Digitized by Google

H. Hn.
j 26

Digitized by Google

<36630762750019

<36630762750019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Allgemeine Geschichte

für

Schule und Haus.

Von

Dr. Karl Wilhelm Böttiger,

öffentlichem Professor der Geschichte und Literatur zu Erlangen, Großherzogl. Sächs. Hofrathe und vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Staatsbibliothek München

Elfte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis 8 gr. oder 36 kr.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1849.

248. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zur zehnten und elften Auflage.

Der Herr Verleger und der Verfasser dieses Buches, dankbar für den Beifall, welchen es gefunden, sind übereingekommen, diese neue Auflage, ohne den Plan im Ganzen und den Preis zu verändern, um ein Drittheil zu vermehren. Dadurch wird es erst möglich, daß der sehr gedrängte Stoff besser auseinandergehalten und bei einzelnen wichtigen Personen — den Säulen und Trägern der Geschichte — etwas mehr von ihrem Leben gesagt werden kann. Zugleich ist die neueste Geschichte bis 1848 ganz kurz fortgeführt worden, so weit es etwa für die Schule passend sein möchte. Für den Privatgebrauch aber und um den Preis des vorliegenden Buches nicht erhöhen zu müssen, soll im Laufe dieses Sommers eine etwas ausführlichere Darstellung der neuesten Zeit erscheinen, welche dann auch als Anhang zu diesem Werkchen betrachtet werden kann.

Da es zu Zeiten darauf ankommen kann, sich für seine Wissenschaft auch Schüler von unten herauf zu ziehn, so wird dieses Werkchen, vielleicht das inhaltreichste und wohlfeilste in seiner Art, hoffentlich seinen Zweck erreichen. Doch nicht blos der Schule, auch dem Hause und seinen Kreisen ist es bestimmt, und hofft selbst Erwachsenen einigen Beifall, so wie billigen Recensenten das Urtheil abzugewinnen, daß es mit Fleiß und Liebe gearbeitet, seinem Zwecke entspreche. Den ersten Anfängern

Digitized by Google

läßt sich daraus die Geschichte mit Hülfe des chronologischen Index erzählen. Höhern Classen, bis zur Universität hin, dient es auch zum Selbstunterricht. Sogar Studirende gestehen, meine ganz ähnliche deutsche Geschichte, (Erlangen, 4te Aufl. 1838) trotz des Mangels aller Literatur, mit Nutzen gelesen zu haben. Wenn hin und wieder Druckfehler unangezeigt geblieben, oder in einigen, wiewohl seltenen Fällen Reminiscenzen aus Anderen vorkommen: so findet das hoffentlich um so mehr seine Entschuldigung, da übrigens der Verf. sich bewußt ist, diese Schrift für eine ihm theure Jugend nicht mit jener beliebten Sorglosigkeit und Eile geschrieben zu haben, die von ihm selbst nur zu oft getadelt worden ist. Daß die Culturabrisse manche Lücke haben müssen, entschuldigt sich mit der Oekonomie des Buches, welches auch dahin dringen soll, wo die curta domi supellex keine Bücherbreter füllen läßt. Die politischen Stürme der letzten Jahre sind mehr für den Haus- als für den Schulbedarf geschildert. Es ist schwer, in dieser Masse neuester Ereignisse sich nicht zu verwirren. — Endlich ist die Geschichte auch ein Wegweiser, sich nicht — wie Manche! — politisch zu verirren und zu — verlieren. Als ein ausführlicher und besonders für die nach diesem Büchlein Lehrenden brauchbarer Commentar desselben dürfte sich das größere Werk des Verfassers: „die Weltgeschichte in Biographieen" (Berlin bei Duncker und Humblot 1838 — 44) benutzen lassen, von dem zwei Bände die alte Welt, zwei das Mittelalter, zwei die neue Geschichte und eben so viel die neueste von 1815 — 1840 behandeln.

Erlangen, 6. Jan. 1849.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Einleitung.

Wenn Geschichte das Geschehene oder dessen Kenntniß und Darstellung ist, so müßte eigentlich Allgemeine-, Universal- oder Weltgeschichte ein Inbegriff Alles Geschehenen überhaupt sein; so wie die Welt selbst, um es faßlich auszudrücken, ein Inbegriff alles Dessen ist, was man mit Vernunft und Sinnen in, über, unter und neben sich wahrnehmen kann. Aber nicht einmal Raum und Zeit, die Grundpfeiler des ungeheuern Reiches des Geschehenen, ermißt der schwache Menschengeist; wie viel weniger erfaßt er das Ganze in dessen Ueberschwenglichkeit? Dunkel mag es Mancher geahnet haben, aber Ahnen ist kein Wissen, und Geschichte ist Wissenschaft.

Im beschränktern, möglichern Sinne ist allgemeine Geschichte: eine beglaubigte Kenntniß (oder Darstellung) der wichtigsten Schicksale der Erde und des menschlichen Geschlechts von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Aber wenn es schon schwer ist, die 60 oder 80 Jahre des Einzelnen historisch aufzufassen, so ist es noch viel schwerer mit den fast 6000 Jahren der gesammten Menschheit. Darum gibt, und auch dies nur mit großen Anstrengungen und nicht geringen Lücken, die allgemeine Geschichte, eben nur das Allgemeine und Wichtigere, und begehrt nicht ängstlich einzudringen in das Einzelne, Unwichtigere. Wie es eine Schneelinie der hohen Berge gibt, gibt es auch eine Höhenlinie des Universalhistorischen, in welche oft ganze Völker gar nicht, und einzelne Menschen wieder hoch hinaufragen. Was diese Höhe nicht erreicht, kann zwar historisch sein, doch gehört es nicht der allgemeinen Geschichte an. — Wie groß und ehrwürdig diese Wissenschaft sei, geht hieraus schon zum Theil hervor. Aber ohne sie möchte es der Mensch auch überhaupt zu

Digitized by Google

wenig Bildung, zu wenig anderem Wissen, nicht zum Erkennen seiner selbst und seiner Stellung auf der Erde bringen, möchte die Gegenwart nicht fassen und das Treiben seines Geschlechtes nicht begreifen lernen. Wie den Verstand, so bildet sie auch das Herz; warnt vor dem Bösen, indem sie seinen Ursprung und seine Strafe zeigt; zieht zu dem Guten hin, das segensreich und mild durch Jahrhunderte und länger wirkt, und gibt, mehr als irgend ein anderes Wissen, die göttliche Religion ausgenommen, dem frommen Glauben an eine ewig waltende Vorsehung Stoff und Nahrung.

Aber wie segensreich, so mühsam ist auch das Studium der Geschichte. Manche Thatsache, hier klar und einfach hingestellt, gleicht dem Geldstück, bei dem man nicht daran denkt, daß es erst durch hundert und neue hundert oft lebensgefährliche Arbeiten zu dem werden konnte, was es ist. Sprachen- und Schriftenkunde, Geographie, Alterthümer- und Zeitrechnungskenntniß, Mythologie, Münz-, Geschlechter-, Wappenkunde und viel anderes Wissen braucht der Forscher der Geschichte; ein Jahrelanges Arbeiten, um oft nur ein kleines Buch zu liefern. Denn ohne diese Hülfs- und Vorkenntnisse blieben jene Denkmäler, Inschriften, Pergamente und Rollen, Münzen und andere Zeugen ihrer Zeit nur todt und unverständlich. Dem Forscher (und darum oft sich selbst) borgt nur der Lehrer der Geschichte die gewonnene Wahrheit ab, und bringt sie treu und faßlich denen wieder, welche Begierde des Wissens weit über ihre Stuben, Mauern und Berge hinaustreibt, um zu lernen, wie alles, was sie von Menschenwerken und Einrichtungen sehen, so geworden, und wie es einst gewesen ist.

Nur daß sich dies allmählig und in gewisser Ordnung und Abtheilung nach Völkern und Zeitabschnitten, erst am faßlichsten mittheilen läßt; und große Aufmerksamkeit der Lernenden erfodert, dann aber auch am reichlichsten sich selbst belohnt! —

Digitized by Google

Aeltere Geſchichte.

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte.

Erstes Buch.

Geschichte der alten Welt.

Von der ältesten Zeit bis auf die Völkerwanderung und den Untergang des römischen Reiches.

(Ohngefähr 4000 J. v. Chr. bis (375) 476 J. n. Chr. Geb.)

I. Abschnitt.

Von der ältesten Zeit bis auf die Gründung des Perserreiches durch Cyrus. 560 vor Chr.

Das ehrwürdigste Buch des Christen, die Bibel, hebt auch mit der Schöpfung der Welt an, und gibt darüber die einfachste und doch erhabenste Erzählung. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, dann das Licht, dann schied er Wasser und Land, auf dem Lande, wie im Wasser schuf er Pflanzen und Thiere, und als endlich alles vorbereitet war, das erste Menschenpaar gleich erwachsen; in einem gartenähnlichen Lande das zu dessen Empfange von selbst die ersten Lebensbedürfnisse darbot; er gab ihm die Vernunft, damit er Herr der Erde werde, nach Gottes Ebenbilde, welcher Herr der Welten ist.

Wenn und wo dies geschehen, wie lange diese Schöpfung gedauert, ergründet Niemand mehr. Aber wenn Vermuthung statt Wahrheit dienen darf, mag es lange Zeit gebraucht haben, ehe die ewigen Naturgesetze der Wärme, der Schwere, des Lichtes, der Krystallisation u. s. w. einen für Aufnahme des Menschen dienlichen und ausgestatteten Boden bereiten konnten, so daß die 6 Schöpfungstage vielleicht eben so viele

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Naturperioden andeuten könnten. Nicht minder ist wahrscheinlich, daß in den Gebirgsthälern des nördlichsten Indien, in den glücklichen Gegenden des heutigen Kaschemir, wo noch jetzt unsere Getreidearten und mehrere unserer Hausthiere wild gefunden werden, nicht aber in Mesopotamien, wo zum Theil erst Wasserbaukunst das Land bewohnbar machen mußte, und nachher Babylon entstand, die Wiege des Menschengeschlechts gesucht werden müsse. Dorthin setzt auch das älteste Volk der Erde, das Indische, den Sitz des Urwesens, aus dessen Munde, Armen, Leib und Füßen die einzelnen Menschenclassen hervorgegangen wären; dort entspringen seine heiligen Ströme Indus und Ganges, die nach Süden, und andere, die nach Westen ihren Lauf nehmen.

Adam oder der Mensch aus Erde, und Eva, die gebärende, oder beide schlechtweg Mann und Frau, lebten dort anfangs im einfachsten und darum wohl auch nur so glücklich gepriesenen Naturzustande, im Eden oder Paradiese, wie der Orientale seine Lustgärten zu nennen pflegt; denn nur ein Gartenleben konnte das der ersten Menschen sein. Aber dieser Naturzustand mußte aufhören, als die ersten Menschen sich ihrer Vernunft und ihres freien Willens immer mehr bewußt wurden, als besonders bei Vermehrung der Menschen die Leidenschaften Streit und damit Verbrechen hervorbrachten. So wurde das Paradies und der unschuldige Naturzustand verloren, als man Gottes Gebot zuerst übertrat (Sündenfall); und als bald nachher Kain seinen Bruder Abel erschlug, floß das erste Menschenblut; ein seitdem ununterbrochener Strom! Der erste Mensch sah noch die erste Leiche!

Lange lebten die Erstgeschaffenen und ihre Kinder, so daß sich das menschliche Geschlecht schnell vermehren mußte. Man breitete sich demnach bald weiter aus, vielleicht dem Laufe der Flüsse (natürlichen Wegweisern, weil man Wasser braucht) folgend. Da aber die Natur nicht überall gleich ergiebig war, oder bald das Eine oder das Andere vorzugsweise gewährte, das

Klima bald wärmer, bald kälter war; änderte sich, wie das Aeußere des Menschen, Farbe, Größe, Lebensart, so auch sein Inneres, indem der Geist sich bald mehr, bald weniger anzustrengen brauchte, die bisherigen Laute der Mittheilung sich mit dem Bedürfnisse vermehrten, sich in Dialekte und endlich Sprachen schieden, Erfindungen gemacht wurden, und aus Familien Stämme, Horden und Völker wurden, wo bald der Aelteste, oder der Tapferste, Weiseste oder Reichste das höchste Ansehen erhielt. Alles dies weiset die Geschichte nur sparsam nach, aber es muß fast so gewesen sein.

So werden uns nur einige Erfindungen der frühesten Zeit, z. B. der Saiteninstrumente durch Jubal, der Kunst Metalle zu bearbeiten durch Tubal, namhaft gemacht, die aber schon manches vorhergegangene voraussetzen. Die ersten Erfindungen müssen die nächsten Bedürfnisse der Menschen befriedigt haben; und diese sind Nahrung, Obdach und Kleidung. Baum und Höhle gaben die natürliche Wohnung, aber auch Anlaß zu künstlicherem Anbau aus Zweigen, Pfählen oder Erdwänden; daß ausfallende Körner oder in die Erde herabgebogene Zweige neue Pflanzen und Bäume gaben, führte auf Ackerbau und Anpflanzung, Bearbeitung und Düngung der Erde. Daß manche Thiere, die man meist nach ihrer Stimme nannte, sich mehr an den Menschen gewöhnten, ließ bald auf Erhaltung und Fortpflanzung derselben Bedacht nehmen; die Milch derselben war schmackhaft, nicht minder ihr Fleisch; ihr Fell konnte Bedeckung werden. Der wilden Thiere erwehrte man sich mit der Keule (der natürlichsten Verstärkung der Faust) oder dem geschwungenen Steine (Schleuder); Thierknochen verschärften die Spitze der Stange zur Lanze, und ein getrockneter Darm an beiden Enden eines biegsamen Holzes befestigt, gab nicht allein Ton, sondern auch einem daran gehaltenen zugespitzten Stabe (Pfeile) größere Schnellkraft. In Felsenspalten oder unter Baumwurzeln fand man glänzendes Gestein (Metall), das sich mit schweren Steinen breit oder spitzig schlagen ließ. Der zündende

Blitz oder zufällige Reibung mehrerer Hölzer erzeugte das Feuer, deſſen Werth man ſchnell begriff, es ganz beſonders hoch hielt, verehrte, und zu ſeiner fortdauernden Unterhaltung beſondere Männer anſtellte. Vielleicht war dies der erſte Urſprung der Feuer-Prieſter.

Andere führte die allgemeine Trennung in weite Steppen, wo nur die Heerde alleinige Nahrung und der nomadiſchen Lebensart den Urſprung gab. Ueber Stäbe gelegte Felle waren die erſten Zelte. Andere kamen in Wälder, wo Jagd, — andere an Flüſſe, wo Fiſchfang den Hunger ſtillen lehrte. Manche gelangten ans Meer, und fanden große angeſchwemmte Stämme, die aneinander gefügt, oder ausgehölt zu Floß und Kahn werden konnten, der dann mit Stange oder Ruder fortgeſchoben wurde (wie man auch Schiff von ſchieben ableiten will). Auch des Töpfers Kunſt mußte ſehr alt ſein, und ein am Feuer ſich verhärtendes Gefäß leitete auf das Brennen deſſelben. Die älteſten Speiſen aß man roh; aber Feuer und irdene Gefäße führten aufs Kochen, Backen u. ſ. w., und Handmühlen zum Zerreiben des Getreides ſtatt des Zerſtoßens waren wenigſtens ſchon zu Moſes Zeit üblich. Ueberhaupt war an den Gebrauch des Feuers eine Reihe von Erfindungen geknüpft, daher auch eine alte Mythe es als ein vom Himmel geraubtes köſtliches Gut bezeichnete.

Der Umgang mit den Thieren, die, krank, ſich ſelbſt gewiſſe Kräuter ſuchten, leitete auf die erſten Spuren der Heilkunde. Das Eigenthum führte zu dem Streite über das Mein und Dein und zu den erſten Rechtsbegriffen; die Aelteſten, Weiſeſten, wo nicht die rohe Gewalt entſchied, wurden Richter. Das Leben im Freien führte auf Beobachtung der Geſtirne; die Sonne mit ihrer befruchtenden Wärme, die Elemente mit ihren furchtbaren Wirkungen erregten Freude oder Furcht und Staunen. Man hielt ſie, wie auch der roheſte Menſch eine dunkle Ahnung von etwas Höherem hat, für erhabenere und mächtigere Weſen, deren Zorn durch Darbringung des Beſten, was man hatte, beſänftigt ſein wolle. Bald wurden auch Thiere Sym-

Digitized by Google

bole oder Sinnbilder gewisser ehrfurchterweckender Eigenschaften, und wurden verehrt; und einzelne Menschen weiheten sich besonders dem Dienste solcher angebeteten Gegenstände. Das Gute wurde der Sonne, dem Lichte, überhaupt einem guten Wesen; das Böse der Nacht und einem bösen Wesen zugeschrieben; an jenes knüpfte sich der Begriff des Entstehens und Erhaltens; an dieses der des Zerstörens an.

Doch mit dem Allen waren zwar die Menschen klüger, aber nicht besser und frömmer geworden, und daher, so erzählt jene heilige Urkunde, beschloß der Schöpfer, die Menschen bis auf Eine fromme Familie (Noah) durch eine große Fluth (die sogenannte Sündfluth) wieder von der Erde zu vertilgen. Noah erhielt den göttlichen Befehl, sich und die Seinigen, nebst vielen Thieren in ein großes Schiff zu flüchten, welches endlich, nachdem die Fluth sich verlaufen, auf dem Gebirge Ararat (von 16000 Fuß Höhe nach Parrot) in Vorderasien stehen blieb. Auch bei andern Völkern hat sich die Sage großer Ueberschwemmungen erhalten, und selbst in Amerika bei den Ureinwohnern geht (nach Humboldt) eine gleiche Sage von der Fluth und dem Rettungsschiffe, welches auf einem Gebirge stehen geblieben sei.

Durch diese Fluth wurde Noah, Lamechs Sohn, der zweite Stammvater des Menschengeschlechts, das sich von nun an durch Noahs Söhne: Sem, Ham und Japhet und ihre Nachkommen, der Länderscheide der 3 Erdtheile näher, auch nach Europa und Afrika verbreitete. Am schnellsten gediehen Staaten, wo Ackerbau die Quelle des Unterhaltes wurde, weil da der Mensch an den unbeweglichen Besitz gefestet war. Dort wurde die Hütte eher zum Haus, das die Felder umgaben: wegen der Sicherung gegen Thiere und Menschen (da nicht alle arbeiten, aber wohl leben wollten) umgab man das Eigenthum mit Graben oder Zaun; mehrere Familien bauten sich in der Nähe an, und gründeten so Dörfer, die wegen gemeinschaftlicher Bedürfnisse und des Geselligkeitstriebes immer mehr an-

wachsend nur einer gemeinschaftlichen Befestigung bedurften, um als Städte dazustehen. Von solchen Städten sind die ersten und ältesten kleinen Staaten ausgegangen, die sich nun immer mehr vergrößerten, und allmählich zu Reichen anwuchsen, je nachdem sich einzelne Eroberer, die gewöhnlich mit Unterdrückung des eigenen Stammes anfingen, in solchen Reichen hervorthaten. Despotismus (vom Hauswesen ausgegangen) gründete und erhielt solche Staaten, bis ein noch Mächtigerer über sie kam.

Jener oben angedeuteten Wiege der Menschheit am nächsten geblieben, waren die Stämme der Indier, zwischen Indus und Ganges, zum Theil noch heute der ältesten Ernährungsart mit Pflanzen getreu. Schon in sehr früher Zeit gediehen sie zu hoher Cultur, hatten ein uraltes Religionssystem von einem Urwesen, einer erschaffenden, erhaltenden und zerstörenden Gottheit — Parabrama; Brama, Wischnu, Schiwen, — von Verkörperungen (Incarnationen) und Verwandlungen der Götter, von Seelenwanderung und Ausfluß aller Dinge aus Gott (Emanation), hatten Dichtungen (die zum Theil noch vorhanden sind), und eine sehr scharfe Absonderung in 4 erbliche Stämme: Braminen (Priester und Gelehrte), Kschetryas (Krieger), Waischyas oder Banianen (Gewerbtreibende) und Sudras oder dienende; unter denen die Priester- und Soldaten-Casten, als die befehlenden, wahrscheinlich früher Eroberer des Landes gewesen waren. An ihren ungeheuern Pagoden und Tempelgrotten, wie denen zu Carli, Ellore, Elephante und Salsette scheinen ganze Völker und Jahrhunderte gebaut zu haben; aber die Baukunst und die Religion unterstützten sich wechselsweise. Nur historische Thatsachen weisen sich wegen Entfernung und Zerstücklung des Volkes in ältester Zeit kaum nach. Ein Reformator des Brahmaismus wurde Buddha, etwa 1000 J. vor Christo.

Ein noch seltsameres Schauspiel bietet das Volk von China dar. Schon früh gereift zu mannichfacher Cultur (Schrift, und zwar einsylbige, ein Zeichen

sehr hohen Alters, Compaß, Sterndeutung, Staatsverfassung erscheinen dort sehr früh) blieb es auch unbeweglich ohne Vor- und Rückschritt mit strenger Absonderung von allen andern Völkern stehen, und noch heute erhalten nach Tausenden von Jahren die Bonzen die Religion ihres Foh und die einfachen Sittensprüche des chinesischen Gesetzgebers, Religionslehrers und Geschichtschreibers Con-fu-tsee (Confucius 550 v. Chr.) aufrecht. An ihrer Erstarrung und Selbstzufriedenheit prallte fremde Cultur und fremder Einfluß ab; sie schützte mehr als ihre 200 vor Christus gegen nördliche Nomadenhorden aufgeführte fast 300 Meilen lange Mauer, welche Kaiser Schi-hoang-ti etwa 200 J. vor Christo aufführte.

Zwischen dem Indus und Tigris blüheten nach und nach mehrere Staaten auf, die sich bis auf einen alten König Djemschid (Becher der Sonne) hinaufleiten, unter welchem ein goldnes Zeitalter gewesen sei. Unter diesen Staaten wurde Medien in den letzten Jahrhunderten dieses Zeitabschnittes erst bedeutend, und Bactrien, nördlich davon, durch den berühmten Gesetzgeber Zerdusch — Zoroaster um 600 vor Chr. — berühmt. Sein Lichtgesetz, noch in den heiligen Zendbüchern erhalten, leitet alle Dinge von dem Urwesen, der Zeit ohne Gränzen, Zeruane Akerene her, welches den Ormuzd, oder das gute Wesen, und den Arimahn, das böse Wesen, schuf. Beide (auch Licht und Finsterniß) waren mit einem Hofstaate von guten und bösen Geistern umgeben. Der Kampf beider Mächte endet nach 12000 Jahren mit dem Siege des Lichtes und des Guten. Zerdusch kannte Unsterblichkeit der Seele, und einstige Vergeltung nach der Auferstehung der Todten. Seine auf Religion gestützte Gesetzgebung war ein Ideal von Despotismus, da der Orientale sich keine andere Regierungsform denken kann. „Tröstend, sagt der unsterbliche Herder — tröstend ist's für den Forscher der Menschheit, daß die Natur bei allen Uebeln, die sie ihrem Menschengeschlechte zutheilte, in keiner Organisation den Balsam vergaß, der ihm seine

Wunden wenigstens lindert. Der Asiatische Despotismus, diese beschwerliche Last der Menschheit, findet nur bei Nationen statt, die ihn tragen wollen, d. i. die seine drückende Schwere minder fühlen. Mit Ergebung erwartet der Indier sein Schicksal, wenn in der ärgsten Hungersnoth seinen abgezehrten Körper schon der Hund verfolgt, dem er sinkend zur Speise werden wird; er stützet sich an, damit er stehend sterbe, und geduldig wartend, sieht ihm der Hund ins blasse Todesantlitz; eine Resignation, von der wir keinen Begriff haben und die dennoch oft mit den stärksten Stürmen der Leidenschaft wechselt.")

Zwischen dem Tigris und Euphrat, auch bald über beide Flüsse ausgedehnt, kommen die Reiche von Assyrien und Babylonien vor. Die Geschichte beider Reiche dreht sich um ihre ungeheuern Hauptstädte, Babylon und Ninive, von denen das erste von Belus oder Nimrod, das andere von Ninus, einem Nachkommen Assurs und Sems gebaut wurde. Wichtiger als viele Könige beider Reiche, ist die Wasserbaukunst, womit man die Flüsse einengte und Kanäle schuf, durch welche das Land bewohnbar gemacht wurde. Der Babylonische Thurm, ein Sonnentempel, zugleich Vereinigungspunkt auf den unabsehlichen Ebenen, und die ehrwürdige Sage von der Sprachverwirrung der Menschen, deuten auf den lebendigsten politischen und Handelsverkehr sehr verschiedener Völker und auf die erste Erbauung sicherer und fester Wohnplätze. Die Gebäude, besonders die Mauern von 100 Ellen Höhe und großer Breite mit 100 Thoren waren von Ziegeln und Erdharz, den einzigen Baumaterialien jener Gegend; gewöhnlich arbeiteten ganze Völkerstämme an solchen Riesenbauen. An die Königsnamen einer städtebauenden und erobernden Semiramis, eines Nimus, Ninyas, Sardanapal (888), knüpfen sich nur unbestimmte Sagen an; nach des weibischen Sardanapals Selbstverbrennung in seinem Palast, bilden sich aus dem zusammeneroberten Staate wieder eigene Reiche: Babylonien (630) von den Chaldäern er-

obert, und unter den Königen Nabopolassar, Nebukadnezar, Nabonnedus mächtig (536); Neu-Assyrien (Pful, Tiglatpilesar, Salmanassar, Assarhaddon, Sanherib u. s. w.) und Medien (Ekbatana Hauptstadt, und der Stamm der Magier herrschend; Dejoces, der als ein kluger Richter zum König gewählt wurde, Phraortes, Cyaxares, Astyages, Könige), bis endlich alle unter die persische Oberherrschaft fallen. Außer dem Handel, waren Spinnereien, Webereien, Färbereien zu Babylon berühmt, und die Priester (Chaldäer) in Astronomie, Astrologie und Heilkunst so wie in der Gesetzauslegung erfahren. An Nebukadnezars und Nabonnedus Hofe lebte der Prophet Daniel (Beltschazar) als Minister. Unter den Gebräuchen des Landes wird auch aufgeführt, daß bei Verheirathungen die Obrigkeit erst die schönern Mädchen versteigerte und mit dem Erlöse die häßlichen aussteuerte, damit diese auch Männer fänden.

Sehr alt und ehrwürdig ist auch die Geschichte der Hebräer; Verfassung, Religion und Volksleben bald höchst eigenthümlich. Ein nomadischer Emir, Abraham, (2000 v. Chr.) zog über den Euphrat nach Westen mit seinen Heerden, und wurde durch seinen und Hagars Sohn Ismael, von dem es hieß, seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn, Stammvater der Araber, durch Isaak und Jakob (mit ihm selbst die 3 Patriarchen) und wieder dessen 12 Söhne das verehrte Stammhaupt des nachherigen israelitischen oder jüdischen Volkes. Abraham hielt sich entfernt von der Vielgötterei anderer Völker und der Herr mehrte sein Geschlecht. „Wachse in viel Tausendmal Tausend und dein Saame besitze die Thore seiner Feinde!“ Den Nachkommen wurde der Besitz Kanaans verheißen. Hungersnoth führte Jakob und seine Söhne nach Aegypten, wo sie durch den früher dahin verkauften und durch seine Klugheit zum Groß-Vezier emporgestiegenen Joseph im Lande Gosen als Nomaden leben durften. Allein den Aegyptern wegen ihres dort verachteten Hirtenlebens ein Gräuel, wurden

sie bald sehr gedrückt, bis nach 400 Jahren aus ihrem Volke ein Retter für sie auftrat.

Moses theilt das Wunderbare seiner Jugend mit vielen andern berühmten Männern. Die Vorsehung erzieht sich oft seltsam die Menschen für ihre Zwecke. Im Schilf des Nil von Amram und Jochebeth seinen Aeltern ausgesetzt, von einer Tochter des Pharao gefunden und ägyptisch am Hof erzogen, floh er dann wegen eines Mordes in die Wüste, wurde Hirt und erhielt dort am Sinai die göttliche Auffoderung, mit seinem Bruder Aaron die Israeliten aus Aegypten hinwegzuführen; ein Werk, wozu einer, der nur einem unterdrückten Volke angehört, zu feig, ein Aegypter aber nicht willig gewesen wäre. So mußte sich ein Mann finden, der keines von Beiden und doch Beides war. Wirklich führte er nach manchem verrichteten Wunder sein auf $2^1/_2$ Millionen Seelen angewachsenes Volk östlich durch das rothe Meer (der ihm nachsetzende Pharao ertrank mit seinem Heer!) in die Wüsten Nordarabiens, und gab während des 40jährigen Umherziehens dort seinem Volke eine religiös-politische Verfassung, die auf den alten Glauben an einen Einzigen sein Volk schützenden Gott und auf der Umgestaltung seiner Nomaden zu einem ackerbauenden Volke, beruhte. Noch sind die 10 Gebote ein ehrwürdiger Ueberrest seiner Gesetzgebung. Dies Alles wurde als ein heiliger Bund Jehovah des Nationalgottes mit dem Volke betrachtet; Bundeslade, Stiftshütte, Leviten und Priester eingerichtet. Er selbst aber der treue unverdroßne Held, sollte nur von weitem das Land der Verheißung schauen, ernannte Josua zum Nachfolger und Führer und starb auf dem Berge Nebo. „Der Herr begrub ihn," sagt die Schrift, „im Thale, aber sein Grab hat Niemand gesehen."

Endlich, nachdem ein kräftigeres Geschlecht den Götzendienst und die Fleischtöpfe Aegyptens vergessen hatte, führte Josua dasselbe gegen Kanaan (nachher Palästina), wo einst Abraham schon gelebt hatte, und welches man längst als das von Gott versprochene oder gelobte Land

betrachtete. Nach langen Kämpfen mit den vorgefundenen Einwohnern, theilten ſich die 12 Stämme in Paläſtina; ein beſonderer Prieſterſtand war durch alle Stämme vertheilt, und der Hoheprieſter war der Vertreter des Volkes bei ſeinem unſichtbaren Könige und Gotte Jehovah. Oft kämpfte man unglücklich gegen die Feinde; oft vergaß man, mitten unter vielen Abgöttereitreibenden, den Alleinigen. Dann traten Richter und Propheten auf, warnten und retteten das Volk. So ſchlug der ſtarke Simſon, der jüdiſche Hercules, die Philiſter; ſo Jephta die Ammoniter.

Endlich foderte das Volk vom Hohenprieſter Samuel einen ſichtbaren König, wie die andern Völker hätten, und erhielt (1095) den tapfern und ſtattlichen Saul, den Sohn Kis, der aber mit Samuel zerfiel und nach einer unglücklichen Schlacht mit den Philiſtern, dem vom Samuel heimlich geſalbten David durch Selbſtmord Platz machte (1055). David, der Sohn Iſai's hatte ſchon als Hirte ſein Lamm dem Löwen abgekämpft und als Krieger dem philiſtäiſchen Rieſen Goliath mit der Schleuder erlegt. Jetzt vereinigte er in ſich den Dichter und Prophet, den Feldherrn und König. Zum ſtarken Willen kam große Macht, und die 40 Jahre ſeiner Regierung ſind die glänzendſte Zeit des Reichs geweſen. Er gab ſeinem Staate im eroberten Zion mit Jeruſalem eine Hauptſtadt, der Bundeslade einen feſten Sitz und bereitete einen großen Tempelbau vor. Sein Reich dehnte ſich durch glückliche Kriege bis an den Euphrat, ans mittelländiſche und rothe Meer aus, und er ſchützte es durch ein ſtehendes Heer von 300,000 M. Feſter ordnete er den Staat, feierlicher den Dienſt Jehovah's, der noch immer als eigentlicher Oberherr des Landes und Volkes galt. Davids Pſalmen, aus ächter Begeiſterung, Reue und Demuth hervorgegangen, wirken darum auch noch heute tröſtend und erhebend. Aber der Sinnlichkeit in der Liebe zu ſehr ergeben, hatte er ſchweres zu bereuen (man denke an Urias und Bathſeba) und zu dulden. Denn die Vielweiberei brachte Unfrieden in das königliche Haus. Abſalon,

sein Sohn, empörte sich und ging unter; ein anderer Sohn, Adonia, nicht minder. Da erklärte er endlich seinen Sohn von der Bathseba, Salomo, zum Nachfolger und ließ ihn salben.

Salomo (1015—975) ließ „Juda und Israel friedlicher unter ihrem Weinstocke und Feigenbaume wohnen," näherte sich aber durch Vielweiberei und Seraisregierung immer mehr dem orientalischen Despotismus. Während seine Weisheit in manchem richterlichen Urtheile, in Sprüchen und Liedern angestaunt wurde, zeigte sich seine Prachtliebe, sein Geschmack in dem von ihm unternommenen herrlichen Tempelbaue, wobei ihn König Hiram von Tyrus mit Arbeitern und Material, und sein ausgebreiteter Handel mit Gold und Silber versah. Auch sich selbst und einer seiner Gemahlinnen bauete er Paläste; er legte ganze Städte wie Palmyra (Tadmor), Baalbek u. a. an. Leider aber verführten ihn einige seiner 1000 Weiber und Beischläferinnen zur Begünstigung des Götzendienstes, so wie auch das Volk unter manchem Drucke schwer seufzte. Dies legte den Grund zum Verfall des Reiches. Denn nach seinem Tode (um 975) blieben nur 2 Stämme (Reich Juda) seinem despotischen Sohne Rehabeam treu, während 10 Stämme sich Jerobeam zum Könige wählten und das Reich Israel, mit der Hauptstadt Samaria gründeten. Nach manchen traurigen Schicksalen, die auch die wenigen besseren Könige, und Propheten wie Elias, Jesaias, Jeremias, mit der Belebung der Messias-Idee, nicht abwenden konnten, wurde Israel schon 722 und Juda erst 588 vor Chr. eine Beute der Assyrischen und Babylonischen Herrscher. Der Kern des Volkes wurde auf 70 Jahre nach Babylonien verpflanzt (babylonische Gefangenschaft), bis Cyrus die Rückkehr verstattete.

Nördlich von Palästina, in einem schmalen Küstenstriche Syriens, wohnten die Phönizier. Nicht Weltreiche und Weltreligionen gingen von ihren zahlreichen und fast übervölkerten Städtegebieten aus, wohl aber der Welthandel oder der Waarentausch zwischen

den Producten Asiens, Afrikas und Europas. Der Libanon lieferte ihnen das Holz zur Schifffahrt, die, wie fast überall, so auch bei ihnen, erst blos Fischfang, dann Seeräuberei gewesen war. Sidon und Tyrus, die wichtigsten dieser Städte, gründeten an wohlgelegenen Orten der Mittelmeerküsten Colonien, (so in Afrika, Sicilien, dem silberreichen Spanien, Griechenland u. s. w.). Sogar einen Theil Afrikas und Europas umschifften sie längs den Küsten. Verlor man sich ja durch Stürme auf's offne Meer, so ließ man Vögel fliegen, die dann durch die Richtung ihres Fluges das nächste Gestade wiesen. Diesem thätigen Volke werden die unschätzbaren Erfindungen der Buchstabenschrift durch Taaut (Weisheit), der Rechenkunst, des Stempelns des Metalles, des Webens, Färbens mit Purpur, des Glases zugeschrieben. Mit dem inneren Asien stand es durch Karavanen in Handelsverbindung. Als Alexandria in Aegypten den Welthandel später an sich zog, ging der phönizische unter.

In Klein-Asien bildeten sich viele kleine Staaten, besonders der Phrygische (Gordius und sein Knoten, den nachher Alexander mit dem Schwerte löfete; Midas mit seinen alles in Gold verwandelnden Händen und den Eselsohren!), der Lydische, der durch Cyrus unterging, und der Trojanische, wo Teucer, Dardanus, Tros, Ilus, Volk und Stadt den Namen gaben! 1180 ging Troja unter Priamus (Vater des Paris, Hector) durch die vereinten Griechen, in einem Rachekriege unter. Die westliche Küste besetzten griechische Stämme. — Dies die wichtigsten Staaten in Asien, vor 560.

Von Afrika wurde im Alterthume nur der nördlichere Theil bekannt, wohin wahrscheinlich über Arabien Indische Cultur gekommen war. Die Aethiopier lebten bald als Hirten, Jäger, Fischer, bald Ackerbau- und Handeltreibend. Vielleicht von Meroe, einem ihrer ältesten Staaten, verbreiteten sich Colonien, Religion und Priesterthum, dem Nile folgend, in das alte Wunderland Aegypten, wo sich nicht ohne Einfluß auf den

ernsten Character des Volkes, Leben und Tod in der üppigsten Fülle des Nilthales, in den starren Felsenwänden am arabischen Meerbusen und den ungeheuern Wüsten nach Westen hin begegnen. Aus allmähligen Einwanderungen und Siegen gebildeter Stämme über die rohern vorgefundenen, entwickelten sich auch erbliche Casten, unter denen, wie in Indien, Priester und Krieger obenan stehen, und Gewerbetreibende, Schiffer, Hirten die unteren sind. Aus Tempelanlagen bildeten sich kleine Staaten, unter denen Theben mit 100 Thoren in Oberägypten, und Memphis in Mittelägypten die wichtigsten waren. Später erst wurde der untere Theil, das Delta, cultivirt.

Dunkel und nur aus den großen Tempelmonumenten einigermaßen zu erkennen, ist das Alter des Staats und die Geschichte der ältesten Könige (Pharaonen), deren erster, Menes, um 2300 vor Christo gelebt haben soll. Es werden 330 Könige nach ihm angeführt, sie standen aber unter dem beschränkenden Einflusse der Priester, die ihr Ansehen durch große Baudenkmäler (z. B. Tempel des Phtha oder Vulcan zu Memphis) zu verewigen suchten. Zu jenen, zum Theil noch übrigen, Baumonumenten, gehören außer den ungeheuern Tempeln mit ihren Colossen, der See Möris, das Labyrinth, die Begräbnißhöhlen, die Pyramiden von 5—800 Fuß Höhe, (entschieden Königs-Grabmäler), Obelisken oder viereckige Säulen aus einem Stücke von 50—180 Fuß Höhe, vielleicht Sonnenzeiger. Auf denselben findet man die heilige Zeichenschrift (Hieroglyphen), an deren Deutung man jetzt so rüstig arbeitet. Welche Masse von mechanischen, geometrischen und astronomischen Kenntnissen setzen aber diese uralten Monumente nicht voraus? Nicht minder merkwürdig waren die Aegypter durch ihre Ausschließung aller Fremden; durch ihr Einbalsamiren der Todten, die sie als Mumien selbst bei Gastmälern um sich stellten; durch ihre Anbetung mancher schädlichen oder nützlichen Thiere: Apis, Ichneumon, Ibis, Krokodil u. s. w.; durch ihr Todtengericht, ihren Glauben an Seelenwanderung

und Fegfeuer; durch ihre Malereien, Sculptur und Erfindung des Schreibmaterials aus der Wurzel der Papyrusstaude (Papier). Ihre Religion ging aus der Anschauung der Natur hervor; sie beteten versinnbildete Naturkräfte an, auch im Typhon und Osiris ein gutes und böses Wesen; in der Isis die Natur und den Mond; in Phtha das Feuer. Die Priester- oder höhere Religion (zum Unterschied vom rohern Volksglauben) erhielt sich in Mysterien oder geheimnißvollen Weihen und Festen.

Schon zu Abrahams, Josephs und Moses Zeiten bestand eine geordnete Staatsverfassung zu Memphis. An den Namen des Pharao Sesostris (um 1500), der das Land in einzelne Bezirke (Nomen) mit Statthaltern eintheilte, knüpfen sich eine Menge Sagen, Nationalerinnerungen und die Thaten vielleicht vieler andern Pharaonen an. Sesostris wird als ein großer Eroberer gezeichnet, dessen Heer die mit ihm an demselben Tage gebornen und zu Kriegern erzogenen Aegypter führten. Seine Züge nach Arabien, Libyen, ja bis zum atlantischen Ocean, nach Aethiopien, Persien, Indien, selbst bis zu den Scythen am Don mögen weit übertrieben sein. Nach langer Regierung brachte sich der blindgewordene König selbst ums Leben. Einer seiner Nachfolger war jener durch den schlau bestohlnen Schatz mehr als durch seine Thaten merkwürdige Rhampsinit. Der Glanz der Sesostriden dauerte bis zum achten Jahrhunderte. Dann kam ein äthiopischer Eroberer Sabako und endlich (714) ein Priester Sethon auf den Thron, worauf im Jahr 630 das Reich unter zwölf Fürsten zerfiel, deren einer, Psammetich mit griechischen Söldnern die Alleinherrschaft erzwang, den Ausländern das Land öffnete, und damit den Seehandel sehr blühend machte. Endlich wurde 525 auch dieser Staat dem Persischen Weltreiche unterworfen.

Westlich von Aegypten lagen mitten im Sandmeere, wie Inseln, grüne Strecken, welche Ruheplätze für die Karavanen wurden, wo der lechzende Wanderer und das langdurstende Kameel, das Schiff der Wüste, wieder frisches Wasser und Schatten fanden.

Auch Sitze großer Heiligthümer waren diese Oasen, Ammonium, Augila u. a. Verfolgte man diesen Weg weiter, so kam man entweder nördlich nach Cyrene und Barka, oder südwestlich ins Land der Garamanten und von da nordwestlich endlich nach Karthago, der berühmtesten von Dido gestifteten Tyrisch-phönizischen Colonie (888, 878). Kann auch das zerschnittene Ochsenfell so wenig, als des Aeneas Besuch bei der Stifterin, die sich einer Vermählung mit einem Könige der Maxyer durch freiwilligen Tod entzogen haben soll, einen historischen Grund haben: so stieg doch durch seine wohlgewählte Lage und die mitgebrachte Handelspolitik dieser Punier (Phönizier) der Wohlstand und der Umfang dieses Staates, der selbst wieder eine Menge Colonien aussendete, ungemein. Ihr Seehandel erstreckte sich bis zu den Canarischen Inseln und bis in die Nähe Englands und zu den Bernsteinküsten der Ostsee; ihr Landhandel auf den großen Karavanenstraßen ins Garamantenland und nach Aegypten, wo man wieder Arabiens und Indiens Producte vorfand. Zwei Suffeten (Richter), lebenslänglich vom Volke gewählt, hatten die höchste Staatsgewalt; im Kriege führten besondere Feldherrn; ein doppelter Rath stand den Machthabern zur Seite. Unter dem Feldherrn Malchus (zw. 600 und 550) wurden die Libyer bezwungen und schon Versuche zur Eroberung Siciliens und Sardiniens gemacht. Des Malchus Nachfolger als Feldherr war Mago; (550—500) der Heer und Staat besser ordnete, und, selbst ein tüchtiger Landwirth, ein Werk über diese Beschäftigung schrieb. Einen Theil des Heeres bildeten auch die geübten Schleuderer, die auf den Balearischen Inseln, ihrer Heimath, schon von Jugend auf an diese Waffe gewöhnt wurden, indem sie ihr Brod nicht eher bekamen, als bis sie es von einer Stange mit dem Schleuderstein herabgeworfen hatten.— Die übrige Küste des bekannten Afrika war mit griechischen, phönizischen und karthagischen Colonien angefüllt.

Europa war in diesem Zeitraume nur erst in seinen südlichsten Theilen bekannt; denn der Name Sky-

then war nur ein unbestimmter Ausdruck für die Völker nördlich von dem schwarzen Meere und den Donaumündungen, und die Kenntniß des Nordens ersetzten wunderbare Sagen und Fabeln, von Karthagern und Phöniziern aus Handelseifersucht gern unterhalten und vergrößert. — Desto größere Aufmerksamkeit zieht schon der glückliche Südost-Winkel Europas auf sich, zwei anderen Erdtheilen benachbart, und von der Natur selbst zur mannichfachsten Cultur angewiesen.

Die älteste griechische Geschichte verliert sich in unentwirrbare Sagen einheimischen und fremden Ursprungs; aber der Grieche griff sie mit lebendigem Geiste auf und schmolz sie zu einer nationellen Urgeschichte um, auf welcher seine Cultur und seine Religion fußten. Urstämme wie Thracier, die vielwandernden Pelasger, Thessalier u. A. vermischten sich, oder unterlagen kleinasiatischen, phönizischen, ägyptischen Einwanderungen, die ihnen erst Cultur, Gesetz und Anfänge der Wissenschaft mitbrachten. Dann erst erscheint der gemeinschaftliche Name Hellenen. Jene Colonienführer Cecrops und Danaus aus Aegypten, Cadmus aus Phönizien, Pelops aus Mysien (zw. 1550 und 1400?) und viele ihrer Nachkommen gehören noch der beglaubigten Geschichte nicht an; aber diese knüpft sich an sie und ähnliche Nationalhelden, und gewiß ist, daß die Griechen regelmäßige Ehe, Acker- und Oelbau, Schrift, Metallbearbeitung und Bergbau, Orakeldienst und Mysterien, Schifffahrt, Handel, schon sehr frühzeitig kannten. Athen, Sparta, Theben, Argos, Mycene, waren alte Städte oder kleine Reiche unter Königen, die durch ihre mythische Abkunft erst ehrwürdiger wurden.

Gleich vermischt war auch die Religion der Griechen; aber so fremd ihre Bestandtheile waren, auf griechischem Boden wurde sie griechisch, mit der Sage und Geschichte verwebt und in das Volksleben eingeführt. Sie dachten sich ihre Götter menschlich und standen ihnen darum näher, und bedurften keiner eigennützig-

vermittelnden Priestercaste. Zwischen Göttern und Menschen standen die Heroen, wie Dionysos, Hercules, Castor und Pollux, Minos, der seemächtige große Gesetzgeber von Creta, dessen Labyrinth auf uraltes Höhlenleben oder Bergbau, sowie der Minotaurus auf abschreckendes Handelsmonopol hindeuten. Fabelhaft wie sie, mögen Deukalion, Jason, Prometheus, Perseus, Amphictyon u. a. gewesen sein. Selbst Theseus (um 1200) der Vereiniger Athens zu einem Ganzen, der Ordner des Gemeinwesens ist aus der mythischen Schale kaum herauszulösen. Poetisch ausgeschmückt erscheinen Jener ums J. 1250 auf dem Schiffe Argo unternommene Zug nach Kolchis, zum goldenen Widderfelle (wo vielleicht Felle Goldkörner in Flüssen auffingen), jene Kämpfe der sieben Fürsten gegen Theben, und dessen Einnahme, 1225 und 1215; und selbst die erste Nationalunternehmung gegen Troja (1190) würde ohne Homers ewig herrliche Gesänge wenig anders als ein großer und glücklicher Seeräuber- oder Colonienzug erschienen sein. Götter und Menschen fechten unter einander, schimpfen sich, werfen mit Steinen und schlagen oft mit Keulen um sich. Erst das Gemüth eines poetischen Volkes hat jenen Achill, Odysseus, Ajax, Agamemnon, Menelaus, Nestor, Diomed und andere zu göttergleichen Heldenidealen umgestempelt. —

Nach einer großen Wanderung, die ein griechischer Stamm der Dorier, unter den Herakliden oder Nachkommen des Hercules, (um 1100) erobernd in den Peloponnes (jetzt Morea) vornahm, bekommt der Griechen Geschichte einige Sicherheit, und die einzelnen Stämme (Aeolier, Aetolier, Jonier, Dorier u. s. w.) und Landschaften treten bestimmter hervor. In Nordgriechenland ist besonders Thessalien; im Mittelgriechenland vorzüglich Böotien (Theben), Attika (Athen); im Peloponnes Korinth, Argolis, Elis, Arkadien, Messenien und Lakonika (Sparta) zu merken. Zu Griechenland wurden noch die Inseln Creta, Cypern, Rhodus, Salamis, Euböa, Aegina, Delos, Paros u. a. gerechnet.

Unter allen Staaten aber heben sich wiederum Athen und Sparta vorzugsweise hervor, Repräsentanten zugleich der demokratischen und der aristokratischen Verfassungsweise, je nachdem der selbst in der Sprache erkennbare mildere Jonische Geist, wie in Athen, oder der rauhere, herrischere Dorische, wie in Sparta vorwalteten. Außerdem hat kein Volk der alten Welt so viele Colonien ausgeführt, ist keines so einflußreich auf Cultivirung entfernter Länder geworden, als das griechische. Die Westküste Kleinasiens, mit den herrlichen Städten Smyrna, Ephesus, Milet; ganz Unteritalien (davon Großgriechenland genannt, mit Tarent, Sybaris, Neapolis u. a. m.), Sicilien (Messina, Syrakus u. s. w.) trugen griechische Pflanzstädte. Auf Sardinien, Corsika, an der gallischen und spanischen Küste (Massilia oder Marseille, Sagunt), in Afrika (Cyrene), am schwarzen Meere (Byzanz u. a.), an der macedonischen und thracischen Küste hatten die Griechen Niederlassungen.

So sehr sich aber die Griechen in einzelne Stämme, Staaten und Landschaften zersplitterten: so blieben ihnen doch unverkennbar Sprache, Orakel, (Delphi, Dodona, die bald als unmittelbare Stimmen der Götter, großen politischen Einfluß bekamen), die großen National-Feste und Spiele (die Nemäischen, Isthmischen, Pythischen, Olympischen), ihre Mysterien (Eleusis), ihre Amphictyonieen als gemeinsame und zusammenhaltende Einrichtungen. Auch die Gesetzgebung eines Lykurg (880) für Sparta, die auf Gleichheit des Vermögens, auf die Erziehung und Bildung zu einem starken Menschenschlag hinarbeitete, darum der Verweichlichung und dem Luxus sich widersetzte, aber Ehrfurcht gegen das Alter, Gehorsam gegen das Gesetz, und Tapferkeit besonders bezweckte (Stadt ohne Mauern, eisernes Geld, schwarze Suppe); die Gesetzgebung eines Solon (590) für Athen, der die Volks-Regierung in die Hände der Gebildetern und Wohlhabendern bringen wollte, um der Anarchie und Aristokratie gleich sehr entgegen zu arbeiten (wenn gleich der

talentvolle Pisistratus zeigte, daß man sich auch unter dieser Verfassung zu einem Usurpator mit Hülfe des Volks aufschwingen könne); die Gesetzgebungen eines Zaleukus (660) und des späteren Charondas in Großgriechenland; der geheime Bund, den Pythagoras der Samier 540—510 in Kroton zur Bildung künftiger Staatsmänner stiftete — deuten auf die Masse politischer Ideen und damit zusammenhängender Staatsverfassungsversuche bei den Griechen hin. Welche Männer hatte schon damals und vor seiner eigentlichen Glanzperiode das geistig und politisch so lebensfrische Griechenland! Welche Ueberredungsgabe mußte ein Lykurg besitzen, seine Menschen gleichsam einen Kampf mit der Natur und den natürlichsten Gefühlen siegreich bestehen zu lassen, indem er z. B. schwächliche Kinder zu tödten, das Vermögen gleichheitlich zu theilen befiehlt und die Ehe, die Erziehung, ja das Ganze Leben einzig dem Staatszweck unterordnet. Dagegen unterwarf der Archon Solon die Politik der Moral, milderte den Druck, unter dem die Armen seufzten, schaffte die Blutgesetze Drako's ab, die auch für das kleinste Vergehen Todesstrafe erkannten; er theilte das Volk nach Classen und Vermögen, gab aber auch den Oberen wie höhern Rang so auch schwerere Pflichten; er bestrebte sich, Gesetze so zu geben, daß sie Niemand auch nur übertreten wolle, damit sie nicht, wie sein Gastfreund, der Scythe Anacharsis, bemerkte, Spinnengeweben glichen, welche nur kleinere Insekten fingen, von größeren aber durchrissen würden. Seine Aufgabe war die schwerere, Demokratie und Aristokratie, da jede an ihrer Stelle heilsam sei, wohl zu vertheilen und ein Gleichgewicht zu erhalten.

Wie Schade, daß wir über Pythagoras so mangelhaft unterrichtet sind, der sich zuerst einen Freund des Weisheit (Philosophen) statt Weisen selbst nannte. Auch er verdankte seine Kenntnisse und Ansichten nicht der Speculation allein, sondern auch seinen Reisen, die ihm das beste Vorhandene kennen lehrten. Sich

selbst zu kennen und zu beherrschen, schätzte er als der Weisheit Anfang. Er lehrte mit solcher Eindringlichkeit, daß selbst im üppigen Kroton die Männer sich ihrer Nebenfrauen und die Weiber sich ihres Putzes entschlugen. Es galt einer moralischen und politischen Reformation der Zeitgenossen und dazu stiftete er einen Geheimbund, um Untaugliche abhalten und seine Schüler auswählen und prüfen zu können. Er bildete Körper wie Geist und suchte für die heranzuziehenden Staatsmänner die Grundsätze aufzustellen, durch welche die beste Verfassung für jeden Staat gewonnen werden könne. Sein Bund erlag dem Neid und der Verfolgung, aber seine Lehren haben noch lange Anhänger gehabt.

In Sparta standen **2** Könige, mit einem Senat und später auch Ephoren an der Seite, dem Staate vor. In Athen erst Könige bis Codrus **1068**, dann Archonten mit Volksausschüssen und Volksversammlungen. Beiden Verfassungen mehr oder weniger ähnlich waren die der übrigen griechischen Staaten.

Schon in diesen Zeitraum der griechischen Geschichte fallen einige der vorzüglichsten Dichter und Weltweise; denn wenn sich auch von Musaeus, Linus, Orpheus nichts erhalten hat, vielleicht auch nichts erhalten konnte: so sind doch von Homer (900) aus Kleinasien („seine Werke sind vorhanden, er selbst wird noch gesucht" sagt ein Neuerer von ihm), von Hesiod kurz nach demselben, noch unsterbliche Leistungen epischer Dichtkunst; von Alcäus, Erinna, Sappho, Anakreon und Pindar Oden und Hymnen, von Tyrtäus Kriegslieder ganz oder in Bruchstücken vorhanden; so fallen doch in den Schluß dieses Zeitraums noch die sogenannten sieben Weisen: Solon, Thales, Periander, Pittakus, Bias, Chilon, Cleobulus und die Anfänge der nachherigen griechischen Philosophie, so wie die Keime jener Blüthen, welche das griechische Volk, in geistiger Hinsicht, zum Hauptvolk der alten Welt gemacht haben. Immer aber bleibt Homer, der „unsterbliche Sänger der Helden und Könige" eine Hauptgrundlage aller späteren geistigen Cultur seiner Nation,

und die größten der griechischen Staatsmänner, wie Lykurg, Pisistratus haben für Sammlung seiner Gesänge gesorgt, ein Alexander diese auf seinen Feldzügen bei sich gehabt und ein Phidias sich an Homer zu seinem olympischen Zeus begeistert.

In politischer Hinsicht sollte in Italien das Hauptvolk der alten Welt sich bilden. Uralte Einwanderungen und Stammvölker, wie Oenotrer, Ausoner, (Osker), Sabeller, Pelasgische Tyrrhener, Umbrer, Sikuler u. s. w. sind dort schwer mehr auseinander zu scheiden, und in Sage und Poesie liegt besonders die älteste Geschichte der Römer tief verhüllt. Wenigstens mögen alte National-Dichtungen in Prosa und Geschichte aufgelöset in ältester Zeit reichlich mit unterlaufen. Das gebildetste und mächtigste Volk vor der Römer Auftreten, waren die vom Norden gekommenen Etrusker, die Besieger der Tyrrhener; ihre Religion und Verfassung, ihre Cultur überhaupt wirkte mächtig auf Rom ein. Rom, welches wahrscheinlich aus einem tyrrhenischen Orte auf dem Palatinus und einem sabinischen auf dem Quirinal zusammengewachsen ist, galt später für eine Colonie von Alba, das wieder Lavinium und dem Aeneas seinen Ursprung verdanken sollte. Amulius und Numitor, Albas Könige, Rhea Sylvia, die vestalische Jungfrau, die wunderbare Rettung des Romulus und Remus, ihrer Söhne, durch eine Wölfin, vergißt man aber gern über der späteren Wichtigkeit des Staates, der, wie fast kein anderer, aus dem unansehnlichsten Anfange zu der größten Weltherrschaft, welche die alte Geschichte kennt, stieg, indem er sich von kaum 2 □Meilen und 4000 Menschen zu der ungeheuern Größe von 130,000 □Meilen und fast 100 Millionen Menschen in 3 Erdtheilen erhob.

Seit seiner Gründung (753) soll Rom von 7 Königen: Romulus, Numa Pompilius, Tullus Hostilius, Ancus Martius, Tarquinius Priscus, Servius Tullius und Tarquinius dem Stolzen, 245 Jahre lang (?) beherrscht worden sein. In diese Zeit fallen fast unaufhörliche Vergrößerungskämpfe, die Begrün-

dung des Senats, der Patricier, der Ritter und Plebejer, die Eintheilung des Volkes in Tribus und Curien in Beziehung auf die Volksversammlungen, in Centurien nach dem Vermögen; fallen die Einführung der Staatsreligion, des Erbeigenthums, die Erbauung der Cloaken, Wasserleitungen, des Forums, des Circus, und schon am Ende derselben war die Siebenhügelstadt bedeutend groß und überschaute vom Capitol ihr Gebiet lange nicht mehr. Der Raub der Sabinerinnen, der Kampf der Horatier und Curiatier, die Zerstörung Alba-Longas und überhaupt der feste Wille, nur das Recht der Gewalt gelten zu lassen, halfen dem jungen Staate seine Existenz begründen und siegreich behaupten. —

So gewährt schon dieser erste Zeitraum der Weltgeschichte das Bild eines vielgestalteten regen Lebens und der mannichfachsten Entwicklung, zu welcher das menschliche Geschlecht bestimmt war. Staaten wurden gegründet, Erfindungen gemacht, alle Arten der Lebensweise versucht; und wenn alles noch in der Kindheit zu liegen scheint, so kann man doch aus der bisherigen raschen Entwicklung auf den künftigen Gang schließen. Alle geistige Kräfte wie des Einzelnen, so der Gesammtheit sollen angestrengt werden, um das Ziel der Menschheit, wie des Einzelnen, vollendete Ausbildung eben dieser Kräfte, zu erreichen. Und was wäre wohl das Loos des Menschen geworden, striche man ihm ein einziges Wort aus dem Reiche des Wirklichen aus — den Geist?*)

*) Zur Erläuterung und weitern Ausführung des Textes können aus meinem größern Werke, Weltgeschichte in Biographieen Band I. besonders die Abschnitte über Abraham, Moses, David, Salomon, Jesaias, Jeremias, Sesostris, Ninus und Semiramis, Minos, Nebukadnezar, Krösus, Psammetich, Dido, Theseus, die Alciden, Herakliden, Homer, Lykurg, Aristomenes, Solon, Pisistratus, Pythagoras und den rex Romanus nachgelesen werden.

Geschichte der alten Welt.

II. Abschnitt.

Von der Gründung des persischen Reichs bis auf Alexander den Großen.

(560—336 vor Chr.)

Heller wird es jetzt in der alten Welt und die historischen Gegenstände sind deutlicher und verbundener, auch die Quellen der geschichtlichen Erkenntniß fließen klarer und reichlicher. Schon gestalten sich die Verhältnisse großartiger; ein sogenanntes Weltreich dehnt sich in die drei Erdtheile aus; die Griechen haben ihre glänzendste Zeit und Rom steigt kühnen Schritts auf der begonnenen Eroberer-Bahn fort. Aber noch ist Asien Hauptschauplatz. —

Südlich von dem im Anfange dieses Zeitraums sehr mächtigen Medien und östlich vom persischen Meerbusen lag die dazu eroberte gebirgige Landschaft Persis. Einem Manne aus dieser Provinz hatte (nach der gewöhnlichen Angabe) der medische König, Astyages, durch böse Träume gewarnt, seine Tochter vermält und den von ihr gebornen Knaben Cyrus zu tödten befohlen. Wunderbar gerettet (man liebte es, nachher berühmten Männern, besonders Staatenstiftern, wunderbare Jugendschicksale anzudichten) wuchs er, der kühnste seiner Mitgespielen, heran, und sah mit Ingrimm seine persischen Landsleute unter medischem Joche. Nicht einmal jener Wahl mochte es bedürfen, die er seinen nomadischen Persern zwischen dem Tage der mühsamen Urbarmachung eines Ackers und dem Tage des darauf gehaltenen frohen Schmauses ließ, um die muthigen Bergbewohner zur Selbstbefreiung zu begeistern. Im J. 560 erlag Astyages in der Schlacht von Pasargadä und das medische Reich gehorchte dem Cyrus.

Sodann wendete sich Cyrus gegen Lydien, den größten Staat in Kleinasien, unter dem reichen Krösus, dem Schwager des Astyages. Ein thörichtes Vertrauen auf seine Schätze (von dem ihn selbst der weise Solon nicht hatte heilen können) und auf den Doppelsinn delphischer Orakelsprüche, die ihn dann fliehen hießen, wenn ein Maulthier (Anspielung auf die doppelte Abstammung des Cyrus von Medischer Mutter und Persischem Vater) einst die Meder beherrschen würde, wich nach seiner Besiegung und Gefangennehmung erst auf dem Scheiterhaufen zu Sardes. Doch schenkte ihm Cyrus das Leben. Dann kamen auch die kleinasiatischen Griechen unter Persische Herrschaft. Nur die Phocäer wanderten aus und brachten sich und den Oelbaum und Weinstock endlich nach Massilia. Mit kluger Kaufmannspolitik unterwarfen sich Phöniziens Städte freiwillig. Babylon wurde nach Ableitung des hindurchfließenden Euphrat erobert (536), und so sah Nabonnedus jetzt das Mene Mene Tekel Upharsin der zeichnenden Hand im Königssaale (Daniel V, 25.) in grauenvolle Erfüllung gehen. Endlich fielen alle Länder Vorderasiens, nur nicht Arabien, unter die persische Herrschaft. Damit endete auch das 70jährige Babylonische Exil der Juden, aber nur die Aermern kehrten zur Heimath zurück. Doch der Herrscher vom Oxus und Indus bis zum Mittelmeere war noch nicht zufrieden. Die durch Karavanenhandel bereicherten Nomadenvölker Mittelasiens lockten seine Eroberungslust; aber er erlag einer Königin der Massageten, Tomyris, welche, so geht die Sage, des Unersättlichen Haupt in einen blutgefüllten Schlauch werfen ließ, damit es sich im Blute satt trinken könne (529).

Kambyses, sein Sohn, folgte bis 522; Eroberer im Sinne seines Vaters, Mörder seines Bruders Smerdis, um auch über Baktra, wo jener regierte, zu herrschen. Aegypten unter Psammenit wurde persische Provinz, durch die Schlacht bei Pelusium (525) und der König durfte an jenes Rad denken, auf welches einst der von Sesostris gefangene König

so nachdenklich geschauet und bemerkt hatte, es sei, sich immer drehend, ein Bild des Glücks. Jetzt war er auch von seiner Höhe; er mußte seine Tochter als Sklavin hinweg-, seinen Sohn gefesselt zum Richtplatz führen sehen. Doch erst der Anblick seines alten, nun zum Bettler gewordenen Freundes preßte ihm Thränen aus; denn, sagte er, meines eigenen Hauses Unglück war für meinen Schmerz zu groß, aber bei dieses Alten Noth finde ich erst Thränen. Später soll auch Psammenit hingerichtet worden sein. Die Priestercaste, die Stütze des ägyptischen Reichs, wurde am meisten verfolgt (wofür sie freilich auch Kambyses dem spätern Herodot als einen grausamen Wütherich schilderte), Theben wurde zerstört, aber ein Plan gegen Libyen und Aethiopien mislang völlig. Ein Versuch der Magier, einen falschen Smerdis auf den Thron des weit entfernten Königs zu setzen und damit die Meder wieder, und besonders ihre Caste zur Regierung zu bringen, hieß ihn schleunigst umkehren. Allein durch Unvorsichtigkeit stach er sich in sein eigenes Schwert und starb. Bald entdeckte sich aber an den abgeschnittenen Ohren des angeblichen Smerdis der Betrug, und von den 7 edlen Persern, die ihn stürzten, stieg, durch ein Pferdeorakel erwählt, Darius, der Sohn des Hystaspes, auf den Thron (521).

Jetzt erst bekam der ungeheure Staat eine Verfassung, eine Eintheilung in 20 Satrapieen, geregelte Einkünfte (meist in rohen edlen Metallen oder andern Hauptprodukten der Provinzen) und Goldmünzen (Dariken). Doch auch Darius erweiterte noch das Reich mit Thracien und Macedonien (die Unternehmung gegen die Skythen am Dniester (?) war fehlgeschlagen) und gegen den Indus hin, eroberte durch Zopyrus List das abgefallene Babylon wieder, und züchtigte die nach Unabhängigkeit strebenden und von ihren europäischen Landsleuten unterstützten kleinasiatischen Griechen, die schon Sardes (500) verbrannt hatten. Zur Bestrafung für diese geleistete Hülfe schickte er den Mardonius mit einer Flotte und Armee gegen Grie-

chenland (492), welches dieser aber wegen der Seestürme und Skythen nicht erreichte; worauf eine zweite, von Datis und Artaphernes, unter des vertriebenen Griechen Hippias Leitung, geführte Unternehmung (490) zwar Eretria auf Euböa zerstörte, aber von den Athenern unter Miltiades (10,000 gegen 120,000!) bei Marathon tapfer zurückgewiesen wurde. Es war eine Heldenschlacht und Griechenlands spätere Weltstellung und Größe in Politik, Kunst und Wissenschaft steht auf diesem 29. September 490. Man fand nicht Böcke genug, um für jeden erschlagenen Perser einen den Göttern zu opfern, und noch lange nachher glaubte man dort bei nächtlicher Weile das Kämpfen der Männer und das Wiehern der Pferde zu vernehmen. Ueber neuen Rüstungen starb Darius, und Xerxes, sein schöner Sohn folgte ihm (486—465); ein Monarch, oft großer und schöner Empfindungen fähig, aber erfüllt vom Uebermuthe der Macht oder der gefährlichen Ueberzeugung, alles zu können, was er wolle, von der man so leicht zum „Alles Wollen" übergeht. Er hatte nie gedienet und gehorcht!

Der Nationalkrieg gegen die Griechen wurde nun durch 2 Millionen Streiter (die bunteste Musterkarte von wenigstens 50 ganz verschiedenen Volksstämmen) begonnen; aber dem Xerxes, schon bei Thermopylä und Artemisium zu Land und Wasser aufgehalten, gelang zwar die Verbrennung des verlassenen Athens, mislang aber die Seeschlacht von Salamis (Themistokles Meisterstück 480) so, daß der König, für seine Brücke über den Hellespont bange gemacht, eiligst zurückging. Die unter Mardonius zurückgelassenen Truppen wurden hierauf von Pausanias (479) bei Platää und von Leotychides bei Mykale, zu Wasser und Land, an Einem Tage geschlagen. Dieser unglückliche Krieg, die Serairegierung dieses und der folgenden Könige, die ungeregelte Erbfolge, die Größe des Reichs selbst, wo die entfernteren Statthalter sich für kleine Könige zu halten und sich zu empören anfingen, die schlechte Organisation der Heere trugen sichtbar zum Verfall eines

Reiches bei, welches zwar 4 Hauptstädte (Ecbatana, Susa, Babylon und Persepolis als Todtenresidenz, von deren einer zur andern das ungeheure Hoflager fast noch nomadisch herumzog) aber vier Hauptkräfte des Staates nicht hatte, nämlich Einheit, Gehorsam, gute Verfassung und Verwaltung.

Xerxes fiel (465) durch Mörderhand, und die folgenden Regierungen zeigten den Verfall des Reiches noch sichtbarer. Gegen das kleine Griechenland mußte man ein Vertheidigungs- und Bestechungssystem annehmen, konnte Aegypten und andere Satrapieen kaum im Gehorsam erhalten, und sah im Bruderkampfe des Artaxerxes II. mit dem jüngern Cyrus (401) sogar 10,000 Griechen für den letztern bei Kunaxa fechten, und unter Xenophon sich mitten durch die glücklichern Feinde gegen 3 bis 400 Meilen weit zurückziehen. Es war ein ewig denkwürdiger Rückzug mitten durch Feinde, Naturhindernisse und stündliche Gefahren. Aber so freudig haben Columbus Gefährten nicht Land gerufen, als jene Griechen Meer! als sie vom armenischen Berg Theches des Pontus Euxinus ansichtig wurden. Später hätte ein spartanischer König Agesilaus (lahm, unansehnlich in schlechtem Mantel, aber ein außerordentlicher Mann) vielleicht das persische Reich gestürzt, wenn ihn nicht Kriege, durch persisches Gold in Griechenland selbst entzündet, zurückgerufen hätten. Schon behauptete sich mancher König Persiens nur durch Ausrottung des ganzen übrigen königlichen Hauses; und mehrere starben selbst gewaltsamen Todes. Aber als endlich ganz Griechenland Einem gehorchte, schlug Persiens Todesstunde!

Indien, China, Phönizien, das von den Nomadenhorden durchzogene und nur im Süden angebaute Arabien, bieten in diesem Zeitraume wenig wichtiges dar; nur die Juden unter persischer Oberhoheit verdienen eine Erwähnung. Sie waren nur zum kleinsten Theil unter Serubabel und Josua zurückgekehrt. Schwach und unter vielen Streitigkeiten mit den Samaritanern, mit denen sie sich aus religiöser Into-

leranz nicht vereinigen wollten, stand ihr kleiner neuer Staat da. Endlich brachten sie einen neuen Tempel zu Jerusalem zu Stande, dessen Oberpriester auch Regent des Landes wurde. Esra und Nehemia erneuerten die mosaische Verfassung. In oft trostloser Lage, harrten sie des, von den Propheten, deren Stimme auch im Exil nicht verstummet war, versprochenen Messias. Aegypten strebte öfters mit Glück, sich von Persien unabhängig zu machen. Karthago gewann, fern von den persischen Welteroberern, die vergeblich eine phönizische Flotte gegen Karthago verlangten, an Landesumfang, und wie Phöniziens Handel durch der Perser Joch litt, traten die Karthager in denselben ein. So setzten sie sich auch in Spanien fest, lieferten den Phocäern die erste Seeschlacht (539), deren die Geschichte gedenkt, schlossen mit Rom schon 509 einen Handelstractat, in dem sie als Herren von Sardinien, Afrika und eines Theiles von Sicilien erscheinen. Aber letztere Insel wünschten sie ganz zu besitzen, und begannen darüber seit 480 unaufhörliche Kriege, indem ihnen die Beherrscher von Syrakus, besonders Gelon, Dionys I. und II. mit dem gleichen Plane glücklicher entgegentraten. (Gegen den Despotismus Dionys des II. wie gegen die Karthager gleich sehr schützte Syrakus der große Republikaner Timoleon (340), der sogar der Freiheit seiner Vaterstadt Korinth seinen Bruder geopfert hatte.) Ueber die Aufrechthaltung der aristokratischen Verfassung in Karthago wachte das hohe Staatstribunal der 100 Männer. Dennoch fehlte es nicht an Versuchen, die Verfassung umzustürzen, je nachdem die demokratische oder aristokratische Partei eben kühnere Häupter hatte.

Glänzender aber als irgend ein Volk jener Zeit stand das Volk der Griechen in seinen vielen kleinen Staaten damals da. Es hatte, kleiner als die keinste persische Satrapie, den glorreichen Kampf gegen das persische Weltreich bestanden, und gezeigt, was Patriotismus und geistige Ueberlegenheit vermögen. Oft uneinig unter sich selbst, bei so verschiedener Ansicht über Ver-

fassung und bei der Eifersucht Spartas und Athens, deren jedes an der Griechen Spitze zu stehen verlangte, waren sie einig gegen den gemeinsamen Nationalfeind; sie verdienten zu siegen, weil sie in solchen Lagen nicht blos den Feind, sondern auch die eigenen Leidenschaften zu besiegen wußten. Mit Unrecht nennt man blos einzelne Männer als Helden; es war ein Heldenvolk und der Geist des Ganzen, welcher den Sieg erzeugte; und so sind ein Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, ein Leonidas und Pausanias, (ehe er sein Vaterland verrieth,) nur Träger des allgemeinen Ruhms. „Gehe hin nach Sparta, Wanderer, und melde, daß wir hier liegen, weil wir dem Vaterlande gehorchen" sollte noch heute, nach zwei und zwanzig Jahrhunderten, in dem Herzen eines jeden Kriegers und Staatsbürgers wieder klingen.

Glückliches Griechenland, dem solche Talente zu Gebote standen, und Männer, die lieber einem undankbaren Staate dienen, als nicht große Griechen sein wollten. Miltiades wurde wegen einer verunglückten spätern Expedition zur Tragung der Kosten verdammt und starb, unfähig zu zahlen, im Kerker. Darius würde ihm die Summe bezahlt haben! In Sparta lernte man für sein Vaterland muthig sterben, wie Leonidas; in Athen für dasselbe ruhmvoll leben. „Die Siegeszeichen des Miltiades lassen mich nicht schlafen!" rief Themistokles, Neokles Sohn, der frühzeitig schon so bedeutende Talente entwickelte, daß sein Lehrer von ihm sagte: aus dir wird einmal nichts Gewöhnliches, entweder etwas sehr Böses oder sehr Gutes! Er meinte von sich selbst, ein wildes Füllen werde, gut behandelt, das beste Pferd. Durch Anklagen und Vertheidigungsreden, die er für sich entwarf und hielt, übte er sich frühzeitig zum politischen Redner und Staatsmann ein. Denn das wollte er werden, und auch seinerseits seinen Staat berühmt machen.

So kam er endlich dahin, einer der Leiter seines Volkes (Demagog) zu werden. Vor allem suchte er diesem die größte Flotte und damit die Meeresherrschaft

zu verschaffen. Besonders bestand er, nachdem die Thermopylen (Schmach dem Griechen Ephialtes, der den Persern einen Pfad zur Umgehung des Passes zeigte!) erzwungen waren (7. Juli 480), darauf, Athen dem Feinde preis zu geben, und sich der Flotte, die schon bei Artemisium der ungleich zahlreichen persischen glücklich Stand gehalten hatte, zur Rettung wie zum Siege zu bedienen. Seine Ueberredungskünste hatten endlich den großen Seesieg bei Salamis (23. Septbr. 480), so wie die Flucht des Königs nach Asien zur Folge. Der zurückgelassene Mardonius fand 22. oder 27. Septbr. 479 bei Platää am Spartaner Pausanias seinen Meister, während Leotychides und Xanthippus an gleichem Tage die Perser in Kleinasien bei Mykale zu Wasser und Land schlugen. Bald umgab Themistokles das wieder aufgebaute Athen mit einer Mauer, (wie sehr auch die Spartaner dagegen eiferten) und befestigte den Hafen Piräeus. Er scheuete kein Hinderniß und kein Mittel, sich und seinen Staat groß zu machen.

Darum trat ihm auch, obwohl mit geringern Talenten, aber viel ehrlicher, Aristides, den seine Mitbürger den Gerechten nannten, oft mit Glück entgegen. Endlich mußte Aristides, durch Ostracismus auf 10 Jahre verwiesen, dem Gegner weichen. Schrieb er doch auf Bitten eines Landmannes, der ihn nicht kannte, seinen Namen selbst auf die Scherbe. Und doch fehlte sein treues griechisches Herz nicht bei Salamis. Er schlug auch später den Persern den angetragenen Bund mit Athen gegen die andern Griechen ab, und ohne seinen Widerspruch würde Themistokles alle andere griechische Schiffe verbrannt haben, damit die Athener allein deren hätten. Dabei lebte er trotz der Verwaltung der Bundeskriegscasse so uneigennützig und starb so arm (468), daß er auf öffentliche Kosten begraben werden mußte.

So uneigennützig war leider der Spartaner Pausanias nicht, der sich durch persisches Gold bestechen ließ, und in einen Tempel geflüchtet und dort einge-

schlossen verhungern mußte (469). Selbst Themistokles war „seiner Hand nicht mächtig.“ Er wurde ostracisirt (471) und des Einverständnisses mit den Persern angeklagt, entfloh er endlich an Artaxerxes Hof, der ihn königlich ehrte und beschenkte. Er gab sich aber selbst den Tod, um sein anfängliches Versprechen, zur Bezwingung der Griechen mitzuhelfen, nicht halten zu müssen.

Viel höher als Mensch und gewiß nicht niedriger als Staatsmann steht Miltiades Sohn, Cimon, da. Obgleich Aristokrat, strebte auch er nach der Gunst des Volks, um es zu leiten. Sein Haus, Garten, Geldbeutel standen jedem offen, und den Mantel gab er dem Dürftigen von der Schulter weg. An der Spitze der Griechen erfocht er den schönen Land- und Seesieg am Eurymedon in Kleinasien (469), und seine edle Persönlichkeit vermochte viele griechische Staaten sich von den Spartanern zu trennen und näher an die Athener anzuschließen. Er verband Athen durch die berühmten langen Mauern mit seinen Hafen, aber auch er mußte, angeblich wegen seiner für Sparta zu günstigen Gesinnungen, in der That aber, weil er einem andern noch gewandteren und populärern Manne, Perikles, im Wege stand, den Ostracismus über sich ergehen lassen. Doch selbst als Verbannter wollte er bei einer Schlacht seinen Landsleuten nicht fehlen, wurde aber weggewiesen. Endlich nach Athen zurückgerufen, nahm er den Persern Cypern ab, leitete noch einen allgemeinen Frieden mit jenen ein (449) und starb auf dieser Insel, im Leben, ja noch als Leiche siegreich 449, indem die Flotte, die seine Leiche nach Europa führte, den Feind bezwang.

Perikles war der Sohn des Xanthippus, eines der Sieger bei Mykale, reich von der Natur bedacht, und noch reicher durch Lehrer und Selbstbildung. Cimon wollte ganz Grieche, Perikles der erste und größte der Athener sein. Wegen seiner unwiderstehlichen Beredsamkeit nannte man ihn den Olympier, der Donner und Blitz auf seiner Zunge trage, so wie man seine

durch Geist und Schönheit hoch berühmte Geliebte Aspasia mit der Hera (Juno) verglich. Die Verfassung demokratisirte er dem Volke zu Liebe, das er durch seine Feste, seine Prachtbaue (besonders an der Akropolis) bestach, während jedoch seine Willkürlichkeit gegen die Bundesgenossen diese immer unmuthiger machte.

Aber wie nur im Unglücke das wahrhaft Große sichtbar wird, wird im Glücke leicht der Geist des Einzelnen, so auch ganzer Völker, oft übermüthig. Denn die Eifersucht zwischen Sparta und Athen wurde nach diesen Kriegen immer bedenklicher. Jeder dieser Staaten strebte nach dem Principat über ganz Griechenland; und wenn Athen seine Flotten, seine schlaue Politik, seine Reichthümer und seine höhere Cultur in die Wagschaale legen konnte: so sprach für Sparta das trefflichere Landheer, der feste unbeugsame Sinn und die consequente Politik. Denn weil in Athen fast das ganze Volk regierte, war der Sinn veränderlich; gerade oft die besten Feldherrn und Staatsmänner wurden, als der Freiheit gefährlich, durch das Scherbengericht oder den Ostracismus exilirt, und Volksbeifall bestimmte oft mehr als wahrer Staatsvortheil. Auch verfuhren die Athener ziemlich eigenmächtig mit ihren Bundesgenossen. So mußte es nach manchen Reibungen zwischen Sparta und Athen, endlich zu einem blutigen Kriege kommen, an welchem fast alle Griechen auf der einen oder der andern Seite mit Antheil nahmen.

Der 27jährige, oder peloponnesische Krieg (431 — 404) aus unbedeutenden Streitigkeiten zwischen Korinth und Korcyra, über ihre Colonie Epidamnus entsprungen, war eigentlich ein alle Leidenschaften aufregender Kampf der aristokratischen und demokratischen Parteien, die sich fast in allen Staaten Griechenlands gebildet hatten, und wenn er sich wider Erwarten mit dem Untergange der letzteren und Athens endete: so schien sich zu bestätigen, daß die Volksherrschaft doch auf schwächern Füßen stehe, als die, welche von den Vornehmen und Gebildetern ausgeht. Zwar hatte noch beim Anfange des Kriegs Athen einen Mann,

Perikles, der für ein Ideal eines Staatsmannes in einer Republik gelten konnte, indem er mit großem Sinne alles und jedes umfaßte, im höchsten Glück und Unglück nie die Besonnenheit verlor, und dem Volke doch nie merken ließ, daß Er es beherrsche, wohl aber, daß Er es auf diese Höhe gebracht habe. Unglücklicherweise rieth beim Anfange des Krieges der freilich altgewordene Staatsmann zum Vertheidigungssystem gegen die Peloponnesier auf dem Lande, und zum Angriffskriege auf dem Meere. Fast die ganze Bevölkerung der offenen Landschaft Attika drängte sich nun in Athen und zwischen den langen Hafenmauern zusammen, weil die Spartaner regelmäßig alle Jahre das offene Land verwüsteten. Dies erzeugte Uebervölkerung und Hunger und endlich eine furchtbare Pest, an welcher sogar Perikles, nachdem er auch seine Söhne begraben hatte, selbst erkrankte und starb (429). Mit ihm, der seine Mitbürger zur Herrschaft erziehen wollte, endete Athens große Zeit; ihn konnte niemand ersetzen, wie alle ihn verloren hatten. Sein Tod hob das bisherige Gleichgewicht unwiederbringlich auf, und nach des Volkserziehers Tode waren die guten Lehren bald vergessen.

Ein Gerber, Kleon, gelangte mit seiner Stentorstimme bald zu Perikles Einfluß, und verleitete das Volk zu den wildesten Maasregeln gegen abgefallene Bundesgenossen; doch blieb er bald darauf in einem Treffen bei Amphipolis, mit dem trefflichen spartanischen Feldherrn Brasidas, dem auch ein Nicias, Phormio, Demosthenes, Thucydides u. a. Feldherrn nicht gewachsen gewesen waren, zugleich (422). Zwar schloß man einen 50jährigen Frieden, allein Athen bekam an dem jungen und schönen Alcibiades, dem Liebling und Schüler des Sokrates, einen Volksführer, der seine herrlichen Talente mehr zu seiner als des Staates Größe nutzte, und sich nur im Kriege geltend machen zu können glaubte.

Alcibiades, Klinias Sohn, aus berühmtem Geschlechte und Mündel des Perikles, war ein treuer Abdruck

aller Tugenden und Fehler seiner schon im Sinken begriffenen Mitbürger. Muthwille, Eitelkeit, Ehr- und Ruhmsucht kannten in ihm keine Gränzen und schon der Knabe und Jüngling beurkundete die Richtung auf die gefährlichsten Demagogenkünste. Um beim Würfeln auf der Straße einen Wurf zu retten, der unter einen daherfahrenden Frachtwagen gefallen war, warf er sich lieber vor die Pferde nieder, und der Flöte entsagte er, weil sie das Gesicht verunstalte. Einen um ungeheuern Preis gekauften Hund verunstaltete er absichtlich, um nur von sich reden zu machen, nahm Freunden ihr Silberzeug, gab einem hochangesehenen Manne Ohrfeigen und stellte sich ihm dann selbst zur Züchtigung dar. Der Menschenfeind Timon soll ihn vor Freude geküßt haben, weil er gewiß einmal den Staat zu Grunde richten werde.

Da Alcibiades in damaliger Friedenszeit sich nicht geltend genug machen konnte und auch ein Heer anführen wollte, setzte er es mit seiner hinreißenden Beredsamkeit durch (415), daß man den Segestanern in Sicilien gegen die dorischen Syrakusaner Hülfe schicken oder eigentlich Sicilien für Athen erobern sollte. Eine trefflich bemannte Flotte ging auch dahin ab, unter Anführung des Alcibiades, Lamachus und des bedächtigen Nicias. Allein bald nachher wurde Alcibiades von seinen Feinden angeklagt, Götterbildsäulen muthwillig verstümmelt zu haben; er wurde zurückberufen, entkam aber zu den Spartanern, die er durch Aneignung ihrer Weise ganz für sich einzunehmen wußte, aber auch des Königs Agis Gemahlin verführte „damit einmal einer seiner Nachkommen dort herrschen möge.“ Hier reizte er nun seine neuen Freunde, den Frieden mit Athen zu brechen.

Die Spartaner schufen sich jetzt auch eine Seemacht, und vernichteten (412) das Athenienſische Heer in Sicilien völlig; die schönste Flotte und 40—50,000 Mann waren dahin. Schon jetzt durfte Timon seinen Kuß nicht bereuen! Zu gleicher Zeit befestigten sie auch einen, Athen benachbarten, Flecken Decelea (De-

keleia), und unterhandelten sogar ein Bündniß mit den Persern, die aber unklug genug waren, bei der Griechen blutiger Entzweiung nicht Rache für die frühern Niederlagen zu nehmen. Indeß war Alcibiades auch zu den Persern geflüchtet, und hatte es dann beim Athenienſiſchen Heere durchgeſetzt, daß er von dieſem zum Oberbefehlshaber erwählt wurde. Sofort kehrte mit ihm den Athenern das Kriegsglück ſo zurück, daß die Spartaner ſelbſt um Frieden baten, ihn aber von den wieder übermüthig gewordenen Athenern nicht erhielten (410). Mit welchem Jubel empfing man Alcibiades in Athen, die Flüche wurden zurückgenommen und der kluge Hierophant Theodorus erklärte: ich habe ihm mit meinem Fluche nicht geflucht, wenn er nichts Böſes gethan hat! Allein bald mußte Alcibiades, als in ſeiner Abweſenheit ſeine Flotte von Lyſander bei Notium geſchlagen wurde, durch freiwilliges Exil nach Thracien dem Zorne der Athener entgehen, und wenn auch noch einige Siege von den letztern erfochten wurden, ſo vernichtete doch endlich Lyſander durch einen zweiten Seeſieg über Konon bei Aegos Potamos (Ziegenfluß) am Helleſpont (405) die Streitkräfte Athens völlig. Umſonſt hatte der herbeieilende Alcibiades die Athener auf ihre ſchlechtgewählte Stellung und ihre Sorgloſigkeit aufmerkſam gemacht. Die Verbündeten des letztern wurden ſofort unterworfen, Athen ſelbſt endlich belagert und (404) durch Capitulation den Spartanern übergeben, die nun Athens Mauern niederriſſen. (Die rohen Thebaner und die kaufmänniſchen Korinther ſtimmten ſogar für gänzliche Zerſtörung der Stadt! aber die Spartaner widerſprachen und der delphiſche Gott warnte, Griechenland möge ſich nicht das Eine Auge ausreiſſen.) Ferner nahm man alle Schiffe bis auf 12 weg und verwandelte (404) die den Spartanern verhaßte Demokratie in eine Oligarchie von 30 Beherrſchern (Tyrannen), deren Schreckensregierung endlich im folgenden Jahre durch Thraſybul geſtürzt, und mit Solons Verfaſſung vertauſcht wurde. Doch blos die alten Formen konnte man, nicht aber den alten Geiſt

dem Staate wieder geben. Athens schöne Periode war vorüber, die Blüthe des Staats abgestreift; eine Hauptrolle hat es seitdem nie wieder gespielt. Alcibiades überlebte dies große Trauerspiel nicht lange. Er hatte sich nach Phrygien zum Pharnabazus begeben, aber gerade dort fürchteten die Spartaner seine Ränke am meisten. Sie drangen also durch Lysander auf seinen Tod. Sein Haus wurde in Brand gesteckt und er herauseilend von weitem erschossen. Er nahm die frühere schöne Zeit gleichsam mit ins Grab.

Darum mag es nützlich sein, noch einen Blick auf Athens große Zeit unter Perikles zu werfen. Athen wollte nicht blos in den Waffen groß sein, wie Sparta und Rom; es kannte und wollte höhere Ehre, die der höhern Cultur; dadurch gelangte es auch zur Hegemonie der Geister, welche die politische lange überlebte, indem noch ein Nero um den Beifall des kunstrichterlichen Volkes buhlte. Wie das ganze Leben dort ein Oeffentliches war, wurde der höchste Glanz auch dem Oeffentlichen zugewendet. Die Hallen, Säulengänge, Theater, die gegen 30,000 Menschen fassen konnten, die Akropolis mit ihren Treppen und Propyläen und das Parthenon oder den Athenentempel staunte der Fremde an, und bedeutungsvoll überschaute die kolossale Bildsäule der Minerva Land und Meer. Aber es lebte auch ein Phidias, der Bildsäulen wie jene Minerva und den fast 50 Fuß hohen Olympischen Zeus aus Elfenbein und Gold zu bilden verstand; es lebten ein Polygnot, Praxiteles, Lysipp, Polyklet, Zeuxis, Apelles, Parrhasius, die in Statuen und Gemälden die größten Meisterstücke jener Zeit lieferten — Griechen, wenn sie auch nicht alle Athen und jenen Tagen angehörten. Die Theater füllten sich vor Aeschylus, Sophokles und Euripides Tragödien, vor Aristophanes launigen oder beißenden Lustspielen. Auf der Rednerbühne sprach ein Perikles, der gleichsam den Donner auf der Zunge führte, Nicias, Lysias, Isokrates, Aeschines und Demosthenes vor dem souveränen Volke, dem, sagt man, Herodot sein Meisterstück der Geschichte vor-

lesen durfte, der erste jenes großen historischen Dreigestirns mit Thucydides und Xenophon. So sah der Athener das Größte vor und um sich, und lernte für sein Vaterland leben, wenn der Spartaner höchstens für dasselbe sterben lernte.

Auch die Philosophie der Griechen, welche von Jonien und vom Thales ausging und mit der Betrachtung der Natur anhob, bei den Pythagoräern in Großgriechenland aber eine festere mathematische Richtung erhielt, ist noch heute ehrwürdig durch die verschiedenen Versuche, die Natur der Dinge zu erklären und das höchste Gut des Menschen zu finden. Geriethen auch die Sophisten auf Abwege (verkündigte doch Sophist Antiphon in einer öffentlichen Bude zu Korinth, seinen Zuhörern jeden Schmerz und jede Traurigkeit zu heilen, und legte zu Athen eine förmliche Redefabrik an): so rettete, wie Thrasybul damals den Staat, der große Sokrates die Philosophie. Ihn nannte der delphische Gott den Weisesten unter den Sterblichen. Wie er selbst trotz seiner Häßlichkeit (weshalb ihn Alcibiades mit einer über eine schöne Statue gehüllten Silensmaske verglich) einer der vollendetsten Menschen im Leben und bei seiner unverschuldeten Hinrichtung, (der Pöbel durch seine Feinde und Neider überredet, schickte ihm im J. 400 den Giftbecher) jeden seiner Schüler nach dessen besondern Anlagen sich entwickeln ließ, traten auch bald die verschiedensten Systeme ans Tageslicht. Er, der Sohn des Bildhauers Sophroniskus und der Hebamme Phänarete, entwickelte gesprächsweise durch Frage und Antwort (das nannte er seine geistige Hebammenkunst), Begriffe und Lehren und Anlagen aus jedem, und wurde in einer schwer verdorbenen Zeit Anwalt der Tugend. Er führte, wie Cicero sagt, die Philosophie vom Himmel auf die Erde, glaubte aber auch durch die Stimme eines ihn begleitenden guten Dämon oder Genius mit der Gottheit — für ihn reichte freilich der gewöhnliche Olymp nicht aus — in engerer Verbindung zu stehen. So wurde er von seinen Feinden vor einem tiefgesunkenen Volke als Götterläugner und Jugend-

verderber angeklagt und verdammt. Selbst seine so streitsüchtige Hausfrau Xanthippe erhob am Todestage solch Jammergeschrei, daß er sie entfernen ließ. Desto eifriger unterhielt er sich mit seinen Schülern noch von der Unsterblichkeit der Seele.

Von seinen unter sich so verschiedenartigen Schülern suchte der arme Antisthenes, der Stifter der Cyniker (denen auch später Diogenes von Sinope angehörte), das höchste Gut im Entbehren und starrer Bedürfnißlosigkeit; der reiche Aristipp mit der Cyrenäischen Schule, im Genießen; Zeno der Stoiker in Unempfindlichkeit gegen den Schmerz; ein Pyrrho der Skeptiker konnte den Anarch ruhig im Moraste stecken sehen, weil die Thatsache nicht gewiß sei; Euklid mit seinen Megarikern schien nur im Kampfe der Dialektik zu leben; Epikur, der besser als seine Lehren war, wollte in der Abwesenheit des Schmerzes und im Irrlicht des äußern Vergnügens sein Ziel finden. Die größten Jünger zog sich aber Sokrates im erhabenen Plato, der in seiner Schule der Akademia (daher Akademiker) durch allen Wechsel der Dinge hindurch den Menschen an Gott, als die Quelle aller Güte, Wahrheit und Schönheit verwies, und in seinen hinterlassenen Dialogen noch ehrwürdig ist; und in dessen Schüler Aristoteles, dem Stifter der peripatetischen Schule, der mehr die Erfahrung als ausschließende Quelle der Erkenntniß betrachtete, und seine (zum Theil noch übrigen) Forschungen auf Staat, Natur und Menschen-Geist gleichmäßig ausdehnte. —

Sparta stand nun eine Zeitlang an der Spitze der Griechen, mußte aber, während des ruhmvollen Kampfes seines Agesilaus in Persien, von einigen Griechischen Staaten selbst angegriffen, durch Antalcidas 387 den Persern einen vortheilhaften Frieden zugestehen, und bald im Principate den Thebanern in Böotien, deren Burg sie widerrechtlich eingenommen hatten, weichen. Denn zwei außerordentliche Männer Thebens, Pelopidas und Epaminondas, befreiten nicht nur (378) ihre Vaterstadt, sondern hoben auf einmal

Theben zu weltgeschichtlicher Höhe. Die mit neuer Taktik gelieferten Schlachten von Leuctra und Mantinea, 371 und 362, stürzten Sparta von seiner Höhe, aber auch Theben selbst fiel wieder, mit den Männern, die es gehoben hatten; denn Pelopidas blieb in Thessalien, und Epaminondas bei Mantinea. Es zeigt sich in diesen beiden Männern, wie so häufig Glück und Größe eines Staates nur das Werk Einzelner sind. Es war ein schönes Doppelgestirn, aber verschwunden ließ es nur größeres Dunkel zurück. Vergeblich bot der reiche Pelopidas seinem nach Pythagoras Lehren erzogenen armen Freunde seine Schätze an. Epaminondas übte jegliche Tugend und eine Lüge soll er nicht einmal im Scherze sich erlaubt haben. Unbestechlich wies er fremdes Gold zurück, während er doch nur Einen Mantel hatte und zu Hause blieb, wenn dieser gewaschen wurde. Selbst an der Ermordung der Spartaner und ihrer Partei in Theben nahm er nicht Antheil, aber er bildete seine Thebaner (besonders die heilige Schaar) zu Kriegern, die dem tapfersten Feind in offner Schlacht siegreich entgegen traten. Bei Leuctra in Böotien verging der Zauber spartanischer Unbesiegbarkeit. Dann zeigte er sich in der Nähe Spartas, das lange keinen Feind gesehen, und setzte die Messenier in Freiheit. Thebens Glück und Principat erregte jedoch allgemeinen Neid und einen Bund gegen dasselbe, welchen Epaminondas in Sparta selbst zu zerstören hoffte. Aber der herrliche Sieg bei Mantinea kostete ihm das Leben. Erst als er den guten Ausgang erfahren, ließ er sich das Eisen aus der Wunde ziehen, und sagte, als ein Freund beklagte, daß er keine Söhne habe: „Ich hinterlasse ja zwei unsterbliche Töchter, die Schlachten von Leuctra und Mantinea!“ — Thebens drückendes Principat war ohne diese Männer nicht lange mehr zu behaupten; da aber auch Sparta gedemüthigt und Athen geschwächt waren, entstand Friede und Freiheit aus — Ohnmacht.

Bald aber sollte auf diese ohnmächtige Freiheit eine allgemeine Unterwerfung unter einen Halb-Griechen

folgen. Im Norden von Theſſalien hatte ſich von kleinen Anfängen (813) nach und nach ein Reich, Macedonien gebildet, welches durch die Schlacht bei Platää von dem Perſerjoche wieder frei geworden war, und nach der Zeit der Thebaniſchen Größe einen König Philipp (360 — 336) bekommen hatte. Philipp hatte in ſeiner Jugend 3 Jahre als Geißel in Theben gerade in Epaminondas großen Tagen gelebt, und mit ſcharfem Blicke Griechenlands dort geleitete Verhältniſſe kennen lernen. Sein Ehrgeiz verſchmähte keine Mittel, ſeinen Staat immer mächtiger zu machen; er unterwarf ſich die Illyrier, Päonier, Theſſalier, gewann die reichen thraciſchen Goldgruben, und richtete nun ſeine Politik auf die Unterwerfung der Griechen. Jedes Mittel, ſich in ihre Angelegenheiten zu miſchen, war ihm recht; vor allem wirkte er durch Beſtechung, und pflegte wohl zu ſagen, „keine Mauer ſei ſo hoch, daß nicht ein mit Golde beladener Eſel darüber ſchreiten könne.“ Unglücklicherweiſe zogen ihn die Griechen ſelbſt in ihre Händel hinein, da ſie gegen Phocis, und dann gegen Locris, über die weggenommenen Aecker und Schätze des delphiſchen Apollo (357) die heiligen Kriege begannen. Umſonſt warnte der große Demoſthenes in ſeinen Philippiken die Athener vor Philipp; die von dieſem beſtochenen Gegenredner erhielten Athen in der unſeligſten Täuſchung. Zu ſpät erkannten die Griechen die Gefahr; Philipp erzwang mit ſeiner unerſchütterlichen macedoniſchen Phalanx (338) den Sieg von Chäronea über die vereinten Griechen, und ließ ſich zu Korinth, wenn auch nicht zum Herrſcher, doch zum Oberfeldherrn aller Griechen gegen die Perſer ernennen. Aber ſeine Ermordung durch den Leibwächter Pauſanias zu Aegä ſollte nur einem noch Größern Platz machen (336) — ſeinem Sohne Alexander.

Während ſo die griechiſche Freiheit zu Grabe ging, bildete ſich in dieſem Zeitraume erſt die Römiſche aus. Die Regierung des ſtolzen Tarquinius erzeugte allgemeinen, beſonders aber der Patricier Haß gegen ihn und ſein Geſchlecht; und als ſein Sohn Sextus

die keusche Lucretia entehrte, und diese sich selbst entleibte, weil sie ihre Ehre nicht überleben konnte, gab dieß das Signal zur förmlichen Absetzung des Königs und zur Vertreibung seines Geschlechts (510). Ein Frevel hatte ihn auf den Thron gebracht, ein Frevel stürzte ihn auch herab. Lucius Junius Brutus und Cajus Tarquinius Collatinus, auf welchen Tarquinier bald P. Valerius Poblicola (der Volksfreund) folgte, wurden nun die 2 Berather (Consules) des Senats mit der vollziehenden Macht, die man sinnbildlich durch die 12 Lictoren mit ihren Fasces, (Ruthenbündeln, aus welchen ein Beil hervorragte), andeutete. Umsonst machten die Tarquinier einen Versuch nach dem andern, die Rückkehr nach Rom und zur Herrschaft mit Hülfe benachbarter Völker zu erzwingen; Brutus selbst mußte seine eignen Söhne, die dazu behülflich sein wollten, hinrichten lassen, und fand in einem der Kämpfe gegen Tarquin den ruhmvollen Tod. Die Römer waren der Freiheit werth, weil sie dieselbe zu vertheidigen wußten. So wurde Porsenna, König oder Lucumo von Clusium, an der Tiberbrücke vor Rom von Horatius Cocles allein so lange vom Eindringen in die Stadt abgehalten, bis die Brücke zertrümmert war; ein Mucius Scävola wagte sein Leben, um Porsenna in seinem Lager zu ermorden, und bewies durch kaltblütiges Verbrennen seiner rechten Hand, wie er auch den gedrohten Feuertod nicht fürchte.

Solche und ähnliche Züge zeigten den Enthusiasmus der Römer für ihre neue aristokratische Republik; denn nur der Senat, die patricischen Consuln an der Spitze, die alle Jahre aus dem Senate gewählt wurden, herrschte eigentlich; in großer Noth aber wurde ein Dictator auf höchstens 6 Monate angeordnet, der unbedingtes Recht über Leben und Tod, und oft über die Gesetze selbst hatte. Mehrmals hat diese übermächtige Magistratur den Staat gerettet, aber sie hat ihn endlich auch um seine Freiheit betrogen! Denn nicht immer wurde sie so kurz und so gewissenhaft verwaltet, wie von Cincinnatus, den man vom Pfluge zur Dic-

tatur abrufen mußte (458). So wurden die Lateiner in der Heldenschlacht am See Regillus (501 oder 496) von dem Dictator Aulus Posthumius geschlagen und zum Bündniß mit Rom zurückgebracht.

Solche Kämpfe wiederholten sich monatlich, ja wöchentlich, weil die Gränze noch nah, die Vergrößerungslust aber immer gleich groß war, und der arme Plebejer hatte wenig Zeit, sein Feld zu bauen, von dessen Ertrage er doch leben mußte. Daher wurden die meisten den reicheren Patriciern tiefverschuldet, hart genug behandelt, wo nicht gar zu Leibeigenen gemacht. Darum weigerten sie sich oft, Kriegsdienste zu thun, und das aus dem Krieg kommende Volksheer zog endlich auf den heiligen Berg, und lebte dort von den Gütern der Patricier. Zwar erlangte der kluge Menenius Agrippa durch das bekannte Gleichniß vom Magen, dem die übrigen Glieder den Dienst aufgesagt hätten, aber fast zugleich mit ihm verhungert wären, die Rückkehr; wogegen aber den Plebejern erst 2, dann mehrere unverletzliche Vertreter derselben im Senate, Volkstribunen, als ein verfassungsmäßiges Gegengewicht gegen die Aristokratie zugestanden werden mußten. Das war die Hauptsache! Durch ein Veto an der Thüre der Curie, konnten sie jeden dem Volke nachtheiligen Senatsbeschluß (Senatusconsultum) ungültig machen.

Allein nun erhoben die Volkstribunen selbst den Streit über die Vorrechte des Adels, und einige Erfolge machten ihnen Muth, nach und nach auf die Aufhebung alles Unterschieds zwischen Plebejern und Patriciern, und auf die vermischten Heirathen zu dringen. So foderten sie auch den kühnen Eroberer von Corioli, den Patricier C. Marcius, der dem hungernden Volke nur für Aufopferung des Tribunats Brod geben wollte, vor ihren Richterstuhl und verdammten ihn zum Tode, den er aber nachher von den Volskern fand, da er diese auf Bitten seiner Mutter und Gemahlin wieder von Rom, wohin er sie aus Rache geführt hatte, abziehen ließ. So drangen endlich die Tribunen auch mit einer geschriebenen Gesetzgebung durch, welche durch 10 Pa-

tricier mit Dictatorgewalt, die sie aber sehr verlängerten und misbrauchten, besonders Appius Claudius (Virginia), 447 endlich auf 12 eichenen, dann ehernen Tafeln zu Stande kam, aber noch immer höchst aristokratisch war. Doch gab ein damaliges Gesetz, daß ein Beschluß des Volkes nach Tribus für das ganze Volk (also auch Senat und Patres) verbindliche Kraft haben solle, der Volkspartei ein großes Gewicht. Das Ende des langen Zankes indeß war, daß bald darauf alle hohe Staatswürden, Consulat 366, Dictatur 356, Censur 351, Prätur 337 und Priesterthum 300, auch von Plebejern verwaltet werden konnten. Die **connubia patrum cum plebe** waren schon 445 erstritten worden.

Während dem dauerten die Kriege nach außen jährlich fort. Die etruscische Stadt Veji wurde 395 nach 10 Jahren (?) erst vom Dictator M. Furius Camillus erobert, wobei zuerst die höhere Belagerungskunst den Römern bekannter wurde, die ersten Winterfeldzüge und der Sold der Krieger vorkamen. Doch drohte bald Rom selbst eine große Gefahr von den Galliern, einem Zweige jener mächtigen Celten, welche den größten Theil des nordwestlichen Europa inne hatten, einem tapfern Volke, welches unter Brennus, seinem Anführer, das etruscische Clusium angriff, und von den Römern (den 3 Fabiern, die als Gesandte hatten blos vermitteln sollen, aber mitfochten) gereizt, sogar gegen Rom selbst aufbrach, nachdem ein römisches Heer (390) am Bach Allia entscheidend geschlagen worden war. Kein zweites Heer war aufzubieten, Camillus eben, angeblich wegen Uebermuthes bei seinem Triumphe über Veji, im Exil, und alles flüchtete sich theils von Rom hinweg, theils ins festere Capitol. Achtzig zurückgebliebene Greise waren das erste Opfer, welches die in Rom einrückenden Gallier bluten ließen. Das Capitol sollte ausgehungert werden, nachdem die heiligen Gänse der Juno und Manlius Capitolinus eine Ueberrumpelung desselben vereitelt hatten. Da nahte, als Retter in der Noth, Camillus mit einem

Heere, eben als man den Abzug der Gallier mit schwerem Golde erkaufen wollte, und schlug die Gallier so, daß sie der Heimath zueilten. (Es mag da manche spätere patriotische Verschönerung der Geschichte eingeschlichen sein!) Das abgebrannte Rom wurde (nachdem Camillus den Plan des Volks, lieber ganz nach Veji zu ziehen, vereitelt hatte) wieder aufgebaut.

Leider erstanden aber auch mit der Stadt die alten Zänkereien zwischen Volk und Adel wieder, die jedoch zuletzt mit völliger Gleichheit beider Stände endeten. Nur darüber war kein Streit, daß der Staat seine republikanische Verfassung behalten sollte. Jener Retter Manlius Capitolinus wurde beschuldigt, nach der Königswürde gestrebt zu haben, und unweit seiner Ehrenwohnung auf dem Capitol von dem Tarpejischen Felsen herabgestürzt (383). Von Volksgunst zu Volkshaß sind nur wenige Schritte, wie vom Capitol zum Tarpejischen Felsen! Damals wurden zuerst Gesetze über die Vertheilung der öffentlichen Aecker und über die Schulden in Vorschlag gebracht, worüber erst später die Gracchischen Unruhen begannen. Beispiele patriotischer Aufopferung waren in jener Zeit nichts seltenes. Ein durch Erdbeben auf dem römischen Forum entstandener Abgrund konnte erst zugefüllt werden, als der Ritter M. Curtius mit seinem Pferde sich hinabgestürzt hatte. In einem Kriege gegen die Lateiner ließ sich M. Decius Mus, der Consul, um einem Traume zufolge seinem Volke den Sieg zu verschaffen, zum Tode weihen, und stürzte sich grimmig fechtend unter die Feinde, wobei er blieb, aber auch seinem begeisterten Heere den Sieg bereitete.

Die Verfassung wandelte sich allmählig aus einer drückenden Aristokratie in eine gemäßigte Demokratie um; die Gewalten waren wohl vertheilt. Im Felde, wo Einheit des Befehls allein heilsam ist, war die Monarchie; im Senate, bei Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, die Aristokratie; in den Wahlen und der Gesetzgebung die Demokratie. Zu Gerichte saßen die Consuln, dann die neugeschaffenen

Prätoren. Die Rechnung über die Staatskasse führten die Quästoren, seit 418 auch aus Plebejischem Stande; die Polizei die Plebejischen Aedilen und die Censoren. Die Legion bestand ums J. 400 aus 4200 Mann zu Fuß und 300 Reitern; die Kriegszucht war streng. Eng war die Religion mit der Verfassung verbunden, und keine Unternehmung konnte ohne Befragung der Götter, die ihren Willen durch den Vogelflug, durch Eingeweide der Thiere u. s. w. kund thaten (auspicium, haruspicium, extispicium) begonnen werden. Die Götter der Römer waren meist von den Griechen oder Etruriern entlehnt und latinisirt: Jupiter, Juno, Neptun, Minerva, Diana, Mars, Venus u. s. w.

Handel wurde nur erst zu Lande getrieben; aber Ackerbau blieb immer die erste Quelle des Reichthums, und einen Dictator, Cincinnatus, mußte man vom Pfluge wegholen. Brod pflegten die römischen Frauen selbst zu backen; Wein war noch selten, und ein Mecenius tödtete seine Frau, die ihn ohne sein Vorwissen getrunken hatte. Nur die öffentlichen Gebäude waren ansehnlich, die Privatwohnungen noch schlecht und oft nur Hütten. Seit 484 gab es das erste Geld (pecunia, von pecus, weil man früher nach Vieh den Werth einer Sache zu bestimmen pflegte). Der erste Sonnenweiser kam 461 auf; früher zeigte ein Gerichtsdiener die Zeit nach dem Schatten an. Die ersten Schauspiele führten etruscische Tänzer auf, um die Götter bei einer großen Pest zu versöhnen. Damals zogen die Römer noch vor, Thaten zu thun, als blos zu hören und zu sehen!*) —

*) Man vergl. die Biographieen des Cyrus, Psammenit, Darius, Serubabel, Themistokles, Mago, Hiero, Cimon, Perikles, Brasidas, Alcibiades, Sokrates, Agesilaus, Epaminondas, Dionysius, Timoleon, Philipp und Alexander, Demosthenes und Phocion, Agathokles, Publicola, Coriolanus, Claudius, Camillus, der Manlier, Decier und Fabier. Band I. meiner WG. in Biogr. S. 145 — 474.

Geschichte der alten Welt.

III. Abschnitt.

Von Alexander dem Großen bis auf Octavianus Augustus.

(336 — 30 vor Chr.)

In diesem wichtigen Zeitraume tritt Europa in den Vordergrund der Geschichte; nicht allein, weil von da aus das Weltreich Alexanders sich über die übrigen bekannten Erdtheile verbreitet, sondern weil auch Rom in demselben zu dem nachherigen allbeherrschenden Staate immer mehr anwächst, und schon in Nordeuropäischen Ländern ein kräftiges Menschengeschlecht, nachmals Erbe der Cultur und Macht des Südens, an das Tageslicht tritt. Auch jetzt entstehen und vergehen Staaten, und gleich im Anfange prägt sich die große Wahrheit doppelt aus, daß schnell zusammeneroberte Reiche ohne innere Bande und Befestigungen noch keinen Staat oder ein gesetzmäßiges Ganze bilden, also auch bald wieder zertrümmert werden können.

In derselben Nacht, wo der verruchte Ehrgeiz eines Herostrat den herrlichen Dianentempel zu Ephesus verbrannte, um einen unsterblichen Namen zu erlangen, (und der werde ihm, aber mit ewiger Schmach bedeckt!) wurde (356) Alexander der Große von der schönen epirotischen Olympias, einem leidenschaftlichen Weibe, die ihr Geschlecht vom Achill ableitete, seinem Vater Philipp geboren; der nachherige große Schüler des Aristoteles, den er mehr als seinen Vater verehrte, weil ihm dieser nur das Leben, jener aber die Kunst zu leben gegeben habe. Auch ihm wurde Homer Grundlage seiner Bildung, und er bedauerte später oft, daß er keinen solchen Sänger seiner Thaten finden werde. Große Eigenschaften zeichneten schon den Jüngling aus, aber

auch ein Ehrgeiz, für welchen das kleine Macedonien bald zu eng werden mußte. Schon als Knabe seufzte der Bucephalusbändiger, daß sein Vater ihm nichts zu erobern übrig lassen würde. Und sein Vater sagte: Mein Sohn, suche dir ein anderes Königreich, Macedonien ist für dich zu klein! Als man ihn fragte, ob er nicht in Olympia mit um den Preis kämpfen möchte, rief er: „O ja, wenn Könige die Mitbewerber wären!“ Er war es, der in der Schlacht von Chäronea zuerst die heilige Schaar der Thebaner durchbrach und besiegte. Zeitig gab ihm sein Vater einen Antheil an der Regierung. Aber Philipp hatte ihm wenigstens trefflich vorgearbeitet, und schon im 20sten Jahre wurde er nach dessen Ermordung Erbe seiner Macht und seiner Plane, die besonders auf die Oberherrschaft über die Griechen und Perser gerichtet waren. Er trat die Herrschaft unter den bedenklichsten Umständen an, und nur ein fest entschiedenes Zugreifen, ein kühnes Vernichten aller seiner Gegner rettete ihm die Krone.

Doch erst galt es der Beruhigung des eigenen Landes, der Wiederunterwerfung der Thracier, Illyrier und der Griechen, die auch ihn, nachdem er an Theben ein furchtbares Exempel statuirt hatte (indem er nichts als Pindars Haus stehen ließ), als Oberbefehlshaber gegen die Perser anerkennen mußten. Solcher selbstbewußten Kraft war nicht zu widerstehen, und unwiderstehlich hatte ihn ja selbst die Pythia genannt, als er die Weigernde mit Gewalt zum Dreifuß führte. Den Athenern sank der Muth, und selbst ein Phocion rieth zur Unterwerfung. Alexander verlangte nur die Auslieferung des berühmten Redners und Staatsmannes Demosthenes und einiger Anderer; Demosthenes beschwor aber seine Mitbürger, sie nicht, wie die Schaafe einst ihre Wächterhunde dem Wolfe, auszuliefern. Alexander gab nach, ja er konnte vor dem bedürfnißlosen Cyniker Diogenes in seiner Tonne zu Korinth sich der merkwürdigen Worte nicht enthalten: „wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich nur Diogenes sein;“ denn der wahre Bettler ist auch stets der wahre König!

Mit 34,000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern begann er (334) seinen Zug durch Thracien, das ihm die Reiterei lieferte, über den Helleſpont nach Kleinaſien. Antipater blieb zum Schutze der Heimath in Macedonien zurück. Umſonſt lag man dem Könige an, ſich vorher zu vermählen, um einen Reichserben für alle Fälle zu hinterlaſſen. Aber er deutete auf Aſien, das ſei ſein Ehebett. Ja er verſchenkte alle ſeine Koſtbarkeiten und rief, als man ihn fragte, was ihm dann bleibe: die Hoffnung! — In Ilium bekränzte er des hohen Ahnherrn (Achill) Grab und hielt feierliche Spiele. Am Fluß Granikus fand er ein Perſer-Heer. Parmenio widerrieth den Uebergang im Angeſicht des Feindes. „Da würde ſich ja der Helleſpont ſchämen, wenn wir dies Flüßchen fürchteten.“ Noch im Fluſſe begann er den Kampf und ſiegte. Von den gefangenen Griechen in Perſiens Solde ließ er nur die Thebaner frei, denn ihr Haß ſei ein gerechter. Sardes und ganz Lydien wurden wieder frei und in Epheſus malte Apelles den jungen König mit einem Blitze in der Hand. In Gordium zerhieb er auf Midas alter Burg an deſſen Wagen den berühmten Schickſalsknoten — denn wer ihn löſe, hieß es, werde Aſiens Herrſcher! Durch ein kaltes Bad im ciliciſchen Cydnus auf den Tod erkrankt, rettete ihn ſein Zutrauen zum Arzt Philippus, vor dem ihn Briefe von Olympias gewarnt. Alexander reichte ihm dies Schreiben, nahm zugleich den Heiltrank und — genas.

Bei Iſſus ſtieß er (Nov. 333) endlich auf Darius Codomannus ſelbſt, in deſſen Heere auch 30,000 Griechen dienten. Der Perſiſche König, ein edler und tapferer Mann, der nicht verdient hätte, der letzte Herrſcher ſeines Volkes zu ſein, hatte die übelſte Stellung gewählt, dennoch wurde Parmenios Flügel geworfen. Aber Alexander ging mit ſeinen Kerntruppen auf Darius ſelbſt los und ſchlug ihn nach mörderiſchem Kampfe in die Flucht. Da floh endlich das ganze Heer und ungeheure Beute, ſelbſt Darius Mutter, Gemahlin, Schweſter und Kinder, kamen in des Siegers

Hände. Aber noch war er ein menschlicher Sieger und ehrte die königlichen Frauen. Jetzt wendete sich der junge Held gegen Phönizien, (Frühjahr 332) wo die Belagerung und Eroberung von Tyrus ihn 7 Monate aufhielt. Er mußte erst einen großen Meerdamm bis zur Insel, auf der die Stadt lag, aufführen. Dem Tyrischen Handel wies er, als er durch Syrien und Judäa (das sich ihm schnell unterwarf) nach Aegypten vorgedrungen war, in dem von ihm (331) erbauten Alexandria eine neue größere Heimath an. Von allen seinen Werken ist keines so dauernd und folgenreich gewesen, als die Gründung dieser Stadt, wozu ihn einige homerische Verse den Gedanken eingegeben haben sollen. Es galt für ein den künftigen Welthandel der Stadt vorbedeutendes Zeichen, daß Vögel von allen Seiten kamen, und den mit Mehl gestreuten Grundriß der neuen Stadt aufpickten. Dann ließ er sich in Libyen von den Priestern des Zeus Ammon als Göttersohn verkündigen und fortan mit dem Attribute jenes Gottes, dem Horne, (dem Sinnbilde der Stärke) abbilden.

Nach Aegyptens leichter Unterwerfung drang er ins Innere Asiens vor und stieß (bei Arbela oder Gaugamela, 2. Oct. 331) mit etwa 40,000 Mann zu Fuß und 7000 Reitern auf mehr als 500,000 Krieger unter Darius. Parmenio hatte bei solcher Uebermacht des Feindes zu einem nächtlichen Ueberfall gerathen, aber Alexander erklärte: er stehle seine Siege nicht. Der Kampf war lang und schwer, und Parmenios Flügel schon wieder durchbrochen, sogar der Feind im macedonischen Lager. Aber darum unbekümmert, warf sich Alexander mit der ganzen Kraft der Keilangriffe seiner Phalangen auf Darius Centrum, und durchbrach dasselbe endlich, so daß Darius mit kaum 8000 nach Ekbatana und ein anderer Theil nach Persis entfloh. Babylon, von Alexander zum Mittelpunkt seines zu gründenden Weltreiches ausersehn, Susa, selbst Persepolis, fielen in Alexanders Hände, und damit ungeheure Schätze. In dem Brande von Persepolis leuchtete Persiens Todesfackel; denn der unglückliche Darius, gegen den 330

Alexander aufbrach, fiel auf der Flucht (Juli 330) durch den rebellischen Satrap von Baktrien, Bessus, dem aber Alexander seine Schandthat mit dem Tode vergalt. Ekbatana war leicht genommen und Parthien und Baktrien besetzt, und so war mit Samarkand der Jaxartes die Gränze Macedoniens! Den Massageten und Skythen gegenüber wurde das äußerste und nördlichste Alexandria gebaut (329).

Aber wenn auch das Heer, so sah doch Alexander, der sich nun als Nachfolger des Cyrus und König Asiens betrachtete und im persischen Königsschmuck die Kniebeugung seiner Unterthanen annahm, damit aber seine Macedonier beleidigte, und Verschwörungen und Abfall nur durch Parmenios und Philotas' Hinrichtungen vorbeugen zu können glaubte (seinen Freund Klitus ermordete er im Zorne oder Rausche selbst!) damit noch die Unternehmung nicht beendigt; denn ihn reizten die reichen Goldländer Indiens, (wo er nebenbei noch den Quellen des Nils auf die Spur zu kommen glaubte!!) und überhaupt das Romantische der ganzen Unternehmung, so wie der Gedanke, mit dem Ostmeere sein Reich zu schließen. Aber gerade in Nordindien traf er (326) auf die kriegerischesten Feinde, z. B. Porus und sein Volk, und wenn er auch überall die Gegner schlug, so zwang ihn doch ein Aufstand der Seinigen, am Hyphasis, zwischen dem Indus und Ganges, umzukehren. Zwölf thurmhohe Altäre und feierliche Spiele deuteten den 600 Meilen von Macedonien entfernten Gränzpunkt an. Große Gefahren waren auch auf dem Rückwege noch von Feinden und Sandwüsten zu bestehen; wie bei der allzukühnen Erstürmung der Stadt der Maller, wo er nebst Peucestes und Leonnatus allein eine Zeitlang mit der ganzen Bevölkerung kämpfte, weil die Sturmleiter gebrochen war, und er für todt auf seinem Schilde herausgetragen wurde. In den Wüsten Gedrosiens, wo man fast nur röthliche Gluthluft und heißen Staub athmete, Blut aus Auge und Mund drang und Wahnsinn viele ergriff, gingen drei Viertheile des Heeres unter. Ein Theil der Armee machte unter Near-

chus den Weg zu Schiffe, vom Hydaspes in den Aceſines, von da in den Indus einlaufend und ſo das Meer gewinnend, bis des Euphrats Mündungen den Weg ſtromaufwärts nach Babylon zeigten (Oct. 326—Febr. 325).

Seit dieſer Zeit war, beſonders durch eine Menge neuangelegter Pflanzſtädte, die unmittelbare Handelsverbindung zwiſchen Indien und Babylon, und dadurch mit Alexandria und Griechenland eröffnet; ungemein gewann Erd-, Natur- und Völkerkunde; und Alexander ſuchte ſich die neuen Unterthanen durch Schonung ihrer Religion, durch Vermiſchung mit den Macedoniern, durch Civilſtatthalter aus den Landeseingebornen (nur den Militairbefehl führten Macedonier) noch mehr anzueignen. Wahrſcheinlich ſollte auch Arabien noch dem neuen Reiche hinzugefügt, noch wahrſcheinlicher aber Babylon zur Hauptſtadt ſeines helleniſirten ungeheueren Reiches gemacht werden. Aber mitten in ſeinen Planen überraſchte ihn der Tod, am 11. Juni 323. Man hatte den Erkrankten aus der Burg in den Tempel des Serapis tragen wollen, aber der Gott rief: Bringet ihn nicht, wenn er dort bleibt, wird ihm bald beſſer werden. Seinen Siegelring hatte er dem Perdikkas gegeben. Seine Leiche, über welche bald die Speere der um den Thron hadernden Feldherrn flogen, wurde erſt nach 2 Jahren nach Aegypten gebracht, und ihr in Alexandria ein Tempel gebaut. Er ſtarb viel zu früh für die Befeſtigung eines ſolchen Reiches, faſt zu ſpät für ſeinen Ruhm; denn der anſteckende Deſpotismus des Orients, die eigene Leidenſchaftlichkeit und Reizbarkeit hatten ihn zu Handlungen (man denke an Philotas und Parmenio, Klitus, Hephäſtions Todesfeier, die allein an 20 Millionen Gulden koſtete) und einer ſchwelgeriſchen Lebensweiſe (40 Gäſte tranken ſich bei einem Gelage zu Tode) geführt, die mit Ariſtoteles Lehren und macedoniſcher Einfachheit wenig zuſammen paſſen mochten. Und doch war ſein Verluſt unerſetzlich; vom Indus bis zum Nil lag eine Welt in Trümmern, und niemand war da, den einzigen Baumeiſter zu erſetzen, der das Gebäude wieder aufführen konnte!

Da erst 3 Monate nach des Königs Tode der eigentliche Reichserbe Alexander von Roxane geboren wurde, kam es zwischen seinen vielen Generalen, einem Perdikkas, Leonnatus, Meleager, Antipater, Kraterus, Kassander, Polysperchon, Antigonus und seinem Sohne Demetrius Poliorketes, Eumenes, Seleukus, Ptolemäus, Lysimachus u. a. erst zu Theilungen, dann zu blutigen Kriegen bis 301 (Schlacht bei Ipsus), in denen nicht nur Alexanders ganzes Geschlecht, (die Nemesis bleibt bei Welteroberern selten aus) sondern auch die Mehrzahl jener Nebenbuhler selbst unterging, und aus der ganzen Monarchie nur eine Anzahl größerer oder kleinerer Staaten sich bildete, von denen höchstens 4—5 welthistorische Wichtigkeit haben.

Das erste dieser Reiche war das der Seleuciden unter Seleukus Nikator 312 gegründet, mit Babylon als Hauptstadt. Es breitete sich zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus aus, und umfaßte auch Syrien, wo Antiochia und zwei Seleucia angelegt wurden. Doch rissen sich auch später wieder einzelne Länder, wie Baktrien, Parthien, Armenien, davon los, und Phönizien und Cölesyrien waren ohnehin den Lagiden oder Ptolemäern in Aegypten, sehr gefährlichen Nachbarn, heimgefallen. Am wichtigsten wurde dieser Staat unter Antiochus III. dem Großen, 224—187, dem Zeitgenossen Hannibals, in dessen große Plane gegen Rom er nur nach seiner Weise, und darum verderblich für ihn selbst einging. Die folgenden Regenten wurden besonders durch ihren Druck gegen das ihnen gehorchende jüdische Volk auf eine traurige Weise berühmt, dann immer schwächer, und endlich ging, als sich noch mehrere Staaten davon abgesondert hatten, das syrische Reich durch Pompejus (64) in eine römische Provinz über. Und das war das Schicksal für fast alle folgende!

Aegypten, Phönizien, Cölesyrien, Cypern, Cyrene und Libyen wurden dem Ptolemäus I. Lagi oder Soter zu Theil, und Aegypten spielte als Sitz des Welthandels und griechisch-jüdischer Gelehrsamkeit eine

merkwürdige Rolle. Doch gilt das berühmte Zeitalter der Ptolemäer nur von den drei ersten, Soter, Philadelphus, Evergetes. Memphis blieb die alte Hauptstadt; Alexandria wurde Residenz. Seine 5 Häfen versendeten die Waaren von drei Erdtheilen, und der berühmte Pharus leuchtete Tausenden von Schiffen aus und ein. Ungeheuere Bibliotheken von Papyrusrollen waren im Bruchium und Serapeum aufgestellt, und große Schätze des classischen Alterthums sind nur dort gerettet, große aber auch dort später wieder verbrannt worden. Im Museum war eine eigene gelehrte Akademie. Traurig, daß die berühmte Inschrift von Rosette (vom Jahr 197, jetzt in England) schon aus den Zeiten des Verfalls des Reiches herrührt. Die Schwäche der folgenden Ptolemäer mußte sich nur zu bald an Rom anlehnen, und unter Cleopatra (30) wurde auch Aegypten römische Provinz.

Das dritte größere Reich war das von Macedonien, zwar kleiner als jene, aber als Hauptland der Monarchie das erste; auch dadurch noch wichtig, daß Griechenlands Geschichte nur zu eng in dasselbe mit verflochten ist. Antipater, schon von Alexander als Militair-Befehlshaber in Macedonien zurückgelassen, hatte nicht allein die nach Alexanders Tode nach Freiheit strebenden Griechen im Lamischen Kriege beim Gehorsam erhalten, sondern sich auch gegen Alexanders Mutter Olympias behauptet. Die Nachricht von Alexanders Tode hatten die Athener mit übermüthiger Freude aufgenommen, und nur der ernste Staatsmann Phocion hatte zur Mäßigung ermahnt. Aber dies war kein Voll mehr für so ernsten Zuruf. Man beachtete ihn nicht. Daher konnte er, als man einst seinem Vortrage großen Beifall schenkte, verwundert fragen: Habe ich vielleicht wider meinen Willen eine Albernheit gesagt? — Als ihm Demosthenes zurief: dich werden die Athener noch umbringen, sprach er: ja wenn sie rasen, dich aber, wenn sie zu Verstande kommen! Die Athener und ihre Verbündeten wagten gegen Antipater die Schlacht von Kranon (322) und verloren sie. Demosthenes entging

der Auslieferung durch freiwilligen Tod. Phocion ging durch die Athener selbst unter (318), die ihn zum Giftbecher verdammten. Eine Megarenserin begrub seine Leiche an ihrem Heerde mit den Worten: „Dir, lieber Heerd, gebe ich diese Ueberbleibsel eines rechtschaffenen Mannes in Verwahrung; gieb sie aber für das väterliche Begräbniß zurück, wenn einmal die Athener zur Vernunft kommen werden.“ Auch Antipaters Sohn Kassander behauptete sich und behielt durch den schicksalsvollen Demetrius Phalereus auf Athen seinen Einfluß. Erst 302 nannte sich Kassander König von Macedonien, auf Kosten von Alexanders Geschlecht. Aber sein eigenes wurde bald vertilgt, und Demetrius Poliorketes, Sohn des Antigonus, bestieg den Thron; dessen Nachkommen auch nach vielen Thronwechseln und Unfällen endlich die Krone behaupteten. Vorzüglich galt es der Wiederunterwerfung Griechenlands, wo Athen durch seine Seemacht, Korinth durch Lage und Handel noch sehr wichtig waren.

In Griechenland sollte auf so viele Stürme doch noch eine schöne Abendröthe folgen: denn es traten dort 2 große Verbindungen, der Aetolische (284) und der alte, obgleich erst seit 281 durch Beitritt von Sicyon, dann Korinth und Athen wichtiger werdende Achäische Bund auf. Letzterer fand an Aratus 213, und besonders an Philopömen von Megalopolis († 183) Männer, die der ältern bessern griechischen Freiheitszeiten würdig gewesen wären, während sie der ihrigen erlagen. Aratus ging durch den Macedonier Philipp 213 unter, und Philopömen, der sich am Homer zum Helden gebildet hatte, Sparta von dem schändlichen Tyrannen Nabis befreite, mußte in einem messenischen Kerker den Giftbecher leeren. Man nannte ihn bald den letzten der Griechen. Sein Zögling, der nachherige Geschichtschreiber Polybius, hat seine Aschenurne in feierlicher Procession einhergetragen und ihm noch spät nach Griechenlands politischem Untergange den Römern gegenüber eine muthige Vertheidigungsrede gehalten.

Die folgenden Macedonischen Könige, Demetrius II., Antigonus II., Philipp II., suchten nur den einen Bund

gegen den andern aufzureizen, und damit Herrn beider zu werden. Des Letztern Regierung (221 — 179) fällt in die Zeiten von Roms Vergrößerung und Hannibals, der sich auch mit ihm verbündete, wogegen Rom die Aetolier auf seine Seite zog. Nur die Achäer standen noch treu bei ihm. Aber Quintius Flamininus raubte ihm diese Bundesgenossen, indem er im Namen der Römer (198) allen Griechen die Freiheit und Selbstständigkeit zuerkannte; und die Schlacht bei Kynoskephalä (197) brach Macedoniens Macht. So ging der Principat über Griechenland von Macedonien auf Rom über.

Doch noch einmal erhob Perseus, der letzte König dieses Reichs, das Schwert gegen Rom, aber so verdient unglücklich, daß der Römer Aemilius Paullus durch die Schlacht von Pydna (168) dem Reiche ein Ende, und Metellus (148) Macedonien zur römischen Provinz machte. Aber auch die beiden griechischen Bünde gingen unter; indem der ätolische sich selbst zerstörte, der achäische aber durch Verpflanzung der besten Männer (unter ihnen auch des Polybius) nach Rom, geschwächt, (167) und dann mit der schrecklichen Zerstörung Korinths durch Mummius, nebst dem Reste griechischer Freiheit vernichtet wurde (146).

Von den andern aus Alexanders Weltmonarchie hervorgegangenen Reichen verdient hier nur der kleine Staat von Pergamus in Kleinasien unter seinen vielen Eumenes und Attalus durch eine große aber vorübergehende Blüthe der Literatur, seine Bibliotheken und Sammlungen von Kunstschätzen, Erwähnung; Pontus unter seinen Mithridaten durch den sechsten dieses Namens (121—64), den furchtbaren aber unglücklichen Gegner Roms; und das Parthische Reich der Arsaciden durch seine Dauer bis 226 nach Christo, während welcher Zeit es fast immer unerobert die Gränze des römischen Weltreiches war und das Baktrische Reich verschlang. Dagegen wurden auch Bithynien, Kappadocien, Paphlagonien, Armenien, kleine Reste von Alexanders Reiche, römische Provinzen, so wie endlich auch Judäa.

Judäa war eine Provinz der Macedonischen, dann der Seleucidischen Monarchie und darauf ein Theil des Ptolemäerreiches bis 203; kehrte aber zu den Seleuciden zurück. Die Hohenpriester und ein hoher Rath, Synedrium, auch wohl eigene Ethnarchen, regierten. Bald aber drückten die nach dem Tempelschatze lüsternen Syrischen Könige den kleinen Staat, wollten ihn gräcisiren, und verkauften die Hohenpriesterstellen. Endlich empörten sich die Juden unter den tapfern Makkabäern 167, besonders Judas, mit Glück gegen Antiochus IV., der sogar einmal das Allerheiligste des Tempels mit Schweinefett besudeln ließ. Diese Makkabäer stammten vom Priester Matathias von Modim, dem Urenkel des Asmonäus, und hatten ihren Namen von Matathias Sohne Judas, der von seiner Tapferkeit den Beinamen Makkaph oder Hammer erhielt. Schon der alte Vater erschlug einen syrischen Hauptmann, der griechische Opfer foderte, und floh in die Wüste. Von dort erhob er aber mit seinen 5 Söhnen und vielen Strenggläubigen den Kampf gegen die Abfälligen und die Bedrücker († 166). Judas, einer seiner Söhne, führte nun mit seinen Brüdern den Kampf glücklich weiter und ins Große, indem er des syrischen Feldherrn Lysias 65,000 M. mit 10,000 nach inbrünstigem Gebete schlug, dann das geschändete Heiligthum im verödeten Jerusalem wieder reinigte. Auch sein Bruder Simon war glücklicher Feldherr. König Eupator selbst ließ von ihm ab, zumal sich Judas an die Römer um Vermittlung wendete. Endlich nach neuem Bruche erlag Judas mit 800 M. einem ganzen syrischen Heere (160), indem er nicht nur die religiöse Freiheit seines Volkes, die ihm schon zugesichert war, sondern auch die politische erstrebte. Simon und Jonathan, seine Brüder, setzten den Kampf fort. Jonathan setzte sich als Hoherpriester in Jerusalem fest, und erscheint schon als Schiedsrichter zwischen syrischen Thronprätendenten und als Ethnarch des Landes. Bald machte er sich auch tributfrei, und zum Herrn der Burg Zion. Nach seinem Tode erwarb sein Sohn Johann Hyrkan Sama-

ria und Idumäa hinzu, und dessen Sohn Aristobul nahm schon den königlichen Titel an.

Leider bildeten sich nun auch die Religionssekten der Phariſäer und Saducäer, erstere als Orthodoxe, letztere als Neuerer, zu politischen Parteien um, und eine Menge Streitigkeiten im königlichen Hause über die Herrschaft brachen aus, bei denen endlich die Römer als Schiedsrichter auftraten, und im Jahre 30 einen Idumäer, Herodes den Großen, 39—1 nach Chr. einsetzten, bis sie 70 Jahre nach Christo Jerusalem zerstörten, und damit auch diesem Reiche ein Ende machten. — —

Die Römer also, und immer wieder die Römer verschlingen allmählich die andern bekannten Staaten, sogar auch Karthago und Sicilien, wie sich bald zeigen wird. Die Römer hatten durch unaufhörliche Kriege einen großen Theil Mittelitaliens an sich gebracht, und des Seehandels wegen, bereits 343 einen neuen Vertrag mit Karthago abgeschlossen. Die Gleichheit des Bürgerstandes war erfochten, aber eine große Spalte zwischen Adel und Plebs bildete das Vermögen, welches sich meist auf der Seite des erstern befand, und ihm noch immer ein großes Uebergewicht gab. Wahrscheinlich wäre es schon damals zu blutigen Ausbrüchen gekommen, wenn nicht neue und immer größere Kriege die Römer beschäftigt, und die zu machende Beute auch dem Geringern einen im Frieden nicht so reichlichen Gewinn geboten hätte. Besonders waren es die Samniterkriege, welche zwar Rom große Gefahren drohten, aber endlich den Weg zur Unterjochung Italiens bahnten (343 — 290); zugleich die wahre Heldenperiode Roms, wo ein Valerius Corvus, Curius Dentatus, Decius Mus Vater und Sohn, Papirius Cursor, Fabius Maximus glänzen. Die völlige Unterwerfung Latiums erfolgte 338, nach einem Kampfe, in welchem sich Manlius Torquatus als strenger Vater und Feldherr hervorthat. Mußte auch (322) ein römisches Heer während der Samnitischen Kriege in den Caudinischen Päſſen gefangen schimpflich durch

das Joch gehen: so war gerade in solchen Fällen Rom am furchtbarsten, weil es die Rache nie vergaß, und die große Maxime hatte, nie im Unglücke Frieden zu machen. Auch eine Menge andrer Feinde erhoben sich, Etrusker, Umbrer, Gallier, ohne aber zugleich, und nach Einem Plane loszuschlagen, und glücklich zu sein. —

Bald bekamen aber auch die Römer mit dem ersten nichtitaliänischen Feinde zu thun; denn die von ihnen, wegen cynischer Beleidigung der römischen Gesandten, angegriffenen Tarentiner riefen den abenteuerlichen König Pyrrhus von Epirus (westlich von Macedonien) zu Hülfe, 280. König Pyrrhus von Epirus ist einer der merkwürdigsten Fürsten des Alterthums. Als zweijähriges Kind bei seines Vaters Aeacides Entthronung von treuer Hand geflüchtet, kam er zwölfjährig zu seinem Thron, mußte hierauf wieder nach Asien entfliehn, lebte als Geißel in Aegypten bei Ptolemäus und führte dann mit Neoptolem die Regierung von Epirus gemeinschaftlich; schaffte diesen bei Seite, indem er ihm nach dem Leben strebte, vermählte sich mit Lanassa, der Tochter des Agathokles (der sich in Sicilien vom Töpfer bis zum Herrn von Syracus emporgeschwungen hatte), erwarb Stücke von Macedonien, dann das ganze Königreich, verlor es jedoch wieder an Lysimachus von Thracien. Aber sein Epirus war ihm zu klein; er entwarf Plane auf Unteritalien und Sicilien, und nahm daher den Hülferuf der Tarentiner mit Freude an. Zwar gewann er durch seine Phalanx und die 20 Kriegselephanten mehrere Schlachten, bei Pandosia 280 und Asculum 279, wünschte aber sehnlichst Frieden mit Rom, um nicht allein in der Heimath seine Siege verkündigen zu müssen. Doch der Senat, den ein Gesandter mit einer Versammlung von Königen verglich, versagte ihn. Noch war Roms Senat unbestechlich und unerschütterlich, wie sein Feldherr Fabricius. Pyrrhus wendete sich nun nach Sicilien, ohne jedoch viel auszurichten, und wurde nach seiner Rückkehr von Curius Dentatus bei Benevent 275

so geschlagen, daß er eilig nach Hause ging. Dafür sahen die Römer 4 Elephanten mit im Triumphzuge. Tarent ergab sich 272, und damit fiel ganz Unteritalien den Römern zu. Der nimmer ruhende Epirote fing nach seiner Rückkehr wieder Krieg mit dem macedonischen Könige Antigonus Gonatas an, suchte den Peloponnes diesem zu entreißen und für sich zu gewinnen, wurde aber bei einem Kampf in Argos erst verwundet und dann von einer Frau mit einem vom Dache geschleuderten Ziegel getödtet. Er hatte übrigens richtig vorausgesagt: Sicilien werde eine Palästra für Römer und Karthager werden. Zwei große Republiken konnten sich nicht ohne Reibung so nähern und in ihren Planen begegnen. Aber so vorbereitet konnte sich Rom, Herrscherin Italiens vom cisalpinischen Gallien an bis zur Südspitze, auch an seine so mächtige Nebenbuhlerin wagen, welche ebenfalls ihre Absichten auf Unteritalien nach Eroberung Siciliens haben mochte. So beginnt nun zunächst über Sicilien der 24jährige erste punische Krieg (264 — 241). Karthago hatte die Herrschaft des Meeres, einen vollen Schatz und Söldner, so viel es wollte; Rom hatte nur sich selbst und seine kampfgeübten Waffen, war aber ein Staat von Kriegern gegen einen Staat von Kaufleuten! —

Die Karthager hatten sich nach langen Kämpfen nur in einem Theile Siciliens festsetzen können; und immer bot ihnen bei weiterem Vordringen Syrakus glücklich die Spitze. Nachdem Timoleon sie kräftig zurückgewiesen hatte (das höchste Muster eines Republikaners, das die Geschichte kennt), waren sie Anfangs glücklich, als der kühne Abenteuerer Agathokles sich der Herrschaft von Syrakus bemächtigte, bis dieser tollkühn (das fand später Nachahmung) schnell den Krieg nach Afrika selbst versetzte, und so den Frieden erzwang. Nach seinem Tode nahmen seine Miethtruppen (Mamertiner) Messana oder das heutige Messina weg, und die Karthager drangen wieder vor Syrakus; Pyrrhus Glück gegen Karthago war nur vorübergehend, aber Hiero, der die Mamertiner schlug, wurde König von

Syrakus, 269, und, beim Beginnen des puniſchen Krieges Anfangs den Karthagern gegen die Römer günſtig, von den Letztern zum Uebertritt auf ihre Seite genöthigt. Darauf hatten die Mamertiner die Karthager in ihre Stadt gelaſſen, aber bald, dieſer Gäſte überdrüſſig, die Römer zu Hülfe gerufen, die ſich nicht allein Meſſanas bemächtigten, ſondern auch Hiero von Syrakus zum Frieden, ja zum Bündniß mit ihnen zwangen. Hiero(II.) aus dem Geſchlecht des unvergeßlichen Gelons, von ſeinem Vater ausgeſetzt, aber (ſagt die Mythe) von Bienen ernährt, ſtieg zum Feldherrn und durch freie Wahl der Syrakuſaner zu ihrem König empor. Seine 54jährige oft ſtürmiſche Regierung war eine der trefflichſten, und er ſoll zuletzt ſogar mit der Abſchaffung des Königthumes umgegangen ſein.

Um aber den Feind ganz aus Sicilien herauszuſchlagen, baueten die Römer, nach dem Muſter einer geſtrandeten Karthagiſchen Galeere, ihre erſte Kriegsflotte, und Duilius erfand die Enterhaken, damit ſeine Römer wie auf dem feſten Lande fechten könnten. Die **Columna rostrata** verherrlichte auch bald ſeinen erſten, (260) über die Karthager erfochtenen Seeſieg, dem ſpäter ein zweiter folgte, ſo daß nun Attilius Regulus den Krieg ſelbſt nach Afrika zu verſetzen wagte. Allein zur rechten Zeit führte der Spartaner Xanthippus den Karthagern Miethtruppen zu, und Regulus ſah ſich geſchlagen und gefangen. So wurde das Gleichgewicht wieder hergeſtellt und nur der Seekrieg deſto lebhafter. Metell ſchlug den Hasdrubal zur See; allein die Römer erlitten auch ſelbſt mehrere Niederlagen, bis Luctatius Catulus durch einen neuen Seeſieg über Hamilkar Barkas die Karthager 241 endlich zum Frieden zwang, in welchem ſie Sicilien und einige kleinere Inſeln aufgeben und außer andern Bedingungen noch 2200 Talente (gegen 3 Millionen Thaler) zahlen mußten. Wohl mochte Hamilkar den Frieden mit Thränen unterzeichnen, und Roms Senat ſich freuen, den patriotiſchen Rath des gefangenen Regulus befolgt zu haben, im Unglücke keinen Frieden zu

schließen, wenn ihn auch Regulus wirklich durch einen so schrecklichen Tod in Karthago gebüßt haben sollte.

Karthago verlor damit nicht blos Sicilien, sondern auch die Herrschaft des Mittelmeeres, indem die Römer nun auch eine gefürchtete Seemacht geworden waren. Die Finanzen der Handelsrepublik waren erschöpft; eine Empörung der Miethtruppen entstand, so auch wegen des großen Druckes der Unterthanen ein Bürgerkrieg, und Sardinien wurde von den Römern sogar mitten im Frieden weggenommen. Innere Zwistigkeiten zwischen Volks- und Senatspartei oder Hamilkar und Hanno dem Großen kamen hinzu; und wenn die erstere den Sieg behielt, so mußte zwar der Entwurf der Eroberung des silberreichen Spaniens, als Ersatz für Sicilien und Sardinien (wenn nicht gar als ein eignes Reich für Hamilkar und seine Partei?) durchgehen, aber dadurch auch ein neuer Kampf mit Rom früher oder später unvermeidlich werden. Und Hamilkar hatte ja seinen Sohn Hannibal dahin mitgenommen, nachdem er vorher den Römern ewigen Haß hatte schwören müssen. Hamilkar und Asdrubal unterwarfen sich wirklich das südliche Spanien, bis an den Iberus, den die Römer als Gränze, so wie Sagunt als unverletzlich betrachtet wissen wollten, und gründeten Karthagena. Auf Asdrubal übernahm nun Hannibal, in dessen Hause der Kampf gegen Rom gleichsam erbliche Politik war, den siegreichen Oberbefehl in Spanien.

Rom hatte unterdeß, nachdem im J. 236 der während der Kriege immer offene Janustempel seit 437 Jahren zum erstenmal war geschlossen worden, mit seiner gewonnenen Seemacht den illyrischen Seeräuberstaat gedemüthigt, auch einen neuen Krieg mit seinen nördlichen Nachbarn, den Galliern, Bojern, Insubrern rühmlich bestanden, und Colonien, wie Cremona, Placentia, in dem eroberten Lande (Gallia togata) angelegt. Mit Istriens Eroberung (221) war die Römerherrschaft im nördlichen Italien vollständig gegründet. Aber jetzt trat auch der 25jährige Hannibal auf, um ihnen alles wieder zu entreißen und die Schmach des

ersten punischen Krieges von seinem Volke abzuwaschen; ein junger Löwe, vor dessen Stärke Rom bald zittern sollte. Hannibal hatte schon in Spanien mit seinen Afrikanern glücklich gekämpft, hatte gegen den Vertrag mit Rom Sagunt erobert und war über den Ebro (Iberus) gegangen. Rom erklärte also den Karthagern den Krieg, als man Krieg oder Frieden aus der Toga des Q. Fabius nicht selbst erwählen wollte.

Der zweite punische Krieg (218—201) versetzte den Kriegsschauplatz nach Italien und Spanien zugleich und erst 204 nach Afrika. Diesmal waren die Römer zum Theil auf den Vertheidigungskrieg verwiesen, und dabei weniger glücklich, als im Angriffskriege. Hannibal trat mit einem Heere von 59,000 Mann, das er sich herangezogen hatte und sein nennen konnte, den Zug über die Pyrenäen nach Gallien an, wich dort einem Kampfe mit den Römern, unter Publius Cornelius Scipio, aus, und überstieg mit unsäglicher Mühe und mit Verlust von mehr als 30,000 Mann, so wie der meisten Elephanten und Pferde, für welche erst Wege gesprengt werden mußten, die hohen Alpen (den kleinen Bernhardsberg?) und erschien, ein Schrecken Roms, mit 26,000 Mann in den Ebenen Oberitaliens (218). Drei Treffen am Ticinus (Tessino), an der Trebia und am See Trasimenus, vernichteten eben so viel consularische Heere (218, 217) und öffneten den Weg nach Rom. Wohl wissend, wie entscheidend für die Meinung das erste Begegnen mit den Römern sein müsse, hatte er seine Truppen durch eine feurige Rede begeistert und durch Zweikämpfe entflammt. Seine Siege sollten ihm alle mit Rom Unzufriedenen in Italien zuführen, um die Römer zu isoliren. Er wollte Italien in und mit Italien bekämpfen.

Aber sich nicht verbergend, daß er selbst sehr geschwächt sei, und ohne Belagerungszeug die mit Verzweiflung fechtenden Römer in ihrer Stadt nicht überwältigen könne, zog Hannibal lieber über den Apennin, der ihm seine übrigen Elephanten bis auf einen, und durch

die Arnosümpfe, die ihm ein Auge kosteten, durch Apulien nach Unteritalien, während die Römer den Fabius Maximus (Cunctator) zum Prodictator ernannt hatten, der, wie eine Wolke auf den Bergen, vorsichtig Hannibals Heer begleitete und fast gefangen hätte, wenn Hannibal durch Stiere mit Bränden die Feinde nicht getäuscht hätte. Einem solchen Feldherrn gegenüber galt die höchste Vorsicht, und in dieser war Fabius Meister. Eine Fabische Uebereilung wäre ein Wunder gewesen. Seine jungen vorwitzigen Offiziere spotteten über die schönen Aussichten, die er ihnen verschaffe und daß er das Heer in den Himmel führe, weil er auf Erden nichts ausrichten könne. Aber die „Wolke auf den Bergen," wie Hannibal ihn nannte, war auch stets zu rechter Zeit bei der Hand. Hannibal hatte weislich des Fabius Güter allein nicht plündern lassen; weswegen der auf Fabius argwöhnische und sein weises Zaudern nicht durchschauende Senat dem General der Reiterei (oder **Magister equitum**) Minucius das halbe Heer auch mit dictatorischer Gewalt gab, der aber vom Hannibal sogleich geschlagen wurde, und ohne Fabius vernichtet worden wäre. Die Consuln des neuen Jahrs, **216**, Aemilius Paullus und besonders der hitzig-unbesonnene Terentius Varro wollten mit einer großen Schlacht den Krieg enden, wurden aber bei Cannä furchtbar geschlagen; fünfzigtausend Römerleichen deckten das Schlachtfeld, darunter **21** Kriegstribunen, **80** Senatoren und so viel Ritter, daß man einen Scheffel voll goldner Ringe, ihr Ehrenzeichen, nach Karthago senden konnte; Aemilius Paullus blieb, Varro entkam mit Wenigen nach Rom, wo der Senat, nie größer als im Unglück, ihm dankte, **quod de republica non desperasset.**

Auch jetzt ging Hannibal trotz Barkas Auffoderung nicht nach Rom (er hat es sich später schwer vorgeworfen), sondern verstärkte sich zu Capua in Unteritalien, wo ihm aber sein Heer verweichlichte, unterhandelte mit Philipp von Macedonien, brachte den neuen König von Syrakus auf Karthagos Seite (weswegen ein rö-

mischer Heer unter Marcellus nach Sicilien ging, und nach dreijähriger Belagerung (214—212) trotz des großen Mathematikers Archimedes Gegenmaschinen, Syrakus eroberte, worauf die ganze Insel und auch Sardinien zur römischen Provinz gemacht wurden). Von Capua aus drang zwar, 211, Hannibal bis in die Nähe Roms, von wo ihn aber, nachdem er es von weitem gesehen hatte, Regenwetter und Hagel zurücktrieben, so daß die Römer blos mit dem Schreckensworte: „Hannibal ante portas“ davon kamen. Aber auch Capua ging für Hannibal verloren, und was schlimmer war, die größere Hoffnung auf die Ankunft seines Bruders Asdrubal mit einem neuen Heere aus Spanien, indem dieser bei Sena (207) vernichtet worden war, und nur der abgeschlagene Kopf dem Hannibal zukam. So blieb Hannibaln, der nun Karthagos Schicksal deutlich vor Augen sah, nichts übrig, als sich in den südlichsten Winkel Italiens zu ziehen, und nur vertheidigungsweise zu verfahren. Man ließ den Löwen in seiner Höhle, zufrieden, sie umstellt zu haben.

Denn auch in Spanien hatten die Römer endlich nach harter Niederlage, unter dem jungen P. Cornelius Scipio, der nicht blos seiner Nation als ein höherer Genius erschien, siegen lernen. Dieser als Feldherr, Staatsmann und Mensch ausgezeichnetste Römer seiner Zeit hatte als Jüngling in der Schlacht am Ticinus seinen Vater gerettet, nach dem Tage von Cannä die Flüchtlinge gesammelt; er vereitelte ferner eine Auswanderung vieler Vornehmen und meldete sich muthig zum Feldherrnstabe für den von Publius und Cnäus Scipio bisher so unglücklich geführten Krieg in Spanien. Seine wirklich vollendete harmonische Ausbildung an Geist und Körper war so bemerkbar, daß man ihm, der ohnehin vor jedem Geschäfte im Capitol verborgen betete, göttliche Abkunft beilegte und höhere Offenbarungen beimaß. Seine hervorstechende Freundlichkeit, seine Sittenreinheit, seine Beredsamkeit, seine Klugheit, seine Vorliebe für griechische Kunst und Wissenschaft — Alles gab ihm einen höhern Anstrich und machte ihn

wahrhaft unwiderstehlich. — Großer Geister Art ist es, gerade das Unerwartetste und Schwierigste zuerst zu thun. So eroberte er, und zwar von der Seeseite aus, Karthagena und in den befreieten spanischen Geißeln entließ er eben so viele Herolde seines Ruhms. Wie war Allucius für die umsonst und in allen Ehren zurückgegebene schöne Braut ihm dankbar? Die Spanier wollten ihn zu ihrem König erwählen, er lehnte es ab.

Von 210—206 eroberte Scipio das ganze karthagische Spanien bis Gades, schlug alle spanische Feldherrn und knüpfte schon mit Karthagos Nachbarn in Afrika, Masinissa, Syphax, Verständnisse an, die hochwichtig wurden, als er es zu Rom einem Cato zum Trotz durchsetzte, den Krieg von Sicilien, wohin er 205 als Consul abging, nach Afrika selbst verpflanzen zu dürfen. Unbegreiflicher Weise ließen die Karthager (die doch nachher 500 Schiffe auszuliefern hatten!) Scipio (204) ungestört nach Afrika segeln und landen, und nun erst, als Scipio Sieg auf Sieg erfocht und endlich Karthago selbst angriff, schien nur in Hannibals schleuniger Rückkehr nach Afrika — in tiefer Trauer verließ Hannibal das Land seiner 16jährigen Siege, und kein Verbannter kann so traurig sein Vaterland verlassen, als Hannibal es wieder sah! — die einzige Rettung Karthagos möglich.

Hannibal kam, schaffte vor allem neue Reiterei, schlug Masinissa, hielt mit seinem großen Gegner bei Cilla eine Besprechung, die aber zu nichts führte, und wurde zu einer Schlacht bei Zama genöthigt (19. Oct. 202) die den Krieg für Rom entschied. Hannibals Schuld war's nicht. Sein Heer war zu bunt zusammengesetzt und durch eine Sonnenfinsterniß erschreckt; die scheugemachten Elephanten stürzten vernichtend in die eigenen Linien zurück, und die Söldner fielen ab, weil sich sich für verrathen hielten. — Karthago nahm den Frieden (201), wie die stolzen Römer ihn vorschrieben: es entsagt allen seinen Besitzungen außer Afrika, liefert alle seine Elephanten und Schiffe bis auf 10 Trire-

men aus, und bezahlt 10,000 Talente in 50 Jahres-Fristen; es fängt ohne Roms Willen keinen Krieg an, und gibt dem Numidischen Könige Masinissa zurück, was er oder seine Vorfahren je besessen hätten! Scipio triumphirte in Rom, legte 123,000 Pfd. Silber in den Staatsschatz nieder und erhielt den Beinamen Africanus.

Reichlich war Rom für seine großen Opfer und Anstrengungen durch die gesicherte Herrschaft Italiens, der Gallia cisalpina, durch die Erwerbung Siciliens, Sardiniens und Korsikas und des reichen Spaniens entschädigt. Furchtbar stand jetzt diese große militairische Republik da; furchtbarer noch in ihrer Mitte ein Senat, der eine eiserne Politik beharrlich beobachtete, und durch die Siege der Heere nur noch unerschütterlicher wurde. Ein solcher Staat mußte der natürliche Feind aller noch unabhängigen Staaten werden!

Da es nun Maxime des Senats war, den Feind im eigenen Lande anzugreifen, und die Reihe der Züchtigung für das Bündniß mit Hannibal an Philipp von Macedonien kam, der sich unklug genug bis dahin hatte hinhalten lassen, ging ein römisches Heer nach Epirus und begann den Krieg (200—197). Die Schlacht bei Cynoscephalä entschied sich für Quintius Flamininus und die Römer, 197, und brachte einen folgenreichen Frieden. Griechenland war schon früher für frei erklärt worden; aber sehr lästige römische Aufsehercommissionen blieben im Lande, um stets die Hand im Spiele zu haben. Bald darauf begann der Krieg gegen Antiochus von Syrien, der sich gleichfalls mit Karthago verbündet hatte. Erst mußte Karthago Hannibaln entlassen, der dort als oberster Richter und Suffet an die Spitze des Staats gekommen war, und das sehr verfallene Finanzwesen geordnet, aber damit sich freilich viel Feinde gemacht hatte. Ueberall hatte er Unterschleif und Bestechlichkeit aufgedeckt, bestraft, und hatte die Verfassung wieder geordnet, war aber dafür von seinen Feinden in Rom verklagt und wegen seines Bündnisses mit dem Syrer verrathen worden. Er floh zum

Antiochus (195), der durch Glabrio aus Griechenland, wohin er vorgedrungen war, verdrängt, dreimal zur See geschlagen und endlich (190) bei Magnesia von L. Scipio (Asiaticus), des Afrikaners Bruder, ganz besiegt wurde. Hätte nur Antiochus seinen großen Gastfreund zu würdigen und zu benutzen verstanden! Aber Antiochus wurde um den alleinigen Ruhm des Krieges bange gemacht, und ging auch nicht nach Italien, wie der Punier dringend verlangte. So war auch dieser Feind vorerst unschädlich gemacht: Hannibal floh nach Kreta, und als man dort seinen Schätzen nachstellte, zum König Prusias von Bithynien, und auch dort von den Römern (Flamininus) verfolgt, nahm er, der Götter Rache für verletztes Gastrecht auf Prusias Haupt beschwörend (183) Gift, um wenigstens noch fesellos zu sterben. So ging er frei wie Jeder, der den Tod nicht scheuet, aus dem Leben, unversöhnten, ungebeugten Sinnes, der große stolze Römerfeind. Auf seinen Leichenstein, den man, mit Cypressen umgeben, noch heute kennen will, stand blos: **Annibal hic situs est.** Hannibal hatte seinen Schwur gehalten und sein Wort gelöset. Er hatte sein Leben an Eine Idee und Eine Aufgabe gesetzt. Und doch wie viel größer würde er noch erscheinen, wenn sein Streben und sein Zweck sittlicherer Natur gewesen wären. Mit ihm starb der letzte große Karthager, 183, in demselben Jahre, in welchem auch der letzte große Grieche, Philopömen, und Scipio der Afrikaner im Exil und Plautus starben; und Männer, wie die drei ersten waren, hat kein Jahrhundert Viele zu verlieren gehabt! — Besonders hatte der edle Scipio noch manchen Undank zu erfahren. Sein aus römischer Kraft und griechischer Feinheit gemischtes Wesen war seinen altväterischen Gegnern, besonders Cato, ein Gräuel. Verklagte man ihn doch sogar öffentlich der Bestechung und verlangte seine Rechnung zu sehen. Aber er zerriß sie vor des Volkes Augen und rief: heute ist der Tag, wo Hannibal geschlagen und Karthago zum Frieden gezwungen wurde. Die Götter erwarten uns auf dem Capitol; laßt uns ihnen danken, folgt mir, Römer! Die Ankläger stan-

den bald beschämt allein. Selbst Lucius Scipio, der Asiate, wurde wegen seines Krieges zu einer Strafe und Einziehung der Güter verdammt. Nach einer neuen Anklage zog sich Publius nach Linternum zurück, er sah das undankbare Rom nicht wieder. Außerdem wurde noch gleichzeitig von den Römern in Spanien, in Ligurien und gegen Gallier, die sich in Galatien in Kleinasien niedergelassen hatten, siegreich gefochten.

Allein die glücklichen Erfolge im Kriege, die ungeheuern Reichthümer, die zahllosen Fremden und Sklaven, die in Rom zusammenflossen, hatten den Geist des Volks und sogar den des Senats eben nicht veredelt. Erlagen doch auch die großen Scipionen den Umtrieben des sonst so strengen ältern Cato. Und dieser selbst wurde wegen seiner Strenge 44mal verklagt; ja die römischen Weiber, gegen deren Luxus er ankämpfte, erregten einen förmlichen Aufstand gegen ihn. Die entdeckten Bacchanalien konnten zwar verboten werden; aber wie vieles ließ sich nicht entdecken oder entdeckt nicht verbieten? Der zweite macedonische Krieg gegen Perseus endete durch Aemilius Paullus mit der Schlacht von Pydna (22. Jun. 168) und der völligen Verwandlung des Reichs in eine römische Provinz (148). Perseus, der nicht zu sterben verstand, überlieferte sich den Römern, zierte in Ketten den Triumph und endete zu Alba im Kerker. Mit ihm schloß das Königs-Haus des Demetrius Poliorcetes. So auch Griechenland durch Korinths Zerstörung 146. Wo einmal Römer sich als Schiedsrichter einmischten, war die Beherrschung nicht fern; sie erregten Händel, um von einer Partei zur Hülfe gerufen zu werden, begünstigten die Schwächern gegen die Mächtigern, und selbst was sie ihren Schildträgern und Bundesgenossen ließen, betrachteten sie nur als geliehenes Gut. Ein König Prusias von Bithynien nannte sich den Freigelassenen Roms und küßte dort die Schwelle der Curie. Solche Entartung ließ auch den Fall nicht mehr bedauern!

So sollte endlich auch noch Karthago fallen, und mit ihm der einzige Staat, den Rom etwa zu fürch-

ten hatte; der alte Cato, dessen parteiischem Schiedsspruche man sich einmal nicht gleich in Karthago gefügt hatte, pflegte sein Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam seit langer Zeit jeder seiner Reden im Senat anzuhängen, während ein Scipio Nasica mit besserem Grunde meinte: es möchte fortbestehen, damit noch Eine Schranke für Roms Uebermuth vorhanden sei. Ohnehin hatte sich Karthago wieder erholt, aber auch jede Gelegenheit, Roms Zorn zu erregen, sorgfältig vermieden; darum stifteten die Römer, mit einem furchtbaren Gewebe von List und Treulosigkeit die Republik umgarnend, durch den König Masinissa von Numidien, der im Vertrauen auf Roms Schutz den Karthagern ein Stück ihres Gebietes nach dem andern entriß, selbst Krieg an, und riefen dann: der Friede mit Rom sei verletzt! Eiligst suchten die Karthager die Römer wieder zu besänftigen, aber zwei Consuln gingen mit der Armee nach Afrika (149), verlangten erst 300 Geißeln aus den besten Häusern, dann Auslieferung aller Waffen und Kriegsvorräthe, und als man so den Staat wehrlos gemacht, auch die Zerstörung der Stadt, und die Ansiedelung der Einwohner im innern Lande, fern vom Meere, also ohne Seehandel. Das hieß den Lebensnerv des Staates durchschneiden! Jammernd stürzten die Karthagischen Unterhändler zu Boden, und wußten nicht, wie sie die Botschaft in Karthago anbringen sollten. Dort ergriff unendliche Verzweiflung die 700,000 Bürger; man beschloß lieber zu sterben, als die Stadt aufzugeben. Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! Karthago wurde eine ungeheuere Werkstatt. Man zimmerte aus Häuserbalken Schiffe, verarbeitete alles Metall zu Waffen, der Weiber Haare zu Bogensehnen; ein Numidisches Sold-Heer unter Asdrubal wehrte die Feinde von der Stadt ab, die sich zwei Jahre hielt, und erst im dritten (146) dem jungen P. Cornelius Scipio und seinem großen Feldherrn-Talent erlag. Dieser Sohn des Aemilius Paullus, des Siegers von Pydna, war von des großen Africanus Sohne adoptirt in das Cornelische Geschlecht gekommen

und davon auch Aemilianus, wie nachher von seinem Krieg in Afrika Africanus minor geheißen. Auch er machte seinem Namen Ehre, hatte in Asien und Spanien gedient, dort im Zweikampf und in Mauererstürmungen sich ausgezeichnet, hatte in Afrika mit Masinissa verhandelt, dann im Anfang des Kriegs als Tribun sich schon so hervorgethan, daß Hamilkar ihn allein niemals angriff, und der Consul von Hasdrubal geschlagen wurde, weil er Scipios Rath nicht befolgt hatte. Selbst Cato, der 148 neunzigjährig starb, nannte ihn den Alleinverständigen. So war es kein Wunder, daß Scipio (147), der sich wegen seiner Jugend nur zum Aedil gemeldet hatte, sogleich zum Consul gewählt wurde. Vor allem stellte er im Lager die sehr zerrüttete Kriegszucht her, wie er selbst ein Muster altrömischer Zucht und Ordnung war. Er sperrte die Landenge zwischen der Stadt und dem Continent und hinderte den Schiffen das Auslaufen durch einen ungeheuern Meerdamm. Aber die Karthager setzten den beharrlichsten Widerstand entgegen.

Erst im Jahre 146 kamen die Römer zum Angriff auf die innere Stadt und Burg. Schritt vor Schritt kämpfend und erobernd gelangte man allmählig vom Hafen gegen den Markt, den Apollotempel und die Burg. Jedes Haus war eine zu erobernde Festung, jede Straße ein Schlachtfeld. Man zündete endlich die Straßen an, und Tausende gingen in den Flammen unter. Immer sich ablösende Truppen mußten den Schutt aufräumen, damit man freien Angriff auf die dreifach ummauerte Burg hätte. Fünfzigtausend zogen freiwillig heraus. Die andern mit Hasdrubal und seiner Familie nebst 700 römischen Ueberläufern schlossen sich in dem festen Aeskulapstempel ein. Endlich bat auch Hasdrubal fußfällig um Gnade. Aber sein großherzigeres Weib mit ihren Kindern trat auf des Tempels Zinnen, verfluchte ihren Gatten, ermordete die Knaben und schleuderte sie und sich in die Flammen. So fiel Karthago und die letzte Karthagerin mag wie die erste (Dido) untergegangen sein.

Sechs Tage wurde noch in den Straßen gefochten, dann brannte die Stadt in 17 Tagen auf. Sie war gewesen! Auf ihren Trümmern saß weinend der edle Scipio, Asdrubal zu seinen Füßen, und rief die homerischen Worte auf Rom hindeutend aus: „Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt; Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs!“ Karthagos Gebiet wurde unter dem Namen Afrika römische Provinz.

In demselben Jahre fiel auch das berühmte Korinth, der Sitz des Achäischen Bundes, durch den rohen Mummius, der die so herrlichen Schätze der Kunst, die dort unzählig aufgehäuft waren, zu korinthischem Erze zusammenschmelzen ließ. Auch Theben, und Chalcis auf Euböa hatten gleiches Schicksal. Griechenland hieß nun als römische Provinz Achaja; gleiches war Macedonien 2 Jahre früher geworden. Nach solchen Vergrößerungen, wie Karthago, Griechenland, Macedonien u. A. waren, durfte Scipio als Censor das Gebet um Vergrößerung des Staates wohl blos auf die Bitte um Erhaltung beschränken.

Gleich darauf hatten die Römer einen 8jährigen Kampf mit den Lusitaniern unter Viriathus, dem muthigen Streiter für die Freiheit, den die Besieger von Korinth und Karthago nur durch Meuchelmord (140) beseitigen konnten; und mit Numantia, im heutigen Castilien, welches erst nach 14jähriger Vertheidigung nur ausgehungert und dann zwar vertilgt, aber nicht unterjocht werden konnte (133), indem die letzten Einwohner ihre Stadt selbst anzündeten und sich ermordeten. Auch diesen Krieg beendete Scipio. Im Lager vor Numantia sah man damals 2 Männer nebeneinander, die sich später ganz anders treffen sollten, Marius und Jugurtha! Waren so Scipios Ehrennamen Africanus und Numantinus mit Blut geschrieben, so ging er selbst auch 129 als ein Feind der bald angeregten Ackervertheilungen blutig unter. Man fand ihn in seinem Bett ermordet! Auch er wie sein größerer Namensvetter war ein Freund der Wissenschaften, und

Ennius, Polybius, Lucilius, Terenz gehörten zu seinem nähern Umgang.

Ein blutiger Aufstand von **70,000** Sklaven in Sicilien (dem Kornlande Italiens) unter Eunus, die mit aller Rache der in ihnen beleidigten Menschheit fochten, konnte erst nach **4** Jahren, mit der Hinrichtung von **20,000** derselben ganz gedämpft werden.

So besaß nun das **200** Jahre früher noch so kleine Rom jetzt außer Italien die Provinzen: Sicilien, Sardinien und Korsika, das diesseitige und jenseitige Spanien (mit Portugal), Afrika, Ligurien (Genua, das cisalpinische Gallien, Macedonien, Achaja und Asien, (Klein-Asien, wo der wahnsinnige Attalus sein Reich Pergamus den Römern vermacht hatte). Das kleine Reich von Pergamus hatte unter seinen ersten Fürsten Attalus und Eumenes **241—158** Männer, welche mit den Ptolemäern in Begünstigung der Wissenschaften und Sammlung gelehrter Schätze wetteiferten. Als daher die Ptolemäer die Ausfuhr des Papyrus verboten, erfand man dort ein anderes Material, die **charta Pergamena**, Pergament aus Eselshaut; so daß des dummsten Thieres Haut oft die größte Weisheit trug. So nützlich kann Eifersucht für große Zwecke werden. Verwaltet (aber bald auch schrecklich ausgesaugt) wurden diese Provinzen durch gewesene Consuln, Prätoren, mit Militär- und Civilgewalt zugleich, aber nur auf ein Jahr: worauf wieder neue kamen, meistens arm, (denn die Bewerbung um ein Amt konnte bald ein großes Vermögen erschöpfen) und reich wie Krösus wieder gingen. Quästoren waren ihre Generaleinnehmer. Römische Truppen blieben in allen Provinzen. Die Staatseinkünfte vermehrten sich gewaltig.

Aber als nun nach und nach die Kriege nach Außen seltener wurden, zeigten sich im Innern der Hauptstadt bald sehr gefährliche Unruhen, da bei ungeheuerer Bereicherung Einzelner ein zahlreicher Pöbel ohne Eigenthum und Arbeitslust doch leben wollte. Gegen diese Fa-

milienaristokratie der Patricier, welche die einträglichsten Aemter und den meisten Einfluß auf den Staat fast erblich bei sich zu erhalten wußten, traten bald die Volkstribunen als mächtige Demagogen auf, die eifrig auf eine bessere Vertheilung der Staatsländereien drangen, von denen der bei weitem größte Theil in den Händen der Vornehmen war, während das Volk mit Blut und Waffen sie erobert hatte. So der Tribun Tiberius Sempronius Gracchus (Gemahl der herrlichen Cornelia, der Tochter des ältern Scipio) und dann seine Söhne Tiberius und Cajus Sempronius Gracchus (134). Allein auch die billigsten Vorschläge zu Gunsten des nothleidenden Volks fanden den heftigsten Widerspruch an den reichen Aristokraten und Senatoren, welche Tumulte erregten, und beide Brüder nebst mehreren Tausenden ihrer Anhänger (133 u. 121) erschlugen. Weder die Staatsdomänen wurden ganz vertheilt, noch die Schätze des Attalus dem Volke gegeben; weder die Erneuerungen des Tribunats für die gewesenen Tribunen durchgesetzt, noch die Italischen Völker mit dem Bürgerrecht beschenkt. Die Kopfsteuer indeß hatte schon 168 aufgehört.

So kam nun zu der Verschlechterung der Sitten überhaupt, der weder durch Gesetze gegen den Aufwand noch gegen die beliebtere Ehelosigkeit gesteuert werden konnte, noch Bürgermord, Bestechlichkeit, Erpressung in den Provinzen. Die Wollüste des heißen Südens und Ostens wurden in Rom nur zu bekannt. Das indolente Volk konnte nur durch Gladiatorenspiele und Thierkämpfe befriedigt werden; niemand wollte arbeiten, jeder nur genießen. Tausende von Fremden und Einheimischen buhlten um die Stimmen auch der niedrigsten Bürger; man sah bettelnde Könige und königliche Bettler! Selbst der sonst so achtbare Senat gab sich elender Käuflichkeit hin, weil nur Factionsgeist und Egoismus ihn leiteten.

Der Krieg gegen Jugurtha, den adoptirten Neffen des Masinissa von Numidien, gab den traurigen Beleg dazu. Von zwei Vettern, mit denen er das Reich thei-

len ſollte, erſchlug er den einen. Der andere flüchtete nach Rom und foderte Rache. Aber Jugurthas Geſandte gingen mit vollen Beuteln bei den Senatoren herum und kauften ihnen ihren Amts-Zorn ab. Eine römiſche Commiſſion theilte nun in Afrika das Land zwiſchen Jugurtha und dem noch lebenden Vetter Adherbal. Aber ſogleich belagerte Jugurtha den letztern in Cirta, nahm ihn gefangen und tödtete ihn, während die (beſtochenen) römiſchen Geſandten nur dagegen eiferten. Nun klagte ein Volkstribun über die feige Beſtechlichkeit des Senates, und ehrenhalber mußte ein Heer nach Afrika, unter Calpurnius Beſtia, der aber für Geld ſogleich Frieden gab. Auch das rügten die Tribunen; Jugurtha wurde nach Rom gerufen; er kam mit vollen Taſchen, und hatte noch die Frechheit, faſt unter den Augen des Senats, den Maſſiva, einen andern Abkömmling des Maſiniſſa, zu ermorden, in welchem er ſeinen Nachfolger fürchtete. Aber er hatte freies Geleit, und durfte alſo nach Afrika zurück: „Die Stadt iſt feil, wenn ſich nur ein Käufer findet," ſagte er ſcheidend. Ein conſulariſches Heer folgte ihm auf dem Fuße, ließ ſich aber (die Offiziere wußten darum) überfallen und umzingeln, unter das ſchimpfliche Joch ſchicken, und einen ſchlechten Frieden aufdringen. Endlich ſandte man den Metell, der für jede verſuchte Beſtechung unzugänglich war, Jugurtha ſchlug, nach Mauretanien vertrieb, und den Krieg geendet haben würde, wenn nicht ſein Kriegsoberſter C. Marius, ein Plebejer aus Arpinum, aber durch Tapferkeit angeſehen und durch ſeinen Ehrgeiz zu allem fähig, ſich durch Verläumdung Metells zum Conſul und Feldherrn gegen Jugurtha emporgeſchwungen hätte (107). Marius warb ſich zum Erſtenmal ein Heer aus der niedrigſten bisher nicht dienſtfähigen Volksklaſſe, und zog nach Afrika. Allein ſein ſchlauer patriciſcher Quäſtor Cornelius Sulla brachte durch Unterhandlung den Jugurtha in römiſche Gewalt, und entriß damit wieder dem Marius die Ehre des Siegs (106). Jugurtha verhungerte in einem römiſchen Kerker (**robur, carcer Tullianus**).

In Marius und Sulla traten jetzt zwei Männer auf den Schauplatz, die jeder von seinem Standpunkt aus, der eine als Plebejer und Demagog, der andere als Patricier und Aristokrat, und beide mit ungemessenem Ehrgeize allmählig nach dem ersten Platz in Rom oder der Herrschaft trachteten. Marius war der Sohn eines armen Landmannes, ein Mann von gewaltiger Größe, aber rauher Sitte, eines scharfen natürlichen Verstandes. Scipio sagte dem Tapfern seine künftige Größe voraus. Schon als Tribun zeigte er den Charakter der rücksichtslosesten Gewaltsamkeit. Durch seine Popularität wurde er des Metellus Nachfolger als Consul.

Cornelius Sulla, Erzaristokrat, war früher sehr freier Sitte, aber nicht ohne höhere Bildung, und paarte mit Muth und Tapferkeit so viel Verschlagenheit und List, daß man von ihm bemerkte: in seiner Seele hause ein Fuchs und ein Löwe, aber jener sei der gefährlichere Feind. Es zeigte sich noch endlich nach den blutigsten Bürgerkriegen, daß Sulla nicht nur der glücklichere (er legte sich selbst den Namen **Felix** bei) sondern auch der größere sei. Marius war der grobe, er der subtile Egoist. Beide waren in der Wahl der Mittel völlig unbedenklich; beide wußten, was sie wollten, aber Marius sah nur sich, Sulla auch den Staat. Jenen beherrschten die Umstände; dieser sie; Marius wurde bald Werkzeug seiner Partei, Sulla Herr der Seinigen. Sullas Leidenschaften hatten ein großartigeres Gepräge, bei ihm war Haß, bei Marius nur Neid der Hebel der meisten Thaten.

Für Marius that sich bald ein viel größerer Schauplatz seiner Thätigkeit auf, und den Ruhm, Rom gerettet zu haben, konnte man ihm nicht bestreiten. Hier war er der rechte Mann! Es hatten sich nämlich seit **113** bisher unbekannte Horden vom schwarzen Meere her den Gränzen des römischen Reiches genähert, und durch ihre riesenmäßige Größe und Tapferkeit, wie durch ihre Verheerungen allgemeinen Schrecken erregt. Man nannte sie Cimbern und Teutonen, an welche sich bald noch Ambronen, Helvetier, und andere Völker-

stämme anschlossen. Jene erstern, nomadisch ziehenden Stämme waren, wenigstens die Teutonen, gewiß Germanischen Ursprungs. Bei Noreja in der Steiermark schlugen sie den Papirius Carbo und ein Consularisches Heer, und drangen weiter nach Gallien bis Spanien vor (ein kleines Vorspiel der spätern großen Völkerwanderung!) In Gallien besiegten sie den Consul Junius Silanus. Dann erlagen ihnen noch mehrere Feldherrn. Da zum Erstenmal bewarb sich niemand um das Consulat in Rom, bis endlich Marius, der düstere Mann von Arpinum es 104 wieder erhielt, und (die Noth gebot es) bis 101 dreimal hinter einander führte. Freilich mußte er sich zuvor ein muthiges Heer schaffen, mit dem er (102) zuerst den Teutonen und Ambronen begegnete, und sie bei Aix oder Aquä Sextiä in einer mehrtägigen Schlacht, und zwar erst die Ambronen, dann die Teutonen unter dem riesigen Teutobod (für dessen Gebeine man später sogar in dieser Gegend aufgefundene Elephantenknochen hielt) entscheidend schlug. Es sollen 100,000 der Feinde gefallen sein, und mit ihren Gebeinen haben später die Landbewohner ihre Weinberge eingezäunt.

Unterdessen hatten die Cimbern einen andern Weg eingeschlagen, indem sie über die rhätischen Alpen in das schöne Land Italien schrecklich hinabstiegen. Auf ihren großen Breterschilden glitten sie die Berge hinab, leiteten die Etsch ab, um bequemer hinüber zu kommen, und verbanden in der Schlacht die vordern Linien mit Ketten. Schon war Consul Lutatius Catulus vor ihnen gewichen; da stieß Marius zu ihm. Die Cimbern verlangten Land für sich und ihre Brüder, die Teutonen. Man schlug es ab, und bedeutete sie höhnisch, die Teutonen hätten ihren Grund und Boden schon gefunden; worauf man ihnen auch den gefangenen König Teutobod zeigte. Da foderte ihr König Bojorix die Schlacht, und Marius setzte sie auf den 30. Juli 101 fest. Die rohe Schlachtordnung der Feinde war ein stundenlanges ungeheures

Viereck, also sehr im Nachtheil gegen die beweglichern, und vielgegliederten römischen Legionen. Catulus und Sulla hatten den rühmlichsten Antheil an dem großen Siege. Ob die Schlacht bei Verona oder westlicher auf den raudischen Ebenen bei Vercelli vorgefallen, ist noch ungewiß, aber sicher, daß die römische Taktik und Marius den Staat aus der größten Gefahr gerettet hatten, und daß man Marius deshalb als den neuen Stifter Roms pries. Nach geschlagener Hauptschlacht wehrten sich auch noch die Weiber in ihrer Wagenburg verzweifelt. Es sollen 140,000 Cimbern geblieben sein; aber cimbrischer Schrecken und cimbrisches Kriegsgeheul war noch lange den Römern im Gedächtnisse. —

Gleichzeitig hatte ein neuer Sklavenkrieg (104—100) in Sicilien erst nach 4 Jahren beendigt werden können, und bald nachher erkaufte sich Marius mit Hülfe zweier wüthenden Demagogen, die er endlich selbst im Capitol belagern mußte, sein 6tes Consulat und erzwang durch den wilden Tribun Saturninus die Ackervertheilung. Zu innern Unruhen kam noch der große Bundesgenossenkrieg (90—88), erregt von einem großen Theil der italischen Völker gegen Rom, weil sie zwar alle Lasten der Römer zu tragen, aber nicht gleiche bürgerliche Rechte und Ehren dafür zu genießen hatten. Als daher der Tribun Livius Drusus den Vorschlag dazu erneuerte, und dafür ermordet wurde, traten die meisten Bundesgenossen Roms zu dem Plane zusammen, aus Italien Eine neue Republik, und Corfinium zur Hauptstadt mit einem Senat, 2 Consuln und 12 Prätoren zu machen. Ihr Heer von 100,000 Mann brachte Rom in die höchste Noth; doch siegten Roms Feldherrn, oder besser, die klügere Politik des Senats, noch aus freiwilliger Großmuth zu ertheilen, was vielleicht bald zu ertheilen überflüssig oder unmöglich geworden wäre. Erst die treuen Lateiner, dann die Bundesgenossen, endlich alle vom Rubico bis an die Südspitze Italiens erhielten die verlangte Civität.

Je mehr sich Sulla in diesem Kriege ausgezeichnet hatte, desto giftiger haßte ihn Marius dafür, und als

eben der große König Mithridates von Pontus und Großphrygien mit der plötzlichen Ermordung von 80,000 Römern in Vorderasien gegen Rom losbrach, Macedonien und Griechenland, römische Provinzen, besetzte und Italien bedrohete (88), Sulla aber das Consulat und Commando gegen ihn erhielt: ließ sich nach dessen Abreise Marius durch den Plebs und 3000 bewaffnete Gladiatoren (den sogenannten Gegensenat) zum Feldherrn gegen Mithridat erwählen. Schnell führte aber Sulla 6 Legionen von Capua gegen Rom zurück, zog nach heftigem Kampfe mit den Marianern in Rom ein, und erklärte den entflohenen Marius mit acht seiner Hauptanhänger für geächtet oder vogelfrei, aristokratisirte die Verfassung wieder, ließ dann seinen Freund Cajus Octavius, aber auch einen Anhänger des Marius, den Cinna, (vielleicht um so Rom am Besten im Gleichgewichte zu erhalten) zu Consuln wählen, und ging als Proconsul nach Griechenland ab. (Erster Bürgerkrieg 88 — 82).

Marius war nur wie durch ein Wunder der Gefahr entgangen. Seestürme warfen ihn wieder ans Land, er verbarg sich in Sümpfen, sollte gefangen in Minturnä hingerichtet werden, aber dem Henker entfiel bei seinen funkelnden Augen und donnernden Worten das Schwert, entkam entlassen kaum in Sicilien den Römern und fand auch auf den Trümmern von Karthago keine Ruhe; aber von Cinna, der Rom hatte verlassen müssen, zurückgerufen, zogen beide mit einem gesammelten Heere in Rom 87 ein und eröffneten nun ein ungeheueres Würgen gegen die aristokratisch-sullanische Partei; der erbitterte Pöbel und grimmige losgelassene Sklaven ermordeten jeden, dem der wüthende Marius die Hand zu geben verweigerte. Der 71jährige Greis konnte des Blutes nicht satt werden. Tausende wurden niedergemetzelt. Catulus erstickte sich im Kohlendampfe. Marius wollte, Cinna konnte das Schlachten nicht enden. Endlich fielen Cinna und Sertorius selbst über die Mörder her, und Marius nahm das siebente Consulat (86), welches

ihm einst durch ein in seinen Schooß gefallenes Adlernest mit 7 Jungen geweissagt und bisher die Hoffnung in seinem Unglück gewesen war. Er ächtete Sulla und seinen Anhang und sendete ein Heer unter Flaccus gegen ihn. Aber die Nachrichten von Sullas Siegen und baldiger Rückkehr beunruhigten ihn Tags und Nachts; er betäubte sich durch Trunk, fiel in ein hitziges Fieber, in dessen Phantasien man ihn kriegerische Bewegungen machen sah und gegen Mithridat commandiren hörte. Nach 7 Tagen (13. Jan. 86) hatte die wilde Brust ausgestöhnt, war der Krater ausgebrannt und Marius todt. —

Sulla hatte unterdeß glücklich gegen Mithridat gekämpft. Dieser, eine der kräftigsten Naturen schon von Jugend an, gegen Arbeit, Noth und Gift abgehärtet, Asien durchreisend und 22 Sprachen lernend, Eroberer Paphlagoniens und Kappadociens, Todfeind der ihn beschränkenden Römer, hatte nach Besetzung von ganz römisch Kleinasien durch seinen Feldherrn Archelaus Griechenland, selbst Athen besetzen lassen. Sulla nahm nach 6 Stürmen (86) diese Stadt, schlug Archelaus bei Chäronea und bei Orchomenus, wo seine Römer anfangs flohen, Sulla aber einen Adler ergriff und rief: „hier will ich rühmlich sterben. Ihr aber, wenn man euch fragen wird, wo ihr euern Feldherrn verrathen habt, sagt nur: bei Orchomenus!“ So stürzte er in den Feind und seine beschämten Soldaten folgten, fochten und siegten. Jetzt erschien aber auch das marianische Heer gegen Mithridat, und Sulla machte (85) einen vortheilhaften Frieden mit Pontus und wendete sich gegen die Marianer, die zu ihm übergingen, (sie verließen ihren Feldherrn Fimbria, der selbst erst den Consul Flaccus ermordet hatte). Asien wurde wieder römisch. Sulla nahm von Athen die schöne Bibliothek des Philosophen Apellikon mit, unterwarf wieder Macedonien und landete endlich im J. 83 in Italien. (Als die Athener, wie sie sich ergaben, eine lange Rede von ihrem frühern Ruhm anhoben, rief der Sieger: „Liebe Herrn, packt eure schönen Reden

wieder ein; ich bin nicht hieher gesendet, um Geschichte zu studiren, sondern um Rebellen zu züchtigen.")

Sulla kehrte aber, nachdem sich Fimbria selbst den Tod gegeben und Cinna sein Ende durch einen Aufstand gefunden hatte (84), jetzt mit einem zügellosen Heere nach Italien zurück, wo Cn. Pompejus zuerst zu ihm überging, besiegte bei Capua den ihm von der marianisch-demokratischen Partei entgegengestellten Papirius Carbo, und C. Marius, der Sohn, ließ sich zu Präneste von einem Freunde tödten. (Als Sulla den abgeschlagenen Kopf desselben erblickte, sagte er: „du hättest erst rudern lernen sollen, ehe du ans Steuern dich gewagt") ; Sertorius entfloh nach Spanien. Noch einen schweren Kampf vor Roms Thoren, und der schreckliche Sulla zog ein (82), wüthend, an der Spitze eines wüthenden Heeres. Er ließ sich auf unbestimmte Zeit zum Dictator ernennen, Er war jetzt der Staat. Als er mit den Senatoren verhandelte, schlug das Brüllen von 6000 Samnitern an ihr Ohr, die eben auf seinen Befehl niedergemetzelt wurden. Alle zitterten, er aber sagte: Achtet auf Euer Geschäft, ich lasse nur einige ungehorsame Leute züchtigen. Die Aechtungen, Ermordungen trafen nun nicht mehr blos die Anhänger des Marius, sondern Jeden, der parteilos gewesen oder reich war, oder irgend Jemandem von der siegenden Partei im Wege stand. So schlug der schändliche Catilina seinen Bruder todt und ließ ihn dann erst auf die Aechtungsliste setzen. Man mußte Sulla bitten, Einige am Leben zu lassen, um noch über Einige herrschen zu können. Dann gab er dem Volke Triumphe und mehrtägige Schmäuße, damit es die verlorne Freiheit vergesse. Die Mörderrotten des Sulla schlachteten mit oder ohne Befehl, was ihnen als feindlich bezeichnet wurde; das Blut floß in Strömen, und 15 Consuln oder Consularen, 90 Senatoren, 2600 Ritter, und über 100,000 Bürger fielen. Sullas Lieblinge, Dirnen, Sänger, Freigelassene, bereicherten sich ungeheuer; ein Crassus erstand in den Auctionen

so viel erledigte Häuser, daß er fast an Roms halbe Bevölkerung Wohnungen vermiethen konnte.

Die 120,000 Mann starke Armee schickte Sulla nach Etrurien, wo sie die Bundesgenossen der Römer aus ihren Besitzungen vertrieb, und die sogenannten Veteranencolonien bildete. Zehntausend freigelassene Sklaven (die Cornelier) machten die Leibwache des Sulla aus, der sich zum beständigen Dictator ernennen ließ, und die Verfassung wieder aristokratisirte. Seine Criminalgesetzgebung blieb noch für die folgende Zeit wichtig. Endlich nahm er auch Sitten und Luxus unter strenge Aufsicht. Nachdem er aber alle Gewalt in seinen Händen hatte, und Jedermann die volle Monarchie erwartete, die ihm bei damaliger Einschüchterung kaum Jemand streitig gemacht hätte, that er (79) den ganz unerwarteten Schritt, dem auf dem Forum versammelten Volke plötzlich zu erklären, daß er seine Dictatur und damit seine Macht niederlege und Rechenschaft von seiner Amtsführung ablegen wolle. Er thats und schickte die 24 Lictoren fort. War's eine Art Traum und Ironie, das wieder hinzugeben, wofür er so viel Tausende geschlachtet, war's geniale Indolenz, oder eine begründete Sehnsucht, auch sich selbst noch einige Zeit zu leben, oder der Ekel, ein verknechtetes Volk zu beherrschen? Wirklich gab er sich jetzt wieder als Privatmann jedem sinnlichen und geistigen Genusse hin, schrieb aber auch 22 Bücher Denkwürdigkeiten, die er erst 2 Tage vor seinem Tode beendigte. Plutarch (doch kein Gleichzeitiger!) erzählt, daß er in Folge seiner Ausschweifungen an der Läusesucht gestorben sei. Sich selbst setzte er die Inschrift: kein Freund habe ihm so viel Gutes, kein Feind so viel Böses erwiesen, daß er sie nicht in Beidem noch übertroffen habe.

Auch in den Provinzen, besonders in Afrika, war die Marianische Partei von dem jungen Pompejus, dem Freunde Sullas, der wenigstens sein Glück geerbt zu haben schien und sich durch geistige und körperliche Eigenschaften auszeichnete, so daß er an Alexander den Großen erinnerte, unterdrückt worden; in Spanien

nach 6jährigem Kriege durch Ermordung des Sertorius (72). Der Sabiner Sertorius, ein edler und hochgebildeter Mann, hätte in anderer Zeit zu leben verdient. Wie bildete er seine Spanier, wie glücklich führte er dort den Guerillaskrieg selbst gegen einen Pompejus. Endlich erlag er Perpernas Meuchelmorde, und nun beruhigte Pompejus auch Spanien. Hätte sich nur Sertorius mit Spartacus, der an der Spitze von 70,000 Sklaven und Gladiatoren in Unteritalien auftrat, (aber von Crassus und Pompejus nach blutigen Kämpfen endlich vernichtet wurde, 71) oder mit Mithridat vereinigen können. —

Pompejus erste Handlung war eine Lebensrettung seines Vaters. Dann focht er so glücklich für Sulla, daß dieser ihn vor dem ganzen Heer umarmte und mit dem Imperatortitel begrüßte, entließ aber nach glücklichen Kriegen in Gallien, Sicilien und Afrika (gegen die Marianer) sein Heer, das ihn schon den Großen nannte, als der mistrauische Sulla es so wollte. Da gestand ihm dieser selbst den Titel: Magnus und den Triumph zu. Nicht alle Talente kamen dem Staate so zu gut. Was wäre der edle Thracier Spartacus für ein großer Feldherr geworden! Er entfloh dem römischen Kriegsdienst, wurde als Straßenräuber aufgegriffen und statt gekreuzigt zu werden, in einer Fechterschule zu Capua zum Mordschauspiel für die Römer aufbewahrt. Hier brach er durch, fand an Gladiatoren, Sklaven u. A. ungeheuern Zulauf, schlug die Römer, wurde aber, als sich seine Schaaren theilten, vom reichen Crassus am Silarus (71) geschlagen, und blieb nach verzweifelter Gegenwehr. Nur einen flüchtigen Haufen vernichtete noch Pompejus.

Auch den dritten Mithridatischen Krieg (74 u. ff.) beendigte Pompejus. Der Pontische König hatte Bithynien den Römern wieder entrissen, aber Lucullus bei Cyzikus und besonders bei Tigranocerta ihn geschlagen. Mithridat blieb endlich nichts übrig, da auch sein Sohn Pharnazes mit den Truppen gegen ihn rebellirte, als Flucht und Selbstmord. Das Gift versagte, das Schwert

endete sein Leben nicht sogleich, da gab ihm ein mitleidiger Gallier den Gnadenstoß. Pompejus ließ dem Sohne nur ein kleines Stück des Reichs. So ärndtete Pompejus nur, was Lucull gesäet, jener edle geistreiche Schwelger, der sein großes Vermögen glänzend mit gebildeten Freunden, in seinem schönen Tusculum genoß. Als sich Cicero und Pompejus eines Tages bei Lucull einluden, brauchte er nur nach Hause sagen zu lassen, daß er heute im Apollo speise. Für diesen Speisesaal war jede Mahlzeit auf 10,000 Thaler angesetzt.

Auch den Krieg gegen die Seeräuber in Isaurien und Cilicien beendete Pompejus glücklich (67). Selbst einen Thronstreit zweier jüdischer Kronnebenbuhler aus Makkabäischem Hause zwischen Aristobul und Hyrkan entschied er nach Eroberung Jerusalems (64) für den letztern, für den aber eigentlich der schlaue Idumäer Antipater, nachher Procurator Judäas, regierte. Im J. 61 hielt er einen der glänzendsten Triumphe, und doch würde er ohne Cicero vielleicht ein ganz anderes Rom gefunden haben.

M. Tullius Cicero aus Arpinum wurde schon in der Schule allen zum Muster aufgestellt und glänzte bald als Dichter und als Redner. Als solcher rettete er den Roscius. Vor Sullas Zorn begab er sich nach Athen und studirte dort Philosophie und Beredsamkeit. Denn er wollte weniger im Kriegsmantel als in der Toga glänzen. Als Quästor in Sicilien deckte er die schändlichen Erpressungen eines Verres auf. Für das J. 63 zum Consul erwählt, sollte eben Catilinas dritte Verschwörung ausbrechen. Stand auch besonders nach Mithridats Falle Rom auf dem Gipfel seines Glücks, so gab es doch noch Feinde im Innern, die gegen Machthaber, wie Pompejus und Crassus, im Grunde aber gegen jede Ordnung der Dinge, die ihnen keinen Platz vergönnte, sich empörten. Daher die drei Verschwörungen des Catilina, (66 bis 62) eines Wüstlings, der bald Tausende von herabgekommenen Verschwendern oder verfolgten Verbrechern an sich zog,

und auf dem Aschenhaufen Roms und den Leichenhügeln aller großen Männer der Republik seine Herrschaft gründen wollte. Doch seine dritte Verschwörung wurde von M. T. Cicero entdeckt (63), von Antonius oder dessen Legaten Petrejus aber in Etrurien durch einen blutigen Sieg vereitelt, wo der Brudermörder Catilina selbst mit seinem Anhang fiel (62). Cicero, dessen berühmte Catilinarische Reden noch heute als Meisterstücke der Beredsamkeit gelten, wurde als Retter, als Vater des Vaterlands gepriesen. Ihm zur Seite stand M. Porcius Cato, ein Urenkel des berühmten Censors, ein Mann von seltner Reinheit der Gesinnung und Sitte, glühend für Größe, Blüthe und Freiheit Roms, darum auch so strenger Republikaner. — Ueberhaupt zeigt sich jetzt in dem kolossalen Rom auch alles in größern Verhältnissen, Laster und Tugenden, Leidenschaften und Thaten, Armuth und Reichthum; vor allem jedoch sieht man jetzt schon eine Annäherung zur Oligarchie, von der nur wenig Schritte zur Monarchie waren.

Drei Männer ragten aber damals besonders in Rom hervor, welche, wechselseitig sich bedürfend, zu einem Triumvirate sich vereinigten; der reiche Crassus, der bei Sullas Proscriptionen ganze Straßen in Rom zusammengekauft hatte, der glückliche Pompejus, und der ehrgeizige, aber auch tapfere C. Julius Cäsar (60). Cäsar, der Sohn eines Prätors, entwickelte frühzeitig schon große Eigenschaften, zu denen Muth, aber auch Ehrgeiz und die berechnendste Planmäßigkeit gehören. Darum sagte auch Sulla, der ihn als Marianer ächtete, dann aber begnadigte: in ihm stecken viele Marius. Nur im Aeußern glich der kleine schlanke Mann jener athletischen Gestalt nicht. Aber sein Körper war zu jeder Uebung gebildet und zu jeglicher Strapaze abgehärtet. Seine Haltung war stets zierlich, fast stutzerhaft. Sein Geist imponirte Allen. Seeräuber, die ihn gefangen nahmen, behandelte er wie ihr Gebieter und drohte sie alle kreuzigen zu lassen. Er zahlte für seine Freiheit mehr als sie verlangten, überfiel sie

dann aber plötzlich und erfüllte seine Drohung. Als Quäſtor in Spanien rief er vor einem Bilde Alexanders aus: der hatte in meinem Alter ſchon die Welt erobert und ich habe noch nichts gethan! Er wurde Pontifex maximus (63) und Prätor. In einem kleinen Alpenorte erklärte er, lieber hier der erſte als in Rom der zweite ſein zu wollen. Spanien und Luſitanien unterwarf und ordnete er wieder, verzichtete aber auf den Triumph, um deſto ſicherer das Conſulat zu erhalten.

Mit Craſſus, deſſen Geld, mit Pompejus, deſſen Kriegsglück er noch brauchte, trat Cäſar (60) in das ſogenannte erſte Triumvirat zuſammen. Sie theilten ſich in die höchſten Aemter und Provinzen, und Cäſar legte ſich die beiden Gallien, dieß- und jenſeits der Alpen, nebſt Illyrien auf 5 Jahre zu. In Gallien trat Cäſar nun als Feldherr gegen noch ununterworfene Völker, wie die Helvetier, Belgier, Aquitaner, auf; kämpfte bereits mit deutſchen Horden unter Arioviſt, drang auch nach Germanien und Britannien vor, und legte den Grund zu ſpätern Eroberungen daſelbſt: er ſchuf ſich aber auch damit ein Heer, welches als das Seinige allenfalls gegen Rom ſelbſt gebraucht werden konnte.

Gegen 300 Völkerſchaften hatte er nach und nach beſiegt; 800 Städte erobert; von 3 Millionen Menſchen in Gallien ward eine erſchlagen, die zweite gefangen, und die dritte gehorchte. (Ich und die Gefahr, pflegte er zu ſagen, ſind zwei Löwen; aber ich bin der ältere!) Cäſar hat ſeine Kriege ſelbſt in ſeinen berühmten Commentarien beſchrieben, und ſeine Feldzüge ſind ein Studium der größten ſpätern Feldherrn geweſen. Wie wußte er ſeine Leute zu faſſen! Als ſie ihm gegen die ſo gefürchteten Deutſchen nicht folgen wollten, erklärte er, daß er mit der 10ten Legion allein angreifen und dieſe zu ſeiner Leibwache machen werde. Bald glaubten ihm ſeine Tapfern, daß für den keine Gefahr beſtehe, der ſie nicht fürchte. Er war der erſte römiſche Feldherr, der nun mehrmals den Rhein überſchritt. Im Laufe dieſer Zeit hatte er durch einen Vergleich mit Pompejus und Craſſus ſeine Statthal-

Digitized by Google

terschaften auf neue 5 Jahre erhalten, während Pompejus Spanien und Afrika bekam, aber von Rom aus verwalten ließ, und Crassus in dem ihm zugefallenen Syrien einen Krieg aus Habsucht gegen die Parther begann, wo er mit 30,000 Mann bei Carrä blieb (53). Dem Goldsüchtigen ließ Orodes geschmolzenes Gold in den Mund gießen. So war vielleicht die Leiche mehr als der Lebende selbst werth!

Als Cäsars Commando aufhörte, verlangte er sogar abwesend das Consulat; doch Cato und Pompejus foderten Niederlegung seines Heerbefehls und Entlassung der Armee (49); doch der Cäsarianische Anhänger, Tribun Curio erklärte umsonst, daß auch Pompejus seine Provinzen abgeben solle, in welchem Falle auch Cäsar dies thun zu wollen sich erbot; die Tribunen flohen zu letzterem ins Lager bei Ravenna, da man ihn, gegen den stolzen Pompejus gehalten, als eine Stütze der Demokratie betrachtete, und Cäsar ging über den Rubico, (die Gränze seiner gallischen Provinz) den ohne Erlaubniß kein Feldherr mit Truppen überschreiten durfte. Diese Scene ist vielfach ausgeschmückt worden. Er habe, in tiefem Nachdenken versunken, am Ufer eine überirdische Gestalt gesehen, welche einem Soldaten die Tuba entrissen, das Aufbruchszeichen gegeben und selbst das andere Ufer betreten habe. Es mögen die Schauer der Zukunft gewesen sein, die ihn ergriffen, unterm Scheine des Kometen, der eben am Himmel stand. Endlich rief er: Wohlan, die Götter wollen es, der Würfel ist gefallen. Ein Mann, der lieber in einem Dorfe der erste, als in Rom der zweite sein wollte, ein Cäsar konnte nicht anders handeln.

Pompejus, der noch eben gesagt, er fürchte so wenig vom Cäsar, als wenn sein Sohn den Stock gegen ihn erhöbe, er brauche nur mit dem Fuße zu stampfen, um Legionen zu haben, und die aristokratische Partei entfloh nach Unteritalien und von da nach Griechenland. In 60 Tagen hatte Cäsar Rom und ganz Italien inne, und durch weise Mäßigung und Milde aller Herzen gewonnen. Von Rom brach er nach

Spanien auf, um erst „ein Heer ohne Feldherrn zu schlagen, und dann den Feldherrn (Pompejus) ohne Heer.“ Nach einem schweren aber glücklichen Kampfe in Spanien mit Afranius und Petrejus, den Pompejanern, ging er nach Rom zurück, wo er zum Dictator von seinen Anhängern ernannt worden war, und schiffte dann mit nur **15000** M. und **500** Pferden nach Griechenland über, wurde zwar zur See geschlagen, erreichte aber Pompejus bei Pharsalus in Thessalien, als dieser ohne seine siegreiche Flotte zu benutzen, mit einem zusammengerafften Landheere eine Schlacht wagte.

Pompejus Lager, wo auch **200** Senatoren anwesend waren, war gleichsam der Sitz des auswärtigen Roms; man nannte es das Vaterland, und das Feldherrnzelt das Rathhaus des Staats. Man theilte sich schon im Voraus in Cäsars Provinzen, Aemter, Schätze. Pompejus hatte ein doppelt starkes Heer und ließ sich zur Schlacht fortreißen. Hercules invictus war seine, Venus victrix Cäsars Losung. Deutsche Cohorten in Cäsars Heere halfen mit zum Siege bei Pharsalus (**20.** Jul. **48**); Pompejus hatte alle Besonnenheit verloren, weshalb er sich auch nicht nach seiner großen Flotte wendete. Unter den Gefangenen, welchen Cäsar die Freiheit schenkte, war M. Jun. Brutus. Pompejus entfloh nach Aegypten, wo der **13**jährige Ptolemäus eben mit seiner schönen Schwester Cleopatra Krieg führte, und fand dort durch Aegyptische Hofbediente seinen Tod. Denn als man sich am Ufer berieth, ob man Pompejus landen lassen solle, und Cäsars Zorn fürchtete, beschloß man seinen Tod. Die Todten beißen nicht, sagte der Philosoph, der mit im Rathe saß. So sank Pompejus landend unter Mörderstreichen nieder (**29.** Sept. **48**). Cäsar kam bald nach, und konnte ihm wenigstens eine menschliche Thräne nachweinen.

So war Cäsar alleiniger Herr des Reichs, (**Julio et Caesare Consulibus**!) und seine Ernennung zum Dictator hatte jetzt freilich einen andern Sinn. Vorerst entschied er den Thronstreit in Aegypten zu Gun-

sten der schönen Cleopatra (man sagte ihr nach, sie habe sich heimlich in einen Bettsack eingenäht zu Cäsar bringen lassen, um dort auf Kosten ihrer Ehre zu ihrem Recht zu kommen), hatte aber dem feindseligen Lande gegenüber manche Lebensgefahr und sogar einen Krieg zu bestehen. Einmal konnte er nur durch einen Sprung ins Meer und durch sein Schwimmen sich retten. Dann zog er so schnell und glücklich gegen König Pharnazes von Bosporus, dem er sein kleines Reich entriß, daß er selbst von diesem Kriege das bekannte **Veni, vidi, vici** nach Rom schrieb, und nun erst zog er nach Rom, wo er sich mit Cicero aussöhnte und dann (46) nach Afrika überschiffte. Dorthin hatte Cato des Pompejus Flotte geführt, dort verfochten Scipio und Juba die Sache der Aristokratie, der Curio (49) schon erlegen war. Landend fiel er zu Boden, aber rasch das böse Omen wendend, rief er: Ich halte dich fest, o Land! Als in einem Gefecht die Seinigen wichen, packte er selbst den Adlerträger und drehte ihn mit den Worten um: Dort sind die Feinde! Endlich erfocht er 6. April 46 die blutige Schlacht bei Thapsus. Juba, Petrejus, Scipio und der stolze Republikaner Cato in Utika, der die Freiheit Roms nicht überleben wollte, gaben sich selbst den Tod. Jubas Reich, Numidien, wurde römische Provinz.

Jetzt ertheilte man dem Cäsar in Rom 10jährige Dictatur und 4tägigen Triumph, wo er gegen 80 Millionen Thaler und 2822 goldene Kränze in den öffentlichen Schatz legte, und jedem gemeinen Soldaten 1000 Thaler, (den Offizieren nach Verhältniß mehr), jedem römischen Bürger eine Mine (20 Thlr.) schenkte; jedem Miethsmann in Rom die Miethe auf ein Jahr bezahlte; wochenlange Spiele, besonders Land- und Seeschlachten, (letztere in dazu gegrabenen ungeheueren Bassins), Gefechte zwischen 1200 Menschen und 40 Kriegselephanten aufführen ließ, das ganze Volk von Rom in 22,000 Gemächern speisete, und in jedes derselben 2 Faß des kostbarsten Weines vertheilte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nachdem er neue Colonien für 80,000 Bürger, den Wiederaufbau von Korinth und Karthago angeordnet, auch die schöne und stolze Cleopatra, die Mutter seines Cäsarion, in Rom empfangen hatte, brach Cäsar nach Spanien auf, wohin sich wie in eine äußerste Schanze die Reste der pompejanischen Partei geworfen hatten. Bei Munda gab's (17. März 45) den letzten, aber auch verzweifeltsten Kampf; des jungen Pompejus Schwert führte die Rache für den Vater. Cäsar kämpfte schon nicht mehr für den Sieg, sondern um sein Leben. Endlich gewann er doch die Schlacht, und Munda wurde durch einen Wall zusammengepfählter Leichen eingeschlossen und erobert. Jetzt war die pompejanische Partei so gut wie vernichtet und Cäsar hielt in Rom seinen fünften und letzten Triumph — über seine Mitbürger.

Cäsar hieß Vater des Vaterlandes, war lebenslänglicher Dictator und Imperator, Consul auf 10 Jahre, alleiniger Censor, Pontifex und für seine Person unverletzlich, er war Herr des Reiches, wenn er auch die Kurzsichtigen durch Beibehaltung der republikanischen Formen vorerst noch täuschte; das Volk hing ihm an, der Senat, den er auf 900 vermehrte und der sich in Erniedrigungen seiner selbst und in Ehrenbezeugungen Cäsars nicht genug thun konnte, ihm selbst eine Leibwache aus Senatoren anbot, ihn geradezu Gott und göttlich nannte und ihm einen Tempel bauete, in welchem der feile Marcus Antonius das Priesterthum übernahm, hing gänzlich von ihm ab. Cäsar mußte solche Menschen verachten.

Aber während er selbst manche treffliche Einrichtung machte, mit Sosigenes Hülfe durch einen neuen nach ihm genannten Calender die Zeitrechnung richtiger bestimmte, war seine eigene Zeit abgelaufen, wenn auch seine Rechnung noch schwerlich abgeschlossen war. Denn es stand ja für den Ehrgeizigen noch Etwas zu erreichen: die Krone und die förmliche Monarchie, und Scharfsichtigere bemerkten schon einen werdenden Hof. Nicht Gott, sondern Kö-

nig wollte er ſein, nicht Tempel, ſondern Thron und Diadem haben. Zweimal bot ihm M. Antonius das letztere an, aber das Volk ſchwieg düſter und jubelte erſt, als er die königliche Binde ins Capitol zu hängen befahl. Endlich mußten die Sibylliniſchen Bücher ausſagen, daß Parthien (welches er noch zu züchtigen beſchloſſen) nur durch einen König bezwungen werden könne. Darum ſollte er zum König außerhalb Rom (wo er Dictator ſei und bleibe) ernannt werden.

In einigen Männern jedoch, obgleich ſie dem Cäſar ihr Leben verdankten, war noch altrepublikaniſcher Geiſt; ſie folgten, exaltirt wie ſie waren, ihrem Gefühle, ohne zu bedenken, daß die alte Republik nie wieder hergeſtellt werden konnte, weil der Staat zur Monarchie gereift. Brutus und Caſſius ſtellten ſich an die Spitze einer Verſchwörung, die an den Idus des März (wo Cäſar eben zum König außerhalb Italiens ernannt werden ſollte, 15. März 44) ausbrach. Cäſar war mehrmals vor den Iden des März gewarnt worden. Seine Gemahlin Calpurnia hatte ſchwere Träume, das Opferthier keine Leber, die heiligen Schilde im Tempel dröhnten, in Cäſars Gemach ſprangen plötzlich Thüren und Fenſter auf. Selbſt auf dem Gang zur Curie empfing er Warnungen. Spurinna hatte ihm dieſen Tag als gefährlich bezeichnet. Ihm begegnend, meinte Caſar: „die Iden des März ſind da.“ „Aber noch nicht vorüber!“ ſagte Jener. Die Verſchwornen näherten ſich ſeinem goldenen Stuhle, um eine Bitte Cimbers unterſtützen zu helfen, die er verſagte, worauf ihm Cimber die Toga abriß und Casca's Dolch ihn traf. Cäſar hatte nur einen eiſernen Schreibgriffel zur Vertheidigung. Die Mörder ſtießen ſo hitzig zu, daß ſie ſich untereinander ſelbſt verwundeten. Als Cäſar auch Brutus unter ihnen erblickte, verhüllte er ſein Haupt und verblutete an 23 Wunden, unweit der Bildſäule des Pompejus. So war ihm der Tod geworden, den er noch am Abend vorher auf Lepidus Frage als den ihm liebſten bezeichnet hatte: den Unerwarteten! —

Zwar begnadigte der Senat die Mörder mit reichen Statthalterschaften, als sie rathlos selbst nicht wußten, was nun werden sollte; aber Marcus Antonius, der Consul, entflammte das Volk zu blutiger Rache, um als Demagog an Cäsars Stelle zu treten, und schien sich mit Lepidus in die Provinzen theilen zu wollen. Da eilte noch Cäsars Schwesterenkel, Erbe und Adoptivsohn, Cajus Julius Cäsar Octavianus, ein 18jähriger Jüngling voll Heuchelei und Schlauheit herbei, suchte mit seinem und Cäsars Vermögen die Volksgunst zu bestechen, gewann die Armee und Cicero, der gegen Antonius und zu Gunsten von Cäsars Mördern gesprochen, und als großer Redner und Staatsmann viel Einfluß hatte, und täuschte den Antonius, der ihn stolz verachtete. Als dieser aber in seine Provinz Gallien abgegangen war, wurde er geächtet, und 2 Consuln mit Octavian ihm nachgeschickt. Antonius wurde besiegt (jedoch nicht durch Octavians Tapferkeit, der sich hinter seine dicksten Haufen verkrochen haben soll) und floh; doch auch die Consuln waren geblieben, und Octavian war nun Herr des Heeres. Er bat nun durch 400 Soldaten um das Consulat. Man schützte seine Jugend vor. Als aber der Centurio mit den Worten ans Schwert schlug: dies wird's ihm geben! sagte Cicero: „Wenn dies bitten heißt, wird man es ihm wohl gewähren müssen!"

Aber noch fand es Octavian für gut, mit Antonius und Lepidus, einem an sich unbedeutenden, nur durch die Gunst der Umstände hoch emporgestiegenen Manne, bei Bononia ein Triumvirat (**triumviri reipublicae constituendae**) zu schließen (42) und mit ihnen sich in die Provinzen zu theilen, so wie auch gemeinschaftlich Cäsars Mörder zu verfolgen, und überhaupt die ganze republikanische Partei zu vernichten.

Man hatte jedoch auch 40 Legionen zu unterhalten, und um diese bezahlen zu können, aber auch keine Feinde im Rücken zu behalten, wurden nun jene furchtbaren Proscriptionen beschlossen, gegen welche weder Verdienste und Ansehen, noch Freundschaft eines Triumvirs schützte, da der

Freund des einen gewöhnlich der Feind des andern war und darum von diesem gefodert und von jenem selten verweigert wurde. Es opferte Lepidus seinen Bruder, Antonius seinen Oheim, Octavian seinen ehemaligen Protector Cicero, der gegen Anton die berühmten Philippiken gehalten hatte. So wurden Hunderte von Senatoren, Tausende von Rittern und unzählige Andere auf die Listen gesetzt und durch Soldaten oder Sklaven, die dafür ungeheure Belohnungen bekamen, ermordet. Nur wenige entkamen zu Brutus, Cassius, oder zu Sextus Pompejus, des Großen Sohn, der damals noch Sicilien inne hatte.

Cicero wurde nach einer kurzen Flucht bei seinem Landgut von Popillius Länas, dem er einst das Leben gerettet hatte, in der Senfte erreicht, und bot, als er nicht weiter kommen konnte, ruhig den Kopf dar, um den Todesstreich zu empfangen (7. Dec. 42). Auch sein Bruder Quintus kam um; nur sein Sohn Marcus war bei Brutus Heere. Die wüthende Fulvia, Antonius Weib, durchstach die Zunge des großen Redners mit glühenden Nadeln!

Brutus und Cassius waren von Asien nach Macedonien gezogen. Noch vor des erstern Abreise soll dem Erstern in tiefer Nacht eine riesige Gestalt erschienen sein und auf seine Frage geantwortet haben: „Ich bin dein böser Geist. Bei Philippi wirst du mich wiedersehen!“ So sei auch dort wirklich geschehen; als sie sich bei diesem Orte mit Antonius und Octavianus 2mal schlugen (Herbst 42). Antonius brachte den Cassius, Brutus aber den Octavian zum Weichen. Der geschlagene Cassius hielt des siegreichen Brutus ihm zu Hülfe eilenden Reiter für Feinde, sich für verloren und gab sich (wie Plutarch behauptet, mit dem Dolche, unter dem Cäsar geblutet) den Tod. Zwanzig Tage nachher nahm Brutus eine zweite Schlacht an, verlor sie ohne seine Schuld, denn sein Flügel hatte wieder gesiegt, wurde aber umgangen, worauf er sich in sein Schwert stürzte. Seine Gemahlin Porcia tödtete sich durch verschluckte glühende Kohlen. Die

Köpfe aller Cäsarsmörder wurden an dessen Bildsäule hingeworfen. So endeten die letzten Republikaner; so endete mit ihnen die Freiheit Roms, da auch Pompejus Sohn, Sextus, nach einem Kriege in Sicilien erlag.

Jetzt blieb den Triumvirn nur übrig, die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Lepidus, der unbedeutendste, wurde bald das Opfer seiner Eitelkeit und Schwäche, und trat als Pontifex Maximus vom Schauplatz ab; Antonius aber, der Sieger von Philippi, war ein Weiberknecht geworden. Nachdem er Asien gräßlich ausgesaugt, Herodes, des Idumäer Antipater Sohn, zum Tetrarchen Judäas gemacht, hatte er die Cleopatra, als angebliche Freundin des Cassius, nach Cilicien vor sein Gericht entboten. Als sie aber (wie eine Venus zum Bacchus) in der üppigsten Pracht in Tarsus anlangte, wurde der strenge Richter ihr völliger Sklave, schickte seine Gemahlin, die edle Octavia ihrem Bruder dem Triumvir zurück, verschenkte ganze Königreiche an Cleopatra und schien Alexandria zu einem Rom für sich machen zu wollen. Da erklärte ihr (freilich galt's dem Antonius) der römische Senat den Krieg.

Antonius war in Heer und Flotte dem Gegner Octavius weit überlegen. Er hatte aber seine Mannheit ganz verloren. Cleopatra wünschte eine Seeschlacht. Beim akarnanischen Vorgebirge Actium (2. Sept. 31) trafen die Flotten aneinander. Octavius hatte an Messala und Agrippa tüchtige Admirale. Noch kämpfte man tapfer und unentschieden, als Cleopatra mit ihren Schiffen entfloh, und Antonius ihr nacheilte, ohne seine Landarmee zu benutzen, die sich endlich freiwillig an Cäsar ergab.

Im folgenden Jahr schlug Octavian den Anton bei Alexandria. Vergeblich hatte er dem Gegner einen Zweikampf angeboten; Octavius ließ ihm sagen: es ständen ihm ja noch viele Wege zum Tode offen. Antonius, verlassen und von seiner Buhlerin betrogen, starb durch sein eigenes Schwert, und Cleopatra, als Octavian unempfindlich gegen sie blieb und in ihr nur die entehrte Buhlerin sah, tödtete sich durch Gift oder einen Schlangenbiß. Ihre Söhne von Cäsar und Antonius

wurden hingerichtet. Aegypten wurde (30) römische Provinz; August, der von der unermeßlichen Beute seine Schulden an Volk und Heer bezahlte und einen dreifachen Triumph in Rom hielt, alleiniger Imperator oder Kaiser (von Cäsar, griechisch *Καισαρ*) und der Janustempel wurde wieder einmal zugeschlossen.

So war diesmal nicht der Tapferste, wohl aber der Klügste Meister des Feldes und Herr des Kriegs geblieben. Der Staat war ruhig, aber für eine Republik zu groß, vielleicht auch zu lasterhaft geworden. Einen Cäsar ermordete, einen Octavius ertrug man. Allein man wird auch eingestehen müssen, daß man über den Kaiser den Triumvir, über den Mann am Ziele den Mann auf dem Wege, über der wohl geführten Alleinregierung sein früheres Treiben vergessen kann. Er ist noch immer Egoist, aber es ist nicht mehr der eigne Vortheil, für den er ringt, sondern der des Staats, weil dieser ihm gehört und dessen Glück damit das Seinige ist. —

Rom war in diesem Zeitraume so groß geworden (urbem fecisti, quod prius orbis erat), daß das Hauptland Italien fast nur der kleinste Bestandtheil des Reiches blieb. Von diesem in 3 Erdtheilen ausgebreiteten Reiche war aber Rom (mit 2 Millionen Einwohner, 420 Hauptstraßen, 400 Tempeln) Hauptstadt, Sitz der Regierung, und der Senat der eigentliche Regent. Dessen Ansehen, ehe es durch Factionen und Oligarchen erschüttert wurde, war ungeheuer. Die See- und Landmacht wuchs natürlich mit dem Reiche selbst, und eine Kriegsmacht von einer halben Million war oft in verschiedenen Erdtheilen beschäftigt; doch geschahen gewöhnlich zu jedem Kriege erst die Aushebungen; denn Anfangs waren stehende Heere noch unbekannt, indem jeder Bürger Soldat sein mußte. Erst August führte jene ein. Spieß und kurzes Schwert blieben mit dem Schilde die Hauptwaffen. Bei Belagerungen gebrauchte man Wurfmaschinen oder Ballisten und Katapulten, Mauerbrecher oder Sturmböcke und bewegliche Thürme mit Fallbrücken. Ein schwer-

bewaffneter römiſcher Soldat hatte außer den Waffen noch Mundvorrath, Kochgefäß, Zeltpfähle, faſt einen halben Zentner zu tragen. In der Tactik war beſonders Cäſar Meiſter. Eine Conſulariſche Armee beſtand gewöhnlich aus 8 Legionen, jede Legion ſpäter zu 6000 Mann zu Fuß und 3—600 Reitern, ohne die Hülfstruppen.

Die Religion wurde immer mehr der griechiſchen ähnlich. Mit ihr hingen die religiöſen Feſte genau zuſammen, an deren einem, den Saturnalien, zur Erinnerung des alten goldenen Zeitalters unter Saturn und der ehemaligen Freiheit und Gleichheit, ſogar die Sklaven von ihren Herren bedient wurden. Auch auf die Wiſſenſchaften hatte die Griechen den unverkennbaren Einfluß, den immer gebildetere über rohere bei längerer Berührung haben. Nur die Poeſie wollte lange nicht gedeihen. Von der dramatiſchen Poeſie eines Livius Andronikus, Ennius, Pacuvius, Näbius, ſind nur wenige Fragmente; von Plautus und Terenz aber mehrere ganze Komödien übrig. Die Theater wurden immer größer und prächtiger; das des Skaurus faßte 80,000 M., daher die Schauſpieler zur Verſtärkung des Tones Maſken (personas) mit einer Sprachrohrartigen großen Mundöffnung trugen. Uebrigens ruhte dies Theater auf 360 marmornen Säulen, war mit 3000 Statuen geſchmückt, und war doch nur für 4 Wochen beſtimmt!

Die goldene Periode der römiſchen Literatur geht von Sulla bis zum Tode Auguſts. Es gab öffentliche und Privatbibliotheken, letztere beſonders auf den prächtigen Villen der römiſchen Großen, die oft mit ihren Gärten, Wäldern, Teichen ungeheure Strecken einnahmen und dem Ackerbaue großen Abbruch thaten. Buchhändler (Sosii) beſorgten und verkauften Abſchriften in ihren Buden. Die Mimen eines Mattius und Publius Syrus beluſtigten durch ausgelaſſenen Scherz und Witz. Die Weiberrollen übernahmen ſtets nur Männer. In andern Gattungen der Dichtkunſt zeichneten ſich Lucrez, Catull; in der Beredſamkeit (die mit der deſpotiſchen Verfaſſung wieder verſchwand

und nur eine Tochter der Freiheit war, daher man später durch Larven sprach, und die Griechen Blätter vor das Gesicht hielten) ein Antonius, Hortensius, Cicero, Brutus; in der Philosophie Cicero (die Lehren Epikurs und der Stoa standen in dem meisten Ansehen); in der Geschichtschreibung Sallust, Cornelius Nepos, Cäsar, Livius (Polybius gehört den Griechen an) aus. Die herrlichen Künste der Malerei und Bildhauerei wurden meist nur von Griechen getrieben, oder griechische Kunstwerke zu Tausenden nach Rom gebracht. („Zu Rom" sagt der weit spätere Cassiodor „sind zwei gleich zahlreiche Völker, Menschen und Statuen!")

Die Sitten sanken immer mehr mit den Reichthümern, Sklaven und Fremden, die in Rom zusammenströmten. Viele wußten ihre Schätze gar nicht durchzubringen. Lucull (der übrigens die Kirschen nach Europa brachte) ließ Berge ebenen, Seen ausgraben und Meerwasser hineinleiten, um Seefische mitten im Lande halten zu können; Hortensius begoß seine Bäume mit Wein; ein Crassus meinte, nur der sei reich, der ein ganzes Heer auf eigne Kosten halten könne. Die Landhäuser mußten Zimmer für alle Jahreszeiten haben. Um Stellen bewarb man sich meist durch Bestechung des Volkes und mündliche Bewerbung bei den Einzelnen, die sie den Meistbietenden gaben. Die Lage der Provinzen war desto elender. Die römischen Ritter, welche die Zölle pachteten, und die Gerichte verwalteten, die Wucherer, die 50 Procent Zinsen nahmen, richteten alles zu Grunde. Bei Gastgelagen (man lag nämlich zu Tisch) reizte man die überladenen Magen durch Pfauenfedern, den Ueberfluß wieder von sich zu geben, um neuen Appetit zu bekommen. Darum kam auch wohl Antonius früh schon betrunken aufs Forum, um Gericht zu halten, und gab den Parteien statt des erwarteten Spruches oft ganz andere Dinge zum Besten.

Das Leben des Römers war wie das des Griechen meist öffentlich; daher auch die öffentliche Pracht der Tempel, der Basiliken, des Capitols, der Bäder, der Theater,

Circus, der Wasserleitungen dem entsprach. Nur in ihren Villen, wo oft Tausend Sklaven, für jedes allergeringste Geschäft einer, Einem Herrn dienten, waren die Römer prächtig. Sklaven waren oft Vorleser, Aerzte, Erzieher, Künstler und Handwerker, und wurden nach ihren Fähigkeiten bis auf 5000 fl. der Mann gekauft; konnten aber auch von ihrem Herrn gekreuziget oder todt gepeitscht werden. Und doch kannte man weder die Bequemlichkeit der Glasfenster noch der Schornsteine; für solche Erfindungen waren die Römer nicht gemacht.

So war in diesem Zeitraume Rom der Mittelpunkt der alten Welt geworden. Aber wenn es fast alle civilisirten Völker der Welt in drei Erdtheilen jetzt beherrschte, so war dieß dennoch für die weitere Entwicklung des menschlichen Geschlechts kein Vortheil. Doch war auch schon von der Vorsehung dafür gesorgt, daß neue kräftigere Völker heranreiften; daß beim Verfalle aller übrigen Religionen eine wahrhaft göttliche Religion die verödete Seele des Menschen wieder erfülle, daß also ein neues physisches und geistiges Leben auch eine neue Zeit vorbereite.*) —

*) Vergl. meine Lebensbeschreibungen von Antigonus, Demetrius, Ptolemäus, Aratus, Philopömen, Antiochus, Judas Makkabi, Fabricius, Hiero, Hannibal, Scipio, Cornelia und die Gracchen, Marius und Sulla, Pompejus, Cäsar, Octavian und Mäcenas. Biographieen, Band II. S. 1—285.

Geschichte der alten Welt.

IV. Abschnitt.

Von Octavianus Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reichs.

(30 vor Chr. bis 476 nach Christo.)

Bleibt auch, wenigstens in der ersten Hälfte dieser 500 Jahre, Rom billig in dem Vordergrunde dieses Geschichtsgemäldes stehen, und hat es gleich unter den ersten Kaisern seine höchste classische Zeit oder den Gipfel äußeren und inneren Glanzes erreicht: so drängen sich doch auch schon Erscheinungen und Thatsachen hervor, die mit Roms Geschichte nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen und dennoch voll welthistorischer Wichtigkeit sind. Dahin gehört die Stiftung der christlichen Religion und das siegreiche Auftreten germanischer oder deutscher Völkerstämme; Ereignisse, welche an Wichtigkeit und Dauer ihrer Folgen Roms Glanz nicht allein überbieten, sondern auch weit überleben. Das erste Ereigniß führt auf Asien, das zweite auf die ganze nichtrömische Welt zurück.

Nimmt man, einige unter August und seinen nächsten Nachfolgern noch vollbrachte Eroberungen, wie die des nördlichen Spaniens, des westlichen Galliens, der meist von gallischen Völkern bewohnten Süddonauländer (Vindelicien, Rhätien, Noricum, Pannonien und Thracien), Lycien, Mauretanien gleich hinzu gerechnet, das römische Reich durch den Rhein und die Donau in Europa, durch den Euphrat und die Syrische Wüste (gegen das nie unterworfene Arabien zu) in Asien, und durch die sandige Region in Afrika begränzt, an: so gehörten außer Italien und fast allen Inseln des Mittelmeers ganz Spanien (mit dem heutigen Portugal), Gallien bis an den Rhein, Illyrien, Pannonien, Dal-

matien, Griechenland, Thracien und Möſien, in Aſien aber Kolchis, Babylonien, Armenien, Syrien, Paläſtina, Phönizien und ganz Kleinaſien, und in Afrika Aegypten (ohne Aethiopien), Cyrene, das Gebiet von Karthago, Numidien, Mauretanien hinzu. Alle andere Länder der damaligen bekannten Erde waren nicht römiſch.

Ueber die oſtaſiatiſchen Völker iſt wenig bekannt. Das alte Reich von Japan unter ſeinen fabelhaften Dairis; das große chineſiſche Reich, 247 vor Chriſto, unter Shi-hoang-ti vereinigt, dann von 207 v. Chr. bis 220 nach Chriſto unter der Dynaſtie Han (mit großen Eroberungen, weitem Handelsverkehr, Papier aus Bambusrohr), hierauf wieder zerfallend; ſind nicht genug bekannt, um welthiſtoriſch zu erſcheinen. Faſt daſſelbe gilt von dem Parthiſchen Reich unter den Arſaciden, welches 226 nach Chr. durch ein neu perſiſches Reich unſer Artaxerxes Saſſan verſchlungen wird, bis dieſes wieder im 7ten Jahrhunderte den Mohammedanern unterlag. Arabien tritt erſt ſpäter unter Mohammed ans hellere Licht der Geſchichte; aber der Blick des Hiſtorikers richtet ſich auf das kleine Paläſtina, von wo aus unter der Regierung des Auguſtus ein Licht entbrannte, das heute noch leuchtet, wo alle äußere Herrlichkeit der alten Welt in Schutt und Staub zerfallen iſt.

In Judäa nämlich herrſchte (ſeit 39) Antipaters des Idumäers Sohn, Herodes, der ſogenannte Große, der ſich in Rom die Königswürde erſchmeichelt, und erſt mit römiſchen Legionen ſein Königreich in Beſitz genommen hatte, und außerdem noch über Galiläa, Samaria und jenſeits des Jordan über Peräa, Ituräa und Trachonitis, und auch über das an Arabien gränzende Idumäa, alſo über ganz Paläſtina. Der Sache nach war er nichts mehr als römiſcher Beamter.

Nicht leicht ſind in Einem Manne Tapferkeit und Liſt, Energie des Willens und Geſchmack, Schmeichelei gegen die Römer und Despotismus gegen die Unterthanen ſo vereint geweſen, aber auch nicht leicht iſt Ein

Mann durch Leidenschaften, Haß der Parteien (besonders der ihn als Römling hassenden Pharisäer) durch unausgesetzte Cabalen seiner Verwandten und Höflinge in eine solche Reihe der schauderhaftesten Verbrechen hinein gehetzt worden und in einem solchen Zustand von moralischer Zerrissenheit und Selbstvernichtung untergegangen, als dieser Herodes. Kein Hoherprieſter, kein Synedrium galt mehr; er bauete den Tempel um, und setzte den römischen Adler darauf, bauete Theater und weihete dem Augustus prächtige Spiele, er lebte in äußerer Macht und Pracht und doch elend in seinem Palast und verwildert in seinem Innern. Endlich mußte er auch noch die schandbaren Verläumdungen seines Sohnes Antipater und die Unschuld der von ihm hingerichteten Söhne erfahren. Allen, die sich einst seines Todes freuen könnten, hatte er noch nach demselben eine allgemeine Ermordung zugedacht, aber dies Mordfest unterblieb. Das Haus der Makkabäer, welchem seine Gemahlin Mariamne, Hyrkans Enkelin, angehörte, die endlich mit ihren Söhnen von ihm das allgemeine Schicksal ihres Hauses theilte, rottete er aus, und seine eigene Familie zum Theil, um sich auf dem Throne zu befestigen.

Nach seinem Tode wurde das Reich unter Herodes 3 Söhne getheilt, deren einer, Archelaus: Judäa, Samaria und Idumäa erhielt, aber wegen seiner übeln Verwaltung die beiden ersten Landschaften wieder verlor, die als römische Provinz zu Syrien geschlagen und unter eigene römische Procuratoren (Landpfleger) gesetzt wurden, deren Pontius Pilatus 26—35 nach Chr. G. einer war, bis endlich ein Enkel des Herodes, Agrippa, von den Römern wieder ganz Paläſtina als Königreich erhielt. Dann kamen abermals römische Procuratoren, z. B. Gessius Florus, deren Druck aber das Volk zu einem blutigen Aufstande reizte, in Folge dessen Jerusalem (70 n. Chr.) vom Kaiser Titus erobert und zerstört wurde. Wenn es aber auch noch von den Juden später als ihr Mittelpunkt betrachtet wurde, so waren diese doch

durch jene und frühere Ereigniſſe bereits faſt durch das ganze römiſche Reich verſprengt worden, was wiederum der ſchnellern Verbreitung des Chriſtenthums großen Vorſchub that. —

Nicht allein die jüdiſche Religion war in tiefen Verfall gerathen, ſondern auch die heidniſchen der Griechen und Römer waren ſchon mehr Werkzeuge der Politik, als Sache der heiligen Ueberzeugung geworden; und ſchon Cicero behauptete: ein Augur könne den andern nicht ohne Lachen anſehen. Da gefiel es zur Rettung des Menſchengeſchlechtes (auf daß es nicht den Glauben an das Ewige und Höchſte, und damit ſich ſelbſt verliere) der göttlichen Vorſehung, durch eine unmittelbare Offenbarung die Menſchen, welche ihr nicht immer ausgebildeter Verſtand faſt nur auf Irrwege geführt hatte, wieder zu belehren, zu beſſern und zu erleuchten. Was dabei außerordentlich und uns unbegreiflich erſcheint, iſt es nicht nach einer höhern Ordnung der Dinge, iſt nicht gegen unſre Vernunft, die ja auch von Gott gegeben, ſondern über dieſelbe. Keine wirkliche Offenbarung kann der andern widerſprechen. Die Erſcheinung Jeſu Chriſti, des Menſchen- und Gottesſohnes, iſt der Inbegriff jener göttlichen, heute noch fortwirkenden Rettungsanſtalt.

Fünf Jahre vor dem Tode jenes jüdiſchen Herodes wurde Jeſus Chriſtus (der Sohn Gottes) von der Maria aus Nazareth zu Bethlehem geboren, wie ſchon Prophet Micha langſt vorausgeſagt, und trat unter dem Landpfleger Pontius Pilatus als der außerordentlichſte und größte Religionslehrer, den die Weltgeſchichte kennt, auf. Weil aber ſeine ſo einfach große Lehre den Satzungen und Irrlehren der damaligen Juden widerſprach, wurde er verfolgt, und endlich vor dem römiſchen Landpfleger als Empörer und Feind der Römer angeklagt. So erlitt der große Menſchenfreund als ein Vermittler und Verſöhner zwiſchen Gott und Menſchen den Tod am Kreuze, und beſiegelte damit zugleich die Wahrheit ſeiner Lehre, die ſofort durch ſeine Jünger immer weiter ausgebreitet wurde.

Für den größten Denker wie für den einfachsten Kopf aus dem ungebildetsten Stande gleich passend, gab Christi Lehre würdigere Begriffe von einem einigen Gotte, der die Menschen als seine Kinder liebe, und für zwei Welten glücklich machen wolle, und gab die edelsten Mittel an, wie man dies wahrhaft werden könne. Dadurch mußte nun die christliche Religion im offenbaren Widerspruche mit den übrigen Staats-Religionen stehen, und einen tausendjährigen Kampf erzeugen, der längst beendigt wäre, wenn der Weg, den die Wahrheit durch die Seelen der Menschen geht, nicht ein so langsamer, dann aber auch desto tiefer eindringender wäre. Die Evangelisten haben seine Geschichte, die Apostel, unter denen Paulus und Petrus durch ihre Briefe so wichtig geworden sind, seine Lehren verzeichnet. —

Etwas bekannter war nun auch das nicht römische Europa geworden. Im Nordosten Europas saßen Sarmaten, deren Völkerstämme schon in Asien nördlich vom kaspischen Meere beginnen. Nördlich von der Mündung der Donau die Geten, Dacier, Bastarner, Nord-Pannonier, Jazygen; nördlich von ihnen im heutigen Ostpreußen bis Livland die Aestier, Veneder und andere.

Wichtiger aber waren bei weitem die Völker, die im heutigen Deutschland von der Weichsel bis zum Rhein, von der Donau bis zur Nord- und Ostsee saßen; ein kräftiges, tapferes, blondhaariges, blauaugiges Volk; einfacher Sitte, kriegerisch, bald nomadisch, bald als Jäger, und vielleicht nur zum kleinsten Theile vom Ackerbaue lebend. Denn noch deckten ungeheure Wälder und Moräste die uralte Heimath. In ersteren hauseten Thiere, an denen der Mensch zum Helden werden konnte.

In mehr als fünfzig einzelne Stämme zerfielen die Deutschen; nur Sprache, Freiheitsliebe und Nationaleigenschaften, wie Gastfreundschaft, Tapferkeit, besondere Achtung gegen das weibliche Geschlecht, Liebe zum Kriege, zum Trunke und Spiele waren ihnen gemeinsam. Die wichtigsten der einzelnen Stämme waren: an der Ostsee die Burgundionen,

Rugier, Varner, Gothen, (die auch Schweden später besetzten), die Cimbern (im heutigen Holstein), die Chaucen, Friesen, an der Nordsee; dann längs des Rheins hinauf die Bataver, Usipeter, Tencterer, Ubier, Mattiaker, Nemeter, Tribokker, Vangionen; im Innern des nördlichen Deutschlands die Sigambern, Bructerer, Angrivarier, Chasuarier, Chatten (die Vorfahren der Hessen), Cherusker in den Harzgegenden, Josen, Longobarden, Sueven (wieder in viele Unterstämme zerfallend). Im südlichen Deutschland, aber nördlich von der Donau lebten besonders die Hermunduren, Markomannen, Narisker u. a. m.

Sprache, und selbst Religion mag auf asiatischen Ursprung hinweisen, aber von ihrer Einwanderung schweigt die Geschichte. Sie selbst leiteten sich vom Teut oder Thuiskon und dessen Sohne Mann ab, verehrten in ihren heiligen Hainen einen Wodan (Odin), Thor, die Freia, Hertha (Erde), glaubten unsterbliches Leben in Walhalla, standen bald unter Priestern als Nationalbeamten, bald unter Fürsten (Vorderste), und Königen; im Kriege unter Herzogen (Heerzog). Thierfelle, bald auch Linnen, waren ihre Kleidung; Schwert, Schild, und kurzer Spieß ihre Waffen; Edle, Gemeinfreie und Leibeigene die Bestandtheile jedes Stammes. Roh waren sie vor Bekanntschaft mit den Römern, die ihre Tapferkeit fürchteten, gewiß noch, hatten nur wenige Städte, und Schreiben und Lesen (eigentlich lateinische Worte) lernten sie wohl erst von den Römern; aber unverdorben und kräftig, waren sie schneller Entwicklung fähig; freiheitsliebend und von frühester Zeit mit den Waffen vertraut, stets bereit zur Vertheidigung wie zum Angriff; gute Sitten, Keuschheit, Achtung vor dem Alter u. s. w. galten mehr, als an andern Orten die Gesetze dafür. — In England waren die Briten und Galen, in Schottland oder Caledonien die Scoten und Pikten, alle nicht deutschen, sondern celtischen Stammes. — Nun zu Octavian zurück.

Der römische Senat hatte ihm den Ehrentitel Augustus, oder der Unverletzliche, Ehrfurchtswürdige, er-

theilt, und dieser dafür so viel als möglich von den Formen der Republik beibehalten, da ihm ohnehin der Imperator-, Consul- und Tribuntitel (den Titel dictator und dominus untersagte er streng) vereint die höchste Würde sicherten; auch ließ er sich alle 5 oder 10 Jahre bitten, die höchste Gewalt wieder zu übernehmen. Der Senat blieb Staatsrath, wenn auch ein Mäcenas, Agrippa, Messala eigentlich die geheimen Räthe und Vertrauten waren. Stehende Heere und Leibwachen (cohortes praetorianae) kamen auf; die Legionen standen in den Provinzen in bleibenden Lagern. So traf er eine Menge anderer wichtiger Einrichtungen für das wahre Wohl des Staats, und machte vergessen, wie er zur Herrschaft gekommen war. Dem Volke ließ er es an panes und circenses und einem Scheine der Freiheit nicht fehlen, denn noch gab es Comitien, Magistraturwahlen und Tribunicische Gewalt. Freilich hatte ein Consul, Censor, Prätor jetzt wenig zu bedeuten, und der von 1000 auf 600 Glieder herabgebrachte und von seinem Auswurfe gereinigte Senat bestand natürlich aus Männern, die ihm treu ergeben waren. Dabei hatte er keinen eigentlichen Hof, keinen eigenen Regierungspalast, wohnte wie ein wohlhabender Senator, legte Zeugniß ab oder sprach vor Gericht. Als er bei solcher Gelegenheit einen Soldaten durch einen Andern vertheidigen lassen wollte, sagte dieser: er habe ja auch durch keinen Stellvertreter für ihn gefochten! Ohnehin waren in den langen Bürgerkriegen die wildesten Republikaner gefallen, und wenn wirklich einige Verschwörungen vorkamen, so wurden sie doch schnell unterdrückt, und August hätte im Senate des Panzers unter den Kleidern wohl entbehren können.

Von den vielen Kriegszügen, die unter ihm, weniger vielleicht aus Ländersucht, als um die müssigen Legionen mit den Waffen, die Römer mit auswärtigen Dingen zu beschäftigen, gethan wurden, gegen die Süddonauländer, der Bastarner Land, Spanien, wo August persönlich auftrat und Caesar Augusta

(Saragossa) gründete, Westgallien, Armenien, Arabien und Aethiopien (im letzteren richtete man nichts aus), sind besonders die gegen die Deutschen wichtig. Der jüngere Stiefsohn des August, Drusus, begann sie 12 J. v. Ch. vom Niederrheine aus; und Niederdeutschland, (Westphalen, Niedersachsen, Hessen) war der Hauptschauplatz. Die Friesen, Bataver, Chaucen waren den Römern verbündet. Drusus siegte über die Cherusker, und drang in mehreren Zügen bis zur Elbe vor, starb aber plötzlich. Tiberius, sein Bruder, und andere Feldherren setzten diese Kriege fort, und waren besonders darauf bedacht, durch eine Menge Castelle, durch Einführung römischer Sprache, Gesetze, Gerichtspflege, Sitte, das freie Land zur Provinz zu machen. Wie empörte die freien Deutschen die Spitzfindigkeit römischer Sachwalter in fremder Sprache, die Geißelung und Todesstrafe! Auch wirds nach Siegerart an anderer Willkür, Härte und Schandthat nicht gemangelt haben. War doch Varus früher arm in das reiche Syrien als römischer Befehlshaber gezogen und hatte reich das arme Land verlassen. Da lockte endlich ein kühner Cheruskerjüngling, Armin, welcher früher selbst in Rom erzogen, Ritter geworden war, und Politik und Kriegskunst der Römer hatte kennen lernen, den arglosen römischen Feldherrn Varus (mit 40000 M.) in das Innere des Teutoburger Waldes, sammelte von Gau zu Gau durch schnelle Boten die Wehrmannschaften, verhieb den Weg, den Regengüsse noch schrecklicher machten, griff von allen Seiten an, und vernichtete in dreitägiger Schlacht in der Nähe von Hervorden und Uffeln, wo noch heute lange Reihen von Leichenhügeln und Namen, wie Fallrom, Römerfeld, Winnefeld, Kohlstädt, Todtengrund, daran erinnern sollen, die verhaßten Legionen (9 nach Christo). Varus gab sich endlich selbst den Tod. Tausende der bisherigen stolzen Weltbesieger verbluteten in der Schlacht, oder auf deutschen Opferaltären, und manche junge römische Ritter, die sonst die Barbaren für nicht höher als Vieh geachtet, mußten nun als Sklaven Viehhirten dieser vorher Verachteten sein.

So retteten sich für immer die Deutschen gegen das Römerjoch, sie retteten das Recht freier, selbstständiger Entwicklung, nationeller Eigenthümlichkeit des Charakters, sie retteten sich angeerbte Sitte und Sittlichkeit, und alle Grundlagen eines neuen kräftigen Menschengeschlechts; darum wird mit Recht bemerkt: „Was die neuere Geschichte Eigenthümliches und Ausgezeichnetes hat in Art und Bildung, das steht auf dem großen Tage im Teutoburger Walde.“ Zwar kamen wieder römische Heere unter Germanicus, des Drusus Sohn, und selbst siegreich auf die Wahlstadt des Varus, aber ohne, trotz zweier Schlachten an der Weser, festen Fuß fassen zu können. — Traurig, daß die Deutschen sich selbst zu befeinden anfingen, und Armin, der wahrscheinlich an einer nationalen Vereinigung aller Norddeutschen unter seiner Anführung gearbeitet, in welcher seine Neider und Feinde nur eine Beherrschung erblicken mochten, durch Meuchelmord fallen mußte, nachdem der Markomannenfürst Marbod vor ihm oder dem Gothen Kattwalda, der ihm seine Hauptstadt Maroboduum in Böhmen entrissen hatte, zu den Römern hatte fliehen müssen! Armins heldenmüthiges Weib Thusnelda, Segests Tochter, und sein Sohn sind aber in römischer Gefangenschaft gestorben.

Aber nicht blos die Beruhigung oder Erweiterung des Römerreiches, die großen und verständigen Staatseinrichtungen des August (besonders der gemilderte Druck in den Provinzen) machten Augusts 44jährige Regierung berühmt; sondern auch die von ihm begünstigte höchste Blüthe der Wissenschaften und Künste in Rom, sein schönster Ruhm. Sein Mäcenas beschützte die Gelehrten und Dichter; zufrieden mit Augusts Freundschaft strebte er nicht nach hohen Staatsämtern, rieth aber nicht, wie Agrippa, zur Herstellung der Republik. Weichlich und üppig lebte er in seinem schönen Palaste auf dem Esquilin im Umgange mit den gefeiertsten Gelehrten und Künstlern; es lebten ein Virgil, Ovid, Tibull, Properz, Horaz; ein Vitruv, Trojus Pompejus, Verrius Flaccus und noch

mehrere schon früher genannte. Die palatinische und Octavische Bibliothek wurden eröffnet; Rom selbst wurde immer prächtiger und glänzender.

Ein Vitruvius war der große Kriegs- und Civil-Baumeister seiner Zeit und schrieb über die Baukunst 10 Bücher. Agrippas Pantheon steht noch aus jener Zeit. Welcher Luxus herrschte mit den Landgütern oder Villen der Vornehmen, die nicht nur prächtige Paläste mit Säulenhallen, Zimmern, Sälen, sondern auch Bibliotheken, Bäder oder Thermen, Gymnasien, Rennbahnen, Menagerien, unermeßliche Gärten mit den edelsten Obst- und Weinsorten, und große Bassins, die zum Theil mit dem Meer in Verbindung standen, Seewasser und Seefische enthielten.

Bei aller seiner Macht und Herrlichkeit aber war in den letzten Jahren und nicht ohne seine Schuld August als Gatte und Vater ein sehr unglücklicher Mann. Einer bösen dritten Gemahlin, Livia, verdankte er den Untergang seiner Tochter Julia, und seiner Enkel Cajus und Lucius Cäsar (**principes juventutis**), und des Agrippa Posthumus. Sie unterlagen den teuflischen Ränken der Livia, die selbst ihren zweiten Sohn Drusus und ihren Enkel Germanicus opferte, damit nur ihr geliebter Tiberius den Thron besteigen möge. Vielleicht kommt auch Augusts Tod selbst auf ihre Rechnung! Als er (14 n. Chr.) zu Nola nach der Frage: habe ich meine Rolle gut gespielt? starb, geschah es mit den Worten: Nun so klascht mir Beifall, Freunde!

So kam durch Livias Schandthaten statt Cäsars Haus das schändliche Geschlecht der Claudier mit Tiberius auf den Thron, der Name Cäsar aber blieb.

Tiberius (14—37 n. Chr.) Regierung ist ein Gewebe von Verstellung, Grausamkeit, Eifersucht, Raubsucht, Furchtsamkeit, und doch auch gräßlicher Verachtung der Menschen, die ihm freilich in seinen kriechenden Umgebungen, selbst im Senate, verächtlich genug erscheinen mußten. Dem Volke, dem man gewöhnlich mit Spielen und Spenden schmeichelte, und

welches endlich an Tyrannei gewöhnt, kaum mehr fragte, wer tyranniſire, nahm er die Comitien, und ſetzte die ſchrecklichen Gerichte über Majeſtätsverbrechen ein, zu denen ein Deſpot eben alles mögliche rechnen konnte. Sollte man doch endlich nicht einmal unter einem Bilde des Kaiſers die Kleider wechſeln! Nachdem er die meiſten der Seinigen ermordet hatte, zog er ſich auf die Inſel Capreä zurück, wo er ſich ſcheußlicher Wolluſt ergab, und ließ den Oberſten ſeiner Garde, (praefectus praetorio) Sejanus, bis dieſer ſelbſt nach der Krone trachtete, aber mit den Seinigen blutig unterging, für ſich regieren. Tiberius wurde endlich ermordet; doch kann man ihm Tapferkeit, Strenge gegen die Soldaten und Freigebigkeit nicht abſprechen; ſein Unglück war eigentlich, zu ſpät zum Thron gekommen zu ſein.

Dagegen hatte der 25jährige Cajus Cäſar Caligula (ein Sohn des Germanicus (37—41) von den Soldatenſtiefelchen ſeiner Jugend ſo genannt) nicht eine einzige Tugend. Seine tigerartige Grauſamkeit, ſeine Verſchwendung (in einem Jahre 132 Millionen Thlr.!) entſchuldigten ſich vielleicht nur durch ſeinen Wahnſinn, (eine Folge ſeiner Jugendſünden!) in welchem er ſein Pferd zum Conſul erheben wollte, ſich einen Gott nannte, und doch bei Donnerwettern unters Bett verkroch. Zwei Offiziere der Garde erſtachen ihn, und die Prätorianer hoben nun ſeinen 50jährigen Oheim, Tiberius Claudius Cäſar (41—54) gegen ein Donativ oder Geſchenk (eine ſeiner bedenklichſten Handlungen!) auf den Thron. Weiber, wie Meſſalina und Agrippina, und Freigelaſſene, wie Pallas und Narciſſus, regierten für ihn. Er erfand unterdeſſen drei neue Buchſtaben und ſchrieb einige Bücher. Hatte ſein Vorgänger dem ganzen römiſchen Volke nur Einen Hals gewünſcht, um es bequemer hinrichten zu können, ſo ergötzte auch Claudius ſich an den Zuckungen Sterbender, denen er von ſeiner Agrippina endlich durch vergiftete Pilze beigeſellt wurde.

Auf Claudius folgte der 17jährige Nero, streng von Seneca erzogen, (der es entgelten mußte) mit dem Vorsatze, nun desto freier zu genießen (54—68). Er ermordete Mutter, Gemahlin, Bruder, Erzieher, verfolgte die Christen auf die gräßlichste Weise, steckte Rom in Brand, um einige Verse auf das brennende Troja recitiren zu können, trat mit wahnsinniger Eitelkeit, der auch sein goldnes Haus seinen Ursprung verdankt, als Sänger vor dem Volke und bei den Olympischen Spielen auf, erhielt aber das Volk im ewigen Genuß und Taumel, wie denn die Zeiten der Tyrannei gewöhnlich die goldenen Tage des Pöbels sind. Der feige Senat war so gut Regierungsinstrument, als die Giftmischerin Locusta! Rief schon Tiberius sein bekanntes: **o homines ad servitutem paratos** aus, so erklärt doch ein Nero, daß kein Kaiser vor ihm gewußt habe, was man sich erlauben dürfe! Es ist eine furchtbare Versuchung, alles thun zu dürfen, und in der That kein Verbrechen, welches unter diesen vier Regierungen nicht vom Throne ausgegangen wäre. Die Prätorianer (wer Kronen gibt, glaubt sie auch wieder nehmen zu können!) empörten sich, zu Gunsten Galbas, und der fliehende Kaiser ließ sich von einem Freigelassenen, bei den Worten **Qualis artifex pereo!** tödten. Das Haus Cäsars und des Augustus endeten mit ihm, aber die Namen Cäsar und Augustus blieben auch den folgenden Imperatoren.

Bald brachen überall Militairempörungen aus. In zwei Jahren bemächtigten sich mit Hülfe ihrer Legionen, die hinter das Geheimniß gekommen waren, außer Rom und ohne Senat auch Kaiser schaffen zu können, nachdem der 72jährige Galba nur wenig Monate regiert und dann einen traurigen Tod gefunden hatte, der putzsüchtige Otho, und der gefräßige Vitellius zu Colonia (Cöln) gewählt, des Throns; allein die syrischen Legionen riefen ihren Feldherrn Titus Flavius Vespasianus zum Kaiser aus, der sich endlich auch behauptete, (69—79), und die Flavier damit auf den Thron brachte.

War Vespasianus auch kein Tugendheld (ein solcher hätte sich damals vielleicht gar nicht auf dem Thron behauptet), war er auch nicht ohne Geiz, Habsucht und Gewaltthat, so begann doch mit ihm eine Reihe besserer Fürsten. Er hatte früher mit Pferden gehandelt, gelangte aber durch Caligula in den Senat, zeichnete sich unter Claudius in den britannischen Kriegen aus, hatte Nero nach Griechenland begleitet, und wurde von ihm wider Erwarten, denn er glaubte dessen Zorn durch Einschlafen bei seinen Gedichten erregt zu haben, zum Feldherrn gegen die Juden ernannt, als diese wider den schweren Römischen Druck aufgestanden waren. Dort weissagte ihm der gefangene Jude Josephus, später Geschichtsschreiber dieses Kriegs, sein künftiges Diadem. Hatte doch früher ein Hund ihm eine Menschenhand auf seinen Teller gelegt und ein flüchtiger Ackerstier in seinem Gemache sich vor ihm niedergeworfen!! Jetzt ließ er seinen Sohn Titus vor dem unglücklichen Jerusalem und zog gegen Vitellius, der Leben und Thron verlor. Verbesserung und Vermehrung der Finanzen, Wiederherstellung der Kriegsdisciplin, die Anlage öffentlicher Gebäude (Coliseum), Anstellung besoldeter Lehrer, Aufhebung der Judicia majestatis, Wiederherstellung des Ansehens des Senats, der Krieg mit den unter Civilis sich empörenden Batavern, die Eroberung Englands durch Agricola (verbunden mit Angriffen auf Schottland), der blutige Krieg gegen die Juden, der ihnen 1 Million Menschen und ihre Hauptstadt kostete, füllten seine Regierung aus. Wie er die Annäherung des Todes spürte, rief er ironisch aus: Wehe mir, ich glaube, ich werde ein Gott! Dann ließ er sich aufrichten, weil, wie er sagte, ein Kaiser stehend sterben müsse.

Auf Vespasian folgte sein Sohn Titus, (79—81), der erst, was selten geschieht, auf dem Throne besser wurde. Als er sich über eine der vielen neuen Auflagen seines Vaters, über die auf die Urinfässer der Walker aufhielt, hielt dieser ihm ein Goldstück un-

ter die Nase und fragte: Riecht das übel? Aber in seine kurze Regierung fiel (79) der große Ausbruch des Vesuvs, welcher Pompeji und Herculanum verschüttete, und dem wichtigen Naturforscher Plinius dem ältern das Leben kostete, fiel eine Pest und eine große Feuersbrunst in Rom. Ueberall suchte er zu helfen und verdiente den Ehrentitel: **Amor et deliciae generis humani.** Er nannte (**diem perdidi**) den Tag einen verlornen, an dem er nichts Gutes hatte thun können. Dagegen kam mit seinem jüngern Bruder Domitianus (81—96) wieder ein vollendeter Despot auf den Thron; die Majestätsgerichte und die Ankläger (**delatores**) hatten wieder gute Zeit. Obgleich seine Kriege gegen die Chatten, Dacier, Markomannen u. s. w. alle schlecht abliefen, hielt er in Rom dennoch Triumphe, indem der Feige Sklaven aufkaufte, um sie als Gefangene aufführen zu können. Daß man nicht laut lachte, dafür sorgten die Delatoren! Für einen solchen Kaiser war auch ein Agricola kein Mann, der unterdeß so glorreich in Britannien gekämpft und bis ans schottische Hochland der Römer Reich erweitert hatte. **Dominus et Deus noster sic fieri jubet!** dictirte er selbst unter seine Befehle. Er wurde endlich ermordet.

Coccejus Nerva (96—98) der alte menschenfreundliche Greis, ist wieder der erste einer bessern Reihe. Fast zu sanft für das an Blut gewöhnte Volk, that er alles, um die Greuel der vorigen Zeit vergessen zu machen, und adoptirte den Spanier Ulpius Trajanus, der ihm, der erste Ausländer auf dem Throne, folgte (98—117); als Regent, Feldherr und Mensch gleich groß. Trajan stammte aus der vom Scipio Africanus angelegten Spanischen Stadt Italica, und hatte bereits gegen Juden, Parther und am Niederrhein gefochten, und in den Rheingegenden mehrere Castelle angelegt. Still und zu Fuß zog er in Rom ein, auch durch sein Aeußeres aufs würdigste ausgezeichnet. Langes Gehorchen war ihm eine Schule tüchtigen Befehlens geworden. Streng und abgehärtet theilte er alle Strapazen mit den Soldaten, die ihn vergötterten; aber er vergaß über den Soldaten den Kaiser

und den Menschen nicht. Sein Proviantgesetz sicherte das Volk gegen Hungersnoth, seine Getreidevertheilung wurde umfassender, für die Kinder gründete er Versorgungs- und Erziehungsanstalten; er legte neue Straßen an, und durchwanderte einen Theil des Reichs zu Fuß; er verschönerte Rom, bereicherte es in zahlreichen Bibliotheken mit Schätzen der Wissenschaft (und eine Abschrift des Livius bezahlte man damals mit einem Landgut!).

Die Verfassung wurde wieder hergestellt, und der edle Kaiser erkannte über sich das Gesetz. Die Comitien bekamen die Wahlen, die Senatoren die Stimmfreiheit, die Magistrate ihr Ansehen wieder! Das Delatorengeschmeiß ließ er ersäufen. Er gründete eine Menge Colonien und Brücken vom Tajo an bis an den Tigris. Darum nennt ihn der spätere Eutropius einen Baumeister der Welt. Bei ihm waren die Beinamen **Dacicus, Parthicus** (wie gerne wäre er vom Tigris, wie einst Alexander, nach Indien gegangen!) **Optimus** waren wohl verdient. Sei glücklicher als August, sei besser als Trajan! war noch lange der Zurufswunsch des Senats an jeden neuen Kaiser. Eine Säule von 115—128 Fuß Höhe bildete seine Thaten gegen die Dacier, Parther und Araber ab, und wurde des großen Mannes großer Leichenstein; seine glücklichen geistigen Eigenschaften verewigte aber Plinius des jüngern Lobrede auf ihn, noch mehr aber Trajans Briefwechsel mit diesem seinem Freunde.

Sein Vetter Aelius Hadrianus folgte (von 117—138) friedlich regierend; die Eroberungen seines Vorgängers gab er bis auf Dacien auf, reformirte dafür desto mehr in den Provinzen, die er alle selbst meist zu Fuße bereisete, und traf auch für Italien eine Menge zweckmäßiger Anstalten. Das berühmte Gesetzbuch **edictum praetorium** ließ er durch Salvius Julianus verfassen. Die Rechtsgelehrten nahmen jetzt im Rath des Fürsten (**consistorium principis**) Platz. Die Abstellung gar mancher Gebrechen, die Begründung neuer Ordnung brachte ihm den Ehrentitel **restitutor orbis terrarum** ein. Leider war er nicht ohne Eitelkeit und nicht ohne Neid auf große

und verdiente Männer, die es entgelten mußten, so daß bei seinem Tode der Senat zweifelhaft war, ob er ihn für einen Gott oder für einen Tyrannen erklären sollte. Nur die Juden wurden für einen großen Aufstand hart gezüchtigt und damit noch gänzlich zerstreut. Die Moles Adriani (im Mittelalter der Thurm des Crescentius, jetzt die Engelsburg genannt) wurde sein ungeheures Grabmonument.

Die glücklichste Regierung für das römische Reich war die folgende des Antoninus Pius (138—161), welcher vielleicht der edelste Mensch war, der je auf einem Throne saß. Geräuschlosthätig gibt er der Geschichte wenig zu erzählen, als daß er ein Segen seines Volkes war, und den Beinamen eines Vaters der Menschen, eines zweiten Numa, erhielt. Der Fromme hieß er, weil er die Beschlüsse des Senates gegen seinen verstorbenen Adoptivvater Hadrian hinderte.

Ihm folgte der Spanier Marcus Aurelius Antoninus Philosophus 161—180 (bis 169 zugleich mit seinem, ihm sehr unähnlichen Schwiegersohn L. Verus regierend). In ihm schien Platos Wunsch erfüllt, daß entweder die Könige Philosophen oder die Philosophen Könige sein sollten; er war beides und in beiden groß. Er war trefflich erzogen und von Juristen und Philosophen geistig ausgebildet; als Philosoph und Schriftsteller gehörte er der strengen Stoa an. Für seinen Lebensernst und seine hohe Sittlichkeit in einer schwer verderbten Zeit spricht gewiß der Umstand, daß er trotz seiner hohen Stellung als Cäsar in Antonins Hause 23 Jahre blieb und nur 2 Nächte abwesend war. Er konnte die Schwelgereien seines Mitregenten Verus, die Lüderlichkeiten seiner Gemahlin Faustina natürlich nicht billigen, aber mit seltner Geduld ertragen. Tugend war das einzige Gut, welches ihm unablässigen Ringens würdig schien. Den Krieg fürs Wohl des Staates scheuete er nicht und führte ihn tapfer, und ohne Krieg war damals nicht mehr auszukommen.

Daher füllen seine Regierung lange und schwere Kriege aus, theils mit den Parthern, theils mit deut-

schen Völkern, welche nach Gallien, Belgien und Rhätien vordrangen, (wie Chatten, Chaucen und Sueven) theils mit einer langen aus Markomannen, Nariskern, Quaden, Victofalen, Alanen, Vandalen, Jazygen, Bastarnern, Peucinern bestehenden Völkerkette, welche längs der ganzen Donau bis zum schwarzen Meere hin das römische Reich anzugreifen drohte. Es waren schon nähere Vorboten der Völkerwanderung. Zwei hinübergejagte Löwen schlugen die Deutschen wie junge Hunde todt. Der Hauptkrieg wurde an der Unterdonau geführt und mit abwechselndem Erfolge. Die Jazygen wurden auf der gefrornen Donau geschlagen (171), den Quaden folgte er (174) in ihre eigenen Steppen, wo plötzlich sein Heer in einer ganz wasserlosen Gegend eingeschlossen, den glühenden Sonnenstrahlen und dem Durst erliegen zu müssen schien. Selbst der Feind glaubte sich die Mühe des Kampfes ersparen zu können. Plötzlich aber (so geht die später von Christen erfundene Sage) brach auf das Gebet einer ganz aus Christen bestehenden Legion ein mächtiges Gewitter mit erquickendem Regen hervor und rettete die Römer, während es Blitz und Hagel und Verderben unter die Feinde sendete. Aber diese sogenannte **Legio fulminatrix** hatte schon längst vorher von ihren mit Blitzen bemalten Schilden diesen Namen. Auf seiner Säule (einer Nachahmung der Trajanischen) ist das Ereigniß abgebildet. Uebrigens that der Kaiser den bedenklichen Schritt, Barbaren (so nannte man alle, die nicht römische Unterthanen waren und nicht lateinisch und griechisch sprachen) in das Land und Heer aufzunehmen. Dagegen erschütterte ihn die Rebellion seines Generals Avidius Cassius sehr wenig, und er bedauerte dessen von ihm nicht herbeigeführten Tod. Als der Kaiser 177—180 wieder an der Donau kämpfen mußte, ereilte ihn wahrscheinlich zu Vindobona (Wien) der Tod, als er eben am 12ten Buche seiner noch erhaltenen Schrift an sich selbst (Selbstbetrachtungen) schrieb (17. März 180).

Wahrscheinlich war der nun (180—192) folgende **Commodus, (Commodus Hercules et Deus)**

das Ungeheuer von Grausamkeit, Uebermuth und Lüderlichkeit eher eines Gladiatoren, als Mark Aurels Sohn, indem er feig den Frieden mit Tributen erkaufte und allen Lastern ungescheut fröhnte. Viel zu spät für Tausende seiner Opfer, wurde er endlich vergiftet und erdrosselt, nachdem er 735 mal als Gladiator, jedesmal für 1 Million Sestertien, vor dem Volke aufgetreten war.

Noch stand Rom äußerlich unerschüttert da, aber die Zeiten des Verfalles naheten mit schnellem Schritte. Der Staat war zu groß und ein später Redner Aristides sagte von Rom: „Du hast deine Gränze da gesetzt, wo der Besitz aufhört wünschenswerth zu sein.“ Doch blühten noch Künste und Wissenschaften, besonders unter den Flaviern und Trajan. Unter Tiber lebte der große Arzt Celsus, der Historiker Vellejus Paterculus, Valerius Maximus der Beispielsammler, und Pomponius Mela der Geograph; dann Curtius Rufus und Columella, später die Dichter Persius, Lucan und Seneca, der Philosoph und Tragöde. Den Flaviern gehörten der ältere Plinius und die Dichter Valerius Flaccus, Silius Italicus, Statius, Martial, Juvenal und der Grammatiker und Rhetor Quinctilianus; den folgenden Kaisern aber der herrliche Historiker Tacitus, der jüngere Plinius, Sueton, Florus und vielleicht auch Justinus an. Jener ältere Plinius aus Verona war unbedingt der größte Gelehrte seiner Zeit, wie seine aus mehr als 2500 Schriften excerpirte Encyklopädie in 37 Büchern (die sogenannte Naturgeschichte) beweiset. Denn kein Buch (pflegte er zu sagen) sei so schlecht, daß man nicht etwas aus ihm lernen könne.

Besonders wurde selbst beim Verfalle der bürgerlichen Freiheit, die Rechtswissenschaft, durch einen Labeo, Capito, Sabinus, Cassius, Julianus, Cajus, Papinian, Ulpian u. a. getrieben; den Aerzten Abgabenfreiheit zugestanden. Die Beredsamkeit verschwand mit der Freiheit; man hörte nur noch Leichenreden und Schulübungen. Kunstsammlungen, Gemäldegallerien entstanden; griechische Künstler hatten in Rom ihre

Werkstätten. Die Pantomimen, Thierkämpfe, Gladiatorengefechte (**modo morituri te salutant, Caesar!**) waren Lieblingsschauspiele des Volks, und in letzteren traten wohl gar Senatoren auf. Aber das Meiste war nur glänzendes Elend, es gab keine geregelte Staatsverfassung, kein Erbfolgegesetz, keinen eigentlichen Bürgerstand; die Sitten waren auf das äußerste verdorben; die niederträchtigsten Laster wurden keck zur Schau getragen; der altrömische Geist entwich, feil und bestechlich war alles; Hunderttausend standen in Rom früh auf, ohne zu wissen, wovon sie den Tag über leben würden, während bei den Vornehmen, besonders bei den Weibern, der Luxus allen Glauben überstieg. Unter die Heere wurden immer mehr Barbaren aufgenommen, und bald sind diese die einzigen guten und zuverlässigen Soldaten.

Auf das Haus der Antonine, folgte Pertinax 3 Monat lang, dann Didius Julianus, der als der Meistbietende (o Jugurtha!) für 6 Millionen Thaler von den Prätorianern den Thron zugeschlagen erhielt und ihn wieder verlor, als er nicht bezahlen konnte; dann wählten die eifersüchtigen Heere in den Provinzen drei Imperatoren auf einmal, von denen sich Septimius Severus behauptete (193—211), der seinen Söhnen die Lehre hinterließ: die Soldaten zu bereichern, alles übrige für nichts zu achten! Das that Caracalla, und ermordete seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter. (**Sit divus, dum non sit vivus!**)

Später wählten die Soldaten einen 14jährigen Knaben, Bassianus Heliogabalus (gegen den kurz vorher anerkannten Macrinus), unbedingt den elendesten und abscheulichsten aller Römischen Kaiser (218—222). Selbst in Weiberkleidern gehend, bildete er sich einen Senat aus Weibern; Tänzer, Kutscher, Barbiere bekleideten Staatsämter. Er hieß Frau und Königin, und ging auf Gold- und Silberstaub spazieren, und war in seinen Lüsten ärger als das Vieh. Wie ein solches schlug man ihn auch todt.

Ein besserer Fürst war Alexander Severus (222—235), unter welchem sich das Neupersische Reich auf den Trümmern des parthischen Arsacidenstaats durch Artaxerxes Sassan 226 erhob. Artaxerxes oder Ardischihr reinigte auch den durch Secten vielfach verunstalteten Zoroastrismus. Sein Reich dehnte sich endlich vom Tigris bis zum Indus, und vom persischen Meere bis zum Oxus aus. Madain (Ktesiphon?) war seine Residenz. Als er auch nach Mesopotamien strebte, trat ihm Severus siegreich entgegen und hieß davon Persicus oder parthicus. Dieses neupersische Reich erlag erst mit Jezdedscherd (632—651) den Arabischen Chalifen.

Nach Severus Ermordung bestieg ein Deutscher, gothischer Abkunft aus Thracien, Maximinus (235—238) den Thron. Dieser Riese von 8 Fuß und darüber, der täglich seine 40—60 Pfund Fleisch und seine große Amphora Wein brauchte, aber auch beladene Frachtwagen zog oder schob, Steine zerrieb und Armspangen römischer Frauen als Fingerringe getragen haben soll, hatte durch seine deutschen Tugenden, Keuschheit (Heliogabal schreckte ihn durch eine einzige schaamlose Frage für immer von sich zurück), Treue, Tapferkeit selbst den gesunkenen Römern Achtung abgenöthigt, aber auch Haß und Neid erregt, die er nur durch Strenge und Härte besiegen zu können glaubte. Vor Aquileja ermordeten ihn seine Soldaten.

Gordian und Philipp sind weniger wichtig, als Decius (249—251), unter dem eine der letzten und schwersten Christenverfolgungen eintrat, und die Gothen von dem schwarzen Meer her das Reich anfielen und ihn erschlugen. Auch die Franken, Alemannen, Völkerbündnisse, die sich in Deutschland aus kleinern Stämmen gebildet hatten, wurden den römischen Gränzen immer gefährlicher, während der Perserkönig Sapor Anstalt machte, alle Asiatisch-römische Provinzen, als zu Persien gehörig, wieder zu erobern. Unter Gallienus sorgloser Regierung machten sich 18—19 Statthalter in den Provinzen unabhängig (die sogenannten 30 Tyrannen), bis Claudius II.

(268—270) endlich aus Mösien die Gothen zurückwarf, und der Pannonier Aurelian (270—275) auch die Vandalen, Alemannen und andere deutsche Völker schlug, und als Wiederhersteller des römischen Reiches galt. Er vernichtete auch das Reich der Zenobia, der Wittwe des Augustus Odenathus, welches sich von Palmyra (Tadmor, Salomos Gründung) über Syrien, Paläſtina, Aegypten und Theile Kleinasiens erstreckte. Diese „Königin des Morgenlandes" war eine Frau, die manchen Mann auf ihren Löwenjagden, auf dem Rosse in der Schlacht und in der Wissenschaft (Longin war ihr Lehrer in der Philosophie) beschämte, und großer Plane und Entschlüsse fähig; aber sie erlag in mehreren Schlachten dem Aurelian und zierte dann an Goldner Kette seinen Triumph in Rom. Doch überlebte sie den zu Byzanz ermordeten Kaiser auf einem ihr geschenkten Landgut zu Tibur noch lange.

Nun folgte erst der würdige, aber zu alte Tacitus, der, vom Senat einmal wieder gewählt, die Werke des Geschichtschreibers, aus dessen Hause er stammte, durch Abschriften vervielfältigen ließ, dann der tüchtige Sirmier, Kaiser Aurelius Probus (276—282), welcher gegen die Deutschen, von Regensburg aus die große Befestigung bis gegen den Rhein zur Beschützung des römischen Reichs (Pohl- oder Pfahlgraben, auch Teufelsmauer genannt) erbauete oder vollendete, die Perser zum Frieden brachte und Weinberge am Rheine und an der Donau anlegte. Sein großes Wort, es endlich noch dahin zu bringen, daß die Welt keines Soldaten mehr bedürfe, und die Benutzung des Heeres, unter welches er 16000 Barbaren auf einmal aufnahm, zu Städtegründungen, Urbarmachungen, Austrocknung von Sümpfen u. s. w., kostete ihm das Leben. Dann kamen Carus, Numerianus und Carinus.

In dieser Periode des wildesten Soldatendespotismus gewährte die, selbst durch Verfolgungen immer weiter verbreitete, ja befestigte christliche Religion noch den einzigen erfreulichen Anblick; aber es bildete sich

auch schon eine Art von Hierarchie, indem die Anfangs einander ganz gleichen Lehrer der Gemeinden, bald nach der Größe derselben, und besonders in den Hauptstädten, einen höhern Rang einnehmen und mehr Gewalt an ihre Titel knüpfen wollten, als billig war. Die Verfolgungen hatte theils die Verwechslung der Christen mit den von den Römern sehr gehaßten Juden, theils der Widerstand, den sie manchen Kaisern leisteten, die göttliche Verehrung auch von ihnen verlangten, und die Meinung veranlaßt, daß sie eine sehr rebellische und staatsgefährliche Secte wären. Allein die römischen Christen hielten lieber in Gräbern und Katakomben ihren Gottesdienst, oder ließen sich eher hinrichten, (Märtyrer) als daß sie von ihrem Glauben ließen. Wie viele mögen allein vom Erstmärtyrer Stephan an bis auf Justinus Martyr (165), Bischof Polykarpus von Smyrna (169) und seinen Schüler Irenäus von Lugdunum (Lyon) hingerichtet worden sein! Welche Standhaftigkeit zeigten auch christliche Frauen und Jungfrauen, wenn sie den wilden Thieren vorgeworfen und von diesen zerfleischt wurden! Bei ihren Liebesmahlen war der Kelch noch hölzern und der Glaube golden! In solcher Zeit mochten freilich die Bischöfe oder Aufseher noch wenig um ihren Rang zu streiten Ursach haben; allein der christlichen Kirche stand bald eine große politische Veränderung bevor.

Mit Diocletian (284—305) beginnt die Periode der Theilungen. Er soll der Sohn eines Sklaven aus Dioklea in Dalmatien gewesen und von seinem Geburtsorte genannt worden sein. Als geringem Soldaten sagte ihm ein Gallisches Drudenweib voraus, er werde Kaiser werden, wenn er den Eber erschlüge. Zwar erschlug er manche Eber, aber der rechte war es noch nicht. Wie aber Numerian von seinem Schwiegervater, dem Präfekten Aper, ermordet wurde, ergriff den zum Anführer der Haustruppen emporgestiegenen Diocletian des Schicksals-Wortes Bedeutung; Aper fiel von seiner Hand und Alles rief ihn mit dem **Auguste Dii te servent** zum Kaiser aus.

Um die gesunkene Würde zu heben, nahm er den Titel Herr, das orientalische Diadem an und Nikomedien in Kleinasien zur Residenz, führte neue Zeitrechnung ein und begann die stolzen und meuterischen Prätorianer aufzuheben. Ueberzeugt, allein dem von allen Seiten angegriffenen Reich nicht mehr vorstehen zu können, nahm er den Illyrier Maximian zum Mitaugustus an und gab sich und ihm noch Constantius Chlorus und Galerius als Cäsares bei. Dann theilte er jedem eine Zahl Provinzen zu, behielt sich aber die Oberleitung vor. Wirklich half die Maasregel nach Außen, denn man drängte die Feinde fast allenthalben zurück. Erst nach 20 Jahren besuchte Diocletian auch Rom, und zeigte hier den letzten Triumph, ohne sich und andern zu gefallen. In seine letzte Regierungszeit gehört noch eine harte Christenverfolgung 302 und 305 und seine und Maximins feierliche Abdankung 1. Mai 305, worauf er in Salona den Künsten lebte und seinen Garten bauete, bis er sich selbst das Leben 313 nahm und darauf vergöttert wurde. Die Cäsares wurden nun Auguste und nahmen Maximin und Severus zu Gehülfen, denen bald andere folgten.

Chlorus Sohn, Flavius Constantin, geb. 274 von der Helena, wurde von seinem Vater selbst als Nachfolger ernannt und behauptete sich (306—337), ja er schwang sich durch eine Menge Kriege mit 5 Mitregenten, nach 17jährigen Treulosigkeiten und Verbrechen durch die plötzliche Anerkennung des Christenthums (311) — sich selbst ließ er erst kurz vor seinem Tode taufen — zum alleinigen Kaiser (323) auf; vom Körper schöner als vom Geist, und als Fürst vielleicht noch immer besser wie als Mensch. — Selbst das Christenthum wurde ihm nur Mittel zum Zwecke. Das mußte die Gegner (in dessen Heeren sich nun alle Christen für ihn erklärten) schwächen und besiegen helfen. Im Kampfe mit Maxentius unweit Rom pflanzte er plötzlich das Kreuz auf seine Adler, weil es ihm am Himmel mit der Verkündigung erschienen sey, daß er unter diesem Zeichen siegen werde. Er besiegte und

vernichtete den Gegner. Jetzt hatte er den Westen; aber er begann nun auch seinem Schwager Licinius den Osten zu entreißen, welches erst nach mehrjährigem Krieg 323 gelang. Gegen den Eid wurden Licin und dessen Sohn hingerichtet, aber auch Crispus, Constantins edler Sohn und Fausta, des Kaisers Gemahlin. Und dies waren nicht die einzigen Opfer, die er seiner Herrschsucht brachte.

Jetzt kamen allerdings die sogenannten Christianer in eine ganz andere Lage; gingen vom Verfolgtwerden selbst zum Verfolgen der Heiden über; erhielten prächtige Kirchen und einen glänzenden Tempeldienst; erhielten eine Menge von Geistlichen und geistlichen Stufen, und bald waren die Bischöfe von Byzanz, wohin der kluge Constantin, fern vom römischen Senate und Volke 330 seinen Sitz verlegte (Constantinopolis), und die von Rom mit ihrem oder dem erzbischöflichen Titel nicht mehr zufrieden und nannten sich Patriarchen. Daß aber auch der alte einfache Geist des Christenthums unterzugehen anfing, bewiesen nicht blos diese Rang- und Herrschsucht der Geistlichen, sondern auch die Streitigkeiten über den Lehrbegriff, z. B. ob der Sohn Gottes eben so ewig, mächtig und so gleichen Wesens wie Gott der Vater sei, oder nicht, wie letzteres ein Presbyter, Arius, lehrte. Erstere Meinung wurde nun in einer allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa in Kleinasien (325) unter Constantins Vorsitz, als die wahre Ansicht bestätigt, und der anders lehrende mit dem Fluche belegt! Hatte Constantin mit Fug und Recht als Kaiser die Versammlung berufen, so that er aber desto übler, selbst Partei zu ergreifen und sich dann wieder (so schwankend war er) für die entgegengesetzte Ansicht gewinnen zu lassen, und wäre er nur als Christ nicht auch noch heidnischer Pontifex maximus geblieben und hätte hin und wieder noch Augurn und Haruspices befragt! Damals wurde auch, was gleichfalls noch heute gilt, festgesetzt, daß die Feier des Osterfestes immer an dem ersten Sonntage statt finden sollte, der zunächst auf den ersten Vollmond nach der

Frühlingsnachtgleiche folge, daher es bald in den März, bald in den April fallen kann.

Reich und mächtig war nunmehr die Kirche geworden; der Christ hatte den Zutritt zu allen Staatsämtern und der Kaiser wußte durch die Hierarchie der Kirche seine eigene Macht noch zu verstärken, während wiederum die Geistlichen sich große Vorrechte, Gerichtsbarkeit, Schenkungen u. a. m. zu verschaffen suchten. Bald aber zogen sich zu stiller Selbstbeschauung wieder Christen in die Einsamkeit zurück, wurden Einsiedler, wie Paul von Theben († 341), Antonius († 356) Stifter der Einsiedlergesellschaften, oder zogen Schüler an sich, wie Pachomius († 346), die sich in seiner Nähe ansiedelten, in Gebäuden vereinigten, Mönche wurden, und damit den Ursprung der Klöster veranlaßten. (**Claustra** von der Clausur.) Dieses streng-einsame Leben fand bald große Achtung und Nachahmung, da es zu jenen Zeiten und überall Menschen gab, welche frommes Schwärmen für verdienstlicher gehalten, als christlich-thätiges Ueben aller Geistes- und Körperkräfte! Indeß lebten die ersten Mönche weniger von frommen Gaben als von ihrer Hände Arbeit; sie flochten Decken aus Nilschilf, trieben Acker- und Schiffsbau und anderes Gewerbe, und legten die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams gegen ihren Abt ab. Die erste Regel gab ihnen Bischof Basilius von Cäsarea († 379). Die Klöster wurden in den ersten Jahrhunderten Mittelpunkte mannichfacher Cultur, auch Pfleger der Gastfreundschaft und Barmherzigkeit, selbst Schulen und Erziehungsanstalten und Milderer der Rohheit einer oft nur zu barbarischen Zeit. Und dennoch was sind 1000 jener Mönche gegen einen einzigen großen Kirchenlehrer, wie Johann Chrysostomus aus Antiochien (337—407) oder den Afrikaner Aurel Augustinus (355—430) zu Hippo? Doch sprechen wir auch hier des Ersteren Lieblingswort: Gott sei gelobt für Alles! — Nun wieder zu Constantin und seinen Nachfolgern zurück.

Mit Constantins Verlegung des Kaisersitzes nach Constantinopel, wodurch zwar die östlichen Gränzen besser beschirmet wurden, aber auch Rom sichtbar zu verfallen anfing, hingen eine neue Reichseintheilung in 4 Hauptstatthalterschaften (**Praefecturae Orientis, Illyrici, Italiae et Galliarum**) mit 13 Diöcesen und 116 Unterprovinzen, auch ein neues Finanzsystem (z. B. Indiction), eine andere Organisation des Heeres (das Prätorium und die Prätorianer verschwanden nun völlig), und eine Menge neuer Titel und Würden im Hof-, Civil- und Militairstaat zusammen; die, wenn Formen und Namen das öffentliche Glück hätten gründen und etwas mehr als bloßen orientalischen Glanz geben können, das römische Reich sehr glücklich hätten machen müssen! Jetzt findet man einen Oberkammerherrn (**praepositus sacri cubiculi**) einen **magister officiorum** als Vorstand der Leibwachen, einen **comes sacrarum largitionum** und **divinae domus** als Schatzmeister und eine Menge von Canzleien, die neuen Prädicate wie **illustres, spectabiles, clarissimi, perfectissimi**, das Nobilissimat, Patriciat, förmliche Hofschematismen. Dieser zahlreiche Hof, die Heere foderten ungeheure Summen, und nun noch der prächtige Bau der neuen Hauptstadt, da Rom zu sehr am Alten hänge. Und doch wurde viel heidnisches mit hineingebauet! Aber am Ende seines Lebens zerriß Constantin fast wieder das Werk desselben, indem er das Reich unter seine drei Söhne Constantin, Constantius und Constans und noch 2 Neffen theilte, und damit wieder Bürgerkrieg erzeugte. — Die Heiden haben ihn unter die Götter, die Christen unter die Heiligen versetzt. Der Historiker muß ihn einen welthistorischen Mann nennen, ob aber einen Großen?

Von Constantins 3 Söhnen behielt nach langem Kampfe, der von Eunuchen beherrschte üppige Constantius (337—361) die Regierung, bis der schon 354 zum Cäsar ernannte Vetter Flavius Julianus (361—363) die Alleinherrschaft gewann; der letzte und talentvollste aus Constantins Hause, der bereits

die Rheingränze siegreich gedeckt hatte, und tief nach Deutschland eingedrungen war; ein trefflicher Fürst, wenn er gleich von dem sehr sinkenden Christenthume wieder zum Heidenthum zurücktrat, und sich eigentlich ein eigenes philosophisch poetisches Geistesleben schuf. Doch duldete er noch die Christen. Er war so thätig, daß er zu gleicher Zeit seine Hand zum Schreiben, seine Zunge zum Dictiren und sein Ohr zum Anhören des Vorgetragenen brauchte, selbst Werke schrieb, am Tag regierte und des Nachts studirte. In einem Kriege mit den Persern starb er an einer tödtlichen Wunde 363.

Unter den folgenden Kaisern, einem Jovian, der das Christenthum in seine Rechte wieder einsetzte, unter Valentinian I. und seinem viel unfähigern Bruder Valens (364 — 378), war nicht allein ein fortwährender und immer bedenklicherer Kampf gegen die Deutschen am Rhein und an der Donau, sondern es erfolgte auch 375 der in seinen Folgen so wichtige Uebergang der Hunnen nach Europa oder der Anfang der sogenannten großen Völkerwanderung, die gerade 100 Jahre später dem westlich-römischen Reiche ein Ende machte. Auch das war ein Walten der Vorsehung, daß dieser Untergang nicht schon unter den Cimbern und Teutonen oder in des Mithridates Zeit, sondern erst da erfolgte, wo die Germanischen Völker etwas reifer geworden waren, die vorgefundene Cultur und Christenlehre statt herostratisch zu vernichten, in sich und damit in kräftigeren und reineren Gemüthern aufzunehmen.

Die Völkerwanderung ist eine Begebenheit einzig in der Geschichte nach Dauer, Umfang und Folgen, eine Masse von Völkerbewegungen vom äußersten Asien über 1000 Meilen weit bis an die Säulen des Hercules in Spanien, ja bis nach Afrika hinüber, die nur die Richtung vom Nordosten nach Südwesten, und das Vordringen roherer Stämme in civilisirtere Länder mit einander gemein haben. So mußte das römische

Reich gerade getroffen werden, wo Reaction zwischen Christenthum und Heidenthum, wo Feindschaft zwischen den einzelnen christlichen Secten, schwache oder mordlustige Kaiser, Empörung im Innern und blutiger Krieg an allen Gränzen wütheten. In den Legionen war längst die alte Kraft nicht mehr, und in dem fremden Söldner Kenntniß der Reichsschwäche und nicht selten Sympathie für den zu bekämpfenden Feind.

Von den Hochebenen Mittelasiens brachen die Hunnen, ein mongolisches Nomadenvolk, vielleicht von noch östlichern Völkern gedrängt, oder aus Mangel an Weide, nach Westen vor. Man hielt sie für Kinder der Zauberinnen und bösen Geister, so wild und ungeschlachtet sahen sie mit ihren Fellen über Fleischklumpen von Körpern aus. Schief und tief liegende Augen, hervorstehende Backenknochen, absichtlich, damit kein Bart die rauhen Züge verhülle, mit Schnitten zerfetzte narbige Gesichter mögen ihr Aeußeres noch abschreckender gemacht haben. Ihre Jagden glichen Heerzügen und Kriegen. Die Kinder schon sollen auf Hunden reitend nach Mäusen gejagt haben.

Die Alanen, ihre Nachbarn an der Wolga, widerstanden ihrem Andrange nicht, und wurden mit gegen das, in 2 Reiche zerfallene, Gothenvolk fortgerissen. Das östlichere dieser beiden Reiche unter Ermanarik von der Wolga bis zum Dniester, konnte der mit mehreren Völkern verstärkten Asiatischen Völkermasse nicht widerstehen und Ermanarik erlag eben damals einem blutigen Geschicke, durch eigene oder fremde Mörderhand und Widemir sein Nachfolger blieb gegen die Hunnen; ein Theil seines Volkes warf sich auf die Westgothen, ein anderer gehorchte den Hunnen.

Damals zogen die geschreckten Westgothen sich zum Theil nördlich zwischen Pruth und Donau, andere baten durch ihren christlichen Bischof Ulfilas den Kaiser Valens um Aufnahme in die Süddonauländer, wogegen sie die Gränzen vertheidigen wollten. Der Kaiser

gestattete zwar aber unter empörenden Bedingungen wie Auslieferung der Kinder als Geißeln und der Waffen die Aufnahme. Die römischen Beamten aber verkauften die Lebensmittel den Unglücklichen nur für den Preis ihrer Frauen und Töchter und suchten die Führer von ihrem Volke zu trennen. Unedles erträgt kein edler Mann; die Gothen griffen zu den Waffen, trieben die Römer in ihre Städte und streiften bis vor Constantinopel. Valens Heer wurde bei Salices, er selbst bei Adrianopel geschlagen, und flüchtend in einer Hütte umzingelt und verbrannt (378). Jetzt kehrte der Mitkaiser und Neffe Gratian, der zu Hülfe hatte kommen wollen, wieder in den Westen um, und da auf den 375 gestorbenen Valentinian blos ein gleichnamiger 4 jähriger Knabe folgte, gedachte Gratian seines Jugendfreundes Theodosius, und machte ihn zum Augustus für das östliche Illyrien und den Orient.

Der Spanier Theodosius (geb. 346, regierte 379 — 395) hatte sich als Jüngling in Britannien ausgezeichnet, dort Gratian kennen lernen, und durch diesen die Statthalterstelle in Mösien bekommen, endlich wegen Mißhandlung seines Vaters sich nach Spanien ins Privatleben zurückgezogen, ein stattlicher, kluger, tapferer Mann, wie damals das Reich wenige hatte. Theodos suchte vor allem die Gothen zu beruhigen und zu Wächtern der Donau zu machen, während die Hunnen vor der Hand noch in den großen Steppen Südrußlands und Pannoniens herumziehend reichlich Weide für 70 Jahre fanden. Gratian aber fiel gegen den Thronusurpator Maximus in Gallien (383), den wieder 388 Theodosius stürzte, so wie er auch den kühnen Franken Arbogastes, der, Valentinians II. General, diesen ermordet und einen Rhetor Eugenius auf dessen Thron gesetzt hatte, nebst Eugenius selbst vernichtete (394).

Wie sich Theodosius auf jede Art seiner Thronprätendenten und Mitkaiser entledigte, bekämpfte er als Zelot für die rechtgläubige Kirche den im Orient herrschend gewordenen Arianismus (der auch durch Ulfilas,

den Verfaſſer einer Möſogothiſchen Bibelüberſetzung, bei den bekehrten Gothen heimiſch geworden war), ſuchte das Heidenthum ganz zu unterdrücken, und mit ſtrenger Kraft das Reich im Innern zu beruhigen und nach Außen zu ſchützen. Er hielt mehrere Kirchenverſammlungen, ordnete Aufſpürer (inquisitores) der Irrgläubigen an, ſchloß oder zerſtörte faſt alle heidniſche Tempel, ſo daß das Heidenthum nur noch auf dem Lande blieb (davon pagani Heiden). Er unterwarf ſich auch mit edler Selbſtüberwindung der Kirchenbuße, welche der muthige Biſchof Ambroſius von Mailand wegen einer zu jähzornigen Züchtigung der Theſſalonicenſer über ihn verhängte, indem dieſer ihm den Beſuch der Kirche und den Genuß des Abendmahls verſagte. Endlich erkrankte Theodoſius an der Waſſerſucht und beſchied den zehnjährigen Sohn, Honorius, nach Mailand. Dort theilte er dieſem (unter Vormundſchaft des Vandalen Stiliko) den Weſten zu, ſo wie er ſchon dem ältern 18jährigen Sohn, Arkadius, unter des Galliers Rufin Leitung, die Regierung des Oſten zugeſprochen hatte. Am 17. Jan. 395 ſtarb Theodoſius, der fromme, aber doch auch ſehr heftige und jähzornige Herr, der letzte tüchtige Fürſt des vereinten Römerſtaates.

Zwar ſollte das Römiſche Reich deßwegen immer noch ein Ganzes bleiben, iſt aber nie wieder vereint worden. Unglücklicherweiſe geriethen die Miniſter beider Reiche mit einander in Zwiſt, und die Oſtrömer verleiteten die Weſtgothen, damals unter Alarich, zu einem Einfall in Italien. Stiliko, des jungen Honorius Schwiegervater, war ein Mann von gebietender Geſtalt, großer Klugheit und Tapferkeit, aber auch von großem Ehrgeize, der ſich auf das Bewußtſein eigener Ueberlegenheit gründete. Er ließ Rufin ermorden, an deſſen Statt aber Eutropius trat, und ſuchte dieſem Griechenland vergeblich zu entreißen. Noch gelang es Stiliko, die Weſtgothen bei Pollentia und Verona (ſie bekamen dann das weſtliche Illyrien eingeräumt) und bald darauf neue Horden, wahrſcheinlich Vandalen, Alanen, denen ſich Burgundiſche und Suevenhaufen

anschlossen, aus Ungarn, unter Rhadagais, zurückzuschlagen (403, 406), oder nach Gallien zu weisen, welches wirklich um jene Zeit, seiner schützenden Gränzlegionen entblößt, von Franken, Alanen, Burgundern, Sueven und Vandalen überschwemmt wurde, von denen die vorletztern in Spanien, die letzten unter Genzerich in Afrika sich niederließen. Diese Hinweisung auf Gallien, und nicht eine gewöhnlich angenommene Verschwörung mit Alarich gegen seinen Kaiser (weshalb man Stiliko auch wohl einen Wallenstein der Vorwelt genannt) wurde für Stiliko verderblich, noch mehr aber sein Ansehen, und der fromme Heuchler Olympius, der den kläglichen Kaiser beredete, seinen Schwiegervater zu verderben. Noch hätte sich Stiliko selbst auf den Thron setzen können, er verschmähte es und wurde 408 zu Ravenna hingerichtet. Sein Verbrechen bestand eigentlich in seiner Macht und ausländischer Geburt.

Nach Stilikos Ermordung ab[illegible]drang Alarich glücklicher bis nach Rom vor; die Stadt wurde mehrmals erobert und verwüstet, ein Gegenkaiser Attalus aufgestellt, und nur der Tod hemmte Alarichs Fortschritte. In dem Bette eines abgeleiteten Flusses begruben ihn seine Gothen, und gaben dann dem Flusse seinen Lauf wieder; damit kein Römer wisse, wo der große Feldherr liege, und seine Leiche beunruhige. Athaulf führte nun die Gothen (nach 410) nach Gallien und Spanien, und gründete in beiden Ländern ein westgothisches Königreich, dessen Hauptstadt Toulouse war (412). Honorius fütterte unterdessen seine Hühner, und war weniger bei dem Falle Roms, als in der Meinung erschrocken, seine Lieblingshenne, die auch Roma hieß, sei ihm genommen. Wie reimt sich damit zusammen, daß er seinem Reiche eine Art Verfassung mit jährlicher Versammlung der Präfecten, Magistrate und wohlhabender Gutsbesitzer, und mit dem Rechte der Gesetzauslegung, Beschwerdeführung, Steuerermäßigung gegeben habe? Honorius starb 15. Aug. 423 an der Wassersucht.

Auf Honorius folgte sein Geheimschreiber Johannes, und diesem von 425—455 der 6jährige Valentinian III. unter Vormundschaft der Mutter Placidia (Honorius Stiefschwester), die dem Gothen Athaulf als Gemahlin nach Spanien gefolgt, dort nach dessen Tode mißhandelt, nach Rom zurückgekehrt und des Cäsar Constantius Gemahlin geworden war. Unter jenem Kinde gingen Britannien 427, (sächsische, anglische und jütische Horden setzten sich — 446 unter Hengist und Horsa gegen die Picten und Skoten dahin gerufen, selbst dort fest) Afrika durch Genzerich 429, † 477, das westliche Illyricum durch eine Heirath, das südöstliche Gallien durch die Burgunder verloren, im nordöstlichen hatten sich schon lange Frankenstämme angesiedelt.

Aber noch größere Gefahr drohte, als nun auch die Hunnen Besieger und Herrn der Ostgothen, Gepiden u. a. Völker, seit 444 unter Einem Anführer, dem gewaltigen Attila (Etzel), der sich auch Godegisil oder Gottes-Geißel nannte, vereinigt, die weströmischen Länder anfielen. Attila, Mundzuchs Sohn, Mörder seines mit ihm regierenden Bruders Bleda, wird freilich fast nur von Feinden als ein äußerlich abschreckender, in der Liebe unersättlicher, gewaltsamer, höchst willens- und thatkräftiger Mann beschrieben, der gerecht und gelind gegen seine Hunnen, stolz gegen die Unterworfenen, furchtbar seinen Feinden, sonst mäßig, reinlich und einfach, durch Schrecken zu imponiren und die Schwäche seiner Gegner wohl zu benutzen wußte. Seine Residenz war in der Nähe des heutigen Tokay, ein hölzernes Dorf, das uns der Grieche Priskus als Gesandter seines Hofs beschreibt. Ein gefundenes großes Schwert, angeblich des Kriegsgottes, galt dem Eroberer als Rechtfertigung seiner Politik, wie als Fetisch seines Glaubens, dem Pferde- und Menschen-Hekatomben geopfert wurden. Die Strömer mußten ihn durch verdoppelten Tribut besänftigen, nachdem er ihr Reich bis zu den Thermopylen durchzogen hatte. Bei jedem neuen Zuge mußten sie zahlen, und sonst sich in seinen Willen fügen. Er trieb einen ewigen Handel

mit dem Schrecken der Oströmer, die ihm auch das Südufer der Donau hatten öffnen müssen. Den beiden Kaisern des Osten und Westen durfte sein Gesandter sagen: Attila, mein Herr und dein Herr, befiehlt dir, einen Palast zu seiner Aufnahme fertig zu halten! Endlich lockte ihn statt des ausgemergelten Ostreichs der römische Westen, nachdem Valentinians schöne Schwester Honoria in der Verzweiflung nicht nach Neigung heirathen zu können, ihm durch Uebersendung ihres Ringes ihre Hand angetragen hatte. Jetzt foderte er Honorien und das halbe Westrom, das ihr als Schwester gebühre. Auch der Vandale hatte ihn gegen die Römer und Westgothen aufgeregt.

An der Spitze vieler Könige, und von 700,000 Streitern, alles mit Feuer und Schwert verwüstend (viele herrliche Rheinstädte fühlten es) drang Attila (451) nach Gallien vor, wo sich ein Gegenbund gebildet hatte, dessen Seele Aëtius war. Aëtius, auch ein Fremder in Roms Dienste, ein tapferer Feldherr, ein gewandter, ja bis zum Verbrechen listiger Staatsmann, stand als Patricius 20 Jahre an der Spitze des Staates; er hielt Genzerich von einem Einfall in Italien ab, rettete noch etwas römisches Gebiet in Gallien und arbeitete nun an einem Gegenbunde gegen die Hunnen mit den Westgothen (unter Theodorich), Burgundern, Alanen unter Sangiban, auch mit einigen fränkischen Stämmen. In Gallien wendete sich Attila gegen das feste Aurelianum oder Orleans, welches eben fallen wollte, als das Heer des Aëtius zum Entsatze kam. Jetzt zog sich Attila auf die für seine Reiterei weit günstigeren Mauriziſchen Ebenen von Duro-Catalaunum (Chalons) an der Matrona (Marne) in Campania (Champagne). Hier standen nun die Krieger von der Wolga bis zum atlantischen Meere gegen einander, stand eine Entscheidung über das Leben von Hunderttausenden, über das Schicksal des römischen Reichs und europäischer Cultur bevor. Attila erforschte die Zukunft, und hielt eine Anrede an sein Heer. Die Schlacht war schrecklich; die Hunnen durchbrachen das

feindliche Centrum (die Alanen) und schwenkten dann auf die Westgothen ein, deren König Theodorich fiel. Das Würgen war so gräßlich, daß ein Bach zum Blutstrom anschwoll und Leichen wegschwemmte. Dennoch gewannen die Hunnen weiter keinen Vortheil und mußten sich Abends in ihre Wagenburg zurückziehen. Attila ließ von Sätteln einen Scheiterhaufen bauen, um, nochmals angegriffen und besiegt, sich auf demselben zu verbrennen. Seine Hunnen unterhielten die Nacht hindurch ihr Mordgeheul. Aber es scheint, er blieb unangefochten, und sonderbarerweise (wer weiß, was während der Nacht etwa verhandelt wurde?) gingen am nächsten Tage die Westgothen heim, Aëtius fort, und gleich nachher brach auch Attila rückwärts nach dem Rheine auf. Es scheint also die Geißel Gottes selbst gegeißelt worden zu sein. Es sollen 160,000 Leichen die Wahlstatt bedeckt, ja die Geister der Erschlagenen noch 3 Nächte mit einander gekämpft haben.

In Pannonien barg er den Raub so vieler Länder und ergänzte sein Heer. — Dann zog er (452) gerade auf Italien. Aquileja fiel nach kräftigem Widerstand in Schutt und Trümmer; ganz Oberitalien wurde durchplündert. Tausende suchten in den Lagunen-inseln des adriatischen Meeres Zuflucht, und wurden so Gründer des nachher so weltberühmten Venedigs. Da ereilte eine hochansehnliche römische Gesandtschaft, Bischof Leo an der Spitze, den Hunnen, drohte mit den Strafgerichten Gottes, die auch Alarich wegen Roms betroffen, brachten reiche Geschenke, und Attila — vielleicht für seinen Rückzug bang gemacht — kehrte um. Wahrscheinlich war das aufgeschobene nicht aufgehoben, oder es galt dem Strömer Marcian; aber den Hunnenfürsten ereilte in Ungarn, in der Brautnacht mit der schönen Ildiko, ein Blutschlag und sein Lebensende (453). Er wurde unter kriegerischen Spielen und Gesängen begraben; die ihn begraben aber wurden erschlagen, damit niemand verrathe, wo der große Attila sein Heldengrab gefunden. Sein Reich zerfiel. Die unterjochten Ostgothen, Gepiden, Avaren, Longobarden

traten zur Freiheit zurück. Aëtius wurde aber von seinem mistrauischen Kaiser erstochen (454), der selbst wieder von dem beleidigten Ehemann, Petronius Maximus, umgebracht wurde 455.

Die letzten 21 Jahre des weströmischen Reichs zählen noch 9 Imperatoren. Ums Jahr 455 brach aus Afrika auf Eudoxias Ruf Genzerich nach Italien herüber, und, gleichsam von den rächenden Manen der alten Karthager begleitet, ließ er Petronius hinrichten und plünderte Rom furchtbar aus. Homers Verse in Scipios Munde begannen wahr zu werden! Viele Schiffe mit römischer Beute segelten nach Karthago heim.

Vorzüglich waren es die Ausländer im römischen Solde, die letzten Stützen des Reiches, ein Ricimer, ein Gundobald, Orestes, die den Thron nach Willkür besetzten. Letzterer gab ihn 475 seinem eigenen Sohne Romulus Augustulus, den aber der Befehlshaber der in der kaiserlichen Leibwache dienenden Heruler, Rugier, Sciren, Turcilinger, Odoaker, welcher für sich und die Seinigen ein Drittheil Italiens vergeblich foderte, in Pavia belagerte, bis er sich freiwillig ergab und den Purpur niederlegte, 476 n. Chr. Sein Vater Orestes wurde hingerichtet, er selbst lebte blos als Privatmann auf Luculls Villa in Campanien.

Odoaker (dem frommen Krieger hatte es der heilige Severin in Bayern wohl voraus gesagt) nannte sich sofort König von Italien, und regierte 14 Jahre. Die Reihe der Kaiser war zu Ende; 1220 J. hatte das römische Reich gedauert, und die Deutung des alten Auguriums von den 12 Schicksalsvögeln, daß Rom 6 Jahrhunderte wachsen, 6 Jahrhunderte sinken werde, war erfüllt. Mit einem Romulus begann und hörte auch das Reich auf, so wie Constantinopel durch einen Constantin gegründet, und durch einen Constantin 1453 wieder verloren wurde. (Die Geschichte des oströmischen oder griechischen Reiches bietet

nichts weltgeschichtliches bis zum Schlusse dieses Zeitraums dar.)

So war gekommen, was kommen mußte. Der Coloß war von außen nur darum so leicht zu erschüttern und umzustürzen gewesen, weil der Grund, auf dem er stand und jeder Staat steht, weil Sittlichkeit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe längst verschwunden waren. Die Staatspolitik war nichtswürdig, und zuletzt völlig ohne leitende Maximen; die Tapferkeit der alten Zeit eine vergessene Sache, (längst hatten die Legionssoldaten die schweren Panzer abgeschnallt, um, so schien es, besser laufen zu können!). Deutsche Völker boten ihre nervige Faust als Söldner an, um, als die Zeiten vollendet, den Stahl gegen die Beschützten selbst zu kehren. Ein entartetes, entnervtes Geschlecht, das sich selbst verläßt, muß untergehen; kein Gott kann und will es halten. **Res in hoc scelus devoluta erat, ut nisi qui malus fuerit, salvus esse non posset** sagt der edle Salvianus von Marseille. — Auch das wissenschaftliche Leben der Römer war erstorben, kaum daß seit Diocletian noch ein Claudian, Ausonius, die Scriptores der Kaisergeschichte, dann Ammianus Marcellinus, Eutropius und die Grammatiker Festus, Donatus und Priscian sich nennen lassen. Am meisten wurde noch das Recht ausgebildet, wenn es auch praktisch fast verschwunden war.

Aber an die Stelle des verlornen Geschlechts der Römer trat ein kräftiges Kerngeschlecht der Deutschen, bestimmt, den kommenden Jahrhunderten Ruhm, und den kommenden Staaten Namen zu geben. Weil aber mit ihrer Entwicklung zu Staaten, die noch heute dauern, eine neue Zeit beginnt, weil der Cyklus der alten Welt mit der letzten großen Revolution, mit Roms Fall abgeschlossen erscheint, da, was darüber hinaus ist, neuer Art und Natur ist: schließt damit die alte Geschichte; ein den Zahlen nach freilich unverhältnißmäßig großer Zeitraum von mehr als 4000 Jahren; aber auch wichtig wegen der großen Entwick-

lung des menschlichen Geschlechts auf einzelnen Punkten. Haben zwar die letzten Revolutionen scheinbar alles wieder vernichtet: so sind doch aus den beiden Haupterdtheilen der alten Welt zwei unschätzbare Güter geblieben, die, nicht Formen und Aeußerliches, sondern hohe Werke des Geistes, nicht mit vernichtet werden konnten: aus Asien Jesus herrliche Religion, und aus Europa die großen und classischen Werke der Griechen und Römer.*)

*) Vergl. meine Biographieen (Band II. S. 289—481.) von Jesus, Petrus und Paulus, Armin und Marbod, Vespasian, Trajan, M. Aurel, Artaxerres Sassan, Zenobia, Diocletian, Constantin, Antonius und Pachomius, Theodos und Band III. 1—49. Stiliko, Attila.

Digitized by Google

Mittlere Geſchichte.

Digitized by Google

Mittlere Geſchichte.

Digitized by Google

Mittlere Geſchichte.

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte.

Zweites Buch.

Geschichte des Mittelalters.

Von dem Untergange des römischen Reiches bis zur Entdeckung von Amerika.

(476—1492.)

I. Abschnitt.

Von dem Untergange des Römischen Reiches bis auf Karl den Großen.

(476—768.)

Das Alte, Abgelebte muß dem Jungen und Kräftigen weichen; so wie ein neuer Bau an die Stelle des Verfallenen oder Verfallenden tritt. Die Völker, welche über das alte Weltreich Rom zu Gericht gesessen hatten, theilten sich in sein Gebiet, und gründeten neue Staaten. Allein, wie sie noch wenig Cultur mitbringen, kann zwar die vorgefundene römische nicht ohne Einfluß auf sie bleiben; aber im Ganzen scheint doch (das oströmische Reich abgerechnet) alles in Europa wieder von vorn anfangen, gleichsam einen neuen Anlauf nehmen zu müssen, um dann desto kräftiger gedeihen und sich ausbilden zu können. Darum gewährt das Mittelalter zwar den Anblick vieler Uncultur und Rohheit, aber auch den dankbarern Anblick, wie in einem ganz neuen unausgesogenen Felde alles weit schneller wächst und gedeiht. Ist auch viel Unkraut darunter mit aufgeschossen, so mag selbst dies, wie in der physischen Welt, so auch in der geistigen, einigen Nutzen haben.

Zugleich ist das Mittelalter die zwischen alter und neuer Zeit vermittelnde Periode, ein rüstiges, aber gemüthliches, phantastisches Jünglingsalter der Menschheit, die man ja den Menschen genannt hat, dessen Biographie die Weltgeschichte ist. — Wie der Einzelne, scheint auch diese sich austoben, reinigen, läutern zu müssen; sie empfängt und verarbeitet neue Ideen, tummelt sich anfangs in mancher Uebertreibung herum, so daß sie noch einiger Gängelbänder, wie Feudalsystem und Hierarchie zu bedürfen scheint, macht neue Erfahrungen und entwickelt, auf dem Alten theilweis fußend, durch innere Kraft getrieben, unter Gunst und Ungunst der Zeit, neue geistige und politische Zustände. Die ersten 3 und 4 Jahrhunderte sind noch ein Zeitraum der Umgestaltung, die 3 nächsten der Durchbildung; die 2 Jahrhunderte der Kreuzzüge der eigentliche Höhepunkt des Mittelalters, und die Zeit von 1300—1500 der Uebergang zur neuern Zeit.

Der Schauplatz des weltgeschichtlichen Mittelalters ist Europa und Westasien; Afrika bleibt in dem Hintergrund, es ruhet aus, vielleicht um erst später wieder eine Hauptrolle zu spielen. Aber Orient und Occident scheiden sich immer schroffer von einander; wenn dort ein religiös-kriegerischer Despotismus die an Sklaverei gewöhnten Völker gefesselt hält, und schnell ungeheuere Reiche gründet: vereinzelt sich in Europa alles mehr zu kleinern, aber in gemäßigter Freiheit aufblühenden Staaten, wird reicher an Geist, an Erfindungen, Entdeckungen, und an jeglicher Gattung menschlicher Cultur. —

Unter den in diesem Zeitraume blühenden Reichen zeichnen sich folgende aus: Vor allen das Ostgothische in Italien. Theodomirs und seiner Ehreliewa Sohn Theodorich (Dietrich) hatte in seiner Jugend als Geißel in Constantinopel gelebt, dann dies Reich als König seit 481 öfters bekämpft, und brach 488 mit 200,000 streitbaren Gothen gegen Odoaker auf. Dieser 489 geschlagen, warf sich nach Verona. Auch hier und an der Adda zog Odoaker den Kürzeren und ging

nach Ravenna. Dieſe Stadt ergab ſich erſt Anf. 493, und Theodorich ließ ſeinen Gegner gegen Vertrag und Eid ermorden. Somit beſaß er außer ſeinem Pannonien auch Italien und Sicilien. Aber nicht blos durch Länderbeſitz, auch durch das überwiegende Talent die andern germaniſchen Könige der Vandalen, Burgunder, Weſtgothen, Alemannen, Varner, Franken, Thüringer, Heruler ſich durch Rath, Warnung, Hülfe und Verwandtſchaft zu verbinden, und ſo einen Vereinigungspunkt, ein Gleichgewicht zu bilden; durch die Weisheit ferner, mitwelcher er alsArianer ſich gegen die katholiſchen Römer benahm, die alten Einrichtungen (Senat, Conſuln u. ſ. w.) möglichſt beibehielt, ſein berühmtes Geſetzbuch (**edictum Theodorici**) auf römiſches Recht gründete, und Römer und Gothen ſich verſchmelzen laſſen wollte, doch den Gothen allein die Waffen ließ; mit einem Drittheil jedes angebaueten Grundſtückes und der Einkünfte davon (**Sortes Gothorum**) für ſeine Landsleute vorlieb nahm, eine ſo vortreffliche Polizei übte, daß man Thür und Thor entbehren konnte; dadurch endlich, daß er den Ackerbau möglichſt emporzubringen ſuchte, die ſtrengſte Kriegsdisciplin hielt, eine neue Seemacht ſchuf, Gelehrſamkeit und Künſte (beſonders die Baukunſt) achtete, wenn er auch ſelbſt kaum ſeinen Namen ſchreiben konnte — durch alles dies zeigte er ſich als den großen Fürſten ſeiner Zeit, den auch die Sage und das Lied verherrlicht hat, und Caſſiodor in ſeinen Briefen uns kennen lehrt. Wären nur die Hinrichtungen eines Boethius (der im Kerker ſeine berühmte Schrift vom Troſte durch die Philoſophie ſchrieb), eines Albinus und Symmachus aus ſeinem ſo ruhmreichen Leben zu vertilgen!

Als Theodorich **526** mit Hinterlaſſung eines unmündigen Enkels, Athalarich, unter Vormundſchaft der Tochter Amalaſuntha, ſtarb, kamen ſchwächere Regenten. Amalaſuntha wurde von Theodat ermordet, dieſer von Vitiges, und der griechiſche Hof unter Juſtinian ſuchte Italien wieder zu erobern. Juſtinians Feldherr Beliſarius hatte bereits **534** dem Vandaliſchen Reiche

in Afrika ein Ende gemacht, und deſſen König Gelimer nach Conſtantinopel gefangen geführt. Man lieſt noch einen Brief, in welchem der unglückliche Fürſt den feindlichen Unterfeldherrn Pharas, der ihn auf dem Gebirge Pappua eingeſchloſſen hatte und aushungerte, um ein Brod bittet, welches er lange nicht geſehen, um einen Schwamm, ſein entzündetes Auge auszuwaſchen und um eine Harfe, um ein Lied auf ſein Unglück mit ihr zu begleiten. Beliſar und ſein Nachfolger, der Verſchnittene Narſes, fochten nun auch in Italien ſo glücklich, daß nach langen Kämpfen (in welchen beſonders Rom ungemein litt, einige Wochen lang beinahe ganz leer ſtand, ja ohne die Achtung ſelbſt der Barbaren vor der ewigen Stadt, zerſtört worden wäre) 554 das große Volk der Gothen, trotz ihrer Ermannung von langer Verweichlichung wiederholt beſiegt und ihr Reich aufgelöſet wurde. Totilas erlag bei Eugubium dem Narſes, aber ſein Nachfolger Tejas ſetzte den Krieg fort. Auf dem Mons lactarius bei Nocera ging endlich der Reſt der Gothen nach mannhaftem, dreitägigen Kampfe mit Tejas zugleich unter. Ein Theil erſtritt ſich freien Abzug aus Italien. Ein menſchliches Bedauern folgt dem Untergange dieſes Reiches; denn es iſt ein Ehren-Kampf, wenn ein Volk um ſeine Freiheit männlich ſtreitend fällt.

Doch nun bemächtigten ſich (568) die Longobarden, (von ihnen heißt noch das nördliche Italien die Lombardei) des Reichs, wenn auch die Griechen noch einige Stücke Italiens (Exarchat, Pentapolis und Rom) behielten. Alboin, der Beſieger der Gepiden, (ihres Königs Kunemund Schädel wurde ſein Trinkbecher) zog mit ſeinem Volke, verſtärkt mit 20,000 Sachſen (einſt Nachbarn von der Elbe her) nach Italien von Pannonien aus. Pavia that 3jährigen Widerſtand. Doch konnte Alboin den Griechen Ravenna, das Exarchat und Rom, wie das ganze Unteritalien nicht entreißen. Er fiel durch ſeine Gemahlin Roſamunde (warum zwang er ſie auch aus ihres Vaters Schädel zu trinken?). Kleph folgte, dann ſein Sohn Autharis.

Unter dem Könige bildeten sich gegen 36 größere Vasallenstaaten aus, so daß das Reich selten zu einer rechten Festigkeit gedeihen mochte. Die bayerische Theodolinde, Autharis Wittwe, erkor Agilulf, den Herzog von Turin, zu ihrem Gemahl und Könige. Zu den größeren Königen der Longobarden gehörten die Gesetzgeber Rothari (636—652) und Liutprand 713—744. Gegen ihre Angriffe auf die Päpste riefen diese die Majordomen und Könige der Franken zu Hülfe, und deren berühmtester Fürst, Karl der Große, machte der Regierung des Königs Desiderius (756—774) durch Eroberung des Landes ein Ende.

In Gallien wurde bald ein anderes Volk das herrschende, das der Franken, ein Völkerbund zur Freiheit (denn frank hieß frei) gegen die Römer im dritten Jahrhunderte gegründet. Er drang allmählig in verschiedenen Stämmen über den Niederrhein in die Insel der Bataver, und fand an einem seiner Häuptlinge, Chlodwig (Ludwig) 481 einen Fürsten, dessen ungemessener Herrschaft kein Verbrechen zu groß war, wenn es nur zum Ziele führte; wie er denn selbst der Sohn einer verbrecherischen Liebe, seines Vaters Childerich und der von ihm verführten Thüringischen Königin Basina, war.

Anfangs besaß Chlodwig nur ein kleines Ländchen um Dornik und Arras, aber Muth, um eine Welt zu erobern. Er unterwarf sich erst den letzten Rest des Römerlandes in Gallien unter Syagrius durch eine Schlacht bei Soissons (486); schlug dann bei Zülpich die Alemannen (496), einen deutschen Völkerbund in den Gegenden zwischen Rhein und Donau, (bei welcher Gelegenheit Chlodwig dem Namen nach katholischer Christ wurde) und nahm ihnen ein großes Stück Landes ab; wendete hierauf seine Waffen gegen die Westgothen, deren Herrschaft in Gallien er 507 durch die Schlacht von Vouglé u. s. fast ganz vernichtete, und sie auf Spanien beschränkte. Den Vorwand nahm er von der Religion, weil jene Arianer waren. Andere Völker, wie Tongrer und Armoriker oder Bretagner im

nordweſtlichen, Burgunder (im ſüdöſtlichen Gallien 501) machte er wenigſtens zinsbar, rottete auch durch eine Reihe Kriege, Liſten, Meineide und Morde die übrigen Frankenhäuptlinge aus, und hinterließ ſo, 511, ein Reich, welches ſich faſt über ganz Gallien und große Strecken Weſtdeutſchlands ausdehnte. Er war der Einzige, den Theodorich der Oſtgothe nicht zur Ruhe verweiſen konnte und fürchtete. Wie vorſichtig ſprach er mit ihm. Aber die Leidenſchaft hat keine Ohren. Chlodwig erinnert an Conſtantin, mit dem auch Gregor von Tours, der Herodot der Franken, ihn vergleicht. Die Blutſaat, die er geſäet, hat ſeinen Nachkommen blutige Frucht getragen.

Chlodwigs Nachfolger (ſie hießen von ſeinem Ahnherrn Merovinger, und hatten das Vorrecht, lange Haare zu tragen, **reges criniti**) theilten das Land, erwarben aber auch noch Thüringen (531) und Burgund (534) völlig. (Mit Thüringen unter ſeinem Hermanfried ging jenes binnenländiſche Königreich in Deutſchland zu Grunde, welches als Vormauer gegen die Slaven bisher gedient hatte). Allein die vielen Theilungen, die inneren Streitigkeiten im königlichen Hauſe, (man denke an die gekrönten Furien Brunehild und Fredegund! welche ihrem wechſelſeitigen Haſſe faſt das ganze Königshaus opferten, wofür wenigſtens die erſtere noch im 80. Jahre den gräßlichen Tod fand, nach dreitägiger Marter an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und ſo zerſchmettert zu werden) zerſplitterten die Königsmacht. Auch die Kläglichkeit der Fürſten (die nicht viel mehr thaten als unvernünftig eſſen und trinken, und alle Jahr auf ihrem Ochſenwagen zur Volksverſammlung oder zum Märzfelde ſich fahren laſſen), brachte dies Königsgeſchlecht ſo in Erniedrigung, daß ihre Oberhofmeiſter (**Majores domus**, Hausmaier) bald ein ſehr hohes Anſehen erhielten.

Urſprünglich Verwalter des königlichen Gutes (**dominium** davon Domaine), wovon der König Gnaden und Lehen zu vergeben pflegte, ſtiegen ſie bald zu oberſten Miniſtern und Feldherrn ihres Fürſten empor. Waren

durch Theilungen mehrere Könige, so hatte jeder seinen Majordom. Kam nun diese Würde an Männer, die eben so viel Energie als ihre Könige Schwäche hatten, und wurde sie gar einem Geschlecht von Helden, wie die Pipine von Landen und Heristal waren, zu Theil, so darf man sich nicht wundern, wenn der zweite dieser Pipine sich durch Waffengewalt (Schlacht bei Testri 687) zum alleinigen Hausmaier macht und sich **dux et princeps Francorum** nennt.

Dieses Heristalers Sohn war Karl Martell (der Streithammer), der sich erst vom Kerker zu dieser Würde herankämpfen mußte und seine vielen Gegner im Lande, dann die Sachsen, Friesen und Alemannen besiegte. Sein wichtigster Kampf aber war mit den Sarazenen oder Arabern, die seit 721 aus dem von Nordafrika aus eroberten Spanien auch nach Frankreich vordrangen. Erst im J. 732 trat ihnen Martell bei Poitiers entgegen und besiegte nach 7tägigen Vor- und Probekämpfen seine Gegner in mörderischer Schlacht. Alle wußten, daß auf diesem Tage nicht blos das Schicksal von Frankreich, sondern vielleicht Europas und des Christenthumes stand. Karl siegte. Die Todten hat nur Gott gezählt. Doch mußte er noch einmal 737 im südlichen Frankreich mit ihnen kämpfen, ehe sie dies Land ganz aufgaben. Seine Macht war endlich so fest, daß er sterbend das Frankenreich, als wäre er schon König, unter seine Söhne theilte, wenn auch noch Schattenkönige bestanden.

Von diesen Söhnen behielt endlich, als Karlmann ins Kloster ging, Pipin der Kleine (ob er gleich Kraft genug hatte, einem Löwen mit einem Schwerthieb den Kopf herabzuhauen) das Majordomat über ganz Frankreich (Austrasien, Neustrien und Burgund), bezwang Aquitanien, kämpfte glücklich mit den Sachsen und that endlich dem Papst Zacharias die bekannte Frage, ob nicht dem, welcher wirklich die Regierung führe, vor dem, der blos den Titel habe, der Vorzug der Königswürde gebühre? Als der Papst bejahete, beschied Pipin seine Franken 752 nach Soissons,

schickte den letzten König Childerich III. ins Kloster, und wurde selbst mit Einstimmung des Volkes König und von Bonifacius, dem Erzbischof von Mainz, in des Papstes Auftrage gesalbt und gekrönt. Die Salbung wiederholte bald darauf der neue Papst Stephan II. zu S. Denys selbst. Ein Machtstreich war diese Thronbesteigung, aber dem Reich kam sie zu gute. Pipins († 768) Sohn war Karl der Große.

In Deutschland waren die Friesen, die Sachsen (ein, 150 nach Christo, zuerst vorkommendes Volk, anfangs im heutigen Holstein, und später zwischen dem Rhein und der Elbe, wo sie sich in Ostphalen, Engern und Westphalen theilten), dann die Thüringer (unter Hermanfried bis 531), die Bajoaren (später Bayern) und Alemannen die wichtigsten Völker jener Zeit. Als der Ostgothen Herrschaft verfiel, wurden die Völker südlich von der Donau, wie die Bayern unter ihren Agilolfingischen Fürsten zwar frei, kamen aber in heftige Kriege mit den Franken. Im östlichen Deutschland fing das große Volk der Slaven oder Wenden mit seinen vielen einzelnen Stämmen an, gegen Oder und Elbe vorzudringen. Es kam ursprünglich aus Asien, und breitete sich nach und nach von der Elbe bis zum adriatischen Meere über das ganze östliche Deutschland, über Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Rußland aus. Sprache, Sitte, Religion, Lebensart unterschied sie von den deutschen Stämmen; ihr Czernebog und Bilbog, böser und guter Gott, ihr Radegast, Swantewit, Siwa waren oft wunderliche vielköpfige Götzen, die wahrscheinlich Naturkräfte versinnlichen sollten.

In Britannien behaupteten sich die 7 bis 8 kleinen sächsischen Königreiche (Heptarchie) neben den alten Briten und Galen, und vereinigten sich 828 unter Egbert (800 — 837) zu Einem Reiche, wenigstens unter einem Oberkönige; während die alten Einwohner sich nach Wales und nach Nordwest-Gallien flüchteten, und der neuen Heimath den Namen der alten (Bretagne) mitbrachten. In den Zeiten jener

Kämpfe der Briten mit den Sachsen spielt König Arthur († 537) seine Heldenrolle, welche die Sagen von der Tafelrunde, vom Zauberer Merlin u. s. w. so schön ausgeschmückt haben. Seine Landsleute harrten noch viele Jahre auf seine Wiederkehr und Rettung durch ihn von dem Joche der Angelsachsen. Um die dortige Ausbreitung römischen Christenthums hatte Papst Gregor I. große Verdienste.

In Dänemark, Norwegen und Schweden bildeten sich kühne Seeräuberstaaten unter dem allgemeinen Namen Nord- oder Normänner, die unter ihren Seekönigen und auf ihren Wellenrossen (Schiffen) bald die Küsten der Nord- und Ostsee heimsuchten, bald auch das weite Meer besuchten und in Frankreich, Rußland, Italien Staaten stifteten. Die heimischen Könige leiteten sich lange von einem aus Asien (Asgard, Asaheim) mit seinen Asen eingewanderten Nationalheros, dem vergötterten Odin ab, dem alle Cultur zugeschrieben wird. Aus seinem und seines Sohnes Yngwe Stamme war auch der Schwedische Königsheld Ragnar Lodbrok, der endlich gefangen und von giftigen Schlangen aufgefressen worden sein soll. Noch ist ein ihm zugeschriebener Todtengesang vorhanden.

Auf Spanien war das Reich der Westgothen von den Franken beschränkt worden, vergrößerte sich dort aber mit dem der Sueven im Nordwesten. Dafür wurden jedoch wieder im Süden, seit 711, die Araber, die unter Tarik bei Gebel-al-Terek (Gibraltar) landeten, und durch blutige Schlachten sich festsetzten, Meister des Landes. — Außerdem kommen in Europa noch im Norden an der Ostsee die Tschuden, Finnen; nördlich von der Donau die von den Longobarden besiegten Gepiden, und östlich von ihnen, mehr nach Asien zu, die Bulgaren und andere vorerst noch minder wichtige Völker vor.

Unterdeß dauerte das oströmische Reich noch immer fort; nur daß dort statt der Prätorianer jetzt Geistliche den Staat in Athem setzten, und durch ihre

Streitigkeiten über die doppelten Naturen, Personen, Willen u. s. w. in Christo eine Menge Lehren zu Tage brachten, deren zu genaue Untersuchung glücklicherweise der einfach fromme Christ zu seinem Heile nicht bedarf. Außerdem führten für schwache Regenten wohl auch Weiber, Verschnittene, Mönche die Regierung. Die benachbarten drohenden Völker, wie Bulgaren, Perser, besonders unter ihrem größten Schah Kosroes Nuschirwan, Hunnen, wußte man durch Tribute zu beschwichtigen, und als die Araber Constantinopel selbst belagerten, schleuderte man gegen sie das berühmte, auch unter dem Wasser brennende, griechische Feuer.

Unter vielen Kaisern zeichnete sich Justinian I. aus (527—565), der Gemahl der berüchtigten Theodora, die sich von einer Bärenfüttererstochter und einem früher höchst unreinen Lebenswandel zur Kaiserin emporschwang. Er eroberte nicht allein das Vandalenreich durch Belisar (dessen spätere Blendung und Bettlerlage nur romantische Erfindung ist) und Italien durch Narses wieder, ja den ganzen Süden Spaniens und damit fast alle Küsten des Mittelmeers, sondern ließ auch durch Tribonian u. A. für sein Reich ein nach ihm benanntes Gesetzbuch aus ältern Quellen und neuern Edicten zusammentragen (Codex Justinianeus), welches noch jetzt viel Ansehen genießt. Mit allen seinen Verdiensten aber um die Rechtswissenschaft konnte er die Parteien der Grünen und Blauen (die von der Rennbahn sich bald über Stadt und Hof verbreiteten, und oft blutig kämpfende Hof- und Volksfactionen wurden) nicht völlig unterdrücken. Mit den heidnischen Philosophen-Schulen zu Athen ging dies freilich leichter!

Das hing mit Justinians Halbtheologie und seinem christlichen Zelotismus zusammen, der zwar das Heidenthum völlig vernichtete, aber ihn auch sehr unberufen und schwankend in die Glaubenshändel sich mischen ließ. Er wurde dabei ein Spielball seiner Hoftheologen. Größeres leistete er als Klöster- und Kirchen-

erbauer, und in der Wiederherstellung der Sophienkirche rühmte er sich, Salomo selbst übertroffen zu haben. Noch wurde seine durch Kriege, Despotismus und Steuern drückende Regierung wichtig durch die Verpflanzung der Seidencultur nach Europa, indem 2 Mönche in ihren ausgehöhlten Stäben die Eier der Seidenraupe aus Indien mitbrachten (555). Seine Regierung war auf lange hin die thätigste und merkwürdigste und endete 14. Nov. 565. Bald nach seiner Zeit begannen die schrecklichen Verwüstungen des eigentlichen Griechenlands durch die Slavinen 578, nachdem schon früher Bulgaren, dann Pest und Erdbeben gräßlich dort gehauset hatten. Nur wenige Städte und Distrikte blieben noch rein griechisch.

Im 8ten Jahrhundert brach der sogenannte Bilderstreit in Constantinopel aus; indem einige christliche Kaiser die Bilder aus den Kirchen entfernten, die freilich ganz irrigerweise angebetet wurden. War auch die Absicht gut, so wurde doch der Streit darüber sehr heftig und die Bischöfe von Rom, Gregor II. und III., die längst auf eine gute Gelegenheit gewartet hatten, von den Kaisern Constantinopels sich ganz frei zu machen, erklärten sich für die Bilder, schlossen sich an die fränkischen Majordomen an, und rissen sich von Byzanz los. Auch über den Rang neben dem Patriarchen von Constantinopel, wie über die Lehre des Ausganges des heiligen Geistes vom Vater und Sohn zugleich (nach römischer) oder vom Vater allein (nach griechischer Meinung) war man in Zwist gerathen. Ströme Blutes flossen über jenen Bilderstreit, der endlich doch zurückgenommen werden mußte, so wie auch das kühne Unternehmen, das dem einträglichen Bilderdienst sehr zugethane Mönchthum aufzuheben, scheiterte. Doch gehörten gerade Leo III., der Isaurier, (der Sohn eines Viehzüchters 717 — 741) und Constantin V., unter denen diese Kirchenhändel begannen, zu den bessern Kaisern. Der letztere 741—775, der auch von der Besudlung des Taufbeckens Kopronymus heißt, war ein tapferer und glücklicher Krieger gegen die Araber, Bul-

garen, die schrecklichen Verwüster Griechenlands, gegen Empörer im eigenen Reiche, und verdammte den Bilderdienst durch eine große Kirchenversammlung (754). Tausende von Widersetzlichen wurden gemartert oder getödtet, Klöster wurden Kasernen, Mönche und Nonnen mußten Arm in Arm öffentliche Aufzüge halten oder sich gar heirathen! Die Kaiserin Irene, die schlaue Athenerin, die er seinem Sohne Leo IV. gab, die Zeitgenossin Karls des Großen, befolgte aber ein anderes System, obgleich sie durch einen Eid den Bildern hatte absagen müssen, und ihr Gemahl (Leo IV. 775—780) sich von ihr schied, als er Bilder in ihrem Bette fand. Irene unterwarf sich die Slaven in Griechenland wieder und Basilius der Macedonier (870) begann ihre Christianisirung. Wie Irene, um Einfluß auf ihren Sohn Constantinus VI. zu behaupten, seine Vermählung mit einer Tochter Karls des Großen hintertrieb, und ihn nachher blendete, vereitelte der Eunuch Aetius ihre eigene Vermählung mit jenem gewaltigen Frankenherrscher. Ihr geiziger Großschatzmeister Nicephorus entsetzte sie des Throns 802, schickte sie in das Exil, wo sie durch Spinnen ihr Leben kläglich fristete und 803 vor Kummer starb. Später 811 wurde des Nicephorus eigener Kaiserschädel der Trinkbecher des Bulgarenkhans.

Von Asien hatte das oströmische Reich nur noch Kleinasien und die syrischen Küstenländer inne, und das persische Reich machte im Osten die Gränze. Es hatte mit Kosroes Parwiz (591—628) seinen letzten großen Fürsten gehabt. Aber von seinem berühmten Thron, mit 40000 silbernen Säulen und einer Kuppel mit 1000 goldenen Kugeln, welche die Planetenbewegung darstellten, stürzte ihn der eigene Sohn Schiroes, und dessen Nachfolger erlag mit seinem ganzen Reiche (634) nach der Schlacht von Kadesia dem arabischen Feldherrn des großen Chalif Omar. Da wurde auch der kostbare, 300 Ellen lange, 30 Ellen breite Teppich, der das Paradies aus Gold, Silber, Perlen und

Edelsteinen darstellte, zerstückelt. Der flüchtige Sassanide aber fand 652 unerkannt durch einen Müller seinen Tod, den er so wenig als jener letzte Darius verdient hatte. — Hinter diesem persischen Reich kamen Staaten Indiens, die bald auch der Islam begrüßte, und das ungeheuere chinesische Reich, bald getheilt, bald vereint (wie durch Yang-Kien 604, und Tä-tsong 629), unter den Dynastien Tsin, Sui und Tang. Aber trotz seiner Bonzen, Schulen und Doctoren blieb es auf seiner einmal erreichten Culturstufe mechanisch starr stehen, und verdient darum sobald keiner weitern Erwähnung.

Wohl aber verdient sie ein Land, welches bisher von allen Welteroberern ununterjocht geblieben war, da es in seinen Wüsten (Meeren ohne Wasser nennt sie der Sarazene) die unbezwinglichste Festung hatte, nämlich Arabien (von Arabah, die Ebene). Jetzt kommt ihm seine große historische Zeit. Nur der südliche Theil des Landes, und die Küstenländer am arabischen und persischen Meerbusen hatten Städte, und mit Indien, Aethiopien und Aegypten einen blühenden Handel. Das Innere durchschwärmten im Gegensatz der Seßhaften oder Haddesi räuberische Beduinenhaufen, nach alter patriarchalischer Verfassung mit Emirn oder Stammoberhäuptern. Pferd und Kameel, welches als unermüdliches Lastthier dem Kaufmann, als Wasserbrunnen dem Verschmachtenden, so durch Milch, Fleisch, Haar, Urin und Mist höchst nützlich ist, waren fast die einzige Habe des Arabers. Dort wo der furchtbare Samum wie ein Todesengel über die Erde geht, wo der Sturm ganze Karavanen schnell unter einem Sandhügel verschüttet, während in den fruchtbaren Gegenden Zimmt, Cassia, Weihrauch, Kaffee wachsen, und ein Garten Gottes eröffnet zu sein scheint, wo also Leben und Tod sich wunderbar begegnen: entsprang ein Weltreich, das sich schnell in drei Erdtheile verbreitete, und eine Religion, der noch heute die meisten Völker des Osten zugethan sind. (Nach Arabien hatten in früheren Kriegen Abyssinier

oder Aethiopier die Kinderblattern mitgebracht, die nun mit den Arabern sich immer weiter verbreiteten.)

Mohammed, der Sohn Abdallahs, 569 oder 571 zu Mekka geboren, aus dem edlen Stamme Koreisch und dem Geschlechte Haschim, war Stifter jenes Weltreichs und jener Religion; ein Mann, phantasiereich, tiefdenkend, beherzt, schön im Aeußern, ein Ideal eines Morgenländers. Unter Beduinen aufgesäugt, dann zum Handelsstand erzogen, lernte er nicht nur fremde Städte, sondern Menschen anderer Religionen kennen, bekam das Handelsgeschäft und die Hand der edlen Wittwe Chadidscha. Seine Familie führte die Aufsicht über Ismaels, des Abrahamiten und alten Ahnherrn, Grab. Die Kaaba oder ein schwarzer Stein deckte es, und wurde von den Frommen 7mal umgangen und 7mal geküßt. Aber nicht alle glaubten so. Die Feuerlehre Persiens, die Moseslehre der Juden, auch wohl das Christenthum, in Arabiens Nähe entsprungen, und andere Religionen begegneten sich im Lande; selbst politischer Druck durch Uneinigkeit der Stämme und mächtige Nachbarn lastete schwer.

Da trieb der Geist Mohammed in die Wunder und Schrecknisse der Wüste (wenn auch die Offenbarung durch den Erzengel Gabriel in der Grotte Hara nur von ihm selbst begriffen werden konnte) und dort wurde ihm (609) sein Beruf zum politischen und religiösen Reformator seines Volkes klar. Nicht Betrüger, nicht Betrogener, hatte er den festen Glauben an eine höhere Mission gewonnen, sein Volk zu Einem Glauben und zu einem großen politischen Ganzen zu vereinigen. Selbst Anhänger des reinen abrahamitischen Deismus, suchte er aus allen ihm bekannten Religionen, aus Christenthum, Judenthum, Parsismus das der Bildung und dem Bedürfnisse seines Volks entsprechendste zusammen. Er begriff die Kraft eines tüchtigen Monotheismus. „Es ist nur Ein Gott, und Mohammed ist sein Prophet. (Doch erkannte er auch Moses und Jesus als göttliche Gesandte an.) Gebet führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die

Thür seines Hauses, Almosen öffnet seine Pforten," waren Hauptlehren des Islam, oder seiner Religion, die im Koran niedergeschrieben stand. Die herrlichsten Genüsse, welche die heiße Phantasie des Morgenländers (oder Sarazenen) sich nur denken konnte, erwarteten im Himmel den, welcher für Verbreitung und Vertheidigung der Religion im Kampfe fiel; die Schrekken der Hölle aber den Ungläubigen und Feigen. Die Lehren von Prädestination und Fatalismus durften hier nicht fehlen. Andere Gesetze, wie Beschneidung, Vielweiberei, Verbot des Schweinefleisches und Weines, hatten örtliche Gründe. Sein Weib wurde seine erste Gläubige (Moslimin), dann Vetter Werka, welcher Heide, Jude und Christ gewesen, der erste Renegat; der Freigelassene Seid, dann Ebubeker, später sein Schwiegervater, und der 11jährige feurige Ali nachher sein Schwiegersohn, waren seine ersten Anhänger. Bei Andern fand er nur Spott und Verfolgung.

Im Jahr 622, 15. Juli, sah sich aber Mohammed (ein Prophet gilt am wenigsten, wo er zu Hause ist) zur Flucht (Hedschra) von Mekka nach Medina genöthigt; dort hatte er bereits großen Anhang, bauete eine große Moschee, an welcher Wohnungen für ihn und seine Weiber, deren er 9 auf einmal, im Ganzen 17 hatte, und deren Eifersucht er durch einen Ring, den er jeder mit Versicherung seiner Vorliebe heimlich gab, zu beschwichtigen suchte. Von dort aus machte er seine 28 Ghasas oder Fronkämpfe, wobei er einen seiner Getreuesten als Stellvertreter (Chalif) in der Stadt zurückließ, lud durch Gesandtschaften die Herrscher von Byzanz, Ktesiphon, Persien, Aethiopien, Alexandria, Damaskus zur Annahme seiner Lehre ein, zog 630 gegen die Stadt Mekka (von wo seine Gegner ihn in Medina belagert hatten) und eroberte sie; ließ dann durch Chaled (das Schwert Gottes) die Kämpfe (Serijets) fortsetzen und hielt 632 seine letzte Wallfahrt um die von andern Götzen gereinigte Kaaba an der Spitze von 140,000 Menschen. Von jener Flucht an aber begann die neue Zeitrechnung der Gläu-

bigen oder Moslems. Trotz seiner vielen Gemahlinnen hinterließ er keinen ihn überlebenden Sohn, als er 6. oder 8. Juni 632 entschlief. Auch hatte er keinen Fortführer und Vollender seines Werkes ernannt, aber sie standen schon an seiner Leiche, die 4 Säulen des Prophetenthums, Ebu-Bekr, Omar, Osman, Ali (der unüberwindliche Löwe Gottes), alle ihm nah verwandt und jeder sein Chalif und Nachfolger.

Es hätte der Schwiegersohn Ali folgen sollen, allein die geliebteste und doch untreueste von Mohammeds Weibern, Aische, welche den Ali tödtlich haßte, erklärte, der Prophet habe ihren Vater Ebu-Bekr als Nachfolger genannt. Ebu-Bekr drang erst durch, als Ali sich fügte. Ihm brachte Chaled manchen wieder abgefallenen Stamm zum Gehorsam, manchen falschen Propheten zum Schweigen und der Perser Reich zum Sturz. Ausgezeichnet in Demuth, Mäßigkeit, Festigkeit des Charakters und Edelmuth war der 2te Chalif Omar, auch in seinem Aeußern der stattlichste Mann; in allem mäßig, nur nicht im Eifer für den Islam. Sein Sprüchwort stand auf seinem Siegelring: „Als Prediger genügt der Tod!“ Er nannte sich Emir al Muminin, Fürst der Gläubigen, und gründete eigentlich erst das Reich der Araber. Unter ihm sollen 36000 Städte, Schlösser und Flecken erobert worden sein. So einfach, daß er im geflickten Hemde ging, täglich mit 11 Datteln auskam, und bei einigen auf dem Markte schlafenden Fremden zu ihrem Schutze selbst wachte, wurde er doch Herr der reichsten Städte und Länder; denn Syrien und Damaskus, Antiochia, Tiberias, Balbek, Palästina (mit Jerusalem), Persien mit Ktesiphon, Aegypten 640 mit Memphis, vor welchem bald die neue Hauptstadt Kairo entstand, wurden von ihm oder für ihn erobert. Die herrlichsten Literatur-Schätze von Alexandria verbrannte sein Feldherr Amru, weil sie solche Dinge enthielten, die entweder nicht im Koran ständen, und dann verdammlich, oder darin ständen, und dann entbehrlich wären. Am 6. Nov. 649 wurde der große Omar von einem per-

sischen Sklaven ermordet und bat sterbend noch für dessen Leben.

Einem abgehärteten Volke, voll religiöser Begeisterung und von dem Fatalismus durchdrungen, oder der Ueberzeugung, daß niemand einem schon längst vorausbestimmten Schicksale entgehen könne, also friedliche Ruhe oder Schlacht ihm gleich gefährlich oder unschädlich sein müßten, vermochte nichts zu widerstehen. Unter dem schwächern Osman (644—656) wurde Kleinasien erobert, eine Seemacht geschaffen, Cypern, Creta, Rhodus (der dortige Coloß wurde niedergeworfen und sein Metall auf 900 Kameelen fortgeschafft) fielen und vor Constantinopel sah man arabische Schiffe. Jetzt wurde erst eine vollständige Sammlung des Koran veranstaltet. Auch Osman fiel durch Mord. Nun erst kam der biedere Ali zum Chalifat, gegen den aber Aische den Statthalter Syriens Moawia in die Waffen rief. In der Kameelschlacht aber siegte Ali, und in vielen andern Treffen, bis er 31. Aug. 661 durch Mord fiel; worauf sein Sohn Hassan nach 6 Monaten sein Amt freiwillig niederlegte.

Auf Alis Sohn, Hassan, folgte ein anderes Chalifengeschlecht mit Moawia, das der Ommijaden bis 749. Damaskus wurde Sitz der Weltherrschaft; die Feldherrn der Chalifen siegten in Indien und Samarkand und verbreiteten sich über das nördliche Afrika, (Karthago fiel 698 in des hinkenden Statthalters Musa Hände) von wo aus sie 711 unter Tarek bei Gebel-al-Tarek, Gibraltar, nach Spanien übersetzend, bei Xeres de la Frontera (711) die Westgothen unter König Roderich gänzlich besiegten, unter Musa selbst Sevilla eroberten und später zu Cordova ein eigenes Chalifat errichteten. Den Plan aber, durch Frankreich, Deutschland, Ungarn über Constantinopel nach Arabien zurückzukehren, und allen diesen Ländern den Islam aufzuzwingen, vereitelte 732 Karl Martell (der Streithammer). Auch in Sicilien und Unteritalien setzten sie sich fest. Unter Chalif Walid 705—715 erhielt demnach das noch ungetheilte Chalifat seine größte Aus-

dehnung und Allah seine prächtigste Moschee zu Damaskus, an der Stelle der Johanneskirche, die bisher Christen und Moslems zum Simultangebrauch gedient.

Aber im Innern dieser religiös-politischen Weltmonarchie gab es Streit um die Herrschaft, bis sich 750 die große Familie der Abbasiden behauptete; ausgezeichnet durch Männer, die nicht blos das Schwert zu führen, sondern auch Gerechtigkeit zu handhaben und Künste und Wissenschaften zu einer hohen Blüthe zu bringen wußten. So Al-Mansur, (der in dem neugebauten Bagdad seine Residenz aufschlug, † 774) Harun al-Raschid der große Zeitgenosse Karls des Großen († 806) und Al-Mamun † 832.

Während sich auf diese Weise aus der Völkerwanderung eine Menge größerer und kleinerer Staaten entwickelten, und von Asien aus von neuem eine Weltherrschaft, auf eine neue Religion gegründet, ausging; gestaltete sich auch das innere Leben der Völker, besonders in Europa auf eine sehr merkwürdige Art. Vor allem hatte das Christenthum einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Menschheit im Mittelalter. Unter den germanischen Völkern hatten die Gothen es zuerst angenommen, denen die Franken, Burgunder und andere folgten. Nur in Deutschland und bei den Slaven kämpften die alten Nationalreligionen noch lange gegen das Christenthum an, weil dies gewöhnlich als ein Mittel der Unterjochung betrachtet wurde, und in seinen Grundsätzen, in seinem Priesterstande und dessen Vorrechten, in seinen Mysterien und fremdartigen wie unverständlichen Gebräuchen oft im grellsten Widerspruche mit dem bisher geglaubten und beobachteten stand.

Zwar hatte das weitverbreitete und christlich gewordene Römerreich die neue Lehre schon den Barbaren bekannter gemacht, aber freilich, als die Staatsreligion eines verhaßten Reiches, eben nicht empfohlen. Dafür ließen es sich eine Anzahl Männer, wie Seve-

rinus, Columbanus, Kilianus, Gallus, Corbinian, Eustasius, Ruprecht, Wilibrord, und besonders der Angelsachse, Winfried oder Bonifacius in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und Anscharius bei den Dänen und Slaven, sehr angelegen sein, dasselbe immer weiter auszubreiten. Der römische Bischof und die fränkischen Majordomen unterstützten Bonifacius sehr; ersterer um auch von diesen deutschen Völkern als erster Bischof der Christenheit anerkannt zu werden, letztere um darauf die völlige politische Unterjochung zu gründen. Bonifaz zeigte, daß man auch mit dem Bischofsstab ein muthiger Held und zwar für einen höhern Zweck als irdische Güter, sein könne. So kühn er früher den Hessen ihre Thorseiche zertrümmert hatte, so furchtlos trat er noch am Ende seines Lebens den halbbekehrten Friesen entgegen, und fiel endlich bei Dokkum 5. Juni 755 unter den Streichen jener Halbwilden; er sank auf sein Evangelienbuch, wie der spartanische Held auf seinen Schild, das er nicht fahren lassen will.

So kamen zu den schon vorhandenen zahlreichen Bisthümern im ehemaligen Römerreiche (wie Trier, Cöln, Mainz, Speier, Worms, Straßburg u. s. w.) noch die von Würzburg, Eichstädt, Büraburg, die Abtei Fulda, und unter Karl dem Großen und seinen unmittelbaren Nachfolgern, Osnabrück, Bremen, Verden, Paderborn, Halberstadt, Hamburg, Münster hinzu; es entstanden Mönchs- und Nonnenklöster; und was das Ansehen der Geistlichen bald sehr erhöhete, war, daß sie fast die einzigen Inhaber gelehrter Kenntnisse, oft auch nur des Lesens und Schreibens (welche auch davon geistliche Künste hießen) waren; am Hofe, und bei allen schriftlichen Geschäften unentbehrlich wurden, und bald den höchsten Rang im Staate einnahmen. War es auch mit dieser gerühmten Gelehrsamkeit nicht immer weit her; taufte auch einer wohl in **nomine patria, filia et spiritua sancta**, so gab es doch wenige, die es zu übersehen vermochten. Dabei wurden die Geistlichen durch Vermächtnisse, Schen-

kungen, und dadurch, daß der Besitz in der todten Hand nicht theilbar oder vererblich war, sondern nur vermehrt werden konnte, immer reicher (aber freilich nicht in gleichem Maße frömmer).

Die Mönche bekamen im 6ten Jahrhundert von Benedict von Nursia (Benedictiner) eine sogenannte Regel, nach welcher sie zusammenleben mußten; und eben ihre Abgeschlossenheit von der Welt, ihre Ehelosigkeit, liehen ihnen großes Ansehen, so wie sie auch damals noch um Urbarmachung großer Länderstrecken, und selbst um die Wissenschaften und Künste einige Verdienste hatten. Die Patriarchen von Rom, denen Roms Weltherrschaft noch im Gedächtniß war, hatten schon, seit Constantinopel Kaisersitz wurde, sich immer unabhängiger zu machen gesucht, und wenn sie sich seit Gregor dem Großen (595) auch Knecht der Knechte Gottes nannten, so suchten sie sich doch das höchste kirchliche Ansehen zu verschaffen. Vorzüglich half ihnen dabei ihre Freundschaft mit den fränkischen Majordomen, welche Rom gegen die Longobarden unterstützten, und den Päpsten bedeutende Gebiete Italiens schenkten, wodurch sie die erste weltliche Macht erhielten, und um diese Zeit auch den Namen Papa oder Papst annahmen. Auch daß Pipin zur besseren Gründung seiner Königswürde, bei Zacharias angefragt hatte, und von diesem nachher gesalbt worden war, wurde von den Päpsten bald zu neuen Ansprüchen benutzt. Aber die eigentliche Ausbildung der Kirchenherrschaft oder Hierarchie gehört erst der folgenden Zeit an. Eine christliche Zeitrechnung wurde erst durch Abt Dionysius den Kleinen († 536) so wie eine vollständigere Sammlung der päpstlichen Decretalen vorbereitet. Doch wurden später auch falsche Decretalen gemacht.

Neben der Hierarchie zieht sich aber auch als zweiter Hebel des ganzen germanischen Mittelalters das sogenannte Lehnwesen (Feudalsystem) hin. Aus freiwilligem Anschließen an mächtige und tapfere Männer zu kriegerischen Unternehmungen (den sogenannten Gefolgen oder Gesellenschaften), wofür Waffen und

ein Theil der Beute zum Ersatz gegeben wurden, entstand bald bei Eroberungen ganzer Länder, ein Verleihen von Ländereien, außer dem erblich erworbenen oder erloseten Eroberungsantheil (Alode), an diejenigen, welche die Anführer noch durch engere Bande an sich zu knüpfen wünschten. Dafür mußten die Beliehenen dem Verleiher (Lehnsherr) sich zu ganz besondere Treue und Dienstbarkeit verbinden, so lange sie das sogenannte Lehen behalten wollten. Diese Dienste waren entweder Kriegs- oder Hofdienste, und weil wiederum mit solchen Diensten, zum Beispiel dem Militairbefehl in einem Distrikte, oder einer Hofwürde gewisse Vortheile und wenigstens größerer Schutz von Seiten des Lehnherrn verbunden waren, suchte man sehr eifrig Mann, Dienstmann oder Vasall eines Mächtigern zu werden. Allein indem diese Leute nur dem Lehnherrn besonders verpflichtet waren, wurden sie dem Interesse des Staates entfremdet, und oft gegen den wahren Staatsvortheil gebraucht.

Nun traf es sich besonders späterhin wohl gar, daß ein solcher Lehnbesitzer, der von seinem Erbeigenthum sogar wieder an Untervasallen sogenannte kleine Lehen vergeben konnte, den geliehenen mit dem erblichen Besitze vermischte oder sich in seinem Lehen so fest setzte, daß er nicht ohne Gefahr wieder verdrängt werden konnte, also auf Lebenszeit, wohl auch gar erblich das Lehn behielt; traf es sich wohl auch, daß, wer z. B. ein Richter- oder Grafenamt über seinen ganzen Bezirk oder Gau zu Lehen hatte, dieses Amt und seinen Bezirk durch langen Besitz, wie sein Erbeigen oder Alode betrachtete, und daß man endlich fast alle Aemter, Würden, Titel, Güter in solche Lehen verwandelte, daß es also wenig eigentlich Ganzfreie mehr gab, sondern sich alles den Mächtigern zu Dienst verschrieb, und diese dadurch ein der allgemeinen Freiheit sehr gefährliches Ansehen bekamen, indem ihre Mannen, bald ein stehendes, immer, gleichviel für welchen Zweck, kampffertiges Heer bildeten, und die übrigen Freien in knechtischem Gehorsam hielten!

Digitized by Google

So fiel denn auch die Freiheit der Berathung auf den allgemeinen Reichstagen oder Volksversammlungen immer mehr hinweg, und ein neuer dienstbarer Stand, aber auch ein Staat im Staate bildete sich. Selbst Geistliche erhielten die Güter der Kirchen unter der Lehnsform und mußten dafür Hof- oder Kriegsdienste thun.

Nicht minder eigenthümlich waren die verschiedenen, zum Theil bis ins 5te Jahrhundert hinaufreichenden Gesetzbücher der einzelnen germanischen Völker, z. B. der Franken, Westgothen, Longobarden, Burgunder, Baiern u. s. w. Mit ängstlicher Genauigkeit waren die Verhältnisse zwischen den einzelnen Ständen und besonders die Strafen für Beleidigungen darin abgemessen, so, daß der Mord, Diebstahl, die persönliche Verletzung bis auf ein Fingerglied herab, oft auch das Schimpfwort, z. B. Fuchs, concacatus u. s. w. seine Strafe hatte, die sich darnach richtete, ob der Verletzte ein Fürst, Geistlicher, Vasall, Gemeinfreier oder nur Sklave, ein Deutscher oder Römer gewesen war. Bei Gerichten eines kleinen Bezirks saß ein Centgraf, bei denen eines ganzen Gaues ein Graf vor; man sprach mit Hülfe von Schöffen, nach den geschriebenen oder alt herkömmlichen Gesetzen; entschied bei schwierigen Fällen durch Eide, bei denen man Mitschwörende haben konnte, und durch Ordale oder Gottesurtheile. Wer seine Hand unverletzt aus einem Kessel siedenden Wassers ziehen, wer über glühende Eisen gehen, wer im Zweikampf siegen, wer einen geweihten Bissen ohne zu bersten verschlingen, oder am längsten mit ausgespannten Armen, in Kreuzesform, stehen konnte, war unschuldig, weil nur diesen die Gottheit habe siegen lassen können!!*)

*) s. meine Weltgeschichte in Biographieen, die Leben von Theodorich und Chlodwig, Justinian, Gregor I., Mohammed, Omar und Ali, Moawia und Walid, Leo dem Isaurier, Karl Martell und Bonifacius. Band III, Seite 49—213.

Geschichte des Mittelalters.

II. Abschnitt.

Von Karl dem Großen bis zum Anfange der Kreuzzüge.

(768—1096).

Ein außerordentlicher Mann tritt an die Spitze dieses Zeitraums, Karl der Große; ein nicht minder außerordentlicher Mann schließt ihn, Papst Gregor VII.; aber zwischen beiden liegen noch Jahrhunderte scheinbar voll roher Barbarei, aber wirklich voll großer Entwickelungen. Beide Männer, so ungleich untereinander, sind beide Träger ihrer Zeit und große Werkzeuge zur Fortbildung des menschlichen Geschlechts. Denn indem weltliche Macht und geistliche Größe durch sie auf den höchsten Gipfel gekommen sind, indem alles aus dem Schwerpunkt gerückt schien: beginnt auch wieder ein Ausgleichen und Abnehmen der Macht, und das sichtbare Streben, das ruhige, heilsame Gleichgewicht wieder zu finden, in welchem Staaten und Völker allein glücklich sind.

Karl tritt auf als ein Mann, wie ein Jahrhundert nicht viele auf einmal hervorbringen zu können scheint; groß nach Körper, That, Wort und Willen; mit hellem Blicke in das, was ist und was werden müsse; man begreift ihn, wenn man selbst das Edelste will, aber auch berechnet, daß das Neue immer der Feind des Alten, das Bessere der Feind des Guten ist; und daß selbst der Trefflichste im Kampfe mit eigenen und fremden Leidenschaften oft sein Ziel verfehlt, oder wenigstens nicht ganz erreicht. Aber ihn unbedingt zu loben, wäre ebenso Verrath an der Geschichte, als ihn unbedingt zu tadeln: am deutlichsten sprechen die Werke seiner 46jährigen Regierung (768—814) selbst. —

Pipin und Bertha's Sohn 742 (ob zu Aachen, Paris, Ingelheim, Jopilla bei Lüttich oder zu Karlsberg in Baiern, ist noch ungewiß) geboren, auch im Aeußern der stattlichste seiner Franken, frühzeitig mehr an körperliche Uebungen und Waffenkunst als an Lesen und Schreiben, welches er spät noch lernte, gewöhnt, erhielt von seinem sterbenden Vater den Norden von der Slavengränze an bis an die Garonne; Karlmann, sein Bruder Alemannien, Elsaß, Burgund und den Süden Frankreichs bis an die Pyrenäen. Beim Kampfe gegen den alten unruhigen Hunald von Aquitanien zerfiel Karl mit seinem hülfeverweigernden Bruder. So eroberte Karl Aquitanien allein, aber Spannung trat mit seinem Bruder ein, der bald nachher starb, worauf sich Karl von den Großen seines Bruders zum König wählen ließ, seiner Neffen Thronrecht nicht beachtend. Karlmanns Gemahlin floh mit den Kindern nach Italien. Heilsam mochte diese Vereinigung des Reiches sein, edel und großmüthig war sie nicht!

Karl von da an (771) alleiniger Regent des ganzen Reichs, war nun auf Erweiterung und Sicherung der Gränzen und auf Verbreitung des Christenthums bedacht, welches er ehrte, wenn er auch den Priester in seinen Schranken hielt. Er fand viel vorgearbeitet, aber auch noch viel zu thun. Leider bedingte eine Eroberung die andere. Gegen Desiderius den Longobarden foderte ihn der von diesem angefeindete Papst Stephan, gegen die heidnischen Sachsen ihn die Noth. Denn zu nah war ihre Gränze seinem Aachen und unausgesetzt ihr Raubkrieg. Darum begann er einen, freilich mit manchen Pausen von 772—803 dauernden Krieg mit diesem tapfern jedoch noch heidnischen Volke. Aber auch die Sachsen, unter ihren Herzogen Albion, Wittekind, Bruno, Hessi setzten Kraft der Kraft entgegen, und oft geschlagen, schöpften sie immer neue Stärke, wenn Karl zu andern Unternehmungen abgezogen war. Zwar gelobten sie oft Unterwerfung und Annahme des Christenthums, zu welchem Zwecke Karl oft Tausende derselben in Flüsse treiben

und taufen, oder über den Rhein versetzen ließ; allein erst nachdem er recht blutige Niederlagen unter ihnen angerichtet (4500 Gefangene wurden auf einmal niedergemetzelt!) und den Heerführer Wittekind zur Taufe gebracht, auch ihnen leichte Bedingungen des Friedens gemacht hatte, unterwarfen sie sich im Selzer Frieden (803).

Der neue Papst Hadrian 772—795 konnte sich der Longobarden und ihres Königs Desiderius kaum mehr erwehren. Auf seinen Hülferuf foderte Karl die Räumung aller von ihm der Kirche weggenommenen Landschaften. Umsonst. Jetzt zog Karl mit 2 Heeren über die Alpen; Desiderius mußte sich nach Pavia, sein Sohn nach Verona werfen. Beide Städte ergaben sich 774; der König mußte in ein fränkisches Kloster, ein späterer Versuch des Sohns 776 mißlang gleichfalls und Karl setzte sich nun selbst die Krone der Longobarden auf, Franken wurden Befehlshaber der einzelnen Gebiete.

Wie hier der bedrängte Papst, rief dort ein vertriebener Sarazenischer Statthalter Ibn al Arabi Karls mächtige Hülfe gegen seinen Feind, den Ommiaden Abderrahman an und versprach ihm Unterwerfung Spaniens. Dieser Feldzug 778 trug ihm das Land bis an den Ebro (die spanische Mark, nachher Grafschaft Barcelona) ein, aber der Nachhut seines Heeres unter dem vielbesungenen Markgraf Roland eine schwere Niederlage durch die Wasken in den Thälern von Roncevaux. Zehn Jahre später (solche Zwischenräume füllte gewöhnlich der Krieg mit Sachsen und Slaven aus) wurde Desiderius Freund, der lehnstreubrüchige Herzog Tassilo von Bojoarien oder Bayern abgesetzt und zum Mönch geschoren (788), und sein Land fränkische Provinz, unter einem Statthalter, der zu Regensburg saß.

Damit hing wiederum die Bekriegung der Avaren östlich von Bayern zusammen, denen nach mehreren Feldzügen (so fiel z. B. 796 die große runde Nationalfestung, der Ring, mit unermeßlicher Beute ihnen

zu) ein großes Stück Landes bis an die Flüsse Raab und Theiß, als eine östliche Mark (Ostarrichi, Oesterreich) abgenommen wurde. Nicht minder fühlten die Slaven im Meklenburgischen und in Böhmen, so wie die Normänner im heutigen Dänemark sein kräftiges Schwert; so daß nun die Eider im Norden, die Tiber im Süden, der Ebro im Westen, und die Theiß, Elbe und Oder im Osten, die Gränzen seines gewaltigen Reiches wurden.

Ein so weit über Frankreichs Gränzen ausgedehntes Reich braucht auch eine höhere Bezeichnung und Rechtfertigung, und darüber mag 799 in Paderborn verhandelt worden sein, als Papst Leo III. (796—816) in Rom schwer mishandelt hülfesuchend dorthin gekommen war. Karl ging (800) nach Rom, untersuchte des Papstes Händel, fand ihn unschuldig und hier geschah's, daß am Weihnachtstage der Papst seinem hohen Freunde plötzlich die Kaiserkrone aufsetzte und alles Volk ihm jubelnd zurief: Dem Karolo Augusto, von Gott gekrönten, frommen, großen, Friede bringenden Kaiser von Rom, Leben und Sieg! So wurde der alte Kaisertitel nach 324 Jahren in Rom wieder erneuert, und von neuem der Begriff der Herrschaft über die Erde daran geknüpft. Wenn auch Karl wohl nicht an diese dachte, so lag es doch wahrscheinlich in seinem Plane, alle Völker germanischen Stammes unter seinem Scepter wieder zu vereinigen, und sie durch gleiche Religion und Sitte, gleiche Verfassung, Verwaltung und Sprache unter einander zu verschmelzen. Ein Riesenplan, der zum Glück für Europa nicht vollendet wurde, da sich sonst der Geist und das Wesen der einzelnen Völker nicht mehr hätte eigenthümlich entwikkeln können.

Indeß sorgte Karl überall für Verbreitung des Christenthums, gab selbst eine Menge der heilsamsten Gesetze (Capitularien), sorgte für Predigtbücher, bessern Gesang in den Kirchen, da besonders seine Franken eher gebrüllt als gesungen haben sollen (Orgelspieler und Sänger ließ er aus Italien kommen),

sorgte für Ausbildung der deutschen Sprache, zu welchem Zweck er selbst eine Grammatik zu entwerfen versuchte; stiftete eine Menge neuer Bisthümer und Schulen, wo er oft den Prüfungen, die Fleißigen ermunternd, die Faulen, und wenn ihre Aeltern noch so vornehm waren, tadelnd, beiwohnte. Er selbst lernte spät noch schreiben, umgab sich mit gelehrten Freunden, einem Alcuin (aus York, Abt von Tours) Paul Warnefried, Peter von Pisa, Einhart, Paulinus von Aquileja, Angilbert, die sich Beinamen wie Homer, Flaccus u. s. w., und Karln den Davids oder Salomons beizulegen pflegten, ließ die alten Nationalgesänge seiner Völker und ihre Gesetzgewohnheiten aufzeichnen; sorgte für bessern Anbau des Landes und bessern Betrieb der Wirthschaft, und ging auch hier mit seinen eigenen Gütern voran, denn man findet Vorschriften von ihm, wie viel Obstbäume dort gepflanzt, oder wie die Eier verkauft werden sollten.

In die Provinzen, die er durch Grafen, aber nicht mehr durch Herzoge verwalten ließ, schickte er vornehme Beamte, (Sendboten, missi dominici) um nachzusehen, ob die Gerechtigkeitspflege, die Steuererhebung, das Kriegswesen, ordentlich von den Grafen verwaltet würden, hielt im Mai und im Herbste regelmäßige Reichsversammlungen, wo die ganze bewaffnete Mannschaft, der Nationalheerbann, gemustert, und über Krieg und Frieden und des Landes Bedürfniß gehandelt wurde. Freilich mochten seine vielen Kriege dem armen Volke sehr beschwerlich fallen, und entfernte Beamten ihre Untergebenen schwer drücken; aber beides war sein Wille nicht, wenn es auch bei der Größe des Reichs und der Art, wie es erobert wurde, und mit den Waffen behauptet werden mußte, oft unvermeidlich war.

Als ein großes Culturband der Völker betrachtete er auch den Handel, und gab weise Vorschriften deswegen, wie er auch durch einen Canal in Franken, Rednitz und Altmühl, also Main und Donau, demnach Nordsee und schwarzes Meer, miteinander verbinden wollte. — Auch im Aeußeren kündigte er sich durch

majestätische Größe als den ersten so vieler Völker an, und merkwürdig, wie er gelebt, wurde er nach seinem Tode (am 28. Januar 814) in der von ihm gebauten schönen Marienkirche zu Aachen begraben; im vollen Kaiserschmuck, auf goldnem Stuhle sitzend, mit der goldnen Pilgertasche um die Hüfte, mit der Krone auf dem Haupt, das heilige Evangelium auf seinem Schooß. Die Kirche hat ihn später unter ihre Heiligen erhoben, allen seinen Zeitgenossen galt er als der größten Fürsten einer, so daß der Chalif von Bagdad ihm sogar das heilige Grab zu Jerusalem abtrat, und Gesandtschaften aus Afrika, Asien, aus Griechen- und Bulgarenland und vom schottischen König an ihn kamen. Als seine kräftigen Söhne Pipin und Karl vor ihm gestorben, hieß er den schwächsten, Ludwig, zu Aachen sich selbst die Krone aufsetzen, vielleicht ahnend, was kommen werde. Wir sagen von ihm mit dem Dichter:

Und wer dem Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten! —

Aber seine Nachfolger (die Karolinger) glichen ihm wenig, und es war ein Beweis mehr, wie kräftig Karl geherrscht, daß wenigstens nicht gleich Alles wieder auseinander brach. Ludwig der Fromme, Karls Sohn, zerfiel mit seinen Söhnen, die ihn, der unter sie zu früh getheilt und dann für einen später erzeugten Lieblingssohn (Karl) von ihren Antheilen wieder abgebrochen hatte, sogar bekriegten, gefangen nahmen und beschimpften (er mußte öffentlich im Büßerkleid ein ganzes Verzeichniß seiner Sünden und Fehler ablesen). Ja diese bekämpften sich nach des Vaters Tode (840) selbst, bis sie nach der blutigen Schlacht gegen Lothar bei Fontenailles und mehrmaligen Theilungen endlich zu Verdün einen berühmten Vertrag abschlossen (843), dem zufolge vom Frankenreiche Karl der Kahle den westlichen Theil bis zur Maas und Schelde, Rhone und Saone (von nun an Frankreich); Lothar, der älteste, den Kaisertitel und Italien nebst einem Striche Landes zwischen jenen 4 Flüssen links und dem Rheine rechts (**Lotharii Regnum, Lotharingum**, Lothrin-

gen); Ludwig aber das eigentliche Deutschland diesseits des Rheines, doch des Weines wegen auch Mainz, Speier und Worms jenseits desselben bekam.

Während in Frankreich die Karolinger bis 987, aber so kläglich herrschten, daß Beinamen, wie der Kahle, der Stammler, der Dicke, der Einfaltige, der Faule, ihnen beigelegt wurden, daß man sogar den das Land feindselig angreifenden Normannen unter Hrolf oder Rollo (der nach der Taufe Robert hieß) nicht allein den Frieden theuer abkaufen, sondern eine ganze große Provinz ihnen zu Lehen gehen mußte (Normandie); ging auch Lothars, des Kaisers, directe Linie im Mannsstamme schon 875 unter, worauf Lothringen, Italien und die Kaiserkrone ein Zankapfel zwischen französischen und deutschen, die letztere aber auch zwischen italiänischen Großen wurde. In Deutschland hatten der tapfere Ludwig (der Deutsche) und seine Nachfolger Karl der Dicke (der durch Zufall auf wenige Jahre alle 3 Reiche, Frankreich, Italien und Deutschland, wieder zusammen bekam, aber in jedem bald verachtet und im deutschen sogar abgesetzt wurde, 884—887), Arnulf und Ludwig das Kind, fast unaufhörliche Kämpfe mit den Ungern, Slaven, Avaren, Mähren, Normännern, und mit den Großen des Reiches selbst. Nur Arnulf, ein unehelicher Sohn Karlmanns, eines schon 879 gestorbenen Bruders des dicken Karl, zeichnete sich schon als Herzog von Kärnthen durch Kraft und nach seiner Thronwahl auch als König gegen die Normannen an der Dyle und durch seine in Rom eroberte Kaiserkrone aus. Aber er war es auch, der gegen das zum Theil von ihm selbst zu mächtig gemachte großmährische Slavenreich Swjätopluks die Ungern Arpads nach Deutschland rief, und damit ihnen einen Weg zeigte, den sie nun fast Jahr für Jahr zum Verderben des Reichs zu finden wußten. Sein Sohn Ludwig das Kind (899—911) hatte als König für des Reiches Noth und Jammer nur Thränen, keine Hülfe, und man hatte Recht, zu predigen: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!

Natürlich machte bei solcher Schwäche der Fürsten in diesen 3 karolingischen Staaten das Lehnwesen solche Fortschritte, daß die großen Vasallen, welche über ganze Provinzen Herzoge, Fürsten, Land=, Mark=, Pfalzgrafen waren, diese Amtsbezirke sich bald ganz aneigneten, und als eignes Land betrachteten. Dies ging so weit in Frankreich, daß sich zwei französische Statthalter im ehemaligen burgundischen Reiche zu Königen von Hoch= und Nieder=Burgund (dies= und jenseits des Jura) aufwarfen, daß die Grafschaft Barcelona, die Balearen abfielen, Normandie und Bretagne zwar Lehn hießen, aber fast selbständig waren, und da die andern Vasallen es nicht viel besser machten, der letzte Karolinger Ludwig V. nur noch Laon und Rheims übrig behielt; worauf die Franzosen mit Hugo Capet ein neues, mächtigeres, kräftigeres und in Seitenlinien noch bis 1848 regierendes Herrschergeschlecht auf den Thron setzten, das durch lange umsichtige Regierungen, durch seine tüchtige Hausmacht, mit der man die Widerspenstigen beugen konnte, durch gutes Verständniß mit der Geistlichkeit und Heranbildung eines tüchtigen Bürgerstandes allmählig die Macht der großen Vasallen brach, und ein Lehen nach dem andern wieder einzog.

Gerade den entgegengesetzten Weg schlug Deutschland ein. Als hier, 911, Ludwig das Kind verschied, glaubten die verschiedenen deutschen Völkerstämme, die Sachsen, Thüringer, Lothringer, Schwaben (die von den alten Sueven ihren Namen ableiten), Friesen, Bayern, Franken, selbst einen König wählen zu können, und verwandelten auf diese Weise, was unberechenbare Folgen hatte, Deutschland in ein Wahlreich.

Die mächtigsten Fürsten waren in dieser und der nächsten Zeit die National=Herzoge von Sachsen und Thüringen (welches letzte bald eigene Landgrafen erhielt), von Bayern, Franken, Schwaben, die Markgrafen von Meissen, Nordmark (Brandenburg), Oesterreich, der Pfalzgraf am Rhein. (Der Pfalz= oder Palastgraf war ursprünglich der Oberrichter an des Kai=

Digitized by Google

sers Statt; bald gab es mehrere mit bestimmten Sprengeln, in deren Besitze (und nicht blos in ihrer Würde) sie sich erblich zu machen wußten.) Aber selten war Einigkeit unter Deutschlands Großen und bei ihren Völkern, zumal bei Königswahlen. So wurde nur von den Franken und Sachsen ein reicher Graf Konrad von Franken, gewählt, auf welchen Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen als Heinrich I. folgte (919—936), mit dem das sächsische Königsgeschlecht bis 1024 begann.

Heinrich der Sachse (gerade nach dem sehr unwichtigen Umstande, daß man ihm beim Vogelfange seine Wahl verkündete, sehr unpassend der Finkler oder Vogelsteller genannt) verdiente eher den Beinamen des Großen, da er nicht allein die unruhigen Fürsten Deutschlands selbst zur Ruhe brachte; nicht nur die Slaven auf verschiedenen Punkten gänzlich schlug, aus dem ihnen abgenommenen Gebiete Marken, oder wohlvertheidigte Gränzprovinzen machte; sondern auch die fast jährlich nach Deutschland hereinbrechenden Ungern entscheidend schlug (933), nachdem er vorher die schweren unbehülflichen deutschen Reiter und Ritter mit jenen leichtberittenen Barbaren zu kämpfen gelehrt, und eine Menge fester Plätze oder Städte gegen sie angelegt hatte. Es ist eine hohe, urkräftige, ächtdeutsche Gestalt und Natur, dieser Heinrich, einfach, freundlich, bescheiden im Glück, unverzagt im Unglück. Kein Knecht der Geistlichkeit, ehrte er die Religion; streng gerecht, übte er auch Milde, besonders wo seine treffliche Gemahlin Mathilde Fürbitterin war. Die Kaiserkrone hat er nicht bekommen, weil das deutsche Reich ihn viel zu sehr beschäftigte, aber den Ehrentitel eines Vaters des Vaterlandes hatte er verdient.

Als unter seinem Sohne Otto I. (936—973) die Ungern doch wieder kamen (955), wurden die Uebermüthigen (sie drohten mit ihren Rossen die neuen Städte zu zerstampfen und die Flüsse und Seen auszusaufen, so wie ihnen nur Erdbruch oder Himmelseinfall schaden könne) 10. Aug. 955 am Lechstrom bei

Augsburg so geschlagen, daß sie seit der Zeit das Wiederkommen lange vergaßen. Nur sieben wären, erzählt ein Chronist, aber mit abgeschnittenen Ohren, in die Heimath entkommen!! Otto erhielt auch eine Auffoderung nach Italien zu kommen, und dort die eiserne Krone der Lombarden zu Mailand, und die römische Kaiserkrone von dem Papste, den er nachher wegen seines Lebenswandels absetzte, zu Rom zu empfangen; da über ihren Besitz unter einigen Großen Italiens viele Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen waren. Schon einige frühere deutsche Könige hatten sie erhalten, und so bekam sie auch, 962, König Otto I. War er auch nicht der einfach bescheidene, und herzliche Mann wie sein Vater, sondern der hohe Königliche Herr, begünstigte er leider bei Vertheilung der großen Reichslehen seine Verwandten: so war er doch auch nicht ohne große und wünschenswerthe Eigenschaften und repräsentirte den König im großen Stil. Sein Bruder und manche andere Große haben ihm viel zu schaffen gemacht, endlich selbst sein Sohn Luidolf. Auch hat er Deutschlands Namen groß gemacht gegen den Slaven wie gegen den Westfranken, gegen den Unger wie gegen den Dänen; er hat durch neue Bisthümer und das Erzstift Magdeburg das Christenthum bei den Slaven begründet.

Damals wurde es Sitte, daß jeder neue deutsche König wegen der Kaiser- und Lombarden-Krone einen sogenannten Römerzug that; womit leider auch großes Unglück über Deutschland kam, indem die Italiäner selbst sich oft widersetzten, und die Päpste über ihre und der Kaiser Rechte, mit den letztern in heftige Händel geriethen, und allmählig behaupteten, die Kaiserkrone nach Gutdünken vergeben zu können; während die deutschen Könige sie als ihnen gebührend ansprachen, und überhaupt auch das Recht, Päpste ein- und abzusetzen, als erste weltliche Fürsten der Christenheit und Beschützer der Stadt Rom zu haben meinten, auch oft genug übten. Daher hatten schon die folgenden bei-

den Ottonen blutige Kämpfe in Italien zu bestehen, und fanden auch ihren Tod daselbst.

Otto II. reichen Geistes, aber ohne feste sittliche Haltung, Gemahl der griechischen Theophania, regierte von 973—983, kämpfte ruhmlos mit Frankreich, (er stand schon auf dem Montmartre—mons martyrii— und konnte doch Paris nicht nehmen) wollte Unteritalien den Griechen und den mit ihnen verbündeten Arabern entreißen und verlor 982 die Schlacht bei Basentello. Otto III. 983—1002 würde vielleicht seine Regierung ganz nach Wälschland verlegt haben; er spoliirte Karl des Großen Grab, und fand vielleicht durch Gift sein Ende in Italien.— Sein Vetter, Kaiser Heinrich II., 1002—1024 hätte besser zum Mönch getaugt, wie er es auch werden wollte. Er stiftete 1006 das Bisthum Bamberg und verdiente sich damit, wie durch die Enthaltsamkeit von seiner Gemahlin Kunigunde — deren Gürtel die Feuerprobe bestand — die Canonisation. Er holte sich in Italien, wenn auch nicht den Tod, doch bei einem Sprung durchs Fenster ein lahmes Bein.

Die Salische oder Fränkische Dynastie (1024 bis 1125) begann mit K. Konrad II. 1025—1039, der für Italien die Erblichkeit der kleinen Lehen gesetzlich machte, den Gottesfrieden einführte und das vereinigte Burgundische oder Arelatische Königreich nicht ohne sehr verdrüßliche Händel mit seinem Stiefsohn Ernst von Schwaben erwarb, der ein Opfer derselben und seiner treuen Freundschaft für Werner von Kyburg wurde. Heinrich III. (1039—1056), ein sehr kräftiger und die deutschen Großen mit Nachdruck in Ordnung haltender Fürst, hätte die Krone gern erblich bei seinem Haus gemacht. Er unterwarf Ungern und Böhmen der deutschen Oberhoheit, setzte 1046 in Rom, wo sogar 3 Päpste auf einmal waren, als Patricius einen neuen Papst (den deutschen Suitger) und hätte den Streit mit Frankreichs König durch Zweikampf beendet, wäre der französische Heinrich nicht entwischt. Sein Lieblingsaufenthalt war Goslar am Harz, wo

damals die Silberbergwerke — die angeblich ein Hengst 972 entdeckt — immer ergiebiger wurden.

Heinrich IV., sein Sohn 1056—1106, war nicht der beste, aber der merkwürdigste Fürst dieser Dynastie, und durchläuft die ganze Windesrose menschlicher Geschicke vom höchsten Glück bis zur tiefsten Erniedrigung und Mishandlung durch eigne Schuld. Er lernte nie gehorchen, nie befehlen; und mußte den festesten Mann seiner Zeit zum Gegner bekommen, der nie aus seinem Charakter fiel, während Heinrich eigentlich gar keinen Charakter hatte, aus dem er fallen konnte. Sein Unglück rührt von verfehlter Erziehung und verwahrlosten Leidenschaften her; erst nach und nach gewinnt er durch dasselbe Haltung und Festigkeit, und darum kann man endlich dem von Weib und Kind, von Fürsten und Priestern mishandelten Kaiser ein menschliches Mitleiden und Bedauern nicht versagen. Von 2 Erzbischöfen, Anno von Cöln, durch rauhe eigennützige Strenge, von Adalbert von Bremen durch allzugroße Nachsicht und Schmeichelei verdorben, nachdem er gewaltsam seiner edlen Mutter Agnes (von Poitou) entführt worden, drückte er, mit 15 Jahren König, die Deutschen, besonders die Sachsen, gegen welche ihn Adalbert so aufgeregt, daß er sie der Franken Knechte nannte. Letztere und die Thüringer griffen zu den Waffen, schlugen ihn mehrmals, und stellten sogar mit Hülfe anderer unzufriedener Fürsten ihm einen Gegenkönig erst im Herzog Rudolf von Schwaben, und später in Hermann von Luxemburg (dem sogenannten Knoblochskönige) auf.

Die Sachsen verklagten den König Heinrich beim Papste; und zum Unglücke für ihn bekleidete eben Mönch Hildebrand oder Gregor VII. (1073—1085) die päpstliche Würde, der, obgleich nur ein Zimmermannssohn von Saone seiner Geburt nach, keinen geringern Plan hatte, als nicht nur die Kirche völlig von dem Staate loszureißen, sondern auch die päpstliche Macht zur höchsten auf Erden, zur Schiedsrichterin aller Könige und Fürsten zu machen. Dazu sollten erstlich

alle Geistliche unverehlicht bleiben, um nicht der Kinder wegen vom Staate abzuhängen und das Kirchenvermögen zu zertheilen, sodann sollte auch kein Geistlicher mehr durch die Lehen seiner Kirche unter der weltlichen Macht stehen, also die Investitur durch Laienhand wegfallen und keine Stelle mehr erkaufen können (Simonie). Wie bei dem goldenen Reichsapfel die Erdkugel sinnvoll unter dem Kreuze, wie der Mond unter der Sonne stehe, solle fortan der Staat unter der Kirche und ihrem Oberhaupte stehen. Alle Reiche der Welt seien Lehen des Papstes, und kein Fürst, König und Kaiser könne ohne dessen Einwilligung gewählt werden!— Wie übertrieben, sogar naturwidrig zum Theil, diese Behauptungen auch waren, so war Gregor doch der Mann, ihnen Geltung zu verschaffen. Nichts erschütterte seine altrömische Standhaftigkeit, auch wenn man seine Cölibatsprediger prügelte oder tödtete, ihn einmal selbst absetzte, ja in Rom aufs Blutigste mißhandelte. Er drang endlich doch durch. Freilich nannte ihn dafür Petrus Damiani seinen heiligen Satanas.

Damit hatte die Hierarchie ihren Gipfel erreicht; allein nur Schade, daß die Kaiser und Könige der Erde anderer Meinung waren, und meistens behaupteten, der Papst sei nur Geistlicher, nicht Weltbeherrscher; sei zwar Vorstand der christlichen Gemeinde und Statthalter Christi auf Erden, aber auch Christi Reich sei nicht von dieser Welt gewesen; doch ist kaum zu läugnen, daß die Hierarchie dem weltlichen Despotismus oft heilsam entgegengetreten ist. So heilt oft ein Uebel das Andere.

Gregor nahm die Klagen der Sachsen wohlgefällig auf, und that endlich Heinrich, der ihn abzusetzen gewagt, in den Bann. Sofort sollte nun niemand mit ihm mehr Gemeinschaft haben, keiner ihm gehorchen. Hätte jetzt Heinrich seiner Unterthanen Liebe besessen: so würde er nicht demüthig nach Italien gepilgert sein, und mit dreitägiger Buße (25.—28. Jan. 1077) im Schloßhof von Canossa, wo sich Gregor bei einer durch ihren

Geiſt wie durch die Verwaltung ihrer Länder höchſt merkwürdigen Frau, der Markgräfin Mathilde von Toskana eben aufhielt, die Losſprechung vom Banne haben erbetteln dürfen. Dieſe wurde ihm zwar endlich zu Theil, aber noch ſollte er nicht vor des Papſtes eigner Unterſuchung der Sache wieder regieren. Das ſchien zu arg. Heinrich eilte nach Deutſchland, fand Anhang, ſetzte den Krieg fort und erſchlug endlich bei Mölſen an der Elſter 15. Oct. 1080 den Gegenkönig (der nachmals ſo berühmte Gottfried von Bouillon ſtieß ihm den Schaft der Reichsfahne in den Leib und die abgehauene Hand, mit der er einſt dem Kaiſer geſchworen, wird noch aufbewahrt) und meinte, als er ſpäter Rudolfs Grab ſah: Wollte Gott, daß alle meine Feinde ſo ehrenvoll beſtattet wären! Hierauf ſöhnte er ſich mit manchem andern Gegner aus, und würde ohne den Papſt aufs Reine gekommen ſein, dem er in Clemens III. einen Gegenpapſt entgegenſtellte, der Heinrich 1084 auch zum Kaiſer krönte, wenn nicht ſein eigner Sohn Heinrich (der ältere Sohn Konrad hatte es auch ſchon gethan) ſich gegen ihn empört, den Vater endlich 1104 gefangen genommen, und zur Entſagung der Krone gezwungen hätte. Zwar entkam der alte unglückliche Mann noch einmal ſeiner Haft, fand zu Cöln und Lüttich bei den wackern Bürgern Anhang und zog eben glücklich das Schwert gegen den unnatürlichen Sohn, als er 7. Aug. 1106 ſtarb. Der furchtbare Bann ließ ſelbſt im Tode nicht von ihm ab: denn 5 Jahre blieb die wieder ausgegrabene kaiſerliche Leiche zu Speier unbeerdigt, bis endlich der Bann aufgehoben, und ihr Ruhe in geweihter Erde wurde (1111). Gregor war ſchon 1085 geſtorben; er hatte ſich endlich gegen die Deutſchen und ſelbſt gegen die Römer nur durch den Herzog der Normannen in Unteritalien, Robert Guiscard, behaupten können, verließ aber unwillig Rom und ging nach Salerno, wo er unverſöhnten Sinnes mit den Worten ſeinen unermeßlichen Anſtrengungen erlag: Ich habe das Recht geübt, Ungerechtigkeit gehaßt, darum ſterbe ich verbannt!

Digitized by Google

Durch Gregors glückliche Experimente hatte freilich die päpstliche Macht nur gewinnen können. Dazu trugen ferner noch die Sammlungen der Canones, der päpstlichen Edikte (Decretalen, wahre und untergeschobene), die zahlreichen Mönche, die Reichthümer und das Ansehen der Geistlichen bei, die viel lieber unter einem entfernten Papste als unter nahen Laien-Fürsten stehen wollten. Wenn also auch mancher Papst einen unwürdigen Lebenswandel führte, wenn manchmal 2 bis 3 Päpste zugleich gewählt wurden, und sich nun unter einander über die Krone zankten: so konnte dies doch den Glauben an die höchste Macht des Papstes so leicht nicht erschüttern, weil man auch wohl bei weltlichen Großen Amt und Menschen von einander unterscheiden mußte. — —

Im oströmischen Kaiserthume regierten von 802—1078 2 Kaiserinnen und 24 Kaiser, von denen einer entsagte, drei erdolcht, drei vergiftet, 4 geblendet, 6 abgesetzt wurden. Statt das Reich tapfer nach außen gegen die Bulgaren, Araber, und die seit 1050 vom Kaukasus herabdringenden Türken zu beschützen, (auch die Normannen Unteritaliens machten unter Robert Guiscard Versuche, Ostrom zu erobern) kaufte man lieber Frieden, stritt sich über subtile theologische Gegenstände herum, und verlor eine Provinz nach der andern an die Barbaren. — Seit 1057 kam dort mit Isaak das Haus der Komnenen bis 1185 auf den Thron.

Dagegen fing man auf der entgegengesetzten Seite Europas, in Spanien an, sich von dem fremdartigen Joche der Araber, die sich dort festgesetzt hatten, wieder zu befreien. Von den Gebirgen Asturiens, wo man sich durch die Schlacht bei der Höhle von Covadonga behauptet hatte, ging die Freiheit Spaniens wieder aus. Man errichtete in den wieder eroberten Ländern kleine Staaten, die sich allmählig zu zwei größern, Castilien und Aragonien, erweiterten und vereinigten. Neben ihnen bildete sich noch das kleine Königreich Navarra. Während dem zersetzte sich das

maurische Spanien nach Abgang der Ommiaden in eine Menge kleiner maurischer Staaten oder Königreiche, Cordova, Toledo, Valencia, Sevilla, Lisboa, Tortosa, Murcia, Granada, bis aus Afrika in Jussuf Ben Taschfin dem Moravidischen Könige von Marokko auf kurze Zeit ein Wiedervereiniger derselben (mit Ausnahme von Saragossa) auftrat.

Am rühmlichsten bekämpfte die Araber der spanische Held Don Rodrigo Diaz, Graf von Vivar, gewöhnlich Cid (Herr) oder el Campeador (der Kämpfer) genannt, der auf seinem guten Pferde Babieka, seinem König Ferdinand (1035—1065) die arabischen Fürsten von Toledo und Sevilla zinsbar machte, und das schöne Valencia wieder eroberte. Doch hatte er auch wohl, wie ein großer Condottiere, den Sarazenen sein gutes Schwert gegen Christen geliehen, wie denn Araber und Spanier, beide ritterliche Völker, sich oftmals selbst in Fürstenehen vermischten, mancher junger Maure auf einer christlichen Burg Ritterbrauch und Waffendienst lernte, und mancher christliche Ritter einem arabischen Emir um Sold diente. Sarazenische Fürsten hatten christliche, spanische Fürsten maurische Vasallen. Die spätere Poesie hat den Cid im Colorit der Kreuzzugsbegeisterung als christlichen Vorkämpfer geschildert, von seiner Chimene, seinen Töchtern (Müttern von Königen), seinem Schwert Tizona, gesungen, und wie er noch als Leiche in der wohlbekannten Rüstung auf die Babieka gebunden den Feind zur Furcht und Flucht gebracht, und wie er einbalsamirt im Kloster Cardena in voller Rüstung auf den Stuhl neben den Altar gesetzt, nicht in die Gruft gesenkt worden sei 1099.

Am Ende dieses Zeitraums wurde auch das nachherige Königreich Portugal (zuerst nur Coimbra und Porto) den Mauren abgenommen, wurde aber erst 1109 unter des castilischen Alfons Statthalter und Schwiegersohne Graf Heinrich von Burgund eine von Spanien unabhängige Grafschaft.

Ein Kampf anderer Art war in England mit den normannischen Königen von Dänemark. König Aelfred der Große (871 — 901) tritt nach einer durch Erfahrungen und Reisen lehrreichen Jugend nach seines Bruders Tod die Regierung an. Schon hatte es Kampf um Kampf mit den Normannen aus Dänemark, die nicht mehr plündern, sondern England selbst besetzen wollten, gegeben. Zwar schuf Aelfred gegen diese „Heuschrecken des Nordens" eine Seemacht, aber geschlagen mußte er fliehen, und unerkannt in Wildnissen und Sümpfen herumirren. Vielleicht war's heilsame Demüthigung für manchen Druck seiner Regierung. Aber Unglück läutert wie Feuer. Bald sammelte er in seinem Versteck Freunde, kundschaftete als Harfner der Feinde Lager aus, überfiel dann plötzlich dieselben und jagte sie wieder aus dem Lande. Jetzt bauete er gegen die „kühnen Reiter auf den Wellenrossen" eine neue Flotte und siegte mit ihr. Nun suchte er sich und dann sein Volk zu bilden, wobei ihm der gelehrte Schotte Johann behülflich war. Vor allem erstarkte er an der vaterländischen Poesie, aber er übersetzte auch Boethius Trost durch die Philosophie. Er suchte seines Volkes höhere Bildung und erneuerte Oxford als gelehrte Schule; er ordnete bessere Landeseintheilung, tüchtigere Beamten und eine so wachsame Polizei an, daß ein verlorener Geldsack nach einem Monate noch an der alten Stelle lag, und kräftigere Rechtsverwaltung, indem das Geschwornengericht (Jury) das Recht nach besseren Gesetzen zu finden hatte. Der ungerechte Richter wurde ohne Gnade aufgehenkt, der unwissende entsetzt. Ein Cataster wurde über das Land gefertigt. Er sprach das große Wort: die Engländer sollen so frei sein, als ihre Gedanken!

Unter seinen Nachfolgern begann die Dänennoth von neuem, die weder durch einen Tribut, das sogenannte Danegeld, noch durch die vom König Aethelred angeordnete Ermordung aller Dänen in England gehoben werden konnte (1002). Denn nun überzog der Dänenkönig Suein mit seinem Sohn Kanut und mit

Olaf von Norwegen die arme Inſel, und Aethelred floh zu ſeinem Schwager, Herzog Richard von der Normandie. Kanut wurde König Englands und behauptete ſich auf dem Thron. Da er auch Oberkönig Norwegens wurde, vereinigte er drei Reiche, ſogar Südſchottland, und ſtarb 1035. Als nach ſeinem Tode Streit zwiſchen ſeinen Söhnen ausbrach, rief der mächtige Graf Godwine, Aethelreds Sohn, Eadward (Eduard) den Bekenner aus der Normandie zurück, wo 1035 nach Robert des Teufels Tod deſſen Baſtard Wilhelm die Regierung nach manchem Streit errungen hatte. Eadward ſtarb 1066 ohne Kinder, und nun ſchwang ſich trotz des Normannen, Godwines Sohn, Harald, zum König auf. Aber Wilhelm machte ihm gegebene Verſprechen, Verſchwägerung und ſeine Waffen geltend, ſetzte mit 60,000 Normannen über, takelte ſeine Flotte ab, trug Harald Theilung oder Zweikampf an, und erfocht endlich am 14. Oct. 1066 den großen Sieg bei Senlac oder Haſtings, wo Harald fiel.*)

König Wilhelm I., der Eroberer, ſchwor bei ſeiner Krönung in London, daß er die Kirche ſchützen, Gerechtigkeit handhaben und das Volk unparteiiſch regieren wolle. Er wurde ein geſtrenger, ſogar ein harter Herr, weil er noch manchen Widerſtand und noch manche Empörung erfuhr. Seine Normannen bildeten das waffenführende, regierende Volk; aus ihnen nahm er meiſt die Beamten, ihnen gab er 700 große Lehnsbaronieen und 60,215 Ritterlehen, aber er ſorgte ſtreng dafür, daß damit ſein hoher Adel nicht wie in Deutſch-

*) Die Beſchreibung dieſer merkwürdigen Schlacht, ſ. meine Weltgeſchichte in Biogr. III. 440—44, ſchließt alſo: „Das iſt der große Tag bei Senlac oder Haſtings; und wo die Fahnen, die Geſchicke, die Dynaſtieen gewechſelt hatten, wo die beſten der Angelſachſen untergingen, wo gleichſam die letzten Scenen der Völkerwanderung ausgeſpielt waren: da ſtieg durch Wilhelm die fromme Trophäe Battle-Abbey „die Schlacht Abtei" empor, ein großer Leichenſtein für Sieger und Beſiegte."

land nach einer Art Unabhängigkeit strebe, und so das Reich zersplittere. Die alten angelsächsischen Freiheiten, die Versammlungen der Weisen (Witenagemote), die Reichthümer schwanden vor den strengen Steuern, Abgaben, Forst- und Lehnsgesetzen. Ein ausführliches Grund- und Vermögenscataster — (Domesdaybook) verzeichnete allen liegenden und fahrenden Besitz bis auf die Zahl der Leibeigenen und Bienenkörbe. Selbst die Kirche mußte sich ihm fügen, und Gregor VII. fand an ihm einen gewandtern Mann, als an Heinrich IV. Endlich kam Wilhelm noch mit seinem Sohn Robert, den Philipp von Frankreich unterstützte, und mit diesem selbst, seinem Oberlehnsherrn für die Normandie, in Krieg, in dem er aber durch einen Sturz seines Pferdes 9. Septbr. 1087 starb. Wilhelm II. folgte ihm in England, Robert in den französischen Lehen. Alles vereinigte wieder sein dritter Sohn Heinrich I. 1100 bis 1135. Aus jenem sonderbaren Lehensverhältnisse dieser Fürsten zu Frankreich entsprangen der Kriege noch mehrere.

Wie in England, setzten sich auch die Normannen allmählig im untern Italien fest. Als fromme Pilger fanden sie den Weg dahin, als tapfere Degen dort ein Königreich. Räuberei, Söldnerei, Eroberung führte zum Ziel. So wurde Rainolf erster Graf von Aversa. Unter ihm kamen des normannischen Baron Tankred von Hauteville, tapfere Söhne, auch Robert, der nachher der Guiscard oder Schlaukopf hieß, dahin. Einer derselben, Drogo, wurde Graf von Apulien. Robert, seit 1057 Haupt der Normannen, nannte sich schon Herzog von Apulien, sein jüngerer Bruder, Roger, Graf von Calabrien, ihr Schwager Richard, Fürst von Capua. Der Papst belehnte sie damit und schenkte ihnen Sicilien, welches sie freilich erst den Arabern abnehmen mußten. Als Roger 1072 Palermo eroberte, hieß er Graf von Sicilien. Dagegen machte sich Robert auch zum Herrn von Salerno, Amalfi und Bari, so wie des Beneventischen Gebiets. Gregor VII. that ihn, der für seine Staaten ihm nicht huldigen

wollte, in den Bann, nahm ihn aber zurück, als er Treue schwor, und ihm wirklich auch gegen Heinrich IV. zu Hülfe kam. Auch Ostrom gedachte Robert zu gewinnen (die Zeit war günstig), und schon war Corfu erobert, am festen Lande Fuß gefaßt, als eine Krankheit die Heldenbahn abschnitt 17. Juli 1085. Sein Sohn Roger erbte Unteritalien, dessen Onkel Roger behielt Sicilien, und dessen Sohn Roger II. vereinigte wieder beides, eroberte Neapel und nahm den Königstitel von Neapel und Sicilien an.

Aber auch die Gründung des größten Staates der Welt, Rußlands, wird den Normannen zugeschrieben; indem einige derselben, Waräger genannt, aus dem Stamme Ruß, um 860 unter Rurik, † 879, Oskold, Dir, Sineus, Truwor, von der Ostsee her mit ihren Horden die kleinen slavischen Staaten an der Newa, am Dnieper, an der Wolga, zu Kiew, Nowgorod, sich unterwarfen. Ruriks Vetter Oleg 879—912 vereinigte mehrere dieser kleinen Reiche und gewann Smolensk hinzu. Schon stand er auch vor Constantinopel, und erzwang vom Kaiser Leo dem Philosophen 911 wenigstens einen Handels-, Hülfs- oder Freundschaftsvertrag. Ihm folgte 912—945 Ruriks Sohn, Igor, Gemahl der schönen und klugen Olga. Vor Byzanz verlor er 941 seine Flotte durch griechisches Feuer, gewann aber dennoch reiche Geschenke und erneuerten Vertrag. Als Igor den Drewiern erlegen, folgte Swjätoslav unter seiner Mutter Olga Vormundschaft, und züchtigte die Drewier, deren Stadt Olga durch eingefangene Tauben, denen sie brennende Stoffe angebunden, einäscherte. In Byzanz nahm sie das griechische Christenthum, Constantin Prophyrogenitus wurde ihr Taufpathe und 969 starb sie als heilige Helena. Swjätoslav 964—972 erreichte schon das Meer von Azow, machte die Bulgaren zinsbar, wurde aber vom Byzantiner Kaiser Zimisces geschlagen und blieb gegen die Petschenegen. Leider theilte er unter seine Söhne, von denen Wladimir durch Krieg und Brudermord endlich wieder das Ganze zusammen eroberte. Er ge-

wann Cherſon, und dehnte im Norden ſich bis an Livland aus, entfernte auch die übrigen Waräger. Endlich nachdem er den Werth aller Religionen erforſchen laſſen, entſchied er ſich durch ſeine griechiſche Gemahlin Anna für deren Glauben, und ließ dann auch ſein Volk in den Dnieper treiben und in Maſſe taufen. Durch eine neue Theilung unter ſeine 12 Söhne, die nun unter ſich zerfielen, ſchwächte er ſein Reich, wurde aber nach ſeinem Tode 1015 unter die Heiligen verſetzt.

Die Normannen entdeckten um 860 unter Nadodr und Floki auch Island, deſſen Skalden, Edda's und Geſetze ſo berühmt geworden ſind. Eirik Raudi (Erich der Rothe) fand 972 Grönland, und deſſen Sohn Leif oder Björn Heriolfſon wahrſcheinlich Labrador oder das Continent von Amerika. — Im Uebrigen waren ſie überall zu finden, wo es Beute zu machen oder tüchtig zu kämpfen gab. Nur in ihren heimiſchen Staaten, Dänemark, Norwegen, Schweden, wurde es kaum durch die allmählige Einführung des Chriſtenthums ums Jahr 1000 etwas heller, obgleich ſchon 200 J. früher Mönch Anſchar oder Ansgar aus Corbei 829 dort den erſten Samen der neuen Lehre ausgeſäet hatte. In Norwegen brachte erſt Harald Haarfagr (Schönhaar † 933) ein eigentliches Königthum, und Olof Trygwäſon die erſte Kirche auf Nitharos (Drontheim) zu Stande. In Schweden wurde Olaf Skautkonung (der Schooskönig, da Erich der Siegreiche ihm ſchon auf der Mutter Schooße huldigen ließ) 993—1024 erſter chriſtlicher König.

Das öſtliche ganz von Slaven bewohnte Deutſchland bildete nur ums Jahr 880 ein größeres Ganze, indem da ein Fürſt, Swjätopluk (Zwentibold), ein über Böhmen, Mähren, Stücke von Schleſien und Polen und ganz Pannonien ſich ausbreitendes Großmähriſches Reich gründete, welches aber den deutſchen Königen und den Ungern erlag, einer wahrſcheinlich Finniſchen Völkerſchaft, welche allmählig vorrückend von Ugrien und vom Ural aus Pannonien beſetzte,

und sich um des Schreckens willen gern mit den früheren Hunnen verwechseln ließ. Sich selbst nannten sie Magyaren. Die Oberhäupter ihrer 7 Stämme erkoren Almus zu ihrem erblichen Oberfeldherrn, und dieser ernannte wieder seinen Sohn Arpad dazu. Des letztern Urenkel Geysa († 997) wurde katholischer Christ.

Unter Stephan dem Heiligen, Geysas Sohn, ließen sie sich taufen, nachdem sie Deutschland, Italien und Griechenland wegen ihrer kriegerischen Räuberzüge sehr gefahrlich geworden waren. Stephan hatte noch mit manchem Widerspenstigen zu kämpfen, da das Christenthum und die deshalb verlangte Loslassung aller Sklaven noch viele Gegner fand. Der lateinische Gottesdienst der fremden Geistlichen machte allmählig diese Sprache zu der des Hofes und aller Geschäfte. Stephan führte als besseres Bindungsmittel seines lockern Staates das deutsche Feudalsystem ein (mit strenger Subordination der Stände), so wie auch die Hierarchie der Kirche, zumal da er sie sich nicht über den Kopf wachsen ließ, ihm sehr behülflich war. Die Geistlichkeit nahm den ersten Rang, dann kam der hohe (Magnaten) und niedere Adel (der eigentliche Kriegerstand). Einen Bürgerstand gabs noch nicht. Ein geschriebenes Gesetzbuch kam 1016 zu Tage. Der König wurde immer frömmer, bauete Klöster und Kirchen, und wurde nach seinem Tode (1038) canonisirt. Nun kamen wieder stürmischere Zeiten, bis mit König Coloman (Kalmany) 1095—1105, der Croatien und Dalmatien hinzu erwarb, ein Ergänzer und Befestiger von Stephans Einrichtungen, erstand.

Zwischen Oder, Warthe und an der Weichsel bildete sich in den weiten Ebenen frühzeitig das slavische Volk der Polenier (Polje, Feld, Ebene) oder Polen. Ein Häuptling, Lech, grundete Gnesen, seine Nachkommen Posen, Kalisch und Krakau. Die Sagen von dem Nest mit weißen Adlern (davon des Reiches Wappen), von Kraks Kampf mit dem Drachen in der Berghöhle zu Wawel, von der regierenden Jungfrau Wanda, die sich in die Weichsel stürzte, um einer

verhaßten Ehe zu entgehen, von Lechs Nachkommen, Popiel, der Weib und Oheim in den Goplosee warf, und dafür von Ratten und Mäusen aufgefressen wurde, von einem Bauer Piast, der durch Gastfreundschaft, sich des Himmels Segen verdient, und Stammvater vieler Könige bis 1370 wird, sind Sagen, wie sie auch die Böhmen (Czschechen) von Samos Sohne Krok (700), seiner Tochter Libussa (der Gründerin Prags), und ihrem vom Pflug zum Scepter berufenen Gemahl Przemisl, von Wlasta und ihrem Mägdekriege, von der edeln Märtyrerin Ludmilla, und der mit Roß und Wagen zur Hölle gefahrnen Drahomira in Menge haben. Wichtiger ist, daß Mönch Methodius das Christenthum 863 dem böhmischen Fürst Borziwoy brachte. Hundert Jahre, 965, später erscheint der Polenfürst Miesko als Christ. Der eigentliche Gründer des Reichs wurde Boleslav Chrobri (der Tapfere), obgleich es noch lange bis zu einer völligen, inneren und äußeren Vereinigung des Ganzen dauerte.

Unter den Asiatischen Reichen hatte das arabische Chalifat zu Bagdad (der Stadt des Heiles, in welcher kein Chalif der Abbasiden einer Verheißung zufolge gestorben ist) eben seine glänzendste Periode unter Al-Mansur, Harun-al Raschid und Al-Mamun. Bagdad am Tigris, die Riesenstadt mit mehreren Meilen Umfang, mit 10,000 Moscheen und eben so vielen Bädern, (so wichtig im Osten) wurde die glänzende Repräsentantin eines so großen als denkwürdigen Reiches. Abul Abbas († 754) stiftete die neue, nach ihm benannte Dynastie. Sein Bruder Mansur, noch mehr dessen Enkel Harun Raschid, mit seinen Bermegidischen Wessiren Chalid und Dschaafer, sind der Gegenstand mancher verschönernden Erzählung geworden; und die Helden und Hörer der 1001 Nacht. Noch dauern die Fronkämpfe und Eroberungen fort. Harun stand 781 vor Byzanz und Irene zahlte ihm Tribut. Die Grenzen dehnte er bis Tarsus in Cilicien und über den Indus aus. Sieben große Wallfahrten machte er nach Mekka. Er starb 809. Ma-

muns Regierung war friedlicher und prächtiger. Er huldigte der Gelehrsamkeit, besonders der Astronomie, für die er Sternwarten zu Bagdad und Damaskus gründete und einen Grad des Meridians messen ließ. Er umgab sich mit Gelehrten, war sogar selbst Dichter und ließ griechische Schriftsteller übersetzen. Die Verwaltung des Reichs, die Finanzen, die Polizei (selbst Posten, Straßen und Spitäler gab es) waren wohl geordnet. Der Chalif starb mit dem Ruhm, der größte Fürst der Abbasiden und des Orients gewesen zu sein.

Bald aber fing dies Reich an, als der religiös-kriegerische Geist allmählig erlosch, sich zu theilen, dadurch zu schwächen, und endlich mächtigen Feinden, wie den Türken, (Chazaren, Osmanen, Seldschucken sind Namen verschiedener Horden derselben) zu erliegen. Die schwachen Chalifen bildeten sich eine Leichwache aus ihnen, die, wie die römischen Prätorianer, ihre Herren despotisirten. Schon unter seinem Bruder und Nachfolger Mostaassem drohten die Einwohner von Bagdad, wenn er nicht mit diesen Türkensklaven die Stadt verlasse, ihn zu bekriegen. Mit welchen Heeren? fragte er; sie antworteten: Mit den Fingern, die wir Nachts zum Gebet aufheben um Gotteshülfe wider dich! Da sprach er: Gegen solche Waffen vermag ich nichts! zog ab und gründete zu Tekrit eine neue Hauptstadt.

Die Emir-al-Omrah, die türkischen Minister der Chalifen, machten sich, wie die Majoresdomus, in ihrer Würde erblich, und ihre Herren zu Sklaven ihrer Gebote. Von 59 Fürsten der Gläubigen sind 38 gewaltsam umgekommen, theils durch schnelle Ermordung, theils indem man sie verhungern ließ, oder einmauerte oder in Eisgruben warf.

Wichtiger als die Menge von Herrscherfamilien der Araber, die neben einander in Asien, Afrika und Spanien herrschten, ist die hohe Blüthe der geistigen Cultur, deren sich die Araber jenes Zeitraums erfreueten. Erklärte doch der große Mamun: daß das Glück eines Volkes nur in der Aufklärung bestehe! Diesem

Grundsatze getreu, wurden arabische Akademien, Universitäten, bei jeder Moschee eine Schule, selbst in kleinern Städten Bibliotheken errichtet. Man baute Krankenhäuser, Laboratorien für die Chemiker und Aerzte, Sternwarten für die Astronomen. Herrliche Dichter, selbst Fürsten und Frauen stritten um den Preis des edeln Gesanges; der große Künstler und Gelehrte fand, so allgemein war die Liebe und Achtung für Kunst und Wissenschaft, bei den Sarazenen in Asien, Afrika und Europa gleich freundliche Aufnahme. An Geschmack, Feinheit des geselligen Tons, an Pracht erreichte sie kein damaliges Volk, und in ihren Ringkämpfen und Turnieren wurden sie Vorbilder des Abendlandes. Die Werke eines Ptolemäus, Hippokrates, Galenus, Aristoteles wurden ins Arabische übersetzt, ihr Avicenna (oder mit seinem ganzen Namen: Al=Hussein=Abu=Ali=ben=Abdallah=Ebn=Sina) war der Fürst der Aerzte.

Auch in der Baukunst zeichnete sich dies edle Volk vor andern aus; kühn, zierlich, reich und phantastisch, wie sie war, wurde sie bald von andern Völkern, besonders den Westgothen, nachgeahmt, und kam so, schon bedeutend verändert, zu den Deutschen, die ihr mit ihrem Ernst, ihrer Solidität ein noch festeres ehrwürdigeres Gepräge gaben und sie bald völlig nationell machten. Noch heute hat das Abendland die Zahlzeichen und eine Menge Worte der Araber in seinen Sprachen, weil sie manche Wissenschaften fast ganz neu schufen und auf andere Völker brachten.

Noch bildete sich in Ostpersien und Kabul beim Verfall des Chalifates zu Ghasna mit dem Türken Mahmud († 1030) der Staat der Ghasnaviden (ums J. 1000) und Mahmuds Zeitgenosse war der große, ja größte persische Dichter Firdusi; — und im vorderen Asien der Seldschukken=Staat Togrul Begs um die Residenz Isphahan, aus dessen Geschlecht Melek Schah († 1092) einer der berühmtesten Fürsten war.

Roher freilich sah es im Leben der Abendländischen Völker aus; aber ihr langsames Entwickeln verbürgte längere Dauer. Wissenschaften und Künste, Gewerbe und jegliche Thätigkeit trugen noch zu sehr den Stempel des Bedürfnisses, aus dem sie hervorgegangen waren. Doch war ein Hauptschritt der Cultur damit geschehen, daß die neuen Reiche meistens im Ackerbau ihre an Grund und Boden fesselnde und größere Liebe zu demselben gewährende Subsistenz hatten. Schmachtete auch noch der Feldbauer fast überall in Leibeigenschaft: so entwickelte sich doch allmählig in den vielen Städten eine kernhafte Mittelklasse zwischen dem kriegerisch-despotischen Adel und dem armen geplagten Landmanne; die Städte gewährten Zuflucht und Sicherheit; vermehrtes Bedürfniß erzeugte größere und vielfältigere Arbeit, regte den Erfindungsgeist auf, schuf größeren Wohlstand, damit stärkeres Selbstvertrauen und die Sehnsucht nach größerer Freiheit und Unabhängigkeit. In Aragonien entwickelten sich die Städte so zeitig, daß sie bald sich eigene Verfassungen und Verwaltungen und selbst Theilnahme an den Berathungen der Fürsten mit dem Geistlichen- und Adelstande erwarben.

Die Geistlichen bildeten bald den ersten und reichsten Stand in jedem Lande; der Adel aber suchte seinen Glanz im Kriege, und wo es keinen gab, in einzelnen Befehdungen unter einander, oder gegen Städte, oder oft selbst gegen den Fürsten. Auf seinen festen Burgen trotzte er oft den Landesgeboten und übte von da herab auch gegen den vorbeiziehenden Kaufmann oder Bürger vielfachen Druck aus. Es kam leider dahin, daß das Recht des Stärkern das stärkste Recht wurde. Die Fürsten aber brauchten ihren Lehensadel und vermochten diesem Faustrechte nur selten Einhalt zu thun. Den sogenannten Gottesfrieden, welcher vom Donnerstag bis Sonntag alle Fehden verbot, achtete man nicht, weil eben die Strafen des Gottesfriedensbruches so schwer zu vollziehen waren. Dazu kam, daß in Deutschland und Italien wenigstens die kleineren Lehen seit 1037 ge-

setzlich für erblich gehalten wurden. Die Hierarchie der Päpste fand nur erst schwachen Widerspruch, und konnte wohl von Männern und Greisen (keinen Kindern oder Jünglingen, wie oft in weltlichen Staaten), die ehelos unabhängig als Päpste dastanden, mit fester kräftiger Politik durchgesetzt werden.

Die Wissenschaften unter den germanischen Völkern waren noch weit zurück, weil die Schulen nur das nothdürftigste, und dies dürftig genug lehrten. Geistliche waren fast die einzigen Gelehrten und Künstler; und wenn eine Nonne im deutschen Stifte Gandersheim, Roswitha, lateinische Komödien schrieb, 980, und der Erzbischof Gerbert von Rheims, (der Lehrer König Roberts von Frankreich und Kaiser Ottos III. von Deutschland, der später in Rom zuerst den Gedanken der Kreuzzüge gefaßt haben soll), nachher als Papst Sylvester II. 999—1003 genannt, ums Jahr 990 Uhren mit Gewichten, statt der bisherigen Wasser- und Sand-Uhren machte: so waren dies gewiß für jene Zeit sehr überraschende Erscheinungen.*) —

*) Hieher gehören aus meinem größern Werke die Biographieen v. Karl d. Gr. (Alcuin), Irene, Harun-Raschid, und Al-Mamun nebst Abderrahman, Aelfred, Oleg und Olga, Wladimir, König Heinrich und Kaiser Otto I., Sylvester II., Cnut, Anschar, Wilhelm dem Eroberer, Stephan d. Heiligen v. Ungarn, dem Cid und Jussef dem großen Almoraviden, K. Heinrich III. und IV., Gregor VII., Robert Guiscard, Diogenes Romanus, Malekschah, Mahmud, in Band III. S. 258—572.

Geschichte des Mittelalters.

III. Abschnitt.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Entdeckung von Amerika.

(1096—1492.)

Die ersten 2 Jahrhunderte dieses eigentlich in zwei Theile zu zerlegenden Zeitraums können in Beziehung auf Europa die Vollendung und Höhe des Mittelalters genannt werden, während die 2 folgenden Jahrhunderte deutlich eine Umgestaltung zur neuern Zeit in sich darstellen. Dagegen ist in Asien das Chalifat, auf seinem Islam gegründet, bereits in sichtbarem Verfalle. Zwar Moslems genug, aber die politische Einheit fehlt, und über den bisherigen Mittelpunkt Bagdad, die Stadt des Heils, kommt Unheil und Untergang. Es bilden sich eine Menge Chalifate, Sultanate, von denen das von Aegypten und Syrien unter dem Ejubiten Saladin einen vorübergehenden Glanz zeigt; es erhebt sich im Osten eine neue Hunnenwolke in den Mongolen, und ein neuer Attila im Tschinggiskhan, dem die bisherigen Reiche und Dynastien in China, Indien, Chowaresmien, Iran, Ghasna, Bagdad und Palästina erliegen, bis auch dieses beabsichtigte Weltreich durch Theilungen und Rohheit einer vorgeschrittenen Zeit erliegt, und endlich ein kleiner Türkenstamm Osmans in Kleinasien die Rolle der Welteroberung zu übernehmen droht.

Die europäische Menschheit war nicht bestimmt, an den Banden des Lehenwesens und der Hierarchie ewig gegängelt zu werden; noch war hohe Kraft in ihr und diese wollte sich austoben. Es war wie eine große christliche Turnfahrt des Mittelalters, wie eine umgekehrte Völkerwanderung, wenn nach und nach 10 Mil-

lionen Europäer mit dem Schwerte in der Hand nach Osten dringen, um die Wiege des Christenthums, die Heilstätten der Menschheit unheiligen Händen zu entreißen. Man muß die Kreuzzüge nicht nach unserer kühleren Verstandeszeit beurtheilen; es war dieselbe fromme Sehnsucht noch, welche schon Hunderttausende einzeln als Pilger nach Palästina geführt hatte, nur von einem ritterlicheren Geiste auch ritterlich-kriegerischer aufgefaßt; man fühlte sich heiliger, wenn man dem Heiligen selbst nahe war, darum trauete man auch den von dort mitgebrachten Reliquien eine nachhaltigere Kraft zu.

Alle Stände ergriff der Gedanke, den schon ein Sylvester II. und Gregor VII. angeregt hatten. Die Hierarchie träumte von Vervollkommnung ihrer Weltherrschaft, die Geistlichkeit hoffte auf neue Patriarchate, Erz- und Bisthümer, die weltlichen Großen lockte das Großartige und Würdige, wie der Thatendrang, dem schon die Sarazenenkämpfe in Spanien einen heiligeren Gegenstand gewiesen hatten, den muthigen Ritter der ehrwürdigere Kampf, den Edelknappen der schneller zu erwerbende goldene Sporn, den Kaufmann der Gewinn, den Handwerker und Leibeignen die versprochene Freiheit, den Schuldner die Ruhe vor dem Gläubiger; der Fromme glaubte sein Verdienst zu mehren, der Sünder sündenlos zu werden, man sehnte sich aus den trostlosen Wirren von Gegenkönigen und Gegenpäpsten, aus diesen Bürgerkriegen, Bannungen und Aechtungen, aus dieser Genußlosigkeit des Besitzes und dieser Sündhaftigkeit der Zeit heraus. Der Aufruf zum Kreuzzuge war gleichsam ein Gesammtnenner für die Wünsche jedes Einzelnen, Kirche und Staat einigten sich diesmal zu gleichen Zwecken. Es ging ein neuer Morgenstern der Hoffnung und Erlösung in dem abermals gelobten Lande auf.

Ein willkommener Ruf war es also, als der Papst Urban II. durch einen Einsiedler, Peter von Amiens, die Christen auffodern ließ, das heilige Grab zu Jerusalem, oder vielmehr das ganze heilige Land den Ungläubigen wieder zu

entreißen. Zwar ehrten die Araber, seit 637 Herren des Landes und der Stadt, die auch ihnen heilig war, den andächtigen Eifer der frommen Pilger, deren schon seit Constantin jährlich Tausende dahin zogen, und ehrwürdige Ueberbleibsel der Christuszeit (Reliquien) mit zurückbrachten.

Allein die Ortokiden, ein Türkenstamm, bemächtigten sich des Landes, erschwerten den Zutritt zu den heiligen Orten, und plagten die Christen aufs äußerste. Darum fand der mit (angeblich vom Himmel gefallenen) Briefen von Palästina kommende feurige Clausner auf seinem Esel, überall Anhang; und auf den Kirchenversammlungen zu Piacenza und zu Clermont hefteten Tausende, im heiligen Eifer, ein rothes Kreuz auf die Schulter, als Zeichen ihrer frommen Unternehmung (1095). „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, schloß biblisch Urban seine feurige Rede zu Clermont, der ist mein nicht werth!“ Die unermeßliche Versammlung brach in ein begeistertes **Deus lo vult** (Gott will es) aus. Man sprengte aus, Karl der Große, der Schirmherr des Grabes, sei erstanden und ziehe voran. Viele warteten gar nicht ab, bis ein ordentlich gerüsteter Zug zu Stande kam; sondern liefen unter Peters, andere unter des Ritter Habenichts oder Walthers von Perejo Anführung voraus, ohne Lebensmittel, Waffen, Wegweiser (einmal sollten eine Gans und Ziege den Weg zeigen), kamen aber auch meistens um; andere fielen über die armen Juden her, und verbrannten ihrer viele.

Endlich kam auch der wohlgeordnete Hauptzug zu Stande. Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, sein Bruder Balduin von Flandern, Raimund von Toulouse, Robert von der Normandie, Stephan von Blois, Fürst Boëmund von Tarent, Robert Guiscards Sohn und dessen Vetter Tancred (der Achill des Zuges), der edle Walser vom Thurme zu Limoges mit seinem treuen Löwen und Tausende von hochgebornen Herren mit ihren Mannen und Reisigen,

zusammen wohl 300,000 Franzosen, Lothringer, Flandrer, Normannen, Italiäner, brachen am 15. Aug. 1096 auf.

Keiner war frömmer und ritterlicher als der Niederlothringer Herzog, keiner ein würdigerer Repräsentant eines edleren Gottbegeisterten Ritterthums. Tapfer und muthig, vergoß er doch Christenblut ungern, aber das einmal Begonnene führte er kräftiglich hinaus. Nur ungern kämpfte er gerichtlich mit dem Graf von Namur; das Schwert zersprang, aber mit dem Stückchen Klinge, das ihm blieb, schlug er den Feind, daß man ihn für todt vom Kampfplatz trug. Wie er Heinrichs Gegenkönig Rudolf erlegte, 1080, ist angeführt, und doch war es derselbe Heinrich, der ihm sein Herzogthum weggenommen hatte. Bei der Erstürmung Roms 1083 soll er der erste auf der Mauerlücke gewesen sein; doch mag er den Kampf gegen den Papst bald bereuet und sich mit einem entsühnenden Zug nach Palästina getragen, auch deshalb auf die Ehe verzichtet haben. Weder der älteste noch mächtigste der Fürsten, und aus Eifersucht der Großen auch nicht Oberfeldherr, war er doch, wie er die besten Voranstalten getroffen, auch der besonnenste und umsichtigste, dabei der frömmste und uneigennützigste. Darum galt er in seiner stillen Würde und Milde den meisten doch als ihr Agamemnon. So wandelte er auch in Kleinasien die verlorne Schlacht von Doryläum zum Siege um, kämpfte mit höchster Lebensgefahr einen Wehrlosen aus den Klauen eines Bären los und hieb vor Antiochia einen geharnischten Feind so durch und durch, daß der untere Theil auf dem Pferde sitzen blieb. Nach unsäglichem Kampf und Elend kamen durch Ungarn, Bulgarenland, das Griechenreich, wo man des argwöhnischen Kaisers Alexius Lehnsmann werden mußte, Kleinasiens Türkenstaaten, nur noch 40,000 Mann vor Jerusalem, und am 15. Juli 1099 wehte nach blutigem Sturme die Kreuzesfahne auf den Zinnen der heiligen Stadt. Gottfried soll einer der ersten auf der erstürmten Mauer und während die andern noch mordeten, schon am heiligen

Grabe gewesen sein. Der edle Gottfried nahm demüthig die angetragene goldene Königskrone nicht an, wo der Herr und Heiland nur eine Dornenkrone getragen, sondern nannte sich blos Baron von Jerusalem und Schutzherr des heiligen Grabes. Bei so viel Ehrgeizigen war es schwer, ohne Streit einen König zu wählen. Die Geistlichkeit hätte am liebsten eine päpstliche Colonie in Form eines Priesterstaates unter einem Patriarchen daraus gemacht. — Mit Umsicht ordnete er nun Verfassung und Verwaltung und legte den Grund zu einem Gesetzbuche, welches später die Assisen von Jerusalem oder die Briefe des heiligen Grabes hieß. Freilich war das Reich zu nichts als zu einer untheilbaren — und unheilbaren — Feudalaristokratie zu machen. Wahrscheinlich von Sarazenen vergiftet starb Gottfried am 17. Aug. 1100, 40 J. alt, ein heiliger Kämpfer in dem erkämpften Heiligen, und erst sein Bruder und Nachfolger Balduin (1100—1118) wurde König auch dem Namen nach.

So begann eine Reihe Unternehmungen, welche Millionen nach Asien führten, von denen kaum ein Zehnttheil die Heimath wieder sah. Es war das erstemal, daß fast alle germanischen Völker (denn den Spaniern war die Theilnahme untersagt, weil sie dergleichen Feinde im Lande hatten) zu einem großen Plane sich vereinten; nicht neu, aber zeitgemäß war die Idee, und wenn auch das unmittelbare Resultat zuletzt ganz unbedeutend war, so hatte sie doch einen unbestimmten Thatendrang befriedigt und einen unermeßlichen Umschwung der Verhältnisse herbeigeführt.

Bald wurde das neue Reich Jerusalem von Antiochia an längst des Mittelmeeres bis gegen Aegypten hin ausgedehnt, aber ohne weitere Züge und Verstärkungen hätte es sich schwerlich behaupten können. Wirklich zogen nun immer neue Schaaren aus, besonders 1147, wo zum erstenmal ein deutsches Heer mit seinem Könige Konrad III. und Frankreichs Ludwig der siebente dahin aufbrachen. Allein, so wie dieser Zug Jerusalem fast gar nicht erreichte, wurden auch hier die Könige

immer schlaffer, die Feinde aber immer zahlreicher und thätiger. So gelang es dem sarazenischen Beherrscher Aegyptens, Saladin (1187), sich Jerusalems wieder zu bemächtigen, und nur seinen großen Eigenschaften verdankte es die heilige Stadt, wenn ein menschlicher Sieger dort einzog.

Gewiß, dieser Saladin, Ejubs Sohn, „der Löwe von Kurdistan", ist eine der herrlichsten Persönlichkeiten des Orients. Geboren 1137, wurde er 1168 Wessir des Fatimidischen Chalifen Ahded zu Kairo, 1171 selbst Chalif. Der ohnmächtige Abbaside in Bagdad bestätigte ihn. Als Aegypten und Syrien in solcher Hand war, Jerusalem nach dem wackern Balduin III. († 1162) immer schwächere Fürsten erhielt, schien dessen Fall gewiß. Saladin gewann den großen Sieg vor Tiberias über König Veit (Guido) von Lusignan 4. Juli 1187, und 3. Oct. Jerusalem. Wie erleichterte er selbst den Loskauf so vieler Gefangenen und sorgte besser als ihre Glaubensgenossen für ihre Ueberfahrt nach Europa!

Zwar unternahmen auf diese Schreckenskunde sogleich der römische Kaiser Friedrich der Rothbart, Richard Löwenherz, Englands, und Philipp August, Frankreichs König, neue mächtige Züge; aber Friedrich ertrank, und die andern, uneinig unter sich, richteten nichts aus. Nur Akkon oder Ptolemais wurde mit Mühe gewonnen und eine Küstenstrecke noch behauptet.

Man konnte nicht leicht merkwürdigere Männer einander gegenüber sehen, als den persönlich höchst tapfern, doch als Feldherrn und König sehr untergeordneten König Richard von England, Heinrichs II. Sohn und jenen Saladin. Aber während man bei dem einen gern vergessen mochte, daß er ein christlicher König sein wollte, konnte man bei Saladin nur bedauern, daß ihm diese einzige Eigenschaft noch abging. Der übermüthige Richard bereitete sich durch muthwilliges Herabreißen des österreichischen Banners von ei-

nem eroberten Thurme (in Ptolemais 1191) später eine schwere Gefangenschaft in Oesterreich und bei Kaiser Heinrich VI., während sein Bruder Johann ohne Land mit Philipps von Frankreich Hülfe nach seiner Krone strebte. Bei Arsuf schlug Richard zwar Saladin, versäumte aber die schöne Gelegenheit, Jerusalem zu erobern, kämpfte dagegen bei Joppe wie eine Mähmaschine in den Feind hinein, daß er mit Wenigen Saladins Heer schlug, aber auch die Haut von seiner Hand sich lösete, und er voll Pfeile steckend einem Igel glich. Noch vor dem nahen Ende des Jahrhunderts waren beide Helden todt, denn Saladin starb schon 1193 zu Damaskus, so arm, daß man das Geld zu seinem Leichenbegängniß borgen mußte, und ohne Haus und Garten, und Richard 1199 verwundet in Frankreich bei der Belagerung des Schlosses eines Vasallen, der einen gefundenen Schatz ihm nicht ganz abtreten wollte.

Doch noch erstarb die Hoffnung, Jerusalem wieder zu gewinnen, nicht. Ein neuer Hause unter Markgraf Bonifaz von Montferrat und Balduin von Flandern, zog von Venedig 1204 vor Constantinopel, um hier unterwegs den 1195 abgesetzten Kaiser Isaak (aus dem Hause Angelus, das auf die Komnenen folgte) wieder einzusetzen (so hatte der 100jährige blinde, aber doch höchst umsichtige Doge Dandolo den Plan gemacht); nahm aber, da Isaak die versprochenen Belohnungen dafür nicht bezahlen konnte, lieber selbst von dieser Hauptstadt, die schrecklich mitgenommen wurde, und dem Lande Besitz, und errichtete ein lateinisches oder fränkisches Kaiserthum daselbst. Man theilte das Land so, daß $^1/_4$ an den von Venetianern und Franken gewählten Kaiser Balduin (v. Flandern) und $^3/_4$ an die übrigen Anführer des Zuges und die Venetianer kamen, welche z. B. Corfu, Candia, Albanien, Epirus, Adrianopel, ein Quartier der Hauptstadt selbst und ein Stück vom Peloponnes nahmen, wie Bonifaz Macedonien und das übrige Griechenland, mit Ausnahme von Athen, Achaja u. s. w., die an andere Große fielen. Aber dieses Reich mußte aus innerer Schwäche schon 1261

durch Michael Paläologus von Nicäa dem früheren oströmischen wie der römische dem griechischen Glauben wieder weichen.

Dagegen gelang dem großen römischen Kaiser Friedrich II., obgleich vom Kirchenbanne Gregors IX. gedrückt und von den Christen selbst in Palästina oft verrathen, durch Vertrag mit Sultan Kamel 1229 Jerusalem und die andern heiligen Orte zu gewinnen. Ja der Sultan entdeckte ihm selbst die christlichen Verräther, die dem Kaiser nach dem Leben strebten und bewunderte seinen Geist wie seine Kenntnisse. Ueberhaupt war im ersten Viertel des 13ten Jahrhunderts die Lust noch gar nicht erkaltet. Selbst Kinder wollten Kreuzzugs spielen, und wie man wohl, im Lager vor Ptolemais, kleine Sarazenen und Christenknaben hatte gegen einander kämpfen lassen, so traten auch 1213 unter Anführung von Priestern 30,000 französische und 20,000 deutsche Knaben, Mädchen, Weiber und Männer, Kreuzzüge an, kamen aber, zur Strafe ihrer Unbesonnenheit, theils schon in den Alpen und in Italien um, theils durch Seelenverkäufer als Sklaven nach Aegypten.

Auch die Züge eines Königs Andreas von Ungarn und des Grafen Wilhelm von Holland (1217, 1219) eroberten nur Damiette in Aegypten, welches Land auch Ludwig der Heilige von Frankreich (1248 — 1250) angriff, aber geschlagen und gefangen wurde. Warum hatte er auch des Sultans Ejub Erbieten ihm für die Räumung Aegyptens, Jerusalem und Syrien abzutreten, nicht angenommen und sich von seinem stürmischen Bruder Robert von Artois zu den unüberlegtesten Maasregeln verleiten lassen! Alle Tapferkeit des frommen Königs war vergeblich gegen jene baharidischen Mamluken unter Bibars dem Löwen der Schlachten, der bald nachher seinen Herrn selbst stürzte (1250) und ein eigenes Mamlukensultanat in Aegypten gründete. Nachdem Ludwig sich gelöset und Jerusalem noch besucht hatte, kehrte er 1254 heim, starb aber 1270 auf einem neuen Kreuzzuge gegen Tunis, wohin ihn

König Mohammed Elmoſtanſir aus dem Hauſe der Abu-haſſier gegen Sultan Bibars eingeladen hatte. Endlich fiel auch 1281 mit Ptolemais der letzte Reſt des chriſtlichen Königreichs in die Hände der Mamluken, die ſogar den Mongolen glücklich widerſtanden hatten. — —

So hätten ſcheinbar dieſe ungeheuern Unternehmungen weiter nichts erlangt, als daß der Papſt noch fort und fort Biſchöfe in partibus (infidelium) ernennen konnte? Sie hatten allerdings ungemeine Folgen. Alle ſüd- und weſteuropäiſchen Völker hatten ſich unter einander näher kennen lernen; ihr politiſcher Geſichtskreis hatte ſich ungemein erweitert.

Einige italiäniſche Staaten, wie Venedig, Genua, welche die Frachtſchiffer nach Aſien waren, bekamen neue, überſeeiſche Beſitzungen und den Welthandel in ihre Hände, der vom innern Aſien und Afrika her noch durch Karavanen bis ans Meer geführt wurde; nicht nur die Kinderblattern kamen nach Europa, ſondern auch die Kranken- und Armenhäuſer, das Zuckerrohr, die Windmühlen; Waſſerbaukunſt und Wiſſenſchaften überhaupt, beſonders Geſchichte und Erdkunde gewannen ſehr; nicht nur der Luxus, ſondern auch die Sittenfeinheit des Orients wurde dem Abendlande bekannter, der Verſtand wurde heller, und darum auch der Glaube an die Macht der Statthalter Chriſti ſchwächer; dagegen befeſtigte ſich den großen Vaſallen, deren auch viele geblieben, viele arm geworden waren, gegenüber die königliche Macht immer mehr; das Loos der Leibeignen, welches manchem vormals geſtrengen Herrn in Aſien ſelbſt zu Theil wurde, wurde milder, weil man durch das Kreuz ſich frei machen konnte.

Wenn ſich Wiſſenſchaften, Handel und Künſte erweiterten, ſo wurden ſie bald in dem Bürgerſtande heimiſch, deſſen Freiheiten und Wohlſtand die Fürſten begünſtigten, deſſen Macht bald dem Adel ſelbſt gefährlich wurde, und ſich in drohenden Verbindungen gegenüberſtellte. (Rheiniſcher Städtebund; eben ſo die Hanſe, ein Kaufmannsbund von Lübeck, Hamburg

Digitized by Google

und Bremen ausgehend, bald 70 Städte in und auſſer Deutſchland umfaſſend. Beide in der Mitte des 13ten Jahrhunderts.)

Den nächſten Einfluß aber mußten unſtreitig die Kreuzzüge auf den kriegeriſchen Adel ſelbſt haben. In Zeiten, wo nur der Vornehmere und Reichere zu Pferde dienen konnte, mußte der Begriff eines Reiters in den eines Ritters übergehen. Bei ganz geſchloſſenen Waffen brauchte aber der Ritter Erkennungszeichen für die Seinigen im Kampfe; daher führte man Abzeichen in der Farbe der Feldbinde, der Federn des Helmes, beſonders aber auf dem Schilde ein, ſeit den Kreuzzügen ſehr häufig das Kreuz in vielerlei Geſtalt, und dieſe Zeichen trugen auch wohl die Nachkommen zum Gedächtniß des Ahnherrn fort. So entſtanden die Wappen (Waffen) und die Adelsgeſchlechter und die beibehaltenen Geſchlechtsnamen, die meiſt von den erblich gewordenen Lehen, oder den Stammſitzen entlehnt waren, oft aber auch ſehr ſonderbar klangen, z. B. das Geſchlecht der Hunde von Kuenring, der Wölfe zur Todtenwart; die Rappen von Ballſtädt, die Füchſe von Franken, die Böcke von Wulfingen, die Haſen von Diebelich, die Kälbel von Arnſchwang, die Eſel von Illesheim, die Bären von Merkenſtein, die Löwen v. Ravensburg, die Rindsmaul, Riedeſel u. ſ. w.

Allein während der Kreuzzüge bildeten ſich auch, ähnlich den Mönchsorden, noch feſtere Formen des Ritterthums in den drei ſogenannten Ritterorden aus. Der Johanniterorden wurde von Gerhard und Raymund du Puy zu Ehren Johann des Barmherzigen als Brüder vom Spital mit ſchwarzem Ordens-Kleid und weißem Kreuz, geſtiftet, von Gottfried von Bouillon u. A. beſchenkt und 1113 vom Papſte beſtätigt. Der Tempelherrnorden (weil ihr Hospiz in der Nähe des Tempels in Jeruſalem lag) wurde 1119 von Hugo von Payens, und 9 Anderen zur Ehre der Mutter Gottes errichtet, und war anfangs ſo arm, daß nur je 2 Ritter ein Pferd beſaßen. Auch ſie thaten das Gelübde der Keuſchheit, Armuth, Obedienz

Pflege und Geleitung der Pilger, aber auch des Kampfes gegen die Ungläubigen. Ihre Tapferkeit (wie flohen die Ungläubigen vor den Weißmänteln mit rothem Kreuz) brachte ihnen Zulauf und bald Reichthümer und Güter durch ganz Europa, die aber ihr Verderben wurden. Nach dem Verluste des gelobten Landes kamen beide Orden erst nach Cypern, und der Johanniterorden dann nach Rhodus und Malta.

Der dritte dieser Orden wurde 1190 vom Herzog Friedrich von Schwaben vor Ptolemais aus Deutschen gestiftet, gleichfalls zur Ehre der Maria, und davon deutscher oder Marianer-Orden genannt. Der edle Hermann von Salza, der treue Freund des großen Hohenstaufen Friedrich II., war einer seiner ersten Meister († 1239). Diese Gesellschaft siedelte sich nach Venedig über und erhielt dort die Einladung, nach Polen zu kommen, um den heidnischen Preußen ihr Land an der Ostsee abzukämpfen, aus welchem nach 50jährigem schwerem Kriege ein großer Ordensstaat (des nachherigen Herzogthums und Königreichs Preußen Grundlage) hervorging. Marienburg wurde die gewaltige Hauptordensburg und Residenz (1309).

Aber auch ein moslemischer Orden entstand durch Hassan Sabah († 1129), der der fanatischen Ismaeliten oder Assasinen. Ihr Hauptort war die Bergfeste Alamut in Persien; doch besaßen sie noch eine Menge Burgen, besonders auf dem Libanon, von dem ihr Meister der Fürst des Gebirgs oder der Alte vom Berge hieß. Der blindeste Gehorsam, besonders im Hasse gegen die Christen, war ihr Gesetz; ein begeisterndes Getränk machte sie zu jeder Mordthat oder Selbstaufopferung freudig. Die Menschen sind nicht zu zählen, die unter ihren nie fehlenden Dolchen fielen, und erst den Mongolen gelang's, diesen Mörderorden zu vertilgen.

Nach diesen drei christlichen, halbweltlichen und halbgeistlichen Ritterorden bildeten sich eine Menge anderer im übrigen Europa. Die weltliche Ritterwürde war aber nicht erblich, sondern wurde durch Dienen von

unten herauf als Knecht und Knappe und durch Tapferkeit erworben; eben so, wie bei den Zünften der Handwerker der Lehrling zum Gesell und Meister, bei den gelehrten Anstalten der Schüler zum Baccalaureus, Licentiat oder Magister und Doctor emporstieg, war der Ritterschlag anfangs ein förmlicher Waffenkampf, und das Meisterstück oder die Doctorpromotion des Ritterknappen.

Wie die Ritterorden, vermehrten sich um diese Zeit auch die Mönchsorden, die geistlichen Regimenter des Papstes unter ihren Ordensgeneralen. Besonders wurden die sogenannten Bettelorden des Franz von Assisi, (Franziskaner oder Minoriten 1216), und des Spaniers Dominikus (Dominikaner, Predigermönche 1206) mit ihren Unterabtheilungen, als eine treffliche Stütze der Hierarchie wichtig. Beide Ordensstifter und ihre Anhänger entsagten allem irdischen Gute, um in unbedingter Armuth und Geduld den Weg der Reue und Wiedergeburt zu gehen und andern zu zeigen. Bald dichtete man ihnen eine Menge vollbrachter Wunder an und sprach sie heilig. Daß die Mönche überhaupt und diese Orden besonders durch ihre Treue gegen den Papst und ihre Popularität einen großen Einfluß auf die öffentliche Meinung bekamen, ja deren Macht erst gründen halfen, wurde in allen folgenden Streitigkeiten gegen den Papst bald sichtbar.

Bald wurde auch den Dominikanern, die sich später nicht unpassend in ihrem Siegel als Spürhunde des Herrn (domini canes) bezeichneten, das Geschäft der schrecklichen, von Innocenz III. (1198 — 1216) und seinem zweiten Nachfolger Gregor IX. (1227 — 1241) gestifteten Inquisition, oder des geistlichen Gerichtes zur Aufsuchung und Bestrafung der Ketzereien übertragen. Unter diesem Ausdrucke verstand man aber nicht blos abweichende Begriffe von dem Lehrkanon der Kirche, sondern auch jeden Zweifel an der Macht der Päpste und der Kirche, und bald auch jeden Versuch, Irrthümer und Gebrechen abzuschaffen. Sie wurde ein Todtengericht der Geistesfreiheit.

Nun hatten ſich aber, gerade je hierarchiſcher die Päpſte nach Gregor VII., ein Alexander III., Innocenz III., IV., Gregor IX., Bonifaz VIII. und andere geworden waren, ihnen immer mehr damit unzufriedene Männer widerſetzt, wie Arnold von Brescia, der Schüler des großen, von der Kirche wie vom Vater ſeiner Heloiſe viel verfolgten Abälard († 1142) oder wie die Katharer, Waldenſer (Vaudois Thalleute, wie Petrus Waldus, Kaufmann zu Lyon, welchen, wie nachher Luthern, der plötzliche Tod eines Freundes erweckt hatte), die Albigenſer im ſüdlichen Frankreich, gegen welche bald ein förmlicher Kreuzzug gepredigt und mit Feuer und Schwert verfahren wurde.

Innocenz III. (Graf Lothar von Conti und Signia) wurde 1198 Papſt, und begann mit Abſchaffung großer Misbräuche, machte aber auch den kaiſerlichen Präfect in Rom und die Römer ſich völlig unterwürfig und erklärte, daß die Fürſten nur Gewalt auf Erden und über den Leib, die Prieſter auch im Himmel und über die Seele hätten; das Prieſterthum ſei älter als das Königthum, denn es ſei aus göttlicher Einſetzung und letzteres aus Anmaßung Nimrods des Jägers u. ſ. w. Kein Papſt hat ſo oft mit dem Banne gedroht oder ihn wirklich ausgeſprochen, als er, ja ihn zum Interdict über ganze Länder geſteigert. Dann ſchloß ſich dem Laien die Kirchenpforte, ſchwieg Orgel und Glocke, wurde kein Sacrament, keine letzte Tröſtung dem Weltlichen gereicht, Ehen höchſtens auf dem Kirchhof eingeſegnet, kein Grab in geweihter Erde verſtattet. So mußte das Land oft büßen, was der Fürſt verbrochen, und dieſer wurde durch der Unterthanen aufgekündeten Gehorſam oft gezwungen, dem Papſte und der Kirche ſich zu fügen. Wer aber zahlte für die Seele, die bis dahin in Verzweiflung von hinnen fuhr?

Waldus hatte ſich freiwillig ſeiner Reichthümer begeben, um ſich Schätze im Himmel zu erwerben, ſendete Jünger aus, um gegen die Reichthümer der Kirche, gegen die Päpſte, Biſchöfe, Concilien, Heiligenverehrung, Fegefeuer, Pfründen und Zehnten, Sacramente und

kirchliche Tradition zu predigen; und brachte Bibelüberſetzungen unter das Volk. Gegen dieſe Neuerungen ſprach Innocenz, wie gegen den Privatgebrauch der Bibel, aber er mahnte auch ſelbſt die Geiſtlichkeit zu wahrem chriſtlichen Leben und Wirken auf. Gegen die Waldenſer und die ketzeriſchen Bewohner von Albigeois wurde, als gütliche Ermahnung nichts fruchtete, das Kreuz gepredigt und ein ſchrecklicher Vernichtungskrieg ſeit 1209 geführt. Im erſtürmten Beziers verbrannte man 7000 M. in einer Kirche und hieb 20,000 nieder, Ketzer wie Gläubige, denn Gott werde die ſeinigen ſchon herausfinden. Aus Carcaſſone mußten alle Einwohner barfuß und im Hemde auswandern. Solche Strenge hat ſelbſt Innocenz nicht gewollt; aber Graf Raimund von Toulouſe, der Beſchützer der Ketzer, beſaß ein ſchönes Land, nach dem viele Große trachteten, und welches endlich König Philipp von Frankreich bekam. Bald nach dem vom Papſt 1215 gehaltenen großen Lateranenſiſchen Concil, bei dem faſt die ganze europäiſche Chriſtenheit vertreten war, und der Papſt von der Verdorbenheit der Geiſtlichkeit und einem neuen Kreuzzuge handelte, ſtarb Innocenz 1216.

Es entwickelte ſich noch in dieſer durch die Kreuzzüge auch geiſtig aufgeregten Zeit die Nationalpoeſie der weſteuropäiſchen Völker, beſonders in Spanien, im ſüdlichen Frankreich, wo die provençaliſchen Troubadours, in Deutſchland, wo die Minne- oder Liebesſänger (auch ſchwäbiſche Dichter genannt) nicht wenig berühmt wurden. Selbſt Fürſten und Kaiſer ſchämten ſich nicht, zu ihnen zu gehören.

Wie dieſe Dichter meiſt Ritterthum, Liebe, Ehre, Religion beſangen, gaben ſie vereint mit den Kreuzzügen dem Ritterthume ſelbſt eine höhere Weihe; der Ritter mußte bald beim Ritterſchlage geloben, Religion und Tugend zu ehren und zu ſchützen, und nur ehrlichen Kampf zu führen; und die Turniere (die olympiſchen Spiele des Mittelalters) ſollten eigentlich nicht nur auf ebenbürtige, ſondern auch auf unbeſcholtene Ritter ſehen, daher auch unwürdigen Rittern der Kampf-

platz verschlossen, der goldene Sporen auf dem Mist abgenommen, dem Pferde der Schwanz abgehauen, die Waffe zerbrochen, das Wappen ausgelöscht, der Schild an den Schweif eines schlechten Gaules gebunden und durch den Koth gezogen wurde, oder was für ähnliche Strafen sonst noch hier und da angewendet wurden.

Auch mußten wohl solche Mittel einwirken, um den rohen Raufgeist des Adels zu bändigen: denn die Herrscher waren bei der neuen erst sich bildenden Rechts- und Gerichtsverfassung selten im Stande, die oft gebotenen Land- und Gottesfrieden aufrecht zu erhalten. Mancher trotzte jeder weltlichen und geistlichen Strafe, und wurde der Teufel einer ganzen Gegend. Da bildeten sich in Deutschland, wo das Faustrecht am schwersten zu bezwingen war, weil statt Eines fast 500 Landesherren und Gebiete waren, eine Art Gerichte, die durch ihr zum Theil heimliches Verfahren und durch die vergrößernde Furcht, welche sie verbreiteten, nicht ohne Einfluß blieben. Es waren die Fehmgerichte auf der rothen Erde (Westphalen) mit ihrem Hauptsitze zu Dortmund unter dem Oberstuhlherrn, dem Erzbischof von Cöln. Jedes Gericht (Freistuhl) hatte seinen Freigrafen oder Vorsitzer, und Freischöffen oder Wissende als Beisitzer. Mächtige Verbrecher zitterten bei der Ladung vor solche Gerichte, und vor der Acht der Fehme, da man die Wissenden nicht kannte, und diese den Verbrecher bei der That gleich tödten konnten. Sogar Fürsten und Könige wurden vorgeladen. Erst als die Gerichte der einzelnen Länder besser eingerichtet wurden, aber auch das Ritterthum sich allmählig ausgetobt hatte, verfielen diese Gerichte.

Auch das Licht der Wissenschaften, welches wieder heller wurde, milderte die Sittenrohheit; die Universitäten verbreiteten sich von Italien und Frankreich aus; die Gelehrten wurden geachtet, die Lehrer des kirchlichen und des römischen Rechtes hatten Adelsrang; die Wissenschaften wirkten wieder auf die untern Classen im Volke segensreich weiter, und wenn auch alle Ent-

wicklung sehr langsam ging, auch in allen Staaten (besonders in den slavischen) durchaus nicht gleichen Schritt hielt: so eiferte doch ein Volk dem andern nach, und die Frage war beantwortet, ob die europäische Menschheit in den Banden des Lehnsystems und der Hierarchie erstarren oder sich ermannen sollte? Die Kreuzzüge hatten für das letztere entschieden, und sind, so betrachtet, wenn auch nur ein frommer Wahn sie in's Leben rief, doch wieder ein Erziehungsmittel der Vorsehung gewesen.

Während der Kreuzzüge erfreute sich Deutschland manches trefflichen Herrschers, erlebte aber auch unsägliche Verwirrung. Auf Heinrich des vierten Sohn folgte Kaiser Heinrich V. (1106—1125), der im Wormser Concordat mit Calixt II. (1122) den Investiturstreit beilegte, indem fortan die Wahl der Bischöfe und Aebte frei sein, der Gewählte aber die Lehen durch das Scepter (statt mit Ring und Stab) bekommen solle; hierauf kam erst der schwache Lothar von Sachsen, dem seine Mutter, wie er noch an Heinrichs IV. Hofe in der Jugend lebte, ein schönes Schwert, aber mit hölzerner Klinge zusendete, und der die Investitur wieder von der päpstlichen Bestätigung abhängig machte, dann aber das große Haus der Hohenstaufen, 1137—1254 mit Konrad III. — 1152; Friedrich dem Rothbart— 1190; Heinrich VI. — 1197; Philipp — 1208 (neben ihm aber auch der Welfe Otto IV, † 1218); Friedrich II. — 1250; Konrad IV. — 1254.

So schnell war noch kein Haus gestiegen, so traurig noch keines wieder vergangen. Eines Friedrich von Büren Sohn bauet in Schwaben die Burg Hohenstaufen und wird durch Heinrich IV. Herzog von Schwaben, dessen Sohn Konrad III. deutscher König, und wieder der Brudersohn von diesem wird Kaiser (Friedrich Barbarossa). Dies Geschlecht ist, wie das Land, aus dem sie stammen, ein geistig geweckteres, und kennt noch anderes als die rauhe Waffe; fast alle Hohenstaufen sind Dichter, während keiner der Welfen es war. Aber ihr Trachten nach Italiens Kronen wurde ihr Verderben,

und in Italien sind auch die letzten Sprossen dieses Hauses in unnatürlicher Weise untergegangen.

Aber ein dreifacher, freilich oft zusammenfallender Kampf zog sich fast durch alle diese Regierungen hindurch; erstlich mit dem großen und uralten Hause der Welfen aus Schwaben; dann mit den Städten Ober-Italiens, deren Mehrzahl mit Mailand an der Spitze im Gefühle ihrer Stärke von kaiserlicher Macht unabhängig sein wollte; und endlich mit den Päpsten.

Wie die Hohenstaufen den Herzogsstuhl von Schwaben, und bald auch von Franken inne hatten, so herrschten die Welfen erst in Bayern, und seitdem Lothar II. Kaiser geworden, auch in Sachsen, welches er seinem welfischen Schwiegersohne, Heinrich dem Stolzen, zu dessen Herzogthume Bayern gegeben hatte. Die Welfen gründeten auf ihre Macht den Anspruch an die deutsche Krone, welche ihnen aber die schlauern Hohenstaufen aus den Händen zu winden wußten, und gegen die Widerspenstigen mit Schwert und Acht verfuhren. So verlor Heinrich der Stolze seine Herzogthümer Sachsen und Bayern; aber sein nachher so berühmter Sohn, Heinrich der Löwe, erhielt sich Sachsen durch seiner Unterthanen Treue, und Bayern gab ihm der Kaiser Friedrich I. endlich wieder.

Als aber Heinrich der Löwe, der sich in Pommern und Meklenburg, wo Slaven saßen, ein freieigenes Reich zu schaffen suchte, und, wegen seiner Macht nicht ungehaßt und unbeneidet, über alle Fürsten Deutschlands gefährlich emporragte, seinem Kaiser einen fünften Zug nach Italien, besonders gegen die Lombardenstädte mitzumachen verweigerte, sich sogar durch einen Fußfall des Kaisers seines Lehnsherrn, nicht erweichen ließ, und Friedrich nun, 1176, bei Lignano, nicht weit vom Comersee, geschlagen wurde: erwachten alle Feinde Heinrichs, und erklärten, der Kaiser an der Spitze, den Herzog in die Acht, und seiner Lehn verlustig. Seit dieser Zeit herrschte das Haus Wittelsbach in Bayern. Nur Braunschweig und Lüneburg, Heinrichs

Erbländer, blieben ihm, deren spätere Fürsten seit 1714 auf Englands Thron gestiegen sind, wo also, wie in Braunschweig und Hannover, noch heute Welfen regieren.

An Friedrichs I. Kämpfen mit den Lombarden hatte ein von ihm nicht anerkannter Papst Alexander III. großen Antheil; und die Politik der Päpste blieb es nun, es meist mit den Lombarden und den Welfen gegen die Hohenstaufen (oder Waiblingen, Ghibellinen) zu halten. So kam es, daß man später in Italien welfisch mit päpstlich, und ghibellinisch mit kaiserlich für gleichbedeutend nahm. Wirklich mußte Friedrich seinen Gegner Alexander noch als ächten Papst anerkennen und mit den Lombarden zu Costnitz 1183 einen ihnen günstigen Frieden schließen.

Dagegen glückte es Friedrich, seinem Sohne, dem deutschen Könige Heinrich VI., durch dessen Heirath mit Constantia, der normännischen Erbin, das Königreich Neapel und Sicilien zu verschaffen. So wären die Päpste mit ihrer gegenkaiserlichen Politik von den Hohenstaufen vom Süden wie vom Norden her eingeschlossen gewesen. Der Kaiser Friedrich ertrank beim Kreuzzug in Kleinasien (1190) (eine Volkssage läßt ihn noch im Kiffhäuser-Berg in Thüringen fortleben) und Heinrich, nach blutiger Befestigung in seinem italiänischen Reiche, wider eine normännische Partei, gegen die er auf gräßliche Art wüthete, während er im deutschen Wahlreiche (wie gern hätte er da sein Haus für immer auf dem Thron erblich gemacht!) höchstens nur den Habsüchtigen spielte, hinterließ (1197) einen Knaben, Friedrich, der erst unter Innocenz III. Vormundschaft in Unteritalien zur Regierung kam, dann aber (als sein Oheim Philipp zugleich mit dem Welfen Otto IV. zu Deutschlands Könige gewählt, zu Bamberg blutig fiel) gegen den Welfen auf den deutschen Thron erhoben wurde, 1212, und ihn behauptete.

Dieser Friedrich II., geb. 1194 in Italien, durch Tapferkeit, Verstand und jegliche Herrschertugend leicht

der ausgezeichnetste Kaiser des Mittelalters, kam, eben weil er so groß als hell dachte, in fast unausgesetzte Kämpfe mit den Päpsten und den von diesen aufgereizten Lombarden und Gegenkönigen, die ihm der Papst in Deutschland aufzustellen wußte. In seiner Jugend Mündel eines Papstes, wie Innocenz, erzogen von einem Cardinal, in der Dialectik unterrichtet von einem Sarazenen, mit Sinn für jedes Große, selbst Dichter und Schriftsteller, Meister jeder ritterlichen Uebung, mit seltener Elasticität des Geistes und Vielseitigkeit des Charakters, mußte er wohl ein außerordentlicher Fürst werden. In Deutschland trat Otto IV. bald gegen ihn in den Hintergrund. Er trachtete, es mit Italien zu einem Erbreich zu vereinigen und umzugestalten. Darüber traten die Päpste ihm entgegen und regten die lombardischen Städte gegen ihn auf. Sie waren zu bekämpfen, aber ihr selbständiger Geist nicht mehr zu beugen. Ein verschobener Kreuzzug brachte ihn in den Bann Gregors IX.; der glücklich vollendete Zug ihn nicht heraus, wohl aber that's sein offener Kampf mit dem Papste (Friede von S. Germano).

Seinen neuen Erbstaaten in Italien gab Friedrich ein neues Gesetzbuch, er sorgte für ihren Handel wie für seine Universitäten zu Neapel und Salerno, für Kunstsammlungen und Bibliotheken. Dagegen mußte er seinen Sohn Heinrich, den er als seinen Stellvertreter in Deutschland gelassen hatte, absetzen, weil dieser rathlose Jüngling mit des Vaters Feinden sich verband, schlug die Mailänder bei Cortenuovo 1237, kam aber nochmals in Gregors Bann 1239, und wurde vom Papst Innocenz IV. (dem gewesenen Freund Sinibald Fiesko Graf von Lavagna) nach Lyon vor eine große Versammlung von weltlichen und geistlichen Herrn geladen, sein Vertheidiger Thaddäus von Suessa nicht gehört und der Kaiser verdammt und abgesetzt. Seine deutschen Gegner wählten den thüringer Landgraf Heinrich Raspe, den Schwager der heiligen Landgräfin Elisabeth († 1231 zu Marburg), den aber Friedrichs Sohn, König Konrad (IV.) schlug. Die Einziehung

des Herzogthums Oesterreich als heimgefallenes Lehn nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren aus dem Babenbergischen Hause 1246 mislang ihm eben so sehr als die Bezwingung der Lombarden, die ihm seinen schönen Sohn Enzio gefangen nahmen. Auch sein Freund Peter von Vinea fiel von ihm ab. Endlich starb der Kaiser 1250 zu Fiorenzola in den Armen seines geliebten Sohnes Manfred.

Sein Sohn Konrad IV. hatte es mit einem neuen Gegenkönig in Deutschland, mit Graf Wilhelm von Holland zu thun und starb, wahrscheinlich vergiftet, in Italien 1254 in gleichem Jahre mit Innocenz IV., und wie fast alle diese Fürsten ein traurig gewaltsamer Tod dahin raffte, mußte auch noch des großen Hauses letzter Sprosse, Konradin, als er sein vom Papst an einen französischen Prinzen Karl von Anjou verschenktes Erbe, Neapel und Sicilien, 1268, wieder erobern wollte, auf dem Schaffote zu Neapel bluten. Alles Strafe für jene unselige Verbindung zwischen Deutschland und Italien! —

Zeiten großer Verwirrung und Anarchie (das sogenannte Interregnum) folgten in Deutschland, wo fast nur Ausländer den Königstitel führten, bis der tapfere Graf Rudolph von Habsburg, in Elsaß, Schwaben, im Sund- und Zürichgaue reich begütert, von Deutschlands Fürsten zum Könige gewählt wurde (1273). Geboren 1218, vielleicht Friedrichs II. Pathe, wenigstens von ihm zum Ritter geschlagen, ein hochstattlicher Mann mit gewaltiger Nase (über welche er manchen Spott geduldig ertrug), schlicht im Aeußern wie im Innern, heiter, leutselig, aber auch rasch zufahrend und Gewinn nicht verschmähend, war er eine ächt deutsche Seele, die den Krieg nicht sucht, nicht scheuet, aber jede Fehde nur ehrlich und rühmlich enden kann. Das haben seine Oheime und der Bischof von Basel, der Regensberger Freiherr und der S. Gallener Abt wohl erfahren! Als nun in Deutschland König Wilhelm (von Holland) von den Friesen erschlagen, Alfons von

Castilien zwar gewählt, aber nicht erschienen, und, Richard von Cornwallis mit seinem Gelde und Ansehen verloren und endlich gestorben war, als eine trostlose herrscherlose Zeit Deutschland aufzulösen drohte, das Recht der Stärke das stärkste Recht war: gedachte einer der 7 Erz- und Wahlfürsten, Werner, Erzbischof von Mainz, wie einst Graf Rudolph ihm frei und gut Geleit über den Gotthard gegeben, und einem Leutpriester mit dem Sacramente sein Pferd zum Durchsetzen durch einen Bach gegeben und nicht wieder zurückgenommen habe.

Als ihm der Burggraf von Nürnberg vor Basel seine Wahl zum deutschen König anzeigte, öffnete sich sogleich die Stadt, die er belagerte, und der Bischof rief: Herr Gott, sitz fest auf deinem Thron! Wie nach der Krönung zur Ertheilung der Lehen an die Fürsten das Scepter fehlte, nahm Rudolph, schnell gefaßt, das Crucifix vom Altar, indem das Zeichen der Welterlösung auch wohl das Scepter füglich ersetzen könne. — Er wurde durch seine Popularität ein wahrer Volkskönig. Er konnte im Nothfall an einer Rübe im Felde sich sättigen und sein Wamms selbst flicken. Einen von den Wächtern abgewiesenen Mann ließ er vor sich, jene scheltend, er sei nicht König geworden, um sich einzuschließen. Eine Frau, die ihn für einen Kriegsknecht hielt, schimpfte und besudelte, bestrafte er damit, daß sie vor ihm im Glanze der Majestät jene Schimpfworte wiederholen mußte.

Als König Deutschlands ließ er sich, wie ein Vater des Vaterlandes, die Beruhigung des Reiches — gar manche Raubburg wurde gebrochen, und adelicher wie gemeiner Räuber fand gleichen Strick! — angelegen sein. Vor allem suchte er sich durch Vermählung seiner Söhne und Töchter mit deutschen Fürsten zu verschwägern und dann ein tüchtiges Reichsland zur Verstärkung seiner Hausmacht zu erlangen. Der mächtige Böhmenfürst Ottokar, der Rudolph als König nicht anerkannte, auch vorgeladen nicht erschien und huldigte, wurde der durch eine Heirath gewonnenen österreichischen

Länder verlustig erklärt und geächtet. In der schweren Schlacht auf dem Marchfelde 25. August 1278 verlor der Böhme jene Länder und sein Leben. Böhmen und Mähren blieben Ottokars Sohn Wenzeslav; mit Oesterreich, Steiermark und Krain belehnte der König 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolph. — Mit den Päpsten stand er auf gutem Fuße, er bestätigte ihnen ihren Kirchenstaat, aber zu einem Kaiserkrönungszuge nach Italien hat er keine Zeit gefunden. Ueberdem verglich man Italien einer Löwenhöhle, in welche man wohl viele Fußtapfen hinein, aber wenige herausführen sehe. In den dortigen Streit zwischen kaiserlicher und päpstlicher Partei (Ghibellinen und Welfen) mischte er sich nicht, und lachte, wenn Papst Martin gröblich von ihm und Deutschland sprach. Nur Eines von Vielen gelang ihm nicht, die Erbfolge als deutscher König seinem Sohne Albrecht zuzuwenden. Dagegen hat er sein Haus in Deutschland groß und mächtig gemacht und Deutschland selbst sich wiedergegeben. Er starb 18. Juli 1291 und ruht im Dom zu Speier; die lex animata, wie man von ihm sagte, oder von Andern: der hat Rudolphs Ehrlichkeit nicht!

Auf Rudolph folgte, 1291, Graf Adolph von Nassau, und dann Rudolphs Sohn, der finstere Albrecht, (des vorigen Kaisers Gegner und Besieger bei Gellheim 2. Jan. 1298), der nur auf Mehrung seiner Erbländer bedacht war. Als er aber auch die Landschaften am Vierwaldstättersee, die bisher nur den deutschen Kaiser als Herrn anerkannt, durch böse Vögte zur Unterwerfung unter das Haus Habsburg-Oesterreich zwingen wollte: tagten freie Männer, wie Walter-Fürst von Attinghausen im Land Uri, Arnold an der Halden im Melchthal Unterwaldens, und Werner Stauffacher von Schwytz und 30 andere im Rütli, und jagten endlich mit stürmender Hand die Vögte aus dem Lande. In eigener aber gerechter Sache hatte schon der wackre Tell den Landvogt Geßler aus dem Weg geräumt.

(Nach neueren Untersuchungen gehörten die sogenannten 4 Waldstädte (Schwyz, Uri, Unterwalden und Lucern) zum Aargau, über welchen die Habsburger Landgrafen waren. Kaiser Friedrich II. machte sie von den welfisch gesinnten Habsburgern durch eine Urkunde 1240 unabhängig und zu freien Reichsvogteien, und zum Schutze dieser Freiheit entstand die älteste Eidgenossenschaft, die aber noch Hofrecht und Hörigkeit nicht brach und keine eigenen Gerichtsbarkeiten und Landgemeinden hatte. Nach Rudolphs Tode erneuerten nun die Waldstädte auf Zürichs Betrieb ihren Bund, entzogen sich der Landgrafschaft völlig, rissen Bann und Landgericht an sich und bildeten Landsgemeinden unter Landammännern. König Adolph bestätigte den Freibrief, und selbst Albrecht vertrug sich endlich als Habsburger mit dem neuen Gemeinwesen, ohne daß eine Geßlersermordung und Burgenbrechung vorausgegangen wäre. Ein Tell, ein Zieler oder guter Schütze, der 1354 bei der Rettung eines Kindes aus dem Schächenbach umkam, mag gelebt haben, aber erst von einer patriotischen Nachwelt zum Symbol und Träger schweizerischer Thatkraft und Freiheitsliebe erhoben worden sein.)

Jenen Bruch nun zu rächen, brach Albrecht auf, doch sein eigener Vetter, Johann von Schwaben, schlug ihn todt (1308). Die Schweizer aber schlossen einen engen Bund, und wußten bei Morgarten (1315), Sempach 1386, Näfels 1388, ihre Freiheit gegen Oesterreich wohl zu vertheidigen. Bei Sempach kämpften 1400 roh bewaffnete Bauern (die Kuhmäuler, wie man sie höhnisch nannte) gegen 4000 stahlgepanzerte Ritter. Dort war's, wo Arnold von Winkelried eindringend eine Anzahl der vorgehaltenen Ritterspeere in die Brust drückte, nachdem er gerufen: Ich will euch eine Gasse machen, sorget für mein Weib und meine Kinder, gedenket meines Geschlechts! Ueber seine Leiche drangen die Harste der Eidgenossen pfeilschnell mit ihren Hellebarden und Morgensternen in die Adelskette und würgten gräßlich. Mit ihrem Erzherzog Leopold sanken 650 gekrönte Helme, der Schweizer fielen nur 200.

Heinrich VII. (1308—1313), vorher Graf von Luxemburg, brachte als deutſcher König Böhmen an ſein Haus, und ſtarb (vergiftet?) in Italien. Zwiſchen Friedrich von Oeſterreich und Ludwig von Bayern, (durch ſeine Mutter Mechtild, Rudolphs von Habsburg Enkel, wie Friedrich durch ſeinen Vater Albrecht) ehemaligen Freunden, von zwei Parteien zu gleicher Zeit gewählt, entſchied das Schwert, und erſterer erlag bei Mühldorf 28. Sept. 1322, am 50ſten Jahrstage von Rudolphs Krönung, ſeinem großen Feind und edeln Gegner, und wurde nun auf Schloß Trausnitz gefangen gehalten; ja er kehrte freiwillig in jene Haft zurück, als er die Bedingungen ſeiner Freilaſſung nicht erfüllen konnte. Endlich ließ Ludwig, der einen ſchlimmern Feind gefunden hatte, den Vetter frei, und, wenn auch eine gemeinſchaftliche Regierung nicht verwirklicht wurde, ihm doch den Königstitel bis an ſeinen Tod (1330).

Der päpſtliche Stuhl hatte ſich nach des wilden Hierarchen Bonifaz VIII. ſchwerem Tode (ihn hatte Philipp IV. von Frankreich (1285—1314) nach langem Streite in Rom ſelbſt 1303 gefangen nehmen laſſen, und in Verzweiflung war der geſtorben, der in ſeinem Hochmuth wechſelnd Papſtornat mit doppelter Krone und Kaiſermantel getragen) nach Frankreich verlegen (1305) und in Avignon ſeinen Sitz nehmen müſſen (bis 1376). Der Franzoſe Clemens V. war Philipps Creatur. Johann XXII. (1316 — 1334) hatte ſich als Schiedsrichter in den Streit der Gegenkönige gemiſcht, und ſuchte Frankreichs Könige die deutſche Krone zu verſchaffen. Auch hörte er die Klagen der deutſchen Fürſten über Ludwigs mitunter ſehr eigenmächtige Ländererwerbungen (wie ein Stück von Bayern, wie Brandenburg, Tirol u. ſ. w.) bereitwillig an. Als Ludwig auf ſein Ermahnen, die Krone bis zur päpſtlichen Entſcheidung niederzulegen, natürlich nichts gab, ſogar des Papſtes Gegner in Italien unterſtützte, ſprach Johann Bann und Interdict aus (1324), wogegen Ludwig muthig an ein allgemeines

Concilium appellirte, und bald nachher den Papst als Erzketzer absetzen und im Bild verbrennen, sich aber von excommunicirten Bischöfen zu Mailand oder Monza die eiserne und zu Rom die Kaiserkrone 1328 geben und Nicolaus V. wählen ließ.

Doch nahm mit Johanns Tode (der 90jährige Papst hatte 20 Millionen zusammengescharrt) die Opposition nicht ab, und wenn auch die deutschen Fürsten im Kurverein zu Rense den päpstlichen Anmaßungen (1338) entgegentraten und selbst Geistliche und Mönche für Ludwig sprachen und schrieben, dieser sich selbst zur Ablegung eines recht frommen Glaubensbekenntnisses, zu schweren Demüthigungen verstand, und sogar an Abtretung der Krone dachte: so bildete sich doch endlich eine solche Gegenpartei durch Papst Clemens VI. (1342) und dessen Bannstrahl und die unzufriedenen deutschen Fürsten, daß Markgraf Karl von Mähren (des unruhigen Böhmen-Königs Johann Sohn) statt Ludwigs zum deutschen König gewählt wurde (1346). Doch würde dieser furchtsame Fürst nie durchgedrungen sein, wenn Ludwig nicht (11. Oct. 1347) auf der Jagd vom Schlag getroffen gestorben wäre. Er nahm außer großen Verdiensten um Bayern den Ruhm mit, der päpstlichen Hierarchie mit Kraft und Erfolg entgegengekämpft zu haben. Um die Zeit seines Todes kam eine furchtbare Pest, unter dem Namen des schwarzen Todes, auch nach Deutschland; ursprünglich von Asien ausgehend, durchzog sie in wenigen Jahren fast ganz Europa, und raffte Millionen Menschen hin. Die Flagellanten konnten sie nicht hinwegbeten und geißeln!

Karl IV. (1346—78) dem die bayerische Partei in Günther von Schwarzburg einen Gegenkönig gab, welcher aber bald starb, fügte und schmiegte sich lieber in jedes Verhältniß, und liebte außer seinem Böhmen, dem er in Prag die erste deutsche Universität verlieh (1349), nichts als das Geld, für welches ihm alles feil war. Uebrigens bestimmte sein erstes deutsches Reichsgrundgesetz mit der goldenen Bulle oder Siegelkapsel, wo und wie und von welchen 7 Reichsfürsten

Deutschlands der deutsche König und römische Kaiser gewählt werden sollte.

„Wie der Fuchs zum Hühnerhause" schlich er nach Italien, um sich die Kaiserkrone zu holen; verkaufte dort wichtige Reichsrechte und konnte auch Beschimpfung ertragen, wenn sie nur Geld einbrachte; daher ihn Spätere den Stiefvater des Reichs genannt haben. Für Geld machte er die ersten Standeserhöhungen und Adelsbriefe; für seine Böhmen aber war er ein rechter Vater und Mehrer des Reichs, indem er nicht nur Brandenburg, die Lausitzen und die Oberpfalz erwarb, sondern für Handel, Gewerb und Bergwerk, überhaupt für die Blüthe seines Erblandes trefflicher als einer der Luxemburger sorgte.

Noch trauriger regierte Wenzeslaus (1378—1410, † 1419), sein Sohn, dem man im Pfalzgraf Ruprecht, und nach dessen Tode (1410), in Sigmund von Ungarn (1410—1437), Wenzels Bruder, und in Jobst von Mähren, zu gleicher Zeit zwei Gegenkönige gab, während eben auch drei Päpste auf einmal die Christenheit mit ihren Zänkereien erfüllten.

Unter dieser 3getheilten Herrschaft, besonders unter dem indolent-genialen Wenzel, brach das Faustrecht mit allen seinen Gräueln wieder los, bildeten sich eine Menge Rittergesellschaften auf Kosten der allgemeinen Ruhe, denen wieder die Städte nothgedrungen Bündnisse entgegenstellten. Nicht einmal für Böhmen, welches er selten verließ (weil das Prager Bier und die Frauen ihn nicht fortließen, sagte man), war seine Regierung heilsam. Man denke an die Ermordung Johanns von Pomuk, die Folterungen Anderer, die Mishandlung der Prager Universität (die Leipzig 1409 zu gute kam). Als man ihm einen Zettel mit den Worten hinlegte: **Wenceslae alter Nero**; schrieb er hinzu: **Si non fui adhuc ero!** Sein eigener Bruder Sigmund nahm ihn einmal gefangen.

Dem Unheil mit den drei Gegenpäpsten, die sich nicht nur trotz ihrer Infallibilität verketzerten und ver-

fluchten, suchte endlich eine allgemeine Kirchenversammlung zu Costnitz, welche Sigmund 1415 berief, zu steuern, nachdem auf einem Concil zu Pisa 1409 zwar schon 2 Päpste abgesetzt und ein neuer gewählt wurden, aber jene auch sich nicht verdrängen ließen. Doch selbst hier, wo wirklich alle 3 Päpste abgesetzt wurden, beging man den Fehler, statt vor allem zu der längst besprochenen Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern zu schreiten, erst wieder einen Papst (Martin V.) zu wählen, der nun durch schlaue Concessionen und Verhandlungen mit den einzelnen Nationen, die das Concilium bildeten, eine Reformation fast gänzlich umging.

Dagegen wurde die Lehre des Prager Doctor Huß von Hussinetz und Jakobs von Mies, vom Abendmahl unter beiderlei Gestalt, sowie gegen den päpstlichen Supremat und die weltlichen Schätze der Geistlichkeit nicht nur verdammt, sondern auch ihr Urheber Huß sogar, ob er gleich unter Kaiser Sigmunds Geleite gekommen war, mit seinem Freunde Hieronymus von Prag verbrannt (1415 und 1416).

So starben zwei kühne Männer, die wenigstens noch eine Ueberzeugung hatten, an welche sie ihr Leben setzen konnten; aber an der Flamme ihrer Scheiterhaufen entzündete sich auch die Fackel des furchtbaren Hussitenkrieges (1419 — 1433), indem die vielen als Ketzer gebannten Anhänger der neuen, eigentlich durch den berühmten Oxforder Theologen, Johann Wikliff, zuerst gepredigten Lehre, zu den Waffen griffen, das Prager Rathhaus stürmten, 30. Juli 1419, 14 Senatoren aus den Fenstern in die aufgerichteten Speere stürzten, Sigmund als König absetzten, und die Güter der Geistlichen und Landherren von der Gegenpartei verheerten.

Ein Kreuzheer, vom Kaiser gegen sie geführt, richtete nichts aus, und der päpstliche Legat verlor Hut und Kreuzbulle auf seiner Flucht. Ihr schwarzes fürchterliches Fußvolk schlug nicht allein alle Feinde in Böhmen, (man sah Hussiten, die mit ihrem eisenbeschla-

genen Flegel 28 Feinde in einer Minute erlegten!) sondern fiel von da, als ihrem gelobten Lande, sengend und mordend in das benachbarte Schlesien, Bayern, Franken, Meissen (die Länder der Philister, Moabiter, Kananiter u. s. w., wie sie sie nannten) ein, und führte unter seinem Ziska (der sich Johann Ziska vom Kelche, Hauptmann der Taboriten in der Hoffnung Gottes nannte) und den Procopen diesen ersten deutschen Religionskrieg mit einer Wuth und Begeisterung, die nur solchen Kriegen eigen zu sein pflegt. Außer den Taboriten gab es auch Horebiten unter Hinko von Krussina u. a. Parteien. Sie schlugen in der That alle Heere, die gegen sie geführt wurden, und plünderten Hunderte von Städten, Tausende von Dörfern und Schlössern völlig aus. Unabsehbar waren die Wagenreihen, auf welchen sie ihre Beute heimwärts führten. Ziska, endlich auf beiden Augen blind, war doch der umsichtigste Führer. Er soll vor seinem Tode verordnet haben, daß seine Haut über eine Trommel gespannt werde, damit auch noch in dieser Form die Seinigen ihm folgen möchten.

Endlich zerfielen die Hussiten in Parteien, von denen die gemäßigtern, die Calixtiner, unter Widerspruch der heftigeren Taboriten und Orphaniten, aber auch unter Widerspruch Eugens IV., der von gebannten Ketzern, ja vom Concil überhaupt gar nichts wissen wollte, das neue von Sigmund 1431 berufene Concil zu Basel beschickten (1433). So kam es endlich zu den sogenannten Prager Compactaten, wodurch die Calixtiner den Kelch und einige andere Foderungen zugestanden erhielten. Darüber zerfielen sie aber mit der Prager Partei, schlugen sie jedoch bei Prag und Böhmischbrod, wo die Procope fielen. Sigmund hatte Recht, die Böhmen können nur durch sich selbst besiegt werden (Ajax fiel durch Ajax Kraft!). Endlich fügten sich die Andern auch, und Sigmund, der unterdeß 1433, aber nicht auf die ehrenvollste Weise, die Kaiserkrone in Rom erhalten hatte, wurde wieder als König Böhmens anerkannt. — Uebrigens brachts auch das Baseler Concil keine eigent-

liche Reformation zu Stande, (höchstens Abschaffung der Concubinen, des Narrenfestes, der Schmausereien und Jahrmärkte in den Kirchen, und der päpstlichen Palliengelder) sondern führte nur den schon auf dem Concilium zu Pisa 1409 und Costnitz aufgekommenen Grundsatz durch, daß ein allgemeines Concilium über dem Papste stehe, und ihn richten könne. Sigmund starb nach einem vielbewegten Leben 9. Dec. 1437, der letzte Luxemburger; er nahm die große Lehre mit ins Grab, daß äußere Gewalt der Macht des Geistes nicht gewachsen sei, und daß Fortschritte in der Geistigen Welt sich nur zweckmäßig leiten, nicht aber unterdrücken lassen.

Die Regierung seines Schwiegersohnes Albrecht von Oesterreich als deutschen Königs (er besaß auch Ungarn und Böhmen) war zu kurz (1438—1439), als daß sich mehr als sein guter Wille hätte zeigen können. Unterthanenliebe sei der Fürsten sicherste Leibwache, war seine Rede. Die Juden aber, „des Reiches Kammerknechte", verfolgte er sehr. Friedrichs IV. lange (1440—1493) Regierung ist weniger wichtig, als das, was während derselben in andern Reichen geschah. Man kann sagen, daß der schläfrige Herr mehr vegetirte als regierte; ihm entriß Aeneas Sylvius in den Wiener Compactaten, was das Basler Concil über den Papst gewonnen; er wurde kaum mit seinen Wienern fertig, geschweige mit Deutschland, und kräftigern Nachbarn, wie Podiebrad, Corvinus, Karl dem Kühnen und einer sich mächtig umgestaltenden Zeit. Dafür trieb er Astrologie, Alchemie, Botanik und starb 19. Aug. 1493 mit dem zweideutigen Verdienst, einen ihm völlig unähnlichen Sohn (den bereits zum römischen König 1486 erwählten Erzherzog Maximilian) hinterlassen zu haben. —

Was hieher aus der Geschichte einzelner Staaten gehören dürfte, mag folgendes sein. In Frankreich herrschten die Capetinger von 987 bis 1328. Unter diesen Königen zeichnen sich Ludwig VI. (1108—1137) durch Erhebung des Bürgerstandes zur höheren Freiheit, Ludwig VII. (1137—1180) durch den von

Bernhard Abt von Clairvaux betriebenen 2ten Kreuzzug, während dessen Abt Suger von S. Denys für ihn die Regentschaft führte, Philipp August (1180 bis 1223) gleichfalls durch einen Kreuzzug und durch die ersten Schritte zur erblichen und unumschränkten Königsgewalt, den Albigenserkreuzzug, durch die Stiftung der Universität Paris, durch Einziehung mancher großen Lehen, und die Errichtung der Pairswürde aus. In seine Zeit fällt die Blüthe der provençalischen Poesie und Minnehöfe; beginnen die Appellationen von den Gerichtshöfen der Vasallen an den königlichen.

Ludwig IX. oder der Heilige (1226—1270) ist ausser durch seine Kreuzzüge auch durch seine Landfriedensgebote, Gesetzbücher und Begründung der Freiheiten der französischen (gallicanischen) Kirche, und Philipp IV. (der Schöne 1285—1314) durch seinen siegreichen Kampf mit der Hierarchie, (Päpste in Frankreich) durch die eigennützige Aufhebung des Templerordens, nach dessen Schätzen er lüstern war und dessen Großmeister Molay 1314 verbrannt wurde, durch die Zuziehung der Bürger (tiers état) zu den états généraux (Allgemeinen Ständen des Reichs) wichtig. Mit seinen sich schnell folgenden 3 Söhnen Ludwig X, Philipp V., und Karl IV. endete 1328 der directe Capetingische Mannsstamm.

Hatten diese Capetinger im Innern die Macht der Großen immer mehr gebrochen, so stürzte die neue Dynastie aus der Seitenlinie Valois (1328—1589) das Reich in Kriege mit England. Denn Eduard III. machte als Schwestersohn Karls IV. nähere Thronansprüche als Philipp VI. von Valois (1328 — 1350) der Sohn des Bruders Philipps IV.; dem aber das sogenannte Salische Gesetz entgegenstehen sollte, welches Nachfolge der Weiber und der Verwandten von weiblicher Seite zu verbieten schien. Eduard besiegte Philipp VI. bei Sluys 1340, und bei Crecy 1346 durch den schwarzen Prinzen von Wales (dort blieb auch der blinde König Johann von Böhmen); Calais, der Schlüssel von Frankreich, kam damals auf 2 Jahrhunderte in

Englands Hände. Bei Maupertuis (1356) wurde sogar der neue König Johann der Gute (1350—64) Gefangener der Engländer, während in Paris durch König Karl von Navarra und Marcel, den Handelsvorstand, eine Revolution ausbrach. Unter den französischen Rittern zeichnete sich damals Bertrand du Guesclin, † 1380, am meisten aus.

Noch unglücklicher war Johann's Enkel, König Karl VI. (1380 — 1422), der durch eine Maskerade, wo er in Brand gerieth, wahnsinnig wurde, und damit blutigen Zwist über die Regentschaft für ihn zwischen den großen Reichsvasallen, den Herzogen von Burgund und Orleans, veranlaßte. Während er selbst mit den (angeblich für ihn erfundenen) Spielkarten sich unterhielt, wüthete der Mord an seinem Hofe, und der Feind aus England in dem Lande. Heinrich V. von England (aus einem liederlichen Kronprinzen ein tüchtiger Fürst geworden), gewann die Schlacht bei Azincourt (1415), und setzte in Paris sein Söhnchen (Heinrich VI.) auf den Thron. Eine Provinz nach der andern ging an England über; und der Dauphin Karl (VII.), der an seinem kleinen Hofe zu Chinon und Bourges mit seiner geliebten Agnes Sorelle tändelte, während Dunois, der tapfere Bastard des Herzogs von Orleans, die Ritter Saintrailles, La Hire u. A. bei Karls Unthätigkeit nichts ausrichten konnten, verlor den Muth.

Eben sollte Orleans, der Schlüssel zum ganzen südlichen Frankreich, fallen, als sich (1429) aus Dom Remy ein Bauernmädchen, Johanna d'Arc, an Karls VII. Hofe zeigte, und versprach, Orleans zu entsetzen, Karln in Rheims zu krönen, und Frankreich zu erretten, denn so sei ihr's vom Himmel aufgetragen. Ein Wunder schien es in der höchsten Noth, wo man am liebsten an Wunder glaubt. Genug, man faßte Muth (und dieß war der Talisman); der Entsatz von Orleans gelang, weil die Engländer mit dem Teufel zu fechten glaubten, und den Muth verloren. Karl VII. wurde gekrönt, und das englische Heer geschlagen. Zwar

wurde die schwärmerische Johanna von den Burgundern gefangen, und auf Betrieb des Bischofs Cauchon von den Engländern zu Rouen als Hexe verbrannt (1431); allein die Engländer verloren doch, bis auf Calais, ganz Frankreich wieder. Es steht das Urtheil über jenes Heldenmädchen noch nicht fest, jedoch ist glaublich, und aus den noch vorhandenen Acten ihres Processes höchst wahrscheinlich, daß sie an die ihr gewordenen Engel- und Heiligenerscheinungen und höhere Mission selbst geglaubt habe, und höchstens eine Betrogene, aber keine Betrügerin und schlechte Dirne gewesen sei.

In dieser Zeit hatten sich die Herzoge von Burgund immer mehr bereichert. König Johann der Gute hatte 1363 dies große Kronlehen seinem dritten Sohne Philipp dem Kühnen verliehen, dem dann Johann der Unerschrockene bis 1419 und Philipp der Gütige—1467 folgten. Der letzte Herzog Karl der Kühne, besaß außer seinem Reichslehen noch die Franche Comté und den größten Theil der nachherigen Niederlande (Stücke des ehemaligen großen Lothringens). Karls Hof zu Arras oder Brüssel war damals der glänzendste Europas. Bei den Festen zu Besançon und Lille sah man den ersten Fackeltanz und Darstellungen und Aufzüge, welche an die Sagen von der Tafelrunde und Amadis von Gallien erinnerten, Pasteten, in welchen sich die Musikanten befanden, den Fasan, auf welchem man die Befreiung der christlichen Kirche, die als schöne Jungfrau auf einem Elephanten geritten kam und Hülfe suchte, von den Türken beschwor. Der Orden des goldnen Vließes wurde 1430 gestiftet, hindeutend auf die Reichthümer, die aus den Fabriken (besonders in Wolle) dem Staat erwuchsen.

Schon unterhandelte Karl der Kühne mit Deutschlands Friedrich IV. um den Königstitel, als dieser zuvor für seinen Sohn, den ritterlichen Erzherzog Maximilian, die Hand Marias, der einzigen Erbtochter Karls, begehrte. Darüber brach Friedrich, von Frankreichs Ludwig XI. verhetzt, ab. Als aber der stolze

Karl in einem unglücklichen Kriege gegen die Schweizer, denen Ludwig Hülfe zugesagt, durch die blutigen Tage von Granson und Murten 1476, (wie furchtbar dröhnten ihm die Hörner der Schweizer, der sogenannte Stier von Uri, die Kuh von Unterwalden, Rache für die eidwidrig ermordeten Vertheidiger Gransons zu! 1476), um seinen Kriegsruhm und durch die Schlacht vor Nancy (denn Lothringen unterbrach noch seine schöne Länderreihe) auch um das Leben kam (1477): nahm zwar der König Ludwig XI. von Frankreich die Reichslehen Karls und mehr noch weg, konnte jedoch nicht verhüten, daß nicht Maria, die er für seinen eigenen Dauphin wünschte, ihrem Maximilian die Hand, und damit die übrigen Burgundischen Länder gab. Aber es sollte eine verhängnißvolle Erwerbung für das Haus Habsburg in Oesterreich gewesen sein!

Ludwig XI. 1461—1483 war der schlaueste und despotischste Fürst seiner Zeit, der nur mit den schlechtesten Menschen umgeben, jedes Mittel zum Zwecke — Macht- und Ländervergrößerung — anwendete, mit seinen Großen und Nachbarn, besonders Karln von Burgund, in ewigen Händeln lag, und deren Unterthanen aufreizte. Mit Maximilian von Oesterreich, gegen den er die Niederländer aufgehetzt, nachdem ihn dieser bei Guinegate geschlagen, machte er den Frieden von Arras, kurz vor seinem eigenen Tode, gegen den weder Gebete und Reliquien, noch Wahrsager und Astrologen hatten schützen können. Man konnte zuletzt nichts Elenderes sehen, als diesen tückischen Despoten in seinem mit Fußangeln und Fallen umlegten, scharf bewachten, mit eisernen Käfigen für die darin verhungernden Gefangenen geschmückten Schloß Plessis les Tours!

In England war 1154 auf die Normannische Dynastie mit Heinrich II. das Haus Plantagenet-*)

*) Von einer Ginsterpflanze (in Franken Besenblume genannt), welche Gottfried von Anjou auf den Helm steckte, hatte diese Linie Anjou ihren Namen. Gottfried († 1150) hatte Mathilden, Tochter und Erbin des 1135 gestorbenen Heinrichs I. von England, zur Gemahlin und Heinrich II. († 1189) zum Sohn.

Anjou gefolgt. Heinrich beſaß in Frankreich als Vaſall die Normandie, Aquitanien und Poitou und die Grafſchaften Anjou, Touraine und Maine. Sehr ſtreng gegen ſeine Unterthanen, auch gegen die Geiſtlichkeit, ließ er den unbeugſamen Erzbiſchof Thomas Becket von Canterbury ermorden (1170) und erwarb Bretagne und Irland. Selbſt mit ſeinen Söhnen, die er ſehr willkührlich behandelte, und dabei mit der ſchönen Roſamunde Clifford (neben ſeiner gefangen geſetzten Gemahlin) lebte, mußte er Krieg führen. Das Gelübde eines Kreuzzuges konnte erſt nach ſeinem Tode (1189) Richard (Löwenherz) für ihn erfüllen, der bisher als Ritter und Troubadour abenteuernd herumgezogen war. Während dieſes Kreuzzugs zeigte er mehr den unbezwinglichen Klopffechter, als den großen für ſeine Aufgabe begeiſterten Heerkönig, und verſchmähete es, Jeruſalem auch nur von Weitem ſehen zu wollen. Zur Rückkehr vermochte ihn die Treuloſigkeit Philipps von Frankreich, der früher heimgekehrt, Richards Bruder, Johann ohne Land bei dem Verſuche unterſtützte, ſich der engliſchen Krone zu bemächtigen. Daß er, der Gefangene des von ihm beleidigten Oeſterreichers (ſ. oben S. 202) vom treuen Minſtrel Blondel geſucht und entdeckt worden ſei, mag bloße Sage ſein.

Jener ſchlechte Bruder, Johann, kam nach Richards Tode vorm Schloß Chaluz 1199 wirklich, doch unrechtmäßig, zum Thron, verlor einen Theil ſeiner Lehen an Philipp und zerfiel mit Innocenz III., der ihn mit dem Banne und England mit dem Interdict belegte. Philipp ſollte die Sentenz executiren. Da fügte ſich Johann, unterwarf ſich der Kirche, focht jedoch unglücklich gegen Philipp. Aber ſeine eigenen Großen zwangen ihn mit Gewalt 19. Juni 1215 zur Unterſchrift einer Urkunde der engliſchen Freiheiten (magna charta) aller Stände und jedes Einzelnen gegen ſeine verfaſſungswidrige Willkühr. Im Kriege mit Philipp ſtarb er 1216, im Glücke frevelnd, im Unglück niederträchtig. Er müſſe ſelbſt die Hölle verunreinigt haben, ſchreibt ein Zeitgenoſſe.

Gegen Heinrichs III. Druck 1216—72 brachen Bürgerkriege aus und hob sich die Baronenaristokratie. Da erschienen zum erstenmale und um 1283 noch feierlicher Städte-Deputirte im Parlament. Unter seinem Sohne Eduard 1273—1307 wurde Wales unterworfen. Bald bildete sich die Regel aus daß die Krone keine Schatzung und Steuer erheben dürfe ohne Einwilligung des Parlaments. Unter ihm lebte auch der größte Gelehrte seiner Zeit, Roger Baco, und ein Jahrhundert später Joh. Wikliffe zu Oxford † 1389. — Unter den folgenden kräftigeren Königen kam es zu jenen langdauernden Kriegen mit Frankreich über die dortige Erbfolge, in denen Heinrich V. und VI. sich schon Könige Frankreichs nennen konnten.

Auf die bereits angeführten Kämpfe mit Frankreich folgten bald innere; indem zwei große Häuser, York und Lancaster (die weiße und die rothe Rose) seit 1453 sich über den Besitz der Krone blutig stritten. Eine Heirath Heinrichs VII. (1485—1509) beendete den schweren, fast 50jährigen Streit, in welchem fast 80 Personen des königlichen Hauses und ein großer Theil des Adels fielen. — Diese neue Dynastie 1485—1603 hieß Tudor. — In Schottland herrschte seit 1371 das Haus Stuart, das unglücklichste, was je regiert hat.

Zerstückelter als je erscheint Italien. Neapel und Sicilien, der Hohenstaufen Erbland, schmachtete unter Karls von Anjou Drucke. Ihm, dem so unähnlichen Bruder Ludwigs IX. des Heiligen, dem durch und durch gefühllosen Egoisten, hatte endlich nach dem Untergang der deutschen Könige aus dem Hohenstaufenhause Innocenz IV., dann Clemens IV., diese schönen Länder verschachert. Für den wahren Erben, den Knaben Konradin, hatte indeß sein Oheim Manfred anfangs die Regentschaft geführt, dann sich selbst zum König aufgeschwungen. Aber Karl, vom Papst gekrönt und belehnt, bekämpfte Manfred glücklich und eroberte das Reich, und wüthete — ein Teufel im Paradies — gegen die Ueberbleibsel des Hauses und dessen Freunde auf das schrecklichste. Eben so erlag der Jüngling

Konradin, der aus Deutschland herbeizog, sein Erbe zurück zu gewinnen, 23. August 1268 bei Tagliacozzo, und blutete bald darauf mit seinem Freunde, Friedrich von Baden, auf dem Schaffote zu Neapel.

Dies- und jenseits des Pharus seufzte man über Karls schweren Druck, und um nicht vor dem Lyoner Concil 1274 verklagt zu werden, ließ er den großen Theologen Thomas von Aquino vergiften. Aber die Gerichte des Herrn blieben ihm und seinen frevelnden Franzosen nicht aus. Zu Ostern 1282 brach in Palermo die lang verhaltene Wuth der Sicilianer, bei Gelegenheit einer gegen eine Sicilianerin begangenen französischen Unverschämtheit, in eine Massacre (Sicilianische Vesper) der Verhaßten aus, welche sich bald über die ganze Insel verbreitete, der nun auf Betrieb des thätigen Unterhändlers Johann von Procida, Peter von Aragonien, siegreich und die Insel behauptend, gegen Karln zu Hülfe kam. In Unteritalien mislang der Aufstand, und das Haus Anjou behauptete sich, freilich unter schweren Stürmen, bis 1458, (wo das Haus Aragonien auch in den Besitz von Neapel kam), in diesem Reiche und verzweigte sich sogar durch glückliche Verschwägerungen auf den Thron von Ungarn 1308.

Im Kirchenstaate war Rom endlich von den kaiserlichen Statthaltern durch die Päpste befreit, ein Cardinalcollegium und (1300) von Bonifaz das große Jubeljahr mit dem allgemeinen Ablaß eingeführt worden, den sich gegen 200,000 Pilger holten und so reiche Gaben zurückließen, daß 2 Priester wochenlang beschäftigt waren, sie vom Altare wegzunehmen. Diese Jubeljahre wiederholten sich später ihrer Einträglichkeit wegen alle 50 oder 33 Jahre, ja die Päpste verkauften auch wohl die Dispensation von ihrem Besuche durch ihre Stationarier, die wenigstens das Reisegeld eincassirten.

Desto mehr empfanden die faulen Römer die Abwesenheit der Päpste in Frankreich zu Avignon seit 1305. Die großen Adelsgeschlechter der Colonna und Ursini bekämpften sich; ja es warf sich sogar (1347

bis 1354) ein Notarius, Cola di Rienzi, nach Vertreibung des Adels zum „Ritter vom heiligen Geist, Befreier der Stadt, Eiferer für das Wohl Italiens und Tribunus Augustus" auf, indem der tolle Schwindler mit der republikanischen Form Rom auch die Größe der alten Zeit wiedergeben wollte. Endlich fiel er durch das Volk selbst, das zur Besonnenheit zurückgekommen war.

Die Zeit des rechten Hildebrandisirens war aber doch vorüber; die Uebertreibungen eines Johann XXII. gegen Ludwig den Bayer hatten selbst bei den so treuen Franziskanern Widerspruch gefunden. Der Aufenthalt der Päpste in Avignon, das darauf folgende Schisma zwischen Päpsten in Frankreich und in Rom, die Concilien, welche sich zu Richtern der Päpste aufwarfen, also über dieselben stellten, die Lehren eines Wikliffe und Huß, minderten das päpstliche Oberansehen immer mehr.

Im obern Italien stritten sich selbst noch lange nach dem Untergange des Hohenstaufenhauses, fast in jeder einzelnen Stadt die Welfen und Ghibellinen herum, die man endlich gar von zwei Brüdern, Welf und Gibel, ableitete. Aber bald wußten auch einzelne Familien sich das höchste Ansehen in diesen Städten zu verschaffen. So die Visconti in Mailand, deren einem, Johann Galeazzo, der deutsche König Wenzeslaus das Herzogthum über Mailand, wozu schon 22 andere Städte gehörten, verkaufte. Als sein Mannsstamm 1447 ausstarb, schwang sich sein Schwiegersohn, Franz Sforza, vom Feldherrn zum Herzog empor, dessen Vater ein Bauer gewesen sein soll, den muntere Soldaten von dem Acker weglockten. Dieser stellte es damals auf den Zufall: Bleibt die Hacke in dem Baum hängen, zieh ich mit euch! und so geschahs. Er wurde ein kühner Bandenführer (Condottiere) und nannte sich Sforza (Stärke).

Einen andern Ursprung nahm das berühmte Haus Medici zu Florenz. Die Pillen im Wappen, wie

ihr Name, mögen auf einen Arzt als Ahnherrn deuten. Sie hatten ſich allmählig zu einem der erſten und reichſten Wechſelhäuſer der Welt emporgeſchwungen, genoſſen aber auch durch ihre Klugheit in politiſchen Dingen das höchſte Vertrauen, und verwalteten die bedeutendſten Aemter. Coſimo (geb. 1388) hatte 128 Handelshäuſer und Comptore in 3 Erdtheilen. Er ehrte die republikaniſchen Formen wie Perikles, ſtand aber auch wie jener eigentlich dem Staate vor. Als ſeine Gegner ihn verbannten 1433, mußte man ihn ehrenvoll zurückrufen. Er ſuchte Florenz durch Verbindung mit Sforza zum leitenden Staat Oberitaliens zu machen, ſein Palaſt wurde von Geſandtſchaften nicht leer. Wie Perikles ſuchte er ſeinen kleinen Staat groß und berühmt zu machen auch durch Kunſt und Wiſſenſchaft. Er ließ herrliche Paläſte, Kirchen, Klöſter bauen, ſammelte die Künſtler und Gelehrten um ſich, kaufte die ſeltenſten Handſchriften für ſeine Bibliotheken, und ſchuf eine platoniſche Akademie († 1464). Sein Enkel, Lorenzo, gab zwar den Handel, aber nicht den politiſchen Einfluß auf, behauptete ſich auch in der Verſchwörung der Pazzi (1478) gegen ihn. Aber er ariſtokratiſirte ſchon die Verfaſſung und bereitete damit das Herzogthum vor, welches 1530 einem ſeiner Nachfolger zu Theil wurde. Auch er war Mäcen der Künſtler und Gelehrten; doch die freudige Blüthe ſeines Geſchlechts nahm ab, wenn auch bald 2 Päpſte, wie Leo X. und Clemens VII., dieſem angehörten.

In Mantua ſchwangen ſich die Gonzaga, in Ferrara und Modena die Eſte empor. In Venedig und Genua blieb die Republik unter Dogen; der Handel war Seele beider Staaten. Aus deutſchem Hauſe ſtammend, hoben ſich die Grafen von Savoien.

In Spanien hatten ſich allmählig aus den einzelnen chriſtlichen Staaten zwei größere Königreiche, Aragonien, von dem Majorka, Sicilien und Sardinien 1326 wieder abhingen, und Kaſtilien, unter eigenen Königen gebildet, während das arabiſche Chalifat im Süden eine Provinz nach der andern verlor. Ohnehin

zerfiel letzteres schon in eine Menge kleinere maurische Staaten oder Königreiche, wie Cordova, Toledo, Valencia, Sevilla, Granada. Die Alhameridischen Herrscher bekamen bald keine Hülfe aus Afrika mehr, nachdem Jussufs letzter Versuch mit Hülfe von Marokko, Tunis und Tlemesen 1340 in der Schlacht am Salado durch die Könige von Kastilien, Navarra und Portugal vereitelt worden war. Aber nur die Macht der Mauren hatte die christlichen Könige in Freundschaft erhalten. Von da an innerer Krieg, so daß die Barone 1287 das Insurrectionsrecht gegen die Krone erhielten, und der Kastilische Pedro der Grausame 1350—1369 sich sogar mit den Mauren gegen Aragon verbinden konnte. Darüber mischten sich Fremde, wie du Guesclin und der schwarze Prinz in diese Kriege, und die Macht der Stände wurde immer bedeutender; ja schon längst hatten die Aragonier jedem neuen Könige gesagt: Wir, die wir so gut sind, als Ihr, machen Euch zu unserm Könige, auf daß ihr uns schützet und die Gesetze achtet; wo nicht, nicht!

Die Vermählung Ferdinands des Katholischen von Aragonien, eines eben so schlauen als kriegerischen Staatsmannes und Fürsten, mit der edeln Isabella von Kastilien (1469) leitete endlich die Vereinigung beider Staaten ein, wenn sie auch völlig erst 1516 statt fand. Große Verdienste um das Land hatte der weise Minister Ximenez. Aber schon wurde auch 1484 eine königliche Inquisition in Spanien eingeführt, und dadurch der große Charakter des Volkes immer mehr verdüstert und eingeschüchtert. Endlich ging auch 1492 das Königreich Granada aus mohammedanischen in christliche Hände über, und zu gleicher Zeit wurde Amerika entdeckt.

Die Grafschaft Portugal wurde erst 1139 nach der Schlacht bei Durique ein Königreich und 1253 Algarbien dazu erworben. Lissabon wurde 1147 den Mauren mit Hülfe von Kreuzfahrern entrissen. Die Cortes oder Stände bildeten sich durch Geistlichkeit, Adel u. bald auch Städte. Eine recht segensreiche Regierung

war die des Dionysius (Diniz) des Gerechten 1279 bis 1325, des Gründers der Universität Lissabon (Coimbra). Unter ihm hob sich der dritte Stand, nahm Handel und Schifffahrt, Kunst und Wissenschaft zu, reifte Portugal zu einer welthistorischen Rolle. Sein Enkel Pedro ist durch seine romantische Liebe zur unglücklichen Inez de Castro bekannt. Mit seinem Sohn Ferdinand erlosch 1383 der burgundische Königsstamm, und begann der unächte (bis 1580) mit Johann I., Ferdinands unehelichem, aber trefflichem Bruder.

Diese neue Linie zeichnete sich durch die Eroberungen von Ceuta und Tanger in Afrika und durch See-Entdeckungen aus, die des Handels wegen, worauf des Landes Lage schon hinwies, unternommen wurden. Vor allem galt es dem reichen Ostindien, wohin man, um diesen Handel den Venetianern und Genuesen zu entreißen, gern einen Seeweg gefunden hätte. Dabei zeichnete sich besonders Johanns 3ter Sohn Heinrich, der ritterlichfromme Herzog von Viseu und Großmeister des Geistordens aus. Aus Vorliebe für mathematische und nautische Wissenschaften wurde sein kleiner Hof zu Terça Naval eine Pflanzschule des jungen Adels für See-entdeckungen. Die Eroberung von Ceuta 1415 ging voran. Cap Bojador, Madeira (1419) wurden gefunden. Aber er erlebte auch noch die unglückliche Gefangenschaft seines Bruders Fernando (des Großmeisters vom Avisorden) der 1437 vor Tanger gefangen, als frommer Märtyrer (Calderons standhafter Prinz) 1443 in Fez endete. Heinrich † 1460, als man eben Guinea fand. Hätte man nur keine Negersklaven mitgebracht!

Was Heinrich mit ahnendem Geiste angeregt, setzte sein Volk fort. Als man wahrnahm, daß unter dem Aequator doch das Meer nicht siedend sei, die Erde nicht in Flammen stehe, kam man allmählig bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung 1486 (welches Bartholomäus Diaz entdeckte), und bald nachher unter Vasko de Gama zur See bis nach Ostindien. Ein tödtlicher

Schlag für die Venetianer, die bisher über Aegypten den Handel mit Ostindien geführt hatten.

Dänemark hatte unter seinem Waldemar I. (1157 bis 82) und II. (1202—41) seinen größten Länderumfang gehabt, indem es die gesammten Küstenländer der Ostsee von Livland bis Holstein mit Lübeck und Hamburg besaß, verlor hier aber Holstein, Meklenburg und Pommern, wie jene zwei Städte 1223 wieder. Dies Haus der Estrithiden herrschte bis 1448, wo das Haus Oldenburg zur Regierung kam. — In Schweden folgte auf das Haus Stenkils 1130 die Dynastie Suerker — 1222 und Bonde — 1250, dann die der Folkunger — 1389. In Norwegen seit 875 die Ynglinger bis 1319. Schon letztere beide Reiche waren einigemal vereinigt, aber erst Waldemars IV. Tochter Margaretha (1387—1412), Gemahlin Hakons VIII., Königs von Norwegen und Schweden, sie selbst ihres Sohns Olaf Vormünderin in Dänemark, brachte eine solche Vereinigung (die Kalmarische Union) 1397 zu Stande. Doch behielt jedes der 3 Reiche seinen Reichsrath und seine Gesetze. Ihr Schwesterenkel Erich der Pommer sollte ihr in allen 3 Reichen folgen. Es that nicht gut; denn Dänemark erschien den andern beiden Reichen als der bevorzugte, regierende Staat. Kein Wunder, wenn bald nachher jedes Reich wieder seinen eignen Gang einschlug und nur Norwegen, gegen die Natur seiner Lage, bei Dänemark verblieb.

Unterdessen hatte der deutsche Herrenorden in Preußen und der Schwertbrüderorden in Livland und Kurland diese Länder christianisirt und sie zu eignen Staaten umgebildet; der Orden besaß, in Verbindung mit den Schwertrittern, außer seinen vielen Gütern in Deutschland (Marburg, Mergentheim u. s. w.) und Italien ein zusammenhängendes Stück Ostseeland von 150 Meilen vom Peipussee bis Pommerellen, und erfüllte in soweit seinen Zweck, als er fast alljährlich mit den heidnischen Litthauern kämpfte. Diese sogenannten Kriegsreisen waren wie eine Fortsetzung der Kreuzzüge, und Tausende

von Fremden strömten dazu herbei. Dann wurden auch wohl die 10—12 Tapfersten zum sogenannten Ehrentisch geladen, was eine große Auszeichnung war. Alles Tischgeräth war von Gold und Silber; jeder Gast leerte denselben Becher nur einmal und behielt ihn dann als Andenken. Die 2te Hälfte des 14ten Jahrhunderts war des Ordens blühendste Zeit. Schon die schwere Schlacht von Tannenberg 1410 gegen Polen, noch mehr innere Zerwürfniß zwischen den Rittern, dem Landadel und den Städten erschütterten den Orden aufs heftigste. Der Thorner Friede mit Polen 1466 gab letzterem Reiche ganz Westpreußen und für Ostpreußen wurde der Hochmeister polnischer Vasall.

Polen und Schlesien waren durch den Eroberungszug der Mongolen heimgesucht worden, die erst nach einer hartnäckigen, obgleich für sie siegreichen Schlacht 1241 bei Liegnitz in Schlesien (Wahlstadt) wieder umkehrten. Ueberhaupt kam erst eine Vereinigung der einzelnen Massen in ein Groß- und Kleinpolen im 13ten Jahrhundert, und beider wieder zu Einem Ganzen 1305 unter Wladislav dem Ellenlangen (Loktiek) zu Stande. Der Mannsstamm Piasts schloß mit einem kräftigen Fürst Casimir dem Großen 1333 bis 1370. Polen hatte noch keinen Bürgerstand und kein geschriebenes Gesetzbuch; aber er arbeitete an beiden und stiftete die Universität zu Krakau. Selbst den Leibeigenen gab er das Recht Eigenthum zu erwerben und zu vererben. Es war kein schlechtes Lob, wenn dieser letzte Nachkomme des Bauers Piast spottweise beim Adel der Bauernkönig hieß, und es kann wohl sein, daß er einmal einen von seinen Leibherrn sehr Gedrückten gefragt, ob er denn keine Steine und Knüttel mehr habe, und Geld gereicht, um Stahl und Zunder sich zu kaufen, dem Tyrannen das Haus überm Kopfe anzuzünden. Leider begann aber schon unter ihm Polen das Paradies der Juden zu werden. „Was Sr. Gnaden der Edelmann nicht will, nimmt der Herr Jude.“

Der folgende König Ludwig (auch König von Ungarn) stellte den Polen die erste schriftliche Versiche-

rung ihrer großen Nationalfreiheiten aus. Dann gaben die Polen Ludwigs Tochter Hedwig die Krone und dieſe dem Litthauer Großfürſten Jagello ihre Hand, womit bis 1572 die Jagelloniſche Dynaſtie zum Throne kam. Da trat auch die doppelte Vertretung der Nation durch Landboten und Senatoren auf den Reichstagen ins Leben.

In Ungarn war der Arpadiſche Mannsſtamm erloſchen (1301) und die Linie Anjou-Neapel 1308 bis 1386 mit Karl Robert (1308—42) durch weibliche Verwandtſchaft auf den Thron gekommen. Große Fortſchritte in Cultur und politiſcher Größe machte Ungarn unter Ludwig dem Großen (1342—82), der auch noch auf den Thron von Polen kam. Ludwig „an Alter Jüngling, an Feſtigkeit des Sinnes Mann, an Ernſt und Würde Greis" verzichtete endlich nach mehreren Zügen auf Neapel. Glücklicher war er mit der Erwerbung von Polen, nach Caſimirs Tode, mit Dalmatien (von Venedig), mit der Moldau, Serbien, Bulgarien, Bosnien, der Walachei und Rothrußland, beförderte den Landbau, den Handel, die Wiſſenſchaften (Univerſität Fünfkirchen) und führte eine beſſere Finanzverwaltung ein. — In Ungarn folgte ihm nach ſeinem Tode 1382 ſeine Tochter Maria an Sigmund (Karls IV. Sohn) vermählt, in Polen ſeine Tochter Hedwig und der Jagello, der ſeine Litthauer zum Chriſtenthum brachte.

Im 15. Jahrhundert bekam der Staat gefährliche Feinde an den Türken, die auch bei Varna 1444 den König Wladiſlaw erſchlugen. Das goldne Zeitalter der Nation fiel aber erſt unter Matthias Corvinus, den Sohn Johannes Hunyads, (1458—1490): indem nicht allein in glücklichen Kriegen mit dem ſchlaffen Kaiſer Friedrich IV. von Habsburg dieſem Wien, Steiermark, Krain und Kärnthen; nicht allein nach langen Kämpfen gegen den großen König Georg Podiebrad von Böhmen, deſſen Nachfolger Wladiſlaw Schleſien und Mähren abgenommen; nicht allein die Türken und Polen in Schranken gehalten: ſondern auch die Wiſſenſchaften und Künſte in Ungarn durch Gelehrte,

Künstler, Buchdrucker, eine Universität, Bibliotheken u. s. w. heimisch gemacht wurden. — Böhmen hatte unter den Luxemburgern 1310—1437 seine glänzendste Zeit, und vergrößerte sich mit Schlesien, den Lausitzen und eine Zeitlang auch mit Brandenburg. Schade nur, daß das schöne Land durch die hussitische Religionsspaltung und den daraus entstandenen schweren Krieg so herab kam, und dadurch immer zwei feindliche Parteien in sich schloß.

Das unglückliche System der Theilungen in Rußland (man zählte einmal fast 50 Theilstaaten neben den beiden Großfürstenthümern Kiew und Wladimir) erleichterte den Mongolen, als sie einmal die Fahne der Welteroberung aufgesteckt hatten, die Eroberung von Rußland sehr. Die Niederlage des Kiewers an der Kalka 1224 war nur ein Vorspiel dessen, was mit Batu 1236 kam. Wladimir, Moskau (gegründet 1147), Kiew, erlagen. Unter den so unterworfenen Fürsten zeichnete sich Jaroslaws von Wladimir Sohn, Alexander Newski (von Nowgorod) aus († 1263). Trotz seiner Abhängigkeit von den Mongolen schlug er die Schweden, Litthauer und Schwertritter (die durch Hermann von Salza sich 1237 an den deutschen Orden angeschlossen hatten), 1240 an der Newa, wovon er seinen Beinamen erhielt. Ihn erhob Batus Sohn Sartak 1252 zum Großfürsten von Wladimir, und Nowgorod bekam sein Sohn. Freilich mußte jeder Fürst persönlich seine Huldigung im mongolischen Serai (Hordenpalast) bei Astrachan darbringen, und den Obersteuereinnehmer des Khan in seinem Palaste neben sich dulden.

Schwächte sich nun auch die Mongolenmacht durch Theilungen, so war sie doch noch nicht gebrochen, und die Litthauer und Schweden wurden desto bedenklichere Nachbarn. Iwan der Freigebige († 1340) machte Moskau zur Residenz, vereinigte mehrere Fürstenthümer und seine Söhne nannten sich mit Bewilligung des Khans Großfürsten aller Reussen. Die Vereinigung der kleinen Fürstenthümer ging glücklich fort und

so konnte Wasili's III. Sohn, Iwan III., geb. 1440 bis 1505 mit Muth und Schlauheit gleich sehr ausgerüstet, an die große Nationalbefreiung von den Mongolen denken; die Möglichkeit hatte schon Dmitrii (Donskoi) mit einem gewaltigen Siege über die Tataren am Don 1380 gezeigt. Eine Theilung des Mongolischen Großkhanats von Kaptschak in die Reiche Krimm, Kasan, Astrachan und Turan (oder Sibirien) erleichterte die Sache noch mehr. Denn er bekämpfte das eine durch das andere und nahm keinen Bestätigungsbrief mehr. Der Khan von Kasan wurde so geschlagen, daß er 1469 um Frieden bat. Von da setzte Iwan selbst Khane ein, der Khan von der goldnen Horde floh vor ihm. Durch Sophia, die Nichte des letzten oströmischen Kaisers, machte er Ansprüche auf Constantinopel, nahm den Doppeladler in sein Wappen auf und den Zar-Titel an. Nachdem er auch Nowgorod sich völlig unterworfen, ließ er die Khanischen Gesandten niederhauen, und bekämpfte nun den Khan so, daß 1480 Khan Achmet selbst erschlagen wurde, und die goldne Horde fast ganz unterging. Uebrigens setzte er die Untheilbarkeit fest, und legte den Grund zu einem besseren Gesetzbuche.

Dagegen war jetzt das griechische Kaiserthum seinem völligen Untergange mit schnelleren Schritten als früher entgegen gegangen. Zwar hatte das lateinische Kaiserthum schon 1261 den griechischen Paläologen wieder weichen müssen; allein bald mußten diese auch die kleinasiatischen Provinzen den siegreich vordringenden Türken oder Osmanen aufopfern, die 1327 zu Prusa in Bithynien unter dem Führer Orchan ihren Sitz aufschlugen. Auch der Handelsneid der Venetianer und Genuesen erregte viel Unheil in Constantinopel.

Endlich eroberten sogar Orchans Söhne, Soliman und Amurath (Murad) Gallipoli in Europa, 1357, sodann Thrazien, Thessalien, Macedonien und Bulgarien, und schlugen 1362 ihren Sitz zu Adrianopel auf. Johann IV. behielt im Vertrage mit Amurath nur die Hauptstadt, Thessalonich, ein Stück von Morea und einige Inseln.

Amuraths Sohn war Bajesid (1389—1403), Ilderim (der Blitz) von der Schnelligkeit seiner Züge beigenannt, der bereits unter Amurath bei Kossowa die Serbier, Bulgaren, Albanier unter Castriota besiegt hatte. Er überwand ein großes christliches Heer unter K. Sigmund von Ungarn 28. Sept. 1396. Bald mußte der Kaiser dem Sultan eine Moschee und einen Kadi in seiner Hauptstadt zugestehen; ja er würde wahrscheinlich ganz seinen Thron haben räumen müssen, wäre nicht über den Mächtigen ein noch Mächtigerer, der mongolische Eroberer Timur oder Tamerlan gekommen, der schon auf Bagdads Ruinen eine Pyramide von 90,000 Menschenschädeln als Denkmal seiner Siege aufgerichtet hatte.

Dieser lahme Timur oder Tamerlan, ein Abkömmling der Tschinggiskhaniden, war 1336 zu Kesch bei Samarkand geboren. Sein Vater nannte ihn Timur, d. i. Eisen, und eisern war sein Sinn und Leben. Er gehört zu den blutbeladensten Männern der Geschichte, der eine neue Weltüberstürmung beabsichtigte und mitunter bezweifeln läßt, ob er Beherrscher oder Todtengräber der Menschheit werden wolle. Am Abend seines Lebens trug er 27 Kronen (vom Ganges bis an den Nil, den Hellespont und bis an die Wolga), das Werk von 35 Feldzügen. Er war es, welcher 1402 in der großen und blutigen Schlacht bei Angora (Ancyra) in Kleinasien Bajesid oder Bajazeth schlug, und den Gefangenen in einer vergitterten Sänfte mit sich herum führte. Der Türke starb aber schon 1403 und Timur endete auf dem Wege nach China, welches er auch erobern wollte, nachdem er noch den Wiederaufbau Bagdads befohlen, für ein neues Gesetzbuch gesorgt, und eine Menge Gelehrte in Kesch und Samarkand vereinigt hatte. So zeigte der Mann, der ganze Bevölkerungen lebendig begraben, schinden, verbrennen lassen konnte, daß auch ihm Sinn für das Höhere nicht gänzlich fehle. Auch Johann Hunyad, Ungarns Reichsverweser, und Castriota oder Skanderbeg von Epirus beschäftigten die Türken eine Zeitlang.

Umsonst hatten die griechischen Kaiser, des Reiches Fall ahnend, vom Abendland Hülfe erfleht, umsonst dafür Anschließung an die katholische Kirche angeboten! Schon 1422 stand Bajesids Enkel Murad II. (1421 bis 1451) vor Constantinopel; aber noch stürmte er umsonst. Nur Abtretungen und Tribut konnten die Existenz des Reiches noch fristen. Und nun noch die großen Siege Murads bei Varna 1444 über Wladislav, König von Ungarn und Polen und bei Kossowa 1448 über den Hunyad! Und auf Murad folgte ein Mohammed, dessen erste Handlung Ermordung seines Bruders war, was sogar zur Vermeidung von Thronstreitigkeiten Reichsgesetz wurde. Auch seine Stiefmutter richtete er hin. Dagegen gab er den Janitscharen das erste Thronbesteigungsgeschenk. Die unvorsichtigen Griechen brachen mit ihm zuerst, und so bauete er auf der europäischen Seite des Bosporus das zweite Schloß, welches nun den Zugang zur Hauptstadt ganz absperrte. Dazu ließ er Geschütze gießen, von denen eines eine Kugel von 12 Centnern schleuderte.

Endlich zog Mohammed II., von Alexanders Heldenthaten entzündet, 1453 mit 250,000 Mann vor Constantinopel, wo sich von 1 Million Bewohner kaum 5000 zur Vertheidigung der Stadt anboten, und ein edler Genueſe, Giustiniani, 2000 Hülfstruppen befehligte. Leider entmuthigte auch die vom Hofe zugesagte Religionsvereinigung, so daß Manche lieber den Turban als den römischen Hut in der Stadt sehen wollten. Mohammed ließ nicht nur von der Landseite seine Batterieen und Streitthürme vorrücken, sondern sogar auf einer Holzbahn die Schiffe in den gesperrten innern Hafen bringen. Am 53sten Tage (29. Mai 1453) begann der letzte Sturm der Türken zu Wasser und zu Lande. Die Stadt fiel, und der Kaiser Constantin (IX. oder XI.) Paläologus, ein würdiger Mann, der sich noch hätte retten können und Besseres verdient gehabt hätte, fiel unerkannt bei der Vertheidigung, wohl eingedenk des alten Wortes: ein Kaiser müsse stehend sterben! Auch die Sophienkirche schützte vor Gefangen-

schaft und schändlicher Mishandlung nicht, bis endlich der Sultan selbst das Gebet in dieser Kirche sprach. Das Haupt des letzten Constantin wurde auf der Säule des ersten dieses Namens aufgesteckt.

Bald kam ganz Griechenland in türkische Hände, nur Koron, Modon, Monembasia und Naupaktus blieben gegen Tribut den Venetianern; 10000 Arkadier mußten in das entvölkerte Constantinopel ziehen; Menschen wurden durchsägt, andere mit zerschmetterten Knöcheln an Händen und Füßen langsamem Tode preisgegeben. Bosnien, Serbien wurden unterworfen. Nur Albanien, welches damals seinen großen Skanderbeg († 1466) hatte, blieb unbezwungen. Eben so mislang ihm persönlich die Eroberung von Belgrad, welches 1456 Hunyad und der begeisterte Franziskaner Capistrano vertheidigte, und die Belagerung von Rhodus, welches der Johanniter Ordensmeister Peter d'Aubuisson behauptete 1480. Von Venedigs Thürmen sah man seine Renner und Brenner in Oberitalien, und sogar Otranto in Unteritalien kam 11. Aug. 1480. in der Türken Hände.

Das asiatisch-griechische Kaiserthum Trapezunt fiel, und schon waren die Türken in Italien gelandet, als Mohammed in Kleinasien unfern von Hannibals Grabe (3. Mai 1481) mit dem Ruhme starb, 2 Kaiserthümer, 12 Königreiche und 2000 Städte in 30 Siegesjahren gewonnen zu haben. Das Kreuz verschwand, der halbe Mond ging auf, und Constantins Byzanz hieß fortan Istambul. Uebrigens war Mohammed keineswegs blos Eroberer, er war auch Gelehrter, Gesetzgeber und Dichter. Die Dardanellenschlösser, mehrere der größten Moscheen, viele Schulen mit Professoren rühren von ihm her. Wie gut, daß das oströmische Reich erst dann zusammenbrach, als das Bessere in demselben, Kunst und Wissen, in benachbarten Ländern einen empfänglicheren Boden fand.

Von Asien ging auch in diesem Zeitraum ein Weltreich aus, das der Mongolen (von mong trotzig,

unerschrocken). Es schienen die Schatten Attilas und seiner Hunnen sich zu verkörpern, oder sollte es einer asiatischen Antwort auf die Kreuzzüge gelten? In viele Horden zerstreut, durchzogen sie nomadisirend Mittelasien. Einem solchen erblichen Hordenführer, Temudschin, gelang es, um 1180, durch Tapferkeit mit Grausamkeit gepaart, (die 70 ersten Gefangenen wurden in 70 Kesseln gesotten) Herr der benachbarten und endlich aller Mongolenstämme zu werden. Das mußte die Hand voll Blut, die er als Kind 1162 mit zur Welt brachte, angedeutet haben. Mit 6000 treuen Kriegern begann er, das Reich von Karakorum wurde die erste Erwerbung. Sein Volk, anfangs Tata, nannte er jetzt die Kühnen, Mongolen. Ein heiliger Schaman und Wunderzeichen bekräftigten seine Worte.

Er nannte sich daher Tschinggis- oder großer Khan. Um den ihm prophezeiten Besitz der ganzen Erde zu erwerben, fing er mit der Eroberung Chinas an (1209). Die große Mauer wurde an mehreren Orten durchbrochen. Pe-king (d. i. die Stadt im Norden), Residenz seit 1125, brannte (1215) einen ganzen Monat. Dann fiel das Reich von Chowaresmien mit Bokhara, wo herrliche Bibliotheken und Kunstschätze zu Grunde gingen und der Eroberer sein Pferd auf die Gebetskanzel der Hauptmoschee trieb, und Samarkand. Auf einem gefrornen See erlag der König von Tangut mit 300,000 Mann, und damit fiel auch Nan-king, (d. i. Stadt im Süden).

Er gab ein Gesetzbuch, welches Einen Gott annimmt und nur Einem durch eine Kurultai (Volksversammlung) aus der herrschenden Familie gewählten Großkhane gehorchen, übrigens nur mit besiegten Feinden Frieden schließen, und dem Heere, das ohne Sold dienet, für die Zeit, wo keine Kriegsunternehmung oder große Nationaljagd ist, die Waffen in das Zeughaus abliefern läßt, Vielweiberei erlaubt und den Adel sehr begünstigt.

Nach seinem Tode (17. Aug. 1227, der durch Todtengesänge und das Abschlachten von 40 der schönsten

mit Edelsteinen geschmückten Mädchen gefeiert wurde), wurde von seinen Söhnen Ogotai († 1241) dem Großkhan, Tschagatai, Tului, und dem Enkel Batu (Tutschis Sohne) die Eroberung Chinas vollendet, das Chalifat von Bagdad gestürzt, und der türkische Sultan von Ikonium tributbar gemacht. Dann wurde besonders von Batu, dem Eroberer des Kaptschak 1237 Rußland besiegt und unter Peta bis Schlesien vorgedrungen (1241). Am 9. April 1241 siegte Peta beim Kloster Wahlstadt (in neuester Kriegs-Geschichte noch einmal welthistorisch) über Herzog Heinrich den Frommen von Liegnitz und dessen Verbündete nur durch seine große Uebermacht. Aber er hörte auch von heranziehenden Böhmenheeren, von immer festern Burgen, zählte seinen eigenen schweren Verlust, füllte daher 9 Säcke mit linken Ohren erschlagener Feinde, und kehrte mordend und brennend wieder um.

Batu († 1256) setzte noch die Wahl von Tuluis Sohn, Mangu, durch, während Batus Nachfolger im Kaptschak dessen Bruder Berkai war. Unter Mangu's Nachfolgern, Hulagu und Kublai, wurde die Assassinensecte im Osten gebrochen, Bagdad (die Stadt des Heils 1258) so zerstört, daß eine halbe Million Menschen dabei zu Grunde ging. Unter Kublai lebte der berühmte persische Dichter Saadi († 1291), und der berühmte venetianische Reisende Marco Polo, der von 1270 an 17 Jahre bei Kublai in China zubrachte, bedeutende Aemter verwaltete und endlich durch die berühmte Beschreibung seiner Reise und jener Länder der Erdkunde einen sehr wesentlichen Dienst leistete, wenn er uns auch noch von Menschen mit Hundeschwänzen und vom Vogel Rokh erzählt, der den Elephanten im Schnabel davonträgt!

So hatte sich dies Reich von China bis zur Weichsel, 1500 Meilen weit erstreckt. Aber es lösete sich bald wieder in einzelne Khanate auf; doch trat aus einem derselben 1360 in jenem Timur ein neuer Welteroberer auf, der von Samarkand aus nicht allein die übrigen Mongolenstämme, sondern auch Persien,

Mittelasien und Hindostan eroberte. Mit Bajazeths oder Bajesids Niederlage (1402) war auch Kleinasien gewonnen. Timur starb 1405, und einer seiner Nachkommen, Baber, gründete 1519 in Hindostan das Reich des Großmoguls. Solche Revolutionen kosteten immer Millionen Menschenleben und waren doch nichts seltenes in Asien! — In Afrika bildeten sich einige mohammedanische Staaten, unter denen der von Aegypten, Anfangs arabisch, dann 1254 mamelukisch, der ausgezeichnetere war.

Daß in diesem Zeitraume von 400 Jahren das menschliche Geschlecht wichtige Fortschritte in Künsten, Wissenschaften, in Erfindungen und jeglicher Cultur machen mußte, war voraus zu sehen. Wenn auch die Klöster und die geistlichen Schulen, mit ihrem Trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und dem Quatrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie) vorerst noch die einzigen Zufluchtsstätten der Wissenschaften gewesen waren: so brachten doch die Universitäten, wie Bologna, wo besonders der deutsche Werner (Irnerius) das römische Recht lehrte, die medicinische Schule zu Salerno, die Hochschulen zu Paris, Oxford und Cambridge (um 1200), Neapel 1226, Toulouse 1228, Salamanka 1240, Lissabon 1290, Rom 1313, Prag 1349, Wien 1365, Heidelberg 1386, Leipzig 1409, Upsala 1476, Tübingen 1477, Kopenhagen 1479 und viele andere noch, die Wissenschaften in viel größern Schwung, und erweckten einen Forschungsgeist, von dem endlich auch das abgeschlossene Gebiet der geistlichen Wissenschaften nicht unberührt bleiben konnte. Dabei war freilich die äußere Form noch eine zunftmäßige, indem auch hier dem Buben, Knappen und Ritter, dem Lehrling, Gesellen und Meister analog vom Student zum Baccalaureus (bas chevalier) und Magister emporgestiegen wurde.

Italien hatte damals sein großes Dreigestirn des 14. Jahrhunderts, Dante († 1321), der in der That

nicht als Dichter allein glänzte, sondern auch als Prosaiker, (z. B. über die Monarchie) der Hierarchie entgegentrat; Petrarka († 1374), der selbst ein Sammler der literarischen Schätze des Alterthums zu ihrem Studium antrieb, während er seine Laura in noch heute unübertroffenen Sonnetten besang; und endlich Boccaccio († 1375) sein Freund, durch eine Menge lateinischer Werke fruchtbar, in keinem aber bekannter, als in seiner italiänischen Sammlung von 100 Novellen (Decamerone); und den schon angeführten Marco Polo, so wie die herrlichen Mediceer zu Florenz; England seinen Johann von Salisbury, Wilhelm Occam, Roger Baco; Deutschland seine bessern Geschichtschreiber Lambert von Aschaffenburg und Bischof Otto von Freisingen, und manchen trefflichen Philologen am Schluß des Zeitraums, indem besonders durch griechische Flüchtlinge das Studium der alten Sprachen wieder im Abendlande belebt worden war.

Auch die Araber hatten noch ihre Schulen zu Bagdad, Bassora, Kairo, Alexandria, Fez, Marokko, Sevilla, Granada, und besonders in Cordova; hatten einen Abulfaradsch, Abulfeda und Elmacin zum Geschichtschreiber (nach 1300), und einen Averroes als Arzt († 1217). Die Juden hatten Hauptschulen zu Tiberias und Babylon und ihre Rabbiner; ein Aben-Esra, die Kimchi, Maimonides der Leibarzt Saladins, schrieben Commentare übers alte Testament.

Zu großer Blüthe war in diesem Zeitraum das städtische Leben und damit der Bürgerstand, der Kern jedes Volkes, gediehen. Handel und Gewerbe fanden hier ihre Sicherheit, oder wußten sie sich durch Verbindungen, Zünfte, Gilden, zu verschaffen. Als die Städte sich selbst Gesetze und Obrigkeiten zu geben anfingen, entsprang oft Streit zwischen den alten Geschlechtern (oder dem Adel) und den Zünften, welche nicht minder an der Stadtregierung Antheil haben wollten. Es kam oft zu blutigen Kriegen, wenn ganze Corporationen und Stände mit einander uneinig waren.

Es bildeten sich auch Städteconföderationen, wie die Hermandad in Spanien, der Lombardenbund in Oberitalien, der sich siegreich mit Kaisern, und die Hanse in Deutschland, welche königliche Flotten mit den ihren schlagen konnte, und durch ihre mönchischen Comptore und Factoreien von den Niederlanden und Norwegen bis Rußland Geschäfte trieb und politische Verbindungen hielt. Die größeren Städte, besonders Deutschlands und der Niederlande, hatten ihre Tanzhäuser, Zechstuben, Spitäler, Brech- und Badestuben, wo etwa Sonnabends die Handwerksbursche abgewaschen wurden, (oft fromme Stiftungen zum Seelenheile, davon Seelbäder), das Handwerk hatte noch einen goldnen Boden. Kaiser Rudolph kehrte in Basel bei einem Gerber ein, der eben seine stinkenden Felle ausgehangen hatte, und ihn jetzt mit kostbaren Weinen und Speisen in noch kostbareren Gefäßen empfing. „Die schönen Sachen sind alle durch jene stinkende Arbeit erworben worden, und würden bald fort sein, wenn ich meine Felle nicht mehr riechen könnte."

Oft verbündeten sich auch Städte gegen den Adel, und dieser schloß wieder Bündnisse unter sich. Des Adels Hauptbeschäftigung waren Krieg, ritterliche Uebungen (daher „reitender Krieg") und Turniere, Zechen, Jagd; wenn er sich einen guten Tag machen wollte, ritt er in die Städte. Noch bildete er als Vasall das stehende Heer der Lehens- und Landesherrn. Allein diese Kriegsverfassung gewann bald eine andere Gestalt, als das Pulver zum Kriege angewendet wurde.

Möglich, daß die Chinesen es schon vor 1600 Jahren gekannt und Araber es schon im 12. Jahrhundert zu Feuerwerken gebraucht haben; daß schon in den Bergwerken des Harzes vor 600 Jahren mit Pulver das Gestein gesprengt wurde; damit aber war es noch nicht für den Krieg gefunden. Seine Bestandtheile, Schwefel, Salpeter und Kohle, zählt auch Roger Baco schon auf. Aber 1280 machte ein Waffenschmied zu Val camonica „eisernes Feuer", um damit Trient

in Brand zu stecken. Schon 1331 beschoß der Maure von Granada Alicante mit eisernen Kugeln. Nach der, freilich sehr zweifelhaften Sage, soll erst ein Franziskaner, Berthold Niger (Schwarz?) zu Freiburg, durch zufällige Entzündung des Pulvers in einem mit Feuer in Berührung gekommenen Mörser, auf den Gedanken gerathen sein, die explodirende Kraft desselben zu einem Kriegswerkzeuge zu benutzen (1354).

Man schmiedete oder goß zuerst Geschütz in Form der Mörser, verlängerte dann die Röhre zur Kanone und brachte Stücke von ganz ungeheurer Größe zu Stande, so daß man sie in einem Tage kaum mehr als dreimal abbrennen, aber auch damit Kugeln von 10 und mehr Centnern Schwere werfen konnte. Dann wurden die Kanonen, (Bombarden, Donnerbüchsen) immer kleiner gegossen, und zur Falkonette und Wallbüchse, daß sie endlich der Einzelne tragen konnte. Kanonen und Büchsen, letztere auf die Gabel gestützt, wurden mit der Lunte abgebrannt, bis man erst später in Nürnberg das Schloß mit dem Rade und noch später das mit dem Hahn erfand. Dazu brauchte man den Feuerstein oder slavisch Flins, davon das ganze Gewehr die Flinte hieß. Jetzt trotzte manche Burg und Stadt auf ihre festen Mauern, mancher Ritter in der Schlacht auf seinen Harnisch oder sein Schlachtschwert für zwei Hände vergebens. Ein Fingerdruck des Feigsten in sichrer Ferne konnte ihn hinstrecken. Jetzt mußten natürlich gegen diese „Artollerie" (ars tollendi globos) festere Mauern, breitere Gräben, haltbarere Außenwerke bei den zu vertheidigenden Plätzen angebracht werden, als man sie bisher gegen Ballist und Catapult, Blide und Bombarde, Katze, Krebs und Sturmbock gebraucht hatte.

Darum zog nun der Adel vor, statt selbst in den Krieg zu reiten, lieber Geld (Rittergerde in Geld) zu geben, damit besoldete (soldati) Kriegsknechte statt seiner föchten. In fast allen westeuropäischen Ländern gab es sogenannte Söldnerbanden (Rotten, von ruptae, schwarze, Armagnaken, Brabanzonen, Lands-

knechte, welche von tapfern Hauptleuten (condottiere in Italien genannt) aus Speculation geworben an den meistbietenden wieder vermiethet wurden. So der Engländer Hawkwood, der deutsche Werner von Urslingen, die Italiäner Barbiano, Carmagnola, Fortibraccio, Cervola. Ihnen war es mehr um Sold, Obhut und Schonung ihrer Leute zu thun, und man hat gesehen, daß wenn 2 solche Krieger-Haufen feindlich sich begegneten, die Anführer ihre Leute zählten und der schwächere sich dem zahlreicheren sogleich ohne Gegenwehr ergab und anschloß.

So kamen stehende Heere, meist Fußvolk, zur großen Last für Bürger und Staatskassen, auf; doch blieben die Armbrust oder Rüstung (eine verkleinerte tragbare Balliste des Alterthums, vom Bogen ausgegangen), die Lanze, selbst Bogen und Pfeil, noch lange im Gebrauch. Aber besonders seit dem 30jährigen Krieg wurde alles kleiner und zierlicher, der Helm zum Federhut (jetzt Tschacko), der Brustharnisch zum Ringkragen, das Schulterstück des Panzers zur Epaulette, das schwere Schwert zum Degen. Seit der Anwendung des Pulvers wurden die Schlachten weniger blutig, als in alter Zeit, wurde der Krieg nicht mehr mit so persönlicher Erbitterung des Einzelnen geführt und der Kunst des Feldherrn wurde mehr als der Tapferkeit der Faust verdankt. Es veränderte dies aber auch die Stellung des Adels selbst, der bisher gleichsam das stehende Heer der Nationen gewesen war. Krieg war zwar nun seine Hauptbeschäftigung nicht mehr, aber auch noch keine neue schickliche gefunden. So griff er später nach den Offiziers- oder den Geistlichen- und Domstellen und schützte sich hinter Ahnen, die sich der Tapferste doch nicht erkämpfen konnte. Aber von dieser Seite versetzte ihm wieder der Briefadel oder das Recht des Kaisers, Adelsbriefe zu ertheilen, eine Wunde.

Brachte des Pulvers Erfindung im ganzen Kriegswesen eine Hauptveränderung hervor, so geschah das gleiche in der Literatur durch die Erfindung der Buchdruckerei, gewiß nach Sprache und Schrift der segenreichsten

unter allen. Bisher behalf man sich mit Abschreiben, was kostbar war (eine schöne Bibel kam wohl auf 400 Gulden) und den Mönchen viel eintrug. Zwei Völker, doch germanischen Stammes beide, Holländer und Deutsche, erstere für ihren Harlemer Lorenz Janszoon Coster, eignen sich diese unschätzbare Erfindung zu, allein die neuesten Untersuchungen haben unwiderleglich für Deutsche und für Mainz entschieden.

Doch gingen der Erfindung des Buchdrucks erst viele verwandte Erfindungen vorher. Im 14. Jahrhunderte wurden die ersten Spielkarten, wahrscheinlich von Deutschen, gemacht; anfangs rohe Holzschnitte, bei denen es wohl nöthig sein mochte, durch den hinzugesetzten Namen anzudeuten, welcher König oder Heilige abgebildet sein solle; denn Heiligenbilder waren wohl die frühesten Versuche und kamen auch auf die Karte, weil sie zum Glück im Spiel behülflich wären. (Nach einer anderen Meinung wären die ersten Figuren Nachbildungen des Schachspieles gewesen.) Bald schnitt man nicht blos Worte, sondern ganze Bibelstellen bei, und endlich ganze Seiten Schrift, also eine Art hölzerner Stereotypen. Diese bestrich man mit Farbe, und drückte sie auf Pergament, Baumwollen- oder Linnenpapier ab. Denn die Erfindung des letzteren Papiers bei dem hohen Preise des Pergaments und Baumwollenpapiers, wahrscheinlich auch um 1300 von Deutschen gemacht, ging noch voran.

Endlich fiel ein Deutscher, Johann zum Gensfleisch, aber vom Hause zum guten Berg in Mainz, wo er wohnte, kurzweg Johann Gutenberg genannt (geb. 1401) auf den Gedanken, lieber gleich einzelne Schriftzeichen in buchenen Stäbchen (Buchstaben) verkehrt und erhaben auszuschneiden, zusammen zu binden und abzudrucken, um sie dann wieder zu andern Zwecken noch gebrauchen zu können. Wie gut, daß der junge Patricier zeitig den Blick auf Ernsteres als auf bloße Junkerkünste zu richten gelernt hatte! Vertrieben nach Straßburg, hatte er Steine und Spiegel geschliffen

und hölzerne Schrifttafeln geschnitten, mit denen man allerdings schon damals kleine Schriften durch Abreiben des Papiers auf ihnen vervielfältigte (sogenannte Briefdrucker). Noch in Straßburg scheint ihm der große Gedanke der Presse und vielleicht auch der einzelnen Buchstaben gekommen zu sein, und somit wäre Straßburg eine der Wiegen der herrlichen Erfindung — wenn auch vorerst nur Wiege ohne Kind — da man nichts damals dort gedrucktes bis jetzt kennt. Bald geschah dieß auch in Blei und noch härteren Metallen. Auch erfand er statt des Reibers, womit das Blatt auf die gefärbten Buchstaben abgedrückt wurde, die eigentliche Presse (um 1440).

Erst nach Mainz zurückgekehrt verband sich Gutenberg, völlig mittellos, mit einem reichen Goldschmied Fust aus Mainz und mit Peter Schöffer aus Germersheim, und dieser erfand wieder den Guß der Lettern vermittelst Punzen und Matrizen. Statt aus Lampenruß machte man aus Kienruß und Leinöl Druckerschwärze. Wie dankenswerth nun auch alle spätern Verbesserungen der großen Kunst sind, immer bleiben doch die drei ersten Erfindungen: Vertauschung der Holztafel mit einzelnen Buchstaben, die Verfertigung dieser aus bleiernen Formen, die man über hölzerne oder messingne Musterbuchstaben fertigte und die Anwendung der Presse statt des Reibers unserm Johann. Seine Lage wurde durch den Eigennutz seiner Geschäftsgenossen so traurig, daß er in einen Proceß gerieth, diesen und mit ihm seinen Druckapparat und Vorrath von gedruckten Bibeln verlor, auswanderte, dann wiederkehrend mit fremdem Gelde eine neue Werkstatt gründete, endlich das Geschäft ganz aufgab und als Hofdiener (Junker) des Kurfürsten und Erzbischof Adolph von Mainz bis 1467 lebte.

Anfangs blieb die Sache Geheimniß, und wurde von den Mönchen als Teufelswerk verschrieen. Als aber (1462) Mainz erobert wurde, fanden die eingeschlossenen Gesellen Fust's Gelegenheit zu entkommen, um die herrliche Kunst weiter zu verbreiten. Seitdem

sind bis auf die neueste Zeit, und besonders durch Deutsche in England Verbesserungen dieser Erfindung gemacht worden.*)

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst (durch welche zugleich eine Macht in die Weltgeschichte offenbarer hereintritt, die von der alten Welt nicht gekannt, vom Mönchthum zuerst belebt und nun völlig ausgebildet wurde — die der öffentlichen Meinung;) wahrscheinlich gleichzeitig war die des Kupferstichs, über welche sich die Deutschen, Holländer, (Israel von Mecheln auch Bochold genannt) und Italiäner streiten. Sie entwickelte sich aus dem Formschneiden, und hatte in Deutschland den Martin Schön aus Kulmbach (starb 1486) als ersten bekannten Meister, dem Wohlgemuth, und Albrecht Dürer mit wesentlichen Verbesserungen nachfolgten.

Die Fern-, Brenn- und Vergrößerungsgläser soll der Engländer Roger Baco, die Polarität des Magnets (was sodann zum Kompaß angewendet wurde) der Italiäner Flavio Gioja oder Giri (Anfang des 14. Jahrhunderts) entdeckt haben. Doch war der Kompaß schon im 13. Jahrhundert bekannt. Die Brillen erfand angeblich ein Florentiner Salvino degli Armati ums Jahr 1290. Von vielen sehr wichtigen Bedürfnissen des Menschen, z. B. den Windmühlen, Schleusen und Deichen, die vom Orient her bekannt worden sein sollen, von den großen und kleinen Uhren u. s. w. (Hele?) läßt sich leider kein bestimmter Erfinder mehr nachweisen.

---

*) Man hat Gutenberg vielleicht übertrieben den Johann den Täufer des Protestantismus genannt; aber gewiß ist, daß ohne die Presse die Reformation nie diesen Umschwung und diese Ausdehnung in so kurzer Zeit gewonnen hätte. An der Bibel und um ihrer willen lernten Millionen nach und nach lesen, weil man in ihr hatte, was gelesen zu haben, für zwei Welten Segen brachte. Er hat dem Geiste neue Bahnen, der öffentlichen Meinung ein Organ gegeben und vor die Thüre der alten Barbarei und Finsterniß die Presse hingestellt, welche — die ächte, nicht misbrauchte — würdig auch durch Bode ihr Sternenbild am Himmel erhalten hat. (S. meine Weltg. in Biogr. IV. 625.)

Die bildende Kunst stand meist im Dienste der Religion. Das Vaterland der neuen Malerei war Italien. Ums Jahr 1200 gab es zu Venedig, und zu Perugia 1300 schon Malerschulen. Aber schon früher wurde dort Glasmalerei und Mosaik auf Goldgrund und Emailarbeit getrieben. Die neue Schule ging von Pisa aus, und Cimabue 1240 übertraf seine Vorgänger weit. Zu den größten Meistern späterer Zeit gehören Leonhard da Vinci, geb. 1444, sodann Bramante, auch als Baumeister ausgezeichnet, Pietro Perugino, geb. 1446, und vor allen sein großer Schüler Raphael.

Raphael Sanzio (Santi) von Urbino war der Sohn des Maler Giovanni Santi und der herrlichen Magia (Tochter des Kaufmann Ciarla). Das Leben dieses vollendeten Menschen und Künstlers liegt zwischen den Charfreitagen der Jahre 1483—1520. Frühzeitig verwaiset, hatte er von seiner Mutter den Adel der Seele und den alles bezaubernden Liebreiz, vom Vater den hellen reinen Blick in die Natur und die dichterische Schöpfungskraft. Ergriffen von der Kunst der Alten, die er in ihren ihm zugänglichen Meisterwerken studirte, begeistert von dem Gedanken, das Allerheiligste der christlichen Welt auch zum Tempel der christlichen Kunst zu erheben, ist eine solche harmonische Schönheit im Leben, Handel und Werk, daß er, wie jener Scipio, vielen seiner Zeitgenossen als etwas Höheres erschien. Er hatte keinen Feind; Künstler-Neid und Hader verstummten sogleich vor seiner Erscheinung. Ausdruck seiner innern Vollendung, Abspiegelung ihres Werdens sind seine so mannigfaltigen Werke, besonders der Malerei, (denn auch Baumeister und Bildhauer und Dichter war er), die als Oelgemälde, Fresken, Cartons zu Tapeten mit der Wahl des herrlichsten Gegenstandes endlich die so nie wieder erreichte Meisterschaft der Ausführung verbinden. Und welche Zahl von Werken von jener Madonna an, die er an die Hofwand des väterlichen Hauses zu Urbino malte, bis zu jener Verklärung Christi, vor deren Vollendung ihn,

Digitized by Google

den 37jährigen, das Fieber zum frühen Tod führte, ist zu Urbino, dann bei seinem großen Lehrer Pietro zu Perugia, dann zu Siena, Bologna, Florenz, und in Rom unter dem gewaltigen Julius II. und Leo X. hervorgegangen? Er hörte da auf, wo die letzten Gränzsäulen des vom Menschen Erreichbaren standen und erschuf allein das, was Alle Andern wünschten gemacht zu haben. Er lebt nicht blos in seinen unmittelbaren Schülern Giulio Romano, Penni, Caravaggio u. A., sondern in allen Jahrhunderten fort, wo solche Kunst noch für eine der Offenbarungen des wirklichen Göttlichen galt und gelten wird.

In Böhmen gab es 1348, in Breslau 1450, und bald auch zu Nürnberg Malerschulen, zu welcher letzteren Hans Traut, Bäuerlein, Wohlgemuth, und der tiefe, sinnige Albrecht Dürer, geb. 1471, gehören. Besonders ist der letztere († 1528) durch unerschöpflichen Reichthum des Geistes und möglichste Vollendung (in mehr als einer Kunst) Repräsentant Deutschlands für diese Richtung geistiger Kunstthätigkeit geworden. In den Niederlanden vervollkommneten Hubert und Johann von Eyk seit 1410 die Oelmalerei. Die Musik bildete sich seit Guido von Arezzo, der das Notensystem schon 1028 erfand, in Italien aus.

Die Dichterkunst des Mittelalters blühte am meisten unter Dante und Petrarca in Italien, unter den Minnesängern in Deutschland, und wurde endlich gar mit den sogenannten Meistersängern in Deutschland zünftig. Ihre herrlichsten Producte lieferte die Baukunst in diesem Zeitraum, an denen heute noch der sinnige Beschauer hinaufstaunt, und in ihren Meistern dem menschlichen Verstande Achtung zollt. —

Auch in dem gewaltigen Ringen des Mittelalters ist das ewige Walten der Vorsehung nicht zu verkennen. Wie die Einzelnen sich regen, schaffen und wirken müssen, so auch die ganzen Völker. Jedes erkämpft sich sein Dasein, oder geht müssig, sich selbst aufgebend, unter. Tausend Versuche werden gemacht, tausend Er-

fahrungen gewonnen, tausend Reibungen geben geistige oder politische Funken, und keiner ist verloren; an den groß gezognen Völkern bilden sich die jüngern heran: damit, wenn Jener Untergang unvermeidlich, das geistige Erbtheil nicht verloren gehe.

So reiften rohe germanische Völker, um römische, arabische und griechische Cultur in sich aufnehmen zu können; so wurden Länder endeckt, wohin sie wieder ihre Cultur zu verpflanzen genöthigt sind; und durch diesen ewigen Wechsel prägt sich die große und tröstliche Wahrheit aus: daß nichts in der großen Kette der Dinge verloren geht, was zu irgend einer Zeit, an irgend einem Orte seine Bestimmung vollkommen erreicht hat. *).

---

*) Hieher gehört der IV. Band der Weltgesch. in Biographieen, wo man in der I. Abthlg. Gottfr. v. Bouillon und s. Bruder Balduin, K. Friedrich I. u. II. (Heinr. den Löwen), Heinrich II. von England, Innocenz III., Franz und Dominicus, Walther von der Vogelweide, die heil. Elisabeth, Ludwig IX., Karl von Anjou, Rudolph v. Habsburg, Philipp IV., Clemens V., Tschinggiskhan und Batu, Alexander Newskoi, Hulagu und Kublai (Sadi) und Marko Polo; — in der 2. Abthlg. in der Einleitung Inez de Castro, Roger Baco, Huß, Tell, und dann die Leben von Ludwig dem Bayer, Karl V. von Frankreich und Guesclin, Casimir III. von Polen, Ludwig d. Gr. v. Ungarn und s. Töchter, Winrich v. Kniprode, Margaretha von Dänemark, Bajesid und Timur, der Johanna d'Arc, Heinrich VI. v. England, Ludwig XI. von Frankreich und Karls des Kühnen, Johanns von Portugal und Heinrichs des Seefahrers, von Cosimo und Lorenzo von Medici, Mohammed II. und Skanderbeg, Mathias Corvinus und Georg Podiebrad, Iwan III. von Rußland, Johann Gutenberg finden wird,

Geſchichte

der

neuen und neueſten Zeit.

image
not
available

Geschichte

der

neuen und neuesten Zeit.

image
not
available

Geſchichte

der

neuen und neueſten Zeit.

Allgemeine Geschichte.

Drittes Buch.

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

Von der Entdeckung Amerikas bis auf die jetzige Zeit.
(1492—1848.)

I. Abschnitt.

Von Amerikas Entdeckung bis zum westphälischen Frieden.

(1492—1648.)

Es mag wahr sein, daß die Geschichte des Alterthums und des Mittelalters poetischer, und das Gemüth ansprechender ist, als die der neuern Zeit; aber es ist auch die Zeit der Kindheit und des Jünglingsalters in jenen für das menschliche Geschlecht vorüber gegangen; das Mannesalter, und damit das Reich des Verstandes bricht an; ernster, gemessener, oft geheimnißvoller sind die Wege des neuern menschlichen Geschlechts; mit großen Erinnerungen und Erfahrungen bereichert, in voller Manneskraft tritt es seine Bahn an, entschlossener und selbstbewußter schreitet es auf derselben fort, weiter sind die Ziele gesteckt, jedoch auch die Kräfte entwickelter, sie zu erreichen.

Aber herrliche Erinnerungen sind der jetzigen Menschheit aus ihren früheren Perioden geblieben, und diese hält sie vergleichend und benutzend an das, was sie selbst vollbringen muß. Der lebensfrische Grieche, der lebensmüde Indier, der düstere Aegypter, der alles begehrende Römer, haben ihre Zeit gelebt, haben in tausend Formen der Phantasie und des Ideales, das der

glücklichen Kindheit noch mit der Hoffnung der Erreichung vorschwebt, sich erschöpft. Da kam mit neuen Völkern neues Leben. Gewaltig tummelten sie sich herum im Gefühle ihrer Kraft; sie wußten zwar, was sie wollten, nur noch anfangs nicht, wie sie es wollen müßten. Doch sie gründeten Staaten, die ihrem Streben wenigstens eine bestimmte Form, worin sie sich bewegen konnten, gewährten. Auf diesem festen Grunde baute nun die neue Zeit fort. Indeß auch sie konnte nicht ohne mächtige Revolutionen bleiben. Die alten Gängelbande der Hierarchie und des Lehnsystems wurden ungeduldig erst geschüttelt, und endlich theilweise abgeworfen. Aber wie man freier sich fühlte, verlor man anfangs den besonnenen Gebrauch der Freiheit, und hatte Mühe, den rechten Punkt des Gleichgewichtes zu finden.

Zwei große Erscheinungen treten an der Pforte der neuen Zeit dem Aufmerksamen bedeutsam, wenn auch nicht überraschend entgegen: die Entdeckung Amerikas und die Reformation; die eine besonders den politischen Gesichtskreis, die andere den geistigen erweiternd; beide unermeßlich noch heute in ihren Folgen.

Christoph Columbus (Colombo oder Christoforens Colon, wie er sich selbst schrieb), geboren 1447 in der Vorstadt St. Andreas zu Genua, gibt ein großes Beispiel, was mit Nachdenken, früh erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen, was mit Unerschrockenheit und Ausdauer zu erringen sei. Schon als vierzehnjähriger Knabe ward er mit dem Meere vertraut. Handel und Seeabenteurerei waren damals gleich anlockend. In einem siegreichen Kampf am Cap Vincent mit Venetianern fing das geenterte feindliche Schiff Feuer, und vernichtete das eigene mit. Da sprang er ins Meer und schwamm 2 Stunden lang, und erreichte Portugals Küste (um 1474.) Mit Geometrie, Astronomie, Geographie, Nautik wohl bekannt, durch Karten und portugiesische Seekenntnisse und eine Heirath mit einer Seemannstochter reich ausgestattet, und von der damals allgemeinen Sehnsucht, den Seeweg

nach Ostindien zu entdecken, belebt, gaben ihm seine Kenntnisse die Ueberzeugung, die auch schon dem Alterthum in der Sage von der Atlantis nicht fremd gewesen war, daß jenseits des altantischen Meeres ein großes Land, oder vielleicht das äußerste Asien nicht fern sein müsse, und man also Ostindien auch nach Westen fahrend entdecken könne. Mit seinen Hoffnungen in Portugal und Genua verspottet, gelang es ihm endlich, die edle Königin Isabella von Kästilien für seinen Plan zu gewinnen.

Aber nach welchen Hindernissen! Es ist rührend, wie er von Staat zu Staat pilgert, um eine Welt, die er finden will und muß, anzubieten; wie er 1485 zu Palos in Andalusien landet, und für seine hungernden Knaben um Brod im Kloster Rabida bittet, und Prior Juan Perez seinen Plan erfaßt, wie er von ihm an den Hof empfolen wird, wie er kaum der Inquisition entgeht, wie Kinder auf sein Gehirn, wo es nicht richtig sei, deuteten, wie die stolzen Hofleute ihn als Glücksritter verachteten, wie er nach Frankreich und England will, dem Falle Granadas 1492 beiwohnt, und Isabella endlich die Sache wagt, ihn zum Admiral und Vicekönig der neu zu entdeckenden Länder ernennt, und ihm 3 kleine Schiffe mit 120 Menschen ausrüsten hilft, mit denen er 3. Aug. 1492 in See geht. Schon drohte nach langer Fahrt das meuterische Schiffsvolk, sich getäuscht wähnend, ihn umzubringen und umzukehren, als man endlich am 11. Oct. Land entdeckte.

Dies war Guanahani, zum Danke St. Salvador genannt. Dann um das Vaterland der schönen Gold-Bleche zu entdecken, welche die Wilden gutwillig für Glas, Korallen u. s. w. hergaben, ging es südlich, wo man Kuba (anfangs hielt er es für Japan!) und Hayti fand. Mit großen Ehrenbezeugungen (die Königin stand vor ihm auf) empfing man Colombo nach seiner Rückkehr (wo er auch in Portugal landete, und Johann II. ihn ehrenvoll aufnahm, statt dem Rathe zu folgen, ihn ermorden zu lassen, und der Entdeckungen sich zu bemächtigen) in Spanien, sah die ersten

Indianer, welche Tabak rauchten, und schon Kartoffeln, ohne noch ihren unschätzbaren Werth zu kennen.

Am 25. Sept. 1493 lief er, diesmal mit 17 Schiffen und 1500 Mann, von neuem aus, weil die mitgebrachten Goldschätze so viele lockten. Jetzt fand er die Karaiben, und Dominique, Guadeloupe, Portorikо; aber auch die kleine spanische Niederlassung auf Hayti (Hispaniola, Domingo), durch die über den schändlichen und drückenden Eigennutz der Spanier empörten Insulaner zerstört, die durch eine neue (Fort Isabella) ersetzt ward. Schon hatte er mit Krankheiten, mit dem Banne eines apostolischen Vicars, mit Meutereien der Spanier, die freilich arbeiten sollten, statt Schätze sammeln, zu kämpfen. Schon mußten die gräßlichen Bluthunde auf die nackten Einwohner gehetzt werden; schon schickte er aber auch, der edeln Isabella zum größten Unwillen, 500 Gefangene zum Verkauf auf den Markt von Sevilla, schon klangen die Gesänge der armen, der Arbeit unterliegenden Indianer immer trauriger, und nach wenigen Jahren brannten Indianer als erste Autos da Fe der neuen Welt. „Ich mag nicht in Euern Himmel, rief einer, wenn ich auch nur Einem von euerm verfluchten Geschlechte dort begegnen müßte!“— Bald entdeckte er auch Jamaika. Aber Mißvergnügen der Seinigen und Verläumdungen in Spanien, die er nur selbst vernichten konnte, riefen ihn dorthin zurück. Der ihm feindselige Bischof Fonseca hatte seine Zeit nicht verloren, gegen ihn zu wirken! Doch gelang's Colombo diesmal noch, alle seine Gegner zu entwaffnen, er nahm nicht einmal eine Schenkung von 100 Meilen Land und den Herzogstitel an.

Erst 1498 trat er mit 6 Schiffen seine dritte Reise an, fand Trinidad und auch das feste Land von Amerika; allein in Jamaika hatte er es schon mit Rebellen zu thun und wurde auf spanischen Befehl durch Bobadilla gefangen genommen und in Fesseln nach Europa geführt. Was ihm, dem Entdecker einer neuen Welt, in der entdeckten neuen Welt jetzt begegnet war, es

würde für die tiefste Erniedrigung in seinem Leben gelten, hätte zur Verzweiflung an Gott und Menschen führen können: wäre nicht, wie das schützende Feuerchen St. Elmo sich wohl auf seine Masten setzte, mit ihm die Hoffnung auf Gerechtigkeit ins Schiff gestiegen, mit ihm gefahren und gelandet. Zwar nahm man ihm die Ketten ab, gab alles für einen Irrthum aus, schickte aber doch gegen den frühern Vertrag einen andern als Statthalter und Vicekönig nach Westindien. Es muß eine ergreifende Scene gewesen sein, wie am 17. Dec. 1500 der Hof in Granada ihn, den schwer Verletzten, mit wieder gutmachender Achtung aufnahm. Als er aber der edlen Isabella Thränen fließen sah, hielt auch Colombo, der feste Mann, seinen Schmerz nicht mehr zurück, oder wurde von ihm übermannt. Laut weinend schlug er zu den Füßen seiner Fürsten nieder, und sie erhoben ihn. Nur den Negersklavenhandel nach Domingo (statt der für die Berg- und Pflanzungs-Arbeiten zu schwachen Indianer) hätte man nie erlauben sollen.

Endlich 1502 untersuchte er auf seiner vierten Fahrt die Küsten des festen Landes, hoffend, eine Durchfahrt irgendwo zu finden. Da dieß umsonst war, (und doch wie nahe war er am S. Juanfluß, an dem, was 1512 Balboa fand und in Besitz nahm — dem stillen Meere!) und er mit unsäglichen Gefahren, die von Krankheiten, Elementen und von den Spaniern selbst ihm droheten, gekämpft hatte, ging er 1504 nach Spanien zurück, wo eben Isabella starb, und ließ sich, geistig schwer verdüstert und halb Schwärmer, mit Undank, dem Schicksale der größten Männer, belohnt, 1506, seine Kette mit ins Grab legen. Das Schlimme war, daß nach gemachter Entdeckung jeder dieselbe für ganz leicht ansah. Aber Colombo fragte einmal einige dieser weisen Herrn, wie man ein Ei wohl auf die Spitze stellen könne? Keiner wußte es; da drückte er gelassen die Spitze ein, und das Ei stand. Als nun jene riefen: „Das hätten sie auch gekonnt," erwiederte er: „Ganz recht, liebe Herren,

das eben ist der Unterschied, daß ihr es so hättet machen können, ich es aber wirklich so gemacht habe.“

Unterdeß hatte auch ein Florentiner, Amerigo Vespucci, dem Colombo befreundet, 1498, 1499, 1501, 1504, zuletzt in portugiesischen Diensten mehrere Reisen in den neuen Erdtheil besonders das feste Land von Orinoko bis Darien gemacht, und umständliche Nachricht von ihm ertheilt, daher man das Land nach ihm terra America benannte. Erst der neue Freistaat Columbia hat diese Unbilligkeit mit seinem Namen dem eigentlichen Entdecker vergütet. Doch hatte schon um's Jahr 1500 der Portugiese Cabral, durch Stürme und Strömungen von dem Wege nach Ostindien abgebracht, Brasilien entdeckt; ja die Portugiesen ließen sich schon früher (1493) vom Papste Alexander VI. alles Land schenken, was 630 Seemeilen (deren 4 drei geographische machen) westlich von den capverdischen Inseln gefunden würde; was darüber hinausliege, solle den Spaniern gehören. Von dieser Zeit an begannen nun die weiteren Entdeckungen, durch Balboa, Cartier, Cabot, Frobisher, Franz Drake, (der die unbedingt nützlichste Pflanze der neuen Welt, die Kartoffeln oder Potacken in Europa heimischer machte) Davis, Baffin, Hudson, Bermudes, Hertog u. a. m. Schon Magelhaens umschiffte 1519 die ganze Erde.

Fast alle seefahrenden Nationen Europas setzten sich nach und nach in Amerika und auf den Inseln fest, und gründeten für Handel, Bergbau, Ackerbau und Pflanzung (wozu man bald statt der wilden Ureinwohner Negersklaven aus Afrika gebrauchte, und einen entsetzlichen Handel mit Menschen anfing) europäische Colonien, und bald ganze Reiche. Denn schon war man mit bloßen Niederlassungen nicht mehr zufrieden, und wollte die ganzen Länder haben.

So eroberte mit geringer Mannschaft Ferdinand Cortez Mexiko, mit allen guten und bösen Eigenschaften eines glücklichen Eroberers. Doch wird man auch manches Unmenschliche auf Rechnung seiner höchst schwieri-

gen Verhältnisse zu setzen haben. „Brüder, folgt dem Kreuze, unter seiner Führung werden wir siegen!“ stand auf seiner Fahne, als er 10 Febr. 1519 mit 14 kleinen Geschützen und 508 Mann gegen ein Kazikenreich von mehr als 100000 □ Meilen und 5 Millionen M. aufbrach. Der Haß der unterworfenen Indianer gegen die herrschenden Azteken, ihren Montezuma an der Spitze, kam ihm zu Statten, und daß man ihn und die Seinigen für Götter mit Ansprüchen auf das Reich hielt. Gelandet, vernichtete er seine Flotte, damit keine Rückkehr möglich sei.

Friedlich in der Hauptstadt einziehend machte er Montezuma mitten in seinem Volke zum Gefangenen und pflanzte das Marienbild neben den Götzen, welchem Menschen geschlachtet wurden. Nun wollte auch der Generalstatthalter von Westindien die Eroberung für sich, und Cortez hatte mit 250 einen Kampf wider 1400 gegen ihn gesendete Spanier zu bestehen, hierauf einen andern in der Hauptstadt, bei welchem Montezuma durch seine Leute unterging, Cortez aber mit ungeheuerem Verluste die Stadt verließ. Dennoch kämpfte er dem neuen Kaziken Guatemozin in 90tägiger Schlacht endlich Stadt und Reich ab 1521, ließ ihn ermorden, und legte eine Menge Colonien an. Jetzt wurde Mexico ein spanisches Vicekönigreich, Cortez zum Marquis von Daxaka erhoben, erhielt ein Stück Land, entdeckte Californien (1536), erfuhr aber noch schweren Undank vom Kaiser Karl V. Darum verordnete er auch vor seinem Tode (1547), wie Colombo in Amerika begraben zu werden.

Franz Pizarro, ein verwahrloster schweinehütender Bastard mit seinen Brüdern und Almagro, ein Findling, unternahmen mit 180 M. 1531 die Eroberung von Peru, wo der Streit von Mango Kapaks des Ynka Söhnen ihnen zu Hülfe kam, und des Einen, Atabalipas Gefangennehmung in Cusko es erleichterte. Als der Unglückliche das Brevier, auf welches ein zelotischer Priester sich berief, an das Ohr hielt und mit den Worten: es sagt mir nichts! zu Boden warf,

wurden 4000 Peruaner ermordet und der unglückliche Ynka Atabalipa erlangte statt lebendig verbrannt zu werden, durch ein großes Zimmer ganz voll Gold und durch die Taufe blos die Erdrosselung!! Franz Pizarro wurde indeß durch Spanier ermordet, Gonzalo sein Bruder und Almagro nach Rechtsspruch hingerichtet und Pedro de la Gaska theilte das ungeheure Land in mehrere Vicekönigreiche und Kapitanate und Audienzias.

Das Schießgewehr, die Reiterei und große Hunde halfen wenigen 100 goldhungrigen Spaniern mehrere 100,000 Quadratmeilen und Millionen gutmüthige Indianer unterwerfen. Wer Menschen, wer Christen verachten lernen will, der lese jene durch einen Las Casas geschilderten Greuelscenen. Aber nur aus Erbarmen gegen die Indianer schlug Casas die stärkern Neger zu Arbeitern vor; und so verfluchten jetzt wenigstens 12 Millionen Afrikaner, die nach und nach in die Colonien geschleppt wurden, seinen unglücklichen Einfall. Wen das Schwert verschonte, wer der Arbeit nicht erlag, fiel noch als Opfer der bald eingeführten Inquisition. —

Wie in Brasilien, hatten sich schon früher die Portugiesen in Ostindien (und Ceylon 1505) auszubreiten angefangen, trotz der eifersüchtigen Mauren, welche damals den Handel vorzugsweise trieben. Der Saame, den einst Heinrich der Seefahrer von seinem Terça naval mit ahnendem Geist ausgestreut, reifte und wucherte unter König Emanuel dem Großen und Glücklichen von Portugal (1495—1521). Zwar wurde der Sohn seiner spanischen Gemahlin in Spanien nicht Thronfolger, aber es blühten dem Könige andere Erfolge. Bereits Vasco de Gama hatte mit dem Zamorin von Calicut 1498 Handelsverbindung angeknüpft.

Cabral, der Entdecker Brasiliens, schloß in Ostindien bereits Freundschafts- und Handelsverträge, mußte aber schon Calicut kanoniren und legte endlich zu Koschin hinter einem Bretterverschlag die erste Factorei an. Welche Heldenthaten verrichtete Pacheko Pereira mit

seinen 200 gegen die dreißigtausend des Zamorin! Almeida wurde der 1te Vicekönig (1505—9) und vom größern Alfonso Albuquerque abgelöset. Welcher Plane war dieser letztere fähig! Die alten Handelswege übers rothe Meer wollte er vernichten, den Nil ableiten! Malakka, Ormus, Aden sollten neue Handelsstapelplätze und Stationen werden. Er eroberte Goa und machte es zum Mittelpunkt der portugiesischen Handelscolonien und Besitzungen in Ostindien. Kananor, Diu, Sokotora, Ormus, Makao wurden erobert. Mit Undank von seinem Könige belohnt, starb er 1515. — Von Ostindien aus entdeckten die Portugiesen Java, Amboina, die Molucken, Japan, Borneo, und wahrscheinlich auch schon Neuholland. Magelhaens fand (aber in spanischen Diensten) die Ladronen, Marianen, Philippinen, und eröffnete so die Bahn zur Entdeckung des fünften Erdtheils Australien.

Die ungeheuern Reichthümer, welche der nach Portugal gezogene Welthandel abwarf, kamen aber der Moral wie der ganzen Betriebsamkeit des Volkes nicht zu gut; es bildete sich eine entsittlichende Geldaristokratie, während bald Inquisition und Jesuiten an der Verdüsterung eines so kräftigen Volkes arbeiteten. Des nächsten Königs Johann III. Enkel Sebastian, ein blinder Fanatiker, wollte die Mauren Marokkos überwinden und christianisiren, und blieb 1578 in der Schlacht von Alcassar, und mit dessen Bruder Heinrich starben 1580 die unächten Burgunder aus. Der herrliche Sänger jener großen Thaten in Ostindien, Camoens († 1579), wäre verhungert, wenn nicht sein treuer Sklave Nachts für den Herrn gebettelt hätte.

Diese unzähligen Entdeckungen, besonders aber die von Amerika, welche wieder die von Australien vorbereitete, erweiterten nicht nur die noch höchst dürftige Erdkunde, die Naturgeschichte und viele andere Wissenschaften, sondern eröffneten auch einen ungeheuern Schauplatz neuer Thätigkeit. Bald verpflanzte man Ostindiens und der alten Welt Produkte nach Amerika, und fand hundertfache Früchte; der Handel verließ so-

fort das mittelländische Meer, und wurde nun Welthandel. Ungeheuere Geldsummen wurden jährlich (besonders nach Entdeckung der amerikanischen Gold- und Silberminen) nach Europa gesendet, und man rechnet von 1492—1803 nicht weniger als 5000 Millionen Piaster (etwa Kronenthaler), die den Weg über das Meer gefunden. Wie mußte dies nicht die Industrie verstärken, aber auch die Preise aller Dinge in die Höhe treiben?

Die ganze Lebensweise der Europäer, die sich nun stolz die Beherrscher neuer Welten nannten, veränderte sich; zum Theil noch nicht bekannte Produkte: Thee, Porzellan, Fieberrinde, Kampfer, Färbehölzer, Tabak, Chocolade, und hundert andere Dinge wurden nun Bedürfniß. Ob Hunnen und Mongolen, ob Phönicier und Karthager (nach Münter), ob Asiaten oder Afrikaner Amerika zuerst bevölkert, ob von Europa über Island und Grönland Normänner dahin gekommen, und die ganze Bevölkerung erst vom J. 1200 unserer Zeitrechnung begonnen habe, bleibt eben so ungewiß, als daß bei Amerikas Auftauchen aus dem Grund des Meeres, das dadurch zurückgedrängte Wasser bei Gibraltar den kammartigen Bergrücken der Landenge gesprengt, und das Becken zwischen Europa und Afrika gefüllet habe. —

Während dieser Zeit war auf einem kleinern Schauplatz nicht minder Wichtiges geschehen. Dies war in Deutschland durch die Kirchenverbesserung der Fall. In politischer Hinsicht war viel durch des alten Kaiser Friedrichs Sohn, den ritterlichen Kaiser Maximilian I. (1493—1519) geschehen, indem er 1495 einen allgemeinen Landfrieden zu Worms, und Mittel zu seiner Aufrechthaltung anordnete, wozu auch der 1488 gestiftete schwäbische Bund von Städten und Rittern im Süden viel beitrug. Besonders wurde mit Reichskammergericht und Hofrathscollegium für bessere Gerichtspflege, durch ein sogenanntes Reichsregiment für Verwaltung des Reichs bei seines Oberhauptes vielen Reisen und Zügen, und durch die Eintheilung

Deutschlands in 10 Kreise (1512) für die Execution der Reichsacht gegen Landfriedensbrecher gesorgt.

In seiner Politik nach Außen war Max verwegen und abenteuerlich, wie auf seinen Gemsenjagden; er suchte mehr Hindernisse auf, als daß er sie besiegte, und verwickelte sich in so viel Dinge, daß er fast keines, am wenigsten aber den Plan, Papst zu werden, durchführen konnte. Wie er selbst in sich und seinen wunderlich gemischten Eigenthümlichkeiten den Uebergang vom Mittelalter zur neuern Zeit darstellte, so klärt sich auch die verwickelte Politik jener Zeit durch leidenschaftliche Verwirrungen, Versuche, Fehlschlagungen zu einer neuen Ordnung der Dinge ab. Seine Jugend fiel in die Kriege seines Vaters mit Georg Podiebrad und Matthias Corvin; seine Vermählung mit Maria (S. 228) verwickelte ihn in Kriege mit Frankreich und fruchtlose Verbindungen mit England, zumal als ihm Karl VIII. von Frankreich seine Bretagnische Braut abspenstig machte. Durch seine Erwerbung Tirols und seine Vermählung mit der mailändischen Sforza kam er in Händel mit den Schweizern und Venetianern. Aber vom Reich zu wenig unterstützt, brachte er sie selten ehrenvoll zu Ende. Dabei war er der erste Ritter, Jäger, Geschützmeister seiner Zeit, sprach manche Sprache, schrieb manches Buch, ehrte die Gelehrten (wie die schönen Frauen), und als man ihn in den schon lange mit herumgeführten Sarg legte, mußte man gestehen, daß lange kein so durch und durch deutscher Fürst regiert habe.

Es war zur guten Stunde eingeleitet worden, daß seine Kinder von der burgundischen Maria, Philipp und Margaretha, in einer Wechselheirath mit Ferdinands und Isabellens von Spanien Kindern, Johann und Johanna sich vermählten; wodurch geschah, daß nach mehreren unvorhergesehenen Todesfällen, der Sohn Philipps 1516 als König Karl I. auf des dadurch vereinten Spaniens Thron kam, für den nun jenseits des Oceans eine neue Welt erobert wurde. Bei aller Thätigkeit Maximilians schien es doch zu der selbst von Fürsten vielgefoderten Verbesserung der Kirche in

Haupt und Gliedern nicht kommen zu wollen. Schon glaubte man die Sache ganz beseitigt, als sie, nur auf ganz andere Weise und von unerwarteter Seite her, allmählig in das Leben trat. Die Buchdruckerkunst hatte den Geistern eine Stimme gegeben und ihr erstes Wort war: Reformation.

Zur Vollendung der jetzigen Peterskirche, des herrlichsten Gebäudes der neuern Zeit, sollte ein allgemeiner Ablaß die erfoderlichen Summen schaffen. Die Päpste, damals selbst weltlicher gesinnt als je, glaubten nämlich, aus dem Schatze der überflüssigen Verdienste Christi und der Heiligen, auch denen für baares Geld etwas abgeben zu können, die mit ihrer eignen Frömmigkeit den Himmel nicht erreichen möchten. Wer hätte ferner nicht gern sich und die Seinigen aus dem Fegfeuer erretten wollen! „das Fegfeuer aber" sagte Erasmus von Rotterdam, „lieben die Geistlichen so, weil es ihren Küchen so nützlich ist." Nun wollte man aber theils wissen, daß das Geld vom Papste nicht immer zu dem rechten Zweck verwendet werde, theils trieben es die General- und Unterablaßpächter mit diesem Sündentilgungsfond so bunt, daß der letzte Rest der Sittlichkeit und Frömmigkeit dadurch in Gefahr zu kommen schien.

Diesen Uebelstand bemerkten, fast zu gleicher Zeit, der Prediger Ulrich Zwingli in Zürich und der Augustiner Mönch und Professor der neuen 1502 gestifteten Universität von Wittenberg, Dr. Martin Luther, zu Eisleben 10. Nov. 1483 geboren. Eines armen Bergmanns aus Möra Sohn, streng und fromm erzogen, auf den Schulen zu Mansfeld, Magdeburg und Eisenach oft des nöthigsten ermangelnd und um Brod vor den Thüren singend, gesund an Körper und Geist und Freund der Musik, vertauschte er plötzlich in Erfurt als Student, wie er die erste ganze Bibel kennen lernte und durch eine schwere Krankheit so wie durch den plötzlichen Tod eines Freundes aufgeregt, das Studium der Philosophie, der Classiker und der Rechte mit dem der Theologie, das weltliche Kleid mit der Augustiner-

mönchs-Kutte. Nachdem er manchen Seelenkampf bestanden (wie stärkten ihn die großen Worte des Symbolums: ich glaube an eine Vergebung der Sünden!) nachdem das Lesen der ganzen Bibel ihn erkräftiget, gab ihn die Vorsehung einen seiner würdigeren Platz 1508 als Professor der Philosophie in Wittenberg, wo er auch bald Doctor der Theologie und Prediger wurde. Auch eine Reise (1511) nach Rom wurde wichtig für ihn; wie enttäuschte ihn das dortige Treiben!

Wie Zwingli sich über Samsons, so ereiferte sich bald Luther über Tetzels ins Unverschämteste getriebenen Ablaßhandel; wo blieb da beichtender Mund und reuiges Herz? Nun will ich der Pauke ein Loch machen, rief Luther, als ihm der Ablaßkram immer näher kam, und darum schlug er muthig 31. October 1517 nach akademischer Weise 95 Theses oder Sätze zu einer öffentlichen Disputation gegen ihn an; zumal da er durch eifriges Studiren in der Bibel gefunden hatte, daß dort von diesem und ähnlichen Dingen nichts oder gar das Gegentheil geschrieben stehe, und jene frühere Reise nach Rom ihn von der Heiligkeit des Papstes und der römischen Curie lange nicht genugsam hatte überzeugen mögen. Schon 1516 hatte er aufs eindringlichste gegen diese Art Sündenhandel — die schönen Ablaßsummen, die aus Deutschland nach Rom flossen, nannte man dort spöttisch peccata Germanorum — gepredigt, hatte seinen Sermon vom Ablaß und der Gnade im Drucke ausgehen lassen, welchen Tetzel banndrohend verbrannte und die Thesen durch Gegensätze schlecht beantwortete. Ueberhaupt gewann die Sache der Reformation durch die Uebertreibung und das Ungeschick mancher Gegner nicht wenig.

Als nun gar der Cardinal Thomas Vio von Gaeta (Cajetan) zu Augsburg 1518 Luthern nicht recht beschwichtigen konnte; (man mußte diesen sogar um seines Kurfürsten Friedrich des Weisen willen schonen, der bald nachher nach Maximilians Tode das Reichsvicariat verwaltete und auf die Kaiserwahl den wichtigsten Einfluß hatte, ja selbst Kaiser geworden wäre, wenn er

die Wahl nicht auf Karln von Spanien geleitet hätte); als Disputationen (wie die mit Eck zu Leipzig, Juni 1519) und gütliche Vorstellungen nichts helfen wollten: als immer Mehrere, besonders vom Adel sich für ihn erklärten (ein Schaumburg, Franz von Sickingen, die ihm ihre Burgen anboten, oder der kühne Ulrich von Hutten, der mit der Feder für ihn stritt, und für welche Luther seine berühmte Schrift „an den Adel deutscher Nation" ausgehen ließ); als er immer mehr, wie Erasmus von Rotterdam, der große Humanist, sagte, „dem Papste an seine Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche" stieß: so mußte Leo X. wohl mit der Bannbulle 16. Juni 1520 gegen Luther und seine Anhänger auftreten, wogegen dieser wieder 10. Dec. 1520 vor dem Elsterthore in Wittenberg die Bulle und das canonische Recht ins Feuer warf, und nun in Predigten und Schriften, z. B. „gegen die Bulle des Antichrist," die wegen der Kühnheit und Popularität der Sprache schnell verbreitet wurden, auf eine gründliche Verbesserung der Kirche und ihrer Lehren drang, was vor 3 Jahren sein Plan noch kaum gewesen war; wie sich immer große Unternehmungen aus sich selbst weiter zu entwickeln und zu ergänzen pflegen.

Bei einem solchen Kampfe, wie ihn der kühne Mann jetzt gegen das tausendjährige Gebäude der Hierarchie, gegen den Papst und den so mächtigen Stand der Geistlichkeit erhob, vermochte nur die feste Ueberzeugung ihn aufrecht zu erhalten, die stets des frommen Wirkens Talisman gewesen ist: daß das von ihm begonnene, wenn es Gott wohlgefällig und von Gott sei, wohl bestehen müsse; im Gegentheil aber mit dessen Untergange nichts verloren sei. Denn sich betrachtete er nur als schwaches und geringes Werkzeug der starken Vorsehung. Mit dieser Ueberzeugung konnte er auch auf dem großen Reichstage zu Worms (April 1521) vor dem neuen Kaiser Karl V. seine Ueberzeugung laut aussprechen und die Wormser Acht (26. Mai) über sich ergehen lassen. Trotz aller Warnungen war er dahin gezogen. „Und wenn sie ein Feuer machten, das zwischen Wit-

tenberg und Worms bis an den Himmel reiche" sprach er; und als er unwiderlegt widerrufen sollte, schloß er mit dem Heldenworte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen." Es war die größte Stunde in Luthers Leben.

Auf der Rückreise wurde er insgeheim auf die Wartburg gebracht, und übersetzte dort als Junker Georg das neue Testament, dem in den nächsten Jahren auch das alte folgte, wobei sich der Segen der Buchdruckerei erst recht erprobte. Dagegen eilte er nach Wittenberg zurück, als eines Bodenstein oder Karlstadt toller Eifer in den Kirchen Bilderstürmerei begann und alles zu vertilgen drohte, was ans Papstthum erinnern konnte. Denn nicht durch stürmisches Einreißen, nur durch die Macht der allmählig reifenden Ueberzeugung sollte die Wahrheit Raum gewinnen. Als sich sodann der Bauernkrieg, den ein Neuerer einen gräßlichen Naturschrei der gedrückten Menschheit nennt, im südwestlichen Deutschland erhob und bis nach Thüringen verbreitete, (ohne jedoch eine unmittelbare Folge der Reformation zu sein, sonst hätte es nicht schon vorher deren gegeben!) als Thomas Münzer, ein flüchtiger Prediger aus Zwickau (dann in Mühlhausen) sich hier an der Bauern Spitze stellte: war es Luther selbst, der, nachdem er umsonst vor Selbsthülfe gewarnt, aber auch die Fürsten und Adel zu milderer Behandlung ermahnt, endlich zu kräftigen Maaßregeln gegen die, freilich von ihren Grundherrn schwer geplagten, Landleute rieth. Wenn der Bauer Herr werde, sagte er, werde der Teufel Abt! Ein hunderttausend Menschen und mehr hatte Deutschland weniger und der Druck des Adels milderte sich nur höchst langsam (1523—25).

Unterdeß war auch der äußere Cultus sehr verändert worden; die Augustiner Meissens und Thüringens lösten ihre Klöster auf; Luther verheirathete sich sogar, nach Vorgang anderer, mit der gewesenen Nonne Katharina von Bora; man verwarf die päpstliche Autorität in Glaubenssachen und nahm als einzige Norm die Bibel an. Die Messe und die bisherige Lehre von

der Transsubstantiation im Abendmahl hörte auf, so wie die Lehre vom Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen und Engel. Die 7 Sakramente schmolzen auf zwei zusammen. Der Gottesdienst wurde nicht mehr lateinisch, sondern deutsch gehalten; für Lehrer und Schüler wurde ein großer und kleiner Katechismus entworfen.

Wie Luther mit seiner Popularität und Heftigkeit mehr auf die ganze Masse, wirkte sein gelehrter und milderer Freund Philipp Melanchthon auf die Gelehrten. Zu Bretten in der Unterpfalz 1497 geboren, trefflich philologisch von Simler und Reuchlin gebildet, durch tiefen religiösen Sinn der Theologie zugewendet, wurde er von Tübingen als Professor 1518 nach Wittenberg berufen. „An dir hat der Herr einen noch gelehrteren Streiter" sagte Luther zu ihm. Wie ergänzten sich beide Männer in ihren Eigenschaften so segensreich für die Sache der Reformation. Melanchthon mit seiner Geistesmilde und großen Gelehrsamkeit der Lehrer auf dem Katheder vor oft 1000 Zuhörern, Luther mit seinem alles daniederwerfenden Feuergeist, der selten Widerspruch duldet, in seinen Schriften und als Kanzelredner.

In wenigen Jahren verbreitete sich die Reformation über ganz Kursachsen, Thüringen, Hessen, Meklenburg, Pommern, Theile von Braunschweig, in das durch dieselbe zu einem weltlichen Herzogthume umgeschaffene Deutschordensland Preußen, nach Dänemark und Schweden; während Zwinglis Werk bald an Oekolampadius in Basel, an Haller in Bern, Calvin in Genf kräftige Mitarbeiter oder Fortsetzer erhielt, die ihre von Luthers Ansicht etwas verschiedene Lehre bald ins südliche Frankreich (Hugenotten) und in die Niederlande verpflanzten. Schade daß diese Parteien durch Luthers Schuld sich nicht vereinigen konnten, wozu ein Religionsgespräch zu Marburg (1529) zwischen Luther und Zwingli vom Landgraf Philipp von Hessen doch vergeblich veranstaltet wurde. So war in Zeit von kaum 10 Jahren eine Reformation nicht blos begründet, son-

dern auch von Millionen Menschen angenommen worden. Nur war die Frage, ob solcher Abfall von dem früheren Glauben die Katholiken nicht zu kräftigern Gegenmaaßregeln antreiben werde?

Der Papst allein vermochte nichts. Man mußte entweder Wahrheit der Wahrheit entgegensetzen, oder mit Gewalt die Neuerung unterdrücken, oder endlich die Sache ruhig ihres Weges gehen lassen. Das erste konnte, das letzte wollte man nicht; man rechnete also auf die Macht der katholischen Partei der Christenheit, vor allem aber auf den neuen Kaiser Karl. Doch dieser von der einen Seite mit Franz I., dem ritterlichen Könige von Frankreich, seinem Nebenbuhler bei der deutschen Krone, von der andern Seite bald von den Türken, unter ihrem größten Sultan Soliman II. bedrängt (dessen Heer 1529 sogar vor Wien erschien, aber es nicht eroberte), vielfach beschäftigt zugleich als König Spaniens, Neapels und Siciliens, als Herr von Mailand und den Niederlanden, wollte vorerst durch Reichstage, Religionsgespräche, durch Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums den Kirchenzwiespalt entweder gütlich ausgleichen, oder doch die gewaltsame Entscheidung bis zu günstigerer Zeit aufsparen. Auch schien ihm wohl die neue kirchliche Partei erst staatsgefährlich, als sie durch bewaffnete Vereinigungen eine politische Faction zu werden anfing. Erst da verdroß ihn ihr Widerspruch.

Denn Kaiser Karl V., obgleich er bei seiner Erwählung (1519) viele Punkte den Fürsten geloben mußte (Wahlcapitulation), verstand doch unter deutscher Freiheit weit weniger und unter kaiserlicher Macht weit mehr, als die Wahlfürsten unter beiden verstanden wissen wollten. Mistrauisch von Natur, schlau, unergründlich in seiner Politik, aber auch großartig im Entwerfen, kräftig im Ausführen seiner Plane, widerstand so leicht ihm Niemand ungestraft.

Es war wenig Deutsches in ihm; ein tief verschlossenes, erst spät zur Entwicklung gekommenes Wesen,

eine trübe Einsamkeit, daß man sogar auf ein trauriges Erbtheil von seiner wahnsinnigen Mutter Johanna (Juana), Philipps Gemahlin, oder auf schwere sittliche Verirrungen hat schließen wollen. Die deutsche Sprache hat er schlecht verstanden, man könne sie nur mit Pferden sprechen! Bei seiner Thronbesteigung in Spanien zeigte er gegen den großen Ximenez (s. oben S. 234) den schnödesten Undank, und die Schlacht von Villalar 1521 unterdrückte neben dem Aufstande zugleich einen Theil der spanischen Nationalfreiheiten. In Deutschland gefiel er sich so wenig, als er selbst gefiel; Niemand trauete ihm. Das großväterliche Erbe daselbst trat er seinem Bruder Ferdinand ab. In den Niederlanden verfolgte er den neuen Glauben, in Deutschland erst dann, als aus ihm eine politische Partei sich entwickelte, und er auch seine Kriege mit Frankreich beendigt hatte.

In Frankreich war auf jenen Despoten Ludwig XI., † 1483, sein Sohn Karl VIII. bis 1498, der zuerst seine Politik auf Eroberung Neapels gerichtet hatte, es aber wieder verlor, gefolgt, dann dessen Vetter Ludwig XII. (von Orleans) bis 1515, der gleichfalls über Neapel, Mailand und mit Venedig fruchtlose Kriege führte. Seines Vaters Bruders Enkel war Franz I. 1515—1547; ein Fürst, der in Tugenden und Fehlern ein treuer Abdruck seiner Nation erschien, Mailand und Genua französisch machte, bei Marignano (1515) zuerst die Schweizer besiegte, gleichfalls nach der deutschen Kaiserkrone strebte und über Mailand und Burgund mit Karl V. in 4 Kriege gerieth. Im ersten dieser Kriege 1521—26 wurde Franz bei Bicocca unweit Mailand 22. April 1522, dann bei Romagnano 1524 geschlagen, (wo der edle Ritter ohne Furcht und Tadel, Bayard, blieb, der bei Marignano seinem Könige den Ritterschlag hatte ertheilen dürfen). Doch auch Karls Einfall in die Provence mislang, und ihn verließ. Sein Vetter, der Connetable Karl von Bourbon Bei Pavia aber, 24. Febr. 1525, wurde Franz selbst nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen (de tou-

tes choses ne m'est demeuré l'honneur et la vie). In Madrid beschwor er als Gefangener (nach vorausgegangenem geheimen Protest, nichts halten zu wollen!) was man foderte, um nur frei zu werden. Der Papst Clemens entband ihn seines Eides, und trat mit ihm, den Schweizern und England zu einem Bunde gegen Karl zusammen.

So entstand der 2te Krieg 1526—29, den der, obwohl von der Liga zurückgetretene Papst entgelten mußte, als Karls geldloser Feldherr (Bourbon) 6. Mai 1527 Rom erstürmte (wobei dieser seinen Tod fand), Rom schrecklich ausgeplündert wurde, und Clemens sich mit großen Summen lösen mußte. Neapel gewann Franz nicht, als der berühmte Doria von Genua, bisher sein Admiral, aufs Karls Seite übertrat, und auch das eben eroberte Mailand ging wieder für Franz verloren. Nur Solimans Vordringen gegen Wien machte Karln zum Frieden geneigt, und so kam derselbe zu Cambray 5. Aug. 1529 zu Stande, in welchem Franz Burgund behielt, aber Italien ganz aufgab. Karl aber söhnte sich mit dem Papste aus und erhielt 1530 von ihm die (letzte) Kaiserkrönung.

Aber der unruhige Franz trat auf's neue mit Soliman, mit den deutschen Protestanten, mit England zusammen, verlangte das eben erledigte Mailand, und so kam es 1535 zu einem dritten, eben so wenig entscheidenden Krieg (nachdem vorher Karl König Franz vergeblich zum Zweikampf gefordert hatte, doch so, daß der Unterliegende zur Kirchenversammlung, Ausrottung der Ketzerei und der Türken mitwirken solle), der durch Papst Paul III. und eine persönliche Zusammenkunft der Fürsten 1538 in einen Waffenstillstand überging, nach welchem Karl Mailand seinem Sohne Philipp (II.) gab.

Franz ruhete indeß nicht. Als ihm 2 geheime Unterhändler mit der Pforte in Italien aufgegriffen, und bei der Selbstvertheidigung erschlagen wurden, erklärte er 1542 den vierten Krieg, bei dem er nur

durch Heinrich VIII., Karls Verbündeten, Boulogne verlor, und ein Stück von Piemont eroberte, der Friede von Crespy aber 1544 alles wieder restituirte. So hatten diese 4 Kriege, was den Besitzstand der Mächte betraf, kein eigentliches Resultat. Desto glänzender war ein Seezug für Karln ausgefallen, den er auf Anrufen des Sultan von Tunis, Mulei Hassan, gegen Solimans Admiral und glücklichen Gründer der Barbareskenstaaten in Nordafrika Chaireddin Barbarossa 1535 unternahm, wogegen ein Kampf gegen Algier 1541, wie Doria vorausgesagt, ganz unglücklich ablief. Er überließ den 1530 nach Malta versetzten Johannitern den Kampf gegen die Ungläubigen.

Dagegen konnte selbst Karl und sein Bruder Ferdinand, der durch den Tod des gegen die Türken 1526 bei Mohacz gefallenen Schwagers Ludwig Böhmens und Ungarns König wurde, den Türken nur flüchtige Vortheile abgewinnen; denn er mußte seine weit zerstreuten Kräfte viel zu sehr versplittern, lebte überhaupt in einer politisch und geistig zu aufgeregten Zeit, als daß überall durch physische Uebermacht auf glücklichen und bleibenden Erfolg zu rechnen gewesen wäre. Erst als er nach Außen Ruhe zu haben glaubte, nahm er die Religionssache ernstlicher vor, wie sie denn auch bereits eine sehr politisch-ernste Gestalt bekommen hatte.

Zwar war auf einem Reichstage zu Speier ausgesprochen worden (1526), daß sich jeder bis zu einem allgemeinen Concilium verhalten sollte, wie er es vor Gott und Kaiser verantworten könne; allein auf einer zweiten eben daselbst (1529) gehaltenen Reichsversammlung wurde durch Stimmenmehrheit gegen die Ausbreitung und Dauer der Reformation entschieden; worauf die evangelischen Stände an den Kaiser und eine allgemeine Kirchenversammlung appellirend, eine feierliche Protestation dagegen einlegten, von welcher sie (1529) den Namen Protestanten erhielten. Als nun 1530 Karl in Person einen glänzenden Reichstag zu Augsburg hielt, wurde ein von Melanchthon gearbeitetes evangelisches Glaubensbekenntniß (confessio fidei Au-

gustana) öffentlich vor Kaiser und Reich vorgelesen, aber auch von den Katholiken eine sogenannte confutatio oder Widerlegung bekannt gemacht, der wiederum die Evangelischen eine Vertheidigung (apologia conf. Augustanae) entgegensetzten. Zwinglis Anhänger aber überreichten eine eigene Confession.

Allein da Karl den Protestanten nur kurze Bedenkzeit über eine Wiedervereinigung mit den Katholiken ließ, so schlossen 7 deutsche Fürsten, besonders der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen mit seinem Sohne Johann Friedrich, und Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen, 2 Grafen, 11 Städte, zu Schmalkalden 1531 einen Bund, doch nur zur Vertheidigung der neuen Lehre. Ohnehin wollte man schon von einer frühern Verbindung der Katholiken wissen, und wenn auch diese geläugnet werden konnte, so kam doch 1538 ein sogenannter heiliger Bund katholischer Seits zu Stande. Endlich war das vielversprochene Concil zu Trient (1545) zusammen berufen worden, allein der schmalkaldische Bund verweigerte die Beschickung, weil dort nur Katholiken unter des Papstes Vorsitz, der doch auch nur Partei in dieser Sache sei, zu Gerichte sitzen sollten. Ueberdem war es ja offen, gewiß sehr gegen Karls Willen, „zur Ausrottung der lutherischen Ketzerei", vom Papste ausgeschrieben worden. Hätte nur Karl, seinem richtigern Gefühle und weniger den päpstlichen Legaten Campeggio trauend, gleich 1530 in der Abendmahlslehre und der Priesterehe, den Protestanten ihren Willen gethan! Ueberdem wollte er ein Concil, welches auch die katholische Kirche gegen die ihr gemachten Vorwürfe reinige.

Der über diese Weigerung erzürnte Karl V. rüstete sich nun zum Kriege, und hatte keinen Hehl, daß er jetzt einige ungehorsame Stände des Reiches züchtigen wollte. Fingerzeig genug für den schmalkaldischen Bund, der sich schon einigemal erneuert hatte, sich jetzt auch zu rüsten. Ganz unerwartet schnell rückten 1546 die norddeutschen Bundestruppen unter Vorausschickung eines Kriegsmanifestes, das von Karl mit einer Achtserklä-

Digitized by Google

rung beantwortet wurde, an die Donau, wo sich bereits die oberdeutschen Bundesstände, Würtemberg, Ulm, Costnitz, Augsburg u. a. unter Sebastian Schärtlin von Burtenbach nicht unthätig bewiesen hatten.

Allein jetzt zeigte sich die elende Verfassung des Bundes mit zwei Häuptern in ihrem wahren Lichte. Wenn der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen ruhen wollte, wollte Philipp von Hessen schlagen, und wieder umgekehrt. Alle Einheit des Plans und Einigkeit ermangelte, und so ließ man die kostbare Zeit verstreichen, wo Karl V., mit kaum 8000 gegen 60,000 bei Regensburg und dann bei Ingolstadt sich verschanzte. Aber Karl kannte seine Gegner zu gut, und wußte auch, welche Gegenmine in den nächsten Tagen springen würde. Und sie sprang und wirkte, wie sie berechnet war.

Karl hatte sich nämlich nicht allein mit Papst Paul III., sondern auch insgeheim mit dem, zwar protestantischen, aber nicht schmalkaldischen Herzog Moriz von Sachsen, Vetter des Kurfürsten, und Herrn der albertinisch-sächsischen Länder, deren Hauptstadt Dresden war, verbunden, und diesem, wie dem Könige Ferdinand von Böhmen, aufgetragen, die Acht am Kurfürsten mit Wegnahme seines Landes zu vollstrecken. Ganz redlich war's freilich vom Herzog Moriz nicht gehandelt, da ihm sein Vetter die Sorge für sein Land vertrauet hatte, während ihm der Kaiser von weitem den Kurhut zeigte, aber auch selbst mit der Acht drohete, wenn er sie am Vetter nicht vollziehe. Freilich mochte ihm das Glück des Bundes unter seinem Vetter und Schwiegervater auch gerade kein verbürgtes scheinen. Moriz nahm wirklich gegen den Wunsch seiner Stände das Ernestinische Sachsen ein, und ließ sich huldigen, angeblich, um es nicht in die Hände des böhmischen Mitexecutors fallen zu lassen.

Auf die Nachricht davon verlor Johann Friedrich die Besonnenheit, und zog, als man keinen leidlichen Frieden vom Kaiser erhalten konnte, mit dem größten

Theil des Heeres in sein Sachsen zurück, worauf nun Karl mit leichter Mühe den Rest des Bundesheeres vor sich hertrieb, und die einzelnen Bundesstände zur Unterwerfung zwang. Zwar gewann inzwischen der Kurfürst seine Staaten wieder, und das Land des Herzogs Moriz fast ganz dazu; allein im Frühjahr 1547 zog Karl selbst durch Böhmen nach Sachsen, überraschte unweit Mühlberg an der Elbe (24. April) den getäuschten Gegner, und schlug ihn so, daß nur Wenige nach Wittenberg entkamen, er selbst aber nach verzweifelter Gegenwehr des Kaisers Gefangener wurde.

Vor Wittenberg mußte nun (19. Mai) der Kurfürst, dem ein Kriegsgericht unter Herzog Alba anfangs das Leben abgesprochen hatte, auf seine Reichswürden und Staaten verzichten, Gefangener des Kaisers bleiben, und bald nachher seinen Vetter Moriz mit dem Kurfürstenthum belehnen sehen. Nur des Kurfürsten Söhnen wurden eine Anzahl Aemter, Städte und Schlösser mit 50000 fl. jährlicher Einkünfte (der Stamm der nachherigen ernestinischen Herzogthümer) gelassen. In der Religion des Landes wurde nichts geändert; ja Karl V. sagte in Wittenberg auf Albas Rath, den am 18. Febr. 1546 zu Eisleben verstorbenen und in Wittenberg begrabenen „Erzketzer" Luther wieder ausgraben und verbrennen zu lassen: „er führe keinen Krieg mit den Todten, Luther habe seinen Richter schon gefunden!"

Philipp von Hessen aber überlieferte sich selbst. So war der schmalkaldische Bund vernichtet; aber nicht der Protestantismus! —

Denn als nun Karl im Gefühle seines Sieges, und weil das Concil, das sich nach Bologna verlegt hatte, und von einer Verbesserung der Kirche und einer Aussöhnung mit den Protestanten nichts wissen wollte, aber auch überhaupt nichts that, selbst eine vorläufige Religionsnorm (Interim) den Protestanten vorschrieb! als seine Sprache auf den Reichstagen immer stärker wurde, so daß manche für Deutschlands ganze Freiheit fürchteten, zumal wenn gar noch, wie verlautete, Karls bigotter Sohn Philipp sein Nachfolger

in Deutschland werden sollte: trat eben jener bisher so zweideutige Kurfürst Moriz auf, und zeigte sich als Retter der neuen Lehre wie der alten Reichsfreiheit. Nach heimlich abgeschlossenem Bunde mit Heinrich II. von Frankreich und einigen deutschen Fürsten brach er, nachdem er eben noch des Kaisers Acht an Magdeburg aber aufs mildeste vollzogen hatte, im Frühjahr 1552 plötzlich gegen den ungerüsteten und getäuschten Kaiser Karl in Insbruck auf, zwang den kranken Herrn zu eiliger Flucht nach Villach, und erreichte so zu Passau einen Vertrag am 2. Aug. 1552, in welchem nicht nur die Freilassung Philipps von Hessen aus seiner drückenden Gefangenschaft in den Niederlanden bedungen, sondern auch den Protestanten völlige Religionsfreiheit zugesichert wurde, die man auch drei Jahre später im Augsburger Religionsfrieden bestätigte (26. Septbr. 1555), nur daß der muthige Held Moriz diesen selbst nicht mehr erlebte, indem er bei Sieversbausen 9. Juli 1553 in einer Schlacht gegen seinen Jugendfreund und frühern Verbündeten, den Markgraf Albrecht von Brandenburg (der jenen Frieden mit dem Kaiser nicht angenommen) blieb. So war von dieser Seite Ruhe, und die Reformation politisch und kirchlich anerkannt. Wie tobte Paul IV., der Caraffa!

Während dem hatte der König von Frankreich große Stücke Lothringens weggenommen, und Karl erlebte die zweite Demüthigung, auch diese seinem Gegner nicht entreißen zu können. Ueberhaupt war sein früheres Glück ihm nicht mehr treu, und in einer Anwandlung von Schwermuth (die sich, vielleicht ein Erbtheil seiner wahnsinnigen Mutter Johanna, fast durch sein ganzes Leben zog) trat er die italiänischen Länder, die Niederlande und Spanien an seinen Sohn Philipp II., Oesterreich aber und die Kaiserwürde seinem Bruder Ferdinand von Böhmen und Ungarn ab (1555, 1556).

So war der große Kronenträger kronenlos. Es war eine rührende Scene, als Karl 25. Oct. 1555 krank auf seinen lieben Wilhelm von Nassau-Oranien den Schweigenden gestützt von seinen Niederländern Ab-

schied nahm. Neunmal sei er nach Deutschland, 6mal nach Spanien, 7mal nach Italien, 4mal nach Frankreich, 10mal nach Flandern, 2mal nach England und Afrika gekommen, viermal über die Nordsee, achtmal über das Mittelmeer gefahren. Krieg habe er nur gezwungen, nicht aus Neigung geführt; jetzt verlasse er sie mit Schmerz, aber aus Unfähigkeit, weiter zu regieren, seine Herrschaft würde mehr schaden als nützen; er ermahnte fest zu halten am alten wahren katholischen Glauben; er habe im Jugendeifer viel gefehlt, aber aus Mangel an Erfahrung oder aus menschlicher Schwäche, aber wissentlich niemand beleidiget; sei es geschehen, so bitte er alle ihm christlich zu verzeihen. Mit Thränen in den Augen ermahnte er seinen Philipp, seine neuen Unterthanen zu lieben, gerecht zu herrschen und den wahren Glauben aufrecht zu erhalten.

Er selbst, nachdem er sich mit seinen Schwestern nach Spanien übergeschifft, ließ sich neben dem Hieronymiten-Kloster zu (St.) Just, in der Provinz Estremadura, Zellen errichten, und zog sich in diese Einsamkeit zurück, feierte noch lebend sein eigenes Leichenbegängniß (wie auch sein Großvater Maximilian 4 Jahre lang seinen Sarg mit sich geführt hatte) und starb am 21. Sept. 1558 nicht ohne die merkwürdige Erfahrung, daß gegen neue, zeitgemäße Bestrebungen der Menschen keine Herrschermacht hinreicht, und daß Ideen, die einmal das Bürgerrecht im Reiche des Guten und Wahren erlangt, sich so wenig mit Kanonen, als mit Achts- und Bannbullen niederschmettern lassen.*) —

*) „Er fühlte, daß die Natur schnell mit ihm zu Ende gehe. In einem Anfall von Melancholie oder um Alles, auch den Tod erlebt zu haben, feierte er im Sarge sein eignes Leichenbegängniß. Dann bat er Alle, die er beleidigt haben könne, um Verzeihung, machte sein Testament und verordnete, wenn sein Sohn der König nicht anders beföhle, daß er vor und unter dem Altar begraben werde, damit des Priesters Füße auf ihm ständen. Bald nachher starb er wirklich. Als er die Sterbesakramente genoß, sagte er die lateinischen Worte: in me manes ego in te maneam (Du bleibst in mir,

Den Stifter der Reformation hatte die gütige Vorsehung mit dem so lang gefürchteten Anblick eines Religionskriegs verschonen wollen; denn Luther starb kurz vor dem schmalkaldischen Kriege, am 18. Febr. 1546, im Orte seiner Geburt. Dagegen war der edle Zwingli schon 1531 in einem Religionskriege der Eidgenossen untereinander bei Cappel eines Helden-Todes gestorben. —

Es konnte nicht fehlen, daß sich in jedem Staate, wo die Reformation Eingang fand und herrschend wurde, die frühern Verhältnisse fast gänzlich ändern mußten. Der Landesfürst erhielt statt des Papstes die höchste Gewalt in Kirchensachen; die vorhandenen reichen Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Klöster, wurden aufgelöset, und ihre Einkünfte meistens zu frommen Zwecken, für Schulen, an denen allerdings anfangs durch Auflösung so vieler Stifter und Klöster großer Mangel war, für Universitäten u.s.w. angewendet; die ungeheuern Summen, die sonst nach Rom floßen, blieben nun im Lande, dessen Fürst seine Macht nicht mehr mit dem Papste theilen durfte, und in ein engeres Verhältniß mit seinem Volke trat. Das ständische Verhältniß bildete sich leichter zu einer Art Einheit durch. Zugleich kam auch für die untern Stände höhere Bildung, da sie dem Aberglauben entrissen, und größerer Thätigkeit zugeführt wurden. Die Leibeigenschaft des armen Bauern verschwand in einigen Staaten immer mehr. Die Wissenschaften gediehen um so besser, je mehr der Geist des Protestantismus ein Geist des freien Forschens und des Kampfes mit der Unwissenheit war und ein

---

auf daß in dir ich bleibe). Dann rief er: Ach Jesus! und verschied am 21. Sept. 1558. Auch im Grabe hatte er keine Ruhe. Er wurde auf Befehl des Corregidors ausgegraben, damit dieser sich von der Aechtheit der Leiche überzeuge. Franz Borgia (der Jesuit) sprach in Valladolid zu seinem Gedächtnisse und rühmte besonders 2 Dinge an ihm, daß er, wie er ihm gesagt, seit 21 Jahren keinen Tag, ohne eine Zeitlang still zu beten, hingebracht, und daß er die Welt verlassen habe, ehe diese ihn verließ." (s. m. Weltg. in Biogr. V. S. 204.)

Herrschen der Vernunft bezweckte. Für Deutschland besonders wirkte noch die Reformation auf Ausbildung der Sprache, auf's Entstehen einer Nationalerziehung und Nationalliteratur.

Sehr schmerzlich aber mußte jener Abfall in vieler Hinsicht der römischen Curie sein. Kein Wunder also, daß sie auf Mittel sann, weitern Verlusten vorzubeugen. Ein solches war der dem Augsburger Religionsfrieden einverleibte kirchliche Vorbehalt, oder die Bestimmung, daß jeder zur neuen Lehre übertretende Prälat und Kirchenfürst damit sogleich sein Land und seine Würde verloren haben solle. Dahin gehört ferner, daß die römische Curie bleibende Gesandtschaften (Nunciaturen) in einer Anzahl Länder errichtete, und einen Orden sehr begünstigte, der sich die treueste Anhänglichkeit an den Papst und den Kampf gegen den immer mehr um sich greifenden Protestantismus vorschrieb. Ums Jahr 1534 stiftete ein schwärmerischer Spanier, Ignaz von Lojola (von Christus, wie er vorgab, selbst ermuntert, der ihm mit Satan zugleich in Gestalt eines Werbeoffiziers erschien!) die Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten.

Ignaz hatte anfangs sein thatendurstiger romantischer Geist, von alten Heldenbüchern und einer noch nicht ganz verklungenen, ritterlichen Zeit (Granada fiel ein Jahr nach seiner Geburt) zu Krieg und Sängerthum getrieben; zum Krüppel geschossen, hatte er den Damendienst mit dem der Heiligen, den Amadis mit den flores sanctorum vertauscht. Nicht mehr im Felde, ein General der Seelen, wollte er werden, wie sein Landsmann Dominicus. Er pilgert nach Jerusalem, es kommt zum Durchbruche, er schließt mit seinem frühern Leben ab, weiht sich der heil. Jungfrau und dem Papste, begreift die Trinität aus den Accorden des Claviers. Jetzt fängt der 33jährige an, unter Kindern lateinisch zu decliniren, Genossen zu werben, zu predigen und zu reformiren. Der Inquisition entflieht er nach Paris, dort findet er am Savoier Le Fevre, am Landsmann Xavier, an Lainez, Bobadilla, Salmeron Verbündete,

und am 15. Aug. 1538 schworen sie auf den Montmartre Keuschheit, Armuth, Wallfahrt nach Jerusalem und Sarazenenbekehrung, und wo dies nicht sein könne, unbedingteste Dienstleistung dem Papst. Nach einigen Jahren gingen sie nach Venedig, von da nach Rom zu Paul III. Das ist Gottes Finger! rief dieser endlich, und bestätigte 1540 die Compagnie Jesu mit großen Rechten. Selbst von bischöflicher Gewalt, von Bann und Interdict wurden sie später befreit. Ignaz wurde 1541 von 6 Brüdern zum praepositus generalis (kurzweg General) gewählt. Dabei war er sehr demüthig, schlug die Cardinalswürde aus, machte den Koch, den Bettler, den Schulmeister und bekehrte Juden und Freudenmädchen.

Die völlige Ordensorganisation rührte erst von den folgenden Jesuitengeneralen, einem Lainez, Xavier, Aquaviva u. s. w. her. Da die Mönchsorden sehr an Achtung verloren hatten, mußte dieser Verein auch sich mehr der Zeit anschmiegen; eine anständige äußere Tracht, eine Bekanntschaft mit dem guten Tone der Gesellschaft, Gelehrsamkeit und Bildung mußten ihm den Zugang zu den Höfen und zu den einflußreichsten Stellen verschaffen.

Vor allem suchten die Jesuiten die Beichtvaterstellen bei Fürsten und Ministern zu erhalten, und die Erziehung des Volkes in ihre Hände zu bekommen. Eine langjährige Prüfung der Novizen (die dann erst zu den Graden der Scholastiker, Coadjutoren, Professen, Rectoren, Provinzialen befördert wurden, wenn man ihrer Brauchbarkeit ganz sicher war) gab ihnen den großen Vortheil, jedes Mitglied nur zu dem, wozu es am geeignetesten war, zu verwenden, so daß die Väter des Ordens bald Missionäre, Prediger und Beichtväter, bald Minister, Professoren, Ketzer-Bekehrer, auch wohl Kaufleute, mit einem Worte eben alles waren, was sie sein sollten. Eine höchst gefällige Moral, die allenfalls auch Königsmord entschuldigt hätte, wenn er nur zur Ehre und Vortheil der alleinseligmachenden Kirche zu geschehen schiene, machte sie besonders als Beichtväter beliebt. Der General des Ordens hatte stets

seinen Sitz zu Rom, und an ihn liefen aus fast allen Theilen der Welt (jährlich oft 6—7000) Berichte der Ordensbrüder ein, so daß er besser als der Papst selbst unterrichtet, alles mit seinen 4 Assistenten von Rom aus leiten konnte. Auch gab es Mitglieder ohne Ordenskleidung, wenn die Erkennung gefährlich gewesen wäre.

Kein Orden war so vortrefflich eingerichtet, und hat so klug und umfassend gewirkt; denn vorbei war in den Ländern, wo er seine Collegien (nicht Klöster) errichten durfte, das Reformiren. Nur in Einem hatte sich der Orden verrechnet. Während die geistige Welt selbst fortschritt, mußte er, um im Kampfe gegen die Neuerung consequent zu sein, nothwendig zurückbleiben, und dadurch sich allmählig überleben. So sank er endlich in der Meinung, gab Blößen mancher Art, und mußte im 18ten Jahrhundert weit ferner als im 16ten von seinem Ziele sein. In Portugal, Spanien, Frankreich, wurde er zuerst, dann 1773 vom edlen Papst Clemens XIV. (Ganganelli) gänzlich aufgehoben. Wer hätte geglaubt, daß das 19te Jahrhundert ihn wieder ins Leben rufen werde. Aber schon der dritte General Franz Borgia hatte es voraus gesagt: „Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe regieren wir; wie Hunde wird man uns verjagen, aber als Adler werden wir uns wieder verjüngen!“ Lojola starb 1557, und wurde 1609 selig, 1622 heilig gesprochen. In seiner höchsten Blüthe hat der Orden 1400 Collegien, und über 22,000 Mitglieder gehabt.

In England war der schöne und anfangs sehr verschwenderische König Heinrich VIII., des siebenten Sohn, als Reformator aufgetreten, (nicht für den Thron bestimmt, war er gelehrt, aber auf Kosten seines Herzens erzogen worden) obgleich er durch eine Schrift gegen Luther, zu welcher er den Namen hergegeben, sich vom Papst den Titel defensor fidei verdienet hatte. (Der Wittwe seines Bruders Arthur, Katharina von Aragonien, der Mutter der Maria, folgten nach der Scheidung Anna Boleyn (Mutter Elisabeths, und hin-

gerichtet 1536), Johanna Seymour (ſtarb 1537 bei der Geburt Eduards); Anna von Cleve, geſchieden 1539; Katharina Howard (hingerichtet 1542); endlich Katharina Par, die ihn überlebte.) Als ihn nun Papſt Clemens VII. von jener Aragonierin nicht ſcheiden wollte, brach er mit Rom, welches ihn bannte, und machte ſich zum alleinigen Beſchützer und Oberhaupte der Kirche, wozu ihn deren Schätze und ſeine theologiſchen Kenntniſſe gereizt haben mochten; die Bibel wurde erlaubt, doch nicht darüber zu grübeln; darum nur in jedem Kirchſpiele eine war, und dieſe an der Kette. Die Klöſter hörten auf, und K. Karl V. meinte, Heinrich ſchlage die Henne todt, die ihm die goldnen Eier lege. Aber kein feſter Plan war in ſeiner Reformation, (oftmals wurden Papiſten und Lutheraner gleichmäßig zum Richtplatz geſchleppt, die erſten gehenkt und geviertheilt, die letzteren aber lebendig verbrannt), nur dieſelbe Willkür und Laune, womit er auch ſeine Weiber, Miniſter, vorzüglich den berühmten Cardinal Wolſey plagte († 1529, ohne es bis zum Papſt gebracht zu haben), und den edlen Thomas Morus und viele andere hinrichten ließ. Als der Papſt Paul III. dem ehrwürdigen Biſchof Fiſher den Cardinalshut ſendete, ſagte Heinrich, er werde dafür ſorgen, daß er keinen Kopf mehr für denſelben finde! Als 3 Karthäuſerprioren in Säcken ins Waſſer geworfen werden ſollten, erklärten ſie: der Weg zum Himmel ſei gleich weit, zu Waſſer, wie zu Lande! — Am 28. Jan. 1547 ſtarb dies „erlauchte Ebenbild Gottes auf Erden" dieſe „Allerheiligſte Majeſtät", verwünſcht von ſeinen Unterthanen.

Erſt mit dem Sohne dieſes Tyrannen, Eduard VI. (1547—53) ward die Reformation vollendet, allein auch gleich von ſeiner ſtreng katholiſchen und mit Philipp II. von Spanien vermählten Nachfolgerin Maria, wieder unterdrückt. Erſt Eliſabeth, (1558—1603) welche durch eine harte Jugend gegangen, gelehrt und nicht zum Throne erzogen war, ordnete, vom Parlamente als Oberhaupt in Kirchenſachen erklärt, die Re-

ligionssache, im wesentlichen protestantisch, doch mit Beibehaltung der bischöflichen Würde; daher ihre Kirche die hoch- oder bischöfliche hieß. Damit aber und manchem vom Katholicismus beibehaltenen waren die strengen Reformirten, welche Presbyter an ihre Spitze stellten, unzufrieden, daher denn eine Presbyterianische oder Puritanische Partei (besonders in Schottland) sich geltend machte. In Irland hielt sich noch die Mehrzahl der Katholiken.

Mit dem Parlament stand Elisabeth im besten Vernehmen; sie verlangte ohne Noth keine und niemals übermäßige Steuern; aber sie zog ihm gegenüber die Zügel der Regierung ziemlich straff an, und verbat sich auch, trotz vieler Freier, zum Heirathen ermahnt zu werden. Sie wollte die jungfräuliche Königin bleiben, und blieb's. Doch war sie nie ohne Günstlinge, wie Leicester, Essex u. A.

Dagegen hatte ihre viele schönere Nichte, die 6 Jahre jüngere Schottische Königin Maria, Schwesterenkelin Heinrichs VIII., der Heirathslust und Sinnlichkeit zu viel. Eine Tochter Jakobs V. und der französischen Maria von Guise, hat sie frühzeitig, an König Franz II. von Frankreich vermählt, Sinnlichkeit, aber keine Sittlichkeit gelernt, und fand nach Schottland als Wittwe zurückgekehrt an dem calvinistisch-strengen Reformator Knox einen scharfen Sittenprediger. Ueberdem hing sie dem Katholicismus an, und noch erkannte der Papst Paul IV. Elisabeth nicht als thronberechtigt an. Als sich Maria nun mit dem schönen aber rohen Vetter Darnley unglücklich vermählte, dieser ihr aber ihren Liebling, den italiänischen Sänger Riccio ermorden ließ, schenkte sie ihre Gunst dem Grafen Bothwell, welcher Darnley eines Nachts in seiner Wohnung in die Luft sprengte und die Königin entführte. Da sie sich mit ihm vermählte 1567, nahmen die Schotten selbst ihre Königin gefangen, zwangen sie abzudanken und setzten Lord Murray, ihren unehelichen aber protestantischen Halbbruder, zum Regenten für ihren und Darnley's Sohn

Jakob. Endlich entfloh Maria geradezu nach England (1568).

Jetzt verlangte Elisabeth auf Cecils (Burleighs) Rath, ehe sie Marien spreche und bei ihrem Volke vertrete, daß sie sich erst vor einer englischen hohen Commission gegen die über sie erhobenen Anklagen reinigen solle. Eine volle Freilassung schien wegen der Katholiken und der Verbindungen, welche Maria mit dem Papste und den katholischen Höfen unterhielt und wegen einiger Attentate auf Elisabeth bedenklich; die Untersuchung zog sich Jahre lang hinaus und Maria wurde unter diesem Vorwande von einem Schlosse zum andern, zuletzt nach Fotheringhay geführt. Endlich als neue Anzeigen ihrer Mitwissenschaft um eine Verschwörung gegen Elisabeth kund wurden, sprach ihr ein hoher Gerichtshof von 47 Lords das Leben ab (war sie auf keine andere Art unschädlich zu machen?) und Elisabeth mußte (da ihr ehrlicher Wächter sie nicht durch Gift beseitigen wollte) das Urtheil unterzeichnen, und so wurde sie 16. Febr. 1587 enthauptet!

Natürlich nahm Sixtus V. den Bann jetzt noch weniger zurück und Philipp von Spanien, dessen Holländer Elisabeth gegen ihn unterstützte, rüstete die unüberwindliche Flotte, den Bann zu vollziehen. Sie traf tüchtige Gegenanstalten und Engländer und Elemente vernichteten jene Armada 1588. Dieß wurde die Grundlage der später ausgebildeten Meeresherrschaft Englands, die ein Norris, Drake, Raleigh u. A. schon damals ankündigten. Handel, Gewerbe, innerer Wohlstand stiegen ungemein, und trotz ihrer Eitelkeiten und Gebrechen gab Elisabeth England doch auf lange hin die glücklichsten Tage, in denen der große Denker Franz Baco die Wissenschaft und Shakspeare „der Dichter für alle Zeiten" die Kunst vertrat. — Dann folgte (1603—1688) das unglückliche Haus der Stuart mit Marias Sohne, Jakob I. — 1625, und dessen Sohne Karl I. — 1649 (s. unten).

In Schweden befestigte die Reformation die neue Dynastie der Wasa auf dem Thron. Die drückende

Union von Kalmar sollte besonders von dem grausamen Christian II. von Dänemark (1513—23) mit Gewalt in Kraft erhalten werden.

Drei Männer aus dem schwedischen Hause Sture hatten von 1471—1520 daselbst die Reichsvorsteherschaft geführt, Schweden die erste Universität Upsala 1476 und 1483 die erste Druckerei gegeben. Christian suchte mit Hülfe des bösen Trolle, Erzbischofs von Upsala, der zu ihm hielt, seine dort durch den Reichsrath sehr eingeengte Stellung 1518 zu sprengen, wurde aber geschlagen, nahm eine Anzahl Geißeln, auch den jungen Wasa mit, und der Papst that ihm und Trollen zu Gefallen Schweden in Bann und Interdict. Christian vollzog ihn 1520 und die eigne Rache. Zu diesem Zwecke ließ er, als Sture geschlagen und gestorben und er selbst gekrönt worden war 8. Nov. 1520 auf einmal eine große Menge der vornehmsten Schweden (94) hinrichten (Stockholmer Blutbad), dem aber der edle Jüngling Gustav Erichson Wasa entging, der aus Dänemark wieder nach Hause entkommen war.

Gustav Wasa, geb. 1496, dessen Vater auch hingerichtet worden, hatte schon auf der Schule seinen Dänenhaß gezeigt, für Sture gegen Trolle gefochten, bei Brännkyrka gegen Christian das Reichsbanner getragen, war aus seinem dänischen Gewahrsam entflohen, hatte Kalmar gegen den König vertheidigen helfen, floh, da ein Preis auf seinem Kopfe stand, nach Smaland, Südermanland, brachte Tage und Nächte in Wäldern zu, drosch als Bauer verkleidet in den Scheunen und konnte kaum einmal unter dem Stroh eines Wagens geflüchtet werden. Schon wollte er nach Norwegen hinüber, als die Schreckens-Nachricht von jenem Blutbade die Dalekarlier (Thalmänner) vermochte, ihn zum Anführer und Febr. 1521 zum Reichsverweser zu ernennen. Helsingland trat bei. Trolle und die Königlichen wurden geschlagen. An der Spitze von 15000 Bauern erklärte Gustav dem König den Krieg, nahm Westeräs, Upsala, schlug Trolle nochmals und belagerte nun Stockholm, trotz dem, daß es die gefangene Mutter und

Schwestern mit dem Leben büßen mußten. Schon 1521 trug man ihm die Krone an, aber erst Juni 1523 nahm er sie an, nachdem auch Abo, Kalmar und Stockholm gefallen waren, und die Dänen ihren Christian selbst abgesetzt hatten. Die Union war abgethan für immer!

Gustavs Lage, dem übermächtigen Adel, der reichen Geistlichkeit und einer dänischen Partei gegenüber, ohne Finanzen bei Lübeks großer Schuldfoderung für geleistete Hülfe, war nicht erfreulich; er mußte mehrmals mit Wiederabdankung drohen. Da kam ihm die Reformation, die er in Lübek hatte hochschätzen lernen, zu Hülfe. Die Gebrüder Petri (Luthers Schüler) hatten sie eigentlich schon 1519 begonnen. Gustav begriff, daß die großen Summen, die aus dem geldarmen Lande nach Rom wanderten und der große Grundbesitz in todter Hand für Thron und Land viel besser verwendet werden könnten, aber er überstürmte die Sache, die aus sich selbst reifen müsse, nicht. Noch 1525 feierte er das päpstliche Jubeljahr, und schon 1527, nachdem 2 Bischöfe als Empörer enthauptet worden, erklärte die Geistlichkeit: Sie sei zufrieden, wie arm oder reich seine Gnaden der König sie haben wolle! Die Klöster verschwanden, die Kirchengüter kamen an Krone und Adel, die Bibel erschien ins Schwedische übersetzt.

Auf dem Herrentage zu Westeräs aber sah man außer 4 Bischöfen und 32 Bürgern und 129 Edelleuten auch 105 Bauern. Trotz dieser damals noch beispiellosen Bauernvertretung hatte Gustav mit Aufständen aus ihrer Mitte am meisten zu thun, und die Geistlichkeit mußte er endlich selbst gegen des Adels Zugreifen schützen. Im J. 1540 wurde die Erblichkeit des Throns und 1544 das Erstgeburtsrecht festgestellt. Kammer und Bergwesen, Besteuerung, Heer und Flotte, Hochschule, Volksunterricht und Gemeindegut wurden geordnet und bedeutende Summen gesammelt. Es ging zwar nicht ganz ohne Druck und Härte ab, auch nicht ohne Misgriffe, wie die Zutheilung einiger großer Landestheile und Distrikte an die jüngern Söhne, weil

sein Reichserbe Erich, ein roher und unlenksamer Prinz war; aber er konnte es mit Recht voraussagen, als er 29. Septbr. 1560 starb, es würden Zeiten kommen, wo die Schweden ihn gern wieder aus dem Grabe scharren würden. So war des Landes neuer Thron auf die Reformation gegründet worden. — Zwar suchte sich unter seinen Nachfolgern der Katholicismus wieder einzuschleichen; wurde aber ernst zurückgewiesen, und im folgenden Jahrhundert durch Gustav Adolph, Wasas Enkel, sogar in Deutschland bekämpft, als da der Protestantismus erliegen zu müssen schien.

Auch in den Niederlanden brachte die Reformation eine merkwürdige Revolution hervor. Diese, durch Handel und Gewerbsfleiß reichen, zum Theil dem Meere erst abgekämpften Länder, zwischen Maas und Schelde und dem Rheine bis zur Ems, früher burgundischer Besitz und durch Karls des Kühnen Tochter Maria an Maximilian und die Habsburger gekommen, waren dem Könige Philipp II. von Spanien von seinem Vater Karl V. übergeben worden. Philipp haßte die Reformation fast aus Instinkt, weil ihm, dem finstern selbstsüchtigen Tyrannen, der aus dem Dunkel seines Kabinets seine ungeheuern Staaten regieren wollte, schon früh der Glaube eingeprägt worden, daß Ketzer und Rebell dasselbe sei, und daß es seine Fürsten- und Christenpflicht erheische, nur Einen Glauben und Einen Willen in allen seinen Staaten zu dulden und wieder herzustellen. Ich trüge, rief er einem Unglücklichen, der ihn vom Scheiterhaufen herab um Gerechtigkeit anflehte, zu, selbst Holz herbei, um meinen eigenen Sohn zu verbrennen, wäre er ein Frevler wie du! Darum waren die Stände (Cortes) Spaniens längst zum Schweigen gebracht; und den Niederländern sollten eben nebst ihrem neuen Glauben auch die alten urkundlichen Rechte und Freiheiten der Provinzen genommen werden.

Als Philipp nun zur Unterdrückung der religiösen und politischen Freiheit der Niederländer seinen Alba nach Brüssel sendete, und dieser die Häupter des Lan-

des, einen Egmont, Hoorne und 18,000 Menschen in 6 Jahren auf das Schaffot schickte (von 1566 an); als neue Steuern, neue Bischöfe, die scharfen Tridentiner Concilienschlüsse, sogar die Inquisition dem Lande aufgedrungen werden sollten: beruhete die Hoffnung der Niederländer nur auf einigen Schiffen, auf ihrem großen Anführer Wilhelm dem Schweigenden von Nassau-Oranien, und auf Englands Hülfe, die aber nur spärlich und eigennützig von Elisabeth geleistet wurde.

Wilhelm aus dem Hause Nassau-Dillenburg, welches durch Heirath auch das Fürstenthum Oranien an der Rhone erworben hatte, war 1533 geboren, und an Karls V. Hofe als Edelknabe dessen gelehrigster Schüler, war unter der Generalstatthalterin Margaretha von Parma (Philipps Halbschwester) Statthalter von Holland, Seeland, Utrecht und Ostfriesland, wie Egmont von Flandern und Artois, Graf von Hoorne von Geldern und Zütphen. Philipp haßte ihn und setzte ihn zurück, dafür trat Wilhelm zur Opposition und von dem Staatsrath aus. Umsonst war eine Bitte von 400 Edelleuten (spöttisch Geusen, Bettler genannt) an Magarethen, um Gewährung der Landesfreiheiten und Abstellung des Drucks, umsonst eine Gesandtschaft an Philipp nach Madrid; Wilhelm half zwar den wilden Sturm des Volkes gegen das katholische Kirchenthum beschwichtigen, zog sich aber vor Albas Spaniern ganz aus den Niederlanden zurück. Vergeblich hatte er auch seinen Freund Egmont dazu zu bereden gesucht. „Du wirst die Brücke sein, über welche die Spanier ins Land ziehen, über deren Eingang sie dann deinen Kopf aufstecken werden!“ Er hatte Recht; und sich dem Vaterland für bessere Zeiten erhalten.

Als Ketzer und Rebell geächtet, hatte er sich unterdeß in Dillenburg gerüstet, Kaperbriefe ausgetheilt, die Wassergeusen organisirt, die das wichtige Brielle wegnahmen. Bald verlor Alba immer mehr Boden und ganze Provinzen; und auch Unglücksfälle konnten Wilhelm und den allgemeinen Enthusiasmus nicht niederschlagen. Dagegen wurde der fluchbeladene Alba 1573 endlich

von Philipp durch Zuniga y Requesens ersetzt, der zwar die Schlacht auf der Mooker Haide, 14. April 1574 gewann, aber trotz der kühnsten Anstrengungen Leiden nicht erobern konnte, und 1576 starb, worauf bis 1578 Philipps unehelicher Bruder Don Juan d'Austria folgte.

Schon 8. November 1576 schlossen erst fünf batavische (östliche) und 6 belgische (westliche) Provinzen, die letzten aber meist katholisch, zu Gent eine Pacification zur Vertreibung der Spanier. Allein da sich die Belgier bald wieder mit Spanien versöhnten, so vereinigten sich die nordöstlichen oder batavischen Provinzen zu Utrecht 1579 unter sich, und am 26. Juli 1581 erklärten die Staaten von Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Brabant, Geldern, Flandern, Oberyssel, Mecheln und Zütphen unter dem geächteten Wilhelm von Oranien dem Schweigenden sich unabhängig von Spanien. Durch Eintracht wachsen kleine Dinge! war Wahlspruch, ein Bündel Pfeile blieb Symbol. Alexander von Parma war an Juans Stelle getreten, während die vereinten Staaten den Oranier zum allgemeinen Statthalter ernennen wollten.

Zwar fiel Wilhelm (10. Juli 1584) durch Meuchelmord (Gott erbarme sich meiner und meines armen Volk! waren seine letzten Worte) eines Burgunders Gerard, den die Jesuiten zum Märtyrer ausriefen, und dessen Nachkommen Philipp den Adel gab*) aber sein Sohn Moriz, weniger Staatsmann dafür mehr Feldherr

*) „Wir mögen nicht mit denen streiten, die in diesem Ende Wilhelms nur eine gerechte Nemesis erblicken. Diese müssen folgerecht auch die Entstehung der niederländischen Republik eine Sünde nennen. Wir verkennen Wilhelms Gebrechen nicht, entschuldigen sie nicht; aber es muß in menschlicher Weise erlaubt sein, eine Abrechnung derselben auf seine großen Eigenschaften und die mächtigen Zwecke stattfinden zu lassen, die ihm vor Augen schwebten und die er furchtlos (saevis tranquillus in undis, wie sein Wahlspruch war) und großartig erreicht hat. Wir meinen, die Wage steht dann sehr zu seinem Vortheil und dem Volk komme doch auch eine Stimme zu, das ihn Vater Wilhelm nannte." Weltgeschichte in Biogr. (V. 328.)

als der Vater, trat an seine Stelle. Gegen England und die Niederlande rüstete nun Philipp seine große unüberwindliche Flotte, die aber durch Stürme und Englands kräftigen Widerstand fast ganz zertrümmert wurde (1588). Zwar dauerte der Krieg von spanischer Seite, doch nutzlos, fort; und selbst aus Philipps Vortheilen, indem ihm nämlich die Eroberung des Königreichs Portugal 1580 gelungen war, zogen die Holländer Nutzen.

Denn nun nahmen sie, mit ihrer durch die Noth erst entstandenen See-Kriegsmacht, den Spaniern die Colonien Portugals weg, gründeten neue eigene, besonders Batavia auf Java, bekamen die Molucken, Ceylon und den ganzen Gewürzhandel in ihre Hände. Schon 1602 stifteten sie die große ostindische Handelscompagnie. Auch ein Staatsmann wie Olden Barneveldt, der Landsyndicus und erster Minister war, verdient genannt zu werden, den aber Moriz als politischen und religiösen Gegner (jener war der mildern religiösen Ansicht des Arminius, Moriz ohne Prüfung der streng calvinistischen des Gomarus zugethan) das Schaffot besteigen ließ 1619, als die Dortrechter Synode 1618 die mildere (remonstrantische) Partei verdammt hatte. Dennoch empfal Moriz sterbend 1625 seinem Bruder Friedrich Heinrich, die Arminianer als fromme Leute wieder an die Regierung zu bringen. Je schwächer Spanien wurde, desto stärker wurden die Vereinigten Provinzen; bald kam es zum Waffenstillstand, 1609, und nach einem neuen Kriege, wo zwar ein Spinola, der berühmte Eroberer von Ostende, welches er 3 Jahr belagert hatte (1602—1604), aber auch ein Friedrich Heinrich von Oranien auftraten, 1648 zum Frieden und zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit. —

In Spanien hatte der traurige Philipp II., der nur einmal, bei der Nachricht von der Pariser Bluthochzeit gelacht haben soll, die Nachkommen der Mauren, die Moriskos, zum Christenthum gezwungen (sein Nachfolger Philipp III. vertrieb sie ganz), hatte zum Andenken an den von ihm 10. Aug. 1557 bei S. Quen-

tin über die Franzosen erfochtenen Sieg für 8 Millionen Ducaten das ungeheuere Kloster Eskorial, rostförmig dem Märtyrer Laurentius gebaut, hatte aber auch seinen Sohn Don Karlos, einen Prinzen, der schon in früher Jugend an dem Erwürgen unschuldiger Thiere und ihren Todeszuckungen viel Vergnügen fand, und endlich gar dem Vater nach dem Leben trachtete, durch ein Rittergericht zum Tode verurtheilen lassen müssen.

Sein Hauptregierungswerkzeug war die königliche Inquisition, vor welcher selbst Erzbischöfe nicht sicher waren. Seinen Bruder Don Juan verfolgte seine mistrauische Eifersucht; darum durfte dieser seinen großen Sieg über die Türken bei Lepanto 1571 nicht zur Eroberung Constantinopels benutzen, noch weniger die schottische Maria heirathen. Des 500 Mill. Ducaten kostenden Kampfes mit den Niederlanden, sowie der gelungenen Eroberung Portugals 1580 ist schon gedacht. Nach der Vernichtung seiner unüberwindlichen Flotte 1588 mußte er die Engländer Cadix plündern, und seine Silberflotten nehmen sehen.

Endlich traf noch den Herrn von Ländern, „in denen die Sonne nicht unterging," die Schmach, daß er bei allen Schätzen Perus und Mexikos doch 150 Millionen Ducaten Schulden hatte, und von Haus zu Hause durch Geistliche eine Collecte für sich einsammeln lassen mußte. Wer nach dem Verfalle des noch unter Karl und Ximenez so blühenden Spaniens (von dem ein altes Sprüchwort sagte: Wen Gott lieb hat, dem gibt er sein Brod in Spanien zu essen) fragt, der klage jenen Philipp an, der sich endlich, viel zu spät, 1598, ein Bettler in seinem goldnen Eskorial, durch die Mönchskutte in den Himmel stehlen wollte. Eine schreckliche Krankheit ergriff ihn; niemand mochte fast bei ihm aushalten. Vierzehnmal nahm er während derselben das Sacrament, und gestand, 20 Millionen Menschen hingeopfert zu haben. Am 13. Septbr. 1598 starb er, Höllenqualen mit übermenschlicher Geduld ertragend, auf den Trümmern gescheiterter Hoffnung mit der Gewißheit sein Ziel verfehlt zu haben. Ihm folg-

ten Philipp III., IV., Karl II., nur durch ihre Minister bedeutend, und der letzte durch seinen kinderlosen Tod, 1700.

Frankreich wurde durch die Reformation in blutige innere Kriege verwickelt, die doppelt gefährlich waren, da es auch seit Karl V. und Philipp II. von dem Hause Habsburg in Deutschland wie in Spanien umgeben war. Kampf gegen dieses Haus wurde nun Frankreichs stehende Politik über 200 Jahre lang. Heinrich II., Franz des I. in allen Ritter- und Liebeskünsten wohlgeübter Sohn (nur die Regierungskunst handhabte statt seiner Connetabel Montmorency 1547 bis 1559), der die lothringischen Bisthümer Karln entrissen, hatte 3 Söhne, von denen Franz II., mit der schottischen Maria Stuart vermählt, nach einem Jahre starb, worauf ihm sein Bruder Karl IX. folgte.

Unter Karls schlechter Regierung zerrütteten die hohen Häuser der Guisen und Bourbons Frankreich; das erste an der Spitze der Katholiken, das letzte an der Spitze der Reformirten und Hugenotten*), deren Seele der wackere Admiral Coligny zu sein verdiente. Für den minderjährigen Karl regierte seine ränkesüchtige Mutter Katharina von Medicis. Geistreich, männlich, mit mediceischer Neigung für Kunst und Wissenschaft, war sie in ihrer Politik rein macchiavellisch; der Zweck entschuldigte alles, und ihr Zweck war: Herrschen. Darum hielt sie es bald mit den Guisen, bald mit den Bourbons und Condés, beide Parteien gegen einander aufhetzend und schwächend, um beider Meisterin zu bleiben. Moral hielt sie für Unsinn. Es kam unter ihr zu 4 Religionskriegen, nachdem man anfangs die Reformirten durch Parlamentskommissionen (chambres ardentes) verfolgt und zum Feuer verdammt hatte, inzwischen immer wieder Religionsgespräche hielt, dann

*) Ob dies Wort von Eidgenossen, von Hausgenossen oder von der ihre Zusammenkünfte zu Tours sichernden angeblichen nächtlichen Erscheinung des alten Königs Hugo Capet oder einer Münze des Namens abzuleiten ist, ist ungewiß.

wieder Blutbäder unter ihnen anrichtete, und zu jener furchtbaren Pariser Bluthochzeit oder der Bartholomäus-Nacht (am 24. August 1572), wo bei Gelegenheit der Vermählung des jungen Königs Heinrich von Navarra, eines Hugenotten, mit Karls Schwester, Margaretha, zu Paris und in ganz Frankreich gegen 70,000 Reformirte (so viel zählt Sully) mit Coligny ermordet wurden. Schoß sich doch der junge König Karl am lieben Sonntage selbst vom Schloß herab einige Hugenotten! während der Scharfrichter Karl zu Troyes, der sich weigerte, Hugenotten hinzurichten, erklärte: sein Arm sei nur der Gerechtigkeit geweiht! Was war auch von einem solchen Könige anders zu erwarten, der schon als Knabe (buchsbaumfarbig, gekrümmt und schiefhalsig) so gern Pferde und Esel köpfte! Gregor XIII. gab ein Dankfest, Philipp II. Schauspiele. Heinrich und Condé wurden nur gefangen gesetzt und wurden zum Schein katholisch.

Karln folgte 30. Mai 1574 sein völlig sittenloser Bruder Heinrich III. (gewesener und davongelaufener König von Polen), dem gegen die Guisen, die selbst auf den Thron sich Rechnung machen mochten, endlich nichts übrig blieb als zwei derselben zu ermorden, und (weil er dafür des Throns zu Gunsten eines dritten Guise, des Herzogs von Mayenne, entsetzt wurde) sich den Hugenotten selbst in die Arme zu werfen (1589). Als aber ein Dominikaner, Clement, den Kinderlosen und vom Papst gebannten meuchelmordete, und damit dem Hause Valois ein Ende machte, (es endete in Blut und Sünde!): schwang sich der junge Heinrich von Navarra, mit ihm das Haus Bourbon (von Ludwig des Heiligen jüngstem Sohne Robert ausgegangen), durch Kriegsglück und durch dießmal freiwilligen Uebertritt zum Katholicismus (Paris sei schon eine Messe werth!) auf den Thron. Heinrich IV. verdiente ihn, als Muster eines Königs der Franzosen; er verdiente aber auch einen Freund und Minister in dem Herzog Sully zu haben, dem Frankreichs innere Staatskraft so viel verdankt.

Anton von Bourbon (Vendôme) war vermählt mit Johanne d'Albret, Tochter und Erbin Heinrichs, Königs von Navarra, und Herr der Grafschaften Foix, Bearn und Armagnak; er war Heinrichs (IV.) Vater, der in Paris 1553 geboren, in den Gebirgen Bearns kräftig erzogen wurde, und bald am wildesten Bären sich versuchte. Die Natur und die edle feste Mutter hatten den Jüngling reich ausgestattet. Am französischen Hofe lebte er nur einige Zeit, dann wieder in Bearn, jugendlich wild, aber eifriger Hugenot, in deren Religionskriegen er sich zum Krieger und Feldherrn und zum Haupt seiner Partei bildete. Seine Vermählung mit der sittenlosen Margaretha hätte die edle Mutter gern hintertrieben; sie starb aber in Paris, wahrscheinlich vergiftet. Das Blutbad vom 24. Aug. (die Sainte Barthelemi!!) verschonte ihn und Vetter Condé, aber er mußte Rochelle, einen der den Hugenotten zugestandenen Sicherheitsplätze, dann Anjou erobern helfen. Als er nachher zum Calvinismus zurücktrat, that Sixtus V. ihn und Condé in den Bann.

Heinrich hatte durch des letzten Valois Heinrichs III. Tod noch einen schweren Kampf mit dem Herzoge von Mayenne, dem damaligen Haupte der Guisen und ihrer Ligue, aber die blutige Schlacht von Ivry 1590 entschied für ihn. Als ein gefangener General sich über die kleine Truppenzahl Heinrichs wunderte, sagte dieser: „Ihr sehet nur nicht alle, denn Ihr rechnet Gott und mein Recht nicht darunter!" Philipps von Spanien Einmischung machte, daß erst 1594 (als er schon zu Chartres gesalbt und gekrönt war) Paris sich ihm öffnete. Wegen seines Uebertritts zum Katholicismus schrieb er einem Hugenotten: „Aengstige dich nicht, ich bin der Religion aller braven Leute zugethan, zu denen Du wie ich, gehörst."

Den Hugenotten wurde in dem wichtigen Edict von Nantes (1598) die freie Religionsübung und die Gelangung zu allen öffentlichen Aemtern zugesichert, und selbst den deutschen Protestanten Hülfe angeboten. Die Jesuiten nahm er erst 1605 auf, aus Politik, um hinter Spa-

niens Schliche zu kommen, und einen derselben sogar zu seinem Beichtvater. Mit Philipp von Spanien, der bis 1595 Clemens VIII. abgehalten hatte, den König aus dem Banne zu thun, machte er zu Vervins Friede. Maximilian von Bethune, Marquis von Rosny oder Herzog von Sully, sein Minister und Freund, ordnete die höchst zerrütteten Finanzen so trefflich, daß Heinrich endlich noch einen Schatz hinterließ. Sully hob Ackerbau und Viehzucht, und Heinrich meinte, er hoffe es noch dahin zu bringen, daß Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe habe. Nur die vielen Geliebten, die er hatte, denn mit 2 Gemahlinnen lebte er nicht glücklich, machten ihm und Sully viele Noth und Kosten.

Sein großer Plan, Europa in eine allgemeine Republik von 15 möglichst gleichen und unter sich vereinten Staaten zu verwandeln, zunächst gegen das ihn auf 2 Seiten umschließende Haus Habsburg gerichtet, das verkleinert werden sollte, wäre auch dann so unmöglich, als der so oft geträumte ewige Friede gewesen, wenn den edlen Heinrich nicht Ravaillacs Mörderdolch (14. Mai 1610) getroffen hätte, gleich nachdem die 2te Gemahlin Heinrichs, Maria von Medici, auf ihr Verlangen förmlich gekrönt worden war, und eben als der Krieg mit dem Hause Habsburg beginnen sollte.

Ludwig XIII., sein Sohn, folgte bis 1643, für den seit 1624 der große Cardinal-Herzog Richelieu das Staatsruder führte, nachdem alle, die ihm im Wege standen, selbst die Königin Mutter und Sully hatten weichen müssen. Er wollte Frankreich zum Tonangebenden Staat Europas machen, und Ludwig, der ihn haßte, fügte sich doch seinem gewaltigen Geiste. Selbst die Jesuiten machte er sich gehorsam. Mordanschläge schreckten ihn nicht; die Vornehmsten standen nicht fest vor ihm, und in der äußeren Politik war ihm kein Oxenstjerna und Olivarez, kein Bernhard von Weimar gewachsen, dessen Erwerbung, den Elsaß er Frankreich verschaffte 1639, so wie er die Hände im Spiele hatte, als in Portugal das Haus Braganza 1640 eine neue Dy-

nastie gründete, und das Land von Spaniens Philipp IV. losriß. Während ein Condé und Turenne Frankreichs Heere führten, gründet er die französische Akademie, gibt er Corneille ein Jahrgeld, und erlaubt die erste französische Gazette. Am 4. Dec. 1642 starb dieser Minister im größten Stil, und empfal noch Mazarin als seinen Nachfolger. Wenn Richelieu auch die Hugenotten als politische Faction unterdrückte (das von ihm 1628 belagerte und eroberte Rochelle schmolz von 30,000 auf 5000 Menschen), so blieb er doch der Politik Heinrichs gegen Oesterreich und Spanien getreu und unterstützte daher im dreißigjährigen Kriege sogar die deutschen Protestanten.

Wie nach Spanien und Portugal, war auch nach Italien, Rußland und die Türkei die Reformation fast gar nicht eingedrungen, während sie in Polen und Ungarn wenigstens einzelne Gemeinden zählte, und Preußen sie ganz angenommen hatte. In Italien fühlte Rom die Folgen der Reformation in den so sehr verminderten Geldzuflüssen aus dem übrigen Europa am meisten. Selbst nicht einmal seinem verbesserten Calender konnte Gregor XIII., 1582, Annahme von Seite der Protestanten verschaffen, daher diese noch lange um 10—12 Tage, wie noch heut die Russen, hinter den Katholiken und der wahren Zeit zurückblieben. Doch gelang es den Päpsten, ihren Kirchenstaat mit Bologna, Ancona, Ravenna und Ferrara zu vergrößern.

Was für ein Mann war Papst Sixtus V. (Peretti) 1585—90, der einst Schweine gehütet hatte, und eine Elisabeth, einen Heinrich IV. in den Kirchenbann thun durfte, und die Fluchbulle in coena domini auch auf die ausdehnte, welche ein allgemeines Concil über den Papst setzen würden; wie füllte er wieder die Schatzkammer, freilich durch Aemterverkauf und neue Abgaben, wie leerte er die Banditennester! Ein von ihm zum Tod verurtheilter Neapolitaner machte geltend, daß er ein Fremder sei. „Nun wohl, so hänge man ihn an einen neapolitanischen Strick!“ Er gab Rom eine

neue Wasserleitung, ein 14tes Quartier und den Lateran, den ein Fontana ihm bauete.

Neapel und Sicilien schmachteten unter dem Drucke spanischer Vicekönige, der viele Empörungen erzeugte, unter denen die des Fischhändlers Thomas Aniello (1647) sehr bedeutend war, wenn gleich Masaniello endlich von seinem eigenen Haufen erschlagen wurde. Mailand war aus den Händen der Visconti in die der Sforza gekommen, diesen aber durch Ludwig Moro (mit der Maulbeere oder der Mohr) wieder entrissen worden, der einen mächtigen Kampf über Neapel und Mailand zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien und Venedig entzündete, und endlich sein Mailand zugleich mit seiner Freiheit verlor. Später gab Karl V. es seinem Sohne Philipp.

Venedig, nach Verlust des Hauptzwischenhandels mit Ostindien, und bei der gefährlichen Nachbarschaft der Türken, die ihm auch Cypern und Candia entrissen, sank immer mehr in drückender Aristokratie zusammen. Ein Rath der Zehner (mit dem furchtbaren geheimen Ausschusse der 3 Staatsinquisitoren 1504) bildete sich 1335; dagegen wurde die Volksversammlung 1423 geschlossen; während Genua in seinem berühmten Andreas Doria († 1560) nicht blos den Erretter von Frankreichs Joche und den größten Admiral jener Zeit, sondern auch einen weisen Gesetzgeber und Staatsordner hatte; doch wäre Genuas aristokratische Verfassung bald ein Opfer einer Gegenrevolution des Fiesko, Grafen von Lavagna, geworden, 1547, wenn dieser nicht, als die Verschwörung gegen Doria fast schon geglückt war, im Meer ertrunken wäre.

Am schönsten blühte unter Italiens Staaten Toskana auf; ein Freistaat, an dessen Spitze noch immer die Mediceer standen, aus welcher Familie selbst mehrere den päpstlichen Stuhl bestiegen, und einer, Alexander, Schwiegersohn Karls V., erblicher Herzog von Florenz wurde (1531). Sein Nachfolger Cosmus wurde Großherzog; dessen Sohn Franz Maria (1574—87)

durch sein Verhältniß mit der schönen Giftmischerin Bianka Capello berühmter, als durch große Thaten geworden ist. Dies Haus regierte bis 1737. Auch das Herzogthum Savoien und Piemont hob sich in diesem Zeitraum sehr. —

In Rußland nahm Großfürst Wasilei 1505—1534 den Titel eines Zars von ganz Rußland an. Nur vorübergehend besaßen die Mongolen noch einmal Moskau. Sein Sohn Iwan II. (IV.), (1533—1584) der Schreckliche, ein Mensch voll Wollust und Grausamkeit und Feigheit, Folgen seiner kläglichen Erziehung, der nur anfangs leidlich regierte und dann ein vollendeter Despot wurde, führte mit Polen (wo 1572 der Stamm der Jagellonen endete, und der erste Versuch, das Wahlrecht zu üben, mit dem Franzosen Heinrich (Anjou) schlecht ausfiel, da er davon lief), mit Litthauen, welches nachher mit Polen ganz vereinigt wurde, mit Livland, wo er Narwa eroberte, und so die Ostsee erreichte, mit Schweden, welches sich an der Ostsee immer weiter ausbreitete, mit Mongolen und Tataren, denen er Kasan und Astrachan 1552 entriß, viele und meist glückliche Kriege. Dabei kam ihm die 1545 neu geschaffene Truppengattung der statt mit Pfeil und Bogen mit Schießgewehr bewaffneten Strielzi (Strelitzen d. i. Schützen) sehr zu Statten. Der Heermeister der Schwertritter Gotthard Kettler verlor Dorpat, trat Livland an Polen ab und erhielt dafür Curland und Semgallen als erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen.

In seiner bessern Zeit suchte Iwan auch durch deutsche Künstler und Handwerker, durch neuere Gesetzbücher seinen Staat aus der asiatischen Rohheit herauszuarbeiten, der er freilich nur zu oft noch selbst anzugehören schien, wenn er etwa höchst eigenhändig Hinrichtungen vollzog, oder, mit dem Gesandtschaftsrechte noch unbekannt, einem Gesandten, der vor ihm den Hut nicht abzog, denselben auf den Kopf nageln ließ (?). Manchmal stellte er sogar große Mordfeste unter seinen Bojaren an, durch welche Tausende und gerade die Besseren, deren Anblick ihm stets ein stiller Vorwurf war oder deren

Zurückziehn vom Hofe ein stummer Tadel schien, untergingen. Auch ganze Städte-Bevölkerungen wurden ausgemordet, in Nowgorod 5 Wochen lang täglich 500 bis 1000 M. ertränkt. In Moskau mußte ein Sohn seinen Vater, ein Bruder seinen Bruder ermorden; ein Woywode wurde in einer Pulvertonne in die Luft gesprengt. Der Zar ermordete seinen eigenen Sohn. Doch war mit den Erwerbungen in Sibirien (von einer, unter Jermak Timofejew, versprengten Kosakenhorde erobert 1578, und dem Zar geschenkt; das größte Geschenk, das je ein Räuber machen konnte!) sein Reich schon 140,000 □Meilen groß.

Das Haus Rurik erlosch mit Iwans geistesschwachem Sohne Feodor (1584—1598), worauf die stürmischen Zeiten des Boris Ghodunow, seines Schwagers, der Feodors Bruder Dmitrii (Demetrius) ermordet hatte, des Knäs Schuiskoi und der falschen Demetrier kamen, denen endlich das Haus Romanow, durch Wahl der Geistlichkeit, des Adels und der Städte 1613 auf den Thron berufen, allmählig ein Ende machte. Es war höchste Zeit, denn die Polen hatten schon Smolensk und Moskau, die Schweden Nowgorod und Kexholm und schnitten gleich darauf durch die Besetzung von Karelien und Ingermanland Rußland ganz vom Meere ab.

Die Türken hatten ihren größten Sultan an Soliman II. (1520—1566), der Syrien (1534) wieder bezwang, (das Mamelucken-Reich in Aegypten stürzte schon sein Vater Selim 1517), Rhodus den Johannitern und ihrem Meister Villiers de l'Isle Adam 1522 abnahm, Belgrad 1521 eroberte, bei Mohacz (1526) Ludwig II. von Ungarn und Böhmen schlug, 1529 Wien belagerte, aber mit 20 Stürmen gegen den tapfern Niklas von Salm nichts ausrichten konnte. Auch Malta vermochte er nicht der Tapferkeit der (1529—1530) von Rhodus dahin versetzten Johanniter oder Malteser unter La Valette zu entreißen, und vor dem ungarischen Sigeth, wo Niklas Graf von Zrinyi sich heldenmüthig für seinen Kaiser opferte

8. Septbr. 1566, ſtarb der alte Löwe 6. Septbr. 1566, ohne noch den Fall der Hauptburg erlebt zu haben. Aber Zriny verkaufte ſterbend ſein Sigeth theuer. Als er mit Juranitſch und 600 Getreuen den letzten hoffnungsloſen Ausfall machte, und tödtlich verwundet auf einer Kanone noch zerhackt worden war, flogen in der brennenden Burg 3000 eingedrungene Janitſcharen mit dem Pulverthurme in die Luft. — Von da an meiſt ſchwache Regierungen aus dem Innern des Serai, Unbändigkeit der ſtehenden Miliz der Janitſcharen, Treuloſigkeit der Paſchas in Aſien und Afrika und ſichtbarer Verfall des Reichs. Die von 2 Töpfersſöhnen, Horuck und Chaireddin Barbaroſſa gegründeten Raubſtaaten Afrikas, ſtanden in einer Art Vaſallenverhältniß zu der hohen Pforte. —

In Aſien lebte zum drittenmale in der Weltgeſchichte ein großes Perſerreich wieder auf; denn nachdem das erſte durch Alexander, das zweite durch Mohammed geſunken war, ſtiftete Ismael Sſaffi 1501, von Ali, Mohammeds Schwiegerſohn abſtammend, alſo Schiitiſcher Moslem, im Gegenſatz der Türken, welche die Sunna oder die Tradition, aber nicht Ali als ächten Chalifen anerkennen, ein neues Perſerreich. Ismaels Ahnherr war der große myſtiſche Scheich Sſaffi, † 1338. Sein Enkel Dſchunaid aus Aderbitſchan wurde Schwager von Uſunhaſſan in Diarbekir von der Dynaſtie des weißen Hammels, welche die früheren perſiſchen Länder beſaß. Seine Anhänger trugen Turkomanniſche rothe Mützen und hießen Soſi oder Myſtiker. Sie kämpften gegen Shirwan und die Dynaſtie vom ſchwarzen Hammel und unterlagen; nur Dſchunaids Enkel, Haiders Sohn Ismael entkam zum Fürſt von Ghilan, der ihn auf einem Baum verbarg, und dann den mächtigern Verfolgern ſchwor, daß Ismael nicht auf ſeinem Boden ſei. Ismael fand groſſen Anhang, begann mit der Eroberung Shirwans, nahm dann Skamachia, Aderbitſchan, ihm fielen die Perſer als Schiiten zu, Elwend Mirſa vom weißen Hammel erlag und Tebris ſeine Hauptſtadt, dann der

Fürſt von Sulkadr, dann Bagdad, Chorasan; doch gegen Selim den Türken war er unglücklich und ſtarb 1524. Aber ſein Sohn Tahmasp erſetzte alle Verluſte wieder, doch zerfiel das Reich, bis Ismaels II. Brudersſohn, der Brudermörder Abbas alles vereinigt, vieles hinzugewinnt und Ispahan zur Hauptſtadt macht (1587—1629). Ein grauſamer, doch für Land und Volk und deren Wohlſtand beſorgter Fürſt, der ſogar Engländer als Geſandte brauchte, die Chriſten achtete, und bei Robert Sherley Gevatter ſtand.

Faſt um dieſelbe Zeit, wie das neuperſiſche, wurde auch das Reich des Großmoguls in Indien von Baber (Tiger, 1525 — 30), einem Nachkommen Timurs, gegründet. Ihm unterlag bei Panniput der Kaiſer von Delhi, und ſein trefflicher Enkel Akbar (1555 — 1605) eroberte Khandahar, Kaſchemir, Dekan und Bengalen hinzu. Die Blüthe dieſes Reichs fällt aber erſt unter Aurengzeb 1658 bis 1707. — —

Während dieſer Begebenheiten in fernen Ländern, hatte ſich die Lage der Dinge im deutſchen Vaterlande ſo ſonderbar geſtaltet, hatte die wechſelſeitige Unzufriedenheit zwiſchen Katholiken und Proteſtanten daſelbſt allmählig ſo zugenommen, daß nur ein Funke in den angehäuften Zunder zu fallen brauchte, um einen ungeheuern Brand zu entzünden. Kaiſer Ferdinand I., Karls V. Bruder (1558—64) war zwar tolerant genug gegen ſeine Proteſtantiſchen Reichs- und Erbunterthanen, und foderte ſelbſt für ſeine Oeſterreicher vom Papſt den Kelch im Abendmahl; aber die Jeſuiten und die ſtrengen Beſchlüſſe des 4. Dec. 1563 geſchloſſenen Tridentiniſchen Concils ließen es dazu nicht kommen.

Von Maximilian II., Ferdinands edlem Sohne (1564 —1576) träumte man ſogar, daß er zum Proteſtantismus übergehen könne; allein ganz anders war deſſen Sohn Rudolph II. (1576—1612) ein Jeſuitenſchüler, ein Aſtrolog und Goldmacher, dem endlich ſein eigener Bruder Matthias (deſſen Rathgeber Biſchof Eleſel war)

mit Hülfe seiner, durch Freiheiten gewonnenen, Protestantischen Unterthanen seine meisten Länder abnahm. In so bedrängter Lage, aus der ihn seine lieben Jesuiten nicht erretten konnten, zwangen ihm auch (1609) die utraquistischen Stände Böhmens im sogenannten Majestätsbriefe freie Religionsübung, und das Recht zur Anlegung neuer Kirchen und Schulen ab.

Zu gleicher Zeit aber stellten sich in Deutschland zwei große bewaffnete Verbindungen, die eine die Protestantische Union unter Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz 1608, die andere die katholische Liga 1609, unter einem gleichfalls Wittelsbachischen Fürsten, Herzog Maximilian von Bayern einander gegenüber. Aber noch hielt ein Schwert das andere in der Scheide, und Rudolph starb schon 1612. Sein Tod entzog ihn großer Noth. Kaum daß er noch Subsistenzmittel hatte! Er starb, dem undankbaren Prag und den Böhmen fluchend: die Rache Gottes soll dich (Prag) ereilen und mein Fluch über dich und ganz Böhmen kommen! Das Wort ist wahr geworden. Allein als nun Matthias (1612—19) zu Frankfurt zum Kaiser gewählt worden war, und kinderlos damit umging, dem höchst intoleranten Erzherzog Ferdinand von Steiermark die Nachfolge zu verschaffen, erregte dieß schon große Besorgniß bei den Protestanten. Hatte doch der bigotte Steiermärker Fürst in seinem Lande schon mit Galgen und Rad die Anhänger Luthers verfolgt, Autos da Fe von Bibeln angestellt und erklärt, lieber mit dem Bettelstabe von Land und Leuten gehen, als einen protestantischen Unterthanen dulden zu wollen.

In solcher Stimmung und Stellung beider Parteien trug sich's zu, daß in Böhmen der Bau einer protestantischen Kirche gehindert und eine andere geschlossen wurde. Die Utraquisten beschwerten sich mit Berufung auf den Majestätsbrief, erhielten aber sehr ungünstigen Bescheid, sammelten sich also bewaffnet um den Grafen Thurn als Anführer, drangen zu Prag in die Statthalterei und warfen (23. Mai 1618) die königlichen Räthe Martiniz und Slawata, nebst einem

Sekretär aus einem Fenster hoch herab. (Zum Glück fielen die Herrn sehr weich, kamen davon und wurden später aus Freiherrn, Grafen, wie Sekretär Fabricius als Herr von Hohenfall geadelt). Wer hätte geahnt, daß diese ächt böhmische Execution das Vorspiel von 30 schrecklichen Kriegsjahren werden würde? —

Die Böhmen (auch Schlesien und Mähren nahmen Antheil) verjagten nun sogleich die Jesuiten, ernannten Directoren und eine Regierungscommission, verbanden sich mit den Protestanten der übrigen Staaten des Matthias, bekamen unter Graf Ernst von Mansfeld Hülfe von der Union und wählten endlich nach Matthias Tod das neue Haupt der Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige. Dieser war durch seine Mutter Juliane Enkel des oranischen Wilhelm und durch seine schöne Elisabeth Stuart, die gern auch eine Krone tragen wollte, Jakobs I. von England Schwiegersohn. Sie wollte lieber mit einem Könige Sauerkraut als mit einem Kurfürsten Braten essen, erklärte sie.

Dagegen setzte Ferdinand von Steiermark seine eigene Kaiserwahl zu Frankfurt durch, und verband sich mit seinem Jugendfreunde, dem streng katholischen, von den seit 1556 auf der Universität Ingolstadt aufgenommenen Jesuiten erzogenen Maximilian von Bayern, als Haupt der Liga, die dieser wieder erneuerte, und mit andern deutschen, selbst protestantischen Fürsten. Stark in seinem Glauben, fest in seiner Regierungsweise, klar und klug in seiner Politik hatte Max sich vom Kaiser für die Kriegskosten ein Stück von Oesterreich, wo nicht gar seines pfälzischen Vetters Friedrich Kurwürde versprechen lassen. Er wußte nun die Union zu einem Vertrage zu bringen, ihrem Haupte als König von Böhmen nicht zuzuziehn, sondern nur dessen Pfalz und ihre eigenen Länder zu vertheidigen.

Nach diesem Meisterstreiche warf sich Maximilian zuerst auf Oesterreich, um die dortigen empörten Protestanten zu paaren zu treiben und drang nun, als dieses so ziemlich gelungen, mit seinem frommen Tilly, einem tapfern Lütticher, der schon unter Alba gedient

hatte, nach Böhmen und gegen Prag vor. Dort schlug er des rathlosen Friedrich noch rathlosere und uneinige Feldherrn, einen Anhalt, Mansfeld, Thurn am 8. Nov. 1620 vor Prags Thoren, am weißen Berge, in einer kurzen Schlacht entscheidend. Er hätte fast mit den Fliehenden zugleich in die Stadt eindringen können. König Friedrich entfloh übereilt nach Holland, ohne es nur auf eine Belagerung Prags ankommen zu lassen, und ließ sogar Krone, Reichskleinodien, selbst die Freibriefe der Nation im Stiche! Nun zog Ferdinand in Prag ein, zerriß den Majestätsbrief, führte die Jesuiten zurück, verjagte die protestantischen Prediger, und ließ seine volle Rache in Hinrichtungen, (21. Jan. 1621 Bluttag auf dem Altstädter Ringe) Landesverweisungen, Güterconfiscationen u. s. w. furchtbar aus; die Union löste sich auf, Maximilian besetzte dann die Oberpfalz, wo Protestantismus und Stände verschwanden, der Spanier Spinola die Unterpfalz, Tilly Heidelberg und Manheim, und Ferdinand gab nun, um das den Bayern versprochne Oesterreich damit wieder einzulösen, diese Länder des wider Fug und Recht in die Reichsacht erklärten Friedrich seinem Freunde, Max von Bayern, mit der Kurfürstenwürde; die beiden Lausitzen aber dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, für die von diesem ihm geleistete Hülfe. Uneigennütziger gewiß war einige Jahre später Tilly, der die kaiserliche Canzlei mit 500 fl. bestach, damit sie den ihm schon zuerkannten Fürstentitel gar nicht ausfertige.

So wäre der Krieg beendigt gewesen, wenn nicht durch Friedrichs und Böhmens Schicksal eine Menge Fürsten und alle Protestanten wären aufgeschreckt worden. Darum glaubte sich auch König Christian IV. von Dänemark, als Kreisoberster von Niedersachsen, der Protestanten annehmen zu müssen. Allein kaum hatte er sich im Feld gezeigt, als er sich vom ligistischen General Tilly bei Lutter am Barenberge 17. Aug. 1626 geschlagen sah. Mansfeld erlitt schon vorher vom neuen kaiserlichen Generalissimus Wallenstein, 25. April 1626, bei der Dessauer Brücke eine Niederlage.

Albrecht von Wallenstein (richtiger Waldstein) stammte aus einem alten Geschlecht des böhmischen Herrenstandes und war 1583 auf seines Vaters Gute Hermanic geboren, im Glauben der böhmischen Brüdergemeinde erzogen, dann aber zu Olmütz im Jesuitenconvictorium zum Katholicismus übergeführt worden. Reisen bildeten ihn weiter aus; von allen Wissenschaften sprachen ihn aber die Mathematik, noch mehr die geheimen der Cabbala und Astrologie an. Dann focht er gegen die Türken in Ungarn, erheirathete ein ungeheures Vermögen, warb 200 Dragoner und zog 1616 mit ihnen dem Erzherzog Ferdinand gegen die Venetianer zu. Zum Kammerherrn und Grafen vom Kaiser Matthias erhoben, warb er beim Ausbruch des Religionskrieges aus eignen Mitteln ein Regiment und zog damit Bucquoi und dem Kaiser gegen Graf Mansfeld zu. Sein Regiment (er selbst war eben versendet) focht mit am weißen Berge. Dann half er in Mähren, wo er viele Güter hatte, den Aufstand unterdrücken, eben so in Schlesien. Von den in Böhmen confiscirten Gütern brachte er für 7 Millionen an sich und erhielt 1623 den auf die Herrschaft Friedland fundirten Fürstentitel, der schon im nächsten Jahre zum Herzogstitel wurde.

Als Tilly mit den Ligisten gegen Christian IV. von Dänemark zog und dringend die Nachsendung eines eigenen Kaiserlichen Heeres foderte, erbot sich der Friedländer, ein Heer von 40,000 M. vorerst aus eigenen Mitteln (bis Ferdinand II. ihn entschädige) zu werben, dessen „General-Obrister-Feldhauptmann" er wurde (1625). Mit diesem Heere zog Wallenstein zu Tilly, trennte sich aber bald, schlug Mansfeld, verfolgte ihn langsam, verlor in Ungarn durch Seuchen und gegen den Pascha von Ofen einen großen Theil seines Heeres, rechtfertigte sich deshalb in Wien, kaufte das Fürstenthum Sagan, und ging mit 40,000 M. zu Tilly bei Lauenburg, besetzte aber für sich Meklenburg, dessen Herzoge nun auf einmal schuldig sein mußten, geächtet wurden und nach Schweden flohen, worauf 1628 ihr Land vom Kaiser dem Friedländer zu Lehn gegeben wurde.

Wie gern hätte er nun auch noch Pommern dazu gehabt. Aber der stolze Titel: General des oceanischen und baltischen Meeres war vom Kaiser leichter zu erhalten, als nur die Stadt Stralsund von ihren tapfern Bürgern zu erobern, denen bald Dänen und Schweden Hülfe sendeten.

So behielt Bogislav XIV. vorerst sein Pommern, doch Wallenstein auch sein Meklenburg. Um es nun gegen den Dänen zu sichern, wurde dem König Christian, der gegen Tilly allmählig bis auf Glückstadt und Krempe sein ganzes festes Land verloren und sich auf die Inseln zurückgezogen hatte, ein sehr billiger Friede zu Lübeck 12. Mai 1629 gewährt, der ihm gegen das Versprechen, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, alles Verlorne zurückgab.

Aber nun trat Ferdinand II., siegestrunken und von seinen Jesuiten angetrieben, mit dem berühmten Restitutionsedict (6. März 1629) hervor, demzufolge alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter (2 Erzbisthümer, 12 Bisthümer und eine Menge andere Stifter, Abteien und Klöster) der geistlichen Hand zurückgegeben, die Reformirten vom Religionsfrieden ganz ausgeschlossen, und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückgebracht werden sollten, wenn es nicht etwa gar auch den deutschen Fürsten galt, welche dabei zur Erhöhung der kaiserlichen Macht zu mittelbaren Vasallen herabgedrückt werden konnten, wie wenigstens Wallenstein meinte: man bedürfe keiner Kurfürsten und Fürsten mehr; wie in Frankreich und Spanien, möchte auch in Deutschland ein Kaiser allein Herr sein.

Durch dieses harte Edict rief man, und durch die Art, wie man es zu vollziehen anfing, die Protestanten von neuem in die Schranken. Schwerlich glaubte aber Ferdinand an großen Widerstand; denn er gab nach, daß Wallenstein, welcher das Restitutionsedict im Norden executirend Freund und Feind mit seinem Heere und seinem Uebermuthe gleich sehr zu drücken pflegte,

des Heerbefehls entsetzt, dessen Armee aber zum größten Theil entlassen würde. Dies geschah auf dem Regensburger Kurfürstentage, wo besonders Maximilian von Bayern, aber auch andere deutsche Fürsten sich gegen Wallenstein „den dictator imperii" drohend erklärt hatten. Ferdinand brauchte zur Wahl seines Sohnes als römischen Königs den guten Willen der Kurfürsten. Auch der berüchtigte Kapuziner Pater Joseph, des französischen Cardinalherzogs und Ministers Richelieu schlauester Unterhändler wirkte redlich bei. Mit schwerem Herzen ließ der Kaiser seinen Feldherrn fallen — und hieb sich damit gleichsam selbst den einen Arm ab. Das Heer glaubte an ihn, der gemeine Soldat hielt ihn sogar für gefroren d. i. schußfest. Dem Gemeinen sah er vieles, nur nicht Feigheit, nach. Er fügte sich in seine Entsetzung; er ahnete, sein Stern werde noch einmal aufgehen.

Schien sichs aber wirklich um die Existenz des Protestantismus selbst zu handeln, so konnte diesen ein Fürst, dessen Thron selbst auf und mit demselben bestand, konnte der junge, aber kriegserfahrene Gustav Adolph*) von Schweden ihn nicht fallen lassen.

Dieser junge König war 1594 geboren, war trefflich unterrichtet, hatte schon unter seinem Vater in Livland mitgefochten, dann gegen Dänemark, welches damals den Süden Schwedens, Schonen, Bleking, Halland, sogar auch Elfsborg und Calmar besaß. Den Krieg mit Dänemark beendigte er, als ihm dieses Calmar, Oeland und Elfsborg wieder gab. In Rußland hatte er Hoffnung gehabt, seinen Bruder Karl

*) Gustav Wasa's halb wahnsinniger Sohn Erich wurde von dessen Bruder Johann von Finnland abgesetzt, der durch die Jesuiten Katholik wurde, aber wieder zurück trat († 1592), während sein gleichfalls katholisch gewordener Sohn Sigmund 1587 — 1632 Polens König wurde. Den geerbten schwedischen Thron entriß diesem seines Vaters Bruder Herzog Karl von Südermanland (1604), der als Karl IX. bis 1611 regierte und Gustav Adolph seinem Sohne Kriege mit Dänemark, Rußland und Polen hinterließ.

Philipp zum Zar gewählt zu ſehen, aber der neue Zar Michael fiel die Schweden in Eſthland an, und Nowgorod ſagte ſich wieder von Schweden los. Da ging Guſtav ſelbſt hinüber, und ſchloß nach einem kurzen Kriege 1614—17 den Frieden von Stolbowa, wodurch Ingermanland und Karelien gewonnen wurden. Mit Polen hatte er 1614 einen Stillſtand gemacht, nahm aber 1621 den Krieg wieder auf und eroberte in einem mehrmals unterbrochenen Kriege Riga, endlich ganz Livland und Curland und Stücke von Polniſch-Preußen. Oft ſah man ihn in einem Tage als Fürſten, Feldherrn, Ingenieur, Schanzgräber und Sturmläufer, mehrmals in großer Lebensgefahr, bis endlich Richelieu 1629 einen Waffenſtillſtand zu Stum oder Altmark vermittelte, in welchem Guſtav Livland und einen Theil der preußiſchen Küſte behielt.

Wie Guſtavs proteſtantiſcher Eifer Unterſtützung Deutſchlands foderte, ſo hatte ſich Richelieu nach einem Manne umgeſehen, der dort dem Kaiſer entgegen treten könne, und darum einen Vertrag mit ihm eingeleitet, der erſt 1631 zu Beerwalde auf jährliche Subſidien zu Stande kam. So landete denn Guſtav (24. Juni 1630 am hundertſten Jahrestage der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion) mit einem kleinen aber verſuchten Heere an der Küſte Pommerns, deſſen kinderloſer Herzog ihm ſein Land zu vererben verſprach, ſetzte Meklenburgs Herzoge wieder ein, zwang Georg Wilhelm, Brandenburgs Kurfürſten (ſeinen Schwager) zu einer Verbindung mit ihm, erſtürmte Frankfurt an der Oder, Colberg, Landsberg und trieb an allen Orten die Kaiſerlichen vor ſich her. Auch der ſchwankende Johann Georg von Sachſen mußte, von den Schweden und Kaiſerlichen gleich nah bedroht, ſich endlich für die erſteren entſcheiden.

Jetzt wurde doch der „Schneekönig" dem Hofe von Wien bedenklich, denn bis hieher hatte Ferdinand II. immer nur geſagt: „Wir haben halt wieder ein klein Feindle bekommen." Zwar koſtete Sachſens unpolitiſches Zaudern dem unglücklichen Magdeburg ſeine Exi-

stenz, indem es von Tilly erstürmt (10. Mai 1631) und wahrscheinlich nur von Pappenheim angezündet und mehrere Tage lang unter schrecklichen Martern der protestantischen Einwohner ausgeplündert wurde. Aber die Mordbrennet erreichte bald ihr Schicksal. Denn wenn sie auch Leipzig (5. Septbr.) noch besetzten, so wurden sie doch unter Tilly, den Pappenheim wider Willen zur Schlacht fortriß, nahe dabei, bei Breitenfeld, am 7. Sept. 1631, total geschlagen. Gustav zeigte in Strategie und Tactik, daß er ein denkender, selbstschaffender und geübter Feldherr sei. Auch seine leichter beweglichen Kanonen (wenn gleich seine ledernen außer Brauch kamen) und die Aufstellung des Heeres in kleineren abwechselnd aus Reiterei und Fußvolk bestehenden Haufen verfehlte ihre Wirkung nicht. Vetter Sigmund von Polen meinte, er könne nicht begreifen, warum unser Herr Gott Lutheraner geworden sei!

Dieß änderte mit einem Male der Dinge Lage; denn kein neues Heer war groß genug, den Herrn des deutschen Nordens vom offenen Süden abzuhalten. Wirklich drang Johann Georg, der schon dem Schweden zur Kaiserkrone Aussicht machte, nach Böhmen, Gustav Adolph selbst gegen den Rhein und von da umwendend nach Bayern vor, nachdem ihn Tilly 16. April 1632 mit Aufopferung seines Lebens, vom Uebergang über den Lech abzuhalten gesucht hatte und in Ingolstadt starb. Seit Breitenfeld hatte Tilly'n das Glück verlassen, den Sieger in 36 Schlachten, der nie ein Weib berührt, nie einen Rausch gehabt hatte! Augsburg, Landshut, München selbst sahen den Schwedensieger, an den sich der unglückliche Friedrich V. von der Pfalz angeschlossen hatte, der nur durch ihn zu seinen Ländern und Würden wieder gelangen konnte, in ihren Mauern, aber überall verfuhr er groß und menschlich. Er verschmähte es, den Jahrestag von Magdeburg durch Landshuts Brand zu feiern. Die Liga hatte sich aufgelöset, Maximilian sich aus seinem Land hinwegbegeben. Nur das fiel auf, daß Gustav manche weggenommene Städte der Krone Schweden huldigen

ließ, manche eroberte Gebiete den ihm verbündeten Fürsten, wie z. B. dem tapfern Herzog Bernhard von Weimar u. A. schenkte! Galt es ein schwedisch-protestantisches Protektorat festzustellen, oder gar der Vorbereitung zu einem protestantischen Kaiserthume unter Gustavs Scepter? Den Nürnbergern sagte er so etwas ziemlich deutlich!

In solcher Gefahr für die eigenen Erblande, hatte bereits Ferdinand des aufgegebenen Wallensteins gedacht, der unterdessen wie ein großer Fürst im Kleinen auf seinen Gütern gehauset hatte. Sein Hofstaat (899 Personen) war königlich. Grafen waren seine Oberhofbeamten. Der Kammerherren waren 24, der Edelpagen 60. Seine Pferde fraßen aus marmornen Krippen. Dabei organisirte er seine Fürstenthümer und dachte sogar an eine landständische Verfassung. Er errichtete Klöster und Schulen, und entwarf einen Studienplan für letztere. Aber erst unter schweren Bedingungen verstand sich Wallenstein dazu, ein neues Heer zu werben, und gegen die Schweden anzuführen. Als die Rede war, daß er nur neben oder unter dem Könige Ferdinand von Ungarn, des Kaisers Sohne, commandiren solle, erklärte er: „und wenn man ihm ein Commando neben dem Herrgott anbiete, möge er's nicht, denn allein befehlen wolle er oder gar nicht." Endlich versprach er 40—50,000 M. zu werben, aber er müsse Generalissimus des Kaisers in absolutissima forma sein, jener Ferdinand dürfe gar nicht beim Heer erscheinen, ihm selbst aber müsse ein österreichisches Erbland und die Oberlehnsherrschaft in allen von ihm eroberten Ländern werden! Es war nicht löblich und nicht klug, dem Kaiser in dessen Noth so Ungeheures abzutrotzen.

Der souveraine Feldherr hatte bald ein Heer von 50,000 Mann, das er das seine nennen konnte. Aber voll Haß gegen Maximilian, brach er aus dem von den Sachsen gesäuberten Böhmen nur langsam gegen die Schweden in Bayern auf, dessen Kurfürst zu ihm stoßen mußte und unter ihm nur seine eigenen Truppen führen durfte, verschanzte sich dann dem Kö-

nige gegenüber, unweit Fürth und Nürnberg und hielt einen Sturm des Gegners (24. Aug. 1632) glücklich aus. Dann wendete er sich nach Sachsen; Gustav Adolph, vom Kurfürsten beschworen, zog ihm nach, und stellte sich bei Lützen, ohnfern Leipzig, ihm gegenüber. Am sechsten Nov. 1632 erfolgte die verhängnißvolle Schlacht; nachdem Gustav durch seine Trompeter Luthers Kernlied: „eine feste Burg ist unser Gott" hatte blasen lassen und dann selbst einen Psalmen: Verzage nicht du Häuflein klein, angestimmt hatte. Lange schwankte die Schlacht, als sich der Nebel endlich verzogen hatte, hin und her. Die Gräben der Heerstraße, die mit Musketieren angefüllt waren und Batterien wurden genommen und verloren. Als der König, selbst siegreich, seinem weichenden Fußvolke zu Hülfe eilte, (das heran geführte Smaländer Reiterregiment mochte nicht schnell genug nachkommen,) Gustav aber mit seinen Begleitern dem Feinde zu nahe kam, erhielt er einen Schuß, der ihm den Arm zerschmetterte, dann umwendend einen Schuß in den Rücken, worauf er vom Pferde sank und starb, und seine Begleitung entwich, um nicht gefangen zu werden. Viel wahrscheinlicher vom Feind, dem er in kühner Hitze zu nahe gekommen, als durch die Kugel eines Begleiters, des Herzogs Franz von Sachsen Lauenburg, getroffen, sank der große und fromme König unweit der Stelle, wo, ehe noch in unsern Tagen ein glänzenderes Monument sich erhob, der graue Schwedenstein stummberedt an den gekrönten Helden mahnte.

Herzog Bernhard von Weimar übernahm sogleich, als Gustavs Tod durch sein leeres blutiges Pferd ruchbar geworden, den Oberbefehl, und die Schweden fochten wüthend, ihren gefallenen König zu rächen und seine Leiche zu erobern. Schon schien die Schlacht gewonnen, als der zurückgerufene Pappenheim mit 8 frischen Reiterregimentern von Halle her eintraf. Der Kampf wurde immer mörderischer. Pappenheim selbst wurde tödtlich verwundet fortgebracht. Das schwedische gelbe Regiment lag fast Mann an Mann erschlagen.

Als sich Abends der Nebel wieder etwas theilte und Bernhard schnellen Blicks den Stand der Dinge übersah, ließ er schnell die ganze Armee noch einmal vorgehen. Gräben und Kanonen wurden zum drittenmal genommen, und Wallenstein befahl den Rückzug; schon war es aber Flucht, in welche die eben eintreffenden Fußvölker Pappenheims auch mit fortgerissen wurden.

So wurde der Sieger von einem höheren besiegt, und starb den schönsten und rühmlichsten Tod; doch sein Werk ging mit ihm nicht unter. Sein trefflicher Freund und Canzler Oxenstjerna dirigirte im Kabinet, und brachte mit 4 deutschen Reichskreisen den Heilbronner Bund zu Stande, Bernhard von Sachsen-Weimar führte im Feld. Auch waren aus Gustavs Kriegsschule noch Männer wie Baner, (spr. Banér) Wrangel, Horn, Torstenson und Königsmark hervorgegangen. Leider aber fehlte doch mit Gustav Adolph die Seele des Ganzen; und besonders wollte der wankelmüthige Kurfürst von Sachsen nicht unter eines bloßen Edelmannes (Oxenstjernas) Leitung stehen, und trat, als Bernhard und Horn die blutige Schlacht bei Nördlingen (7. Sept. 1634) gegen Gallas verloren, von Schweden ab, und im Prager Frieden 1635 zum Kaiser über.

Schon vor diesem schlechten Frieden aber war Wallenstein vom Schauplatz, doch unfreiwillig, abgetreten. Er hatte sich nach Böhmen geworfen und die Feigen unter seinen Offizieren streng bestraft. Mit dem wieder ergänzten Heere aber schien es ihm (dem sehr kränkelnden und am Kriegsglück verzweifelnden) weniger um Schlachtengewinn als um schlaue Friedens-Negociationen bei Sachsen, Franzosen und Schweden zu thun zu sein. Am wenigsten wollte er den sehr bedrängten Bayern tüchtig helfen. Man gab ihm Schuld, es sei ihm um den Besitz Böhmens oder Mährens zu thun, welches schon Gustav ihm angeboten habe; um dem Kaiser dieses zu entreißen, soll er an eine Verbindung mit den Franzosen und Schweden gedacht haben. War

sie bereits geschlossen oder nicht, gleich viel für Wien, wo man ihm seine Niederlage wie seine ungeheure Machtvollkommenheit nicht verzieh; man hatte einmal Verdacht. Eine Unterschrift seiner Generale gegen seine Abdankung galt dort für eine Verschwörung gegen den Kaiser, der nun, erst heimlich, Gallas den Oberbefehl übertrug, dann laut Wallensteins Absetzung und Niedermachung aussprach, aber immer noch öffentlich im geneigten schriftlichen Verkehr mit ihm blieb, bis 22. Febr. das Absetzungspatent öffentlich in Prag angeschlagen wurde. Jetzt trennten sich viele Truppen ganz von ihm, andere blieben nur scheinbar treu, und nun erst schickte Wallenstein in vollstem Ernst an Bernhard, seine Schweden mit ihm gegen den Kaiser zu vereinigen und heranzuführen. So wurde er vielleicht selbst erst in das Verbrechen hineingehetzt, und da man seiner lebendig schwerlich habhaft werden konnte, ermordeten ihn und seine getreuesten Generale zu Eger (25. Februar 1634) einige seiner Leute. Seine Unschuld oder Schuld bleibt nun wohl unermittelt; gewiß aber war er ein kecker Emporkömmling und Zögling einer wilden, rohen Zeit und ein Mann, für welchen in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge kein Platz vorhanden war. —

Nach der Nördlinger Schlacht schien die Sache des Kaisers die glücklichere zu sein. Allein der staatskluge Richelieu griff egoistisch hülfreich zu Gunsten der Protestanten Deutschlands ein (Oxenstjerna bot ihm für seine Hülfe den Elsaß an), und erklärte auch an Spanien den Krieg. Als aber nun Herzog Bernhard von Weimar mit Breisach sich selbst den Besitz des Elsaß erkämpft zu haben meinte, starb er eines bedenklich-schnellen Todes (wenigstens glaubte er selbst an französischem Gifte zu sterben), und mit seinem Heere ging auch Breisach und der Elsaß an Frankreich über (1639). Schon zwei Jahre früher war Kaiser Ferdinand II. (15. Febr. 1637) gestorben. Seine Sonne war blutroth auf- und eben so wieder untergegangen, und doch hatte ihm die heilige Maria, seine Generalissima, den Sieg noch nicht ganz erkämpft. Vielmehr waren die

Kaiserlichen und Sachsen von Baner bei Wittstock 4. Oct. 1636 entscheidend geschlagen worden.

Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) führte den Krieg nur fort, weil er ihn schicklich eben nicht beenden konnte; denn der spanische und Jesuiteneinfluß war bei ihm weit weniger stark. Man sah allmählig ein, daß keine Religionspartei die andere ganz würde unterdrücken können, und focht nur fort, um auf fremde Kosten die Armeen zu unterhalten, und um beim Frieden desto nachdrücklicher auftreten zu können.

Im Ganzen waren fortan die Schweden und Franzosen glücklicher; besonders mußten Sachsen und Bayern ihre Wuth entgelten, ja Guebriant der Franzose und Baner hätten fast (1640) den Kaiser und den eben versammelten Reichstag in Regensburg aufgehoben, wenn nicht das Eis der Donau plötzlich geschmolzen wäre. Schon hatte der kranke und doch blitzschnelle Torstenson Olmütz genommen und Wien selbst bedrohet, worauf dieser mit Königsmark abermals bei Breitenfeld (2. Nov. 1642) die Kaiserlichen unter Piccolomini schlug, dann von neuem bis vor Wien streifte und auf einmal wieder an den Ostseeküsten stand, um Dänemarks Eifersucht auf Schwedens Siege zu bestrafen (1643 — 44). Christian IV. mußte froh sein, den Brömsebroer Frieden 16. Aug. 1645 zu erhalten. Während dem waren die Franzosen auch nicht müssig gewesen. Zwar 1643 bei Duttlingen von den Bayern geschlagen, siegten sie wieder unter ihrem großen Turenne 1645 bei Allersheim über die Oesterreicher und Bayern unter Mercy. Kurz vorher war Torstenson wieder nach Mähren vorgedrungen und hatte den großen Sieg bei Jankowitz 24. Febr. 1645 über die Kaiserlichen unter Goetz und Hatzfeld erfochten.

Endlich mußte auch das schwer gepeinigte Sachsen Waffenstillstand mit den Schweden machen (1645); nicht minder Maximilian von Bayern, auf den sich Torstensons Nachfolger Wrangel und Turenne 1646 geworfen hatten, der aber bald ihn brach, weil ihm für den

Besitz der Kurwürde und Pfalz bange wurde, und dafür mit seinem Lande Wrangels und Turennes ganzen Zorn zu empfinden hatte. Wrangel schlug Melandern noch 29. Mai 1648 bei Zusmarshausen. Aber der Krieg sollte da enden, wo er angefangen hatte. Am 25. Juli 1648 erstürmte Königsmark die Prager Kleinseite, und rüstete sich eben in Verbindung mit Pfalzgraf Gustav von Zweibrücken, Gustav Adolphs Schwestersohne und seiner Tochter späterem Thronfolger, zum Angriff auf die Altstadt selbst: als endlich (14.) 24. Octb. 1648 das 30 Jahre lang umsonst ersehnte Friedenswort von Westpfalen her erscholl. Daß es die Millionen Opfer dieses Krieges nicht mehr hören konnten!

Nachdem man schon seit 1641 zu Hamburg und seit 1643 zu Münster und Osnabrück unterhandelt hatte, kam nach unsäglichen Schwierigkeiten (daher man Osnabrück die Hölle und Münster das Fegefeuer zu nennen pflegte) am 24. October 1648 zu Münster der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich, zu Osnabrück aber mit Schweden zu Stande. Beide Verträge bildeten indeß nur Einen, den westphälischen Frieden, dem man wohl ansah, daß ihn die Kronen, d. h. Frankreich und Schweden dictirt hatten.

Denn außerdem, daß der Augsburger Religionsfriede wiederholt auch auf die Reformation ausgedehnt und allen Protestanten völlige kirchliche und politische Freiheit und Gleichheit zugesichert wurde, auch das Normaljahr der Restitutionen 1624 sein sollte, (nur Maximilian, der allein das religiöse Interesse neben dem politischen ganz fest hielt, erklärte, daß die Oberpfalz katholisch bleiben müsse) und eine allgemeine Amnestie, jedoch mit Ausnahme Böhmens, festgesetzt wurde; vergrößerte sich Frankreich mit dem Elsatz, Sundgau und Breisach; erhielt Schweden: Vorpommern, nebst der Insel Rügen und einen Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden, nebst der Reichsstandschaft.

So wurden nach Verhältniß auch alle Freunde Schwedens und Frankreichs entschädigt, wurde auch

Karl Ludwig, der Sohn des unglücklichen Friedrich V., (der seinem Freund Gustav Adolph im Tod bald nachgefolgt war), in der Unter- oder Rheinpfalz mit einer 8ten Kurwürde restituirt. Die Oberpfalz behielt Maximilian. Aber das eigentliche Friedensfest konnte erst 1650 gefeiert werden, weil der Friedensexecutionscongreß so lange dauerte und die schwedische Armee noch für sich vom ganz ausgesogenen Deutschland 5 Millionen Thaler foderte und nicht wich, bis von den einzelnen Staaten alles erlegt war.

Außerdem wurde den deutschen Ständen die längst geübte Landeshoheit bestätigt, und die Unabhängigkeit der Schweiz von Deutschland, der Niederlande von Spanien, allgemein anerkannt. Die Folgen dieses Krieges waren höchst traurig. In manchen Ländern war mehr als die halbe Bevölkerung zu Grunde gegangen, durch Schwert, Feuer, Seuche, Hunger. Der Wohlstand lag mit Tausenden von Städten und Dörfern nieder, und doch mußten, wegen der jetzt gewöhnlicher werdenden stehenden Heere, immer neue Steuern ausgeschrieben werden. — In manchen Orten war nur der 15te Hauswirth, in Ohlau in Schlesien nur ein Bürger übrig. In einem Dorfe lebte noch die Pfarrersfrau, die ihren Mann begrub. Die Hungersnoth stieg oft so, daß man Aas und Menschenleichen verzehrte und Aeltern ihre Kinder tödteten, um sie nicht langsam verhungern zu sehen. In Breisach kostete eine Maus 1 fl., ein Hundeviertel 7 Gulden. Langehin war der schreckliche Schwedentrank im Andenken, indem man Personen, die Schätze vergraben haben sollten, durch gewaltsames Einfüllen von Mistpfütze und Treten auf Bauch und Brust zum Geständniß nöthigte. Ackerbau, Gewerbe, Universitäten und Schulen lagen ganz darnieder, die Sittlichkeit nicht minder. Es lebte eine Menschengeneration, denen der schöne Friede wie der alte harte Thaler eine ganz fremde Sache war. Manche beteten gar nicht mehr, sondern sagten nur das A. B. C. her, aus dem sich Gott selbst Gebete machen könne.

Deutschland stand nun als Staatenbund da, aber auch dem fremden Einfluß, besonders Frankreichs, offen.

Auch der Handel lag darnieder, so daß sich von der einst so blühenden Hanse nur in Bremen, Lübeck und Hamburg ein schwacher Rest erhielt. Ueberhaupt datirt sich, wenigstens in Deutschland, vom dreißigjährigen Kriege her der Vasall der ehemals so herrlich blühenden Städte. —

Wissenschaften, Künste, gewerbliche Cultur, durch eine Menge neuer Erfindungen unterstützt, zeichnen auch diesen Zeitraum, wenigstens vor dem 30jährigen Kriege 1492—1648, aus. Die Mutter der Wissenschaften, die Philosophie, wich immer mehr von ihrer alten scholastisch-aristotelischen Bahn ab. Der Engländer Bako von Verulam († 1626), der schon mit 16 Jahren gegen Aristoteles schrieb, bald eine völlige Reform aller Wissenschaften beabsichtigte und eine Generalkarte aller vorhandenen und noch zu findenden Wissenschaften entwarf, führte seine Engländer von müssiger Speculation zur Natur und Erfahrung zurück; Cartesius († 1650) oder Descartes, der als Jüngling schon die Schlacht am weißen Berge gegen die Böhmen mitfocht und bei seinem Hang zum Denken (cogito ergo sum) von der Mathematik und vom Selbstbewußtsein als Princip aller Philosophie in freier Forschung ausging, Spinoza, der von seinen jüdischen Glaubensgenossen als Abtrünniger und Freigeist verfolgte Portugiese, der bei Leiden und im Haag beim Schleifen optischer Gläser seines Meisters Cartesius System erweiterte, aber auch in formalen Pantheismus umgestaltete († 1677) gaben ihr eine strengere mathematische Form. Peter Ramus, der bei der pariser Bluthochzeit ermordet wurde, machte sich um die Logik verdient. —

Die Philologie beförderten Johann Reuchlin, † 1522, Erasmus von Rotterdam, † 1536, Camerarius, Faber, Glassius, Freinsheim, die Buxtorfe unter den Deutschen; Budäus, Scaliger, Muretus, Henricus Stephanus, der gelehrte Lexikograph und Sohn des

berühmten Buchdruckers Robert Etienne, den selbst König Franz I. oft in seiner Werkstatt besuchte, wo nichts als Latein gesprochen wurde, Casaubonus unter den Franzosen; Lipsius, Vossius, Heinsius, Schrevelius, Meursius und die Gronovius unter den Holländern; in der Schweiz Konrad Gesner, und in Italien die gelehrten Buchdrucker Aldus Pius, Paulus und Aldus Manutius; Richard Crokus in England.

Ungemeine Fortschritte machten die mathematischen und Natur-Wissenschaften, die Astronomie durch Copernikus den Polen, der zuerst die Sonne als festen Mittelpunkt des Weltsystems und die Erde als Planeten erkannte, † 1543; der württemberger Keppler, der Schöpfer der neuern Astronomie, der Erfinder der Dioptrik, Rudolphs II. zu Prag kaiserlicher und Reichsmathematikus, der in Regensburg, wo er um Auszahlung lang rückständigen Gehaltes sollicitirte, 1630 fast Hungers starb, und der Däne Tycho de Brahe, † 1601, Galilei der Pisaner, der Begründer der neueren Physik, Erfinder der Pendelschwingung, des Thermometers, des Fernrohrs, der Entdecker der Jupiterstrabanten, des Saturnrings, der Sonnenflecken, Hofmathematiker Cosimo's II., der Vertheidiger des kopernikanischen Systems gegen Mönche und Jesuiten, der vor der Inquisition knieend seine größte Behauptung von der Erddrehung um die Sonne abschwören mußte 1633, und krank und blind 1642 bei Florenz starb.

Cardanus erfand die Algebra, Reinerus Gemma den Meßtisch, Ludolf von Keulen, † 1610, die nach ihm benannte Zahl. Die Naturwissenschaften blühten durch Konrad Gesner, Agricola, die beiden Jansen, als Erfinder des Mikroskops, Otto von Guerike (1650), Erfinder der Luftpumpe, Huygens (der Pendeluhr); Toricelli, Galileis Schüler, erfand den Barometer, und Lorenz Drebbel, ein Engländer, vervollkommnete den Thermometer. Leider gingen noch immer neben manchen Wissenschaften auch Afterschwestern, wie neben der Astronomie die Astrologie, neben der Chemie die Alchemie her, und nicht jede Goldkocherei endete mit

einer Erfindung, wie später Böttchers Porcellain. Selbst die Philosophie bekam in Valentin Andreä's († 1654) Rosenkreuzern eine mystische Parodie.

Für die eigentlichen Fachwissenschaften, Theologie, Medizin und Jurisprudenz, machten, für erstere Luther, Calvin, Melanchthon, Spalatin, Fabricius, Theodor Beza, Arndt, Hutten, der Spanier Ximenez mit der Alcalischen Polyglotte Epoche; für Medizin: Theophrast Paracelsus, Glauber, Falopius und Vesalius der Anatom, Harvey, der den Blutumlauf entdeckte, † 1657, und Sydenham, Albini u. A. Für Rechtswissenschaft: Wesenbeck, Haloander, Cujacius, Gothofredus, Hugo Grotius, † 1644, Alciatus, † 1550, Stryck. Aber es dauerte noch lange, bis man dem gräßlichen, mehr als 100000 M. mordenden Unsinne des Hexenprozesses mit Erfolg entgegentrat.

Die geschichtlichen Wissenschaften, besonders die Zeitrechnung, beförderten Usser († 1655), Petav († 1652), Calvisius, Scaliger, † 1558, Aloysius und Antonius Lilius, die Verfertiger des gregorianischen Calenders; die Geschichtsdarstellung selbst, Carion, Reinerus Reineccius, Melanchthon, Sleidan, die Magdeburgischen Centuriatoren, Machiavelli, Guicciardiani und Paul Sarpi, der muthige Geschichtschreiber des Tridentinischen Conciliums, † 1623. Auch nahm in diesem Zeitraume die Zahl der Universitäten bedeutend zu. Wittenberg 1502, Frankfurt a. d. O. 1506, Alcala 1508, Genf 1521, Marburg 1527, Zürich 1528, Königsberg 1544, Jena 1558, Olmütz 1567, Leiden 1575, Helmstädt 1576, Edinburg 1580, Altdorf 1581, Bamberg 1585, Dublin 1591, Gießen 1607, Rinteln 1621, Dorpat 1630, Abo 1640, sind einige der wichtigern. Schade nur, daß besonders auf den deutschen Universitäten der Unfug mit dem Pennalismus und den Schlägereien so überhand nahm. Nach Jena mußte 1644 Herzog Wilhelm von Weimar sogar mit Kanonen rücken. Dagegen nannte man das selbst während des dreißigjährigen Kriegs noch am besten besuchte

Leipzig, wo 1642 der ewige Jude bettelte, „des Landes beſtes Aſylum und armer Verjagter, Dürftiger und Kranker Apotheke und Brodkammer.“

Unter den Künſten ſtehen die Dichtkunſt und Malerei in dieſem Zeitraum oben an; beide beſonders in Italien angebaut. Von Dichtern gehören hieher: Arioſto mit ſeinem raſenden Roland († 1533), Torquato Taſſo († 1595) mit dem befreieten Jeruſalem; Rabelais, der franzöſiſche Satiriker, der berühmte Portugieſe Camoens († 1579) mit ſeiner Luſiade, der Spanier Cervantes († 1616) mit dem unübertrefflichen Don Quixote, Lope de Vega mit faſt 2000 Dramen, Pedro Calderon, der polniſche Pindar Kochanowsky, † 1584; die Deutſchen Ulrich von Hutten (die epistolae obscur. virorum von ihm und Angſta gehören wenigſtens in gewiſſem Sinne auch hieher), der Nürnberger Schuſter Hans Sachs, † 1576, Rollenhagen mit ſeinem Froſchmäuſeler, Sebaſtian Brand mit dem Narrenſchiffe, Owen, † 1622, Martin Opitz, † 1639, Logau, † 1655; der Engländer Milton mit dem verlornen Paradies, † 1674, Butler mit ſeinem Hudibras, und unter allen einzig daſtehend William Shakſpeare, 1564 bis 1616. —

Unter den Malern zeichnen ſich außer Raphael, noch Michel Angelo, Corregio (der unglückliche, beſcheidene und doch ſo große Meiſter), Titian, Guido Reni, Leonardo da Vinci, † 1519. Perugino 1524 und die Caracci in Italien; unter den Niederländern außer dem früheren Johann von Eyk: Peter Paul Rubens 1577 zu Cöln geboren, in Italien zum Meiſter gebildet, und zu Antwerpen 1640 geſtorben, Neefs, die Teniers, Jordaens, Anton van Dyk, 1599—1641 aus Antwerpen, Rubens Schüler, der König der Portraitmaler, von der flamändiſchen Schule; Lukas von Leiden, Poelenburg, de Heem, Wouvermann, und vor allem Rembrandt 1606 — 1674 u. ſ. w.; von den Deutſchen Alb. Dürer, † 1528, Lukas Cranach, eigentlich Sunder aus Cronach in Franken, der treue Begleiter und Tröſter ſeines unglücklichen Kurfürſten Johann Fried-

richs von Sachsen (auch sein gleichnamiger Sohn war ein tüchtiger Maler) † 1553, Hans Holbein, † 1554, Elzheimer; von den Franzosen Le Sueur 1617—55, Nic. Poussin 1594—1665, Charles Le Brun 1619 bis 1690 u. a. m. aus.

Die Baukunst wurde, aber meist wieder nach antiken Mustern, von Michel Angelo, Bramante, Barocci, Palladio, † 1580, Fontana († 1607) und Bernini, in Spanien von Covarruscar, Herrera, Battista von Toledo, dem Erbauer des Escorials; von Mercier, Mansard, dem Erfinder der Mansarden und seinem Neffen Julius M., dem Erbauer von Versailles in Frankreich vervollkommnet.

Von wichtigern Erfindungen und Anstalten gehören außerdem noch hieher: die Zeitungen, die zuerst in Venedig entstanden, 1563, wo das Lesegeld dafür eine kleine Scheidemünze, Gazetta, war. In Deutschland beginnt das Frankfurter Journal 1615; ferner die Einrichtung der Posten, besonders als der Handel zunahm und Reisende und Metzger nicht mehr alle Briefe besorgen konnten. Ludwig XI. von Frankreich legte, zur Zeit der Kriege mit Karl dem Kühnen, reitende Posten an. In Deutschland wurde vom Graf Roger von Thurn und Tassis zuerst in Tirol, dann 1516 von Brüssel nach Wien eine Post angelegt. Eine Reichspost ging (1522) von Nürnberg nach Wien. (Nach neueren Untersuchungen entstand das Postwesen zuerst beim deutschen Orden in Marienburg 1276). Batzen wurden mit einem Bären (Bätz), dem Wappen Berns, in dieser Stadt, Thaler zuerst im Joachimsthal in Böhmen (1517) geprägt und schlechtweg Thaler davon genannt.

Dürer erfand die Kunst des Aetzens, Nanius 1542 den Quadranten, der Venetianer Obizzi die Haubitzen; die Schweden brauchten auch dünne Kupferröhren mit Stricken und Leder umwunden als Kanonen; die erste Lotterie (wäre es zugleich die letzte gewesen!) soll 1521 in Osnabrück gespielt worden sein. Leider begann seit Ende des vorigen Zeitraums der wahrscheinlich schon

den Indiern (Al Rack) bekannte Branntwein (aquavitae) seine schauderhaften Verwüstungen anzurichten. Modeneser sollen ihn zuerst als Waare im 14ten Jahrhundert nach Deutschland gebracht haben. Auf den Genuß des Tabaks setzte Papst Urban den Bann (1624) und der russische Zar 1634 das Nasenabschneiden. Wie viel segensreicher begann in Deutschland seit 1650 sich die Kartoffel zu erweisen. Den Glückstopf in der Leipziger Messe 1624 zerbrachen die Studenten.

Die Säemaschine erfand Cevallino, verbesserte Locatelli; das Spinnrad erfand Steinmetz Jürgens zu Watenbüttel unweit Braunschweig, wo sein Haus noch jetzt das Spinnrad heißt, 1530; das Spitzenklöppeln Barbara Uthmann im Sächsischen Erzgebirge; die Windbüchse Lobsinger 1561; Jansen in Middelburg verbesserte die Fernröhre; die Taucherglocke kam 1538, der erste botanische Garten zu Padua 1533, die Salz-Gradirung 1579 zu Nauheim auf. 1624 erdachte man das Stempelpapier; und 1650 erfand der Jesuit Kircher die Aeolsharfe, das Hör- und Sprachrohr. Die erste Erdkugel mit Amerika verfertigte der Nürnberger Martin Behaim; sein Landsmann Peter Hele († 1540) angeblich die Nürnberger Eier oder Taschenuhren. Das Stricken wurde, glaubt man, in Spanien erfunden, von da 1561 nach Italien und 1564 nach England gebracht. Strumpfwirkerstühle kommen erst 1589 vor.*)

*) Hieher gehören aus meiner Weltgeschichte in Biographieen Colon oder Colombo B. IV. 626—648 und aus B. V. Maximilian I., Emanuel, Alboquerque, Camoens, Cortez, Pizarro, Luther und Melanchthon, Zwingli, Calvin, Franz I., Karl V., Heinrich VIII. Gustav Wasa, Loyola, Suleiman, Ismael Sfaffi und Baber, Philipp II. und Cervantes, Wilhelm von Oranien und Moriz, Heinrich IV., Elisabeth und Maria Stuart, Shakspeare und Baco, Sixtus V., Iwan IV., Maximilian von Bayern, Albr. v. Waldstein, Gustav Adolph, Richelieu, Carteſius, Abbas, Acbar.

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

II. Abschnitt.

Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

(1648—1789.)

Wenn bisher religiöse Interessen Hebel und Leiter der Begebenheiten waren, so treten jetzt mehr politische und materielle an deren Stelle. Selbst die Päpste schienen von dieser Richtung hingerissen; Politik, Kunst, Nepotismus, Ceremonial werden vorherrschend, der geistliche Fürst schien im weltlichen untergegangen. Eine ähnliche Verweltlichung ging in ihren treuen Jesuiten vor, man drängte sich zu den oberen Stellen, mit denen Macht und Verwaltung verbunden war, man strebte nach Schätzen und überließ den Jüngeren Kirche, Mission und Schule. Man umging die persönliche Verzichtung auf den zugebrachten Besitz, legte Fabriken und Wechselhäuser an, nahm eine minder lockere Moral an und löste sich allmählig von der Anhänglichkeit an den Papst.

So wie Frankreich und Schweden als Sieger und mit sehr verstärkten Kräften aus dem 30jährigen Kriege hervorgegangen waren, so knüpft sich, auch noch das ganze 17te Jahrhundert durch, die Geschichte des westlichen und östlichen Europas an diese beiden Reiche. Was Frankreich geworden war, verdankte es seinem großen und guten Heinrich IV., und wenn auch nicht Ludwig XIII., doch den großen Ministern Richelieu (1642) und Mazarin, der mit Anna, des Königs Mutter, die Regentschaft führte, und welche eine hochadelige Opposition (die Fronde) nicht stürzen konnte.

Ludwig XIV. (1643—1715) war freilich noch minderjährig, geb. 1638; aber als er sich schon 1651 volljährig erklärte, schien er auch bald der Welt zeigen zu wollen, daß er nicht umsonst gleich Zähne (wie Tschinggiskhan eine Hand voll geronnenen Blutes) mit auf die Welt gebracht habe. Als die Fronde (1648) bekämpft war, trat sein Despotismus kühner hervor, und das Pariser Parlament mußte, eingeschüchtert, schweigen und des Königs Steuern registriren.

Den alten Krieg mit Spanien (seit 1639) endete 1659 der Friede auf der Fasaneninsel des Gränzflusses Bidassoa — die Gesandten konnten jeder in seines Herrn Gebiet auf ihren Stühlen sitzend sich umarmen — und brachte Roussillon, Artois u. A. ein und die verhängnißvolle Vermählung Ludwigs mit Philipps IV. Tochter Maria Theresia. Auch alle folgenden Kriege, selbst den letzten schwersten führte er mit Gewinn, und alle galten der Ausdehnung seines Reichs, und besonders den Niederländern und Lothringern (1665—68 bis zum Achner Frieden; 1672—1679 bis zum Nimwegner, 1688—1697 bis zum Ryswiker Frieden. In diesem Kriege waren es besonders die Schlachten von Fleurys, Staffarda, Steenkerken, Neerwinden, die seine Feldherrn gewannen). In allen diesen Kriegen hatte er das Glück auf seiner Seite, und Lothringen, und große Stücke der spanischen Niederlande erbeutet. Allerdings fochten auch noch Männer wie Turenne und Condé für ihn, füllte Colbert seinen Schatz, und waren die Umstände die glücklichsten, da Spanien mit Portugal und Oesterreich mit Ungarn und den Türken zu thun hatten. Von den deutschen Reichsfürsten dachten wenige so deutsch, als der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Auch wußte Ludwig die Coalitionen gegen sich zu trennen.

Außerdem ließ er sich auch durch sogenannte Reunionskammern mitten im Frieden Zweibrücken, Mömpelgard und andere Stücke deutschen Gebietes zusprechen, (da die Besitzer dieser Länder aufgefodert, sie als Lehen von der Krone Frankreich zu empfangen, natürlich

nicht erſchienen, wurden die Länder für verfallen erklärt und eingezogen) nahm Strasburg und Caſale, die Schlüſſel zu Deutſchland und Italien, durch Ueberrumpelung (1681), machte ganz unbegründete Anſprüche auf die Pfalz am Rheine, und vernichtete dieſes blühende Land durch ein beiſpielloſes Verbrennen der ſchönſten Städte und Dörfer, und durch eine völlige Verwandlung dieſes Gartens Gottes in eine Wüſte, (wenn auch nachher bloß der Miniſter Louvois, der Mordbrenner! die Schuld allein tragen ſollte) und führte ſich ganz wie der Geſetzgeber Europas auf.

Im Innern ſeines Landes war es natürlich nicht beſſer. „Der Staat, das heißt, ich" pflegte er zu ſagen, und dies erklärt ſeine Regierung. Wer verſtand aber, ſchon durch die Natur reich ausgeſtattet, ſo zu repräſentiren und ſein Volk bei ſeiner Schwäche, der Eitelkeit, das große Volk zu ſein oder auch nur zu heißen, anzufaſſen. Mit mäßigen Geiſteskräften ausgerüſtet, wußte er, wie wenige, Geiſt und Charakter ſeines Volkes zu benutzen. Die Stände berief er nie. Der Adel ruinirte ſich durch Luxus, und wurde ſo immer abhängiger vom König. Die Biſchöfe wurden Hofbediente im geiſtlichen Rocke. Die gallikaniſchen Artikel gewährten dem Papſte nur Gewalt in geiſtlichen Dingen und ſtellten ihn unter Concilien. Die Jeſuiten ſiegten durch den König über ihre Feinde, die Janſeniſten. Und doch wird eben Ludwigs Regierung Frankreichs große Zeit genannt. Aber ein Colbert ordnete auch die Finanzen, gab dem Lande Manufakturen, Handel, Häfen, Canäle, großen Wohlſtand und eine Seemacht; Handelscompagnien für Oſt- und Weſtindien, Colonien in Amerika und Afrika entſtanden. Alles dies war Colberts großes Werk.

Auch die Wiſſenſchaften und Künſte gediehen unter Ludwig zu einer ſeltenen Blüthe; weil ſie ihn ehren und verherrlichen ſollten, ehrte er ſie, wenn er auch ſelbſt nie orthographiſch ſchreiben konnte. Die Schmeichler wußten ſich mit ihm abzufinden. Als der König ſeine erbärmlichen Verſe Boileau zur Kritik übergab, ſagte

dieſer: Nichts iſt Ew. Majeſtät unmöglich. Sie wollten ſchlechte Verſe machen und es iſt vortrefflich gelungen! Seine Lehrer hatten ihn nicht anſtrengen dürfen. In die Sinnlichkeit der Liebe wurde er deſto früher eingeweiht. Die Bibel bekam er nie zu leſen und ſeine Religion, — wie ſehr er auch ſpäter als alter Sünder oft frömmelte, — war zeitlebens nur eine Kirchenparade äußerlich, Aberglauben innerlich, ſeine Moral Spielball anſtändig decorirter Leidenſchaften und ſein Gewiſſen in den Händen Jeſuitiſcher Beichtväter. Dadurch, daß ſeine Geſandten ſich bei Verträgen bald der franzöſiſchen Sprache ſtatt der lateiniſchen bedienten; daß aber auch 700,000 der thätigſten Familien aus dem Lande gejagt wurden, weil ſie Hugenotten waren, und ſich nicht durch Ludwigs Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) und ſeine Dragonerſäbel bekehren laſſen wollten, und nun, begierig in den öſtlichen Nachbarländern aufgenommen, die ſogenannten franzöſiſchen Colonien ſtifteten; und daß Frankreich eben damals ausgezeichnete Schriftſteller, einen Boſſuet, Fenelon, Pascal, Racine, Corneille, Moliére, Boileau u. a. hatte: bereitete die franzöſiſche Sprache allmählig eine Herrſchaft vor, welche keine andere Sprache der Welt je ſo geübt hatte.

Frankreichs Hauptſtadt wurde Geſetzgeberin Europas in Sachen des feinen Tones und Geſchmacks. Alles dies ſchmeichelte der Eitelkeit des Volks. Und was gab der Teufel der Mode Frankreich nicht für ein Uebergewicht! Man denke an die Perücken, an die Reifröcke, und an die Schand-Urſachen dieſer Trachten, und ſehe dann ohne Unwillen wie auch regelmäßiglebende Männer und ſittſame Frauen und wahrlich nicht blos in Frankreich ſie nachahmen! Es gab damals wohl keinen frivoleren und ſündhafteren Hof; und doch ſollte es bald in Deutſchland nicht an Höfen fehlen, denen Frankreich auch darin Geſetz und Muſter war! Was der Mode, der Sprache, der Sitte nicht gehorchte, unterlag der ſchlauen Politik oder der verſuchten Tapferkeit der Feldherrn Frankreichs, einem Luxemburg, Schomberg, Catinat, Vendome, Vauban, Condé, und vor

allem dem Turenne. Aber trotz dieses Glanzes sollte bald der stolze König eine große Lehre bekommen! — Doch zuvor noch einen Blick auf einige andere wichtige Reiche. —

Elisabeth von England hinterließ 1603 ihren Thron dem Sohne der enthaupteten Maria Stuart, Jakob I., 1603—25, der nun Schottland, wo er bisher geherrscht, mit England zu Großbritanien vereinigte. Leider stand aber dies neue Königshaus der Stuarts durch seine geheime oder offenbare Begünstigung des Katholicismus („ohne Bischof kein König!“) und unumschränkter Herrschaft, mit dem Geist des Volkes im gefährlichsten Widerspruch, der nur verderblich für die Stuarts werden konnte; dazu kam noch eine andere Gefahr. Als Jakob nicht sogleich die Katholiken offen, wie sie erwarten mochten, begünstigen wollte: wurde unter Leitung der Jesuiten der Plan gemacht, den König, den Prinzen von Wales seinen Nachfolger, und das ganze Oberhaus des Parlaments durch 36 Fässer Pulver, die in dem Kohlengewölbe unter dem Sizzungssaale verborgen waren, in die Luft zu sprengen. Noch wurde die Sache entdeckt, und die Verschworenen entflohen, aber nur auf kurze Zeit, der Strafe (1605).

Allein es bildete sich auch gleichzeitig eine Opposition gegen den König, deren Kraft erst Karl I., 1625 bis 1649 empfinden sollte. Karl wollte, im Vertrauen auf seine Lieblingsansicht vom göttlichen Rechte der Könige und der daher abgeleiteten unbeschränkten monarchischen Gewalt, sich ohne das Parlament und dessen Geldverwilligungen helfen, zerfiel aber endlich so mit seinen Völkern, daß es zuerst mit dem Schottischen Parlament, dann mit diesem Volke selbst zum Bruche kam, worüber er ein lang nicht berufenes britisches Parlament zusammen treten lassen mußte, 1640, welches aber mit den Schotten gemeinschaftliche Sache machte und alle nicht parlamentarische Gewalt des Königs, z. B. die hohen unverfassungsmäßigen Gerichtstribunale verwarf. Großen Einfluß hatte darauf eine aus dem Schooße des Puritanismus sich entwickelnde Indepen-

denkenpartei, an deren Spitze sich ihr Zögling, ein Cromwell stellte. Jetzt kam es zu einem bürgerlichen Kriege, wo die Partei des Adels, der Bischöfe und Katholiken von der Armee des Parlaments und Volks unter Fairfax und Cromwell bei Marstonmoor und Naseby geschlagen, 1644, 1645, der König aber gefangen genommen, vor einem Parlament, in welchem blos 50—60 Independenten saßen (Rumpfparlament) angeklagt und verdammt, und endlich am 30. Jan. 1649 in London hingerichtet wurde!

Cromwell, geboren 1599, eigensinniger Knabe, ausschweifender Jüngling, nichtsnutziger Student zu Cambridge, dann in London der Rechtsgelahrtheit sich widmend, wurde durch den Tod seines Vaters und eine frühe Ehe aus einem Libertin ein strenger Puritaner. Er wurde 1628 Parlamentsglied, dann wieder 1640, wo er sich zu den Independenten hielt, aus denen sich bald eine noch schroffere Partei der Levellers (Gleichmacher) entwickelte, die jede kirchliche Form verwarfen. Doch alles dies sollte ihm nur zu seinem Zwecke dienen, zu welchem nach jenen von ihm erfochtenen Siegen das Königthum der Stuarts fallen, aber die Macht in seine Hände übergehen sollte.

Wirklich brachte er es durch List, Tapferkeit, politische und religiöse Verstellungskunst und Hülfe seiner siegreichen Armeen endlich dahin, daß er 1653 als Protector der neuen Republik England anerkannt wurde. Die Krone, wie gern er sie gewiß angenommen, schlug er weislich aus; er hätte sie vielleicht nur wenig Tage tragen dürfen! Schon vorher hatte er die mit dem Geschehenen unzufriedenen und mit Karls Sohne verhandelnden Irländer auf eine gräßliche Weise gezüchtigt, als Sklaven verkauft und ihre Ländereien an Andere vertheilt und ganze Städte mit seinen Truppen ausgemordet, dann in Schottland glänzend über die Anhänger Karls (II.) gesiegt, der auf seiner Flucht als Bauer, Bedienter, nur auf Bäumen und in Scheunen sich bergen und kaum nach Frankreich entkommen konnte. Dann trieb er in London das Parlament und die Levellers

auseinander, ernannte ein neues aus lauter ihm ergebenen Schwärmern bestehendes Parlament (Barebone-Parlament), ließ aber diese Narren wieder auseinanderjagen und sich von der ihm ergebenen Armee zum Protector ernennen. Er behauptete sich durch Militärdespotismus und Spione, durch glückliche Kriege und durch Heuchelei. Aber trotz seiner blutigen Usurpation hob er England besonders durch die Unterdrückung des niederländischen Handels (Navigationsacte 1652, die er auch durch seinen Seeheld Blake im Kriege durchsetzte). Selbst des Protestantismus im übrigen Europa schien er sich annehmen zu wollen. Mit Spanien führte er einen glücklichen Seekrieg, der ihm wenigstens Jamaika einbrachte. Ludwig XIV. mußte die Stuarts aus seinem Reiche entfernen. — Aber mit allen dem konnte er Verschwörungen, Drohungen und Angriffen und einer stillen nationellen Opposition nicht ausweichen. Was halfen Panzer und Pistolen dagegen? was Leibwache und immer verändertes Schlafgemach? Doch starb er keines gewaltsamen Todes 3. Septbr. 1658. Sein Sohn Richard dankte als Protector 1659 nach einem halben Jahre ab.

Dann rief auf General Monk's Betrieb 29. Mai 1660 ein neues royalistisches Parlament den nach Frankreich geflüchteten Sohn Karls, Karl II. (1660 bis 1685) zurück. Leider nahm man einige Versprechungen von Amnestie und Gewissensfreiheit für volle Bürgschaften an. Sein Mistrauen, seine Schwäche (er nahm sogar Jahrgelder von Ludwig XIV. an!) und Willkür paßten nicht auf einen Zeitraum voll Anarchie, und dienten nur dazu, daß sich die Engländer ihre politische und religiöse Freiheit, durch öffentliche Urkunden z. B. die Habeas-Corpus Acte 1679 sicherten, und daß sich eine Hof- (oder Tory-) und eine Volks-pa[illegible]Whigs) bildete. Auf Hahnenkämpfe, Wett-[illegible]er, schöne Frauen und Schauspiel verstand [illegible] Regieren. Wie sein Bruder [illegible]us übertrat, suchte die Nation [illegible] alle nicht zur Hochkirche ge-

hörigen von öffentlichen Aemtern auszuschließen. Als dieser Bruder Jakob Karln vor Mord warnte, meinte der König: Es werde wohl Niemand ihn tödten, um Jakob auf den Thron zu bekommen!

Ihm folgte Jakob II., 1685, von dem man behauptete, daß er sogar Affiliirter der Jesuiten sei, und welcher an der Wiederbekehrung des Landes arbeitete, katholische Klöster und Capellen errichtete, einen päpstlichen Nuntius aufnahm, gegen den aber endlich die Whigs seinen Schwiegersohn, Wilhelm III. von Oranien, Statthalter der Niederlande und Gemal der Maria mit einem Heere zu Hülfe riefen. Jakob entfloh nach Frankreich.

Wilhelm, der Urenkel jenes Schweigenden Oraniers, ward seinem Vater, dem Statthalter Wilhelm II. von Karls I. (Stuart) Tochter Maria geboren. Die 1650 abgeschaffte Statthalterwürde (Jan de Witt, der Antioranier, stand als Rathspensionair dem Staate vor) erhielt er erst 1674, 2 Jahre nach Witts Ermordung, übertragen. Er war ein großer, wenn auch nicht immer glücklicher Feldherr (besonders gegen Ludwig XIV.), aber ein noch größerer Staatsmann, obschon nicht selten auf Kosten seines Herzens. Sein Protestantismus, seine Verwandtschaft mit Jakob und dessen Unverstand brachten ihn auf den Thron von England.

Unter Wilhelm, der nun 1689 gekrönt, herrschte, entstand die Londner Bank 1688—1693; aber auch die jetzt (1840) auf fast 1000 Millionen Pfund Sterling (zu 6 Thlr.) angewachsene englische Nationalschuld. Auch eine welthistorische Erscheinung! Trotz seiner schwierigen Stellung zwischen Holland und England, trotz der Parteien in beiden Staaten, war Wilhelms große und segensreichste Thätigkeit auf die Herstellung und Erhaltung eines europäischen Gleichgewichts gerichtet. Er wurde gleichsam der Hochwächter von Europas Freiheit gegen den alles begehrenden Franzosen, worin ihm in Holland der tüchtige Staatsmann Heinsius beistand. Daher jene von ihm ausgehenden Plane

zu einer Theilung der mit Karls II. Tode herrscherlosen spanischen Monarchie. Gegen Uebergriffe der königlichen Macht sicherte sich die Nation durch eine bill of rights; den in Irland landenden Jakob schlug man in der Heldenschlacht am Boynefluß 1. Juli 1690. In England erhob sich bald eine toristische Opposition gegen Wilhelm, die Jakob II. zu Gute gekommen wäre, hätte er seinen Sohn protestantisch erziehen lassen. Aber der Stuart erklärte, er wolle sein Kind lieber gebraten und geröstet, als protestantisch sehen. — Auf Wilhelm folgte 1702 seine Schwägerin Anna bis 1713 und dann das noch regierende Haus Hannover. In Holland ließ man seine Stelle 50 Jahre unbesetzt.

Von ihrer schon erwähnten Befreiung aus den Fesseln Spaniens bis auf die Schifffahrtsacte Cromwells spielten die vereinigten Niederländer durch ihren Handel eine weltgeschichtliche Rolle; denn wenn sich auch im Innern religiöse Streitigkeiten mit den Arminianern oder Remonstranten gegen einige zu strenge Lehren Calvins erhoben, sich eine mit dem Statthalter unzufriedene Antioranische Partei bildete: so hatte man doch Spaniens und Portugals Handel vernichtet, hatte Handelscompagnien in Ost- und Westindien angelegt, eine Menge neuer Colonien, so auch am Vorgebirge der guten Hoffnung (1653) gegründet, und wußte durch treffliche Admirale wie Tromp und Ruyter, sie mit den Waffen zu behaupten. Diese großen Seehelden, von denen Ruyter 1667 in dem Kriege mit England sogar in die Themse einlief und London in Schrecken setzte, waren Männer von fast antiker Größe und Einfachheit. Der eine Admiral war nie in einer Kutsche gefahren, und der andere nahm landend selbst seinen Mantelsack auf den Rücken und trug ihn nach Hause. Allein die vom Glück begünstigte Handels-Eifersucht Englands, die vielen Kriege mit Frankreich und die Verbindung mit England unter Einem Regenten, brachten allmählig die Republik von ihrer Höhe sehr herab.

Deutschland hatte Mühe, sich von den Wunden des 30jährigen Krieges zu erholen, und schien, ohnehin ein unförmlicher Staatskörper von mehr als 300 reichs-unmittelbaren Gliedern, sich nur höchst schwerfällig bewegen zu können, wo nicht endlich gar in Formen zu erstarren, von denen der edle Geist des Volkes gänzlich gebannt zu werden schien. Ein Spötter bemerkte, daß das heilige römische Reich deutscher Nation weder heilig, noch römisch, noch reich und Reich sei! Auch trug es zur schnellen Thätigkeit eben gar nicht bei, daß der Reichstag seit 1663 permanent zu Regensburg wurde. Besonders zur Selbstvertheidigung gegen Frankreich wurde das deutsche Reich immer ungeschickter. Auch sah es 1683 noch einmal die von Frankreich ermunterten Türken vor Wiens Mauern.

Auf Ferdinand III. († 1657) folgte sein zweiter Sohn Leopold I. (1658—1705), der ein guter Kegelspieler und Musicus, auch ein grundehrlicher Mann, viel zu friedlich seinem ländersüchtigen Nachbar Ludwig XIV. gegenüber stand. Doch es war ein Glück für Oesterreich in seinen Kämpfen mit den Türken, daß endlich das unruhige Ungarn (freilich so blutig wie früher Böhmen, denn was dort der Altstädter Ring zeigte, sah man hier in der sogenannten Schlachtbank von Eperies oder Kapraras Bluttribunal daselbst) ein habsburgisches Erbreich wurde, und daß man gegen die Türken nicht allein (1683) Wien vertheidigen konnte, (Dank dem großen Rüdiger von Starhemberg!) sondern auch die Türken bei Salankemen und Zentha 1691 u. 97 so kräftig schlagen konnte, daß im Carlowitzer Frieden 1699 Siebenbürgen und Slavonien dauernd erworben wurden. Der Scheidepunkt des türkischen Kriegsglückes war eigentlich schon Montecuculi's großer Sieg bei S. Gotthard an der Raab (1. Aug. 1664) über die Osmanen gewesen. Man hatte nicht Unrecht, den umsichtigen großen Feldherrn in centum oculi zu anagrammatisiren. Vor dieser Schlacht betete der tapfere Reitergeneral Spork: „Allmächtigster Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen christgläubigen Kindern,

heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens den Türkenhunden nicht, und du sollst deinen Spaß haben!“

Von Wichtigkeit aber für Deutschland war es gewiß, daß, wenn auch das Reich im Ganzen schwerfällig war, doch einzelne deutsche Staaten, auch außer Oesterreich, zu bedeutendem Ansehen gelangten. Dahin gehörte vor allem Brandenburg unter seinem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1640 — 1688, der den Grund zu Preußens jetziger äußeren wie inneren Größe legte. (Schon sein Großvater Johann Sigmund, † 1618, war mit Belehnung im Herzogthume Preußen gefolgt.) In seiner Politik war er deutsch, wenn auch nicht österreichisch, wie sein schwacher Vater Georg Wilhelm. Das Heer brachte er von 6000 auf 60,000. Das Land vermehrte er mit Hinterpommern, den Stiften Minden, Camin, Halberstadt, Magdeburg, machte das Herzogthum Preußen von Polen unabhängig und souverain, vermählte sich mit Louise Henriette von Oranien, (der frommen Dichterin des Liedes: Jesus meine Zuversicht) und traf nachhaltige, wenn auch anfangs, wie die Accise, Stempel u. A., sehr drückende Anstalten für sein Land, wohin auch die Ansiedlung vieler Fremden, besonders französischer Hugenotten gehörte, die seinen Manufacturen und Fabriken sehr heilsam wurden. Er schuf Canäle, Schulen, eine Universität (Duisburg). Außer dem Kriege mit Polen sind die mit Frankreich und dem von jenem aufgeregten Schweden die wichtigsten. Gegen letztere erfocht er mit seinem Derfflinger und Hessen-Homburg den großen Sieg bei Fehrbellin 28. Juli 1675 und vernichtete damit den Wahn ihrer Unbesiegbarkeit. Sein Nachfolger Kurfürst Friedrich III., wenn auch geistig weit schwächer, konnte bei so vergrößertem Staate wohl an eine Königskrone denken, und setzte sie sich wirklich 18. Jan. 1701 in Königsberg auf.

Zu diesen Staaten gehörte auch Sachsen, dessen innere Cultur durch August I., des großen Moriz Bruder, den sächsischen Justinian und Urheber der formula concordiae 1580, zugenommen hatte, und das sich in dem westphälischen Frieden mit den Markgrafthümern

Lausitz bedeutend vergrößerte, auch ziemlich schnell von seinen Leiden erholte; so daß Kurfürst Friedrich August I., oder der Starke sich, freilich mit großen Aufopferungen, besonders des Protestantismus, die polnische Wahlkrone zu erwerben wußte; Hannover, welches zur 9ten Kurwürde, und 1714 durch seine Verwandtschaft mit den Stuarts sogar in seinem Fürsten Georg Ludwig, auf Großbritanniens Thron emporstieg.

Nicht minder bedeutend stand das Haus Wittelsbach in Deutschland da; indem es 2 Kurländer, Bayern und die Pfalz, besaß, und in Karl X. Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, schon 1654 den Schweden einen König gegeben hatte; nachdem Gustav Adolphs geistreiche und gelehrte Tochter, Christina (1632—1654), ihrer Eitelkeit, die sich nur nicht auf den Putz erstreckte, auch noch die Krone zum Opfer gebracht hatte. (Aus Liebe zur Unabhängigkeit verschmähte sie jede Vermählung, und ließ sich, die Tochter des großen protestantischen Glaubenshelden! durch die Jesuiten zum katholischen Glauben zurückführen, nachdem sie ihre Krone niedergelegt hatte.) — Solche Veränderungen und Machtvergrößerungen der deutschen Fürsten mußten freilich dem kaiserlichen Ober-Ansehen manchen Abbruch thun; doch hoffte auch Leopold selbst sich eben durch eine Erbschaft zu verstärken, die seinem Hause hätte den Primat von ganz Europa geben müssen.

In Spanien lag nämlich der Kinder- und Thatenlose Karl II. in den letzten Zügen, und ganz Europa war gespannt, für welches der vielen verwandten Fürstenhäuser sich sein Testament entscheiden würde. Wie wurde am spanischen Hofe zu Aranjuez von Frankreich und Oesterreich aus am schwachen Karl gearbeitet! Endlich trug auch hier die weit gewandtere französische Diplomatie (Harcourt über Harrach) über die steife deutsche den Sieg davon! Zwar sprach ein früheres Testament und Erbrecht für den Sohn des zu Brüssel nur zu glänzend als Statthalter der spanischen Niederlande residirenden Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern, welcher Marie Antonie, eine Tochter Leopolds

und seiner spanischen Margaretha Thereſe, zur Gemahlin hatte; aber der Kurprinz starb plötzlich, und nun bewarben sich die beiden Schwäger Karls, der Kaiser Leopold für seinen 2ten Sohn Erzherzog Karl, und Ludwig XIV. für seinen Enkel Philipp von Anjou um die ganze Erbschaft. Oesterreich gewiß mit besserem Rechte. Endlich entschied sich ein weiteres Testament des körperlich und geistig ganz unfähigen Königs Karls von Spanien für Frankreichs Prinzen, und Ludwig sprach feierlich vor seinem Hofe aus: nun gebe es keine Pyrenäen für Frankreich mehr. Daß er früher in Theilungsplane eingestimmt hatte, war nur zu bald vergessen!

Aber England, Holland (Wilhelm III. von Oranien), später auch Portugal, dessen Königshaus Braganza sich aus Politik fast immer an England anschloß, erklärten: daß die Erwerbung so ungeheuerer Länder in mehr als einem Erdtheile, Europas Freiheit nachtheilig sei; und das in seinen Hoffnungen getäuschte Oesterreich und ein Theil des deutschen Reichs (nur die Kurfürstenbrüder von Bayern und Cöln waffneten für Frankreich) traten gern auf ihre Seite, als der Krieg — der spanische Erbfolgekrieg — gegen Frankreich nicht mehr zu vermeiden war (1701—1714).

Diesmal war das Kriegsglück Ludwig gar nicht günstig; es schien an die größern Talente eines Herzog Marlborough, des Generals der neuen Königin Anna, gegen welche Ludwig deren Bruder den Prätendenten als Jakob III. anerkannte, eines Prinz Eugen von Savoien (umsonst hatte Ludwig dem ehemals um ein Regiment bittenden und verschmäheten Prinzen, den nachherigen Türkenbesieger in Oesterreichs Dienst, den Feldmarschallsstab angeboten!), eines Ludwig von Baden, die Deutschlands und Englands Heere führten, an die kluge von Anna's Cabinet fortgesetzte Politik ihres Vorgängers, und eines Heinsius, des Rathspensionairs und Landsyndikus von Holland unwiderruflich gefesselt. Eine Schlacht ging nach der andern in Deutschland, Italien und den Niederlanden verloren; nur in Spanien stand eine Zeitlang die Wage gleich. Die Eng-

länder eroberten 1704 Gibraltar, aber Herzog Berwik (Jakobs II. Baſtard) gewann für Philipp gegen den Erzherzog Karl (III) den großen Sieg von Almanza 1707, ſo wie Vendome 1710 die Schlacht von Villa Vicioſa gegen Stanhope.

Beſonders waren es die Hauptſchlachten in Deutſchland bei Höchſtädt oder Blenheim, (13. Aug. 1704) wo Tallard und Maximilian Emanuel durch die Fehler der Franzoſen von Marlborough und Eugen gänzlich geſchlagen wurden (Bayern fiel in Oeſterreichs Hände, der Kurfürſt mit ſeinem Bruder in die Reichsacht!); bei Ramillies, wo Marlborough gegen Villeroi faſt ganz Brabant und Flandern gewann (23. Mai 1706); bei Turin (7. Sept. 1706), wo Eugen die überlegenen Gegner unter dem Marſchall Marſin ſchlug und ganz Italien damit von den Franzoſen befreite; bei Oudenarde (11. Juli 1708), wo Eugen und Marlborough den Herzog von Vendome, Ludwigs beſten Feldherrn, und bei Malplaquet (11. Sept. 1709), wo ſie Villars beſiegten. Auch Lille, der Schlüſſel zu Frankreich, war 1708 in Feindes Hand gefallen!

Solche Niederlagen, denen ſich ein Religions- und Bürgerkrieg in den Cevennen zugeſellte, hatte ſich Ludwig XIV. freilich nicht geträumt! Zwar war Kaiſer Leopold I. bereits 1705 geſtorben, aber ſein älterer Sohn und Nachfolger Joſeph I. ſetzte mit noch größerem Eifer den Krieg fort, und Ludwig hatte ſchon 1706, aber vergeblich, den Frieden auf eine Theilung der ſpaniſchen Monarchie abzuſchließen angeboten. Endlich nach neuen Schlägen erbot er ſich zur Verzichtung auf die ganze Erbſchaft; aber die Verbündeten ſteigerten zu Gertruydenberg ihre Foderungen mit jedem Siege höher, und verlangten endlich, Ludwig ſolle ſelbſt und ganz allein ſeinen Enkel aus Spanien vertreiben. Das war gewiß zu hart, weil es auch gegen die Ehre Ludwigs war.

Bald belohnte das Schickſal ſeine Standhaftigkeit. Die Herzogin von Marlborough hatte bisher die Königin und ihren Schatz, wie der Herzog das Whig-

Ministerium beherrscht; eine andere Dame stürzte sie, ein neues Ministerium (Tory) bestand nur aus Marlboroughs Feinden (Oxford, Bolingbroke u. A.), und wollte demnach schnellen Frieden, um den zu Mächtigen auch als Feldherrn zu stürzen. Dazu kam, daß 1711 der Kaiser Joseph I. ohne männliche Erben an den Pocken starb, und nun sein Bruder Karl die ungetheilte Spanische Monarchie mit Deutschlands Kaiserwürde und seinen Erbländern vereinigt haben würde.

So gestand England Ludwig einen Frieden zu, wie er ihn sich kaum mehr hätte wünschen können. Denn zu Utrecht (1713) wurden Philipp (V.), Ludwigs Enkel, doch unter der Bedingung, daß Frankreich und Spanien nicht vereinigt werden sollten, Spanien und die Colonien gelassen, und England erhielt nebst Anerkennung der protestantischen Erbfolge und Entfernung des Prätendenten aus Frankreich nur das von ihm eroberte Gibraltar, nebst Minorka und die Hudsonsbai, Terreneuve und Neuschottland in Amerika; der Herzog von Savoien bekam Sicilien mit dem königlichen Titel. Den Rest der Monarchie, als die spanischen Niederlande, in denen jedoch die Holländer eine Anzahl Festungen sollten mit ihrer Besatzung versehen dürfen (Barrierevertrag), Neapel, Mailand und Sardinien sollte Kaiser Karl VI. erhalten.

Zwar wollte dieser damit nicht zufrieden sein; jedoch zu schwach, länger als ein Jahr allein den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen (er verlor noch Landau und Freiburg), fügte er sich endlich in den Friedensschlüssen zu Rastadt und zu Baden (1714), und gewann immer noch sehr bedeutende Länder, ja er vertauschte 6 Jahre später Sardinien mit Sicilien. Zu Baden im Aargau (Septbr.) mußte das im Stich gelassene deutsche Reich seinen Frieden von Ludwig annehmen, so gut es ihn bekam. Das österreichisch gesinnte Catalonien mußte erst durch Waffengewalt unter Philipp gezwungen werden.

So war es doch im Ganzen geworden, wie der längst schon im Grabe modernde Wilhelm III. vor

dem Kriege gewollt hatte. Was wäre mit etwas weniger Leidenschaft Europa und besonders dem gräßlich ausgesogenen Frankreich zu ersparen gewesen! Ludwig XIV. überlebte diesen Frieden nur ein Jahr, nachdem Söhne und Enkel vor ihm gestorben waren, (nur an Bastarden war kein Mangel!) und selbst die ihm heimlich angetraute Maintenon (die schöne Wittwe des Dichter Scarron) wollte wie der Beichtvater entfliehen. Seinen 4—5jährigen Urenkel (Ludwig XV.) ermahnte er, das Gute zu thun, was er selbst versäumt hatte. Ludwig, von seinem Volk nicht betrauert, starb 1. Sept. 1715. —

War in jenen spanischen Erbfolgekrieg das ganze westliche Europa mit verflochten worden, so fesselte das ganze östliche Europa und leider auch wieder einen Theil von Deutschland gleichzeitig ein anderer: der sogenannte Nordische Krieg (1700—1721).

Im Jahre 1697 bestieg nämlich der 15jährige Karl XII. den Schwedischen Thron. Des kriegerischen Karls X., † 1660, friedlicherer Sohn Karl XI. (1660 bis 1697) hatte endlich die übermächtige Aristokratie des Adels und des Reichsraths gebrochen, die Domainen wieder an sich gebracht und seine Souverainetät durchgesetzt. Handel, Manufacturen, Schatz, Heer und Flotte waren im besten Zustand, als ihm 1697—1718 sein 15jähriger Sohn Karl XII., der alsbald volljährig gesprochen wurde, folgte. Fromm erzogen, hatte er doch nie gelernt, seine Leidenschaften, besonders seine Hartnäckigkeit zu besiegen. Er konnte lange Zeit behaupten, sein Hofmeister sei eine Meerkatze. Nur das Wort Ehre konnte seinen Starrsinn brechen. Als Jäger, Reiter und in allen Abhärtungen übertraf ihn Niemand. Auf den wildesten Bären ging er mit dem Knüttel los. Nur die Liebe gewann keine Macht über ihn. Viel versprach man sich von diesem Knaben nicht, darum hielten Rußland, Polen und Dänemark diesen Zeitpunkt für passend, sich auf Schwedens Kosten zu vergrößern.

In Rußland war auf Zar Michael Romanow (1613 — 1645) Zar Alerei gefolgt (1645 — 1676), dem auch die Kosacken (ein Mischlingsvolk aus Russen, Polen, Türken und Tataren, besonders Tscherkessen) in der Ukraine sich unterworfen hatten. Schon dieser hatte seinen Plan auf Livland, welches damals Schweden gehörte, aber ein steter Zankapfel zwischen Schweden, Polen und Rußland war, durchsetzen wollen; doch ohne Erfolg.

Auf ihn kam Feodor III. (1676 — 82), der seinen unfähigen Bruder Iwan überging, und den fähigern Peter zu seinem Nachfolger bestimmte. Allein die herrschsüchtige Schwester beider, Sophia, hatte den jüngeren Peter absichtlich möglichst schlecht erziehen und zu Trunk und Wollust verleiten lassen. Ein Glück, daß sein Thätigkeitsdrang ihn nicht völlig sinken und abhärtende Beschäftigungen wie Exerciren, Trommeln, Bootsbau treiben ließ, wobei er erst noch seine Idiosynkrasie gegen das Wasser bewältigen lernte. Sophia wußte sich mit Hülfe der Strielzi oder Strelitzen (eines schon in früherer Zeit organisirten regelmäßigeren Schützenkorps, das aber bald wie Prätorianer und Mamelucken und Janitscharen eine wichtige politische Rolle spielte) die Mitregentschaft zu erzwingen; sie suchte ferner Petern zu verdrängen und lieber den unfähigen Iwan auf den Thron zu ziehen, der aber selbst Petern gutmüthig zum Mitregenten verlangte. Aber Peter kam seinem von Sophia beabsichtigten Sturze rasch zuvor (zu seinem Glücke waren seine durch Le Fort ihm errichteten Kindercompagnien zu schönen Garderegimentern angewachsen), und schickte Sophien als Nonne Susanna 1689 in ein Kloster, wo sie 1704 starb. Seinem Bruder († 1696) ließ er gern den Namen und die Ehre eines Mitregenten und verheirathete später dessen hinterlassene Töchter Katharina an den Herzog von Meklenburg und Anna an den von Curland aus Kettlers Stamme.

Peter bestieg den Thron mit dem Entschlusse, sein Rußland zu einem europäischen Staate umzuschaffen,

wie er ſie auf ſeiner Reiſe hatte kennen lernen. Dieſe Reiſe unternahm er 1697 halb incognito in der Form einer großen ruſſiſchen Geſandtſchaft nach Berlin, Hannover, Amſterdam, wo er als Meiſter Peter Michaelow im Schiffbau ſich vervollkommnete und in Natur- und mathematiſcher Wiſſenſchaft, ſelbſt im Zahnausreißen Unterricht nahm, und nach London (wäre ich nicht Zar, ich müßte engliſcher Admiral ſein! rief er, als König Wilhelm ihm ein Seetreffen zeigte), Wien, Polen, und wurde von hier nur durch einen neuen Strelitzenaufſtand zurückgerufen. Ueberall warb er Arbeiter und Künſtler für ſein Reich. Als er nach Moskau zurückgekehrt war, fand er den Aufſtand ſchon bewältigt, machte aber noch an hundert der Strelitzen mit ſeinem neuen Freunde Menzikoff, dem geweſenen Paſtetenbäckerjungen, der ihn einmal vor ihm zugedachten Gifte gewarnt hatte, den Scharfrichter, ließ einige dicht an Sophiens Kerkerfenſter aufhängen und vermodern, und löſete endlich noch 1705 dies unruhige Corps gänzlich auf. Der Bildung wegen ſchickte er ſeine jungen Ruſſen auf Reiſen, und ſuchte ſein Land ſelbſt in Kleidung und Lebensweiſe, in kirchlichen und weltlichen Anſtalten, Geſetzen und Einrichtungen immer mehr zu europäiſiren. Aber nur ein ſo felſenfeſter und um ſeines Zweckes willen keine Art des Despotismus, aber auch keine Lebensgefahr ſcheuender Mann, konnte einen ſolchen Kampf mit dem Nationellen und Herkömmlichen, mit Geiſtlichkeit und Bojarenariſtokratie wagen und größtentheils beſtehen. Oft fand er mehr Widerſtand beim Abſchneiden der langen Bärte, als der Köpfe ſelbſt!

Vor allem ſuchte er (auch des Handels wegen) ſein Reich bis an die Oſtſee auszudehnen, um da Hafen und Flotten anlegen zu können. Noch ſchloß ihn aber Schweden durch Ingermanland, Eſthland, Karelien, Finnland und Livland von dem Mitbeſitz der Oſtſee aus. Da nun auch Polen (wegen Livland) und Dänemark (wegen der im Roſchilder Frieden 1658 verlorenen Provinzen in Südſchweden) Schwedens Macht zu brechen ſuchte, und ſich im flüchtigen Livländer Pattkull

ein tüchtiger Unterhändler fand, so erklärten die 3 Mächte vereint dem Könige Karl den Krieg.

Allein wie hatte man sich in dem einst so unthätigen Kronprinzen, jetzt Könige Karl XII., verrechnet! „Ich habe beschlossen, nie einen ungerechten Krieg zu führen, aber auch einen gerechten nur durch den Untergang meiner Feinde zu endigen!“ rief er auf die erste Nachricht von Riga, gegen welches August von Polen zog, aus. Hierauf brach er sogleich, April 1700, nach Dänemark auf, und griff Kopenhagen an. Friedrich IV. mußte (noch im August 1700) zu Travendahl den Frieden annehmen. Nun zog er eiligst gegen Peter, der eben Narwa belagerte; Karl mit 8000 Schweden schlug 30. Nov. 1700 80,000 Russen, als Peter eben nicht beim Heere war. Karl wird uns, meinte Peter, der als Lieutenant diente und dem Herzog von Croy den Oberbefehl gegeben hatte, so lange schlagen, bis wir ihn zu besiegen lernen.

Statt aber nun diesen ohne Verzug in seinem Reiche zu verfolgen, und ihm keine Zeit zu neuen Rüstungen zu lassen, warf sich Karl, nur seinen Leidenschaften folgend, auf August von Polen, drängte ihn und seine Sachsen aus Livland (sein Uebergang über die Düna war ein Meisterstück) und Curland, schlug diese bei Clissow, Pultusk, 1702, 1703, und ließ, sein Ohr jedem Friedenserbieten beider Gegner schließend und auf die große antisächsische Partei der Sapiehas in Polen rechnend, zu Warschau den jungen Woiwoden von Posen Stanislaus Lescinsky zum König Polens statt Augusts wählen. Da der Primas von Polen und Erzbischof von Gnesen bei der Wahl ausblieb, mußte sie der Bischof von Posen verrichten und Stanislaus proclamiren. So geschah's, daß der größte Tabaksraucher vom stärksten Branntweintrinker die Krone empfing; Männer, die beide durch ihre Untugend später auch ihr Ende fanden. Karl ging darauf nach Sachsen selbst, nachdem sein Rhenskiöld die Sachsen unter Schulenburg bei Fraustadt geschlagen hatte (1706), und erzwang im Frieden zu Altranstädt (nicht fern vom grauen

Schwedensteine Gustav Adolphs) Augusts Verzichtleistung auf die Krone Polens (24. Septbr. 1706). Den Königstitel mochte der Kurfürst behalten, aber den Protestantismus durfte er nicht anfechten.

Unterdeß hatte Peter Karls Abwesenheit bestens benutzt, im kleinen Kriege gegen die in seiner Nähe gelassenen Schweden sich geübt, eine Flotille auf dem Peipussee gebauet, die Schwedische damit geschlagen, hatte einen Theil Livlands (Marienburg) erobert, des Ladogasee sich versichert und Nöteburg (Schlüsselburg) genommen. Er gewann ferner ganz Ingermanland und als er Nyenschanz genommen, gründete er an der Newa Petersburg (seit 1703). Dann eroberte er Dorpat und Narwa 1704 und bauete zum Schutze Petersburgs Kronstadt und Kronslott. Menzikow, Peters mächtiger Günstling, hatte die Schweden bei Kalisch 1706 geschlagen.

Karl drang nun zwar umkehrend, wenn gleich durch Pattkulls martervollen Tod bei Kazimierz nicht an Ruhm gewinnend, siegreich mit einem wohlgenährten und sehr verstärkten Heere über Grodno, wo Peter vor ihm floh, bis Smolensk vor, ließ sich aber statt auf Moskau oder Petersburg loszugehen, durch den abenteuerlichen Kosacken-Hetmann Mazeppa (einen Polen, den ein beleidigter Ehemann auf ein Ukrainisches Pferd gebunden hatte, welches sofort in seine Heimath mit ihm lief) verleiten, in die Ukraine zu kommen, wo die Kosacken sich ihm anschließen würden. Während dem schlug Peter 16,000 Schweden unter Leionhufwud (Löwenhaupt), welchen der ungeduldige Karl zu seinem eigenen größten Schaden gar nicht erwartete, bei Slop am Dnepr 1708, und dann Karln (dessen Sieg bei Holowzyn damit ein ganz fruchtloser wurde, während Mazeppa auch nicht Wort halten konnte) selbst bei Pultawa (8. Juli 1709) so gänzlich, daß dieser, verwundet, wie er schon vor der Schlacht war, mit wenigen Hunderten zu den Türken nach Bender entfliehen mußte. Peter avancirte sich zur Selbstbelohnung vom Obersten zum General.

In der Zwischenzeit hatte August sein Polen wieder gewonnen, Dänemark den Krieg erneuert, und Peter eroberte nun Livland und einen Theil von Finnland. Dagegen bewog endlich Karl die Pforte (Ahmed III.) zum Kriege gegen Rußland (1711), und wirklich wurde Peter am Pruth von den Türken so gänzlich eingeschlossen, daß er ohne die schlauen Bestechungskünste seiner Gemahlin, der nachmaligen Kaiserin Katharina I. (des Mädchens von Marienburg), verloren gewesen wäre, so aber mit dem Verlust von Asow aus der Gefahr entkam.

Umsonst tobte Karl, und arbeitete an einem neuen Krieg; allein unterdessen nahmen Dänemark, Preußen, Sachsen, die deutschschwedischen Provinzen bis auf Stralsund weg. Karl ging in seiner Hartnäkkigkeit so weit, daß er sich dem Befehle, die Türkei zu verlassen, mit gewaffneter Hand widersetzte, und sich mit 300 Mann in seinem verpallisadirten Hause mit Wällen und Baracken unweit Warnitza bei Bender gegen 13,000 Janitscharen und Tataren und ihr Geschütz vertheidigte, bis er endlich in dem brennenden, erstürmten Hause gefangen genommen wurde. Die über solchen Muth hocherstaunten Türken nannten diesen Kampf Kalabalik oder die Löwenjagd. Stanislaus, der auch um sein Polen gekommen war, besuchte ihn in der Türkei, dankte aber völlig ab, um sich in philosophischer Ruhe nach Zweibrücken zurückzuziehn.

Endlich auf die Nachricht, daß man in Schweden an eine Regentschaft denke (einmal soll er dem Senate schon gedroht haben ihm einen seiner Stiefel zu schicken, der regieren solle), und nachdem er seinen vielen Gläubigern ein Pferd angeboten, mit nach Schweden zu ziehen, ihr Geld zu holen, ritt Karl als sein eigner Kurier, Peter Frisch genannt, durch Ungarn, Deutschland, 286 Meilen in 14 Tagen und erschien im Nov. 1714 im Stralsund. Zu spät. Das nordische Principat Schwedens war durch seinen halsstarrigen Eigensinn mit seinen deutschen und Ostseeländern verloren gegangen. Nicht einmal die vermittelnden Maas-

regeln, welche Kaiser Joseph I. mit Preußen und Hannover zur Sicherung der deutschschwedischen Provinzen ergriffen hatte, (Haager-Concert- oder Neutralitätsvertrag) hatte Karl angenommen. Die letzte schwedische Armee unter Steenbock, der die Dänen und Sachsen bei Gadebusch geschlagen (Dez. 1712), hatte sich vor Tönningen 1713 ergeben müssen. Peter eroberte das südliche Finnland und erfocht sogar einen Seesieg über Ehrenskjöld und avancirte sich zum Viceadmiral. Auch Stralsund ging 1715 noch verloren. Als eine Bombe in das Haus einschlug, wo Karl eben seinem Schreiber dictirte und dieser ganz außer sich vor Schrecken war, dictirte er ruhig mit den Worten weiter: Was hat die Bombe mit dem Brief zu thun? Schreibt weiter!

Jetzt aber seinen Feinden nicht mehr gewachsen, suchte er durch den berühmten Grafen und holstein'schen Minister Görz zuerst mit Peter Friede, um die Coalition zu theilen und dann mit dessen Hülfe seine deutschen Länder wieder zu bekommen, sogar Norwegen dazu zu erobern (1716). Ein erster Versuch 1716 mislang. Allein beim zweiten wurde Karl in dem Laufgraben vor dem norwegischen Friedrichshald wahrscheinlich von einem Franzosen, Maigret, (nach andern von einem schwedischen Offizier, Cronstädt) bei eingebrochener Nacht meuchelmörderisch erschossen (30. Nov. 1718), worauf seine Schwester Ulrika Eleonore gegen alles Erbrecht den Thron bestieg, dafür aber auch auf die unumschränkte königliche Gewalt und das Erbrecht verzichtete, und ihrem Gemahl, dem Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel, die Regierung übertrug. Görz wurde als ein Opfer der auf ihn, den Fremden, höchst erbitterten Aristokratie 1719 hingerichtet, oder besser gerichtlich ermordet. Schnelle Friedensschlüsse, welche Schweden fast alle seine Länder auf dem festen Lande, mit Ausnahme von Stralsund und Rügen, kosteten, vernichteten sein voriges Principat im nordöstlichen Europa, wie die Utrechter und Rastadter Friedensschlüsse das von Frankreich gebrochen hatten.

Rußland trat mit dem Besitz von Livland, Esthlande, Ingermanland und anderen Strecken Schwedens aus diesem Kriege heraus. So viel, erklärte Peter, würde er nicht verlangt haben, und wenn Karl ihm selbst die Bedingungen zu stellen erlaubt hätte. Peter war der zweite Schöpfer seines Reiches geworden, und nahm den Kaisertitel aller Reussen (Russen) an, den allmählig ganz Europa, Polen zuletzt 1764 anerkannte. Im J. 1716 machte er seine zweite große europäische Reise über Dänemark, Holland, Paris, wo er bei Richelieus Grabe ausrief: Großer Mann, die Hälfte meiner Staaten hätte ich dir gegeben, um die andere Hälfte von dir regieren zu lernen! —

Ein schwerer Kummer drückte übrigens den Kaiser, indem er im Sohne seiner ins Kloster verstoßenen ersten Gemahlin, in Alexei Petrowitsch, einen Nachfolger voraussehen mußte, der schwach, von einer jeder Neuerung und Verbesserung abgeneigten altrussischen Partei geleitet, alles einst wieder vernichten werde, was Peter für Rußlands Civilisirung gethan hatte. Bei dem schlecht erzogenen fruchtete keine väterliche Ermahnung mehr, kein Drohen mit dem Kloster; er entwich endlich nach Wien und nach Neapel; doch kehrte er auf seines Vaters Versprechen, ihm zu verzeihen, 1718 zurück. Da er jedoch seine Mitschuldigen nicht nennen wollte, auch aus einer Untersuchung sich ergab, daß er mit Hülfe des ihm ergebenen Volkes nach dem Thron gestrebt, sprachen 144 Richter ihm das Leben ab. Aber eine öffentliche Hinrichtung erfolgte nicht, wohl aber ein bedenklich schnelles Erkranken und Verscheiden, nachdem der Sohn noch um Verzeihung gebeten und Peter den Segen ihm gegeben hatte.

Da auch der andere Sohn Peter, den er von Katharinen hatte, starb, setzte er fest, daß jeder Selbstherrscher seinen Nachfolger selbst ernennen solle. In seiner reformatorischen Thätigkeit war er unermüdet, wenn sie auch einem rohen, oft widerspenstigen Volke gegenüber oft despotisch und grausam erschien. Er prügelte mit seiner Dubina Minister wie Generale. Den Chef der Po-

lizei warf er auf einer schadhaften Brücke nach tüchtiger Züchtigung vom Wagen, stieg dann wieder auf und rief versöhnt: Nun, kommst du, Bruder? Sein eigner Hof war der einfachste, seine Justiz fürchterlich streng, seine Thätigkeit ungeheuer. Auch eine Akademie der Wissenschaften ließ er entstehen. Nach einem glücklichen Feldzuge gegen Persien krönte er selbst seine Gemahlin, obgleich ihre Untreue ihm nicht unbekannt war. An einem lang verheimlichten Uebel starb Peter 53jährig, 8. Febr. 1725.

Jetzt folgten ihm nach seinem Tode (1725) seine Gemahlin Katharina I., 1725—27, mit Menzikoffs Hülfe, der Alexei's Sohn Peter II. mit seiner Tochter vermählte, dann Peter II. 1727—30, des Großen Enkel, mit welchem der Mannsstamm Romanow ausstarb, und hierauf Anna, Herzogin von Curland, des blödsinnigen Iwan Tochter (1730—40). Ostermann, Münnich (die Deutschen) waren anfangs ihre Hauptstützen, dann Stallmeister Biron, den sie zum Herzog von Curland erheben ließ. Von der drückenden Vormundschaft des Reichssenats machte sie sich völlig frei. Ihr Todesjahr 1740 war verhängnißvoll für ganz Europa, nicht, weil auf sie durch eine Thronrevolution und die bestochenen Garden, Peters Tochter Elisabeth folgte, sondern weil auch der zweite König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., in diesem Jahre starb, und seinem großen Sohn Friedrich II. dadurch der Thron zufiel; und besonders endlich, weil Kaiser Karl VI. ohne männliche Nachkommen endete, und so das habsburgische Haus wie in Spanien 1700, jetzt 1740 in Oesterreich in männlicher Linie ausstarb. (Nur noch in England sind Abkömmlinge der Nachkommen Rudolfs von der Laufenburger Linie 1246 der Habsburger übrig.

Karl VI., durch den spanischen Erbfolgekrieg geschreckt, hatte es sich zwar große Opfer kosten lassen, seiner an Franz Stephan, Herzog von Lothringen (dann Großherzog von Toskana) vermählten Tochter Maria Theresia die Erbfolge in seinen gesammten Erbstaaten

durch die ſogenannte pragmatiſche Sanction (1713, 1724), welche Erbfolgeordnung von allen europäiſchen und deutſchen Staaten anerkannt werden ſollte, zu verſchaffen. So hatte er in einem nach Auguſts II. von Polen Tode entſtandenen polniſchen Erbfolgekrieg 1733—38 ſogar ſein Neapel und Sicilien geopfert. Philipps V. des immer unfähigeren Königs von Spanien herrſchſüchtige zweite Gemahlin Eliſabeth von Parma wünſchte für ihre Kinder von dieſem Könige (der Thronfolger in Spanien war aus einer frühern Ehe) auch Länder zu erwerben, und fand ſich in ihren Plänen von ihrem Landsmanne und Günſtling, dem ränkeſüchtigen Cardinal Alberoni, zur größten Unruhe von halb Europa, trefflich unterſtützt, ſo daß ſie ſogar Sicilien und Neapel mit Gewalt wegnehmen wollten. Auch jetzt miſchte ſie ſich in dieſen Polniſchen Krieg zu Gunſten von Stanislaus Lescinsky, gegen den ſächſiſchen Kurprinzen, den Oeſterreich wollte. Bei dieſer Gelegenheit ſuchten die Spanier dem Kaiſer ſein Italien (wo ſie Parma und Piacenza ſchon hatten) zu entreißen, und machten erſt Frieden, als Neapel und Sicilien im Frieden 1738 an deſſen Eroberer, Don Karlos von Spanien, Eliſabeths älteren Sohn, abgetreten wurde, wogegen Parma und Piacenza wieder an den Kaiſer zurück fiel. Der ſächſiſche Kurprinz, Friedrich Auguſt, bekam als Auguſt III. Polen, Stanislaus dafür Lothringen und deſſen Herzog Toskana 1735, deſſen Regentenhaus (Medici) ohnehin bald, 1737, ausſtarb. Dieſe und andere Opfer brachte Karl VI., und wirklich erkannten auch faſt alle Staaten ſeine Sanction an. Aber mit den Leidenſchaften der Menſchen iſt nun einmal kein dauernder Vertrag zu ſchließen.

Maria Thereſia, geb. 1717, war gut in den Wiſſenſchaften und Künſten (ſie tanzte manchmal ein Ballet, während der kaiſerliche Vater componirte, oder im Orcheſter thätig war) erzogen, und zeitig als künftige Erbin zu den Staatsrathsconferenzen zugelaſſen. Ihr Gemahl Franz fügte ſich gern ihrem viel höheren Geiſte, und beſchäftigte ſich nachher ſelbſt als Kaiſer lieber mit ein-

träglichen Lieferungen und Bankiersgeschäften u. dergl. Nach des Vaters Tode ließ sie sich 1741 in Ungarn als Königin — die schönste damals lebende — krönen, ritt den Königsberg hinauf und that mit ihrem Säbel die üblichen 4 Kreuzhiebe. Diese Nation war es auch, welche von der Schönheit ihres weiblichen Königs begeistert, von ihrem Unglücke ergriffen, der in ihrer großen Bedrängniß bei ihnen Hülfe suchenden mit geschwungenen Säbeln ihr **moriamur pro rege nostro Maria Theresia**! donnernd zuriefen. In der That, die Gefahr, fast alles zu verlieren, war nur zu groß.

Denn kaum hatte Karl VI. die Augen geschlossen (20. Oct. 1740), als erstlich König Friedrich II., der eben den preußischen Thron bestiegen hatte, dabei ein treffliches Heer und einen vollen Schatz vorfand, alten Ansprüchen zufolge, 4 schlesische Fürstenthümer begehrte, und der erstaunten Königin Theresia sogleich entriß (erster schlesischer Krieg, 1740—1742, preußische Siege bei Molwitz 1741 und Czaslau 1742), und zweitens Karl Albrecht von Bayern, als Gemahl einer Tochter Kaiser Josephs I., Verwandtschaftsfoderungen auf Theresias ganze Erbschaft machte; drittens auch Spanien mit der Spanischen Monarchie das Nachfolgerecht der dortigen Habsburger geerbt zu haben meinte; viertens auch der Kurfürst von Sachsen seine Anerkennung jener Sanction über seinen Erbansprüchen vergaß; sodann der König von Sardinien Mailand ansprach, aber bald zurücktrat; endlich Frankreich selbst ohne rechtlichen Anspruch wenigstens Allen zu ihrem Rechte helfen wollte.

Durch Friedrichs kühnes Beispiel ermuthigt, verbündeten sich nun alle diese Mächte, und theilten im Nymphenburger Vertrage gleich im Voraus die österreichische Monarchie unter sich. Wirklich kam auch Theresia in die größte Noth; denn schon war ihr ein Theil von Oesterreich und ganz Böhmen weggenommen, und Karl Albrecht zum deutschen Kaiser (Karl VII.) gewählt worden. Aber theils der edlen Ungern und des Königs Georgs II. von England (nicht umsonst nannten ihn die Zeitgenossen den ehrlichen Mann) Un-

terstützung, theils Friedrichs Austritt aus der Union (im Breslauer Frieden 1742 behielt er fast ganz Schlesien, viel mehr, als er anfangs gefodert hatte), theils das Glück der österreichischen Waffen änderten bald Theresias Lage, indeß Karl VII. sein Land verlor, und nach Frankfurt flüchten mußte.

Aber eben dieß Glück Oesterreichs machte Friedrich von neuem um sein Schlesien besorgt, und er brach zum zweitenmale los (2ter schlesischer Krieg 1744—45). Zu gleicher Zeit erklärte auch Frankreich den Krieg an Georg II., den Ludwig XV. (1715—1774) in Person eröffnete, und sein großer Marschall Moriz von Sachsen in den Niederlanden führte. Moriz, unstreitig der größte Feldherr seiner Zeit (denn Friedrich bildete sich erst dazu), gewann eine Schlacht nach der andern, und auch Friedrich II. war im Ganzen glücklich. Der Kaiser kehrte nach München zurück, aber fast nur, um auf heimischer Erde sterben zu können (20. Jan. 1745), worauf sein Sohn, der nachher so treffliche Maximilian Joseph zu Füssen (April 1745) Friede mit Oesterreich machte, allen Ansprüchen entsagte, und Theresiens Gemahl, Franz Stephan, Herzog von Lothringen (dann Großherzog von Toskana) als Franz I. (1745—1765) zum deutschen Kaiser wählen half.

Friedrich hatte durch die Schlachten von Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf (letztere gegen die Sachsen, jetzt Oesterreich verbündet) sein Schlesien behauptet, und nun gestand es ihm Theresia auch im Dresdner Frieden (1745) zu. Jetzt dauerte der Krieg nur noch mit Spanien und Frankreich besonders in den Niederlanden fort, wo der Marschall Moriz von Sachsen, Augusts II. von Polen und der Aurora von Königsmark Sohn, die Siege von Fontenay 11. Mai 1745, Raucoux 11. Oct. 1746, Laffeld 2. Oct. 1747 gewann und eine Menge Festungen eroberte, während der von Frankreich unterstützte Stuart Karl Eduard nach Schottland einfallend bei Culloden 27. April 1746 entscheidend geschlagen wurde, und die Franzosen im See- und Colonialkriege mit England ungeheuer verloren.

Thereſia konnte auch den Krieg mit Spanien und Frankreich glücklich beenden, indem Eliſabeth, die Selbſtherrſcherin von Rußland, (1740—1762) und ihr Beſtuſchew ihr 35,000 Ruſſen zum Beiſtand ſendeten. So koſtete ihr der ganze öſterreichiſche Erbfolgekrieg im Aachner Frieden (1748) nur Schleſien für Friedrich, und Parma und Piacenza mit Guaſtalla für den jüngern Sohn Eliſabeths von Spanien, Don Philipp, ſo wie einige mailändiſche Bezirke für Karl Emanuel III. von Sardinien.

Jetzt wendete Thereſia, bisher die große mater castrorum, ihre Sorge den innern Verhältniſſen ihres Landes aufs ſegensreichſte zu, ſchuf auf des Grafen Kaunitz Antrag die Staatscanzlei und die einzelnen Hofcanzleien, unterwarf die päpſtlichen Bullen ihrem Placet, verminderte die Feiertage, ſchaffte die Hexenproceſſe und die Tortur ab, trennte Finanzen und Juſtiz, Rechtspflege und Polizei, ſchuf eine Menge neuer Schulen, Akademieen (Thereſianum, orientaliſche Akademie u. ſ. w.), und ſorgte für Handel, Ackerbau und Gewerbe. Die Seele ihrer Verwaltung wurde bald der Graf, nachher (1762) Fürſt und Staatscanzler (1755) Wenzel Anton von Kaunitz, geb. 1711, † 1794. Bereitwilliger als Friedrich II. entfernte ſie die Jeſuiten 1773 aus ihren Staaten; und erklärte ſich anfangs gegen eine Theilung Polens, zu der endlich Kaunitz ſie doch überredete.

Der erſte König Preußens, Friedrich der glänzende, der Stifter der Univerſität Halle 1694 (wo auch 1698 Franke's weltberühmtes Waiſenhaus entſtand), ſtarb 1713. Ihm folgte Friedrich Wilhelm I., eine durch und durch autokratiſche Natur, ein ſehr ökonomiſcher Haushalter aber großer Soldatenfreund, dem ſeine von einem Herzog Leopold von Deſſau dreſſirten Rieſen theuer genug zu ſtehen kamen. Sein berühmter Sohn, Friedrich, dem ſolcher Kamaſchendienſt (denn Krieg wurde mit den 80,000 M. faſt gar nicht geführt) ein Ekel war, der lieber dichtete, Flöte blies, politiſche Schriften verfaßte, mit geiſtreichen Männern, beſonders Franzoſen, ſich

umgab, war ihm ein Gräuel, und Vaterliebe war nicht Schuld, wenn Friedrich wegen einer versuchten Flucht nicht wie Katte hingerichtet wurde. Ueberdem hielt ihn der in seiner Weise fromme König für einen Atheisten. Der Prinz hatte eine schwere Schule durchzugehen. Er lernte aber gehorchen, um desto besser befehlen zu können.

Als Friedrich II. 1740 den Thron bestieg, fand er $2^1/_4$ Millionen Unterthanen auf 2200 □Meilen; als er starb, hatte er 3390 □Meilen mit $5^1/_2$ Mill. Seelen. Voll Geist, höchst tolerant im Punkt der Religion („hier muß Jeder nach seiner Façon selig werden!"), stellte er viele vorgefundene Gebrechen ab, nannte den Bauer die nützlichste Menschenklasse, sorgte für Manufacturen und Fabriken (nur mit dem traurigen Monopolwesen klebte er am Alten oder Falschen), schaffte die Tortur ab, huldigte den Wissenschaften wie den Künsten, wollte aber mit dem vorgefundenen Heere, welches er viel zweckmäßiger und mit taktischem Talent umschuf, nicht blos Soldatens spielen, sondern Soldat sein, und seinem Reiche eine europäische Stellung verschaffen. Auch trieb ihn die Liebe zum Ruhm. „Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen; wäre ich nicht als Fürst geboren, so würde ich nur Philosoph sein wollen. Der Ruhm ist eine so tolle Leidenschaft, daß ich nicht begreife, wie sie nicht jedermann den Kopf verdreht." So führte er seine 2 ersten Schlesischen Kriege, und bildete sich zum größten Feldherrn seiner Zeit.

Friedrich II. hatte seine Aufgabe gelöset, und sein kleines Königreich Preußen jetzt in die Reihe der ersten europäischen Reiche eingeführt. Gleich nach dem Kriege war er wieder der philosophische König zu Sanssouci, und verkehrte mit seinen Künstlern und Gelehrten (Voltaire), ohne die Staatsgeschäfte und die Parade zu versäumen. Er legte in 10 Jahren 280 Dörfer an, führte den Kartoffelbau ein und stiftete Handelsgesellschaften. Eben so wenig ließ er die Politik und die Nachbarn aus den Augen, und war bald im Klaren, daß ihm ein furchtbarerer Krieg als je bevorstehe.

Natürlich durfte er erwarten, daß Thereſia ihr ſchönes, reiches Schleſien nicht ſo leicht verſchmerzen würde, und wirklich ging die Kaiſerin auch in geheimer Verhandlung mit Rußland, Polen (Sachſen), damit um, den Verluſt ſo bald als möglich wieder zu erſetzen. Nur mußte man erſt Frankreichs ſicher ſein; und dieſes Reich, wo jetzt eine geborne Fleiſchertochter, die Markiſe von Pompadour, König und Miniſterium beherrſchte, für Oeſterreich zu gewinnen, übernahm der große Staatsmann Kaunitz. Ganz gegen Frankreichs wahren Vortheil kam auch wirklich das Bündniß zu Stande, während Georg II. von England (über einige Gränzen ſeiner nordamerikaniſchen Colonien mit Frankreich ſeit langem in Streit gerathen) ſich zur Sicherung ſeines Kurlandes Hannover, ſeiner verwundbarſten Stelle, an Friedrich, Jan. 1756, anſchloß, der ihm auf halbem Wege entgegen kam, weil ſeine frühere Politik ihm jeden andern mächtigen Freund geraubt hatte, und von Eliſabeth von Rußland, der perſönlich von ihm beleidigten Fürſtin, eher Krieg als Frieden oder gar ein Bündniß zu erwarten ſtand. Englands großer Miniſter Pitt, (Lord Chatham) war überdem der Meinung, Amerika müſſe in Deutſchland erobert werden.

Bei ſo völlig veränderten politiſchen Verhältniſſen, wo jetzt Frankreich, Oeſterreich, Rußland, zuſammen gegen Preußen und England ſtanden, und eigentlich zwei ganz verſchiedene Urſachen, Schleſien und Nordamerika, zwei völlig einander fremde Kriege hätten erzeugen ſollen, mußten freilich beide Kriege ſcheinbar in einen einzigen verſchmelzen; nur daß der jetzt beginnende ſiebenjährige oder dritte ſchleſiſche Krieg (1756 bis 1763) blos in Deutſchland, der Colonialkrieg aber auch in Amerika, in Oſtindien, in Afrika und wo Colonien Englands und Frankreichs waren, und endlich auf allen Meeren, wo die feindlichen Flotten ſich begegneten, geführt, und damit ein eigentlicher Weltkrieg wurde. —

Die Vortheile des Angriffskriegs benutzend, überfiel Friedrich, als er Kundſchaft erhielt, daß zwiſchen

Sachsen, Oesterreich und Rußland schon eine Theilung seines Reichs beabsichtigt worden, im Aug. 1756 mit 100,000 Mann ohne Kriegserklärung, das nahe Sachsen, besetzte es und machte dessen kleines unvorbereitetes Heer unweit Königstein zu Gefangenen, (der Kurfürst Friedrich August II. als Polens König August III., den Friedrich wegen seiner Indolenz den König Mantelsack zu nennen pflegte, mit seinem üppigen Minister Brühl zog sich in sein Königreich Polen zurück), drang zugleich nach Böhmen ein, und schlug die Oesterreicher bei Lowositz am 1. Oct. 1756. So eröffnete Friedrich, nur von englischem Gold und einigen kleinern deutschen Fürsten unterstützt, seinen Krieg gegen die 3 Weiber oder Unterröcke, wie er ihn nachmals scherzhaft nannte, oder, da auch Schweden noch zu seinen Feinden trat (gegen dessen Heer er aber nur einige Regimenter stehen ließ), gegen mehr als halb Europa; mit seinen damals kaum 4—5 Millionen Unterthanen gegen mehr als 90 Millionen, aber mit einem kampfgeübten Heere und einer vollen Casse. Im Jahr 1757 trieb er die Oesterreicher bis unter Prags Mauern, und schlug sie hier 6. Mai (wo sein Schwerin fiel), erlitt aber bei Collin (18. Juni) zum Theil durch seinen Eigensinn, zum Theil durch die Tapferkeit einiger sächsischen Regimenter und gewiß auch durch die zu geringe Zahl seines Fußvolkes eine Niederlage vom Feldmarschall Daun, die ihn die Belagerung Prags aufzuheben, und in die Lausitz zur Deckung Schlesiens zu ziehen bewog. Das Glück, sagte er, ist ein Weib, und ich bin nicht galant. „Ich weiß nicht, ob es mir Schande machen wird, zu unterliegen, aber es wird für sie keine sonderliche Ehre sein, mich zu überwinden.“

Bald hatte auch ein französisches Heer nach der Schlacht bei Hastenbek Hannover besetzt, waren 100,000 Russen in Ostpreußen eingefallen, hatten das kleine preußische Heer unter Lehwald bei Großjägerndorf 30. Aug. geschlagen, und eine deutsche Reichsexecutionsarmee hatte sich gegen ihn in Bewegung, und mit den Franzosen bei Erfurt in Verbindung gesetzt. Beiden rückte

nun Friedrich entgegen, und die 60,000, die nur fürchteten, daß das kleine Häuflein Preußen ihnen gar nicht Stand halten würde, waren in wenigen Stunden unweit Merseburg bei Roßbach (5. Nov. 1757) total geschlagen und zerstreut. Dank seinem großen Reitergeneral Seydlitz! — Die Reichsarmee nannte man scherzhaft davon die Reißausarmee. Die Reichsacht hatte man wohl auszusprechen zu Regensburg sich geschämt, aber doch eine wunderlich aufgebrachte Reichsexecutionsarmee geschickt. Allein so lächerlich und leicht hier der Sieg gewesen, so gleichsam nationell und populär Friedrich durch die Besiegung der Franzosen wurde, so war doch unterdeß Berlin von den Oesterreichern besetzt, Schweidnitz und Breslau an dieselben wieder verloren worden. Darum eilte Friedrich nach Schlesien, schlug mit seiner „Potsdamer Wachtparade" 80,000 Kaiserliche bei Leuthen (5. Decbr.) und gewann auch Breslau und Schweidnitz wieder. Leuthen oder Lissa war eine seiner berühmtesten Schlachten, weil er sich dabei durch eine schräge Aufstellung seines Heeres, seiner Schwäche zu Hülfe kommend, als großen Taktiker, der auch die Alten nicht umsonst gelesen hatte, zeigte.

So konnte er im Jahr 1758 wieder angreifend verfahren, Schweidnitz wieder erobern, und nach einem mislungenen Versuch auf Olmütz in Mähren sich gegen die wilden Russen unter Fermor wenden, die er bei Zorndorf (25. Aug.) schlug. Der König nahm selbst einmal eine Fahne, als die Seinigen zu weichen anfingen. Wie leicht hätte er Schwerins Schicksal haben können. Seydlitz brachte auch hier die Entscheidung zuwege. Uebrigens waren die braven Russen leichter todt als in die Flucht zu schlagen.

Kaum war dieser Feind zurückgedrückt, so machte ihn die Belagerung Dresdens durch Daun für Sachsen bange. Er eilte also seinem trefflichen Bruder Heinrich zu Hülfe. Allein wenn auch diese Belagerung bei seiner Annäherung aufgehoben wurde, drohte doch dem Könige und dem Heere in der Nacht des 14. Oct. 1758 durch den furchtbaren Ueberfall bei Hochkirchen,

wo der König gegen den Rath seiner besten Generale in der gewagtesten Stellung und einem Mann wie Daun gegenüber sein Lager geschlagen, völlige Vernichtung. Indeß selbst hier, wo zum Theil erst die Preußen durch ihr eigenes vom Feinde im Lager erbeutetes Geschütz geweckt wurden, entkam Friedrich, wenn auch nicht ohne großen Verlust. Er hatte seinen Keith und 5—6000 andere auf dem Gewissen. Ein Glück für ihn, daß sein treuer Ferdinand von Braunschweig mit einem aus Hessen, Braunschweigern, Hannoveranern und einigen Preußen zusammengesetzten Heere wenigstens des Königs Seite immer gegen die Franzosen und Reichstruppen deckte, und daß die Schweden so wenig unternahmen. —

Das Jahr 1759 war das unglücklichste für Friedrich. Zwar Ferdinands Niederlage bei Bergen ersetzte sich durch dessen Sieg bei Minden. Allein die Russen unter Soltikow schlugen die Preußen unter Wedel (23. Juli) bei Züllichau, nahmen Frankfurt a. d. O. und vereinigten sich mit Loudons Oesterreichern. Bei Kunnersdorf griff Friedrich sie an (12. Aug.) und wurde so geschlagen, daß er selbst nach Berlin schrieb: alles sei verloren! Dennoch nahm er jetzt so wenig wie bei Hochkirchen die 6 Giftpillen, die er bei sich führte. (Hier blieb der Dichter Kleist). Selbst Dresden ging an die Reichstruppen über und 15,000 Preußen, unter Fink, wurden nicht weit davon gefangen. (Finkenfang bei Maxen.)

Friedrichs Lage wurde schrecklich, denn seine Kerntruppen und seine Schätze gingen zu Ende; aber nicht so sein Muth und sein unerschöpflicher Geist. Zwar gelang es ihm nicht, durch ein furchtbares Bombardement das schöne Dresden zu erobern; nicht, Glatz zu retten, und Berlin vor den Russen zu verschließen. Aber er siegte bei Liegnitz über Loudon (14.—15. Aug. 1760) und endlich in der schrecklichen Schlacht bei Torgau, (3. Nov. 1760) wo fast 6000 preußische Grenadiere auf der Wahlstadt lagen, ehe man nur erst zum eigentlichen Angriff kam, und Friedrich eben die

Schlacht verloren gab, als sein Ziethen (der Husarenkönig) sie gewann. Daun wurde auf den Tod verwundet. Nun waren die Winterquartiere in Leipzig erfochten, wo Friedrich den frommen Gellert (Andere nennen Gottsched) kennen lernte und den plus raisonnable de tous les savans allemands nannte.

Freilich entzog ihm Georgs II. Tod (1760) die englischen Subsidien, und Friedrich konnte nur noch vertheidigungsweise zu Werke gehen. Doch starb auch bald Elisabeth, 1762, und ihr Neffe, der Sohn ihrer älteren Schwester Anna von Holstein, Peter III., sein enthusiastischer Verehrer, folgte auf dem Throne, rief sogleich die Russen von den Oesterreichern ab, und ließ sie in Friedrichs Lager ziehen. So kam wenigstens das eigentliche Preußen an seinen König zurück. Schweden schloß zu Hamburg seinen Frieden mit Preußen. Zwar wurde Peter schon nach 6 Monaten, 9. Juli 1762, durch seine eigene Gemahlin, die berühmte Katharina (eine Anhaltinerin) gestürzt; doch diese behielt wenigstens den Frieden bei. Die Oesterreicher verloren auch Schweidnitz wieder, das Treffen bei Burkersdorf 20. Juli und endlich ein Treffen — das letzte in diesem Kriege — bei Freiberg (29. Oct. 1762) an Prinz Heinrich, des Königs kriegserfahrnen Bruder. Nur Dresden und Glatz waren noch in der Oesterreicher Besitz.

Alle Mächte wollten Frieden, Frankreich hatte seine Flotten und Colonien meist verloren, Theresia kein Geld zum Kriege mehr, Friedrich sein Schlesien gerettet. So kam zu Versailles der Friede zwischen den Seemächten (10. Febr. 1763) und zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Preußen einer- und Oesterreich und Sachsen andrerseits (15. Februar 1763) zu Stande. Er hat einen guten Frieden gemacht, sagte Friedrich zu seinem Minister Herzberg, fast so wie ich den Krieg, Einer gegen Drei! Alles blieb wie vor dem Kriege. Das Deutsche Reich (durch preußische Streifcorps an vielen Punkten bis Regensburg alarmirt, so daß die dortige Reichsversammlung sogar den preußischen Gesandten

um Schutz anflehen mußte) hatte sich schon früher für neutral erklärt. —

Hatte sich Preußen, wenn es auch $^1/_2$ Mill. Menschen außer 180,000 Soldaten nach und nach eingebüßt hatte, durch diesen großen Krieg ein ungemeines politisches Gewicht erkämpft: so war der Colonial- und Seekrieg nicht minder vortheilhaft für England gewesen, wenn auch gleich noch kraft des bourbonischen Familienbündnisses, Spanien gegen England aufgetreten war. In Nordamerika ward der Hauptschlag vor Quebeck ausgeführt, wo der edle englische General Wolfe den Sieg mit seinem Leben erkaufte (13. Sept. 1759), und die Franzosen aus Kanada ganz vertrieben wurden. Außerdem wurden die französischen Flotten von Boskawen an der Küste von Algarbe, und von Hawke unweit Bretagne 1759 geschlagen; Minorka, Guadeloupe und Dominique u. s. w. in Afrika, Senegal und Gorea, von Spanien die Havannah und Cuba erobert.

Nicht minder wichtig war der Krieg in Ostindien gewesen. Dort war nach Aurengzeb (1658 — 1707) das Reich des Großmoguls zu Delhi durch die Unterfürsten (Nabobs, Subahs), durch kriegerische Stämme, wie die Seikhs, Maratten und durch Shah Nadir von Persien (1736—47) in Verfall gerathen, so daß nun die Engländer, Holländer und Franzosen leichteres Spiel von ihren Ansiedelungen aus bekamen. Seit 1600 hatten die Engländer eine Ostindische Compagnie, die von Karl II. auch Bombay (1661) erhielt; Colberts französisch-ostindische Compagnie gründete Pondichery, und La Bourdonnaye eroberte 1746 auch Madras von den Engländern; ja Dupleix der Franzose schlug zuerst den Nabob von Karnatik, und wußte überhaupt den Franzosen eine 100 Meilen lange Reihe von Besitzungen in Coromandel, Orixa und Bengalen zu verschaffen. Allein nachdem der treffliche Dupleix zurückberufen worden, gingen die Angelegenheiten der Franzosen dort zu Grunde, und dem großen englischen Lord Clive gelang es, durch Waffengewalt (großer Sieg bei Plassey 1757) oder kluge Benutzung der Streitigkeiten der Indischen Für-

sten untereinander, seit 1756, Bengalen, Bahar und Orixa vom Shah Allum mit 12—15 Millionen Einwohnern der englisch-ostindischen Compagnie zu erwerben, worauf endlich der Großmogul so gut wie pensionirt wurde (1765).

Clives Werk führte seit 1770 Warren Hastings fort. Es galt vor allem dem mächtigen Hyder Ali von Mysore († 1782). Doch das große Reich von Mysore unter Tippo Saib, Alis Sohne, ganz zu zerstückeln, gelang erst unter Lord Cornwallis, (während Hastings in England vor Gerichte stand) worauf die blutige Eroberung Seringapatams am 4. Mai 1799 folgte, bei welcher sich Tippo Saib unter den Trümmern seines Reichs begrub. Hätte doch der Bürger-Sultan keinen Jacobinerclub geduldet!

Seit dieser Zeit hatten die Engländer nur noch an den Maratten wichtige Feinde (die Macht der übrigen Europäer in Ostindien war gebrochen) und in späterer Zeit erlagen auch diese. So gründete eine Kaufmannsgesellschaft ein Reich, wie solchen Ursprungs kein ähnliches je bestand, indem es jetzt wenigstens 50,000 Quadratmeilen mit mehr als 100 Millionen Unterthanen umfaßt. Was aber einst sein Schicksal sein möchte, deutet vergleichend vielleicht die nun folgende Geschichte an.

Seit Cabots Entdeckung von New-foundland für die Engländer (1496), fanden die Spanier Florida (1512) und die Franzosen Kanada 1535 (beides 1763 an England abgetreten). Doch begann erst seit Elisabeths Regierung die eigentliche Ansiedelung der Britten in Nordost-Amerika; so unter Walter Raleigh in Virginien (1585); unter Jakob I. zu Jamestown (1620) und Neu-Plymouth.

Vor allen waren es die Puritaner, die bei der für jene Anlagen ausgesprochenen Gewissensfreiheit eine Menge Colonien daselbst gründeten, z. B. Neu-Hampshire, Massachusets, Rhodeisland, Connecticut. Die vertriebenen Katholiken gründeten 1634 St. Mary-Land,

die Quäker (oder Zitterer, eine 1649 vom Schuster Georg Fox gegründete Religionssecte, die unmittelbare göttliche Offenbarungen glaubt, den Eid und den Soldatenstand nicht annimmt und alle Menschen als Brüder Du nennt) Neu-Jersey, Neu-York, vor allen Pennsylvanien, wo der edle William Penn mit seltner Rechtlichkeit das ihm schon von der Krone gegebene Land noch einmal den Indianern abkaufte, und die Stadt Philadelphia (Bruderliebe) anlegte. Dem nachherigen Staate Delaware lagen ursprünglich schwedische Niederlassungen aus den Tagen Gustav Adolphs und Christinens zu Grunde. In Nordkarolina siedelten sich Pfälzer 1710, in Südkarolina 1562 Hugenotten an, die aber von den Spaniern als Ketzer ermordet wurden, dann 1728 Puritaner; Georgien und Maine wurden von armen Irländern, Hochschotten und vertriebenen Salzburgern bevölkert. Seit dieser Zeit trieb besonders politischer Druck zu neuen Ansiedelungen. Ferner entstanden 1764 Vermont und 1773 Kentucky.

So zog die Sehnsucht nach kirchlicher und bürgerlicher Freiheit nach und nach fast 2 Millionen dahin; (und das sind selten schlechte Leute, die um solcher Güter willen die Heimath lassen!) dort fielen die Vorrechte und Vortheile der alten Welt zusammen, es gab keinen Adel, aber auch keinen Pöbel; Handel und besonders Ackerbau, immer aber Thätigkeit, waren die Seele ihres Lebens. Alle aber, welches Landes sie auch waren, erkannten die Engländer als ursprüngliche Herrn des Landes an, und wurden auch von England aus vertheidigt und im Großen verwaltet. Nun glaubte man aber auch im englischen Ministerium, diese so kostspieligen Colonien, wozu noch die Floridas, Kanada, Neuschottland (1713) und Cap Breton kamen, die so reich an Produkten waren, dafür mit Steuern und Taxen belegen zu können, wie auch schon längst der Handel mit ihnen Monopol Englands war. Allein dagegen erklärten sich einige Provinzen seit 1765 sehr stark, weil man ihnen keine Vertretung, keine Mitgliedschaften in dem englischen Parlamente zugestehe, und die

Colonialen auf dem ächtenglischen Grundsatz bestanden, daß freies Eigenthum nicht ohne Einwilligung des Besitzers besteuert werden könne. Alle Steuern wurden nun zurückgenommen und nur die auf den Thee gelassen, 1770.

Hatten sich schon vorher lieber die Colonisten alles Handels mit dem Mutterlande enthalten wollen, so weigerten sie sich jetzt geradezu, besteuerten Thee zu kaufen; und in der Hauptstadt von Massachusets, Boston, erkletterten als Indianer verkleidete Männer die englischen Schiffe und warfen 18,000 Pfund Thee ins Meer (26. Febr. 1773). Als dafür die freie Verfassung von Massachusets geändert, der Hafen gesperrt, und Boston mit königlichen Truppen besetzt wurde: versammelte sich ein allgemeiner Congreß zu Philadelphia (Sept. 1774) und sprach sich zwar nicht gegen die Krone, aber gegen die Beschlüsse des Parlamentes aus. Trotz Burkes und Chathams Beredsamkeit erklärte man nun in England die Provinzialen für Rebellen, und am 19. April 1775 floß bei Lexington das erste Freiheitsblut.

Natürlich konnte der Krieg der Colonialen nur der schwerere Vertheidigungskrieg sein, aber sie hatten auch einen Washington, diesen zu führen. „Nicht eines Cäsars, eines Fabius bedurfte man; nicht glänzende Tage, sondern mühevolle Jahre, nicht schneller Erfolg, sondern beharrliches Ausdauern gründeten Washingtons Heldengröße und die Freiheit der Nordamerikaner.“ (Wie sie die der Griechen in unsern Tagen begründet haben!)

Georg Washington, geb. 1732 von einer 1657 nach Virginien ausgewanderten wohlhabenden englischen Pflanzerfamilie ist einer der wahrhaft großen Republikaner, die für sich nichts suchend ihre ganzen Geistes- und Körperkräfte nur Einer Idee, gesetzlicher Freiheit, zu widmen im Stande sind; als Feldherr muthig und doch vorsichtig, als Staatsmann klar und uneigennützig, von unerschöpflicher Geduld und Ausdauer und festen Maximen. In körperlichen Uebungen und Abhärtun-

gen, im Schlichten von Streitigkeiten wie in schriftlichen Aufsätzen wohl geübt, durch Mathematik aufgehellten Verstandes, wurde er zuerst seinem Vaterlande als Feldmesser nützlich. Bald war er auch Major der Miliz. In den Gränzstreitigkeiten mit den Franzosen bestand er 1754 sein erstes und glückliches Gefecht. Bald war er Chef der Armee von Virginien. Nach 5 Jahren zog er sich voll Erfahrung in die ersehnte Stille seines Gutes Mount-Vernon zurück. — In anderer Weise wurde der edle Benj. Franklin, 1706 geb., wichtig. Erst Seifensieder, dann Buchdrucker, bildete er sich durch die Lecture der Alten zum großen Menschen und Staatsmann aus. Er vereinigte Gleichgesinnte zu literarischen Gesellschaften für Moral, Politik und Physik — eine seiner Lieblingswissenschaften, die er durch die große Erfindung des Blitzableiters bereicherte — er schrieb Zeitungen und dachte zuerst an eine engere Vereinigung der Colonien, ging 1759 bis 1762 nach England und bestimmte Chatham zum Angriff auf das damals noch französische Kanada.

Washington und Franklin erklärten sich beide entschieden gegen die Besteuerung der Colonien und für kräftige Abwehr alles Zwanges. Wie Wenige bedachten in England, wohin dieser führen könne, und daß Colonien, auf Landbau gegründet, den unverwüstlichen Keim der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in sich tragen. Der Generalcongreß von 12 Provinzen zu Philadelphia, 1774 eröffnet, beschloß allen Verkehr mit England (trotz dem, daß es so vieles lieferte, was man sich nun versagen mußte), abzubrechen, zugleich die dringendsten Gegenvorstellungen an Georg III. und das Parlament. Als endlich der Krieg beschlossen war, wurde Washington, 15. Juni 1775, trotz aller seiner Weigerung, zum Oberfeldherrn der Provinzialen ernannt. Er diente umsonst; 4 Generale, 8 Brigadiers standen unter ihm. Freiheit oder Tod wurde Wahlspruch. Centnerlasten von Arbeit lagen auf ihm. Er mußte organisiren, correspondiren, die Aengstlichen (selbst eine Militairsdespotie fürchteten manche) beruhigen, ge-

heime Gegner (schlimmer als die offenen) entwaffnen; über Allem wachen, für Alles sorgen. Nichts schlug ihn nieder, den amerikanischen Fabius, weil er an die gute Sache glaubte, und an ihren gewissen, wenn vielleicht auch späten Sieg. So irrten ihn auch Niederlagen nicht, die er mit ungeübten Milizen gegen die reguläre englische Macht erlitt. Alle Strapatzen trug er mit seinen Soldaten. In der gefährlichen Zeit des J. 1777 machte man endlich das Heer zu einem stehenden, und Washington auf 6 Monat zum Dictator.

Obgleich ein Zug gegen Kanada unter den Generalen Arnold und Montgommery mislang, mußte doch auch Boston von den Engländern unter Gages Nachfolger, Howe, geräumt werden, und am 4. Juli 1776 sprachen 13 Provinzen: Neuhampshire, Massachusets, Rhodeisland, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pennsilvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Georgien, Nord- und Süd-Karolina ihre Unabhängigkeit von England aus.

Dieser entscheidende Schritt und der Umstand, daß der Colonialgeneral Gates (Washingtons Adjutant) den Engländer Bourgoyne bei Saratoga (11. Oct. 1777) mit 6000 Mann gefangen nahm, und nun sich Howe's Nachfolger, Clinton, vom wiedereroberten Philadelphia nach Neu-York ziehen mußte, (1778) hatten die glückliche Folge, daß jetzt des großen Benjamin Franklins Hülfsgesuch in Frankreich günstige Aufnahme fand, und (1778) ein Freundschafts- und Handelsvertrag mit den von Frankreich als unabhängig anerkannten Colonien zu Stande kam. (**Eripuit coelo fulmen mox sceptra tyrannis** lautete die Inschrift einer Medaille, die man auf ihn, den Präsidenten der Verfassungscommission, den einfachen, freundlichen Greis mit rundem Hute und ungallonirtem Rocke, schlug.) Was damals Frankreichs Philosophen vom Gesellschaftsvertrag und Urrechten der Menschheit in Schrift und Wort docirten, wurde in den Urwäldern Amerikas practisch mit dem Schwerte durchgeführt.

Bald nahmen auch Spanien und Holland gegen England Antheil; während Dänemark, Schweden, Preußen, Oesterreich und Portugal an Katharinas bewaffnete Neutralität 1780 sich anschlossen; so daß es wieder ein allgemeiner Krieg über die Herrschaft der Meere werden mußte. Allein, wenn auch die Wegnahme von Minorka gelang, mislang dafür die merkwürdige Belagerung Gibraltars (1779 — Oct. 1782) durch Arçons zehn schwimmende Batterien mit fast 300 Stück Geschütz. Denn des tapfern Elliot 4000 glühende Kugeln richteten unter ihnen eine furchtbare Verwüstung an.

Jedoch, wenn auch die Engländer zur See im Ganzen den Sieg behaupteten, und eine Menge Colonien den Feinden abnahmen, sollte sich doch Amerikas Schicksal und nicht zu Englands Gunsten auf dem Continent Amerikas entscheiden. Eine große Anzahl Europäer zog die Sache der Freiheit an, und außer Rochambeau und seinen Truppen nahmen auch ein Lafayette, Knox, Pulawski, der Stifter der polnischen Conföderation zu Bar, Kosciuszko, der nur 2 Röcke und einen Degen, aber einen Helden anzubieten hatte, und vom Ingenieur zum General emporstieg, Steuben, Kalb, Lee u. A. Antheil.

Allein die Hauptehre des Kriegs gebührte doch Washington, dem es endlich gelang den englischen General Cornwallis bei Yorktown mit 7000 Mann einzuschließen und zur Capitulation zu zwingen (19. Oct. 1781). Was kämpften dort bei Erstürmung der Forts für Männer neben einander, die nachher in Europa wieder so berühmte Rollen spielten, wie außer Lafayette und Kosciuszko die S. Simon, Hamilton, Custine, Lameth, Matthieu Dumas und Alexander Berthier! Jetzt hatten die Engländer kein neues Heer zu senden; dafür fingen sie an zu begreifen, daß man eine Nation in Waffen mit einem bloßen Heere nicht bezwingen könne. Ein Ministerwechsel in London erleichterte den Frieden, der zu Paris (3. Sept. 1783) die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten anerkannte,

Spanien Minorka ließ, während Holland Negapatam in Ostindien an England abtrat, und alles Uebrige fast wie vor dem Kriege blieb.

Washington hatte seine Aufgabe als Oberfeldherr gelöset. Mit Abscheu wies er den Antrag seiner Offiziere, für ihn dem Staate eine monarchische Verfassung zu geben, zurück. — Es war eine rührende Scene, wie er vor dem Congresse (zu Annapolis) den Feldherrnstab niederlegte, den Dank seiner Nation empfing und nun Abschied von seinen Offizieren in Frances Caffeehause nahm. Er nahm ein Glas Wein und sprach: „Mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von Euch und bitte Gott, Eure spätern Tage mögen so freudevoll und beglückt sein, wie Eure frühern rühmlich und ehrenvoll waren. Ich kann nicht zu einem Jeden von Euch gehen, es wird mich aber freuen, wenn ihr zu mir kommen und mir die Hand geben wolltet.“ Da sank General Knox oder Kosciuszko im Namen Aller in seines Feldherrn Arme. Wortlos begrüßte Washington auch die Uebrigen, einen nach dem andern, und schritt dann durch die Reihen des leichten Fußvolks nach dem Ufer. Die ganze Gesellschaft in stillem Feierzuge ihm nach. Im Boote, welches ihn nach Mount-Vernon tragen sollte, erhob er sich noch einmal und schwenkte seinen Hut. Da hat manches Heldenauge eine lange nicht vergossene Thräne gefüllt. Als er dort verschwand, kehrten sie zurück, in dieser seltenen Vereinigung sich niemals wieder sehend. Doch gründeten sie noch zum Andenken den erblichen Cincinnatusorden, dessen Großmeister ihr vom ehrwürdigen Pfluge zum Feldherrnstab gekommener Washington sein sollte. — Dessen Tagewerk war aber noch nicht aus. Er wurde nicht nur Präsident der Verfassungscommission, deren Werk 1787 angenommen wurde, sondern auch 1789 der erste Präsident der Conföderation, und 1793 noch einmal gewählt. Erst 1797 trat er vom öffentlichen Leben ab, in welchem Jahre er auch seinen Kosciuszko wieder sah. Beide Staatsmänner und Feldherrn, beide am Ende ihrer politischen Laufbahn; aber der eine

hatte seinen Staat geschaffen und gerettet, der andere kam aus der Gefangenschaft, narbenbedeckt, mit gebrochenem Herzen, daß er sein unglückliches Vaterland nicht retten konnte, und ohne einen Staat zu haben, dessen Bürger er sich nennen konnte! Am 14. Dec. 1799 starb Washington; 9 Jahre früher hatte Franklin geendet.

Seit dieser Zeit besteht nicht nur, sondern wuchs auch jener Freistaat unter einem Präsidenten auf 4 Jahre (Washington 2mal bis 1797, Adams — 1801, Jefferson — 1809, Madison — 1817, Monroe — 1825, Adams d. j. — 1829, Jackson — 1837, v. Buren 1837 — 1841 und Harrison, der aber schon 1841 starb, worauf ihn sein Vicepräsident Tyler bis 1845 ersetzte) einem Generalcongresse seit 1801 in der Hauptstadt Washington, durch Zuwachs an Einwanderungen und Ländern so ungeheuer, daß jetzt sein Umfang auf die Summe von fast 113,800 deutschen □ Meilen mit etwa 16 Millionen Menschen und (glückliches Land!) mit nur 9900 Soldaten, aber über 1 Million Miliz gestiegen, die Zahl der Provinzen aber auf 26, mit 52 Senatoren und 225 Repräsentanten beim Congreß, gewachsen ist. Ein Kind an Jahren, ein Riese an Größe, ein Greis an Weisheit! Daß er das letztere doch geblieben wäre! (s. hinten.)

Doch nun zurück von diesen jungen Staaten in Asien und Amerika zum alternden Europa, und seinem Mittelpunkte Deutschland. Kaiser Franz I. starb 2 Jahre nach dem siebenjährigen Kriege 1765; in Toskana folgte ihm der treffliche zweite Sohn Leopold 1765—90, der seinem Lande ein wahrer Wohlthäter wurde; in den Erbstaaten und als Kaiser sein älterer Sohn Joseph II. (1765 — 1790) bis 1780 freilich noch durch seiner Mutter Maria Theresia Selbstregierung sehr beengt, seit 1780, wo die große Frau verstarb, aber allein regierend. Ein deutscher Kaiser hatte damals wenig mehr zu bedeuten und noch weniger (etwa 13000 Duc.) einzunehmen, er war wie der König auf einem Schachbret von mehr als 300 Feldern. Als

Mitregent der Mutter in den Erbstaaten hatte er nur die Ordens- und Militairsachen. Er selbst lebte kaum anders, als ein Lieutenant. Er aß sehr frugal, trank bloß Wasser und schlief auf Stroh. Aber er verbrannte 22 Mill. fl. in Staatspapieren, die er geerbt, und schenkte sie damit seinem Staate. Er war durch vielfache Reisen bis Rom und Spanien gebildet, überall Ohr und Auge, besonders in Frankreich bei seiner Schwester, der Königin Marie Antoinette.

Joseph war als Selbstregent der Abdruck einer neuen hellern Zeit, die sich seit 1740 unverkennbar in Deutschland zeigte; ein Mann voll des edelsten Willens für das, was er als gut erkannte, und von unermeßlicher Thätigkeit, frei von Vorurtheilen, sie mochten Religion oder Staats- und bürgerliche Verhältnisse betreffen, aber furchtbar rasch und sogar gewaltsam in Unternehmungen, die ihrer Natur nach durch die Zeit und Meinung erst reifen müssen. Darum gelang es ihm auch nicht, im Schatten der Bäume, die er pflanzte, zu ruhen, und ihre Früchte schon zu genießen, wenn auch schonungslos manche urkundliche Rechte seiner Völker, die im Wege standen, vernichtet wurden. Dieselbe Strafe wurde für Vornehme wie für Geringe angewendet; und doch war ein Graf durch Schiffeziehen und Gassenkehren noch ganz anders entehrt, als einer aus dem Pöbel; die schon aufgehobene Todesstrafe wurde wieder eingeführt. Die Nichtachtung urkundlicher Rechte brachte manches seiner Völker, wie die Ungarn, denen er Verfassung, Vorrechte und Sprache, wie die Niederländer, denen er einen wichtigen Grundvertrag und das Barriererecht entreißen wollte, gegen ihn auf.

Auch haftete Joseph an der Abrundungs- oder Arrondirungspolitik seiner Zeit zu sehr, als daß er nicht manche Schritte, die besser ungeschehen geblieben wären, hätte thun sollen, wie seine Plane auf Bayern 1777 und 1785, (denen sich Friedrich II. das erstemal durch einen schlachtenlosen kurzen Krieg in Böhmen, den nur der feste Wille und ernster Befehl M. Theresias

endete, und das zweitemal durch den sogenannten Fürstenbund mit Sachsen, Hannover, Hessen u. a. Fürsten entgegenstellte) seine Wegnahme der Bukowina und sein Antheil an der Vernichtung Polens zeigen. Größer aber steht er durch manche seiner Reformationen im Innern seiner Staaten, besonders durch sein vielverkanntes Toleranzedict (1781) da. Er war seines guten Willens sich so bewußt, daß er Pasquille auf sich noch einmal drucken und zum Besten der Armen verkaufen ließ. Er öffnete Prater und Augarten den Wienern und sagte auf Vorstellungen dagegen: Wenn ich nur mit meinesgleichen verkehren wollte, so müßte ich bei meinen Vorfahren in der Kapuzinergruft bleiben. Er hob die Klöster, die Leibeigenschaft auf. — Nach schweren, durch einen unglücklichen Türkenkrieg noch verschlimmerten Erfahrungen und häuslichen Leiden starb er gefaßt 20. Febr. 1790. Ich wünschte, sagte er einmal früher, man schriebe auf mein Grab: „Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen.“

Noch glänzender strahlte am politischen Himmel Friedrich II. (am Sternenhimmel Friedrichsehre). Die zweiten 23 Jahre seiner Regierung sollten das in den ersten gemehrte und gerettete Land von innen zu beglücken suchen. Seine nächste Aufgabe hieß Restauration. Abermals entstanden 200 neue Dörfer. Trotz der ungeheuern Erschöpfung seiner Cassen wirthschaftete er so gut, daß nicht nur das Heer bald wieder in einem trefflichen Zustande war, sondern auch 25 Mill. Thlr. zur Emporbringung der Landwirthschaft und der Gewerbe verwendet werden konnten. Nur sein Handels- und Acciseſystem war drückend. Aber eine Carricatur auf sich ließ er niedriger hängen, damit sie die Leute bequemer sehen könnten. Daß er an der Theilung Polens mit Antheil nahm, läßt sich in seiner Stellung zwar nicht entschuldigen, doch wohl begreifen. Jetzt nannte er sich König von- nicht mehr in Preußen.

Er war der angebetete Fürst seines Volks, wenn er auch als Mensch nur einer kleinen Anzahl Ausländer angehörte. Er verstand die seltene Kunst, Staaten nicht bloß groß zu machen, sondern auch groß zu erhalten. Der thätigste Mann der Monarchie! deren neuere Geschichte er auch noch beschrieb. Oft sah der Morgen schon die Arbeit eines ganzen Tages gethan, „denn, sagte er, nichts hat mehr Aehnlichkeit mit dem Tode, als der Müssiggang; daß ich lebe, ist nicht nothwendig, wohl aber, daß ich thätig bin.“ Nichts schob er auf, was geschehen mußte, und endete auch nur mit dem letzten Augenblicke seines Lebens, 17. Aug. 1786, seine Selbstregierung.

Beiden Fürsten stellt sich nur an folgenreicher Thätigkeit im größten Maasstabe, die nordische Semiramis, Katharina II. (1762—1796) von Rußland, gleich; obwohl man bei einer Würdigung ihrer Regierung im Ganzen manches Einzelne und Gräßliche vergessen muß; darum kein Wort davon, wie sie zum Throne kam, wie Peter III., ihr Gemahl, mit dem die neue Dynastie Holstein-Romanow begann, verblich und Kaiser Iwan III. (V.) seine freudenleeren Tage in Schlüsselburg (1764) vollendete, und Polen von ihr in Verderben und Vernichtung hinabgerissen wurde. In ihr vereinigen sich die gewandteste europäische Politik mit starrem asiatischen Despotismus, Geist und Sinnlichkeit, männliche Stärke und weibliche Schwäche, Willen und Willenlosigkeit, Macht und Ohnmacht, Empfänglichkeit für die größten Ideen und die kleinlichsten Launen. Immer aber muß man sie eine außerordentliche Frau nennen.

Ihre Politik nach Außen, schlau, wo sie Macht, gewaltsam, wo sie Ohnmacht gegenüber sah, war besonders auf Polen und die Türkei gerichtet, wie sie auch Curland gewaltsam an sich brachte. Was begriff es nicht allein in sich, daß sie den Polen nach Augusts III. Tode (1763) einen König in Stanislaus August Poniatowski (ihrem frühern Geliebten) gab, und die unglückliche Religions-Partei der Dissidenten,

die freilich mit fremder Hülfe auch eine politische werden mußte, unterstützte, und durch ihren Gesandten Repnin einen eisernen Druck übte! Umsonst stifteten die mit Rußlands Einflusse Unzufriedenen, Pulawski, Potocki, Krasinski, Pac u. A., eine Conföderation zu Bar 1768, vermochten die Pforte zu einem Kriege mit Rußland, erklärten den König für abgesetzt, und suchten ihn sogar aus seiner Hauptstadt zu entführen (Nov. 1771). Sie beschleunigten dadurch nur das Schreckliche, was über Polen bereits beschlossen war. Denn schon waren Oesterreich, Preußen und Rußland übereingekommen (wer den Plan zuerst gehabt, ist am Ende nicht so wichtig, als daß man ihn so gegen alles bisher angenommene Völkerrecht und Gleichgewichtssystem nur überhaupt je haben konnte!), eine Theilung Polens vorzunehmen. Man riß also 1772 gegen 3400 □ Meilen von Polen ab, (es blieben ja noch 10,000!), theilte sie nach Verhältniß hinein, und der Reichstag zu Warschau 1773, mußte einwilligen. Dagegen gab sie bald nachher, Nov. 1773, Holstein an Dänemark gegen Oldenburg und Delmenhorst, und diese Landschaften an die jüngere holsteinische Linie des Fürstbischofs von Lübeck.

Im Türkenkriege (1768—1774) war Katharina nicht weniger glücklich, nachdem ein Rumänzow sich an die Spitze des russischen Hauptheeres gestellt hatte. Die Siege am Pruth (1770), am Kagul (1770), die Eroberungen Chotzims (1769), Benders (1770), der Seesieg bei Scio und die furchtbare Verbrennung der türkischen Flotte in der kleinasiatischen Bai von Tschesme durch Alexis Orlow (eigentlich Elphinstone und Greigh), die Verbindung mit den Griechen, (die dafür nachher blutig büßen mußten, als Rußland seinen Zweck und Frieden hatte) mit Ali Bei Aegyptens, endlich die Einschließung des Großwessirs in den Gebirgen der Bulgarei, brachten 1774 den Frieden von Kutschuk-Kainardge und die Abtretung von Kinburn, Asow, Jenikal und Kertsch in der Krimm nebst der großen und kleinen Kabardei an Rußland, zu Stande.

Nachdem des Kosaken Pugatschews Aufstand (eine Pseudo-Peterschaft) 1771—74 gezüchtigt (der Unglückliche wurde geviertheilt), die Eintheilung des Reichs in Gouvernements vollbracht war: ging sie mit einem noch weit größeren Plane, dem griechischen Projecte um, wobei allein ihr Günstling, der ordenssüchtige und übermüthige Fürst Potemkin noch höher zu steigen meinte. Nicht umsonst stand an dem einen Thore Moskaus: Weg nach Constantinopel! nicht umsonst hatte ihr zweiter Enkel den Namen Constantin und eine griechische Amme bekommen. Auf den Trümmern des Osmanenreichs sollte ein neues griechisches Reich unter einem Prinzen ihres Hauses entstehen!

Endlich kam es auch nach langen Reibungen zum Kriege; da aber die Pforte ihn zuerst erklärte, mußte den Tractaten nach auch Kaiser Joseph Antheil nehmen, der kurz zuvor 1787 zu Cherson sich mit Katharina besprochen hatte. Allein Joseph erlitt die Niederlage bei Lugosch 1788 und trug eine gefährliche Krankheit mit nach Haus. Wenn nun auch sein Lascy, Loudon und Koburg herrliche Siege noch erfochten, Potemkin Oczakow (Dec. 1788), Suworow Ismail (blutig genug) erstürmten; wenn die Tage von Duwitza, Fokſani, Martinjestie, und die Eroberung Benders, Lorbeeren über Lorbeeren häuften: so mußte doch wegen Englands und Preußens Eifersucht und Josephs traurigen Tod (er hinterließ mehrere seiner Provinzen in vollem Aufstande und fast alle Classen seiner Unterthanen gegen sich gereizt, und hatte doch nur das Beste, aber nach seiner Weise, gewollt!) Oesterreich aus dem Kriege scheiden, und Katharina sich im Frieden mit Selim III. (1789 — 1807) zu Jassy 1792 mit Oczakow und dem Lande zwischen Bug und Dnieſter begnügen. Wie viel fehlte also noch trotz solcher Heere und Feldherrn an der Vernichtung des türkischen Reiches? Aber religiöser und politischer Fanatismus hat auch zu andern Zeiten den größten Gegnern widerstanden.

Gleichzeitig hatte Katharina auch einen Kampf mit Schweden glücklich beendigt. Dies Land war seit geraumer Zeit in eine russische (Mützen) und französische Partei (Hüte) getheilt. Gustav III., 1771—92, stellte das 1718 verlorne königliche Ansehen durch eine kühne Revolution 1772 wieder her. Wie klug und schnell, und was mehr werth, wie unblutig sie unter dem Zeichen der weißen Armbinde, die sich vom 18. Aug. datirt, durch Verhaftung des Reichsraths und der ärgsten Aristokraten, vor sich gegangen, und wie nach ihrer Vollendung der edle König bescheiden die Krone abgelegt, das Gesangbuch aus der Tasche gezogen und ein: Herr Gott dich loben wir, selbst angestimmt, mag anderswo gelesen werden.

So trefflich er auch regierte, schwieg doch die Parteisucht nicht ganz; und als er Rußland, wegen heimlicher Plane zur Verführung seiner Unterthanen, und um der Pforte eine Diversion zu machen, den Krieg erklärte: verweigerten ihm auf einmal in Finnland seine Offiziere den weiteren Gehorsam, weil dieser Angriffskrieg gegen die Constitution sei, und machten eigenmächtig Waffenstillstand. Hierauf hielt Gustav Febr. 1789 einen neuen Reichstag und vernichtete den Reichsrath durch eine neue Veränderung der Verfassung völlig, die ihm nun allein das Recht des Kriegs und Friedens gewährte. Doch kam noch ein ehrenvoller Friede nach mehreren, besonders auf der Ostsee blutigen Flottenkämpfen bei Hogland und Suenskasund, zu Werelä zu Stande (1790). Aber 2 Jahre nachher auf einem Balle fiel Gustav durch Ankarströms Kugel als ein Opfer der gegen ihn erbitterten Aristokratie (16. März 1792).

Unterdessen hatte Katharina Polen nicht aus den Augen verloren. Polen stand in freundlichen Verhältnissen mit Preußen und hatte endlich (freilich viel zu spät) erkannt, daß eine neue zeitgemäße Verfassung (3. Mai 1791) mit Abschaffung des Veto, das so viel Prügelreichstage veranlaßt hatte, mit Verwandlung des Wahlreichs in ein Erbreich, vor Rußlands Einfluß

am beſten ſichern könne. Mit rührendem, faſt allgemeinem Jubel wurde dieſe Conſtitution vom 3. Mai 1791 aufgenommen. Damit war auch der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm II. (1786 — 1797), vollkommen einverſtanden; ſelbſt Katharina erklärte, keinen Gegner der Conſtitution unterſtützen zu wollen. Als ſie aber erſt mit den Türken Frieden hatte, als ein Graf Felix Potocki, die Rzewuski, Branicki nach Petersburg eilten, Katharinen um Hülfe gegen die Conſtitution anflehten, gegen ſie unter der Kaiſerin Schutze Mai 1794 die Conföderation zu Targowitſch ſchloſſen: kündigte auch Katharina, die lieber die Anarchie wie bisher geſetzlich ſehen mochte, den Polen Krieg an. Eine ruſſiche Armee von 100,000 Mann drang vor. Zu ſchwach war der verſuchte Widerſtand des Königs, deſſen Heer ſein Neffe, Prinz Joſeph Poniatowski anführte, während Generallieutenant Thaddäus Koſciuszko (geb. 1746) eigentlich die Seele des Krieges wurde. Er hatte in Amerika für die Freiheit kämpfen lernen. Aber deſſen hätte es bei ſeiner glühenden Vaterlandsliebe nicht einmal bedurft. Bei Zielence und Dubienca wurde glorreich von ihm gefochten. Doch der matte König verdarb alles. Auf einen Brief von Katharinen trat er ſelbſt zum Targowitſcher Bunde, und Friedrich Wilhelm II. von Preußen fand auf einmal die neue Conſtitution zu jakobiniſch — er kam eben ohne Lorbeeren aus dem Kriege mit den Neufranken — und begann mit einem Heere Danzig, Thorn und die Woiwodſchaft Poſen und Gneſen (760 □M.) zu beſetzen, angeblich zur Bändigung der Uebelgeſinnten und zur Herſtellung der Ordnung. Katharina beſetzte faſt 4000 □M. und erlaubte nicht einmal dem Könige von Polen abzudanken. Vielmehr mußte ein Reichstag zu Grodno 1793 dieſe zweite Theilung — an welcher Oeſterreich keinen Antheil nahm — ſanctioniren.

Aber jetzt waren auch die Thoren von Targowitſch enttäuſcht, ſo weit ſie nur Thoren waren; nun erhob ſich allgemeine Verzweiflung; der edle Koſciuszko, der ſchon 1792 ſo tapfer gegen die Ruſſen geſtritten hatte,

Digitized by Google

rief 24. März 1794 als Naczelnick oder Oberfeldherr mit Dictatorgewalt das Volk von Krakau aus zu den Waffen, Madalinski in Posen, Dombrowski in Großpolen, Jasinski in Wilna, Sierakowski in Volhynien. Man sah, was kommen solle. Besser, wenn's sein müsse, ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Die Bauern wurden bewaffnet und freigesprochen. Selbst die Weiber opferten ihren Schmuck auf dem Altar des Vaterlandes. Der russische Gesandte und Feldherr in einer Person, Igelström, sah sich aus Warschau hinaus kanonirt, die Russen wurden, wo man sie einzeln fand, ermordet, in Massen, besiegt. Es gab eine Warschauer Vesper unter Mokranowskis Führung, das Lied erklang: Noch ist Polen nicht verloren.

Schon hatte Kosciuszko bei Raclawice 4. April 1794 und bei Szczekotzyn die Russen geschlagen, schon hatte der König von Preußen die Belagerung Warschaus aufheben müssen, als endlich die Russische Uebermacht unter Fersen, Repnin und Suworow die zu eilig organisirten Polen erdrückte. Bei Madziewice kam es zum entscheidenden Kampfe (10. Oct. 1794). Dreimal schlug Kosciuszko Fersen zurück, beim vierten Angriffe sank er verwundet mit dem Wort: **Finis Poloniae!** vom Pferde und wurde gefangen. Mit ihm der edle Dichter Jul. Niemcéwicz. Der Feldherr wurde nach Petersburg gebracht. Dort gab ihm erst Kaiser Paul die Freiheit wieder. Den Degen soll er nicht angenommen haben, weil er kein Vaterland mehr zu vertheidigen habe. Am 4. Nov. stürmte Suworow Praga, die Vorstadt Warschaus, welches selbst am 9. Nov. sich ergab. Hussah! Praga! Suworow! lautete sein lakonischer Bericht an seine Kaiserin.

Wohl war es Polens Ende, denn eine dritte Theilung (1795) zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen ließ vom Lande kaum den Namen übrig. Der abgesetzte König bekam eine Pension in Petersburg. Die edelsten Polen zogen aus dem Lande, um den

Jammer nicht mehr zu sehen, Kosciuszko aus der Gefangenschaft nach Amerika († 1817 in der Schweiz) und nur die Leiche kam nach Krakau. Ein Nationaldenkmal auf dem Berge Broniſlawa und die Geſchichte werden ihn verewigen!

Katharina hatte gegen den engliſchen Druck auf die neutrale Schifffahrt die bewaffnete Neutralität 1780 geſtiftet, der eine Anzahl Reiche, wie Preußen, Oeſterreich, Dänemark, Schweden und Portugal beitraten. Sie ergriff den freilich nicht ausführbaren Gedanken eines allgemeinen ruſſiſchen Geſetzbuches und ſchrieb eine Inſtruction für die Commiſſion; ſie verfaßte Bücher für ihre Enkel, correſpondirte mit Diderot, d'Alembert und Voltaire, gründete 200 Städte (Cherſon, Odeſſa), nahm ſich der Volksbildung an, entſagte zu Gunſten des Handels vielen Monopolen der Krone, und erleichterte beſonders den Verkehr mit China und Nordweſtamerika. Eben begann ſie noch einen Krieg mit Perſien (wo mit Ali Aga Mohammed 1785—97 die neue Kadſcharendynaſtie den Thron beſtiegen hatte), als ſie 67jährig 17. Nov. 1796 an einem Schlagfluß nach 30ſtündigem Todeskampfe ſtarb, und ihr Sohn Paul ihr folgte. Von ihren 330,000 □Meilen hatte ſie eingedenk des plus ultra, welches Peter der Große zum Wahlſpruch nahm, 11000 erworben.

Auf der entgegengeſetzten Seite Europas, in Portugal, entſtand bald eine entſcheidende Hinneigung zu England und eine große Schwäche der Regenten, die aus dem Hauſe Braganza ſeit 1640 waren, und ſich trotz Spaniens Bemühungen, auf dem Throne befeſtigt hatten. Nur die Regierung Joſeph Emanuels (1750—1777) zeichnete ſich durch den Miniſter Pombal aus, der dem erſchlafften Staate wieder neue Kräfte zu geben ſuchte. Freilich mußten, bei ſolcher Erſchlaffung, ſeine durchgreifenden Reformationen auch drükkende werden. Das furchtbare Erdbeben, 1. Nov. 1755, welches der halben Stadt und wenigſtens 30,000 Menſchen ihre Exiſtenz koſtete, wurde demnach als Zorn

des Himmels über seine Neuerungen von den Geistlichen gedeutet. Es war nicht mehr als Alles zu reformiren. Die Geistlichkeit hatte fast alle Güter, die Gesellschaft Jesu fast alle Beichtvaterstellen von Bedeutung; die Inquisition unterdrückte alle Geistesfreiheit. Der Offizier wartete als Lakai der Vornehmen bei Tafel hinterm Stuhle auf, das Heer war ein Haufe Bettler, von Bedienten angeführt. In der äußern Politik, im Handel hing Portugal ganz von England ab. Die meisten Krongüter hatte der Adel inne. Ueberall griff Pombal an und ein, aber überall verletzte er auch Interessen, und besonders haßte ihn als Emporkömmling der hohe Adel und die Geistlichkeit. Der Haß war aber gegenseitig.

Ein Attentat auf des Königs Leben, 3. Septbr. 1758, wobei die Jesuiten die Hand im Spiel gehabt haben sollten, und die Widersetzlichkeit derselben, bei der Vertauschung von St. Sagramento gegen das spanische Paraguay oder Matto grosso, wo sie ein eignes Reich von Indianern sich gegründet hatten, zogen 1759 ihre Verbannung aus Portugal nach sich, sowie auch zehn Personen der vornehmsten fürstlichen Familien Aveiro und Tavora hingerichtet wurden. Diese haßte Pombal am meisten, und der Proceß gegen sie war die frechste Verhöhnung alles Rechts. Die tiefgesunkene Armee wurde durch den deutschen Graf von Lippe-Schaumburg wieder organisirt, und ein Krieg gegen Spanien, welches damals mit Frankreich gegen England verbunden, von Portugal Theilnahme daran verlangte, nicht unglücklich geführt. Außerdem sorgte Pombal für die Schulen und Aufklärung, und milderte die Inquisition. Aber die bigotte Maria Franziska, Tochter des Königs, deren Nachfolge er nicht hatte hindern können, und welche endlich in Wahnsinn fiel, dankte Pombaln ab und verbannte ihn, und hielt lieber 1779 wieder ein feierliches Auto da Fe. Für sie übernahm 1792 ihr Sohn Johann die Regentschaft. Die alten goldnen Tage waren längst vorbei. Kein Wunder, wenn noch lange in Erinnerung derselben das

abergläubige Volk bei einem gewissen Meereswinde auf Hügel lief, und nach Süden schaute, ob sein heiliger Sebastian von 1578 aus Afrika nicht wiederkehre!

In Spanien war auf den schwachen Philipp V. (der manchmal gar nicht mehr aus dem Bette und zu einer Unterschrift zu bringen war, wenn nicht etwa der Sänger Farinelli seinen Tiefsinn verscheuchte) und seine herrschsüchtige Gemahlin Elisabeth von Parma (mit ihrem politischen Schwindler Alberoni) 1748 Ferdinand VI. gefolgt, der 1758 in Wahnsinn fiel, und den König von Neapel, Karl III., seinen Halbbruder, zum Nachfolger hatte (bis 1788), während Neapel und Sicilien dessen dritter Sohn Ferdinand erhielt, weil der älteste blöde, der zweite aber Erbe Spaniens werden sollte. Doch zeichneten sich unter ihm die Grafen Aranda und Campomanes als Minister aus. Wohlthätig für das Land war die Vertreibung der Jesuiten 1767 und die Beschränkung der Inquisition. War es aber klug, wenn Spanien den britischen Colonien in ihrem Aufstand gegen das Mutterland half; wollte es etwa die eigenen auch dazu ermuthigen?

Frankreich seufzte lange noch unter Entkräftung und Last der Schulden, die Ludwigs XIV. Verschwendungen und Kriege ihm zugezogen hatten. Ludwigs 3jähriger Urenkel, Ludwig XV. (1715—1774) veranlaßte erst noch die Regentschaft des Herzogs Philipp von Orleans, † 1723, eines von dem Scheusal Dubois verführten schändlichen Wollüstlings, der in seinem Palaisroyal bei seinen Adamsfesten sich unter's Vieh erniedrigte.

Ludwig XV. selbst vermählte sich zwar, statt mit der wieder heimgeschickten spanischen Infantin, mit der Tochter des Exkönigs von Polen, Stanislaus Lescinsky, jedoch es drängte auch eine Maitresse (die Mailly und ihre 3 Schwestern, die Chateauroux, die Pompadour, die du Barry) die andere. Auch seine Minister,

mit Ausnahme von Fleury (1726—43), schienen recht dazu geschaffen, das Unglück der Nation immer größer zu machen, während die Theilnahme am polnischen und österreichischen Erbfolgekrieg und am siebenjährigen mit dem unglücklichen Seekriege die Schuldenlast ins Ungeheuere erhöhte. Doch wurde 1764 unter Choiseul der Jesuiten-Orden vertrieben und den Genuesen Korsika 1769 abgekauft, wo der muthige Paoli der Verfechter der Freiheit war, und ein westphälischer Edelmann, Baron Theodor Neuhof, als König Theodor eine zeitlang regiert hatte. (Wer hätte damals gedacht, daß auch einmal den Westphalen ein Korsikanischer Edelmann als König kommen werde!)

Eben damals gaben Männer, wie Montesquieu, wie Voltaire und Rousseau, der beredteste aller Sophisten, der sogar von Volkssouveränetät und Urvertrag sprach, Männer wie Diderot, d'Alembert und die Encyklopädisten einen so literarisch- als politisch-revolutionairen Ton an, wirkten so tief auf den Geist des durch Hofdespotismus gedrückten Volkes: daß dieser Umstand, daß aber auch die auf 4000 Millionen Franken angewachsene Schuldenlast und die Verarmung des Hofes, daß die willkührliche Behandlung der Parlamente, die schreckliche geheime Polizei und die lettres de cachet, die den Unschuldigsten ohne Verhör und Gericht der vollgestopften Bastille oder gar einer Dubliette zuführen konnten, daß die schreienden Vorrechte der obern Stände endlich dem Volke die Augen öffnen mußten.

Daß aber gerade unter dem edlen und selbst am verdorbensten Hofe so reinen Ludwig XVI. (1774—1793) der Sturm ausbrechen, daß dieser König Ludwig die Sünden der Väter tragen, und endlich blutig fallen mußte, könnte mit der Vorsehung rechten machen, wenn man nicht bedächte, daß der Geist des Menschen ihre Wege nicht erforschen, sondern nur verehren soll. Die französische Revolution ist aber eine so ungeheuer mächtige Erscheinung in ihren Wirkungen und Folgen,

die noch nicht beendet sind, daß eine neueste Geschichte mit Recht mit ihr beginnt*).

*) Hieher gehören aus meiner Weltgeschichte in Biographieen, Band VI., die Lebensbeschreibungen von Christine von Schweden, Oliver Cromwell, Ludwig XIV., Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Wilhelm III. von Holland und England (Newton, Rubens, Van Dyk, Rembrandt), Leibnitz (Spener, Thomasius), Eugen von Savoyen (Abraham von S. Clara), Karl XII. (Swedenborg), Peter I. von Rußland, Aurengzeb von Indostan, Nadir Shah von Persien (S. 1.—312) und: Elisabeth von Spanien (Alberoni), Marquis von Pombal, Voltaire und seine Geistesgenossen (Rousseau, die Encyklopädisten), James Cook der Weltumsegler, Maria Theresia, Friedrich II., Joseph II., Lessing, Katharina II., Georg Washington (Benj. Franklin), Hyder Ali und Tippo Saib (Sha Allum.) (S. 316—572).

Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

III. Abschnitt.

Von der französischen Revolution bis auf die jetzige Zeit.

(1789—1848.)

Man kann sich kaum der Bemerkung erwehren, daß zwischen dem Anfange der neuesten und der neuen Zeit eine merkwürdige Aehnlichkeit obwalte. Denn im Jahrhundert der Reformation strebten Tausende, ja Millionen nach religiöser und kirchlicher Freiheit, weil sie den Banden der Hierarchie sich entwachsen, sich geistig mündig glaubten. Jetzt aber gilt's dem Kampfe um bürgerliche und politische Freiheit.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts schon wurde durch Schriftsteller zuerst in Frankreich ein Streben aufgeregt, die Rechte des Volkes gegen ihre Fürsten genauer zu untersuchen; man sah bald darauf den großen und glücklich durchgeführten Unabhängigkeitskrieg der Amerikaner, und immer reger wurde zuerst bei den Franzosen, wo auch die Noth am größten war (und die auch zuerst in Masse, man denke an die Albigenser, am mittelalterlichen Kirchenthum gerüttelt hatten), der Wunsch, sich den schweren Fesseln des Feudalsystems, die allein ans Mittelalter noch erinnerten, zu entschlagen, sich bürgerliche und politische, aber auch gesetzliche Freiheit zu erstreben. Dieser Wunsch ist keinem, dem sie fehlet, zu verdenken, wohl aber, wenn er durch ungeeignete Mittel sie sich erstreben oder ertrotzen will. Noch ist kein Volk, das reif für eine höhere gesetzliche Freiheit war, unter dem Despotismus geblieben; die Zeit selbst hat jedes befreiet. Greift es aber voreilig und gewaltsam in die Speichen des

Zeitenrades, so sehe es auch zu, daß es nicht geändert werde!

Was auch seit 40 Jahren die Welt so rasch und wunderbar beweget; es ging von Frankreich aus, und durch die sogenannte französische Revolution. Die andern Uebel hätte vielleicht gerade unter einem Ludwig XVI., der sichtbar so viel guten Willen hatte, die Nation noch länger getragen; aber die entsetzliche Finanzzerrüttung beschleunigte den Ausbruch. Die Steuern und Lasten gingen ins unerschwingliche, und mästeten doch nur einige fette Pächter derselben oder oft auch sehr übel gewählte, unwissende und unfähige Minister, die wohl ums Zuckerwerk für ihre Geliebten Anweisungen auf Tausende aus dem armen Staatsschatz wickeln konnten. Leider war auch von den frühern bösen Erfahrungen und den Lehren der Philosophen her die Achtung vor König und Königthum sehr gesunken.

Man mußte also seit länger als einem Jahrhunderte wieder einmal eine Generalversammlung der 3 Stände des Reichs nach Versailles berufen, um, so glaubte der berühmte Finanzminister Necker, der übrigens ganz offen die Lage der Finanzen, vielleicht zur Unzeit, dem Volke vorgelegt hatte, wenigstens die höhern, reichern Stände, Adel und Geistlichkeit zur Theilnahme an den Staatslasten zu vermögen. (Es war eine sonderbare Fügung, daß die 3 Männer, die mit in dem königlichen Staatswagen vor Eröffnung der Versammlung (4. Mai) in die Kirche fuhren, des Königs Brüder und der Herzog von Chartres, Ludwig dem XVI. als Könige folgen sollten!)

Aber die Nationalversammlung von 1789, zur Hälfte Bürger, zur Hälfte Adel und Geistlichkeit, trennte sich gleich anfangs, und erstere, mit einem Abbé Sieyes und Graf Mirabeau, der durch ein früheres verworfenes und bei seinen großen Talenten doppelt zu tadelndes Leben vom Adel ausgeschlossen, sich als Deputirten des Bürgerstandes (oder tiers état) hatte wählen lassen, an der Spitze (Männer voll glü-

henden Hasses gegen den Despotismus), trauten sich eine Generalreform des Ganzen zu und warfen in Einer Nacht (4.—5. Aug.) das tausendjahrige Gebäude des Lehnwesens in Frankreich nieder. So bekamen sie den Pöbel der Hauptstadt, wohin sich eigenmächtig die Versammlung verlegt hatte, auf ihre Seite, der schon 14. Juli die Bastille erstürmt und blutige Greuel verübt hatte. Den König hatten 5.6. Oct. die Pariser, ihre Fischweiber an der Spitze, aus Versailles hereingeholt. Die von Lafayette entworfenen „Menschenrechte" (wo blieben die Pflichten?) spornten auch das allerdings sehr gedrückte Landvolk an, die Edelsitze zu zerstören. Die Versammlung sprach der Kirche ihre Güter ab (man nannte diese den Brautschatz der Revolution), und vergeblich bot die Geistlichkeit, die früher so zäh gewesen war, 400 Millionen als Ersatz an. Doch wollte man noch eine, nur sehr gemäßigte, Monarchie.

Aber es bildete sich auch schon der sogenannte Jacobinerclub (sie hielten ihre Sitzungen in einem ehemaligen Jacobinerkloster) aus fanatischen Republikanern, die lieber gleich die Monarchie gestürzt hätten. Bald (1791) zählte man 230 solche Clubs in der Monarchie. Viele vom Hofe und vom Adel wanderten bereits aus; allein ein Versuch des Königs selbst, sich den ewigen Greuelscenen, die um und neben ihm geschahen, und den Attentaten auf sein Leben durch eine Flucht zu entziehen (21. Juni 1791), wurde vereitelt, er selbst eingeholt, als Gefangener zurück gebracht, und in seinem Schlosse bewacht. Dies und die harten Schritte gegen die am linken Rheinufer begüterten deutschen Fürsten, deren Länder man bei der neuen Eintheilung Frankreichs in 83 Departements mit Frankreich vereinigte, veranlaßten bereits von Seiten Oesterreichs und Preußens Berathschlagungen zu Pillnitz bei Dresden; die aber keine weitern Folgen hatten, indem Ludwig durch Anerkennung einer neuen republikanisch-monarchischen Constitution (14. Sept. 1791) wieder in Freiheit gekommen war. Mirabeau, „der Hercules der Revolution," zuletzt Präsident der

ersten sogenannten constituirenden Nationalversammlung, nannte diese Verfassung für eine Monarchie zu demokratisch und für eine Republik zu monarchisch. Mit Gedanken an die Rettung eines gemäßigten Königthums starb er 2. April 1791.

Es trat bald statt der constituirenden die gesetzgebende Nationalversammlung (1. Oct. 1791—21. Sept. 1792) ein; schon weit wilder als die vorige, und auf dem ihr ergebenen und bezahlten Pöbel fußend. Unter ihr wurde an Franz II. (der auf seinen Vater Leopold II., Josephs Bruder, 1790—1792, gefolgt war) der Krieg erklärt, und von Preußen, Oesterreich und dem deutschen Reich mit einem Einfall in Frankreich beantwortet, der indeß von kurzer Dauer, und lange nicht so drohend, als das vorausgeschickte Kriegsmanifest war.

Während dem fielen die schrecklichsten Scenen in Paris vor, indem am 10. Aug. 1792 der König in seinen Tuilerien beschossen, seine Schweizer-Garde ermordet, und er selbst als Gefangener der Nation in das Tempel-Gefängniß gebracht wurde. Die Guillotine wüthete schon unabläßig, und im September wurden gegen 6000 unschuldige Gefangene vor ihren Gefängnissen ermordet.

Da fing am 21. Sept. 1792 der Nationalconvent seine Sitzungen an; mit ihm kamen, wie langer Sturm immer tiefer den Schlamm aufzuwühlen pflegt, Männer wie Pethion, Robespierre der Arraser Advocat und Verehrer Rousseaus, Danton, Marat, Manuel. Die neue Constitution wurde vernichtet, dann Frankreich sogleich zur Republik erklärt und am 21. Jan. 1793 der unglückliche König guillotinirt! Seine Vertheidiger hörte man erst nach dem gesprochenen Urtheil. Er starb würdig, wie er gelebt. — Dahin führen Revolutionen, in denen man dem Pöbel seinen Lauf läßt, wähnend, ihn immer noch leiten zu können; wie der geschleuderte Stein, einmal aus der Hand, gern den schlimmsten Weg sich wählt. Die Heiligen, Königstitel, Adelsbezeich-

nungen wurden abgeschafft; man ging ins Lächerlich-consequente, und nannte die Straße Saint Denys die rue Nys und die bekannte Pflaume statt Reine: citoyenne Claude. Feldherrn, die nicht siegten, wurden guillotinirt, wie Custine, wenn sie nicht, wie Lafayette, Dumouriez, Pichegrü, entflohen. Ein Zeitungsschreiber, der schändliche Marat, erklärte, daß wenigstens noch 270,000 Köpfe fallen müßten, wurde aber bald nachher von dem muthigen Mädchen Charlotte Corday ermordet.

Jetzt schien Selbstwehr freilich die Sache aller Fürsten, die Etwas zu verlieren hatten. Eine große Coalition von England, Spanien, Neapel, Portugal, Preußen, Oesterreich, dem deutschen Reiche und einer Menge anderer Staaten entstand, und trug anfangs große Vortheile über die Neufranken davon. Allein nachdem in Frankreich zwei Ausschüsse des Convents, der in Berg und Thal (weil die wüthenderen sich auf die erhöheten Bänke, die gemäßigten sich auf die niedrigen zu setzen pflegten) geschieden, bisher noch an dem Pariser Gemeinderath eine Art Directorium gehabt hatte, die Ausschüsse für öffentliche Wohlfahrt und Sicherheit die ganze Macht an sich gerissen, und die unglückliche Königin Maria Antoinette, Tochter Maria Theresias, auch aufs Schaffot geschleppt hatten: ergriff man auch ungeheuere Maasregeln, den äußern Feinden zu begegnen.

Das Volk wurde in Masse gegen den Feind aufgeboten, vor dem man fast sicherer als in der Heimath war; denn nicht blos in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen wurde auf ähnliche, oft noch schrecklichere Art gewüthet. Man denke nur an die sogenannten republikanischen Hochzeiten oder Ersäufungen von an einander Gebundenen, welche das Ungeheuer Carier in Nantes veranstaltete. Es gab 20,000 Revolutionstribunale, fliegende Executionscolonnen, wandernde Guillotinen; letztere wurden die Münzstätten der Revolution, da das Vermögen der Geköpften dem Staate verfiel. Ganz Frankreich wurde in ein großes Heereslager verwandelt, und 13 Heere auf einmal den Feinden entgegengestellt,

wo sie mit fanatischem Muthe und ihrer Ueberzahl die größten Feldherrnkünste vereitelten. Selbst im Innern entbrannte mit den Royalisten in der Vendee und Normandie ein wüthender Bürgerkrieg, der nur nach und nach erstickte. Der Calender wurde völlig umgeändert und die Zeitrechnung und Jahr 1 vom 22. Sept. 1792 an datirt. Um alles Heilige zu vernichten, wurde im Nov. 1793 sogar die christliche Religion abgeschafft, und ein Tempel der Vernunft errichtet, die Gottheit und Unsterblichkeit geläugnet, und erst am 7. Mai 1794 sah sich durch Conventsdecret das höchste Wesen wieder eingesetzt!!

Um der Finanznoth abzuhelfen, war Papiergeld geschaffen worden, Assignaten oder Anweisungen auf den Erlös aus den zu verkaufenden Nationalgütern; da man jene aber in unvernünftiger Menge fabricirte, sank endlich ihr Werth so, daß z. B. ein paar Stiefeln gegen 20,000 Franken solches Geldes zu stehen kamen. Allein ein Glück für Frankreich war es, daß dieses Schreckenssystem zuletzt sich selbst vernichten, daß die Revolution, wie Saturn, ihre eigenen Kinder fressen mußte.

Der schreckliche Bürger Egalité (Herzog von Orleans) war bereits geopfert, und als der persönlich feige und neidische, sonst aber völlig uneigennützige und in jedem Genusse höchst mäßige Robespierre, der Tausende schon hingeschlachtet hatte, sich auch an seinen nächsten Blutcollegen vergreifen wollte, um seine sogenannte Tugendrepublik nach Rousseaus freilich robespierresirten Ideen (vertu et terreur) unter der Schutzhoheit eines Dictators zu vollenden: wurde er und sein Anhang (28. Juli 1794) von diesen verhaftet, wobei er sich selbst oder ein Gensdarm ihm mit einem Pistolenschuß die untere Kinnlade zerschmettert hatte, und der Guillotine übergeben. Der ganze Gemeinderath, 72 Männer, wurden ihm Tags darauf durchs Fallbeil nachgesendet. Den Jacobinerclub jagte Legendre mit 10 Mann auseinander und schloß ihn zu. Doch gabs noch manche blutige Stürme, ehe man die

Jacobiner und Anarchisten ganz bezwingen konnte. Eine neue, von Sieyes entworfene Constitution (28. Oct. 1795) erschien, der zufolge 5 Directoren mit einem Rathe der Alten (250) und der 500, an der Spitze der Geschäfte stehen sollten.

Unterdeß war der Krieg lebhaft und meist siegreich für Frankreich fortgesetzt worden; es war ein Krieg nicht blos gegen die Völker, sondern auch gegen die Verfassungen, die, wo die Franzosen Meister eines ganzen Landes wurden, nach ihrem Schnitt in Republiken sich verwandelten; so gings mit dem eben eroberten Holland, aus welchem eine batavische Republik geworden war, so später mit Helvetien, mit Oberitalien, mit Neapel. „Friede den Hütten, Krieg den Palästen" und ein Freiheitsbaum mit rother Jacobinermütze, war die Losung der revolutionirenden Heere. Das ça ira, die Marseillaise singend, zog man zur Schlacht, man wirkte durch Uebermacht wie durch Begeisterung Wunder. An solchen Heeren scheiterte die erprobteste Feldherrnkunst der Gegner, welche freilich eine Nation in Waffen, die für eine excentrische Idee kämpfte, nie hätten zu bezwingen hoffen, sondern gleich anfangs den Krater in sich selbst hätten verkohlen lassen sollen.

Doch schon das Jahr 1795 zeigte, daß die Neufranken mit ihren Kriegen sich auch Frieden und damit Anerkennung ihrer Republik erzwingen könnten. Denn Toskana 9. Febr., Schweden, Spanien 24. Juli (gegen den Spanischen Antheil von Domingo) und selbst Preußen schloßen Frieden zu Basel 5. April ab, und letzteres sicherte ihn durch eine Demarcationslinie auch dem nördlichen Deutschland, während das südliche im Kriege verblieb. Das von Pichegrü eroberte Holland machte 16. Mai 1795 als batavische Republik ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich. Ein Unglück aber war, daß die meisten dieser und der folgenden Kriege mit Englands Geld geführt werden mußten. Was helfen Riesen ihre Arme, wenn andere sie erst heben helfen müssen! Auch der innere blutige Krieg gegen die royalistische Vendee war endlich glücklich be-

endigt. Wie wahr sagte Dumouriez: „die französische Revolution sei ein unermeßliches Trauerspiel, dessen politischer Theil Entsetzen, der militärische aber Bewunderung einflöße.“

Das letztere sollte sich jetzt besonders in Italien erweisen, wo über eine ganz zerrüttete Armee ein Mann den Oberbefehl übernahm, der an militärischer Kraft alle andern Mitfeldherrn weit hinter sich zurückließ, und, dabei auch Meister in der Politik, wohl endlich der Universalerbe der französischen Revolution werden mußte. Ein Koloß von Genie, Glück und Leidenschaft, der es vom Militärschüler bis zum Kaiser und zum Dictator des europäischen Continents — doch nicht ungestraft — bringen sollte. Auf einer Insel der nördlichen Hemisphäre geboren, geht er auf einer Insel der südlichen unter; aber zwischen Aufgang und Untergang liegt eine halbe Welt. Eine kleine Kanone wurde sein Lieblings-Spielzeug; sie entschied wahrscheinlich über sein Leben. In Autun, in Brienne und Paris zum Soldaten erzogen, sind Mathematik und Geschichte seine Lieblingswissenschaften, Plutarchs Helden sein Vorbild, Ehre und Ruhm sein Stachel.

Ausgezeichnet hatte schon dieser Korsikaner Bonaparte (geb. zu Ajaccio 15. Aug. 1769) unter Dugommier vor Toulon 1793 und in Paris selbst 5. Oct. 1795 (als es galt, dem Convent und seine Eigenmächtigkeiten gegen die Pariser Sectionen zu vertheidigen) gefochten, und jetzt band er, als junger Obergeneral der Armee von Italien gegen Sardinien und Oesterreich, in den Schlachten von Montenotte, Millesimo, Dego, Ceva und Mondovi das Glück fast unauflöslich an seine Fahnen; zwang Parma und Sardinien zum Waffenstillstand, 1796, und entschied durch seinen, trotz Beaulieus Kartätschen, bewerkstelligten Uebergang bei Lodi über die schmale Addabrücke das Schicksal der österreichischen Lombardei. Modena, Neapel und der Papst Pius VI. (letzterer ohne den Krieg abzuwarten) erkauften theure Waffenstillstände, während Oberitalien

in eine cis- und transpadanische Republik verwandelt wurde. Der Papst verzichtete auf Avignon und Venaissin und trat Bologna, Romagna und Ferrara ab. Außerdem mußten von den Gegnern große Contributionen in Geld, in Gemälden, Statuen, Manuscripten für die Eitelkeit der Franzosen gegeben werden.

Nachdem die Oesterreicher auch bei Arcole, wo fast 3 Tage unausgesetzt (15.—17. Nov.) gekämpft wurde, und Rivoli 14. Jan. 1797 geschlagen waren, ging mit Mantuas Falle (Wurmser capitulirte mit 12,000 Oesterreichern 2. Febr. 1797) fast ganz Italien für Oesterreich verloren. In Deutschland waren zwei französische Heere unter Jourdan und Moreau vorgedrungen, aber letzterer mußte bei München umwenden und den (berühmten) Rückzug antreten, als ersterer vom tapfern Erzherzog Karl, des Kaisers Bruder, bei Neumarkt, Teining und Amberg geschlagen wurde. Doch ging Moreau bald wieder vor; aber Oesterreich, durch Bonapartes Vordringen vom Süden aus bewogen, und dessen damals sehr gefährliche Lage nicht kennend, die er durch anmaßenden Ton verdeckte, schloß zu Eckenwalde bei Leoben am 18. April 1797 die Präliminarien eines Friedens, der erst am 17. Oct. zu Campo Formio (eigentlich zu Udine und Passeriano) zu Stande kam. Die Verzögerung rührte von den damaligen Zwisten im Directorium, besonders zwischen Barras und Carnot, her. Am 4. Septbr. 1797 behaupteten sich durch eine Revolution Barras mit Reubel (später Sieyes) und Lareveillére gegen Carnot und Barthelemy (die sogenannten Royalisten), und ergänzten sich mit 2 ihrer Creaturen. Die beiden Räthe der Alten und 500 wurden im Sinne der Sieger gereinigt und bloße Decretirmaschinen der Triumvirn. Oesterreich verzichtete im Frieden auf Belgien und Mailand, und in geheimen Artikeln auf das linke Rheinufer, erkannte die aus Mailand gebildete cisalpinische Republik an und erhielt dafür den größten Theil des damit politisch untergehenden Freistaates Venedig, nachdem dieser vorher von den Franzosen furchtbar mishandelt und ausgeplündert worden war.

Mit dem deutschen Reiche, dessen innere Schwäche den Franzosen so wenig entgangen war, daß Bonaparte von ihm sagte: Wäre es nicht vorhanden, so müßte man es ausdrücklich unsertwegen stiften, wurde zu Rastadt über den Frieden unterhandelt. Allein dieser Congreß, auf dem Frankreich die Sprache des empörendsten Uebermuthes führte, löste sich mit der grauenvollen Ermordung der französischen Gesandten (28. April 1799) und einem neuen allgemeinen Kriege auf. Frankreichs Gesandte, um deren geheime Papiere es eigentlich nur zu thun war, wurden von österreichischen Husaren bei Rastadt überfallen, von den wahrscheinlich betrunkenen Soldaten aus den Wagen gerissen und zusammengesäbelt, so daß Roberjeot und Bonnier starben. Jean de Bry (derselbe, der im Anfang der Revolution Königsmördercolonnen durch ganz Europa auszusenden vorgeschlagen) kam, sich todt stellend und von seinen Wunden erholend, davon.

Aber auch die Art, wie Rom in eine Republik verwandelt (1798) und der 81jährige Pius VI. nach Frankreich als Gefangener gebracht wurde (wo er 29. Aug. 1799 starb), wie die Schweiz, wo freilich eine Partei die Hände bot, von französischen Heeren revolutionirt wurde, und die Unternehmungen der Franzosen in Aegypten, konnten einen Frieden schwerlich von langer Dauer sein lassen. Bonaparte sah, daß die Zeit zu seinem Plan mit Frankreich noch nicht gekommen war; er begriff, daß er dazu noch mehr Siege brauche. „Meine Macht hängt vom Ruhme, mein Ruhm von den Siegen ab; meine Macht würde fallen, wenn ich ihr nicht noch mehr Siege zur Unterlage gäbe.“ Unter dem Vorwand einer Landung in England, lief Bonaparte am 22. Mai 1798 mit einer Armee von 33,000 M. auf einer Flotte von Toulon aus, nahm Malta leicht und landete in Aegypten. Auch eine wissenschaftliche Erforschung des Landes — und diese war zuletzt der wichtigste und bleibendste Ertrag des ganzen Unternehmens — wurde mit diesem Heereszug verbunden. Das unermeßlich feste Valette

auf Malta wurde mit Hülfe der französischen Ritter und der Schwäche des Ordens so leicht genommen, daß Caffarelli sagte: Es war nur gut, daß Menschen darin waren, um uns aufzumachen, sonst wären wir gar nicht hineingekommen!"

Wahrscheinlich sollte die Einnahme und Colonisation Aegyptens Ersatz für die an England verlorenen Colonien, aber auch die Möglichkeit bereiten, über Syrien und Persien das ostindisch-englische Kaufmannsreich zu vernichten. Zwar wurde die französische Flotte unter Brueyes von der englischen unter Nelson bei Abukir (1.—3. Aug. 1798) vernichtet (Brueyes flog auf dem l'Orient von 120 Kanonen in die Luft), allein Bonaparte hatte unterdeß Alexandria und Kairo 23. Juli genommen, und die Mamelucken und ihre Beis, die Herren des Landes unter türkischer Scheinhoheit, geschlagen. Vor der blutigen Schlacht bei Embabeh, 22. Juli, soll er gerufen haben: Franzosen, bedenkt, daß von den Gipfeln dieser Pyramiden 40 Jahrhunderte auf Euch niederblicken! Gegen diese Unternehmung sah man nun, sonderbar genug, sich Rußland und die Pforte und Neapel mit England vereinigen. Von Aegypten drang Bonaparte nach Syrien; El-Arisch, Gaza, Jaffa fielen, bei Nazareth wurde gekämpft (Jerusalem sah Bonaparte nicht), aber Akre widerstand und Bonaparte ging nach großem Verluste an Menschen und Geschütz nach Aegypten zurück; verließ aber auch, nach einem glücklichen Kampfe mit den ausgeschifften Türken bei Abukir 23. Juli 1799, Afrika bald, und kam mit wenigen Begleitern glücklich in Europa an, 8.—9. Oct. 1799. Das Schiff trug den künftigen Cäsar und sein Glück.

Unterdeß traf ein russisches Heer an Deutschlands Gränze ein, Oesterreich stand wieder gerüstet da; und Frankreich eröffnete den Krieg 12. März 1799. Aber Massena, Jourdan, Bernadotte, Scheerer waren keine Bonapartes, und besonders wurde Jourdan vom Erzherzog Karl bei Ostrach und Stockach (20.—25. März) geschlagen; Hotze war glücklich in der Schweiz, Kray

in Italien, wo sodann Suworow den Heerbefehl übernahm, und bei Cassano (27. April), an der Trebia (17. Juni) und Bormida und bei Novi (15. Aug.) die Franzosen schlug, so daß ihnen endlich nur noch Genua, welches aber auch noch 4. Juni 1800 capituliren mußte, und Nizza übrig blieben. Leider mußte Suworow nach der Schweiz aufbrechen, wo er zwar selbst stets glücklich war, aber Korsakow und Hotze von Massena und Soult geschlagen wurden. Dazu kam, daß Kaiser Paul (Katharinens Sohn und Nachfolger) über Oesterreich misvergnügt, seine Truppen zurückrief, und seinem tapfern Feldherrn mit Undank lohnte.

So war der Dinge Lage, als sich unterdeß in Frankreich eine neue Regierungsveränderung ereignet hatte. Bonaparte mochte schon in Aegypten Kenntniß davon haben, daß sowohl im Directorium als in den Räthen heftige Spaltungen obwalteten, und daß vornehmlich einige der Directoren sehr verhaßt wären. So brachte er es als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Paris dahin, daß am 9. Nov. 1799 (oder 18 Brumaire) die Directoren verhaftet, die Entlassung nehmen mußten, und daß Tags darauf in St. Cloud der Rath der 500, an dessen Spitze damals Lucian Bonaparte stand, mit Grenadieren auseinander getrieben wurde, eben als Bonaparte außer dem Gesetz erklärt werden sollte; der Rath der Alten und ein Theil der Fünfhundert aber ihn selbst, nebst zwei gewesenen Directoren Sieyes und Roger Ducos provisorisch zu Consuln, vorerst mit dictatorischer Gewalt, erklärten.

Am 13. Decbr. wurde diese vierte Verfassung bekannt gemacht, und der vollziehenden Gewalt darin weit mehr als früher eingeräumt. Unter den Consuln standen die Minister, ein Erhaltungssenat (80 Personen), ein Tribunat (100) und ein gesetzgebender Körper (300); die drei Consuln wurden Bonaparte, Cambaceres, Lebrun, nur daß alle Macht beim ersten Consul (B.) war, die beiden andern nur befragt eine berathende Stimme, die Justiz und die Finanzen hatten.

Die Monarchie war, nur noch ohne den Namen, da! Die Tuilerien nahmen wieder den werdenden Hof auf.

Da England den angebotenen Frieden nicht wollte, so schickte sich der erste Consul an, ihn zu erobern. Mit einem kleinen, aber versuchten Heere, stieg er, ein zweiter Hannibal, über die Alpen (den großen Bernhard) hinab, (die andere Colonne ging über den Cenis und Gotthard) und entschied gegen Melas durch die Hauptschlacht von Marengo (14. Juni 1800) mit nur 28,000 Mann, zu denen aber, als schon die Schlacht so gut wie verloren war, noch Desaix mit 10,000 M. stieß, dieselbe erneuerte und den Sieg mit seinem Leben erfocht, das Schicksal Oberitaliens; denn Tags darauf räumte Melas im Waffenstillstand von Alessandria ganz Mailand, Piemont und Genua. So hatte Bonaparte in etwa 40 Tagen den französischen Kriegsruhm gerettet und Oberitalien wieder gewonnen. Während dem bahnte sich in Deutschland Moreau nach mehreren Gefechten, unter andern zu Neuburg, 27. Juni, wo der berühmte Latour d'Auvergne, erster Grenadier von Frankreich, blieb*), durch die Schlacht bei Hohenlinden (3. Decbr. 1800) den Weg nach Wien. Nach mehreren Stillständen kam es zum Frieden (9. Febr. 1801) zu Lüneville, wo der Thalweg des Rheins die Gränze zwischen Deutschland und Frankreich blieb, und Deutschland dadurch 1200 □Meilen mit fast 4 Millionen Menschen verlor. Oesterreich erhielt das Venetianische Gebiet bis an die Etsch und erkannte die italiänischen Republiken von französischer Fabrik an.

Eine Reichsdeputation sollte die am Rhein verletzten Fürsten entschädigen, was später nach französisch-

*) Dieser große Patriot und Sprachforscher, der schon gegen Spanien die sogenannte höllische Colonne so siegreich geführt, aber stets den Generalstitel abgelehnt hatte, war wieder für den zum Soldaten weggenommenen Sohn eines Freundes eingetreten. Auch nach seinem Tode wurde sein Name stets mit aufgerufen, und der älteste Grenadier hatte zu antworten: **Latour d'Auvergne, il est mort, il est mort pour la patrie!**

russischer Vorschrift durch Secularisationen und Mediatisirungen, durch den sogenannten Reichsdeputationshauptschluß 25. Februar 1803 geschah. Nachdem endlich Malta den Engländern von den Franzosen übergeben worden war (8. Sept. 1800), und die französische Armee auch noch Aegypten durch Capitulation hatte verlassen müssen, kam nach des jüngern Pitts Austritt aus dem Ministerium, März 1801, zu Amiens (25. März 1802) der allgemeine Friede zwischen Frankreich, Spanien, Batavien auf der einen und England auf der andern Seite, so wie der Friede mit Rußland, der Pforte und Portugal zu Stande.

Während dem waren mehrere Mord-Attentate auf das Leben des ersten Consuls, besonders eines durch die sogenannte Höllenmaschine (24. Dec. 1800) gemacht worden. Sie war in Form einer Wassertonne, gefüllt mit Pulver, Kugeln und Stücken gehackten Bleies und Eisens, welche auch mit dem Karren, Pferde und Knaben, der dies hielt, aber einige Momente zu spät, als der Consul eben schon vorbeigefahren, in die Luft flog, 22 Menschen tödtete und 46 verwundete, und noch Bonapartes Wagenfenster zertrümmerte. Aber auch diese Attentate mußten ihm Glück bringen. Denn als Nationalbelohnung für seine Verdienste um die Republik wurde ihm 15. Aug. 1802 das Consulat auf Lebenszeit, sogar mit dem Rechte, seinen Nachfolger selbst zu ernennen, übertragen; was blieb nun übrig, als den letzten Schritt zur Monarchie, die sich auch in den Formen des Staates und Hofes immer mehr herausbildete, zu thun, wozu auch noch die angeblichen Verschwörungen von Pichegrü, Georges, Moreau*) und des Duc d'Enghien, Enkel Condés (der in Deutschland von Franzosen aufgehoben und zu Vincennes am 20. März 1804 bei Paris ge-

*) Moreau erklärte sich gegen das Complot: „Wir taugen nicht zur Verschwörung; ich kenne einen Verschwörer, dem Bonaparte nicht entgehen wird, das ist er selbst; er wird sich durch seine Thorheiten vernichten."

richtlich ermordet wurde) Vorschub thun mußten. Selbst mit dem neuen, unter Frankreichs Miteinflusse gewählten Papste Pius VII. war schon 1801 ein für Frankreich vortheilhaftes Concordat zu Stande gekommen und 8. April 1802 bekannt gemacht worden. Auch ein neues Gesetzbuch (nachher Code Napoleon) entstand. Tribunat und gesetzgebender Körper wurden sehr gelichtet und gesichtet, und ein Verdienstadel in Form einer Ehrenlegion geschaffen.

Am 18. Mai 1804 erhob ein organisches Senatusconsult (nur Carnot widersprach) Bonaparte als Napoleon I. zum erblichen Kaiser der Franzosen durch Gottes Gnade und durch die Constitutionen der Republik. So war der Kreislauf der Revolutionen von der Monarchie zur Monarchie, fast wie im alten Rom, vollbracht, nachdem man sich von Stufe zu Stufe derselben erst genähert hatte. (Bald nachher im Aug. 1804 nahm auch Franz II. den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich an.) Am 2. Dec. 1804 salbte der Papst Pius VII. den Kaiser Napoleon und die Kaiserin Josephine (verwittwete Beauharnais), und der erstere setzte sich selbst die Kaiserkrone auf. Garnerins Luftballon brachte in 22 Stunden die Nachricht davon in die Nähe Roms. Die italiänische Republik mußte ihn zum erblichen Könige von Italien ernennen, nur die batavische Republik bekam vorerst einen Großpensionair, als Uebergang zum Königthum. Genua wurde dem neuen Kaiserreich ganz einverleibt.

Aber schon ein Jahr vor Napoleons Kaiserwürde (18. Mai 1803) hatte Großbritannien von neuem den Krieg an Frankreich erklärt, worauf sogleich von Frankreich Hannover durch Mortier, 5. Juni, militärisch besetzt wurde. Sofort begann England abermals einen Kampf, der nun ununterbrochen bis 1814 dauerte. Natürlich erkannte es den Kaiser nicht nur nicht an, sondern wurde jetzt auch die Seele und der Kriegszahlmeister aller Kriege und Verbindungen gegen Frankreich, und beide begannen schon im nächsten Jahre.

Digitized by Google

Denn der unermüdliche Pitt (der nun wieder an seiner Stelle war) hatte zwischen Rußland, Oesterreich, Schweden und England eine Coalition gebildet, der aber leider Preußen nicht beitrat (durch Napoleons unselige Politik getäuscht, der zu Folge er Mistrauen zwischen die einzelnen Kabinete zu bringen, sie damit zu trennen, und desto leichter zu bearbeiten wußte), so wenig als das nördliche Deutschland, wogegen sogar vom südlichen, sich Bayern, Württemberg und Baden auf französische Seite neigten.

Aber mit unerwarteter Schnelligkeit, zum Theil mit Verletzung neutraler preußischer Gebiete, standen die Franzosen in Deutschland, während man österreichischerseits den Hauptangriff wieder von Italien aus vermuthete und dorthin den besten Feldherrn, den Erzherzog Karl, gesendet hatte, der auch bei Caldiero 30. Oct. Massena besiegte. Sie zwangen den umgangenen österreichischen Feldherrn Mack, nach blutigen Gefechten vom 14. Oct. an, sich in Ulm (17. Oct. 1805) mit 24,000 Mann zu ergeben. Am 22. Oct. zählte man schon 60,000 Gefangene. Erzherzog Ferdinand entkam nur mit 20,000 Mann nach Böhmen. Napoleon ging nun nach Wien und schlug am 2. Dec., am Jahrestage seiner Krönung, die unterdeß herbeigekommenen Russen zugleich mit einem österreichischen Heere bei Austerlitz (in Mähren) in der ersten Dreikaiserschlacht, die in der neuern Geschichte vorkommt. Noch stand der siegreiche Erzherzog Karl mit einem Heere in Italien, Massena gegenüber; aber der Kaiser Franz zog einen Waffenstillstand und den Frieden vor, der am 25. Dec. zu Presburg zu Stande kam. Kaiser Alexander I., der seit dem 24. März 1801 den Thron seines Vaters Paul bestiegen hatte, nahm keinen Theil an diesem Frieden, in welchem Oesterreich: Tirol an Bayern, Vorarlberg und Venedig an das italiänische Königreich u. s. w., mehr als 1000 □Meilen und fast 3 Millionen Unterthanen verlor, und blos Salzburg gewann. Preußens Kriegsdrohung wurde zu spät ausgesprochen und mußte nach solchen

Niederlagen in einen demüthigenden Bundes-Vertrag, für einige Abtretungen Hannover anzunehmen, verwandelt werden.

Dagegen gab Napoleon seinen Verbündeten, den Kurfürsten von Bayern und Württemberg die souveraine, also vom Kaiser und Reiche unabhängige Königswürde und sehr bedeutende Theile des eroberten Landes. Preußen kam durch die Annahme Hannovers in Krieg mit England, welches bereits bei Trafalgar am 21. Oct. 1805 die spanisch-französische Flotte fast vernichtet hatte, wobei jedoch der große Nelson auf seinem Schiffe Victory erschossen und in dem Sarg begraben wurde, den er sich aus dem Mast des französischen Schiffes l'Orient hatte machen lassen. „Die Boten jener Niederlagen in Deutschland trafen William Pitt, den Stifter der ganzen Coalition, auf dem Todtenbette. Arm und verschuldet, und mit gebrochenem Herzen starb der Mann (23. Jan. 1806), der bis zum letzten Athemzuge die Stütze der Freiheit blieb.“ Fox, sein Nachfolger, wollte Frieden und erhielt ihn nicht.

So war im ersten österreichischen Kriege auch der erste Schritt des großen Planes zu einer Föderativ-Universalmonarchie geschehen, in welcher Napoleon sein Frankreich zum Centralstaat und sich selbst zum Lenker und Protector wo nicht gar zum Dictator zu machen gedachte. Schon war der König von Neapel und Sicilien, welcher auf einen ganz andern Ausgang des Krieges rechnend, sich dem Bunde gegen Frankreich angeschlossen hatte, nach Messina vertrieben, und das Königreich Neapel an Joseph Bonaparte gegeben. Eugen Beauharnais, Stiefsohn des Kaisers, wurde Vicekönig von Italien; Murat, des Kaisers Schwager, Großherzog von Berg und Kleve; Berthier wurde souverainer Fürst von Neufchatel; Ludwig Bonaparte König von Holland. Auch durch Vermählungen seiner Adoptivkinder, Brüder (nur der jüngste Bruder Lucian fügte sich ihm nicht) und Schwestern knüpfte er noch engere Bande mit alten regierenden Dynastien. Für die Großen des Hofes und der Armee wurden eine

Menge Herzogthümer und Großlehen in den neuern Erwerbungen, besonders in Italien errichtet.

Ein neuer Schritt zum Ziele geschah durch die Umstürzung der deutschen Reichsverfassung und die Stiftung des rheinischen Bundes (12. Juli und 1. Aug. 1806), durch welchen vorerst 16 deutsche Fürsten, gegen völlige Souverainetät sich vom Reichstage lossagten, und Napoleon als ihren Protector anerkannten. Ein Bundestag zu Frankfurt, unter Vorsitz des Fürsten Primas Dalberg, des ehemaligen Kurfürsten von Mainz, nunmehr Fürst Primas des Bundes, bald Großherzogs von Frankfurt, kam aber nie zu Stande. Eine Menge kleinerer deutscher Fürsten und Reichsstädte wurden mediatisirt.

Der Protector, der Krieg und Frieden und die Contingente zu der 63,000 Mann starken Bundes-Armee (wogegen er mit 200,000 dem Bunde beizuspringen versprach) zu bestimmen hatte, sicherte sich dadurch seinen Einfluß in Deutschland; indem er die kleinern Fürsten von Oesterreichs und Preußens Interesse abzog. Die 3—400 reichsunmittelbaren Stände schmolzen durch den Reichsdeputationshauptschluß, und den rheinischen Bund auf das Zehnttheil zusammen. „Napoleon werde (erklärte auf dem Reichstage der französische Gesandte) von der Existenz eines Kaisers von Deutschland und der deutschen Reichsconstitution ferner keine Kenntniß nehmen.“ Franz der II. legte jetzt den deutschen Kaisertitel, der keinen Sinn mehr hatte, ab und nannte sich Franz I. Kaiser von Oesterreich (6. Aug.). — So leicht war also das tausendjährige deutsche Reich über den Haufen zu werfen!

Preußen sah in diesem Bunde, und mit Recht, einen indirecten Angriff auf sich selbst, und wollte einen norddeutschen Gegenbund errichten. Dagegen bot Napoleon Hannover wieder den Engländern an, wofür doch Preußen Ansbach, Kleve und Berg hatte hergeben müssen. Diese und viele andere Dinge führten den Bruch beider Mächte, den Napoleon unverkennbar wünschte, und damit den Krieg von 1806 und 1807 herbei.

Trotz aller Stärke der preußischen Armeen fehlte aber ein einiger starker Geist, das Ganze zu verbinden und zu leiten, und die Doppelschlacht bei Jena, wo Napoleon Hohenlohes Armee und die Sachsen schlug, und bei Auerstädt, wo Davoust (davon Herzog von Auerstädt) den Herzog von Braunschweig, Ferdinand, besiegte, am 14. Oct. 1806 entschied sich blutig gegen Preußen und das mit ihm verbündete Kursachsen. Manche einzelne zerstreute Heerestheile, aber auch die Festungen, ergaben sich mit unerhörter Eile; Sachsen, bisher mit Preußen verbunden, erlangte Neutralität und Frieden (Posen 11. Dec.), und trat als Königreich dem Rheinbund bei, wie dies auch seine 5 herzoglichen Linien, dann der Großherzog von Würzburg und noch andere kleine Fürsten thaten. Der Krieg versetzte sich sofort nach Polen, wo bei Pultusk und Golymin 26. Dec. 1806 mit Benningsen und Buxhöwden unentschieden gekämpft wurde, obschon die Russen sich zurückzogen, und dann nach Ostpreußen; aber wenn auch am 8. Febr. 1807 die Schlacht bei Preußisch Eilau (ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!) der Tapferkeit der Preußen und der mit ihnen nun vereinigten Russen volle Ehre brachte: so leuchtete doch in dem Kampfe von Friedland (14. Juni) die Sonne von Marengo; und führte am 8. u. 9. Juli den traurigen Tilsiter Frieden herbei.

Preußen verlor fast die Hälfte seiner bisherigen Besitzungen mit 5 Millionen Menschen (selbst Rußland bereicherte sich davon, und wie wurde der Rest von Preußen noch nach dem Frieden von Napoleon mishandelt!) und aus den Abtretungen wurde das Herzogthum Warschau für Sachsen, und, mit Hinzunahme der hessischen und braunschweigischen Länder, aus den westphälischen Provinzen das Königreich Westphalen für Hieronymus Bonaparte gegründet.

Dagegen bemächtigten sich die Engländer fast aller Colonien Frankreichs und der mit ihm verbündeten Länder. Dafür sollte der im eignen Lande unangreifbare Feind in seinem Handel mit dem Continent Eu-

ropas angegriffen werden. Dem neuen und unerhörten Continentalsystem zu Folge wurden nun alle großbritannische Staaten für blokirt, alle Engländer auf dem festen Lande für Kriegsgefangene, der Handel mit England und seinen Colonien und Waaren als staatsverbrecherisch, und alle englische Waaren für confiscirt erklärt und letztere zum Theil verbrannt.

So loderten jetzt Auto's-da-fe der Handelsinquisition empor! Allein in diesem Kampfe gegen den Handel Englands blieb dies selbst nicht müssig. Es beantwortete die Decrete von Berlin (1806), Warschau (1807), Mailand (1807), Fontainebleau (1810), und Trianon (1810) mit eben so scharfen Cabinetsordren, in denen es jedem Schiffe das Einlaufen in französische oder föderirte Hafen, bei Strafe der Wegnahme verbot, die Weser und Elbe, und endlich alle Hafen für blokirt erklärte, in denen die englische Flagge nicht zugelassen wurde.

Somit hörte aller Handel der Neutralen auf. Napoleon kannte aber auch keine Neutrale, „weil" wie er selbst gestand, „nie das Recht, sondern nur die Sache bei ihm in Betracht gekommen sei, und ihm als Kaiser obgelegen habe, nicht blos Frankreich zu regieren, sondern die Welt zu unterjochen" — um einen allgemeinen Frieden unter seiner Palme (wäre es auch ein Grabesfriede geworden!) zu erzwingen. (Aeußerte er doch selbst: „er regiere mit eiserner Hand, doch einen Handschuh darüber!") Welche Masse von moralischer Verschlechterung durch die Contrebandiers, durch sein furchtbares Spionieresystem in die Welt geführt würde, wie drückend seine Conscription und überhaupt sein eiserner Wille auf Europa laste, konnte nach solchen Maximen freilich nicht in die Waagschaale der Betrachtung kommen. Damals gründete er auch, um Frankreich wieder einen höhern Adel außer den theilweis zurückgekehrten Emigranten zu geben, in den eroberten Ländern eine Menge Groß-Lehen und Prinzen-, Herzogs-, Grafen-, Baronentitel, mit dem Rechte, Majorate für den ältesten Sohn zu stiften.

Doch hatte sein ganzes System einen Riß, so lange die Pyrenäische Halbinsel nicht ihm ganz gehörte. Spaniens Karl IV., bei dem sich Manuel Godoy durch seine Schönheit und Brauchbarkeit und durch Charakterschwäche des Königspaares, zum Verwandten des regierenden Hauses, zum allmächtigen Minister und Herzog von Alcudia (auch Friedensfürsten) emporgeschwungen hatte, mußte endlich in eine Theilung Portugals, dessen Regent Karls Schwiegersohn war, willigen (Oct. 1807) und eine französische Armee unter Junot nach Portugal rükken lassen, die eben in Lissabon einzog (30. Nov.), als sich der Regent mit dem ganzen Hofe auf englischen Schiffen nach Brasilien eingeschifft hatte. „Die Dynastie Braganza hat aufgehört zu regieren!" donnerte dem Flüchtigen nach.

Aber die Reihe traf nun den unglücklichen Karl IV. selbst. Ein furchtbares Gewebe von Treulosigkeit und Hinterlist, hetzte sofort den Sohn des Königs, den Prinzen von Asturien, Ferdinand (VII.), gegen den Vater auf, und Napoleon sprach endlich als Schiedsrichter zu Bayonne (10. Mai 1808): daß Vater und Sohn dem Throne entsagen, und in Frankreich schöne Schlösser mit einem Gnadengehalt beziehen sollen. So waren die Bourbons bis auf Sicilien herabgebracht, und Ferdinand bekam in Valençay Zeit, der gebenedeiten Jungfrau ein reiches Kleid zu sticken. Auch wünschte er von Napoleon adoptirt zu werden. Joseph Bonaparte vertauschte sofort Spanien mit Neapel, welches letztere Murat bekam, während dessen Großherzogthum Berg dem Sohne des Königs von Holland zugewiesen, oder richtiger, mit Frankreich selbst verbunden wurde.

Aber die Usurpation von Spanien geschah ohne Kenntniß des Landes und der Nation, die in einem fast allgemeinen und von den Engländern unterstützten Aufstande aufwogte, der die französischen Heere und Finanzen verschlang. Bevor aber Napoleon selbst nach Spanien gehen konnte, mußte er sich auf dem Congreß von Erfurt 1808 durch Verständigung mit Rußland und Oesterreich, welches eben bedenkliche Rüstungen

begonnen, sogleich aber, als Napoleon den Rheinbund zu Gegenrüstungen aufrief, seine Friedensliebe versicherte, den Rücken decken, und der Welt ein Schauspiel seiner Macht zeigen. Ob wirklich damals mit Alexander eine Theilung des türkischen Reiches, oder ein neuer Alexanderzug nach Ostindien zur Sprache kam, oder die Errichtung eines selbstständigen Polens, wogegen Oesterreich für seinen Antheil an jenem Lande mit Bosnien, Serbien, Walachei und Stücken von Rumelien entschädigt werden sollte, bleibt ungewiß. Der Friedensantrag an England aber, der von Erfurt aus geschah, war wohl nur zum Schein gethan.

Allein während Napoleon in Person nach Spanien ging, seinen Bruder in Madrid einführte, 4. Dec. 1808, und die Engländer vertrieb; während er dem Papst (1808) erst einen Theil seines Gebietes, dann (Mai 1809) den ganzen Kirchenstaat entriß (zwar schleuderte der Papst, 12. Juni, den Bann gegen Napoleon, allein er mußte, blos als erster Kardinal betrachtet, ins südliche Frankreich wandern, und Rom wurde zweite Stadt des Reiches) und mit dem französischen Reiche vereinigte, welches Schicksal auch bereits Savoien, Piemont und Genua, Toskana, Parma, Piacenza gehabt hatten: wurden wieder in Oesterreich große Rüstungen (zum erstenmal trat auch die altdeutsche Landwehr wieder ins Leben), betrieben. Es galt der Wiederherstellung Oesterreichs vor 1805, der Zerbrechung der angelegten Fesseln und der Abwehr neuer. Aber so rechtlich der Kampf, so groß die Anstrengung dazu war: einem einzelnen Schnitter war es nicht vergönnt, das große Erntefeld französischer Eroberungen abzumähen. Die aufgefoderten deutschen Fürsten traten scheu zurück, und nur die ungern bayerisch gewordenen Tiroler zeigten, daß sie ihr altes mildes Erzhaus nicht vergessen hatten.

Doch überschritten, freilich langsam genug, die österreichischen Heere, unter des Kaisers Brüdern Karl, Johann und Ferdinand, die deutschen, italiänischen und polnischen Gränzen; allein die Siege bei Thann (19.

April 1809), Abensberg (20. April), Landshut (21. Apr.), Eckmühl (22. Apr.), welchen Napoleon einen seiner gelungensten nannte, und fast nur mit Deutschen gegen Deutsche gewann, bei Regensburg (23. Apr.) nöthigten den Erzherzog Karl zum Rückzuge nach Böhmen. Napoleon besetzte (13. Mai) Wien, foderte, doch umsonst, die Ungarn auf, sich einen neuen König zu wählen, wurde jedoch von Karl bei Aspern und Eßlingen geschlagen (21. u. 22. Mai), womit der Glaube an seine persönliche Unbesiegbarkeit sehr erschüttert wurde; nur daß man den Sieg nicht verfolgen konnte, und die überall wachsame französische Polizei so wenig als möglich ihn anderwärts bekannt werden ließ. Darum gewann Napoleon neue Kräfte und mit ihnen und durch das unverschuldete Zuspätkommen des Erzherzogs Johann, der mit seinen Truppen von Ungarn her auf dem Schlachtfeld eintreffen sollte, die Hauptschlacht bei Wagram (5. u. 6. Juli), auf welche bald ein Waffenstillstand und der Schönbrunner Friede folgte.

Umsonst waren die Hoffnungen und Unternehmungen eines Sandwirth Hofer von Passeyr und Speckbacher in Tirol, eines Schill und Dörnberg in Westphalen, eines Braunschweig-Oels von Böhmen aus gewesen! Eisern wie des Krieges Würfel, war auch der Friedenspact (14. Oct. 1809), indem Oesterreich wieder 2000 □Meilen, mit mehr als $3^1/_2$ Millionen Unterthanen, theils an Napoleons Verbündete, wie Salzburg, Berchtesgaden u. s. w. an Bayern, theils (wie den neuen Staat der Illyrischen Provinzen, der Oesterreich gänzlich vom Meere abschnitt) an den Sieger selbst verlor.

Doch hinderte dies Napoleon, der sich von seiner Josephine getrennt hatte, da sie ihm keinen Reichserben geben zu können schien, nicht, 12 Wochen nachher eine Tochter des Kaisers Franz I. zur Gemahlin zu verlangen, Maria Luise, die ihm auch am 20. März 1811 den König von Rom gebar. Somit fehlte nun auch der Erbe und Nachfolger dem Reiche nicht mehr. Außer den genannten neuen Erwerbungen wurde nun

erst theilweis, dann ganz das Königreich Holland dem französischen Reiche einverleibt, und hierauf, angeblich als Maasregel gegen England, die Vereinigung der Schelde-, Maas-, Rhein-, Ems-, Weser- und Elbmündungen mit Frankreich ausgesprochen. So dehnte sich nun dies Reich bis Lübeck und an die Ostsee aus! Selbst eine Anzahl Rheinbundsfürsten, besonders Oldenburg wurden mit verschlungen! Hier konnte Niemand widersprechen. Besser gelang es anderswo.

Seit 1809 hatte der Marlborough des 19ten Jahrhunderts, Sir Arthur Wellesley (nachher Herzog von Vittoria und Wellington) in Spanien und Portugal den Oberbefehl einer britisch-spanischen Armee übernommen, nachdem Junot durch die Capitulation von Cintra (30. Aug. 1808) es mit den Franzosen hatte räumen müssen; es hatten sich in Spanien eine Menge größerer und kleinerer Corps, oft nur Guerillasbanden, gebildet, und auf allen Punkten, und gerade eben dadurch den Franzosen großen Abbruch gethan. Männer wie Palafox, Cuesta, Castannos, Romana, Ballesteros, die Engländer Moore, Baird, Blake, Beresford, Maitland, Hill, fochten für Spaniens Befreiung mit einem Eifer, der dem hartnäckigsten Widerstande der Franzosen gewachsen war. In Sevilla, endlich zu Cadix, bildete sich ein Centraljunta Spaniens. Die heldenmüthigen Vertheidigungen von Saragossa (auch das Spanien des 19ten Jahrhunderts hatte sein Saguntum und Numantia), Gerona, Cadix, Tarragona, Valencia, die Schlachten von Talavera, Salamanka, Vittoria u. s. w. zeigen, was ein Volk vermag, wenn es für Haus und Hof und Herrscher ficht.

Ohne diesen blutigen Kampf hätte Napoleon in furchtbarer Größe dagestanden; aber weil der Unersättliche Alles haben wollte, und Alles daran setzte, verlor er endlich Alles. Auf dem höchsten Gipfel seiner Größe umfaßte Frankreich 15 Erzbisthümer, 82 Bisthümer, statt der frühern 83 nun 140 Departemente; statt der frühern 25 Millionen nun 42 Millionen Menschen! Die Finanzen waren geregelt, die Schulden waren,

wenn auch nicht bezahlt, doch abgethan. Er brachte die direkten Auflagen auf 330, die indirecten auf 5—600 Mill. Franken. Aber er brachte auch nach und nach 2 Milliarden (2000 Mill.) fremdes Geld ins Land, verwendete jedoch auch 1 Milliarde für öffentliche Arbeiten. Und dieser Staat unter einem Napoleon, welcher nicht blos durch sein Glück so gefährlich dem übrigen Europa wurde, sondern auch durch den Geist und die Intelligenz, die ihn belebte, den scharfen Blick, der ihn immer den rechten Mann, den rechten Zeitpunkt wählen ließ, und durch seine unerschöpfliche Thätigkeit. Wer kannte Zeit und Leute so gut wie er? Wer verachtete aber auch den größten Theil der letzteren, wie er? — Doch von dem höchsten Gipfel gehen auch alle Wege abwärts, und vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oft nur Ein Schritt! —

Das Project eines Krieges mit Rußland ging aus dem einer Universalmonarchie hervor, und wahrscheinlich lag dabei die Pforte, Asien und Indien im Hintergrunde; denn wo hätte ein glücklicher Eroberer je sich ein Ziel gesetzt? Rußland litt durch das Continentalsystem auf das Aeußerste, sein Haupthandel nach England stockte und es entzog sich jenem; hatte doch Bonaparte durch seine theuern Handelslicenzen nach England, die ihm in den Hanseſtädten allein gegen 60 Mill. einbrachten, es selbst durchlöchert! Die Wegnahme Oldenburgs, dessen Herrscherhaus, mit Rußland nah verwandt, noch immer die gefoderte Entschädigung nicht erhielt, die drohende Vergrößerung Warschaus und mehreres noch machten Rußland feindseliger. Doch konnte es selbst einen Krieg mit Napoleon schwerlich wünschen, da es eben in einem Kriege mit der Pforte, und nicht immer mit entschiedenem Glücke, seit 1809 verwickelt war. Indeß gelang 1812 ein schneller Friede (zu Bucharest 28. Mai), in welchem der Pruth bis an seinen Einfluß in die Donau die Gränze beider Reiche bildete, also ein Theil der Moldau im Besitz von Rußland blieb.

Nur wenig Staaten gelang es, wie Dänemark und Schweden (wo ein Franzose, Bernadotte, Prinz von

Pontecorvo, zum Thronfolger des alten Karl XIII. gewählt worden war, nachdem Gustav IV. Adolph 1796—1809, der Finnland an Alexander 1808 verloren hatte, aber auch mit seinem Heer zerfiel, am 13. März 1809 von seinen Generalen arretirt, und von der Nation des Throns beraubt worden war, nachher als Oberst Gustavson in Leipzig und der Schweiz lebte, wo er zu Basel 7. Febr. 1837 starb —) vorerst unthätig bleiben zu dürfen.

Eine Musterchartе europäischer Völker war das furchtbare Heer von 500,000 Streitern mit 1200 Kanonen, an dessen Spitze Napoleon, nachdem er noch zu Dresden mit Kaiser Franz I. und König Friedrich Wilhelm III. und mehreren andern Fürsten eine glänzende Zusammenkunft gehalten hatte (Mitte Mai 1812) und von einem gewissen Erfolge seines Krieges gesprochen hatte, die Wiederherstellung des Königreichs Polen und die Eröffnung des zweiten polnischen Krieges (22. Juni 1812) aussprach. Allein wenn er auch anfangs die noch nicht vollzähligen russischen Heere (265,000 M., das gegen die Türken gesendete war noch nicht zurückgekommen) unter Barklai de Tolly, Kamensky, Bagration, Tormassow, von einer Stellung zur andern zurücktrieb, wenn nach den Schlachten bei Smolensk (18. Aug.), Valutina Gora 19., 20. Aug., der schrecklichen bei Borodino oder an der Moskwa, wo Kutusow commandirte (7. Sept.), die Russen sich zurückzogen, wenn Napoleon endlich mit nur 150,000 Streitern (so arg hatten Schlachten und schlechte Verpflegung und Seuchen gewüthet) am 14. September in die alte Zaarenresidenz Moskau und ihre alte Burg, den Kreml, einzog: so war nach seinem Antrage der Krieg beendet; nach der Feinde Antwort aber ging er erst an.

Statt Friedensboten aus Moskau stiegen Feuersäulen ihm entgegen, und die ungeheuere Stadt brannte zum großen Theile nieder. Graf Rastoptschin, der russische Gouverneur, hat es später selbst gestanden, daß er es gewesen, welcher zur Verbrennung Moskaus angefeuert und das Beispiel mit seinem eigenen Palast

(5 Mill. werth) gegeben habe. Der Brand verzehrte im Ganzen einen Werth von 500 Millionen Rubel und fast 3000 Menschen. „Er habe nichts gefühlt, sagte er, als den Unwerth aller Güter, wenn das Vaterland zu Grunde gehe!“ Aber Moskau's Gluthen wurden das Feuerzeichen für die Befreiung Europas.)

Die Jahreszeit widerrieth den Franzosen das Vordringen nach Petersburg; das Bleiben widerrieth sich selbst; dennoch verlor Napoleon kostbare 4 Wochen mit Friedensanträgen, die zu nichts führten; endlich kehrte er mit unermeßlicher Beute belastet und nachdem er den Kreml gesprengt, 19. Oct. über Kaluga nach Smolensk zu um. „Von dort sei es eben so weit nach Petersburg als von Moskau!“ Aber jetzt fielen nicht blos die Feinde, vorzüglich die beim Verfolgen so nützlichen Kosacken (die „méprisable cavalerie“ der Bülletins) über die Franzosen her, sondern auch Hunger (man hatte ja vorher alles selbst zerstört), entsetzliche Kälte, Ermattung verschworen sich gegen die Weltbezwinger, und wenn bis Smolensk blos 40,000 Mann und 400 Kanonen und fast alle Beutewagen verloren gingen, so kamen über die Beresina bei Studienka unweit Borisow, wo Feuer und Wasser vor- und rückwärts gleich gefährlich wurden, (26, 27. Nov.) kaum 50,000 Mann, und in welchem Zustande? Die Geschichte hat kaum Gräßlicheres nachzuweisen als diesen Rückzug, und besonders wieder die Beresinascenen, wo alle Ordnung und Disciplin völlig aufhörte, man ganze Wagen mit Weibern und Kindern in den eistreibenden Fluß stürzte und der Gemeine seinen Offizier erstach, um nur einige Schritte auf den Brücken (die eine brach ganz) vorwärts zu kommen. Kein Commando, kein Recht, nur noch der Instinkt der Selbsterhaltung galt. Endlich konnte man die Reste ganzer Divisionen in Einer Bauernstube, die von Regimentern auf Einem Schlitten beisammen sehen.

(Im Jahr 1813 verbrannte man in Rußland 200,000 erstarrte Leichen! Selbst der Lügengeist der französischen Bülletins schien erfroren, denn das 29ste bekannte ziemlich, was sich nicht wohl verbergen ließ.)

Die alte große Armee war bis auf 13000 Kampffähige verschwunden. Napoleon, der sich aus Furcht vor seinen eigenen Leuten, wenigstens der großen Nation erhalten wollte, war seiner heiligen Schaar im Schlitten nach Paris vorausgeeilt, um aus 350,000 Mann Nationalgarde ein neues Heer zu schaffen. König Murat von Neapel führte das alte Heer. Das preußische Hülfscorps unter York schloß 30. Dec. eine Neutralitäts-Convention bei Tauroggen mit den Russen unter Diebitsch.

Aber hinter Napoleon rollte sich nun das gerettete Europa auf zu einer immer wachsenden Rache-Conföderation. Preußens König trennte sich von Frankreich und verbündete sich mit Rußland zur Wiederherstellung seiner Monarchie (Kalischer Bund 28. Febr. 1813); nachdem er sich 9. Febr. nach Breslau begeben und den Aufruf erlassen hatte: das Vaterland ist in Gefahr! Am 10. März erklärte er Napoleon den Krieg. Mit unglaublichen Anstrengungen und einem beispiellosen Enthusiasmus schuf Preußen ein Heer und erschien, mit Rußland vereint, an der Elbe; während aber auch schon Napoleon mit alten und neuen Truppen an der Saale eintraf. Dieser hatte eben noch im Moniteur erklärt: und wenn der Feind auf dem Montmartre stände, würde er nicht ein Dorf von allen dem großen Reiche einverleibten Provinzen abreißen lassen. Gerade nach Jahresfrist nahm ihn das Schicksal beim Wort! Auch mit dem Papste hatte er sich vorher (denn jetzt konnte der Bann doch bedenklich werden, wo die Stimmung in Frankreich sich ihm mehr entfremdete) zu versöhnen gesucht und ein Concordat 25. Jan. 1813 zu Stand gebracht, welches aber als zu voreilig bekannt gemacht, Pius VII. wieder zurück nahm.

Auf dem classischen Boden Gustav Adolphs und des großen Friedrich, unweit Lützen oder Görschen (2. Mai 1813) stießen die Heere der Preußen und Russen unter Wittgenstein auf das französische. Zurückgedrängt, aber nicht besiegt, gingen die Verbündeten über die Elbe zurück. Die Schlachten bei Bautzen und Würschen, am 20. und 21. Mai, waren noch nicht glück-

licher, und drückten die Heere Preußens und Rußlands nach Schlesien. Aber auch Napoleon war erschöpft; man schloß zu Pläswitz und Peischwitz eine bis auf 10 Wochen verlängerte Waffenruhe (4 Juni).

Während dieser Zeit verstärkten sich nicht nur beide Parteien, sondern es erklärte sich auch Kaiser Franz I., Napoleons Schwiegervater, für die Verbündeten, und gab den vereinten Heeren seinen Schwarzenberg zum Feldherrn. Auch der Kronprinz von Schweden traf mit einem schwedischen Heere ein, um mit seinem ehemaligen Meister den Kampf zu wagen.. In Folge des Trachenberger Kriegsplans hielten Napoleon das böhmische und schlesische Heer gleichsam im Schach. Wo er vordrang, wich man einer- und drang ihm andrerseits nach.

Die Schlachten bei Großbeeren (23. Aug.), Dennewitz (6. Sept.), wurden rühmlich gewonnen; und wenn auch der Angriff der Alliirten auf Dresden (26. und 27. Aug.) unglücklich war (Moreau, der aus Nordamerika auf Einladung Alexanders eingetroffen war, fand hier seinen Tod), so schlug doch dafür Blücher (davon Fürst von Wahlstadt) an der Katzbach (26. Aug.) die Franzosen aus Schlesien heraus; so vereitelten die Verbündeten durch die Gefangennehmung Vandammes bei Kulm (30. Aug.), und das Treffen bei Nollendorf (17. Sept.), Napoleons Plan, nach Böhmen einzubrechen.

Endlich entschied, nach rühmlich erkämpftem Elbübergange des schlesischen Heeres, und mit Ankunft des schwedisch-deutschen oder Nord-Heeres unter Karl Johann, die verhängnißvolle Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oct.) Deutschlands Freiheit; wie ganz anders, als damals bei Austerlitz, wo sich die 3 Kaiser zum letztenmal beisammen sahen! Wohl schoben es die Franzosen auf den Uebertritt einzelner Rheinbundsregimenter zu den Verbündeten, und auf die Uebermacht; aber vor allem die Tapferkeit der Verbündeten, bei denen Landwehr wie Linie, Freiwillige wie Garde gleich mannhaft fochten, hatte Hauptantheil am Siege.

Diese Schlacht, die Gefechte auf dem Rückzuge, besonders noch das Treffen bei Hanau, wo der bayerische Feldherr Wrede ihn aufzuhalten suchte, (in Folge des Rieder Vertrages vom 8. Oct., in welchem König Maximilian von Bayern vom Rheinbund ab und zu den Alliirten übertrat), kosteten Napoleon in Jahresfrist das zweite große Heer, und kosteten ihm Deutschland. Sämmtliche Rheinbündner sagten sich los von ihm, und traten zum Befreiungskampfe ein; das Königreich Westphalen verschwand mit seinem König, und viele Staaten sahen ihre alten geächteten Herrscher wieder. Die noch besetzten Festungen und Dresden fielen noch 1813 oder 1814, die Hansestädte kehrten in ihre Freiheit zurück, und Napoleons zuletzt gewonnener Verbündeter, der König von Dänemark, verlor 1814 sein Norwegen an Schweden. Ein edler deutscher Fürst allein, dem die Verhältnisse nicht zeitig genug von Napoleon sich loszusagen erlaubten, Sachsens Friedrich August, ging, nach Erstürmung Leipzigs, wohin er Napoleon gefolgt, als Gefangener der Alliirten nach Berlin.

Aber der Hauptsache nach, war das Jahr 1813 ein großes und unvergeßliches Jahr, ein Jahr des glorreichsten Kampfes, der heiligsten Begeisterung, der glänzendsten Versprechungen und Hoffnungen, und was noch den Ruhm desselben krönte, war, daß in den letzten Tagen desselben schon die Verbündeten den deutschen Rhein wieder gewannen, überschritten, und dem erstaunten Frankreich seit langen Jahren einmal wieder deutsche Sieger zeigten!

Dennoch hatte auch Napoleon bald wieder ein bedeutendes Heer beisammen, (es waren im Ganzen gefodert worden vom 1. Septbr. 1812 bis 15. Nov. 1813 1,260,000 M.) und der Krieg in Frankreich wurde den Verbündeten um so schwerer, als die Franzosen im Wahne standen, die Alliirten beabsichtigten eine Theilung ihres Landes. Noch boten ihm 1. Dec. 1813 die Sieger, aber vergeblich, Frankreich zwischen Alpen, Pyrenäen und Rhein — also zwischen seinen natürli-

chen Gränzen — an; selbst die Bedingungen von Chatillon 3. Febr. und 19. März verwarf er, weil er eben einige Schlachten gewonnen. Denn er hatte nach der Niederlage bei Brienne und Rothière durch Blücher — den Marschall Vorwärts — eine Reihe Vortheile über das schlesische Heer erfochten, aber bei Laon 9. März siegte Blücher, bei Arcis an der Aube 20. März Schwarzenberg, so wie 25. bei Fere Champenoise, ungestört durch Napoleons Umgehungsplan, und am 30. März wurde der Montmartre bei Paris gestürmt, am 31. ging die Hauptstadt über. Am 1. April wurde Napoleon vom Senate des Thrones verlustig erklärt. Er kam zu spät, Paris zu retten.

Napoleon hatte sein Schicksal selbst herbeigeführt; denn hätte er nicht nach einigen eben gewonnenen Treffen die Friedens-Bedingungen von Chatillon verworfen, so hätte er Kaiser Frankreichs, wie es im Jahr 1792 war, bleiben können. Zu gleicher Zeit war Wellington, nachdem er Joseph aus Madrid und bald aus ganz Spanien vertrieben hatte, nach der glorreichen Schlacht bei Vittoria (21. Juni 1813) über die Pyrenäen allmählig vorgedrungen (7. Oct.). Am 12. März 1814 besetzte er Bourdeaux, und lieferte noch 11. April eine sehr unnöthige Schlacht bei Toulouse. Auch Murat, König von Neapel, erklärte sich gegen Napoleon, vielleicht, um in den Besitz des vereinigten Italiens zu kommen.

Am 11. April mußte Napoleon selbst zu Fontainebleau, wohin er sich mit 50,000 M. geworfen, und wo er einen Versuch machte, sich zu vergiften, auf den Thron von Frankreich und Italien verzichten. Doch behielt er den Kaisertitel, 2 Millionen Franken jährlich und die Insel Elba als Fürstenthum. Die Kaiserin erhielt Parma und Piacenza, und ging mit ihrem Sohne nach Oesterreich zurück. Die Herstellung der Bourbons wurde ausgesprochen, und am 4. Mai 1814 zog Ludwig XVIII. in Paris ein.

Stanislaus August Xaver, vorher Graf von Provence, Ludwigs XVI. Bruder, hatte sich gleich nach

dem Tode (1795) des unglücklichen Dauphins, den man den XVII. Ludwig nannte, obgleich im Exile lebend Ludwig den XVIII. genannt, und seinen Regierungsanfang auf 1795 zurück datirt († 16. Sept. 1824).

Der edle Eugen, Vicekönig von Italien, legte die Waffen nieder, und ging als Privatmann nach München († 1824). Murat erhielt sich noch, bis zum folgenden Jahre, wo seine Politik sich offener zeigte, ihn aber in den Abgrund riß. Der erste Pariser Friede vom 30. Mai 1814 brachte Frankreich blos auf den Stand von 1792 zurück. Es wurde also demselben noch gar manches mit Unrecht besessene und sogar die ganze aus der halben Welt zusammengeraubte Masse von Alterthümern, Kunstwerken und wissenschaftlichen Schätzen gelassen. Doch Rußland und England wollten Deutschland sich nicht durch Länder vergrößern lassen, die es damals mit allem Fug und Rechte hätte wieder zurücknehmen sollen; und keine deutsche Macht hätte sie der andern gegönnt! Pius VII. sah sein Rom, Ferdinand VII. sein Madrid, Victor Emanuel sein Turin wieder. Nur in Deutschland, in Italien, in Polen, in Holland und den Niederlanden lag alles noch in Verwirrung. Wie war dieser schneller und glücklicher zu steuern, wie alles zweckmäßiger auszugleichen, als durch einen allgemeinen, großen Congreß der Souveraine und ihrer Minister, da die wechselseitige persönliche Freundschaft der Monarchen das Schwierigste zu erleichtern schien.

Aber der Wiener Congreß (Oct. 1814 bis Juni 1815), wo neben den 2 Kaisern von Oesterreich und Rußland die Könige von Preußen, Dänemark, Bayern, Württemberg, (der in Freiheit gesetzte König von Sachsen hielt sich in der Nähe auf), der Kurfürst von Hessen, der Großherzog von Baden, die Herzoge von Sachsen-Weimar und Koburg, von Braunschweig, Nassau und viele andere Fürsten und Prinzen, und die gewandtesten Diplomaten fast aller europäischen Höfe (nur die Pforte schickte keinen) sich zusammen fanden, hatte fast unübersteigliche Hindernisse zu besiegen, und

war Anf. Jan. 1815) trotz aller noch so glänzenden Feste, welche der Kaiser Franz u. A. gaben, nahe daran, über den Besitz von Polen und von Sachsen ganz zu zerfallen.

Da kam auf einmal (März 1815) die Schreckenspost, Napoleon habe am 26. Febr. seine Insel mit 1100 Mann verlassen, und sei im südlichen Frankreich gelandet; kam bald die noch schlimmere, er sei ohne Schwertschlag am 20. März in Paris wieder eingezogen, nachdem es am Tage vorher die Bourbons verlassen hätten. So wenig geliebt waren die Bourbons, so lebendig noch der Gedanke des weiland großen Reiches, daß Napoleon ohne einen Schuß Pulver, während ganze entgegengeschickte Regimenter und Corps zu ihm übergingen, ja die Thorflügel der Städte ihm entgegengebracht wurden, den langen Marsch von Antibes bis nach Paris machen konnte. Sein Vertrauen zu den alten Kameraden, sein wohlbekannter Hut, sein grauer Ueberrock, alles begeisterte für ihn. Selbst Marschall Ney trat zu ihm über, wurde aber dafür später von den Bourbons nebst andern hingerichtet. Die Allen drohende Gefahr vereinigte in Wien Alles wieder; man sprach 13. März die europäische Acht über den Friedensbrecher aus, und sendete Wellington und Blücher gegen ihn. Freilich waren die Bourbons nicht ohne Schuld, daß Napoleon sie so schnell in die Niederlande vertreiben konnte; denn noch hatten sie in einer unglücklichen Mitte zwischen Altem und Neuem und mehr dem Despotismus als den liberalen Ideen, die auch den Kaiser gestürzt, huldigend, den rechten Weg, ihr Frankreich glücklich zu beherrschen, nicht eingeschlagen.

Napoleons Regierung jedoch dauerte nur 100 Tage. Umsonst machte er gegen jene europäische Acht geltend, daß die Nation es sei, die ihn wieder aufgenommen habe, versprach dem Erobererſysteme gänzlich zu entsagen, schaffte die misfällige Charte oder das Bourbonische Staatsgesetz ab, ja er theilte Alexandern den gegen ihn zu Wien 3. Jan. 1815 von Frankreich, England u. A. geschlossenen Vertrag mit. Es blieb ihm nichts übrig,

als den äußern Feind zu besiegen, um sich dann im Innern wieder zu befestigen.

Nachdem die Reste der großen Armee freudig um die wohlbekannten Adler sich versammelt hatten, und ein Heer von 150,000 Mann organisirt war, ergriff er schnell die Waffen, drang gegen Brüssel zu, in dessen Nähe Blücher und Wellington mit einem starken aber noch weit zerstreuten Heere standen.

Wirklich schlug er Blüchern (am 16. Juni) bei Ligny (der graue Held lag schon untern Hufschlag seiner Pferde!), während Ney den Herzog von Braunschweig-Oels bei Quatre-Bras beschäftigte, der als ein Opfer seines angestammten Heldenmuthes fiel. Aber die Schlacht bei Belle-alliance oder Mont St. Jean (Waterloo) am 18. Juni entschied sich gegen Napoleon. Zwar schien sie schon gewonnen, aber Blücher traf hochersehnt noch zur rechten Zeit von Wavres her auf dem Schlachtfeld ein, und der von Napoleon erwartete Grouchy, der die Preußen beobachtete, blieb, weil Napoleons Boten ihn verfehlten, aus. Nach verzweifelter Gegenwehr der alten Garde (la vieille garde meurt, mais elle ne se rends pas!) warf sich alles, selbst Napoleon, doch fast vom Schlachtfelde fortgerissen, auf die Flucht. Er brachte selbst die Nachricht nach Paris, und — sein Stern war für immer untergegangen.

Einer zweiten Entsetzung durch die Ständekammern kam er durch freiwillige Entsagung zu Gunsten seines Sohnes zuvor. Da dies nicht angenommen, und ihm auch die Flucht nach Amerika versperrt wurde, ergab er sich, um in England ein Exil zu finden, freiwillig den Engländern, die ihn aber nur als General Bonaparte behandelten und als gemeinschaftlichen Gefangenen der Verbündeten nach St. Helena brachten, wo er, der an einen Felsen geschmiedete Prometheus des 19. Jahrhunderts, mit einigen treuen Gefährten, die auch im Unglück nicht von ihm lassen wollten, vom 17. Oct. 1815 bis zum 5. Mai 1821, seinem To-

destage, ein trauriges, zum Theil selbst schriftlicher Erinnerung verwichener Größe gewidmetes Leben führte. (Erst nach 19 Jahren, als eine neue Dynastie — Orleans — über Frankreich regierte, wurde durch einen Prinzen derselben (Joinville) die Leiche Napoleons aus St. Helena nach Frankreich zurückgeholt und 15. Dec. 1840 feierlich im Dom der Invaliden zu Paris beigesetzt. Die Säule mit seinem Standbild war schon früher wieder hergestellt und im Stillen mit manchem Kranze geschmückt worden.) —

So hatte sich der merkwürdigste Mann der neuern Zeit aus dem Glückstopfe der französischen Revolution zwar das große, aber ein traurig großes Loos gezogen! (Sein Sohn, der nachherige Herzog von Reichstädt, folgte ihm 22. Juli 1832 zu Wien im Tode nach.) Am 9. Juli zogen Ludwig XVIII., am 10. die 3 großen Monarchen wieder in Paris ein; aber erst am 20. Nov. 1815 wurde der zweite Pariser Friede, auf den Bestand von 1790, geschlossen. Diesmal griff man mit besserm Tacte zu; man nahm noch manches Stück Landes, man nahm die Kunstschätze zurück, man erzwang 700 Mill. Franken Kriegsentschädigung, 800 Millionen Ersatz für Privatreclamationen und verbannte Napoleon und seine Familie auf ewige Zeit von Frankreichs Boden. Es blieben ferner 150,000 Verbündete bis 1818 in den Gränzprovinzen zur Erhaltung der Ruhe stehen. Auch Murat, der sich bei Napoleons Wiederkehr für ihn erklärt hatte, wurde nun von den Oesterreichern geschlagen, und floh nach Korsika. Ferdinand IV. kehrte nun von Sicilien nach Neapel zurück. Murat aber wurde bei einer spätern Landung in Calabrien (13. Oct. 1815) als Rebell erschossen.

Unterdessen waren am 8. Juni 1815 Deutschlands Angelegenheiten durch die deutsche Bundesacte, und am 9. Juni die allgemeinen europäischen Verhältnisse durch die Wiener Congreßacte — auf den Grundsatz der Legitimität und des allgemeinen Gleichgewichts — festgestellt worden. Nach letzterer Acte erhielt Oesterreich die italiänischen Länder unter dem

Namen eines lombardisch-venetianischen Königreiches wieder. Toskana, Modena und Parma mit Piacenza bekamen österreichische Fürsten zurück. Die illyrischen Provinzen kamen gleichfalls (als Königreich) an Oesterreich wieder, vermehrt durch das venetianische Dalmatien und Ragusa. Deßgleichen Tirol, Vorarlberg, Salzburg, das bayerische Inn- und Hausruckviertel, und ein Stück von Ostgallizien, so daß es jetzt (nach Hassel), 12,104 Q.-M. mit 35,804,000 Seelen besitzt. Preussen kam wieder auf die Größe vor dem Kriege 1806; nur daß es nicht alle alten Provinzen wie Ansbach, Baireuth, Süd- und Neuost-Preußen u. s. w., wieder erhielt, wohl aber dagegen die Herzogthümer Posen, Sachsen (die Hälfte des Königreichs), schwedisch Pommern, Cleve, Berg, und den größten Theil des linken Rheinufers bis an die Saar, zusammen 5,080 Q.-Meilen mit (1848) 16,112,948 Menschen.

Rußland erwarb den größten Theil des Herzogthums Warschau, als Königreich Polen, und begreift damit in und außer Europa 367,494 Q.-M. mit 62,500,000 Seelen. Der Kaiser Alexander I. starb am 1. December 1825 zu Taganrok und am 24. bestieg sein jüngerer Bruder Nicolaus I. den Thron, auf welchen der ältere, der Zaarewitsch Constantin, schon früher verzichtet hatte. Doch wurde der letztere Name zu einer blutigen selbst bis Polen verzweigten Revolution (26. Dec.) benutzt, die nur des neuen Kaisers unerschrockene Festigkeit vereitelte. Den mit Persien geführten Krieg endigte am 22. Febr. 1828 der ehrenvolle und Rußland mit Armenien vergrößernde Friede von Turkmantschai, welchem bald darauf (14. April) die russische Kriegserklärung gegen die Pforte folgte.

Großbritannien (seinen geretteten Welthandel abgerechnet) behielt viele der ihm am vortheilhaftesten gelegenen französisch-niederländisch- und spanischen Colonien, z. B. das Cap, Isle de France u. s. w., erhielt Malta und Helgoland, behielt Gibraltar und das Protectorat der 7 jonischen Inseln. In Europa 5,243 Q.-M. mit 26,396,000 Seelen, mit seinen Besitzun-

gen in den 4 übrigen Welttheilen 182,525 Q.=M. 136,540,000 Menschen! —

Frankreich, noch immer einer der 5 europäischen Hauptstaaten, bekam Senegal und Gorea in Afrika, Martinique, Guadeloupe, Cayenne, u. a. in Amerika, in Ostindien Pondichery, Mahee und Chandernagor, Isle Bourbon, wieder, so daß es jetzt 9773 Q.=M. mit 35,400,468 Seelen zählt. — Die Schweiz erhielt eine neue Bundesacte und 22 Cantons (718 Q.=M. 2,372,920 Einw.). — Sardinien erhielt Savoien, Nizza und Piemont wieder, und Genua, nebst einigen Stücken von Mailand, z. B. Alexandria, dazu (1372 Q.=M. 4,650,000 Seelen.). — Der Kirchenstaat blieb wie vor der Revolution, nur mit Verlust von Avignon (811 Q.=M. 2,898,115 M.). Das Königreich beider Sicilien verlor Elba und den stato degli presidi und umfaßt 2033 Q.=M. mit 8,023,300 Seelen.

Den Staat der Niederlande bekam das Haus Oranien als Königreich, gebildet durch die sämmtlichen belgischen und batavischen Provinzen, Lüttich und Luxemburg. Von Colonien bekam es wieder Surinam, Curaçao, St. Eustache, Batavia, Malacca und die Molucken (5475 Q.=M. 12,218,300 Menschen.). Dänemark verzichtete im Kieler Frieden, 14. Jan. 1814, auf Norwegen, und erhielt endlich blos Lauenburg dafür. (2869 Q.=M mit Island und 2,304,500 Menschen). Schweden erhielt schon im genannten Frieden Norwegen für das verlorne Finnland (13,736 Q.=M. 3,610,000 Menschen). — Dieß die wichtigern Territorialbestimmungen der europäischen Mächte, in und bald nach dem Wiener Congreß.

Deutschland, das Land voll Länder, der Centralstaat Europas, an dessen Schicksal auch Europas Schicksal hängt, erhielt seine Bestimmung durch die deutsche Bundesacte (8. Juni 1815). Es zu Einem, kräftigen Gesammtreiche umzuformen, schien damals bei der Eifersucht Europas weder räthlich noch

möglich. Vielmehr bildet es in ſeinen 38 Staaten einen lockern Staatenbund, deſſen dirigirenden und berathenden Mittelpunkt die (5. Nov. 1816 eröffnete) Bundesverſammlung zu Frankfurt ausmacht. Die zum deutſchen Bund vereinigten Staaten bildeten 11,735 Q.-M. und 30,086,348 (jetzt 36—37 Millionen) Menſchen. Viele Puncte der miślichen Bundesacte wurden durch einen Miniſter-Congreß zu Wien im Nov. 1819 und deſſen Schlußacte vom 15. Mai 1820 etwas verbeſſert und befeſtigt*). Nach den völkerrechtlichen rein föderativen Grundſätzen des Bundes ſollte, die Mehrzahl der Stimmen abgerechnet, keiner der größern Bundesſtaaten vor den kleinern Rechte und Freiheiten voraushaben. Daher auch 1817 die Anordnung einer Austrägalinſtanz, 3. Aug. 1820 der Executionsordnung, der Militairmacht 1821—22, und des Bundesſchiedsgerichts 30. Oct. 1834. Ein etwas lebendigeres Leben begann aber erſt, ſeit die meiſten Fürſten ihren Unterthanen zeitgemäße Verfaſſungen zu geben anfingen.

Zu dieſen Verhandlungen des großen Congreſſes kam bald noch eine höherer Art; indem man für das Beſtehen der neuen Ordnung und Eintracht auch die chriſtliche Religion zur Hülfe rief. Von Rußlands Kaiſer ging der heilige Bund (26. Sept. 1815) aus, den man am richtigſten vielleicht verſteht, wenn man ihn ganz einfach erklärt. Das große Triennium von 1812—15 hatte zu ſichtbar das ewige Walten der Vorſehung verkündet, als daß nicht Aller, beſonders der Fürſten Gemüther hätten tief ergriffen, und zum engſten Aneinanderſchließen unter der Aegide der Religion geſtimmt werden ſollen.

Die Urkunde des heiligen Bundes, die vorerſt Alexander, Franz I. und Friedrich Wilhelm III. perſönlich, ohne Mitwirkung der Miniſter, vollzogen, und

*) Das Ausführlichere findet man in des Verf. Geſch. d. deutſchen Volks. Stuttgart b. Scheible 3. Aufl. 1845 Bändchen VII. S. 48 ff. und in d. 4. Aufl. der kleinern deutſchen G. Erlangen 1838. S. 228.

welcher, bis auf den Papſt, alle chriſtliche Mächte Europas beitraten, beſagte als Hauptgrundſatz: „gemäß den Worten der heiligen Schrift, die allen Menſchen befiehlt, ſich als Brüder zu lieben, durch die Bande der wahren und unauflöslichen Bruderliebe verbunden zu bleiben, ſich als Landsleute zu betrachten, ſich ſtets Beiſtand und Hülfe zu leiſten, ihre Unterthanen als Familienväter zu beherrſchen, die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Sie erklären ſich nur für Glieder einer und derſelben chriſtlichen Nation, von der Vorſehung beauftragt, die Zweige Einer Familie zu regieren.“ Wäre es möglich, daß dieſer Bund zu einer diplomatiſchen Idylle jemals herabſänke, ſo wäre er doch ein Zeugniß, daß ſeine Stifter wenigſtens eines menſchlich großen Gefühles mächtig waren. Freilich iſt er zunächſt mehr als wie eine große Verbindung der Legitimität gegen alles Revolutionaire erſchienen, als daß er Dinge, die mit dem chriſtlichen Gefühle nicht zu vereinigen, wie die Exiſtenz der Seeräuberſtaaten, Sklaverei, Leibeigenſchaft, ſelbſt der Lotterien und Spielbanken, der mercantilen oder politiſchen Schranken zwiſchen einzelnen Staaten völlig beſeitigt hätte! Ob wir ihm, oder andern Gründen, den großen allgemeinen Frieden ſeit 30 Jahren verdanken, mag hier ununterſuchet bleiben.

Der römiſche Hof (Pius VII. 1800—1823, deſſen rüſtigſte Mitarbeiter die Cardinäle Conſalvi († 1824) und Pacca († 1844) waren) trat freilich nicht bei; er rief vielmehr die Jeſuiten aufs neue in's Daſein (1814), die ſich bald in eine Anzahl anderer Staaten, wie Sardinien, Oeſterreich, Schweiz, Frankreich, (S. Acheul, Montrouge u. A.), Spanien, Belgien, Irland, wieder verbreiteten; verdammte die Bibelüberſetzungen und Bibelgeſellſchaften (1817), beförderte die römiſchen Miſſionen, die mehr den Papſt als das Chriſtenthum predigten, verkündigte wieder alle grüne Donnerſtage die bekannte Fluchbulle in coena domini über alle Ketzer und Irrgläubige (und doch hielten eine Menge dieſer Ketzermächte ſtehende Geſandtſchaften in Rom!),

und berichtigte die kirchlichen Verhältnisse mit einigen katholischen Staaten durch Concordate, die den consequenten Geist der römischen Curie wohl bezeichneten. Auch scheint er an der Weiterverbreitung der 1814 wiederbelebten schrecklichen Inquisition (Edict der heiligen Inquisition zu Forli 14. Mai 1829) zu arbeiten. Leo XII., Papst seit 1824, starb 1829 und Cardinal Castiglioni wurde 30. März 1829 als Pius VIII. sein Nachfolger, der wieder ein Jubiläum ausschrieb. Diesem folgte am 2. Febr. 1831 — 1. Juni 1846 Gregor XVI. (Capellari), unter welchem der lang angesammelte Unmuth im Kirchenstaat — man dachte sogar an gänzliche Säcularisation der Papstherrschaft — in Unruhen ausbrach.

Ein Congreß zu Aachen (1818) befreite Frankreich von seinen kostspieligen 150,000 Gästen, und nahm dies Reich unter die großen und Hauptmächte Europas wieder auf. Man hatte der Legitimität ein zu großes Opfer gebracht, als man die Bourbons restituirte. Die alten Ideen vom Herrschen aus Gottes Gnade, die Emigranten mit ihren Prätensionen auf Einfluß und auf Entschädigungen kehrten zurück. Ludwig war nicht ohne guten Willen, aber einer festen Stellung zwischen den Parteien nicht fähig. Das innere Schwanken zweier heftigen Parteien, der Ultra-Royalisten (Servilen) und Ultraliberalen, die häufige Veränderung der Ministerien, die Eingriffe, welche in die von den Bourbons gegebene Charte oder Verfassung gemacht wurden, zeigten freilich nur zu deutlich, daß sich die Gemüther noch keineswegs gänzlich abgekühlt, den wahren Stützpunkt der Mäßigung und des wechselseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk noch nicht gefunden hatten. Die Ermordung des Herzogs von Berry, seines jüngern Brudersohnes, durch Louvel 13. Febr. 1820, sollte das Ende der Dynastie beschleunigen, aber die Herzogin gebar nach ihres Gemahles Tode den Prinzen Heinrich von Bordeaux.

Ludwig XVIII. starb am 16. Sept. 1824. Ihm folgte sein Bruder Karl X. († 6. Nov. 1836), der noch weit weniger die Zeit und seines Volks Bedürf-

niß zu würdigen wußte, auch in der Wahl der Ministerien, — Villele bis 4. Jan. 1828; Frayssinous und Peyronnet und endlich 1829 Polignac — nicht immer glücklich war. Denn wenn auch mit Hülfe des europäischen Bankierhauses Rothschild*) der Zinsfuß der Staatsschuld herabsetzt, wenn von dem Staate Hayti für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit 1825 eine große Summe erworben wurde: so waren doch die reichliche Entschädigung der Emigranten, die Duldung der Jesuiten und der Congregation, das harte (doch 1827 zurückgenommene) Preßgesetz, die plötzliche Aufhebung der Nationalgarde Maasregeln, welche die Nation den Bourbons immer abgeneigter machten und, da noch größere Mißgriffe hinzukamen, diese Abneigung endlich zu einem gewaltigen Ausbruch brachten.

Wenn sich aber nach solchen Revolutionen, wie Europa von 1789 bis 1812 erlebt hatte, eine fortdauernde allgemeine Aufregung der Geister im ganzen Europa seit 1813 nicht verkennen ließ, so suchte diese doch noch vergebens nach Wegen, sich kund zu thun. Die geistigen Bewegungen, die in Deutschland, in den Ständekammern, in der Literatur, in der periodischen Presse, auf den von einem Stourdza arg verläumdeten Universitäten (in Turngesellschaften, Wartburgsfesten, Burschenschaften u. s. w.), gegen die Juden und Judengenossen, sichtbar wurden, zu beschwichtigen, eilte der traurige Karlsbader Minister-Congreß (1819), indem besonders die Universitäten und die Literatur der Nation — ihr lautes Denken — in strengere Aufsicht genommen wurden; nur war es nicht gleich möglich, Aehnliches auch in andern europäischen Staaten zu unterdrücken, weil es freilich meistens eine Folge schwerer Leiden war, denen jene Völker unterlagen.

So zuerst in Spanien. Während des Kampfes mit den Franzosen hatte die Centraljunta (zu Cadix) dem Reiche eine Cortes-Verfassung (19. März 1812)

*) Welches in den 15 ersten Jahren für verschiedene europäische Mächte Anleihen im Betrag von 2400 Mill. Franken abgeschlossen haben soll.

gegeben. Allein der am 3. März 1814 die Rückkehr in sein Königreich wieder antretende König nahm diese, die königliche Gewalt völlig lähmende, zu republikanische Constitution nicht an, versprach aber selbst seinem Volke eine Verfassung zu geben.

Als diese aber nicht nur ausblieb, sondern auch mit Nichtbeachtung aller helleren Ideen, welche in einem so muthigen Kampfe dem Volke geworden sein mußten, die Mönchsorden und Klöster, die Jesuiten, die Inquisition mit der Folter, die furchtbarste geheime Polizei, wieder hergestellt, alle Anhänger der Josephinischen Regierung (Josephinos, Afrancesados) gleich sehr wie die Liberalen oder Cortesfreunde schrecklich verfolgt wurden; als Handel und Finanzen und Staatscredit immer tiefer sanken, die Heere nicht bezahlt wurden, in 5 Jahren 25 Minister wechselten, und der König nur ein Werkzeug seiner nächsten Umgebungen (der Camarilla) zu sein schien: weigerte sich endlich das Heer in Cadix, sich zur Wiederunterwerfung der Colonialen (s. hinten) nach Amerika einschiffen zu lassen (1. Jan. 1820), unter Vorgang des aus dem Kerker entflohenen Obrist Quiroga und Riego's, und verlangte die Cortesconstitution von 1812. So allgemein verlautete bald im ganzen Lande — in Navarra trat Mina an die Spitze der Bewegung — derselbe Wunsch, so wenig richtete eine Directorialjunta unter des Königs starr absolutem Bruder Don Karlos und General Freyre's Blutbad in Cadix etwas aus, daß endlich (7. März 1820) Ferdinand mit schwerem Herzen diese Verfassung beschwören mußte. Die Cortes, aus 70,000 Seelen einer, wurden vom Volke gewählt, und bildeten nur Eine Kammer; sie hatten fast die ganze Regierungsgewalt in den Händen.

Die großen Veränderungen, welche nun in Spanien begannen, die Abschaffung der Inquisition mit ihren Foltern, der Klöster bis auf 14, der Jesuiten, Majorate u. s. w. gehören der innern Geschichte Spaniens an. Es fehlte aber Einheit im Lande, und weder der Adel und die Geistlichkeit, noch der von letzterer bear-

beitete Bauernstand, waren mit der Constitution zufrieden; am wenigsten die großen auswärtigen Mächte, welche, da die Sicherheit des Königs täglich mehr gefährdet schien, und eine Gegenrevolution am 7. Juli 1822 nur ein fruchtloses Blutbad in Madrid erzeugte, endlich auf dem Congresse zu Verona (Oct. 1822) Frankreich veranlaßten, den wegen des aus Cuba herübergekommenen gelben Fiebers bereits gegen Spanien zusammengezogenen Sanitätscordon in ein völliges Invasionsheer zur Befreiung des Königs zu verwandeln.

Unterdessen hatte sich auch (15. Aug. 1822) eine Regentschaft zu Urgel, „während der Gefangenschaft des Königs" und ein Glaubensheer, es hatten sich auch unter dem gewaltigen Pfarrer Merino, der vom Ziegenhirt zum Seelenhirt seines Dorfes gestiegen war, dem Trappist Maranhon u. A. absolutistische Guerillasbanden gebildet. Am 7. April 1823 überschritt das französische Heer unter dem Herzoge von Angouleme, Ludwigs älterem Brudersohne, die Bidassoa, besetzte am 24. Mai Madrid, worauf die Cortes den König sehr gegen seinen Willen nach Sevilla und endlich nach Cadix abführten. Während die Generale Abisbal, Morillo sich zu den Franzosen schlugen, setzten Mina und Riego den Kampf für die Constitution fort; allein nach der muthigen Erstürmung des Trocadero durch die Franzosen (30. Aug.), wurde der König am 1. Oct. 1823 frei, und in's französische Hauptquartier gelassen und alles für ungeschehen erklärt, was während der Corteszeit angeordnet worden war. Cadix, die Wiege der Revolution, wurde auch ihr Sarg. Die Inquisition, Mönche, Jesuiten wurden restituirt. Riego und unzählige bluteten auf dem Schaffot. Quiroga, Mina u. A. entkamen. Im Sinne einer, jede zeitgemäße Verfassung tödtlich hassenden apostolischen Partei, und, bei Spaniens schrecklicher Finanzzerrüttung, mit ihren Mitteln allein, wurde die Aufstellung einer Beobachtungsarmee an Portugals Gränzen bewirkt, die ohne Englands triftige Dazwischenkunft die neue portugiesische Verfassung gewiß vernichtet hätte, 1826, 1827. Bis auf den heutigen Tag

ist Spaniens Zustand fast noch derselbe. Noch gibt es eine furchtbare Carlisten- oder Agraviadosparrei. Das unglückliche ausgesaugte Land setzte umsonst seine Hoffnungen auf die von Havanna aus unternommene Landung auf den festen Lande von Mexico (Aug. 1829 bei Tambico). Sie ist gescheitert! (s. hinten.)

Etwas Aehnliches trug sich in Portugal zu. Junots Capitulation von Cintra (30. Aug. 1808) hatte Portugal von den Franzosen befreit, und die Portugiesen hatten mit den Engländern den Spaniern, bei ihrem Freiheitskampfe gegen die Franzosen, geholfen. Aber noch kehrte die königliche Familie aus Brasilien nicht zurück, wohl aber wurde dieß Colonialland mit dem Mutterland zu einem vereinigten Königreich Portugal, Brasilien und der beiden Algarbien erhoben (16. Febr. 1815). Endlich starb die wahnsinnige Maria Franziska (20. März 1816) und der Prinz Regent nahm nun als Johann VI. den Königstitel an.

Da man aber mit der von Beresford und den Britten geleiteten Verwaltung in Portugal sehr unzufrieden war, brach am 23.—24. August 1820 zu Oporto unter Oberst Sepulveda und Cabreira eine Revolution aus, der sich Lissabon am 1. Oct. anschloß. Die Engländer wurden aus dem Königreich entfernt, die Cortes Portugals berufen, und eine neue, der spanischen ganz ähnliche Verfassung mit Einer Kammer entworfen und eingeführt. Sofort beschwor am 26. Februar 1821 Johann VI. selbst in Rio Janeiro die neue Verfassung auch für Brasilien, und kam am 4. Juli 1821 in Lissabon wieder an. Der Kronprinz Peter (Pedro) blieb als Regent in Amerika zurück.

Aber die Königin (Carlotta, des Spanischen Ferdinand gleichgesinnte Schwester) verweigerte den Eid auf die Verfassung und die Höfe von Rußland und Oesterreich riefen sogar ihre Gesandten ab (1822). Die Niederlage der spanischen Verfassung zog auch die der portugiesischen nach sich. Am 1. März 1823 erklärte sich Graf Amarante, am 29. Mai der zweite Sohn

des Königs, Infant Miguel (man nannte ihn voll Roheit, Grausamkeit, Unwissenheit, Heuchelei und Bigotterie, bereites Werkzeug seiner Mutter), dagegen. Auch der König verließ, wahrscheinlich von seinem Sohn gezwungen, die Hauptstadt, und die Cortes mußten ihre Sitzungen schließen. Die Anstalten der Cortes wurden vernichtet, aber der König selbst versprach eine Charte als Grundgesetz entwerfen zu lassen. So ging die zweite vom Militär erzwungene Constitution unter. Der Rest constitutioneller Gesinnung unter dem Namen der Freimaurerei sollte wahrscheinlich mit dem Könige selbst durch die Palast-Verschwörung zu Bemboſta vom 30. April 1824 durch den Infanten Miguel vernichtet werden, aber Johann entkam auf das britische Schiff Windsor Castle. Der Sohn wurde verbannt. Die alten Cortes von Lamego traten wieder ins Leben und der englische Einfluß begann von neuem.

Johann VI. starb 10. März 1826 vor Erfüllung des Versprechens einer neuen Verfassung; sein Sohn Don Pedro I., der (Mai 1822) den Titel eines constitutionellen Kaisers und immerwährenden Beschützers von Brasilien angenommen hatte, entsagte der Krone Portugals, die er seiner minderjährigen Tochter Maria da Gloria (geb. 1819), verlobt mit seinem Bruder, dem Infanten Don Miguel, bestimmte. Die Regentschaft übertrug Don Pedro anfangs der Infantin Isabelle Maria, welche auch die am 13. April 1826 vom Kaiser Brasiliens gegebene Verfassung, carta de ley, einführte, aber von dem getäuschten Kaiser durch dessen Bruder Don Miguel als Regenten abgelöset wurde, der von Wien Ende Februars 1828 in Portugal eintraf, die von ihm *scheinbar* beschworene Verfassung wieder aufhob, und dafür die sogenannten Cortes von Lamego (von 1143) berief, die ihn, zumal da eine Gegenrevolution von Oporto scheiterte, 25. Juni 1828 zum absoluten König von Portugal und Algarbe ausriefen.

Alle Staaten bis auf Spanien brachen die diplomatischen Verhältnisse ab; aber das neue englische

Ministerium knüpfte sie zuerst wieder an, und machte dadurch dem Prinzen und seiner Mutter und der ganzen Partei der Absolutisten Muth, die furchtbarsten Reactionen gegen die Anhänger der früheren Verfassung und Don Pedro's eintreten zu lassen. Die Greuel der französischen Revolution wurden wo möglich noch übertroffen. Es wurden nach und nach gegen 40,000 Menschen in die Kerker geschleppt, und statt der Guillotine Frankreichs wurde der Galgen die Münzstätte Don Miguels. Selbst daß die Engländer die junge an ihren Küsten gelandete Donna Maria da Gloria als künftige Königin behandelten, daß sich in Terceira (einer der Azoren) ein Mittelpunkt der Constitutionellen unter Villaflor, welcher die Miguelisten entscheidend schlug, bildete, konnte den sogenannten König und seine Mutter nicht besonnener machen. Manche wollten Spuren von Wahnsinn am ersteren bemerkt haben. Die letztere † 6. Jan. 1830 (s. hinten).

Die Erscheinung einer Staatsschuld von fast 10,000 Millionen Gulden (in einer Reihe Goldstücke hingelegt, würde sie um die Erde herumreichen) mußte, schon wegen der Aufbringung der Zinsen, auf Englands Politik mehr hemmenden Einfluß haben, als dieses selbst einräumen mag, wenn auch mit einer totalen Abtragung derselben, falls sie möglich wäre, Niemandem gedient sein möchte. Die so gewaltige Vermögensverschiedenheit, und daher ungeheure Armentaxen, die verfassungsmäßige Intoleranz gegen die Katholiken, die schweren Verfassungsgebrechen für das zurückgesetzte und durch seine Union mit England seit 1801 nicht glücklichere Irland waren immer sehr bedenkliche Umstände. Statt des wahnsinnig gewordenen Georg III. mußte Jan. 1811 der Prinz Georg von Wales die Regentschaft übernehmen. Dazu außer dem großen Kriege mit Frankreich ein anderer mit dem Nordamerikanischen Freistaate, in denen England bald einen Rivalen seiner Seeherrschaft fürchten durfte. Die rohe Einäscherung von Washington Aug. 1814 brachte so

wenig Ehre, als 25. Dec. 1814 der Genter Friede Gewinn.

Auch der Tod so großer Minister wie Canning (1827) und Liverpool (1828), auf welche das kurze Goderichsche und dann das strenge Toryministerium Wellingtons folgten, ist für Englands Politik entscheidend geworden. Zwar wurde der Krieg mit den Birmanen in Indien 1826 gewinnreich beendigt, aber in der griechisch-türkischen Angelegenheit sollte gewiß der Londoner Vertrag vom 6. Juli 1827 Rußland mehr binden, als die Griechen retten. Auch nannten die Tories Codringtons großen Seesieg bei Navarin (20. Oct. 1827) unmuthig nur ein verhängnißvolles Ereigniß.

Aber England war außer der Furcht vor Rußland und einem europäischen Kriege auch durch innere Spaltungen gelähmt. Ob die endlich (13. April 1829) durchgegangene Emancipation der irländischen Katholiken (O'Connel) die Bahn zu einer lang verschobenen Parlamentsreform brechen, ob sie vielleicht eine innere Reform der dortigen katholischen Kirche in Punkten, die auch von Einzelnen in Schlesien und Baden angeregt wurden, herbeiführen wird, muß die Folge zeigen (s. weiter hinten). Die Abschaffung der Testacte und der Corporationseide für die Dissenters (21. Apr. 1828), die Errichtung einer neuen London-University nach liberalen Grundsätzen, Brunels erst 1841 vollendetes Riesenwerk eines tunnels oder Weges unter der Themse weg, zeigen, daß die Nation noch Sinn für das wahrhaft Große hat, aber auch ihren Vortheil gern dabei berücksichtigt sieht. (Fortsetzung s. hinten.)

Dasselbe Schicksal, wie in Spanien und Portugal, hatten die Constitutionsversuche von Neapel und Sicilien und von Piemont. Nachdem im erstern Staate Ferdinand IV. wieder eingesetzt, und Neapel und Sicilien politisch zu Einem Reich vereinigt worden, nannte er sich Ferdinand I., König des Reiches beider Sicilien (12. Febr. 1816, † 4. Jan. 1825). Der König hatte noch immer seine Freude mehr an

Jagd und Fischfang, als am Regieren; ja man sah Se. Maj. mit komischer Popularität öfters seinen Fang selbst öffentlich zum Verkauf ausbieten. Die weit talentvollere, aber durch und durch leidenschaftliche Königin Karoline (Tochter der österreichischen Maria Thesia) und ihre Creaturen regierten. Wie in ganz Italien, so auch in Neapel war der französische Scepter nicht ohne Nutzen für den Geist des Volks, für Kriegswesen, für Entfesselung und bessere Benutzung des Grundbesitzes gewesen. Natürlich suchten die nach Napoleons Sturze wieder eingesetzten alten Regierungen alle Spuren des kräftigeren Franzosenthums zu verwischen, aber Mönchthum, Kirchenmacht, Jesuiten, Inquisition, Censur u. A. konnten doch nicht auf einmal den neuen Geist wieder dämpfen.

Ein Theil des neapolitanischen Volks war über Ferdinands Minister, über den Einfluß des österreichischen Generals Nugent und über die drückende Grundsteuer sehr schwierig. Dazu kam, daß seit Jahren ein über ganz Italien, so weit sich die Unzufriedenheit verzweigte, verbreiteter Bund der Carbonari (oder Köhler) existirte, welcher die politische Einheit und Selbständigkeit Italiens durchführen zu wollen schien, und eine Menge Logen oder Venditas hatte. Die Zahl der Carbonari im Jahr 1820 soll über 600,000 gewesen sein. Aus ihnen gingen wahrscheinlich schon 1813 die Calderari oder Kesselschmiede, als entgegengesetzte Partei, hervor, welche von den Ministern Ferdinands zum Gegengewicht gegen die neuerungssüchtigen Carbonari und zu ihrer Ausspürung benutzt wurden. Doch konnten sie nicht verhindern, daß am 1. — 2. Juli 1820 die Truppen zu Nola, unter Morelli, de Concilii und dem Canonicus Minichini mit dem Verlangen nach einer Reichsverfassung, die der König schon zweimal versprochen hatte, auftraten, und General Pepe sich mit Regimentern aus Neapel anschloß. Ueberall sah man die roth, schwarz und blaue Carbonaroschleife. Da übertrug dem Sturm begegnend am 6. Juli der König die Regierung dem Kronprinzen Franz, als seinem

zweiten Ich (Alter ego), und dieser erklärte die Constitution der spanischen Cortes (7. Juli 1820) als eingeführt, was auch der König selbst beschwören mußte. Blutiger und wahrhaft grauenvoll waren die Stürme in Sicilien, wo man schon damals am liebsten ganz von Neapel sich losgerissen hätte.

Da nun Oesterreich für seine eigenen Staaten in Italien besorgt werden mußte, und den gewährleisteten Zustand Italiens erschüttert sah, denn schon regte sich's auch im päpstlichen Italien, vereinigten sich wegen dieser und der spanischen und portugiesischen Revolution die 5 Hauptmächte Europas auf einem Congresse zu Troppau im Oct. 1820, der am 6. Jan. 1821 nach Laibach verlegt wurde. Dahin luden nun die Mächte den König Ferdinand ein, und dieser ging mit Erlaubniß des Parlamentes von Neapel dahin ab, mußte aber zu dem dort beschlossenen militärischen Angriffe der Oesterreicher unter Frimont auf sein Königreich seine Zustimmung geben. Das Heer von Neapel war schlecht organisirt, und floh, trotz anfänglichen Pralens, ohne Schuld der Führer Pepe und Carascosa, nach wenigen Gefechten in den Abruzzos (seit 7. März 1821) nach allen Seiten, so daß am 24. März schon Neapel, wo unter anderm die Studenten alle den Doctorgrad hatten haben wollen, in den Händen der Angreifenden war. Die neue Verfassung wurde abgeschafft, und eine Oesterreichische Armee auf 3 Jahre im Königreich gelassen. Doch wurden 26. Mai 1821 durch ein Decret die Grundzüge einer neuen Verfassung, mit einem Staatsrath und getrennter Verwaltung Siciliens und Neapels bekannt gemacht; jedes Reich bekam eine besondere Staatsversammlung, aber mit sehr beschränktem Rechte. Auf Ferdinand IV. folgte am 4. Jan. 1825 bis 1830 sein Sohn Franz I.

Noch kürzer, aber ähnlichen Ausgangs, war die Revolution in Piemont. Schon 1814 war Victor Emanuel († 1824) von Sardinien, bald mit Genua bereichert, nach Turin zurückgekehrt. Auch hier hatte sich viel Gährungsstoff gesammelt, und man wollte nur

noch den Ausgang der Neapolitanischen Revolution erwarten. Aber Entdeckungen führten schnelleren Ausbruch herbei. Am 10. März 1821 proclamirte in Alexandria der Hauptmann Graf von Palma, an der Spitze des Regiments Genua, die spanische Verfassung. Andere Regimenter und Bürger schlossen sich an. Dasselbe geschah zu Pignerol. An die Spitze der Revolution stellten sich Ansaldi, Graf Santa Rosa und Marquis Karl von S. Marsan, der nach Casale aufbrach. Am 11. März wurde vor den Thoren der Hauptstadt Turin von Soldaten und Studenten dieselbe Verfassung proclamirt.

Da nun das Militär die Meuterer nicht vertreiben wollte, legte Victor Emanuel am 13. März die Regierung nieder, und ernannte den Prinzen von Carignan zum Regenten, der am 14. März 1821 die spanische Verfassung für Piemont beschwor. Nizza, Monako, Chambery, Savoiens Hauptstadt und Genua erklärten sich für die Verfassung; allein des Königs Bruder, Karl Felix, Herzog von Genua, sprach sich dagegen aus, der Prinz von Carignan entsagte der Regentschaft, und General La Tour, Gouverneur von Novara, vereinigte sich mit den Oesterreichern unter Graf Bubna, und besiegte (8. April) die Constitutionellen bei Novara. Am 10. wurden Turin und die andern festen Punkte besetzt. Karl Felix aber nahm die königliche Würde an, 21. April 1821. Hinrichtungen, Confiscationen, die Schließungen der Universitäten Genua und Turin erfolgten, und 12,000 Oesterreicher hielten bis 1823 das Land besetzt.

Dauernder aber zog ein blutiger Aufstand in der europäischen Türkei die Augen der Zeitgenossen auf sich, der des schwergedrückten Volkes der Griechen. Der edle Selim III. hatte 1789 den Thron bestiegen, mit dem Willen, sein sinkendes Reich durch europäische Cultur zu stützen, und vor allem in Folge eines Nisam Dschedid (neue Ordnung) durch europäisch exercirte Truppen (Seymens) die übermüthigen Janitscharen zu verdrängen. Nach dem Frieden von Jassy

1792 rief erst Napoleons ägyptische Expedition ihn zu den Waffen, und türkische Truppen halfen sogar die Ordnung 1799 im Kirchenstaate herstellen. Erst 1807 begann ein neuer Krieg gegen Rußland, auf Betrieb Frankreichs; wo die Serbier unter dem tapfern Czerny Georg sich vom Türkischen Joche, doch vergebens, loszumachen suchten, und die englische Flotte Rußland beistand.

Aber Selim wurde von den mit seinen militärischen Neuerungen unzufriedenen Truppen am 31. Mai 1807 abgesetzt und bald darauf gräßlich erwürgt, und sein Nachfolger Mustapha IV. hob jene verhaßten Einrichtungen auf. Allein auch er wurde durch eine Gegenrevolution des Pascha Mustapha Bairaktar (1808) gestürzt, und sein Bruder Mahmud II. wurde nun Sultan († 1. Juli 1839); Bairaktar, der Großvezier, blieb bald in einem großen Aufstande, den die Janitscharen gegen den Sultan unternahmen.

Durch den Bukarester Frieden 1812 fiel ein Theil der Moldau, jenseits des Pruth an Rußland. Dafür gelangs dem Sultan, die aufrührerischen Wechabiten, eine um 1756 durch Sheikh Muhamed-el Wahabi entstandene Secte mohammedanischer Puritaner an Syriens und Arabiens Gränzen, 1818, völlig zu besiegen. Die Griechen hatten sich unterdessen fast des ganzen türkisch-asiatischen Seehandels bemächtigt, und sich besonders auf den Inseln Hydra, Ipsara (Psara) und Spezzia zu trefflichen Seeleuten umgebildet. Ihre Lage war unter dem türkischen Joche im Ganzen zuletzt keine schwer gedrückte, aber doch eine rechtlose, eine willkürliche. Sie hatten nie einen Unterwerfungsvertrag mit den Türken geschlossen, nie eine sultanische Legitimität anerkannt; sie trugen nur, was sie nicht ändern konnten. Auch waren lange nicht Alle mehr wahre Abkömmlinge der Hellenen, sondern Albaner und Slaven.

Dieser weitverbreitete Handel der Neugriechen gab ihnen Bekanntschaft mit dem Auslande und Freiheitssinn. Noch mehr wuchs dieser durch die höhere geistige

Bildung, welche junge Griechen theils auf den auswärtigen Universitäten, (besonders Deutschlands und in Paris) theils in den heimischen Bildungsanstalten zu Scio, Aivali, Smyrna, Janina sich holten. Auch stiftete ihr Landsmann, der russische Minister, Graf Capo-d'Istria*), während des Wiener Congresses einen literarischen Hülfsverein, die Hetairie der Musenfreunde, weil eine geistige Erhebung der politischen vorausgehen müsse. Andere schreiben eine frühere Stiftung (die wie der Tugendbund vom literarischen zum politischen hinüberging) dem Thessalier Rhigas zu, der vom Handel zu den classischen Studien sich wendete, als Geograph, besonders aber als moderner Tyrtäus seiner Landsleute glänzte. Er brannte für die Freiheit der Griechen, dichtete Freiheitsgesänge, entwarf Gesetze, warb Genossen, wurde aber in Triest entdeckt und verhaftet und in Belgrad enthauptet, wo nicht gar zwischen zwei Bretern zersägt (1798).

In den ersten Monaten des Jahrs 1821 brachen in der Walachei durch Theodoro Wladimiresko Unruhen aus, und in der Moldau trat Fürst Alexander Ypsilanti als Haupt der Hetäristen (in ihren schwarzen Röcken, Mützen mit Todtenköpfen und der Phönixfahne) auf, russischer General und Sohn des vorigen Hospodars der Moldau, und kündigte von Jassy aus, (7. u. 20. März) den Kampf für die Unabhängigkeit des griechischen Volkes an. Eine im Quartier der Griechen zu Constantinopel (im Fanal) vorbereitete Revolution, sollte gleichzeitig mit seinem Erscheinen vor dieser Stadt losbrechen. Allein ein Verschworner entdeckte den Plan dem englischen Gesandten, und dieser (!) ihn dem Divan.

Kaiser Alexander, auf welchen Ypsilanti sehr gerechnet hatte, erklärte sich stark gegen diese „Insurrection," und nun wurden nicht allein seine Hetäristen und andere An-

*) Er schrieb sich selbst Cabodistrias, daher auch meine Lebensskizze desselben, Weltgeschichte in Biographieen VIII, 510–536, ihn so schreibt.

hänger von den Türken total geschlagen, sondern es begann auch ein furchtbares Blutbad gegen die Griechen zu Constantinopel. Unterdeß brach auch der Aufstand in Morea und auf den Inseln los; die Griechen suchten durch die großen Erinnerungen aus der alten Zeit begeistert, dem schweren Druck, unter dem sie schmachteten, sich zu entziehen. Freilich mußten sie erst zu einem Heldenvolk sich wieder durchkämpfen, da die lange Sklaverei auch ihre Sinnesart verschlechtert hatte.

Unglücklich ging es den Griechen in der Moldau und Walachei und Constantinopel. Bei Tergowischt 8. Juni wurde Ypsilanti zum Rückzug gezwungen; bei Dragatschan zehn Tage später die heilige Schaar niedergehauen. Nicht alle hatten den Muth, sich, wie Georg der Olympier, im Kloster Secca, lieber in die Luft zu sprengen, als zu ergeben. Ypsilanti floh in das österreichische Gebiet, und fand eine herbe Gefangenschaft zu Mungatsch bis 1827, (starb zu Wien 31. Jan. 1828); man sah in Constantinopel griechische Fürstinnen für einen Piaster auf dem Markte in die Sklaverei verkaufen und der rohesten Wollust hingegeben; sah den hochbetagten Patriarch Gregor vor seiner Kirche, die mit 15 andern dem Boden gleichgemacht wurde, aufgehenkt, und die entwaffneten Griechen wie Hunde todtgeschlagen. Umsonst verwandte sich der edle Stroganoff, der russische Gesandte, und verließ endlich die Stadt; umsonst bot Oesterreich Vermittlung an.

Aber was an zwei Punkten des osmanischen Reichs nicht gelungen, konnte und sollte, obwohl erst nach langjährigem Kampfe, am dritten, im eigentlichen Land der Griechen gelingen, wo diese theils vom Handel, theils vom Ackerbau und Kriege lebten, und für letztern in Armatolieen, Capitainschaften zerfielen, deren Häupter bald für Geld als Condottiere dienten, bald als Klephten (Räuber) mit ihren Gefolgen oder Palikaren hausten. Im Innern des Peloponnes lebten auch noch ziemlich unabhängige Primaten, aber in ihren fast 800

festen Thürmen in ewigen Händeln unter sich. Ein solcher war Theodor Kolokotronis aus Karytene in Arkadien. Fast keiner seiner Vorfahren war auf dem Bette gestorben. In der fast unabhängigen Maina regierte die dortigen Häupter ein von der Pforte bestätigter Bei, dies war seit 1814 Petro Mauromichalis. Man nannte diese Capitanis und größten Grundbesitzer und höhere Geistliche Primaten. An solchen Männern wie Nikitas, Dikaios, an Erzbischof Germanos von Patras, an den bald auftretenden Demetrius Ypsilanti, Alexanders Bruder, knüpften sich die Anfänge des Landkampfes seit 21. März 1821. Am 24. Septbr. 1821 hatte man schon die Hauptstadt Tripolizza inne.

Nicht minder glücklich focht die griechische Flotte unter Andr. Miaulis und Kanaris mit ihren Brandern gegen den Kapudan Pascha; und zu Lande Odysseus bei Zeituni, Germanos bei Patras, welches er einnahm, so wie sich auch Navarino, Napoli di Malvasia (Aug.) und Tripolizza (Septbr.), Theben, Arta, ergaben. Zu ihrem Glücke erklärte auch der Shah von Persien den Türken den Krieg; focht auch der wilde Despot Ali Pascha von Janina, Maurokordatos in Akarnanien, Odysseus, Markos Bozzaris glücklich gegen diese, bis der Wütherich Ali, der auch mit Napoleon in Verbindung gestanden, bald mit den Griechen, bald gegen sie gekämpft hatte, in dem von Churschid Pascha belagerten Janina sich ergab, aber 80jährig gegen den Vertrag von 13 Kugeln getroffen, ermordet wurde, 5. Febr. 1822. Unterdeß wurden Verfassungen für das östliche und westliche Festland von Hellas und den Peloponnes entworfen, und die Regierung von Argos nach Epidauros (Piada) verlegt.

Am 1. Jan. 1822 wurde die politische Existenz und Unabhängigkeit Griechenlands ausgesprochen, und Fürst Maurokordatos, der mit Kolettis und Negris in der Versammlung zu Piada Dec. 1821 die Verfassung entworfen, Präsident der Nationalversammlung, dann des Vollziehungsrathes (Regierung) und Ypsilanti der gesetzgeben-

den und berathenden Versammlung oder des Senates. Kolokotronis aber und die wilden Capitanis suchten sich, unzufrieden, auf dem Peloponnes desto fester zu setzen, und bildeten nur zu oft Opposition gegen die Regierung, so daß sich bald zwei Parteien, die aristokratischen Primaten und die demokratischen Capitanis heimlich oder offen befeindeten.

So viele glückliche Unternehmungen seit dem Beginnen des Aufstandes zu Wasser und zu Lande ausgeführt wurden — (zwei Kapudan-Paschas flogen mit ihren Schiffen in die Luft, Kolokotronis und Nikitas siegten bei Argolita, Odysseus, den nachher Gkuras auf der Akropolis ermorden ließ, über Churschid Pascha; die Eroberung Athens, Korinths, von Napoli di Romania am 16. Dec. 1822, die Seesiege bei Mitylene, Patras, Bozzaris Sieg bei Carpinissi, 25. Aug. 1823; 5mal wurde bei den Termopylen glücklich gekämpft): — so fehlte doch Einigkeit im Innern, und Uneigennützigkeit und größere Geldunterstützung von Außen. Denn die Früchte der Philhellenischen Vereine und der Bemühungen des wackern Genfer Eynard wurden erst später sichtbar. Dennoch leisteten eine Menge Philhellenen wie Normann († 1822), Lord Byron († 1825), Stanhope, Voutier, Fabvier, Heidegger den Griechen persönlich die wesentlichsten Dienste.

Wenn nun auch die eigentliche Verfassung des ganzen Hellas erst von der zweiten Nationalversammlung zu Astros (14. März — 18. April 1823) entworfen wurde, so zeigten doch spätere Entzweiungen wieder, wie wenig den vereinten türkischen und ägyptischen Streitkräften gegenüber etwas Dauerndes damit beschlossen war.

Denn dieser Uneinigkeit der Griechen unter sich und ihrer Entwöhnung, einen regelmäßigen Kampf in voller Schlachtlinie zu bestehen, mögen die Unfälle der Jahre 1825 bis 27 vorzugsweise zuzuschreiben sein, während Mahmud durch die Auflösung der 196 Janitscharen-Ortas (Hatti-Scherif vom 1. Juni 1826) und durch die Aufrichtung eines auf europäischen Fuß organisirten

und geübten Heeres (Taalimli-Askeri) sich wesentlich verstärkte, und auch glücklich genug war, die häufigen mit Mordbränden in Constantinopel verbundenen Insurrectionen der Janitscharen (besonders 13. Juni 1826) durch Beil und Schnur zu dämpfen. Doch war dies moderne Heer noch ziemlich buntscheckig; russische Jacken, französisches Reglement, belgische Gewehre, türkische Mützen (Feß), ungarische Sättel, englische Säbel und Instrukteurs aus allen Nationen, auch gabs Lehnstruppen (Timarioten) und Landwehren (Rediffs).

Wurde auch die schreckliche türkische Eroberung und Verheerung von Psara (3. Juli 1824) durch die am 14. Juli erfolgte Wiedereroberung von den Griechen etwas unschädlicher; wurden auch manche Seegefechte (bei Samos 17. Aug., Stanchio 4. — 6. Septbr., Mitylene 6. Octbr. 1824) griechischer Seits glücklich bestanden: so fielen doch Navarino (12. Mai 1825), Tripolizza (21. Juni 1825) und Mesolongi, welches Karaiskakis umsonst zu retten suchte, (24. März 1826), obgleich letzteres nur als ein von Noto Bozzaris in die Luft gesprengter Steinhaufe, in die blutigen Hände der Türken, und kaum 1000 Mann gelang es, sich nach Akazyntho durchzuschlagen. Es fehlte so sehr an Einigkeit der Gesinnung und Einheit des Planes, daß es zu Zeiten 5 — 7 kleine Bürgerkriege in Hellas gab, ja in Nauplia, dem Regierungssitze, beschoß man sich wechselseitig von den 3 Schlössern Burdzi, Palamides und Itschkale.

Besonders 1825 — 27 spaltete sich Griechenland wieder in mehrere Parteien (Kolokotronis, der durchaus herrschen wollte, und dafür Spaltung erregend schon einmal als Gefangener nach Hydra abgeführt worden war, Maurokordatos, Conturiotis u. s. w.) und die 3te Nationalversammlung von Piada oder Epidauros (Mai 1826) endlich in zwei Versammlungen zu Castri oder Hermione und Aegina. Selbst das Manifest der griechischen Nation (1. Aug. 1825), wodurch sie nach Maurokordatos Wunsche, während Kolokotronis für Rußland war, ihre Unabhängigkeit unter den Schutz

Großbrittaniens stellte, fand Widerspruch, und auch wohl deshalb weniger Wirkung. Seit dem Juli 1826 endlich wurde das Palladium des Landes, Athen, von den Türken belagert, und der Akropolis, in welche sich im December der französische Philhellene Oberst Fabvier warf, gelang es am 5. Juni, eine ehrenvolle Capitulation zu erhalten.

Zu Athens Entsatze zogen die Griechen, die endlich April 1827 zu Einer Nationalversammlung zu Trözen (Damala) sich vereinigt und hier die Engländer Cochrane zum Ober-Admiral und Church zum Obergeneral und den Corfioten und russischen Staatsminister Capo-d'Istria zum Präsidenten ihrer Republik auf 7 Jahre ernannt hatten. So hatte am Ende doch Kolokotronis und die russische Partei gesiegt. Aber die Gefechte am 2. — 6. Mai 1827, wo Karaiskakis († 2. Mai) und 2000 der tapfersten Griechen, besonders Sulioten und Philhellenen, der Ueberzahl der regulären türkischen Truppen erlagen, vereitelten den Plan des Entsatzes gänzlich. Die Akropolis fiel 5. Juni 1827. Von Griechenland war damals bis auf Argolis, die Maina und die Inseln, nichts mehr frei, die Lage wieder höchst traurig und — durch eigne Schuld!

Nur auf dem Einschreiten der großen europäischen Mächte stand noch der Griechen Hoffnung. Dieses Einschreiten kam theils unmittelbar, theils mittelbar. Gegen die furchtbaren Verwüstungen, welche Ibrahim Pascha, Sohn Mehemed-Ali's von Aegypten, in Morea vornahm, vereinigten sich die 3 Flotten Englands, Rußlands und Frankreichs (Codrington, Heiden und Rigny) und zerstörten, ohne alle eigentliche Kriegserklärung, aber beim Einlaufen in den Hafen von Navarin zuerst angegriffen, am 20. Oct. 1827 in einer blutigen vierstündigen Seeschlacht die türkisch ägyptische Flotte, geboten aber auch der griechischen Seeräuberei (doch ohne großen Erfolg) Einhalt. In jener Schlacht wurden 6000 Türken erschlagen oder kampfunfähig. Von 120 türkischen Fahrzeugen blieben nur 26 — 30 im Stande, See zu halten. Es war ein Seitenstück von Lepanto

und Tschesme! Auch eine französische Armee unter General Maison landete (Aug. 1828) in Griechenland und zwang endlich Ibrahim, Morea zu verlassen. Dies war die unmittelbare Hülfe.

Noch war 17.—29. Mai 1827 eine neue Verfassung zu Stande gekommen, der zufolge die souveraine Gewalt dem Volk zustehe, das sie durch eine Bule (Senat) oder Abgeordnete aller Eparchieen übe, die vollziehende Gewalt von einem unverletzlichen, nur in seinem Staatssecretair verantwortlichen Statthalter ausgehe, die richterliche aber ganz von unabhängigen Gerichtshöfen verwaltet werde. Das Land zerfällt in Bezirke und Oberverwaltungen über mehrere Eparchieen; jeder Ort hat seine Aeltesten (Demogeronten). Alle Hellenen sind vor dem Gesetze gleich und frei, auch besteht Religions- und Preßfreiheit (ohne Zensur). Tortur und Confiscation sind abgeschafft.

Mittelbare Hülfe wurde den Griechen auch durch den Krieg zu Theil, welchen Kaiser Nikolaus I. wegen der schlechten Erfüllung des im September 1826 mit den Türken geschlossenen Vertrages zu Akjerman mit den Türken zu führen beschloß. Dieser Vertrag, ein Zusatz zum Bukarester Frieden 1812, gewährte Rußland freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und stipulirte gesicherte Verhältnisse in der Moldau und Walachei. Nicht sich vergrößern, sondern nur sich, seinen Unterthanen und Verträgen ihr Recht verschaffen zu wollen, war die Absicht des Kaisers, und widersprach auch keineswegs dem zu London 6. Juli 1827 mit Frankreich und England abgeschlossenen Interventions-Vertrage zu Gunsten der Griechen, der für diese einen Waffenstillstand foderte und die Existenz eines griechischen Staates provisorisch festsetzte. Nach den geheimen Artikeln sollte der Waffenstillstand für die Griechen allenfalls auch mit Gewalt erzwungen werden. Da Mahmud diesen ihm am 16. Aug. 1827 vorgelegten Vertrag verwarf, auch die andern Beschwerden Rußlands nicht beseitigte, verließen (Dec. 1827) die drei Botschafter der vermittelnden Mächte

Constantinopel und am 14. April 1828 erschien die russische Kriegserklärung.

Rußland führte diesen Krieg im Osten und im Westen des schwarzen Meeres, dort durch den Besieger Persiens, den tapfern General Paskewitsch-Erivansky (der nach und nach mit Unterstützung der russ. Flotte unter Admiral Greigh Anapa, Poti, Kars, Achalzik und andere Orte bis in die Nähe von Trapezunt und Erzerum 8. Juli 1829 wegnahm), hier durch den Grafen Wittgenstein. Das durch die Donauüberschwemmungen lang aufgehaltene russische Heer überschritt nach Besetzung und neuer Organisirung der Moldau und Walachei erst am 7. und 8. Juni 1828 die Donau, eroberte Isaktschi (11. Juni), Matschin (16. Juni), Braila (19. Juni), Kustendgi und Hirsowa (24. Juni) und mehrere minder wichtige Plätze. Allein man fand mehr Widerstand und Hinderniß, als man geglaubt, denn der wichtige Platz Varna fiel erst am 11. Octbr. 1828, und diese Waffenthat beschloß dies Jahr.

Glänzender wurde der Feldzug von 1829, unter der Anführung des Graf Diebitsch (eines gebornen Schlesiers, der wegen des Ueberganges über den Balkan den Zunamen Sabalkansky erhielt); indem nach mehreren blutigen Gefechten bei den noch nicht eroberten Donaufestungen (Silistria fiel am 2. Juli) und zwischen Arnautlar und Aidos bis Karnabad, wo Diebitsch 26. Juli eintraf, 17. — 22. Juli mit unsäglicher Mühe, indem mehrere Tage zugleich geklettert und gekämpft werden mußte, endlich das gefürchtete Gebirge, die Grenze früherer Feldzüge, überschritten, viele Plätze längs dem schwarzen Meere und endlich Ende August 1829 Adrianopel genommen wurden, wo (bei der offenkundigen Schwäche des türkischen Heeres und Reiches) Sultan Mahmud (um einen Aufstand in der Hauptstadt zu vermeiden, der seine Ermordung, die Verbrennung Constantinopels und allgemeinen Rückzug nach Asien bezweckte, aber durch den Kapudan Pascha vereitelt und dann an Tausenden bestraft wurde) am 14. Septbr. auf Zureden der Gesandten unter der Ver-

mittlung Preußens einen Frieden abschloß und am 27. Septbr. ratificirte. Der Akjermaner Vertrag, so wie der Londner vom 6. Juli 1827 zu Gunsten der Griechen mußten anerkannt werden. Nur einige asiatische Bezirke der Türken wurden russisch, aber der Einfluß dieser Macht auf die Moldau und Walachei und auf die Türkei selbst erscheint vollwichtiger als die zu zahlenden Entschädigungs-Millionen, nach deren Abtragung erst die russischen Heere die Türkei räumen sollten. Damit war freilich eine 300 Jahr alte Hoffnung auf die Befreiung Europas von diesen Asiaten vereitelt, aber auch die Furcht vor einem allgemeinen europäischen Krieg beseitigt.

Die Lage der Griechen war in dieser Zeit natürlich ruhiger gewesen, selbst als der größte Theil des französischen Heeres von Morea wieder heimgesegelt war. Am 2. Febr. 1828 legte der neue Präsident ihrer Republik, Capo-d'Istria, den Eid ab, nach den Gesetzen zu regieren, wenn auch nicht auf die Verfassung, die einstweilen suspendirt wurde, hätte aber sogleich eine Nationalversammlung berufen sollen. Er ordnete dagegen das Panhellenion oder den Staatsrath zu Nauplia und die griechische Regierung an; er errichtete eine Nationalbank und ein stehendes Heer (Taktiker; Ibrahim räumte Morea) errichtete ein Waisenhaus, einige Schulen, Seminarien, aber er begann auch die Presse zu unterdrücken, und trotz der neuen, aber bald vertagten Nationalversammlung Juli 1829 zu Argos sich immer monarchischer hinzustellen. Das erweckte eine immer bedenklichere Opposition, welche durch die Finanznoth und daher gesteigerten Steuern und Zölle wuchs, während die Ernennung eines Souverains ihn noch haltloser machte. Unermüdliche Thätigkeit, Uneigennützigkeit (er verzichtete auf seinen Gehalt von 30,000 span. Thalern) Gewandtheit und tüchtige Gesinnung für Griechenland waren ihm nicht abzusprechen; aber dennoch war ihm die Aufgabe zu groß; da er mit der Verwaltung weniger als mit der Diplomatie bekannt und Feldherr gar nicht war. Dann ging er von der

den Griechen widerwärtigen, wenn auch richtigen Ueberzeugung aus, daß sie für eine volle Freiheit noch unreif, nur in streng monarchischer Weise (die er freilich auch von Rußland her genauer kannte) behandelt werden müßten; es fehlte ihm überhaupt der Alles mit sich fortreißende Genius des Staatsbildners, dem man's verzeiht, was gegen Einzelne und Formen geschieht, weil man fühlt, daß man großen Erfolgen entgegen gerissen werde.

Doch erst das Jahr 1830 schien Griechenlands Geschick entscheiden zu sollen. In den Londoner Protokollen vom 3. Febr. 1830 bestimmten die 3 Mächte seine Unabhängigkeit, seinen (ungenügenden) Umfang (Morea, das feste Land vom Aspropotamo bis Zeituni, Negropont und die Cykladen) und im Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg den erblichen und souveränen Fürsten des jüngsten (und ältesten!) europäischen Staates. Glück auf!

So ungefähr war Europas Lage beim Beginne des Jahres 1830. Aber dieses merkwürdige Jahr, mit welchem man fast eine „allerneueste Zeit" beginnen könnte, und die nächsten achtzehen sind so welthistorisch in ihren Ereignissen (und ohne Zweifel auch in deren Folgen!), daß noch eine besondere Uebersicht derselben auch hier ihren Platz finden darf *).

*) Was etwa zu weitläuftig für die Schule erscheinen möchte, und Lehrer übergehen und abkürzen können, entschuldige sich mit der zweiten Bestimmung des Buches für das Haus; da es selbst Erwachsenen wünschenswerth sein könnte, in einem kleinen Abrisse das eben Erlebte, und bei der Masse der Ereignisse sich so leicht verwirrende, noch einmal zu übersehen. Dadurch wird sich auch die in der Bogenzahl unverhältnißmäßige Ausdehnung der neuesten Geschichte entschuldigen. Sollten sich — wie bei neuen, kaum aus den Zeitungen den Blättern der Geschichte anheimgefallenen Ereignissen wohl möglich ist — Irrthümer eingeschlichen haben, so sind sie wenigstens unabsichtlich und werden seiner Zeit verbessert.

Das den Griechen eben gebrachte Glück auf! schien vorerst nur ein frommer Wunsch zu bleiben. Ihre Lage sollte sich erst wieder verschlimmern. Denn nicht nur, daß Prinz Leopold von Koburg die schon im Februar angenommene Herrschaft Griechenlands nach wenig Wochen 21. Mai 1830 zu London wieder niederlegte, ohne seinen Staat gesehen zu haben, so beraubten sich auch die Griechen durch innere Parteiungen und Zwistigkeiten mit ihrem Präsidenten Capo-d'Istria, in welchem man nur ein Organ Rußlands sehen wollte, aller Kraft nach Innen und Außen; ja der Admiral Miaulis ging in seinem Hasse gegen Rußland und Capo-d'Istria so weit, daß er die griechische Flotte von 28 Fahrzeugen, an Werth von fast 50 Millionen Franken, die zum Theil erst aus Europas milden Gaben gerüstet worden war, und welche nach seiner Meinung den Russen in die Hände gespielt werden sollte, am 13. August 1831 im Hafen von Poros den Flammen übergab, und des Hochverraths schuldig erklärt, nach Hydra zurückeilte. Zugleich vernichtete eine furchtbare Explosion das Fort Heidegger. Endlich, nachdem schon frühere Aufstände in der Maina, Febr. 1831, kaum unterdrückt worden waren, opferten zwei Mainotten, aus der vom unversöhnlichen Präsidenten hart verfolgten Familie — Mauromichali — den Präsidenten 9. Oct. 1831 zunächst ihrer Privatrache zu Nauplia vor der Kirchthüre mit Pistole und Dolch, so, daß nun eine provisorische Regierungscommission aus dem Bruder des Ermordeten, Graf Augustin C., bis 13. April 1832. Kolokotronis und Kolettis bestehend, errichtet wurde.

Allein auch diese vermochte den Geist der Zwietracht nicht zu beschwören und fiel bald auseinander. Der Riß der Parteiung zwischen Inseln, Festland und Peloponnes, zwischen den Capodistrianern und ihren Gegnern wurde immer größer; es spaltete sich alles, Nationalversammlung und Regierung wie die Kriegsmacht. Griechen zogen gegen Griechen, selbst mit den schützenden Franzosen kam es (wie noch am 15. Jan. 1833 zu Argos) zu blutigen Händeln; die Finanzen waren

meist Papier und Kupfer, oft schon aufs folgende Jahr pachtweise voraus entnommen, keine Rettung war abzusehen als nur von Außen. — Von daher kam sie auch. Die Londner Conferenzprotokolle vom 7. Jan. und 8. März 1832 brachten die Wahl des 1815 gebornen bayerischen Prinzen Otto, 2ten Sohns des durch seine bedeutenden Bauwerke, seine Gedichte, seine Kunstliebe überhaupt und seinen Philhellenismus bekannten Königs Ludwig I., zum Oberhaupt des griechischen Staates und die erweiterte nördliche Staatsgränze zwischen Arta und Volo, welche neue Maasregeln auch die Pforte (21. Juli 1832) gegen 12 Millionen Franken anerkannte. Die Besten und Wohlmeinendsten — vielleicht nur Augustin Capo-d'Istria, der 9. April abdankte, und sein nächster Anhang nicht — sahen jetzt mit Freude das Ende vielen Jammers, die Bürgschaft besserer Zeiten kommen. Bald ging eine Deputation von Griechen, den Admiral Miaulis an der Spitze, nach München, um dem durch den letzten Londner Vertrag vom 7. Mai 1832 und die Annahme des königlichen Titels (5. Oct. 1832) gewonnenen jungen Könige und der ihm zur Seite gestellten Regentschaft, deren Vorstand Graf Armansperg war, den Eid der Treue im Namen ihres Volks zu leisten (16. Octbr.). Jener Vertrag der vermittelnden Mächte vom 7. Mai 1832 mit König Ludwig von Bayern machte Griechenland zu einer unabhängigen erblichen Monarchie nach dem Rechte der Erstgeburt, und gewährte angemessenere Gränzen, Anerkennung von der Pforte und Europa, und ein Anlehen von 60 Mill. Franken in 3 Serien. Am 10. Aug. wurde allgemeine Amnestie verkündigt. Kraft des vom König Ludwig mit seinem Sohne geschlossenen Bündnisses begleiteten 3500 Mann bayerischer Linientruppen den jungen Monarchen, der endlich, (es war hohe Zeit, und die Partei der Capodistrianer und Kolokotronis gegen die Verfassungsfreunde eben oben auf!) 6. Febr. 1833 unter dem Jubel einer unabsehlichen Menge, zu Nauplia ans Land stieg. Möge mit Griechenlands neuem Geschicke auch ein lange

dauerndes Glück ausgeschifft worden sein und nach langen Nebeln „die Sonne Homers" wieder leuchten!

Der neue griechische Staat von ohngefähr 800 □M. und 900,000 Seelen, 116 Städten, 2100 Dörfern bekam seit dem 1. Januar 1834 Athen statt Nauplia zur Hauptstadt. Er wurde in 3 Provinzen, 10 Nomarchien oder Kreise und 49 Eparchieen oder Bezirke eingetheilt. Morea, Livadien und Archipel sind die ersteren, die Nomen aber folgende. 1) Argolis und Korinth; 2) Achaja und Elis; 3) Messenien; 4) Arkadien; 5) Lakonien; 6) Aetolien und Akarnanien; 7) Lokris und Phokis; 8) Attika und Böotien; 9) Euböa (wo bedeutende Steinkohlenlager gefunden wurden); 10) die Kykladen. Dies war die politische Eintheilung. Die orthodox-orientalisch-apostolische Kirche wurde 4. Aug. 1833 für unabhängig erklärt, und an die Spitze des heiligen Synods der Metropolit von Korinth gestellt. Jede der 10 Diöcesen hatte einen Bischof. Die Einnahmen des Staates (meist aus Grundabgaben bestehend) wurden 1839 auf 14,000,000 Drachmen (die Drachme = 24 kr. rhn. oder 100 Lepta) die Ausgaben aber auf $16^1/_2$ Mill. Drachmen berechnet. Die Staatsverfassung (mit Staatsrath, 7 Ministern, einem Areopag, einem Rechnungshof, Appellationsgericht, Nomarchen, Eparchen, Demogeronten oder Gemeindevorstehern) blieb vorerst noch uneingeschränkt monarchisch. Es fehlte nicht an Anstalten aller Art, aber nicht alle erfüllten ihren Zweck; und leider brachen zwischen den Gliedern der Regentschaft selbst Mishelligkeiten aus, die einen Theil derselben entfernten, während Kolokotronis sogar seine Partei bewaffnete, noch aber verhaftet und zu 20 J. Gefängniß verurtheilt wurde, Juni 1834. König Otto I. übernahm am 1. Juni 1835 die Regierung selbst und ernannte den Graf Armansperg zum Staatskanzler und Präsident des Ministerrathes. Ein Orden des Erlösers war bereits 1833 gestiftet, ihn bekam auch der alte Kolokotronis, der nach einigen Jahren, völlig mit der Krone ausgesöhnt, 15. Febr. 1843 starb. Die Trennung von der

Heimath, und manchen Kummer über die Uneinigkeit der Regentschaft unter sich, über die Räubereien der Klephten versüßten die Besuche des Kronprinzen von Bayern Mai 1833 und des Königlichen Vaters Dec. 1835 bis März 1836, den Otto (Juni) in Bayern erwiederte.

Es fehlte nicht an neuen Anstalten und Gesetzen, wenn nur die Nation auch gleich für alles — besonders das Fremde — empfänglich gewesen wäre. So erschien 26. Mai 1835 ein neues Dotationsgesetz, die Einrichtung der Elitenphalanx, ein neues Conscriptionsgesetz, der Staatsrath, eine Nationalbank, (wenigstens ein Gesetz dafür). Straßen entstanden und Posten, Forstbezirke, neue Eintheilungen des Landes in 24—30 Gouvernements. Dampfschiffe brachten Griechenland mit dem übrigen Europa in schnellere Verbindung. Die Zahl der Schulen mehrte sich und Ostern 1837 wurde die neue Universität zu Athen eröffnet. Gegen die Räuber und gegen theilweise vom neuen Conscriptionsgesetz veranlaßte Unruhen wurden möglichst energische Maasregeln getroffen. Da die dritte Serie des Anlehens von 60 Mill. Drachm. (auf Englands Betrieb, welches förmlich eine Constitution für Griechenland verlangte) noch unbezahlt blieb: entstanden drückende Finanzverlegenheiten. Die Schuld belief sich auf 30 Mill. Thaler, die jährliche Mehrausgabe über die Einnahme (von 3—4 Mill. Thlr.) wuchs auf 2,600,000 Thlr. Doch stieg der Handelsumsatz von 9 auf 19 Mill. Drachmen. Erdbeben, Pest kamen hinzu. Als Armansberg entlassen war, sah man sich durch Rudharts Ministerpräsidium 1836—37 († 1838) auch nicht befriediget, und von nun an wurde kein Ausländer mehr als solcher angestellt. Athen, seit 1835 Hauptstadt, erhält seitdem einen Residenzpalast und wuchs bereits von 7000 auf 27000 Menschen, die Armee wurde auf 6000 M. herabgesetzt, die Marine zählt 33 Kriegsfahrzeuge zusammen mit 120 Kanonen, 1650 Mann Bemannung; die Staatsschuld betrug 45 Millionen Thaler.

Dennoch war noch lange keine rechte innere Zufriedenheit im Staate. Besonders haßte man die Fremden, weil man ihnen die übeln Urtheile über Griechenland im übrigen Europa zuschrieb und sie als Soldaten höhern Sold bezogen, daher denn nach und nach alle aus dem Kriegs-, bald auch aus dem Civildienst entlassen werden mußten. Die Rechtsverwaltung, die Administration in dem Innern des Landes kränkelte an Bestechlichkeit und Untauglichkeit mancher Beamten, und man glaubte endlich einen Generalnenner für alle solche Uebelstände in dem Mangel einer Constitution gefunden zu haben. In der Nacht vom 14. bis 15. Septbr. 1843 erregte Oberst Kalergis einen Militairaufstand in Athen, die Gesandten der 3 Schutzmächte schienen einverstanden, das bisherige Ministerium wurde gestürzt und eine Nationalversammlung zur Entwerfung einer Constitution mußte auf den 13. Nov. berufen werden. Diese, 20. Nov. eröffnet, brachte auch endlich die neueste Verfassung und Volksvertretung in 2 Kammern zu Stande. Aber die Leidenschaften und Fehden schienen damit noch keineswegs beruhigt. Das Ministerium Maurokordatos mußte Aug. 1844 dem von Kolettis und Graf Metaxas weichen und dieses dem von Conturiottis März 1848. Auch chicanirten die Engländer um Zurückzahlung ihrer Vorschüsse (Gesandter Lyons) und die Pforte um ihres Gesandten Musurus willen.

Die Pforte wäre ohne Europas Dazwischenkunft einer Katastrophe unvermeidlich verfallen. Sultan Mahmud fühlte das Bedürfniß, das Fortbestehen seines Reiches durch Europäisirung desselben zu sichern. Reformen in Kleidern, Sitten, Landstraßen, Quarantaine-Kranken-Unterrichtsanstalten, die Errichtung eines Staatsrathes (28. März 1838), die Handelsverträge mit England und Frankreich sollten dahin wirken. Es entstanden Posten, bessere Polizei, (ob auch gegen die häufigen Feuersbrünste?), neue Buchdruckereien und Zeitungen; der Sultan ließ sich malen, sogar den Papst durch seine Gesandten, deren er mehrere beständige an europäischen Höfen hielt, begrüßen, und gegen alles Herkommen den neu gebornen Enkel

nicht erdrosseln. Man sah ihn bei einer medicinischen Doctordisputation in Bernhards Schule zu Galata-Serai. Natürlich erregten solche Neuerungen bei den recht Altgläubigen großes Mißvergnügen, welches sich in Bränden, Verschwörungen, Aufständen kund that, und dem eigenmächtigsten aber auch schlauesten der Paschas Mehemed (Mohamed) Ali von Aegypten, Hoffnung gab, scheinbar als Stütze des Alten, seine länderſüchtigen Plane auf Arabien, Syrien und Stücke von Kleinasien vollführen und sich ganz von der Türkei losreißen zu können. Es gab eine Partei, die ihn lieber selbst als Sultan gesehen hätte.

Schon Nov. 1831 hatte Mehemed Ali seinen Adoptivsohn Ibrahim, der Würgengel von Morea, in Syrien einrücken, Jerusalem, Gaza, Jaffa wegnehmen und sich öffentlich zum Beschützer der Religion und des Reiches gegen den untauglichen Sultan erklären lassen. Akre, Damaskus fielen, der Sieg bei Homs 7. Juli 1832 erfolgte. Durch das Treffen bei Bylan konnte man Adana in Kleinasien besetzen. Am 1. Nov. 1832 waren Ibrahim bei Koniah (Ikonium) und Pest, Cholera und Brand in Constantinopel. Dem Aeußersten zuvorzukommen, wendete sich jetzt Mahmud an die Russen, deren Flotte wie Landheer in Kleinasien bei Unkhiar Iskelessi landete und den Frieden von Koniah oder Kiutahia 4. Mai 1833 vermittelte, demzufolge Aegypten Kandia und Dschidda (bei Mekka in Arabien) dem amnestirten Mehemed bestätigt und die Verwaltung von ganz Syrien (nebst Adana und Tarsus für Ibrahim als Pachtung) gelassen wurde. Mit Rußland aber kam zu Unkhiar Iskelessi ein offensiver und defensiver Tractat zu Stande, in welchem die Pforte nur an russische Intervention zu halten und auf Verlangen Rußlands jeder feindlichen Macht die Dardanellen zu schließen versprach. Wie ärgerten sich England und Frankreich!

Aber Mehemed strebte jetzt, wo Mahmud auch die Unabhängigkeit Griechenlands und dessen Vergrößerung (für 18 Mill. Piaster) anerkannt, immer sichtbarer

nach Selbständigkeit. Mahmud zog 1839 abermals das Schwert, aber sein Hafiz Pascha wurde am Euphrat bei Nisib 24. Juni 1839 entscheidend geschlagen. Sieben Tage darauf starb Sultan Mahmud in Folge seiner Unmäßigkeit und Sorgen an der Wassersucht und sein kaum 17jähriger Sohn Abdul Medschid folgte ihm. Chosrew Pascha, wieder Groß-Wessir, war ein tüchtiger aber allgemein verhaßter Minister und so führte sein Feind der Kapudan Pascha die türkische Flotte gerade nach Aegypten dem dortigen Pascha zu, der für ihre Zurücklieferung den erblichen Besitz seiner Würden und Provinzen verlangte. Der neue Sultan (11. Juli gekrönt d. h. feierlich mit Osmans Säbel umgürtet) wäre verloren gewesen, wenn sich nicht die 5 großen Europäischen Mächte in der berühmten Note vom 27. Juli 1839 durch Anerkennung der Integrität der Pforte seiner angenommen hätten. Um die öffentliche Meinung für die neue Regierung zu gewinnen, wurde 3. Nov. 1839 in dem berühmten Hattischerif von Gülhane (der sich aber bisher nur als eine papierene Ostentation erwiesen) ein neues Reichsverwaltungsgrundgesetz auf den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze, in der Besteuerung und Kriegspflichtigkeit mit gesetzlicher Garantie des Lebens, der Freiheit und des Besitzes bekannt gegeben und so der Staat erst zu einem wahren europäischen gemacht. Der Sultan beschwor es, und im Mai 1840 erfolgte auch der neue Criminalcodex. Wenn nur auch die Behandlung der Christen oder zum Christenthume übergegangenen eine solche gewesen wäre! Doch aber hat die Pforte die Stiftung eines protestantischen Bisthums in Jerusalem (1843) durch England und Preußen erlaubt.

Das kriegerische Ministerium Thiers in Frankreich begünstigte aber den Pascha von Aegypten, setzte 10. Juni 1840 Chosrews Absetzung durch und wollte den Zwangsmaasregeln gegen Mehemed nicht beitreten. Darüber schlossen blos 4 Mächte Oesterreich, Rußland Preußen und England zur Pacification der Levante 15. Juli 1840 eine Quadrupelallianz mit der Pforte,

während Frankreich, nun isolirt, sogar an einen Krieg dachte und gewaltig rüstete. Die Pforte schuf damals, ihren Finanzen aufzuhelfen, Papiergeld und machte das erste Anlehen von 20 Mill. Piaster (Sept. 1840). In vielen Paschaliks zeigte sich große Unzufriedenheit, die selbst das Leben des Sultans bedrohete. Die 4 verbündeten Flotten nebst einer türkischen Eskadre eroberten nun Beirut (Berytus) 11.—16. Sept. 1840, dann Saida (26.) und S. Jean d'Acre 4. Nov. (wobei sich Erzherzog Friedrich von Oesterreich, des großen Siegers bei Aspern und Eslingen Sohn, rühmlich auszeichnete); sie erregten die Bevölkerung Syriens gegen Ibrahim, der sich bald nach Damaskus und endlich ganz nach Aegypten zurückziehen mußte, als das neue Soult-Guizotsche Ministerium in Frankreich ihm dies ernstlich rieth. Durch die Verbündeten in Aegypten selbst bedroht, lieferte Mehemed Ali die Aegyptische Flotte wieder aus und nahm endlich 1841 nach vielen Zögerungen die Gnade der Pforte an (so wie diese ihre neue Aechtung zurück). Er erhielt sein Paschalik Aegypten mit einigen Vergrößerungen erblich zugesichert, wurde aber geistesschwach, worauf sein Adoptivsohn Ibrahim die Regierung und die Belehnung von der Pforte übernahm. Aber Ibrahim † 9 Nov. 1848 und nun folgte ihm ein Enkel Mehemeds von dessen Sohne Jussuf, Abbas Pascha, geb. 1818. Die Integrität der Pforte war vorerst gerettet, aber durch fremde Mächte, deren wechselseitige Eifersucht sie mehr schützt, als sie sich selbst zu schützen im Stande wäre. —

Was sich in der Moldau und Walachei, wo seit 1848 die Russen mit einem Heere sich ganz festzusetzen scheinen, allmählig unter russischem Einflusse gestalten wird, muß die Folge lehren. Dennoch kann der einer völligen inneren Auflösung sich mehr und mehr nähernde Zustand der Pforte dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, und wie in Europa die christliche Bevölkerung längst überwiegt, erliegt die asiatische (der Kern des Volkes) allmählig dem Nisam und der Paschendespotie. Der Hattischerif vom 21. Jan. 1845 tadelt freilich die Verwaltung der Minister selbst, und

spricht von neuen Volksschulen, geprüften Hebammen, Civilspitälern u. s. w., aber!! — —

Doch noch in vielen andern Ländern und in schrecklicheren Strömen ist in diesen achtzehn denkwürdigen Jahren europäisches Bürgerblut geflossen! Noch schmachteten Tausende in Don Miguels scheußlichen Kerkern in und bei Lissabon und in ganz Portugal. Ganze Regimenter empörten sich; umsonst. Die Schaffote rauchten von immer neuen Opfern; noch war das Ende nicht abzusehen. Denn nicht diese Frevel, sondern nur, was etwa Engländern und Franzosen von dem Usurpator angethan wurde, straften diese Mächte durch erzwungenen Gelderſatz oder durch Wegführung der Flotte aus dem Tajo, wie der französische Admiral Rousſin am 13. Aug. 1831 gethan. Aber es setzte sich auch Donna Maria's Regentschaft auf der Azore Terceira immer fester und Herzog Don Pedro von Braganza (der Exkaiser von Brasilien, er hatte 7. April 1831 dort abdanken müssen) warb französische und englische Schiffe und Waffen für die verspotteten Rechte seiner Tochter. Zwar übernahm er 3. März 1832 die Regentschaft für seine Tochter wieder selbst, landete am 8. Juli bei Oporto, fand aber — die Portugiesen mochten trotz seiner Verheißungen doch nur D. Miguels Bruder in ihm sehen — lange nicht den erwarteten Anhang, und nur mit fremden Truppen und Schiffen gelang es ihm, nach manchem verlornen Treffen sich wenigstens in Oporto zu behaupten. Während schon die Lissaboner Kathedrale und die Rochuskirche allein Millionen an todten Schätzen besitzen, hungert Volk und Land — mit Ausnahme der einflußreichen Geistlichkeit, welche am wenigsten den selbst vom Papst als König anerkannten Don Miguel mit seinem Bruder vertauschen möchte. Doch gelang es dem Engländer Napier (Carlos da Ponza) und Villaflor, Herzog von Terceira, nachdem bereits das südliche Portugal von D. Pedros Truppen besetzt worden war, sich am 24. Juli 1833 Lissabons für den Herzog von Braganza und seine Tochter zu bemächtigen, so wie auch Bourmont die Belagerung von Oporto aufheben mußte.

Don Miguel wurde, nachdem er die Schlacht von Asseiceira 15. Mai 1834 an Villaflor und Napier verloren, endlich von seinen Truppen ganz verlassen und ergab sich 1834 seinem Bruder. Er entsagte seinen Ansprüchen oder Hoffnungen auf den Thron, gegen eine jährliche Pension und ging nach Italien. Unterdessen führte der Herzog von Braganza die Regentschaft und hob zum Vortheil des Staatsschatzes die Klöster auf, wogegen D. Miguel von Rom aus protestirte. Am 20. Sept. wurde Donna Maria für volljährig erklärt, und schon am 24. Sept. 1834 starb ihr Vater, nachdem er noch seine halbenglische Verfassung v. 1826 (s. S. 429) durchgesetzt hatte. Auch die Vermählung der jungen kaum 16jährigen Königin Maria II. da Gloria mit dem Herzog August von Leuchtenberg Jan. 1835 verwandelte sich bald in schwere Trauer, als dieser Fürst schon 28. März 1835 starb. Sein Tod gab neuen Umtrieben und Ministerwechseln Raum. Möge zur Beruhigung des Landes nach innen und außen die neue Ehe mit Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary, Neffen des bis 1844 regierenden Herzogs von Koburg-Gotha, so wie des Königs der Belgier (Anf. 1836) dauernder und damit segensreicher sein! — Ferdinand empfand bald die Reaction aller Gegner der Ordnung, unter denen sich auch nur zu häufig die Bürgergarden befanden. Er mußte den Oberbefehl der Armee, als einseitig von seiner Gemahlin ihm übertragen, niederlegen, und die demokratische Constitution von 1820 erzwingen sehen, die indeß nicht ohne Modificationen (z. B. zwei Kammern statt einer) und nicht ohne Reactionen blieb. Erst die Geburt des Thronerben Don Pedro Fernando 16. Sept. 1837, welche dem Prinzen auch den Titel König und Majestät gewährte, (so wie die eines zweiten Sohnes eine Erhöhung seiner Civilliste) brachte einige Ruhe und diese wieder die besonnenere Constitution vom 19. März (4. April beschworen) 1838 (mit 2 Kammern) hervor. Am 9. Dec. wurden die Kammern eröffnet. Ueber den noch fortdauernden Sklavenhandel (von dessen Ertrage leider die afrikanischen Colo-

nien verwaltet werden müssen!) kam Portugal mit England in Streit. Auch ließ sich Don Miguel noch manchmal von Rom aus vernehmen, und noch Januar 1842 versuchte Costa Cabral eine Revolution gegen diese Verfassung. Ueberhaupt zählt man seit 1820 neunzehn Revolutionen und fast alle durchs Militair. Die Finanzen des Königreichs sind so zerrüttet, daß 1837 der Minister des Inneren erklärte, man habe nicht einmal Geld zur Hinrichtung der Verurtheilten!

Dagegen sicherte (29. März 1830) Ferdinand VII. von Spanien (er hatte sich Dec. 1829 zum 4tenmal mit seiner schönen und lebenslustigen Nichte Maria Christina von Neapel vermählt) in Ermangelung männlicher Nachkommen durch Aufhebung des salischen Gesetzes die Erbfolge seiner Tochter und vernichtete so die Hoffnungen seines Bruders Don Karlos und der Karlisten. Sein Recht zu dieser pragmatischen Sanction war sehr zu bezweifeln. Dafür floß, Oct. 1830, an der französisch-spanischen Gränze das Blut der Ausgewanderten, welche unter Valdez und Mina in Spanien einzudringen und eine liberalere Regierung zu erkämpfen suchten. Umsonst; die Zurückgeschlagenen entwaffnete Frankreich und führte sie in das Innere seines Landes ab. Zwar brachte eine Krankheit des Königs und sein vermeinter Tod, 16 Sept. 1832 die Königin ans Ruder, welche manche heilsame Maasregel, unter andern die Verweisung des schrecklichen Espanna und die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie durchsetzte. Aber wie es hier nicht an Reactionen fehlte (8. Nov. 1832 Complot zur Ermordung des ganzen königlichen Hauses), so that auch der bald wieder selbst regierende König, wenn er auch seinen Bruder Karlos nach Portugal verwies, von wo dieser protestirte, manche Schritte, die eine bessere Zeit für Spanien, wo nur die Geistlichkeit noch reich zu nennen war, erst in weiter Ferne zeigen. Ferdinand starb wirklich am 29. Sept. 1833 und Christine trat nun als Vormünderin und Regentin für ihre Tochter mit einem Regentschaftsrathe auf. Zea Bermudez war ihr erster Minister.

Das unglückliche Spanien ist seit dieser Zeit dem

fürchterlichsten Bürgerkriege zwischen Karlisten, zu denen besonders die Geistlichkeit, die Mönche und das von diesen bearbeitete Landvolk gehören, und Christinos (Anhängern der Königin Wittwe Christina und ihrer zum Thron bestimmten Tochter Isabella II. geb. 1830) Preis gegeben. Man wüthet gegen einander besonders im östlichen Spanien, ohne Pardon zu geben, und selbst Kriegsgefangene sind in Barcelona in Stücke zerrissen worden. Zur allgemeinen Noth kam 1833 noch die Cholera. Die Volkswuth warf sich auf die Mönche als angebliche Brunnenvergifter. Nur eine mittelbare Hülfe durch erlaubte Truppenwerbung durfte von England und Frankreich, auf Christinas Interventionsgesuch gewähret werden, obgleich Spanien wie Portugal, mit England und Frankreich eine Quadrupelallianz (gegen Miguel und Karlos) 22. April 1834 schlossen, die aber nicht von Wirkung und Dauer war. Der Wechsel der Minister, der Feldherrn Llauder, Saarsfield, Mina, Valdez, Jauregui oder el Pastor (karlistischer Seits zeichneten sich Merino, der große und kühne Zumalacarregui, † 25. Juni 1835, Sagastibelsa, Maroto, Eraso, Eguija aus), die Sittlichkeit der Königin Wittwe mit ihrem Munjoz (Munoz, dem ehemaligen Leibgardisten, jetzt, 1844, Herzog von Rianzares) — Alles war nicht geeignet, ihrer Sache ein Uebergewicht zu geben. Doch zeigten die neue Verfassung vom 10. April 1834 (das Estatuto real) und die in Folge derselben in 2 Kammern (estamentos) zusammenberufenen Cortes (proceres und procuradores) mit öffentlichen Sitzungen, die Wiederaufhebung der Inquisition, der Jesuiten 4. Juli 1835 und (900) Mönchsklöster ernstlichen Willen zum Besseren, wenn gleich der Papst nur Karln V. (der 1. Juli 1834 über England und Frankreich wieder in Spanien (Navarra) eingetroffen, aber durch diese Verfassung mit seiner Descendenz für immer thronunfähig erklärt worden war) als wahren König anerkannte. Für Karlos erklärten sich außer Navarra und den baskischen Provinzen (wo nur einige Städte christinisch waren), Niederaragonien, Obercatalonien und Theile von Murcia und Valencia und Guerillasbanden,

besonders vom Pfarrer Merino geführt. Ein neues Ministerium Toreno und Mendizabal 10. Oct. 1835 berief ein Nationalaufgebot aller waffenfähigen Mannschaft von 20—40 Jahren, hatte aber keinen Bestand, denn als die Königin-Regentin durch den Aufstand vieler Städte und Regimenter die Constitution von 1812 am 13. Aug. 1836 wieder annehmen mußte, trat auch ein neues Ministerium unter Calatrava ins Leben.

In der Nacht vom 12. und 13. Aug. 1836 wurde zu la Granja, wo die Regentin Christina mit ihrer Tochter Isabelle sich aufhielt, mit den Waffen und durch die Drohung, ihren Munoz zu erschießen, die Einführung der Constitution von 1812 erzwungen. Es war eine Schmachscene, 2 Königinnen von aufgehetzten und betrunkenen Soldaten mit blankem Gewehre 5 Stunden lang so behandelt zu sehen! Jetzt trieben es wieder die Progressisten und die Presse aufs Aeußerste. Alsbald riefen mehrere Mächte als Zeichen der Misbilligung ihre Minister von Spanien ab. Doch gelang es, die Verfassung durch eine Commission der französischen mit 2 Kammern und absolutem Veto des Monarchen sehr ähnlich zu modificiren, und so wurde sie 17. Juni 1837 beschworen und eingeführt. Ein moderates Ministerium trat ein. Den Krieg der Christinos gegen die Karlisten, die bald Maroto befehligte, führte Espartero. Insubordination und Grausamkeit ohne Gleichen. Man denke an des Karlisten Cabrera und Anderer Metzeleien. Zwar geboten beide, Christina und Karlos, von England und andern Großmächten aufgefodert, Mäßigung in den wechselseitigen Repressalien, da es einer gänzlichen Ausmordung des Landes zu gelten schien. Aber beide hatten keine Macht über ihre Kriegschefs. Maroto despotisirte Karlos, Espartero Christinen. Letzterer sollte es vom armen Dorfknaben Baldomero zum Graf, Herzog und Regent des Reiches bringen. Er hatte in Südamerika mit gefochten, war bei Ayacucho gleich andern Generalen gefangen worden, war auch der glücklichste Kartenspieler. Nach Ferdinands Tod erklärte er sich für Christinen, und stieg nach dem

Kampfe von Luchana vor Bilbao zum Grafen und bald zum Oberfeldherrn, obgleich seine Thätigkeit durch eine unheilbare Blasenkrankheit sehr gehemmt wurde. Wahrscheinlich kam er deshalb auch Madrid so spät zu Hülfe, als Karlos (11. Septbr. 1837) bis vor dasselbe (aber weil seine Camarilla seine Furcht theilte, nicht hinein) kam.

Maroto wurde von Karlos, der ganz in den Händen einer Camarilla war, die Maroto'n haßte, wie er sie, geächtet, erzwang aber den Widerruf, und noch einmal geächtet, führte er 31. Aug. 1839 den größten Theil des Heeres nach Unterzeichnung eines sichernden Vertrags von Vergara geradezu zu Espartero über. Der Rest zerstreuete sich und Karlos blieb nichts übrig, als sich nach Frankreich zu werfen, wo ihm Bourges als Aufenthaltsort, den er nicht verlassen durfte, angewiesen wurde. Tausende seiner Anhänger folgten, und 6. Juli 1840 mußte Cabrera dasselbe thun. Espanna war früher schon wie Saarsfield von den Christinos ermordet worden. So waren über 30,000 Karlisten diesseits der Pyrenäen. Christina ernannte für ihren scheinbaren Sieg Espartero zum Herzog de la Vittoria, und wurde für die Königin Isabella II. abermals als Regentin anerkannt. Dafür erhoben sich nun wieder die Exaltados über die Moderados und endlich trat Espartero selbst an ihre Spitze. Christina begleitete Isabellen nach Barcellona, wo sie gänzlich mit Espartero zerfiel, der das sogenannte Ayuntamientogesetz (über die Rechte der Communen und Magistrate) von der Königin nicht bestätigt sehen wollte. Darüber revoltirte die Hauptstadt und mehrere Provinzen. So ernannte Christina Espartero endlich selbst zum Ministerpräsidenten, der sich ein Ministerium wählen möge, 16. Sept. 1840, dankte aber auch, durch eine Schrift über ihre geheime Ehe tief verletzt und völlig blos gestellt, 12. Oct. ab, trug den Ministern die Regentschaft für Isabellen auf und schiffte sich nach Marseille ein. So fanden beide Gegenhäupter in Einem Nachbarlande ihr Exil.

Seitdem übte Espartero im Namen der jungen Königin Isabella II. volle Gewalt, löſete die Cortes auf, vernichtete das Ayuntamientogeſetz, war aber für die Verfaſſung von 1837. Dennoch brachen auch unter ſeiner Regentſchaft eine Reaction nach der andern und ein Aufſtand nach dem andern aus, ſo in Pampelona, Madrid, und mehrere höchſt blutige und lange Belagerungen herbeiführende in Barcellona. Endlich begann zu Gunſten des entlaſſenen Miniſteriums Lopez (April 1841) und gewiß auch Chriſtinas ein Aufſtand (pronunciamento) vieler Städte gegen Espartero, und Narvaez, ſein Todfeind (obwohl Chriſtino), vertrieb den Regenten, der ſich über Cadix nach England begab 30. Juli 1843. Der neue Miniſter Lopez erklärte vorläufig die junge Königin für volljährig, und nun dachte man auch an ihre Vermählung. Vielleicht hat Königin Chriſtina, auf feierliche Einladung im Mai 1844 nach Spanien zurückgekehrt, den Brautkranz mitgebracht! — Die junge Königin wurde 10. Nov. 1843 für mündig erklärt, und leiſtete den Eid auf die Verfaſſung. Noch immer wechſeln die Miniſterien wie das von Olozaga, Bravo, Narvaez (Herzog von Valencia), und alle Tage drohen neue Empörungen. Chriſtina hat ſich aber mit ihrem Munoz, nun Herzog von Rianzares, Aug. 1844 feierlich vermählt; Karlos aber als Graf Molina zu Gunſten ſeines Sohns des Grafen Montemolin 1845 abgedankt. Oct. 1846 vermählte ſich Iſabelle mit Infant Franz d'Aſſiſi; ihre jüngere Schweſter Luiſe aber mit Ludwig Philipps von Frankreich Sohn dem Herzog Anton von Montpenſier. Aber die Hoffnungen der franzöſiſchen Dynaſtie auf Spanien ſollten doch zu nichte werden! — Das ſind die Schickſale der Halbinſel; wo würden Camoens und Calderon jetzt ihre Helden ſuchen müſſen!! —

Noch viel blutiger ging es im Innern von Frankreich im J. 1830 zu. Die Unzufriedenheit mit den Bourbons und dem Miniſterium Polignac (ſ. oben S. 425) ſtieg immer höher, und ſelbſt die glänzende Expedition gegen Algier (von welcher ſpäter die Rede ſein wird) vermochte die Blicke von dem Innern nicht ſo, wie ſie ſollte, hinweg zu lenken. Koſtete der Seezug doch

neue hundert Millionen! Schon vorher bildeten ſich Vereine zur Verweigerung der Steuern! Umſonſt vermehrte man die Pairs bis auf 367. Die muthige Deputirtenkammer, am 2. März 1830 eröffnet, wurde ſchon am 19. März erſt vertagt, dann ganz aufgelöſt. Die neuen Wahlen fielen noch ungünſtiger aus, indem vor allem die 221, die ſchon früher die Oppoſition gebildet, wieder gewählt wurden; die Oppoſitionsblätter ſchrieben immer heftiger, die Miniſter ſuchten ihre Rettung in gewaltſamen Maasregeln; die Ordonnanzen vom 25. Juli ſuspendirten die geſetzliche Freiheit der Preſſe, löſten die neue Kammer noch vor ihrer Eröffnung auf und beriefen, mit Hintanſetzung der geſetzlichen Wahlnormen, und ſo, daß die Zahl der Deputirten von 430 auf 258 reducirt und die Bildung der Wahlliſten ganz von abſetzbaren Regierungsbeamten abhängig wurde, eine neue. Die Verfaſſung erſchien durchlöchert und keine Bürgſchaft gegen noch Schlimmeres vorhanden.

Bald brach die anfangs betäubte Hauptſtadt in vollem Aufſtand aus; die ſchon anweſenden Deputirten proteſtirten; nur Caſimir Perier, Deputirter, Bankier, früher Militär, bei dem mehrere Verſammlungen waren, rieth von Gewaltſchritten ab, aber der freiſinnige Bankier Lafitte († 1844) ſetzt muthig ſeine Millionen daran; die Journale wagen, wie früher, ferner zu erſcheinen, ſie bilden die Intelligenz der neuen Revolution die Miniſter rufen das Militär, die Bürger, (die Zöglinge der polytechniſchen, Rechts- und mediciniſchen Schulen machten die Führer) ſich ſelbſt in die Waffen, die Bärenmütze der aufgehobenen Nationalgarde zeigt ſich wieder; ein 3tägiger Kampf mit 8000 bald ermatteten bald hungernden Linientruppen unter Marmont beginnt auf Tod und Leben aus Häuſern, Straßen, Plätzen, heraus und hinein; mit Axt und Schwert, Steinen und Kartätſchen, mit oder ohne Barrikaden, deren man über 4000 zählte, unter weißer oder dreifarbiger Fahne. Kinder und Weiber kämpfen mit. Der greiſe Lafayette (geſt. 20. Mai 1834), der Waffenbruder Waſhingtons und Koſziuskos in den Wäldern Nordamerikas, der Held zweier Welten, tritt an die Spitze der Natio-

nalbewaffnung; und Linienregimenter gehen bereits zu den Bürgern über. Polignac ist taub für die Bitte um schleunigen Widerruf der Ordonnanzen. Bald bleibt nur dem Hofe, den Ministern und dem Reste der Truppen der Rückzug nach St. Cloud. Man zählte Fünftausend Todte und Verwundete in 3 Tagen. Eine provisorische Regierung beruft die Kammern auf den 3. Aug. und erklärt die Minister für abgesetzt. Umsonst wollte der über seine Lage nun enttäuschte König die Ordonnanzen zurücknehmen; schon am 30. Juli wurde das Ende seiner Regierung ausgesprochen; es war daran, die auf dem Stadthaus schon entworfene Republik durchzusetzen. Aber zu derselben Zeit, am 31., übernahm (Lafitte war der Erste, der, vom Dichter Beranger angeregt, an einen neuen König in der Person des Herzogs von Orleans dachte) des Königs Vetter, Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, das ihm angebotene Amt eines Generalstatthalters, und am 9. Aug. auf Antrag der 2ten Kammer, der sich auch die Pairs anschlossen, als Ludwig Philipp I. die Krone Frankreichs. Das hatte der Sohn des blutigen Bürgers Egalité sich schwerlich träumen lassen, als er nach einer sorgfältigen Erziehung durch die Gräfin Genlis, dann beim Beginn der Revolution als Ludwig Philipp, Bürger von Paris, in den Reihen der Nationalgarde, hierauf General in den Armeen von Kellermann und Dumouriez bei Valmy, Jemappes und Neerwinden, mit dem letzten Feldherrn aber 1793 zu den Oesterreichern übertretend, als Emigrant bald in der Schweiz (wo er als Monsieur Chabaud-Latour in einem Erziehungsinstitut bei Chur mathematische und französische Stunden gab), bald in Dänemark, Norwegen, bis zum Nordkap wandernd, in Schweden, in Nordamerika, England, Spanien und in Sicilien und Malta sich unstät aufhielt.

Karl X., der sich mit dem Hofe, der Leibgarde und den Schweizern nach Rambouillet gezogen und den kümmerlichen Rest seines Heeres ganz entlassen hatte, schiffte sich am 17. Aug., von Wenigen, außer seiner Familie, begleitet, zu Cherbourg nach England

ein, während 4 seiner Minister in Haft zurückbehalten und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt wurden. Die Verfassungsurkunde (charte) wurde dahin abgeändert, daß sie auf einem freien Vertrage zwischen Volk und König beruhe, und der neue „Bürgerkönig" versprach, daß fortan die Charte eine Wahrheit sein solle. Der liberale Lafitte wurde 2. Nov. 1830 Ministerpräsident, aber Lafayette wurde des kolossalen Commandos der ganzen französischen Nationalgarde enthoben. Wenn es aber darauf ankam (besonders dem streng monarchischen Theile Europas gegenüber) die Extreme zu vermitteln, eine rechte Mitte (juste milieu) zwischen Absolutismus und Volksherrschaft zu finden und einzuhalten, schien Casimir Perier, bisher Präsident der Wahlkammer, der rechte Premierminister, der am 13. März 1831 eintrat. Daß er aber streng an der Charte von 1830 hielt und des Königs Rechte von der Revolution und dem Volke ableitete, während Ludwig Philipp doch seine Macht besonders über die Minister gern noch weiter ausgedehnt und viel monarchischer gefaßt hätte, verleidete ihm seine Stellung immer mehr, und von den Kammern deshalb angefochten, vom Könige manchmal getäuscht, zehrte er sich innerlich auf und erlag um so leichter der Cholera, die ihn 11. April 1832 ergriff, am 16. Mai, worauf ihm Marschall Soult in seinem Posten folgte.

Fehlte dem neuen Könige auch nicht die Anerkennung des übrigen Europas, wenigstens nicht der großen Mächte und des Papstes, so schien doch bei noch manchen spätern Unruhen in Frankreich der geheime Plan einer Gegenrevolution zu Grunde zu liegen; wie vielleicht auch die Untersuchung des Aufruhrs zu Lyon (21. u. ff. Nov. 1831), den 40,000 brodlose Seidenarbeiter unternahmen, oder der Kampf (5. Juni 1832) der vereinigten Karlisten (Anhänger Karls X.) und Republikaner bei Lamarque's Leichenzuge und der am 19. Nov. 1832 auf den König abgefeuerte Pistolenschuß bestätigen könnte. Selbst der große Anhang, den die in der Vendee wieder auftretende Herzogin von Berry bis zu

ihrer Gefangennehmung zu Nantes 7. Nov. 1832 und Einschließung in Blaye fand (woraus auch ihre unvermuthete Schwangerschaft sie nicht sogleich erlösen konnte), zeigte, wie wenig König Ludwig Philipp noch der Mann des ganzen Volkes war. Nur die wunderliche Erscheinung der S. Simonisten konnte man beseitigen! Aber der Proletarier stand doch schon gegen den Bürger!

Die nach Außen gerichtete französische Politik suchte den zu großen Einfluß Oesterreichs auf Italien durch die Besetzung Anconas (23. Febr. 1832—38) zu schwächen; ohne jedoch die neue Erwerbung Algier nachdrücklich und dauernd gegen immer neue Beduinenanfälle zu sichern. Dagegen zog ein französisches Heer unter Gerard 15. Nov. 1832 dem Schwiegersohne des Königs, Leopold von Belgien, zu Hülfe, um vertragsmäßig dessen Land von den Holländern zu säubern und die Schelde zu befreien — quid prohibetis aquas, usus communis aquarum est! — und eroberte mit ungeheurem Aufwand an Menschen und Geld 23. Dec. 1832 die von Chassé so tapfer vertheidigte Citadelle Antwerpens, ohne damit indeß den König Wilhelm von Holland noch zur völligen Nachgiebigkeit zu zwingen. Und in solcher Lage der Dinge wagte Frankreichs juste milieu von einer allgemeinen Entwaffnung zu sprechen, in einem Jahre (1832), wo in der Hauptstadt 77,553 Verhaftungen vorgingen! Auf jeden Fall ist Frankreichs Lage unter dieser siebenten Dynastie, bei dem vorherrschenden Principe der Demokratie, dem auch die Erblichkeit der Pairswürde zum Opfer gebracht worden ist, Jan. 1832, noch lange nicht gefahrlos; am wenigsten aber wäre zu wünschen gewesen, daß auch diese Revolution von 1830, wie die vor 40 Jahren, abermals ihre Reise durch die Welt machen möge.

Auch das auf der Säule des Vendomeplatzes 28. Juli 1833 feierlich wieder aufgestellte Standbild Napoleons wurde nur ein schlechter Schutzgott für Land und Volk. Theils wüthete die Cholera in mehreren Theilen der Monarchie, theils konnte seit Perier kein einziges Ministerium mehr Consistenz gewinnen; theils

brach in Lyon 9.—14. April 1834 neuer Aufstand und Kampf von 8—10000 Seidenarbeitern gegen die Linientruppen aus, wobei mit Kanonen und Petarden gegen Barrikaden und verschanzte Häuser gearbeitet werden mußte; und fast während im folgenden Jahre noch der hartnäckige Proceß dieser Aprilangeklagten vor den Pairs als Gerichtshof geführt wurde, drohte eine neue Höllenmaschine von Fieschi und Morey aus 25 Flintenläufen am 28. Juli 1835 den König und sein ganzes Gefolge bei einer Revüe der Nationalgarde zu vernichten. Doch wurde Philipp Ludwig nur ganz leicht, dagegen 22 andere schwerer verwundet, 18 aber sogleich getödtet, unter welchen Marschall Mortier, Herzog von Treviso! Aehnliche Attentate von Alibeau, Meynier (1836) und ein Versuch Ludwigs Napoleon, sich in Straßburg, 30. Oct. 1836 als Napoleon II. ausrufen zu lassen, vermochten indeß weder Leben noch Thron des Königs zu erschüttern. Das Ministerium Thiers, seit 22. Febr. 1836 — 25. Aug., wurde durch das von Molé und später von Soult ersetzt. — Dagegen behauptete man, wenn auch nicht ohne Kampf und Verlust, die Colonie Algier.

Der Wechsel der Ministerien ging noch immer fort; aber man mußte es dem Könige, dessen schwere Schule der Erfahrungen mit der Krone noch gar nicht aufhörte, lassen, daß er mit großer Schlauheit einem so reizbaren Volke, einer auf Schrauben gestellten Verfassung und einer fast frechen Presse gegenüber sich durchzuwinden und zu behaupten verstehe. Dabei war er auf alles gefaßt. Erklärte er doch selbst: „In dem Verhältnisse der Könige hat gegen sonst sich manches geändert. Doch keiner kann auf jedes Schicksal vorbereiteter sein als ich, denn ich bin der Einzige unter ihnen, der seine Stiefel sich geputzt hat und nöthigenfalls es wieder thun könnte!“ Der König, der auch seine Pflichten so gut für seine Stellung, seine Dynastie als für das übrige Europa hatte, konnte sich durch ein allzu energisches Ministerium nicht die Hände binden lassen, während jedes schwache den Kammern erlag.

Endlich kam 1. März 1840 der kleine hitzige Marseiller Thiers, gewesener Advokat und Zeitungsschreiber, übrigens ein tüchtiger Kopf, der sich selbst einen Sohn der Revolution nannte, wieder ans Ruder des Ministeriums. Er wollte imponiren und Frankreichs großartige Sicherheit bezeugen, indem er von England Napoleons Asche foderte, und der Königssohn Joinville von Helena sie holte. Am 15. Dec. 1840 sah man den Trauerzug von 1000 Meilen im Invalidendom zu Paris enden. Thiers' Begünstigung Mehemed Ali's (s. Türkei) riß Frankreich von der Politik der andern großen Mächte los; 939,000 Mann sollten Aegypten am Rheine erobern. Aber auch in Deutschland zeigte sich ein tüchtiger Sinn, und was man in Becker's Rheinliede sang: Sie sollen ihn nicht haben!, würde mit den Waffen wahrgemacht worden sein. Ein abermaliges Thron-Attentat des Prinzen Ludwig Napoleons zu Boulogne 6. Aug. 1840, bestraft mit dem Kerker von Ham, sowie der neue Mordversuch des Zimmerfrotteurs Darmes zeigten, wohinaus die Schwindler oder Fanatiker wollten.

Am 29. Oct. 1840 entließ der König seinen ihn mit Europa in Conflict setzenden Minister und das Ministerium Soult hatte und löste die Aufgabe, Frankreich wieder mit Europa zu versöhnen. Nach Reduction des ungeheuern Heeres unterzeichnete es den Vertrag vom 15. Juli 1841, in welchem der Sultan die Dardanellen und den Bosporus den Kriegsschiffen aller Nationen schließen muß. Wie stimmt aber Ludwig Philipps Friedensliebe mit der wahrhaft kolossalen Befestigung von Paris mit Mauern und detachirten Forts? Noch erlebte der König den herben Schmerz, 13. Juni 1842 seinen Kronprinzen Ferdinand von Orleans durch einen Sturz aus dem Wagen zu verlieren. Das gute Verhältniß mit England (entente cordiale) wurde durch wechselseitige Besuche der Monarchen befestigt, und am 1. Jan. 1845 speiste man in den Tuilerien und in Windsor von demselben Ochsen. Mit Marokko wurde ein glänzender Krieg geführt, aber die Hauptursache

— Abdel-Kader — im Frieden 10. Septbr. 1844 doch nicht völlig unschädlich gemacht. (s. Zusatz am Schlusse des Buchs.) — —

Die Befürchtung, daß auch diesmal andere Staaten sich wieder nach Frankreichs Vorgange (1830) richten würden, traf leider ein; denn noch 1830 brachen im Königreich der Niederlande, in England, in verschiedenen Staaten Deutschlands, in der Schweiz, in einigen Gegenden Italiens und endlich in Polen sehr bedenkliche Gährungen aus, die zum Theil gegen Druck von oben, gegen das alte Zopf- und Polizeiwesen waren. Was zuerst Deutschland betrifft, so wurden Hannover, Braunschweig, mehrere sächsische Bundesstaaten, die beiden Hessen mit Bewegungen heimgesucht, die meistens eine Veränderung der Verfassung veranlaßten und leider nicht immer ohne Blutvergießen abgingen. Selbst nach dem Jahre 1830 zeigte sich noch hier und da solche Aufregung der Gemüther, (nicht ohne Einwirkung vom Ausland her, wie das Hambacher Fest, 26.—28. Mai 1832, der 3. April 1833 zu Frankfurt!) daß mehr als eine landständische Versammlung plötzlich geschlossen wurde, daß Dutzende von Zeitungen mit ihren Herausgebern zugleich unterdrückt, eine Anzahl Universitätslehrer von ihren Kathedern entfernt, und die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni und 5. Juli 1832 zur Beaufsichtigung der Presse und der landständischen Versammlungen, die keine Steuern mehr verweigern sollten, und gegen politische oder Preßfreiheitsvereine, gegen die sogenannten deutschen Farben u. s. w. für nöthig befunden wurden. Dagegen mußte eine Zollvereinigung von 28 Mill. Deutschen auf 9000 □ Meilen, wie sie jetzt durch Anschließen vieler deutscher Staaten an Preußen gelungen, politisch und merkantilisch höchst wichtig werden (1828 bis 1842).

Die Auswanderungen aus Deutschland besonders nach Amerika wurden immer zahlreicher, o daß man jetzt weit über 4 Millionen Deutsche in Amerika annimmt. Wohl haben sich förmliche Auswanderungs-

vereine besonders nach Texas in Amerika gebildet, während Andere fragen, ob nicht in Ungarn und an der untern Donau viel schicklichere Plätze wären, um den größten deutschen Strom nicht völlig in fremde Hände kommen zu lassen und in der Nähe zu sein, wenn das osmanische Staatsgebäude in Europa auseinanderfallen sollte. Von Seiten des deutschen Bundes wurden auch Maasregeln gegen die Umtriebe der Handwerksgesellen ergriffen, ein Bundesschiedsgericht 1834 errichtet und am 9. Nov. 1837 ein Verbot des Nachdruckes in allen deutschen Bundesstaaten ausgesprochen, die politischen Verhältnisse mit der Schweiz aber wieder hergestellt. — Am 2. März 1835 starb Kaiser Franz I. und ihm folgte sein Sohn Ferdinand I. (IV.), der, wie sein Vater, in Verbindung mit Rußland und Preußen durch persönliche Freundschaft und Zusammenkünfte (wie zu Teplitz Sept. 1835) der Staatshäupter die Ruhe Europas aufrecht zu erhalten bemüht war. Auch der deutsche Zollverein gewann in den letzten Jahren an Sachsen, Baden, Nassau, Frankfurt, Braunschweig, Luxemburg wichtige Glieder, und nachdem Deutschland in Bayern zwischen Nürnberg und Fürth die (7. Decbr. 1835 eröffnete) erste deutsche Eisenbahn mit Dampffahrt gesehen hatte, wird jetzt ein großes Netz von Eisenbahnen über ganz Deutschland entworfen, und dem bisher zu Staatspapieren verwendeten Gelde eine nützlichere Cirkulation gegeben. Schon sind Anfang 1845 über 300 Meilen Eisenbahnen im wirklichen Gange, und noch mehr im Angriffe. Im J. 1844 fuhren auf den 29 Eisenbahnen 10 Millionen Menschen, Tagesentfernungen schwinden zu Stundenzwischenräumen und der Leipziger fährt zum Dresdner Theater und der Dresdner zum Mittagsessen nach Leipzig, und seit 4 Jahren ist unaufhörlich weiter gearbeitet worden. Bald wird Hamburg mit Triest, München mit Paris verbunden sein.

Deutschland schritt in den letzten fünf Jahren äußerlich (Dank dem Bundestag!!) seinen ruhig-geduldigen

Gang fort. Wenn auch das constitutionelle Leben in diesem oder jenem Staate mehr rückwärts als vorwärts ging, so sah man doch jedenfalls eine regere Weiterentwicklung der geistigen und fast noch mehr der materiellen Interessen. Am 7. Juni 1840 verlor Preußen den frommen Soldatenfreund König Friedrich Wilhelm III., dem sein Sohn als IV. dieses Namens folgte. Was dieser am 15. Oct. 1840 bei Gelegenheit der Huldigung aussprach, und seitdem einleitete oder auszugleichen bemüht war (wie die Cölnische und Posener katholische Angelegenheit), was er für das provinzialständische Leben, führend zu allgemeinen Ständen, für Kunst und Wissenschaft beabsichtigt, kommt ganz Deutschland zu gut. So traten 18. Oct. 1842 die provinzialständischen Ausschüsse Preußens in Berlin zusammen, wurde am 15. Sept. volle Censurfreiheit für alle Schriften über 20 Bogen ausgesprochen. Viele berühmte Gelehrte und Künstler wurden nach Berlin gezogen, eine große Industrieausstellung 1844 von ganz Deutschland ausgestattet, aber auch ein Mordattentat auf den König 1844 mit dem Beil bestraft. Wie viel aber noch zu wünschen übrig blieb, zeigte das J. 1847 und 48 (s. Zusatz am Schlusse des Buchs).

Wie sich die Deutschen trotz confessioneller und geographisch-politischer Verschiedenheit immer mehr als Eine Nation fühlen, zeigen theils die vielen gemeinschaftlichen Unternehmungen von Monumenten — dem Cherusker Armin (Hermann) dem Befreier erhebt sich eines im größten Stile; möge es aber auch fertig werden! — theils die vielen Vereine für fast alle Arten von literarischer oder technischer Thätigkeit, besonders für Geschichte und Alterthümer, die Versammlungen der Naturforscher und Aerzte, der Philologen, Schulmänner, Theologen, der Architekten, Advokaten, Rabbiner (1844), der Pharmaceuten, der Landwirthe, der Pferdeliebhaber, die Lebens-, Feuer-Hagelschaden- u. s. w. Versicherungen, die immer lebhafter betriebenen Eisenbahnen, der große Ludwigs-

Canal in Bayern, Dampfschifffahrt (den Rhein befahren allein mehr als 40 Dampfboote,) u. s. w. Hieher gehören auch gemeinschaftliche Kunst-, Industrie- und Blumenausstellungen, Musik- und Gesangvereine, der Umschwung der periodischen Pressen (in Leipzig allein 73 Zeitschriften), die steigende Zahl der Buch- und Kunsthandlungen (an 900) und der jährlichen 6—7000 erscheinenden Verlagsartikel. Für die Volkserziehung entstehen außer Elementarschulen hunderte von Gewerbs- und polytechnischen Anstalten. Sogar die Turnplätze nehmen wieder ihre pädagogische Stellung ein. So wird der Deutsche sich hoffentlich naher gebracht. Könnte man nur auch dem Pauperismus mehr entgegenarbeiten, dessen Gefahren sich mehr und mehr hervorstellen, wie die Unruhen in Böhmen, Schlesien, wo der schwere Miswachs von 1846 Theuerung und Hungersnoth und Seuche vielleicht am höchsten in ganz Deutschland steigerte, u. a. O. deutlich zeigen. Daß der Deutsche aber sich wechselseitig nicht entfremdet, zeigten schon vorher die Millionen, welche zur Unterstützung des (Mai 1842) abgebrannten Hamburgs (Schaden 33 Mill. Gulden) dorthin flossen, die Gustav-Adolphs-Vereine, soweit die Theilnahme daran nicht, wie in Bayern, verboten ist, und die Vereine zum Wiederaufbau des Cölner Doms. Möchte man doch über Abschaffung der Lotterie und Spielbanken bald Eines Sinnes werden, wie wirklich jetzt von Seiten des Bundestags darüber verhandelt wird. Eine nicht unbedeutende Opposition von Seiten deutscher Katholiken wurde durch die Ausstellung und Verehrung des ungenäheten Rockes Christi in Trier (Septbr. 1844) erregt, und schon haben sich außer den protestantischen sogenannten Lichtfreunden 12—15 deutsch-katholische Gemeinden in Berlin, Breslau, Leipzig, Dresden, Elberfeld u. s. w. zu bilden angefangen. (Juni 1845 über 100.)

In der Schweiz stritten, wie immer in Republiken oder republikanischen Conföderationen, Demokratie und Aristokratie besonders seit der Zeit im

Stillen, wo Napoleons weise Mediationsacte von 1803, die weder Unterthanenländer, noch Vorrechte der Personen und Familien mehr verstattete, nicht mehr galt. Seit dem Herbste 1830 aber brach der Zwiespalt zwischen dem öffentlichen Bedürfnisse und der Staatsform in lautem und blutigem Streit aus. In mehreren Cantons, wie z. B. in Basel (Angriff auf Liestal, 21. Aug. 1831), kam es zum Kriege zwischen Stadt und Land; in Bern, Aargau, Zürich, Thurgau, Lucern, Solothurn, Freiburg mußten Veränderungen in der Verfassung der demokratischen Partei verwilligt werden, und Neufchatel (Neuenburg) wollte sich sogar der milden preußischen Regierung entziehen, wie es später 1. März 1848 wirklich that. In Schwyz und Basel trat die Landschaft gegen die Cantonsstadt auf, man spaltete sich in halbe Cantons mit halben Stimmen auf der Tagsatzung. Noch andere schlossen wohl eine eigene Eidgenossenschaft unter sich (Sarner Conferenz). Dagegen errichtete Zürich eine eigene Universität nach größerem deutschen Maasstabe.

Die vielen polnischen, italienischen und deutschen Flüchtlinge versuchten 1834 noch von Genf aus einen Einbruch nach Savoien unter Romarino, der aber ganz mislang. Mit Recht verlangten mehrere europäische Mächte die Wegweisung der unruhigen Fremdlinge und drohten alle Verhältnisse mit dem Vorort Bern abzubrechen. Selbst die deutschen Handwerksburschen wurden aus der Schweiz abgerufen. Doch ist seit Mitte 1835 diese Spannung beseitigt —, — wenn auch die Ruhe noch nicht hergestellt. Der gewaffneten Demonstration Frankreichs im Herbste 1838 gegen die östliche Schweiz wegen Ludwigs Napoleon setzten die Schweizer muthig wieder Waffen entgegen, doch ging es wegen des Prinzen Abreise ohne Kampf ab.

Es waren und sind in der Schweiz der Gährungselemente noch zu viele. Katholiken und Protestanten, Stadt und Land, Aristokraten und Demokraten, Orthodoxe und Neuerer, Momiers und Un-

gläubige, auf so engem Raum zusammengedrängt, alle voll Eifersucht auf ihre Rechte und Zustände, begegnen sich feindselig, und kein Claus von der Flühe ist da, der zu Recht und Frieden sprechen könnte, aber auch kaum ein Ohr, das noch den Alten hören würde. In Zürich (wo Dr. Strauß's Berufung zur Hochschule zu großen Anstoß fand) wurde die Regierung 6. Sept. 1839 nicht ohne Blutvergießen gestürzt; in Schwyz erlagen die Klauenmänner den Hornmännern; in Bern wurde die alte 1831 gestürzte aber sich wieder regende Aristokratie in Anklagestand gesetzt und eine neue Universität gestiftet; in Wallis focht das Obere gegen das Niedere über mangelhafte Vertretung 1. April 1840 zu Siders und neuerdings von einer Partei der jungen Schweiz aufgeregt, Mai 1844 bei Martinach; am 4. Dec. 1839 brach in Lugano und Bellinzona Reaction gegen das fast komische Treiben der Regierung, welche 7 Geistliche über das Kriegswesen und 7 Aerzte über die Brücken Gutachten stellen ließ, aus. Aargau glaubte sich sogar ermächtigt, das reiche Kloster Muri zu säculariſiren, wogegen selbst vom Auslande Reclamationen kamen.

Einen großen Verlust erlitt die Schweiz durch den Tod von Fellenberg 21. Nov. 1844, des Stifters der trefflichen Anstalt zu Hofwyl; und noch bedenklicher erschien das Umsichgreifen der Jesuiten, welche schon in Freiburg und Schwyz sich angesiedelt haben und 1844 auch auf Betrieb des Großraths Leu von Ebersol, der nachher Jul. 1845 ermordet wurde, nach Luzern zur Leitung des Schulwesens eingeladen wurden, was eine radikale Partei besonders in den protestantischen Cantons zu zwei Ueberfällen Luzerns, die aber misglückten (Dec. 1844, 31. März 1845 Ochsenbein), benutzte. Schon 1843 unterlag diese radicale Partei im Canton Wallis nach blutigen Kämpfen; dagegen hob sie sich Febr. 1845 in Waadt und stürzte dort Febr. 1845 die bisherige Regierung. Bald bildete sich durch die Cantons Schwyz, Uri, Unterwalden, Lucern, Freiburg, Wallis, Zug Juni

1845 der sogenannte Sonderbund, gegen den 12 ganze und 2 halbe Cantons, als gütliche Vermittlung zur Aufhebung des Bundes und zur Wegweisung der Jesuiten nichts half, einen Executionsbeschluß (4. Nov. 1847) faßten. Diesmal war der Feldzug unter Dufour's Anführung glücklicher. Am 14. Nov. 1847 ergab sich Freiburg, am 22. Zug, am 24. (nach dem Treffen bei Gislikon 23. Nov.) auch Lucern. Schnell fielen sofort die übrigen sonderbündnerischen Cantons, und 5 Mill. Franken Kriegskosten wurden ihnen, wie die Vertreibung der Jesuiten auf ewig, auferlegt. Bald erhielt auch 12. Sept. 1848 die ganze Schweiz eine neue Bundesverfassung. Möchten damit auf lange hin die Wirren derselben beendigt, und das rege Leben durch Straßen, Dampfboote, Eisenbahnen, die schon vorher begonnen, immer mehr zunehmen, die Aufnahme flüchtiger deutscher Wühler und Freischärler für immer aufhören.

In drei italiänischen Staaten machte der Tod der Staatshäupter neuen Fürsten und Hoffnungen Platz. So folgte im Königreiche beider Sicilien auf Ferdinand I. (IV.) am 4. Jan. 1825 dessen Sohn Franz I. und diesem, 8. Nov. 1830, sein Sohn Ferdinand II. Herzog von Calabrien; im Kirchenstaate auf den am 1. Dec. 1830 gestorbenen Pius VIII. der Cardinal Maurus Capellari als Gregor XVI. am 2 Februar 1831, dem wieder 17. Jul. 1846 Pius IX. (Ferretti geb. 1792) folgte; so wie in Sardinien nach Karl Felix († 27. April 1831) Karl Albrecht, aus dem Hause Savoien-Carignan den Thron bestieg, unter welchem im J. 1833 die Inquisition wieder mit ihren geheimen und öffentlichen Schrecknissen in Sardinien eingeführt wurde. Nicht unbedeutend waren die Unruhen unter Pius VIII. im Kirchenstaate, besonders in Bologna, Perugia, Romagna, Forli, Ancona u. a. O. Mehrere dieser Städte und Gebiete proclamirten bereits ihre Unabhängigkeit und setzten eigene Verwaltungen ein. Allein hier, wie in Modena und Parma, in Lucca und Piombino wurden die Unruhen nicht ohne Blutvergießen durch Oesterreichische (in Frank-

reich allerdings Besorgniß erweckende) militärische Dazwischenkunft für einige Zeit beendigt. Im J. 1832 wurde neues Einschreiten der Oesterreicher (aber auch der Franzosen in Ancona! bis 1838) im Kirchenstaate nöthig. Wie 12. Juli 1844 eine Anzahl Flüchtlinge (Riccioti, die jungen Bandiera u. A.) von Korfu aus Landung und Aufstand in Kalabrien versuchten, aber standrechtlich erschossen wurden (25. Jul.), so war dies nur ein Vorspiel weit größerer und blutigerer Ereignisse in ganz Italien, welche 1848 eintraten. (s. Zusatz v. 1848 hinten.) Die stundenlange Eisenbahnbrücke von Venedig zum festen Lande bei Mestre sollte gar lange nicht befahren werden!

Wichtige Ereignisse trugen sich seit 1830 auch in dem Königreich der Niederlande zu. Hier waren, außer dem Großherzogthum Luxemburg, zwei sich immer fremder werdende Bestandtheile, Holland und Belgien, im Wiener Congresse 1815 als Vormauer gegen Frankreich für Wilhelm von Nassau-Oranien verschmolzen, oder besser, nur durch einen Grundvertrag oder Grontwet vom 24. Aug. 1815 an einander gekettet worden. So entschädigte England den holländischen Nachbar für Ceylon und das Cap aus fremdem Beutel! Einer ultramontanisch-katholischen Partei in Belgien erschien der milde protestantische König mit seinem Ministerium verhaßt. Unter der Maske größerer Liberalität strebte die hohe Geistlichkeit nach voller Leitung des ganzen Unterrichts, der dann leicht den Jesuiten hätte in die Hände gespielt werden können. Große Unzufriedenheit war gegen den Minister der Justiz und Polizei, Hrn. van Maanen; auch glaubten sich die Belgier überhaupt hinter die Holländer zurückgestellt.

Der lang verhaltene Sturm brach zu Brüssel nach der (dadurch verhängnißvoll gewordenen) Oper: die Stumme von Portici, am 25. Aug. 1830 aus, und pflanzte sich schnell auch nach Lüttich, Gent, Antwerpen und andern Städten fort. Schon am 3. Sept. sprach man den Wunsch einer völligen Trennung von

Holland aus. De Potter und Andere bildeten eine provisorische Regierung, obgleich der wilde Pöbel bald mächtiger als diese war. Den vom zweiten Sohn des Königs, dem Prinzen Friedrich, gegen Brüssel geführten Truppen trat die schnell entstandene Nationalgarde unter Don Juan de Halen, doch ohne glücklichen Erfolg, entgegen; aber der blutigste Kampf erhob sich in dem durch Barrikaden Schritt für Schritt vertheidigten oder erkämpften Brüssel selbst, so daß sogar die untere Stadt vom Prinzen bombardirt werden mußte. Als aber die Belgischen Truppen sich bald selbst auf der Bürger Seite schlugen, zog sich der Prinz aus Brüssel, und bald aus ganz Belgien, mit Ausnahme der von Chassé wohl vertheidigten Citadelle von Antwerpen heraus. Schon am 4. Oct. 1830 wurde Belgien für einen von Holland unabhängigen Staat erklärt. König Wilhelm rief 4. Oct. seine Holländer zu den Waffen, aber der Kronprinz Wilhelm von Oranien (der Schwager des russischen Kaisers Nicolaus) erkannte, vielleicht um das Land selbst in seiner Trennung noch dem Hause Oranien zu erhalten, 10. Oct. 1830, die Unabhängigkeit der Belgier an.

Dies alles genügte den Belgiern, besonders dem erhitzten Pöbel nicht, und durch Chassés Bombardement von Antwerpen wurde die Stimmung so gereizt, daß der am 10. Nov. zu Brüssel eröffnete Nationalcongreß das Oranische Haus auf ewig vom Throne Belgiens ausschloß (24. Nov.). Eine Gesandtenconferenz der 5 großen Mächte zu London brachte 17. Nov. einen Waffenstillstand zu Wege, und erkannte am 12. Dec. die Unabhängigkeit des neuen Staates an. Lange schwankte die Wahl des neuen Staatsoberhauptes, während die Regentschaft Surlet de Chokier führte. Erst am 4. Juni 1831 vereinigte sich der Congreß über den Prinz Leopold von Sachsen-Koburg. Er übernahm die Krone am 21. Juli, aber auch den ausgebrochenen Krieg mit Holland, der jedoch so unglücklich geführt wurde, daß die bel-

gische Maasarmee unter General Daine am 8. August bei Hasselt, die Scheldearmee 12. Aug. bei Löwen entscheidend geschlagen wurden. Ohne die von Leopold erbetene Hülfe einer französischen Armee unter Gerard, welche durch ihr Vorrücken nach Belgien die Holländer zur Rückkehr bestimmte, wäre vielleicht das neue Königreich noch in der Wiege erdrückt worden.

Am 15. Nov. 1831 erkannte auch die Londner Conferenz den neuen König, den sie eigentlich allein geschaffen, an; nur bestätigte sich die Besorgniß, daß König Wilhelm von Holland die 24 ihm vorgelegten, zum Theil sehr wenig ehrenvollen Artikel, auf sein gutes Recht und fremde Hülfe bauend, verwerfen würde. Haben doch zur Zeit Oesterreich und Preußen und besonders Rußland nur sehr bedingt diesen Schritt ihrer Diplomaten ratificirt. Dagegen führte das J. 1832 eine noch engere Verbindung zwischen Belgien (das noch nicht einmal von allen europäischen Mächten völlig anerkannt worden) und Frankreich und eine Verschwägerung der neuen Königshäuser herbei. Was die Protocollsexecutionsarmee, welche Frankreich im November sendete, ausgerichtet, ist erzählt. Wer die Kosten zu bezahlen (12 Mill. Franken für die Zerstörung einer Citadelle, deren Bau nur 6 Mill. gekostet!), wer die Forts Lillo und Liefkenshoek den Holländern zu entreißen, wer die Schelde wieder ganz frei zu machen hat, werden vielleicht neue 70 Conferenzprotokolle zu ermitteln haben! Wirklich sind die Verhältnisse zwischen Holland und Belgien bis Herbst des Jahrs 1838 noch nicht völlig geordnet.

Endlich verlangte die Nation selbst dringend ein Abkommen mit Belgien, auch die Finanzen foderten es dringend. So nahm der König 14. März 1838 endlich die 24 Artikel vollständig an, und nun mußte Belgien als Antheil an der früheren gemeinschaftlichen Schuld jährlich 5 Mill. Holl. fl. zahlen und das sogenannte deutsche Luxemburg (im Gegensatze des

ihm verbleibenden französischen) nebst Limburg c. 90 □ M. herausgeben. Fast wäre es aber noch nachher 1839 zu einem Kriege gekommen, den jedoch die Conferenzmächte beseitigten. Holland hatte sich durch sein langes Zaudern große finanzielle Verluste bereitet. Diese Finanzverlegenheiten und die dem Volke unangenehme morganatische Ehe des Königs Wilhelm I. mit der katholischen Belgierin, der Gräfin d'Oultremont, veranlaßten den König, 7. Oct. 1840 die Regierung seinem Sohn, dem Prinzen von Oranien, nun Wilhelm II. zu übergeben. Wilhelm I. † 1843. Das J. 1848 hat mit seinen Revolutionen die beiden Königreiche verhältnißmäßig gering berührt. Französische Versuche bei Risquonstout u. s. w. Belgien zu republikanisiren scheiterten an der Zufriedenheit des Volkes mit dem König und an der soliden Gewerbsthätigkeit des Landes.

Zum Glück für den Weltfrieden hielt wenigstens damals, als Frankreichs Truppen in Belgien intervenirten, ein Schwert der größern Mächte das andere in der Scheide. England brauchte sein Geld für sich und seine Truppen in dem Lande. Denn die tumultuarischen Bewegungen in den 3 Reichen von Seiten der Millionen ganz verarmter Menschen gegen eine kleine Anzahl Millionairs, die drohenden Volksversammlungen, die begangenen Excesse, z. B. die unzähligen Brandstiftungen (Swing), die Unzufriedenheit mit der Verfassung und den Ministern, drohten mehr als einmal den Ausbruch eines innern Krieges. Am 26. Juni 1830 starb König Georg IV., der noch mit seiner Gemahlin (Karoline von Braunschweig † 7. Aug. 1821) einen skandalösen Proceß geführt, und sein freisinniger Bruder Herzog von Clarence, der sogenannte Seemannskönig, folgte ihm als Wilhelm IV. († 1837). Das Ministerium Wellington mußte 16. Nov. 1830 abdanken, und die Lords Grey und Brougham, an der Spitze eines liberaleren, suchten vor allem die von dem größten Theil des Volks gewünschte Parlamentsreform durch-

zuſetzen; aber nur das Unterhaus erklärte ſich für ſie, das Oberhaus (8. Oct. 1831) dagegen, und manche Lords ließen lieber die einmal eingeworfenen Fenſter gar nicht wieder machen, oder beſtanden eher andere Gefahr, als daß ſie nachgegeben hätten. Die Bill wurde im Dec. 1831 einem neuen Parlamente vorgelegt. Werden einige Biſchöfe und große Grundbeſitzer auf die Länge einer ganzen nur Billiges verlangenden Nation widerſtehen können? Gegen das wahrhaft Gute und Zeitgemäße langen Widerſtand zu leiſten, iſt unmöglich. Nach vergeblich verſuchtem Wechſel des Miniſteriums ward die Parlamentsreform 7. Juni 1832 nach dritter Leſung im Oberhaus und nach Genehmigung des Königs Geſetz. Sechzig Flecken verloren das Wahlrecht, welches ihren Grundherrn nur eine Quelle der tollſten Beſtechung, Bereicherung, und politiſchen Unfugs geweſen war, und Städte erſten Ranges, wie Mancheſter, Birmingham, Sheffield erhielten nun erſt ihre Vertreter im Unterhauſe. Wäre nur damit auch dem unglücklichen ſelbſt auf eine Trennung von England denkenden Irland Ruhe und Wohlſtand wiedergegeben. Es iſt gräßlich, wenn von faſt 8 Millionen M. auf 1500 □Meilen (welche Uebervölkerung) weit über die Hälfte dem Verhungern nahe ſind! Dies kann und muß geändert werden, wenn auch der große Grundherr ſeinen Pächtern und Afterpächtern, der Geiſtliche ſeinen Zehntpflichtigen erträglichere Bedingungen machen und proteſtantiſche Kirchengüter, wo gar keine Gemeinden ſind, einziehen laſſen müßte.

Während man in England das große Wort der Sklavenemancipation in den engliſchen Colonien, allein 800,000 in den weſtindiſchen Colonien, gegen Entſchädigung ihrer Herren (20 Mill. Pfund Sterling) ausſprach (mit der der Juden ging es nicht ſo gut 1833), und den Zuſtand Irlands, der noch täglich blutige Köpfe machte, ernſthaft unterſuchte: ging auch das Handels-Monopol der oſtindiſchen Compagnie 22. April 1834 zu Ende; — ging aber auch das alte Parlamentsgebäude 17. und 18. Oct. 1834 in Flammen

auf, und das Whigministerium unter, 14. Nov. 1834. An seine Stelle traten wieder die Tories unter Peel und Wellington, ohne sich jedoch über die irländische Frage länger als bis zum 8. März 1835 halten zu können. Nun bildeten Melbourne, Russel, Palmerston ein Ministerium. Jetzt konnte der irische Agitator Daniel O'Connel († 15. Mai 1847) wieder mit Erfolg seine Volksmassen haranguiren. Dieser äußerst gewandte und beredte irländische Katholik und Advokat war schon 1809 als Volksredner gegen die Bedrückungen, die Irlands Katholiken erfuhren, aufgetreten, hatte 1823 eine katholische Association mit jährlichen Beiträgen von 1 Pfund (dann monatliche von 1 Penny) gebildet. Dieser Verein wurde 1825 durch eine besondere Parlamentsacte unterdrückt. Hierauf erzwang er sich 1826 für die Grafschaft Clare Eintritt in das Parlament und behauptete sich, weil die Emancipation der Katholiken dies möglich machte. Im J. 1830 sprach er zuerst das Wort **Repeal** aus, d. h. Aufhebung der seit 1800 Irland und Großbritannien zu Einem Parlament vereinigenden Union. Bald brachte er eine Menge seiner Anhänger ins Parlament, und wurde damit so mächtig, daß selbst die Minister mit ihm unterhandelten. Seine Repealversammlungen in Irland wurden endlich von Hunderttausenden besucht, die wöchentlichen Beiträge stiegen in neuester Zeit auf 1 — 2000 Pfund und eine **reconciliationhall**, welche erbauet wurde, sollte das künftige irische Parlament aufnehmen. Endlich ermannte sich das neue Toryministerium, sendete 1842 eine Armee nach Irland und ließ dem gewaltigen Agitator den Proceß machen 1843, nach welchem er von der Jury 1844 schuldig befunden und 30. Mai 1844 zu 1 Jahr Gefängniß in Dublin und einer Geldbuße verurtheilt wurde. Eine Regeneration Irlands ist übrigens damit nur vertagt, auch zeigt der Irländer, daß er von sich anfangen könne. Konnte doch ein Pater Mathew in 4 Jahren von 8 Mill. Menschen $^7/_8$ zum Gelöbniß bringen, sich aller geistigen Getränke zu enthalten (**teetotallers**). Nach O'Connels Freilassung hat sich indeß das Repealunwesen etwas beruhigt. — Schon am 20. Juni

1837 war ihrem Oheim die Königin Victoria I. auf den Thron gefolgt, die 1819 geborne Tochter des 1820 gestorbenen Herzog von Kent. Dadurch wurde Ernst August, Herzog von Cumberland, König von Hannover.

Die junge schöne Königin hatte nicht nur manchen Schreck von verrückten Liebhabern oder Wahnsinnigen, welche Mordattentate versuchten, sondern auch von den Tories, welche ihre Whigminister angriffen, und von den durch die hohen Kornpreise und durch die Maschinen (die allein mehr als 100 Millionen Menschenhände ersparen) aufs äußerste gebrachten gewerbtreibenden Volksclassen, welche von Oconnor u. A. angeregt, eine Volkscharte und neue Eintheilung des Landes und Wahl nach der Kopfzahl, einjähriges Parlament, geheime Abstimmung, veränderte Nationalrepräsentation (Chartisten) verlangten, oder, wie einige der Radicalen, gar noch weiter auf absolute Demokratie gingen, oder den Aeltern ihre Kinder zu ermorden riethen, und sogar in der Provinz Brandstiftungen und Aufruhr machten, wie letzteres in Wales durch die sogenannte „Rebekka und ihre Töchter," welche, mit Bezug auf Genesis 24, 60. die Schlagbäume und „Thore ihrer Feinde" besetzten und zerstörten. Dennoch war Victorias Krönung 28. Juni 1838 höchst glänzend. Aber schon bei ihrer Vermählung 10. Febr. 1840 mit dem Prinz Albert von Koburg wußte man die für diesen gefoderte Apanage auf 30,000 Pfund zu ermäßigen, so wie ihm auch kein Antheil an der Regierung und kein bestimmter Rang angewiesen wurde. Am 10. Nov. 1840 wurde eine Tochter, und der männliche Thronerbe, Albert Eduard, 9. Nov. 1841 geboren. Am 28. Aug. 1841 war ein neues torystisches Ministerium (mit Peel und Wellington an der Spitze) eingetreten. Unruhen in Canada beruhigte Lord Durham. Mit Oesterreich und der Pforte wurden Handelsverträge geschlossen und Rußlands Machinationen durch Persien gegen das britische Ostindien endeten nur mit neuen englischen Erwerbungen am Indus. Ein langer Streit mit dem

„himmlischen Reiche“ (China) über den dort verbotenen aber über 100 Procent abwerfenden Opiumhandel, führte Jan. 1841—42 zu einem Krieg und Frieden, (s. hinten), der China den Europäern öffnete. Wie aber ist's möglich, daß in einem gesetzlich so freien Staate die Minister Briefe auf der Post eröffnen lassen dürfen!? Der weltberühmte Themsetunnel ist schon im Nov. 1841 vollständig durchgangen worden. Ein neues Ministerium Russel-Palmerston (14. Juli 1846) mußte nach Aufhebung der habeas corpus acte für Irland von neuem gegen die Repealers einschreiten und Aug. 1848 ihre Führer O'Brien und A. verhaften und verurtheilen lassen. Kann es damit Ruhe im unglücklichen Irland werden? —

Wahrscheinlich würde auch der russische Kaiser Nicolaus I. dem Abfalle Belgiens von den ihm mehrfach verschwägerten Oraniern nicht so ruhig zugesehen haben, zumal, da man anfangs eine Vergrößerung Frankreichs dabei befürchten mußte, wenn er nicht selbst zu einem höchst blutigen Kampfe mit seinen Unterthanen im Königreiche Polen genöthigt gewesen wäre. Die Polen klagten über furchtbaren Druck, den ihr Vicekönig, Großfürst Constantin und die russischen Beamten, trotz der den Polen in der Verfassung von 1815 zugesicherten Rechte, geübt. Es ist wahrscheinlich, daß der Kaiser diesen Druck nicht kannte, daß der Druck auch wohl, wie Handel und Credit des Landes zu verrathen schien, überhaupt nicht so groß war, und daß man mehr die alte Selbständigkeit wieder zu erreichen strebte; aber gewiß, daß der Weg der Verschwörung nicht hätte zur Abhülfe führen sollen. Schon im Dec. 1828 fing diese, in Folge früherer geheimen Verbindungen seit 1821, sich auszubilden an, kam aber erst, trotz vieler Mitwissender, am Ende November 1830 zum Ausbruche, als man fürchten mußte, bei längerem Säumen die Sache ausgekundschaftet und damit unmöglich gemacht zu sehen.

Am 29. Nov. Abends begann unter Anführung eines Unterlieutenants Wysocki, und einiger andern

Militairs von untern Graden, der Angriff auf den Palast Constantins und einige Casernen Warschaus, und hörte nach blutigem Gemetzel damit auf, daß ein großer Theil der polnischen Truppen auf die Seite der Angreifenden trat, der Großfürst aber mit den Russen Warschau verließ. Man bewaffnete sich aus dem Zeughause und war entschlossen, keinen Russen und Russischgesinnten mehr in und nach Warschau zu lassen. Eine provisorische Regierung ward sofort errichtet, und der alte General Chlopicki (sprich Chlopitzki), ein Mann, der schon unter Kosciusko, dann unter Dombrowski unter den französisch-polnischen Legionen in Italien und bei dem Riesenkampf von Saragossa sich ausgezeichnet hatte, am 5. Dec. zum Dictator (Naczelnik) ernannt, der Reichstag (Senatoren und Landboten) zusammengerufen. Bald erklärte sich das ganze Königreich für die Sache der Hauptstadt.

Aber der gemäßigte Dictator wollte nur die Abstellung unleugbarer Gebrechen, nicht völligen Abfall vom Kaiser, nicht einmal die Vereinigung aller schon früher verlornen polnischen Provinzen, und schickte eine Deputation deshalb nach Petersburg, die jedoch den Bescheid erhielt, daß der Kaiser erst unbedingte Unterwerfung fodere. Als man nun an einen völligen Abfall von dem Kaiser dachte, als das Treiben sogenannter patriotischer Clubbs immer mächtiger und jeder versöhnlichen Maasregel immer hinderlicher wurde, (während man doch die Maasregel, welche von größtem Erfolge hätte sein können, die völlige Freisprechung des Bauernstandes von seinen Leibeigenschaftsverhältnissen unterließ) legte 17. Januar 1831 Chlopicki sein Amt nieder. Die polnische Nationalregierung unter Fürst Czartoryski und der Reichstag erklärten (25. Jan.) die polnische Nation für unabhängig, den polnischen Thron für erledigt, und das Haus Romanow für immer von demselben ausgeschlossen!

Jetzt konnte man ohne Ströme Blutes nicht mehr zurück, aber auch nicht vorwärts. Denn allmählig näherten sich die russischen Truppen unter Diebitsch

Sabalkansky's Oberanführung; doch noch zu vereinzelt und zu schwach, als daß sie nicht von den mit ungeheuern Anstrengungen organisirten und mit beispiellosem Muthe fechtenden Polen (Linientruppen wie Sensenmännern) anfangs hätten zurückgeworfen werden sollen. So wenigstens in den Treffen und Schlachten von Wisniew und Stoczek, 11. Febr. (Dwernicki), Dobre 18. Febr., Grochow und Wawer 19. Febr. Aber das 2temal bei Grochow (25. Febr.), wo Chlopicki, der sich nur als Freiwilliger zum Heere begeben, aber doch für den neuen Oberfeldherrn Radziwil Kopf und Hand war, doppelt verwundet wurde, mußten die Polen bis Praga, Warschau's Brückenkopf und Vorstadt über der Weichsel, sich zurückziehen. Jene anfänglichen Vortheile machten, daß bald auch im Rücken der Russen, in Volhynien, Litthauen, Samogitien mit Hülfe dahin abgesendeter polnischer Corps der Aufstand ausbrach. Das Glück schien den Polen dort wie hier günstig. Auch die erneuerten Schlachten in der Nähe Pragas, bei Grochow und Wawer (Ende März 1831) gegen Geismar's und Rosen's Heerabtheilungen, unter dem frommen und gelehrten Skrzynecki, dem neuen Oberfeldherrn, hemmten den Plan der Russen auf Warschau selbst; aber sie waren bis zu den mörderischen jedoch unglücklichen Kämpfen bei Nur, Lomza, Ostrolenka, 15.—26. Mai 1831, unter dem Oberfeldherrn, unter Dembinski, Gielgud u. A. der Höhenpunkt des Kriegsglücks gewesen.

Denn jetzt mußte man die Offensive aufgeben und zurück zur Deckung Warschaus. Schon am 27. April war das polnische Corps unter Dwernicki von Rüdiger nach Galizien gedrängt und von den Oesterreichern entwaffnet worden. Die erwartete Hülfe oder Vermittlung anderer europäischer Mächte blieb völlig aus; die Factionen Warschaus wurden immer schroffer und wilder, und mit Graf Paskewitsch Eriwansky (dem Nachfolger des an der Cholera 10. Juni bei Pultusk verstorbenen Diebitsch, mit welchem Großfürst Constantin zu Witepsk 17 Tage später dasselbe Schicksal theilte) erhielt

das russische Heer nicht nur Verstärkung bis zur vollen Uebermacht, sondern auch einen raschern Feldherrn, der nun unmittelbar an der preußischen Gränze, unangefochten von Skrzynecki (man hatte sich durch Frankreichs Versprechungen hinhalten lassen), seinen Uebergang über die Weichsel (17. Juli u. ff.) bewerkstelligte. Fast um dieselbe Zeit waren die übelgeführten Polen unter Gielgud 14. Juli aus Litthauen auf's preußische Gebiet gedrängt und dort entwaffnet worden. Nur General Dembinski mit seiner Schaar kam durch einen meisterhaften Rückzug glücklich wieder. Die Spuren innerer Verwirrung wurden sichtbarer, die Massacre am 15. Aug. gegen eine Anzahl angeblich zu Gunsten Rußlands Verschworner, der böse Wille oder die Unerfahrenheit mancher Generale machten das Uebel nur noch ärger. An Skrzyneki's Stelle trat Malachowski, und der zweideutige Krukowiecki wurde Präsident der Regierung. Schon hatten die Russen die Psura überschritten und standen Anfang Sptbr. in Warschaus nächster Nähe. Dies fiel endlich 6. und 7. Septbr. nach einem mörderischen Kampfe, auf die in 2 Linien aufgeführten 73 kleinen Redouten und Vertheidigungswerke vor der Stadt, in deren einem 2 Compagnieen Polen auf 4 Mann schmolzen, in einem andern Lieutenant Gordon sich mit seinen 11 übrigen Getreuen und hunderten eingedrungener Feinde in die Luft sprengte, durch Sturm und Capitulation (vielleicht hatte auch Verrath sein Spiel dabei) in die Hände der Russen.

Der russische Verlust beim Sturm zeigte aber, wie tapfer, trotz verwahrloster Vertheidigungsmaasregeln, der Pole persönlich focht. Jetzt fehlte völlig jeder Mittelpunkt und Halt des Ganzen. Ein polnisches Corps unter Ramorino mußte nach den Kämpfen bei Jozefow 16. und 17. Septbr. in Galizien die Waffen strecken; das Hauptcorps, welches sich mit der Regierung aus Warschau nach Plock und Modlin gezogen, übergab die letztere Festung den Russen und sich selbst unter Rybinski 24. Septbr. an Preußen, und es ehrte den

General dieser Macht, daß er sie wie Helden empfing. Er trat selbst zu dem berühmten 4ten Regiment, und ließ es noch einmal die Waffen nehmen. Es sollen nur noch 10 vom alten Stamme da gewesen sein. General Rocycki legte am 27. Septbr. zu Krakau mit den Seinigen die Waffen nieder. So waren 40,000 Mann und mehr im Auslande (besonders in Preußen, Oesterreich und Frankreich), die nur zum geringern Theile heimkehren mochten, oder wegen ihrer Aechtung und Vermögensconfiscation (zu 90 Mill. polnischer fl. angeschlagen) nicht zurückkehren durften. (Zwar wurde später 1832 eine umfassendere Amnestie für die minder Betheiligten ausgesprochen und manche andere sehr strenge Maasregel gemildert; aber die politische Selbständigkeit des Staats hörte im März 1832 völlig auf, indem ein Russischer Ukas die Einverleibung Polens mit Rußland aussprach. Eine polnische Deputation mußte in Petersburg dem Kaiser dafür danken!) — Dies Jahr 1831, des durch Krieg mit allen seinen Schrecken, durch Wasser und Feuer, Menschen- und Viehseuchen schrecklich verwüsteten Landes ist und bleibt ein gräßliches Blatt im Buche der Geschichte! — —

Aber noch die strenge Antwort, welche im Herbste 1835 Kaiser Nicolaus auf der Rückkehr von dem großen preußisch-russischen Militairschauspiel bei Kalisch Septbr. 1835 der Deputation in Warschau gab, zeigte, daß Nicolaus bei seiner auch auf der Zusammenkunft zu Teplitz 26. Septbr. noch mehr befestigten Freundschaft mit Kaiser Ferdinand von Oesterreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auf Englands und Frankreichs Fürsprache für Polen wenig Rücksicht zu nehmen Lust und Ursache habe. In neuester Zeit sind auch die polnischen Namen der Provinzen in russische verwandelt worden. — Jene Paraden bei Kalisch von fast 80,000 M. mit 136 Kanonen waren auch etwas noch nie Gesehenes, theils durch Pracht und Verschiedenheit der Waffengattungen (selbst ein asiatisches und muselmännisches Regiment paradirten mit) theils durch die Uebungen, welche hier ausgeführt wurden. Hier sah

man die gewandteſten Kunſtreiterſtücke von ganzen Regimentern ausgeführt; die Uralſchen Koſacken machten Angriffe ſtehend auf den Pferden. Andere warfen ſich im Laufe ihrer Roſſe 20 — 30 mal von den Pferden. Selbſt die Kaiſerin von Rußland ſtellte ſich an die Spitze ihres Gardechevalierregimentes. Man hörte Zapfenſtreiche von 2000 Muſikern, das Tutti mit Kanonenbegleitung. Noch im J. 1838 gab Nicolaus den Polen, die er immer mehr an ruſſiſche Nationalität zu gewöhnen ſuchte, das Militairſpiel eines Sturms auf die Warſchauer Citadelle.

Zum Gedächtniß der Borodinoſchlacht wurde 1839 eine Militairrevue von 120,000 M. gehalten; welches immer nur erſt der 10te Theil der geſammten Land- und See-Soldaten war. Es war alles im großen Stil. Von 1825 — 35 wurden 120,000 Verbrecher nach Sibirien geſchickt und die erſten Verſuche mit Verbrechercolonien, die jetzt ſchon 8000 Seelen zählen, gemacht. Statt des am 29. Decbr. 1837 abgebrannten Winterpalais, welches 4000 Menſchen bewohnten, ſtand in 15 Monaten ein neues noch gigantiſcheres und prachtvolleres da, und die Iſaakskirche ſoll wo möglich noch S. Peter zu Rom überbieten. Eines der wichtigſten Werke, die allgemeine Sammlung der ruſſiſchen Geſetze, wurde 1838 mit dem Militaircodex beendet.

Der Kaiſer ſelbſt durch unaufhörliche Reiſen (Juni 1844 wieder in England, um dieſes neutral bei ſeinen Kämpfen in Kaukaſien zu machen) alles ſelbſt ſehend und überraſchend, verknüpfte ſein Haus wieder durch ſeine Tochter mit dem Leuchtenbergiſchen, auch durch ſeinen Thronfolger mit Heſſen-Darmſtadt, durch andere kaiſerliche Prinzeſſinnen mit Württemberg, Naſſau und Heſſen. Beide letztere aber ſtarben. — Die ruſſiſche Diplomatie war überall thätig, und operirte ſelbſt am perſiſchen Hof gegen England, wie Engländer und Polen unter den Tſcherkeſſen gegen die Ruſſen in jenem 12jährigen Kampf für Freiheit und Koran fochten, der nach und nach große ruſſiſche Armeen gefreſſen hat, trotz dem,

daß General Weljaminow den kühnen Kaukasiern sagte: Wißt ihr nicht, daß wenn der Himmel einfallen wollte, Rußland ihn mit seinen Bajonetten stützen könnte! Es darf der Baum nicht in den Himmel wachsen! Noch heute ist der Krieg mit jenen Bergvölkern, besonders den Tschetschenzen unter ihrem kühnen Häuptling Schamyl keineswegs beendiget.

Dagegen empfindet der Papst den Abfall von 4 Mill. zur oströmischen Kirche übergetretenen unirten Griechen, (Concil zu Poloczk Febr. 1839) und so vieler Katholiken, die zur Staatsreligion übertreten. Schon die Armee ist eine Propaganda. Nur gegen den Westen schließt sich Rußland im Handel und Verkehr, (auch durch Erschwerung des Reisens, durch Vertheuerung der Pässe) durch die angedrohte Versetzung der polnischen Grenzjuden, selbst in der Literatur immer mehr ab; (daher auch überall im Reiche die russische Sprache erlernt werden muß) und strebt nach einer Selbständigkeit, welche sich und die Monarchie auf die 3 Grundpfeiler, eines absoluten Monarchenthums, einer russisch-slavischen Nationalität und einer orthodoxen griechischen Kirche stützen will. Die materiellen Interessen stehen überhaupt noch immer im Vordergrund; Eisenbahnen, Canäle mehren sich, selbst der reiche Adel wird Fabrikherr und der größte Kaufmann und Monopolist ist die Krone, welcher der Branntweinsverkauf allein 100 Mill. Papierrubel abwirft, fast den dritten Theil des Staatseinkommens. —

Ueber die Türkei bekam Rußland ein großes Uebergewicht selbst auf Kosten anderer Mächte, indem Sultan Mahmud in dem Schutz-Vertrag von Unkhiar Iskelessi 8. Juli 1833 seinem Bundesgenossen versprechen mußte, die Dardanellen allen nichtrussischen Kriegsschiffen zu schließen. Dann erst konnte es hoffen, daß den von ihm mit Heftigkeit bekämpften Tscherkessen, mit denen es einen sehr schwierigen Unterwerfungskrieg führt, wenigstens von der See her keine Hülfe zugeführt werden könne. — Mit dem Rechte, die Hospodaren der Mol-

dau und Walachei zu bestätigen, und durch das Einrücken mit Heeren in die Fürstenthümer Septbr. 1848 hat es Oesterreich von den Donaumündungen politisch fast abgeschnitten.

Dänemark verlor seinen vielgeprüften König Frederik VI. 3. Dec. 1839, welchem Christian VIII., — † 20. Jan. 1848 — ein großer Freund der Künste und Wissenschaften folgte, der schon 1814 einige Monate König von Norwegen gewesen war. Für Lauenburg und Holstein gehörte es dem deutschen Staatenbunde an. Aber zwischen Deutsch und Dänisch erhob sich in Schleswig ein nicht blos sprachlicher Streit, besonders als der König 3. Juli 1846 durch den „offenen Brief" eine unbedingte Erbfolge auch in den Herzogthümern Schleswig und Holstein aussprach, während diese nur an den (bald erlöschenden) Mannsstamm gebunden sein und sich als zusammengehörige selbständige Staaten betrachtet sehn wollen. Als der neue König Friedrich VII. am 28. Jan. 1848 eine Verfassung für den ganzen dänischen Gesammtstaat ankündigte, trennte Schleswig sich von Dänemark, stellte 24. März mit Holstein eine provisorische Regierung auf (Beseler) und wurde, wenn auch unter dem dänischen König als ihrem Herzog, doch von der deutschen Centralgewalt in Frankfurt auch zu Deutschland mit gerechnet. Darüber kam es zwar mit Dänemark zu einem Kriege (Wrangel an der Spitze der Preussen und Reichstruppen) der die Dänen aus den Herzogthümern ganz vertrieb, aber durch den Zeitendrang auch zu einem Waffenstillstand zu Malmö, der an sich sehr wenig ehrenvoll für Deutschland auch von Dänemark nur schlecht gehalten wurde. Es war nicht das erstemal, daß die Diplomatie wieder verdarb, was der Soldat gut gemacht.

Auch Schweden hat in neuester Zeit seinen König gewechselt. Der ehrwürdige Nestor der europäischen Fürsten Karl XIV. Johann, starb 1844 und Oskar I., sein Sohn folgte. Die Dynastie Bernadotte in Schweden und Norwegen ist abermals durch Kinder

gesichert. Im Ganzen erfreuten sich die Länder, besonders das demokratischere Norwegen eines blühenden Wohlstandes. Nur erst in neuerer Zeit klopft auch in Schweden der Pauperismus laut an. Ob dieser eine Folge der Preßfreiheit oder des Branntweintrinkens ist, wie Manche wollen? In 27 Jahren wurden 15—16 Millionen Thlr. auf öffentliche Arbeiten gewendet, und der berühmte Götha-Canal eröffnet. Auch die Schulden sind meist getilgt. Die Volkscultur ist so gestiegen, daß kaum auf 1000 einer kommt, der nicht Lesen und Schreiben kann. Auch das große Werk einer allgemeinen Gesetzgebung wurde 1834 vollendet. Die Antipathie zwischen Norwegen und Schweden schwindet immer mehr und König Oskar nennt in Ausfertigungen für Norwegen dieses Land in seinem Titel dann zuerst.

Ehe wir zu der neuen Welt übergehen, werfen wir noch einen Blick auf die alte Völkerwiege Asien.

In Persien war die Dynastie der Sofi oder Sfaffi 1735 untergegangen und der ehemalige Kameeltreiber Nadir Schah aus Khorasan trat als glücklicher Usurpator, ja als Vermehrer dieses Staates mit Georgien, Armenien, Kandahar (selbst in Delhi war er erobernd eingerückt) 1736—1747 auf. Sein Reich umfaßte endlich alles Land zwischen Indus, Oxus, Kur und Tigris. Nach der Ermordung des Grausamen gründete Achmed Abdallah in Kandahar (Kabul) ein Reich der Afghanen mit Herat, Ghasna, Khorasan, Kaschemir. Persien unter ganz schwachen Fürsten zerfiel immer mehr, bis 1785 mit dem Turkomannen Mohammed Aga — 1795 die jetzige Kadscharendynastie begann. Auf ihn folgte sein Neffe Feth-Ali Schah 1797—1834, der seine nordwestlichen Provinzen, Georgien, Schirwan, Dhagestan, Lesgistan, im Frieden von Ghulistan 1813, Eriwan, Nakidschevan u. A. im Frieden von Turkmantschai 1828 an Rußland verlor.

Auch mit Napoleon hatte er 1807 kurze Zeit in Verbindung gestanden. Ihm folgte 1834 sein Enkel Mohammed Mirza, der den Afghanen Kandahar und Herat abzunehmen suchte, welches die Engländer bisher als Vormauer ihres ostindischen Reichs gegen Persiens und Rußlands antienglische Politik betrachteten. Dies gelang ihm eben so wenig, als seinen Staat aus tiefem inneren Verfalle heraus zu arbeiten, der ihn zwingt, sich ganz an Rußlands Einfluß anzulehnen. Am 6. Septbr. 1848 starb Mohammed und sein ältester Sohn Welisat Nereddin Mirza 18 J. alt, wurde am 16. Septbr. zu Tauris als Schah des wankenden Reiches ausgerufen.

Das neue Afghanenreich unter Achmed Abdallah (1747—1773), dann unter seinem Sohne Timur bis 1793, war durch die religiösen Gegensätze der moslemitischen Schiiten und Sunniten und des Brahmaismus, so wie durch politische Spaltungen der Stämme Ghildschi und Durahni, und der einflußreichen Geschlechter der Suddosi und Barrukki, in sich uneinig und schwach, und verlor unter den sich folgenden Brüdern Siman, Mahmud und Schudschah, an Persien Khorasan, an die benachbarten Seikhs in Indien, Kaschemir, Attok, Peschawer, u. A. Als Khan Siman (Zemaun), dem Durahni-Stamm und dem Suddosi-Geschlecht angehörig, den Barrukki Schirafraz Khan hinrichten ließ, hetzte dessen Sohn, Futtih Kahn, Simans Bruder Mahmud zur Empörung auf, und Siman wurde gefangen und geblendet. Jetzt aber brach Schudschah, des Geblendeten Bruder, gegen Mahmud auf, der sich jedoch behauptete, während Schudschah und Siman zu den Engländern flohen und einstweilen eine Pension bekamen. Aber Mahmud konnte sich endlich selbst vor den Barrukkis, die sein Sohn Kamram durch des ihm zu mächtig gewordenen Futtih Ermordung gereitzt hatte, nur noch in Herat behaupten, und Futtihs Bruder, Dost Mohammed, machte sich mit Hülfe seiner andern Brüder zum Beherrscher von Kabul und Kandahar. Aber von innern Feinden und den Seikhs im Osten

bedrängt, schloß er sich enger an Persien und Rußland an. Daher stellten ihm die Briten (Generalgouverneur Aukland) wieder den Schah Schudschah, ihren Pensionair, entgegen 1838. Wirklich wurde auch Dost vertrieben und Schudschah wieder Herr; jedoch erlitten später 1842 die Engländer auf ihrem Rückzug, wobei sie die Afghanischen Haupt- und Handels-Städte arg verwüsteten, schwere Verluste durch Dost's Sohn, Akbar Khan, worauf Afghanistan wieder in Dost's Hände kam.

Die Stiftung der englisch-ostindischen Handelskompagnie ist schon oben (S. 363) gedacht. Das kleine Handelscomptor von Surate von 1612 wurde der Anfang eines Colonialreiches von 50,000 □ Meilen und mehr als 100 Millionen Unterthanen. Madras (1629), Bombay (1664), Calcutta 1690 wurden aus kleinen Colonien Residenzen und Hauptstädte großer Präsidentschaften. Eine 2te Compagnie von 1702 vereinigte sich mit der älteren. Wir haben gesehen, wie dieser Staat erwuchs. Er ist ein Kind der eigennützigsten und gewaltsamsten Mercantilpolitik. Von Präsidenten oder Gouverneurs unter einem Generalgouverneur unmittelbar verwaltet, steht er eigentlich unter einem dirigirenden Ausschuß der Actieninhaber in London (court of directors), dem seit 1784 von der Krone eine Controlbehörde (board of control) zur Seite gestellt, aber 1813 der ausschließliche Handel mit und nach Ostindien genommen ist. Nur den mit China behielt noch die Compagnie ausschließlich. Die innere Uneinigkeit, die Schwäche der dortigen eingebornen Nabobs, Subahs, des Nizam, Peischwa u. s. w. wurden von den Engländern begierig benutzt und ausgebeutet, einer gegen den andern unterstützt; es wurde der arme Großmogul zu Delhi pensionirt (Schah Allum † 1806), das Reich Mysore (s. oben) zerstört, die Macht der Maratten in ihren Häuptern Holkar und Scindiah (1818) gebrochen und ihren Nachfolgern nur ein unschädlicher Besitz gelassen. Noch 1843 mußte ein späterer Scindiah seine Felsenfestung Gwalior, ein

ostindisches Gibraltar, den Briten nach mehreren Kämpfen öffnen. Die Räuberhorden der Pindarris wurden zerstreut, nach Hinterindien hinein Assam 1824—26 den Birmanen abgenommen, so daß vom Himalaya bis zum Cap Komorin entweder unmittelbares, oder mediatisirtes, oder schutzverwandtes Gebiet der Briten ist. Zwar sahen wir die Wiedereinsetzung Schudschahs ins Afghanenreich 1838—42 (unter Aukland und seinem Nachfolger Ellenborough) endlich blutig scheitern, dagegen bemächtigten sich die Indo-Briten 1843 der Länder der Emirs vom Sind oder am Unterindus unter Napier, so wie mehrerer wichtiger Punkte am persischen und arabischen Meerbusen und auf Madagaskar. Endlich 1844 wurde der allzukriegerische und durch die Kosten seiner Kriege die Actiendividende mindernde Lord Ellenborough abgerufen und durch Hardinge ersetzt, dem wieder 1848 Lord Dalhousie gefolgt ist.

Auch das Reich der Seikhs (Sikhs) im Penjab, entstanden unter dem Maharadscha Rundschit Singh (geb. 1780, † 1839) mit der Hauptstadt Lahore, kann endlich den Engländern nicht entgehen. Die Seikhs waren ursprünglich eine durch Nanik Schah (um 1500) gegründete Religionssecte aus verschmolzenem Islam und Brahmaismus, die bald eine kriegerische Richtung nahm, und sich Singh (Löwen) nannte. Amrutsir ist die heilige Stadt. Rundschit begann arm mit kleinen Erwerbungen und Eroberungen, wurde immer mächtiger, gewann Lahore, Multan, organisirte sich durch Europäer ein bedeutendes Heer und hielt besonders auf gute Freundschaft mit der Compagnie. Allmählig erwarb er fast das ganze Penjab, Kaschemir, Peschawer u. A. (7000 □ Meilen, 4—5 Mill. Menschen), kam in den Besitz des Kohinur, des größten Edelsteins der Welt, und des schönsten Pferdes Leli (um welches Kriege geführt wurden). Aber nach seinem Tode (1839) unter seinem unfähigen Sohn Khuruk und Enkel Na Nihal, †† 1840, drohte alles zu zerfallen. Dann kam Schir Singh, der sich in den Schutz der Engländer begab, aber ermordet wurde,

hierauf Rundschits Söhnlein Dullip, für den ein Hira Singh regiert. Zwischen ihnen (unter Shir und Schutturſingh) und England ist 1848 ein neuer bedenklicher Krieg ausgebrochen, an dem seit 1849 auch die Afghanen Antheil nehmen.

In China, „dem himmlischen Reich der Mitte", zeigten sich schon 1556 Jesuiten als Missionäre, und herrschten seit 1644 Kaiser von Mantschu-Tatarenstämme (Tsim Dynastie), die den Lamaismus zur Hofreligion machten. Doch gab es seit 1641 schon eine christliche Kirche in Nanking. Unter dem großen Kaiser Kam-hi, 1662—1722, wurde Canton den Europäern geöffnet, und Pere le Comte als Missionär so wirksam, daß selbst der Kaiser das Christenthum für annehmenswürdig erklärte; aber sein Sohn Tsung-Tsching ließ alle Kirchen wieder niederreißen. Im 18ten Jahrh. unter dem berühmten Kaiser Kien-long 1735—96 vergrößerte sich China noch mit Tibet und der Dsongokalmükei. Kien-longs Sohn, Kia-king aber kümmerte sich mehr um die Flasche, als um seine 300 Mill. Unterthanen, und war vor den Räubern kaum in seinem Palast sicher, den aber Tao-kuang, sein Sohn (und Nachfolger seit 1821) tapferer vertheidigte. Es kam besonders seit 1833 mit den Engländern, „den Wasserratten", über die Einschmuggelung des verderblichen Opiums, „dieses elenden Dreckes fremder Länder", das schon 1796 verboten war, zum Streit. Schon 1831 war einmal die Factorei „der rothhaarigen Barbaren" zerstört worden. Dennoch nahm dieser Giftschmuggel von 3000 bis 50,000 Kisten, die Kiste ohngefähr zu 3600 Franken schon bis 1844 zu und führte das baare Silber fort. Endlich mußten 1837 20,000 Kisten ausgeliefert werden, wurden Engländer hingerichtet. Es kam erst zum kleinen, dann zum großen Krieg. Eine englische Flotte unter Elliot „dem Barbarenauge" eroberte Februar 1841 die Bocca Tigris; Parker und Gough Amoi, Tschusan, Ningpo. Am 6. Aug. 1842 sollte Nanking bombardirt werden, als am 29. Aug. 1842 der Friede zu Stande kam. Der Kaiser trat den

Briten die kleine Insel Hongkong ab, zahlte 6 Mill. Pfund Contribution und öffnete die Häfen und Städte Canton, Amoy, Ningpo, Shanghai und Futschen-fu den Engländern und ihrem Handel. Dorthin strömen nun die Waaren aller Handelsstaaten. Es war also eine welthistorische Gesundheit, welche Pottinger mit dem chinesischen Minister und unterm Schall des God save the queen auf der Höhe des Porcellanthurms zu Nanking auf Victoria und Tao-kuang getrunken haben, und China kann vielleicht damit eine neue bessere Lebensperiode antreten. Am Kaiser liegts nichts. Als man ihm 1844 vorschlug, wenigstens eine schwere Steuer auf das Opium zu legen, sagte er: „Ich kann allerdings die Einfuhr des feinen Giftes nicht verhindern, aber nichts wird mich bestimmen können, ein Einkommen aus dem Laster und Elend meines Volks zu ziehen!“

Auch in der neuen Welt waren große Revolutionen diesem Zeitraum vorbehalten, deren Ausgang zum Theil noch gar nicht abzusehen ist. Mirabeaus Wort: die französische Revolution wird die Reise um die Welt machen, scheint auch in der andern Hemisphäre gültig zu werden; denn was seit 1790 dort geschah, ist mehr und minder nur Folge der französischen Staatsumwälzung. Fängt doch selbst im bisherigen großen Musterstaat der vereinigten nordamerikanischen Provinzen, (s. oben S. 364 f.) der jetzt (1848) weit über 100,000 deutsche □ Meilen mit mehr als 18—20 Mill. Einwohnern, worunter 2 Mill. Sklaven zählt, allmählig zwischen dem für Ackerbau und Pflanzung besonders geeigneten und darum auch noch die Sklaverei festhaltenden Süden und dem mehr mit Handel und Fabrikwesen sich beschäftigenden Norden des Freistaates allmählig eine Trennung sich vorzubereiten an! Ueber den Zolltarif vom 14. Juli 1832, der dem Süden offenbar nachtheilig war, drohten die Carolinas u. a. Provinzen ganz aus der Union

zu treten, und wer weiß, ob die völlige Schuldenfreiheit dieses Bundes nicht eine Veranlassung mehr zu seinem frühern oder spätern Auseinanderfallen wird.

Der Staat hatte im J. 1834—36 fast alle seine Schulden abbezahlt, obgleich dies, wie sich ergab, nur täuschend und nicht vom Bestand war, und ist noch fortwährend im Wachsen begriffen. Ja er hat schon begonnen, selbst wieder Colonien zu stiften, wie Liberia 1824, an der Westküste von Afrika mit der Hauptstadt Monrovia, für die in Nordamerika freigewordenen Neger. Nur der Gouverneur, die Aerzte, Missionäre und Lehrer dürfen Weiße sein. So entsteht ein freier civilisirter Negerstaat nun selbst in Afrika, und hat schon am Kap Palmas Nachahmung gefunden.

Die 26 Vereinigten Staaten Nordamerikas, von denen Mitschigan und Arkansas 1836 erst wirkliche Staaten wurden, und zu denen noch außer dem Distrikt Columbia (mit der Congreß- und Unionshauptstadt Washington, die im Kriege 1812—14 im letztern Jahr von den Engländern unter Roß barbarisch verwüstet wurde) die drei Gebiete Florida (von Spanien erst 1819 gekauft oder für eine Schuldfoderung angenommen), Wisconsin und Jowa*) (2. Juni 1838) hinzukamen, verloren ihren seit 4. März gewählten Präsidenten Harrison schon im April wieder, worauf der Vicepräsident John Tyler, ein Virginier, vorerst seinen Platz einnahm, an dessen Stelle 1845 Polk getreten ist. Auch dort gibt es Whigs und Tories, und die große Frage über Beibehaltung oder Abschaffung der Sklaverei (Abolitionisten) spaltet fast die ganze Union. 15 Staaten haben noch die Sklaverei beibehalten. Uebrigens hat die Bevölkerung in den letzten 23 Jahren sich abermals ver-

*) Jowa (sprich Eloäh) und Florida sind 1845 zu Staaten erhoben und als 29ter wird Wisconsin folgen.

doppelt. Der Anschluß von Texas, nach vorläufigem Vertrage vom 12. April 1844, würde kaum ein Glück zu nennen, aber mit dem Oregonland am Columbiafluß der jenseitige Ocean erreicht sein. Jetzt sind es 29—30 Staaten und einige Gebiete. Am 3. März 1849 tritt General Taylor als Präsident an Polks Stelle. Unermeßlich wichtig wurde aber 1847 der Krieg mit Mexiko, (Scott, Taylor u. A. Generale), der nach der Eroberung von Veracruz, Ulloa endlich zur Besetzung von Mexiko selbst führte. Im Frieden wurde nun das Meiste mit Mexiko selbst zurückgegeben und nur die Provinzen Neu-Mexiko und Californien behalten: damit ist der stille Ocean erreicht und mit Japan und China der nächste Verkehr angeknüpft. Schon ist von einer ungeheuern Eisenbahn von Mississippi bis S. Francesko (500 Meilen) die Rede, und das Land scheint auch die Kosten dazu darzubieten, indem eine ungemeine Masse Goldes sich in dem neuen Lande findet, welches demselben bald reiche Bevölkerung verschaffen wird. Möge es nur nicht wahr werden: **effodiuntur opes, irritamenta malorum!**

Die armen Indianer werden immer mehr in den Westen zurückgedrängt und erliegen nach und nach der Noth, dem Branntwein und Krankheiten, welche die Europäer mitgebracht haben. — Um Kirchen und Schulen kümmert sich die Union als solche gar nicht. Trotz 8 Rechtsschulen herrscht oft noch höchst barbarisches Recht und Volksjustiz (wie das sogenannte Lynchgesetz). Die Gesittung steht in den Sklavenhaltenden Staaten weit niedriger als in den andern. Ueberhaupt waltet das Geldinteresse, das Materielle über das Moralische und Geistige höchst nachtheilig vor. Mögen unsre deutschen Brüder drüben (gegen 4 Millionen in Amerika) zur Veredlung der Bevölkerung beitragen und nicht selbst entarten. Auch der blutige Aufstand zu Philadelphia gegen die katholischen Irländer Mai 1844 zeigt von großer Entsittlichung. Würde die Eisenbahn vom Eriesee bis zum Columbiafluß zu Stande

kommen (2000 englische Meilen), so wäre sie die größte in der Welt.

Zuerst vollendete sich die Revolution in Hayti oder der Antille Domingo. Seit 1630 ließen sich französische Flüchtlinge im westlichen Theile der Insel nieder, die von den Spaniern entdeckt, aber meist nur im östlichen bebaut worden war. Theils lebten diese Menschen von Seeräuberei, die sie als Flibustiers mit unglaublicher Kühnheit, in Verbindung mit einigen andern Antillen trieben, theils vom Stierfang auf Domingo (Boukaniers). Seit 1697 erhielt Frankreich, welches sich dieser Flüchtlinge annahm, den westlichen Theil der Insel von Spanien abgetreten, wozu 1795 auch die östliche Hälfte kam. Die Bevölkerung der Insel, Weiße und Creolen, Mulatten und Neger, welche an Zahl den erstern weit überlegen waren, wurden durch den Stolz der Weißen seit 1791 immer unruhiger, und besonders die Farbigen und Neger, welche bald gegen die andern gemeinschaftliche Sache machten, zumal da das Decret des Nationalconvents von 1794 die Freilassung der Neger aussprach.

An die Spitze der Letztern stellte sich der edle Neger Toussaint l'Ouverture, der erst seinen weißen Herrn nach Amerika rettete, dann Divisionsgeneral der Neger wurde und endlich als Obergeneral 1801 eine eigene Constitution der Insel gab. Als der erste Consul den General Leclerk mit einem Heere dahin sandte, 1801, unterwarfen sich endlich die Anführer, Toussaint, Dessalines und Christoph. Ersterer wurde nach Frankreich gelockt und fand hier seinen Tod (durch Gift?) im Gefängniß.

Der Krieg in Domingo gegen die Franzosen, unter Rochambeau, begann aufs neue. Rochambeau mußte capituliren. Dessalines wurde nun als Jacob I. 1804 zum Kaiser von Hayti ausgerufen, aber 1806 ermordet. Der Neger Christoph wurde darauf Präsident von Hayti, aber der damit unzufriedene

General Pethion († 1818) bildete aus dem südwestlichen Theile eine neue Republik zu Port au Prince, und ihm folgte in der Würde 1818 Präsident Boyer. Christoph aber machte sich als Heinrich I. zum König des andern Theils zu Cap Français oder Cap Henri (seit 1811.) Als aber am 6. Oct. 1820 eine Verschwörung seines Heeres gegen ihn ausbrach, erschoß er sich; worauf Boyer, auch Präsident von Heinrichs Staat, und nach dem Hinzutritt des spanischen Antheils, seit dem 2. Febr. 1822, Präsident der ganzen Insel Hayti wurde, und von Port an Prince aus mit 2 Kammern die Insel (1382 □M. und 900,000 S.) regiert.

Frankreichs Anerkennung der Unabhängigkeit Haytis für 150 Mill. Franken erfolgte am 17. April 1825. Eine Militairinsurrection des Obersten Gabriele Febr. 1837 wurde mit den Waffen glücklich gedämpft, und die Entschädigungssumme an Frankreich auf 60 Mill. Franken 1838—1867 zahlbar herabgesetzt. Das Mißvergnügen darüber brach in ein Attentat gegen General und Generalsecretair Inginac, Boyers Freund und muthmaßlichen Nachfolger 2. Mai 1838 aus. Aber auch dieser Aufstand wurde unterdrückt. Desto bedenklicher wurde (Febr. 1843) ein Aufstand, der unter dem Artilleriecommandanten Herard gegen Boyer ausbrach. Es galt einer Abschüttelung des Mulattenregiments und der lebenslänglichen Präsidentschaft. Boyer mußte mit einigen Anhängern (und großen Geldsummen) nach Jamaika flüchten, und dann nach Boston. Aber Herards Präsidentschaft stand auch auf schwachen Füßen, indem ein alter Krieger Christophs, Guerrier, ihn wieder verdrängte, 3. Mai 1844, aber 1845 starb, und durch Perrot, Christophs Schwager, ersetzt ward. Herard wurde verbannt, und ging 1. Juni 1844 auch nach Jamaika.

Den ersten europäischen Hof in Amerika sah Brasilien; ein Reich an Umfang dem europäischen Rußland gleich, aber unendlich reicher von der Natur ausgestattet. Im J. 1817 ging Kaiser Franz des I.

Tochter hinüber, um 1822 mit Don Pedro, ihrem Gemahle, in Amerika den ersten europäischen Thron zu Rio Janeiro zu besteigen. († 11. Dec. 1826.) Denn die Revolutionen des Mutterlandes und die unglückliche Selbsttäuschung der Portugiesen, Brasilien noch immer als eine europäische Colonie behandeln zu können, bewirkten es, daß am 1. August 1822 die brasilianischen Cortes die Trennung Brasiliens von Portugal beschlossen, und 12. Oct. Don Pedro, der Kronprinz, den Titel als Don Pedro I., constitutioneller Kaiser und immerwährender Protector von Brasilien annahm. Die Kaiserkrönung erfolgte den 1. Dec. Seine neue Reichsverfassung vom 25. März 1824 war mehr theoretisch als practisch gut und vernachlässigte das Provinzialsystem. Der Krieg, den Pedro 1825 mit der Republik Buenos Ayres begann, wurde nach dem unglücklichen Treffen von Ituzaingo 20. Febr. 1827 und dem vorhergegangenen Flottenkampfe in den Gewässern des Uruguay durch den Präliminar-Frieden vom 27. Aug. 1828 zu Rio Janeiro beendigt, in welchem die Unabhängigkeit der cisplatinischen Provinz (Monte-Video und Banda Oriental) unter fünfjähriger Bürgschaft Englands ausgesprochen wurde. Doch stand die Regierung nur auf schwachen Füßen, nicht glücklich gewählte Minister, zum Theil kostspielige und unglückliche Kriege, unverkennbarer Haß der Brasilier gegen die Portugiesen und Europäer, überhaupt mancher andere Druck steigerte die Opposition. Im September 1830 mußte der Kaiser die Kammern auflösen, sein Ministerium abdanken; am 7. April 1831 nach einem Aufstand der Soldaten selbst zu Gunsten seines Sohnes Don Pedro II. (geb. 1825) auf den Thron verzichten, und als Herzog von Braganza nach Europa fliehen, wo er 24. Sept. 1834 starb. Nach Iturbide der dritte Kaisersturz in der neuen Welt, wo Kaiser wenig Glück zu machen scheinen! Die Regierung eines noch so jungen Fürsten aber möchte den, wie es scheint, schon lang gewünschten Uebergang zur Republik nur noch erleichtern, wenigstens hören die Re-

volutionen besonders in Para und Bahia nicht auf. Des Minister Feijo, als einstweiligen Regenten, Zusatzacte zur Constitution (6. Aug. 1834) schuf nach dem minder monarchischen Föderativprincip Provinziallegislaturen. Am 6. Aug. 1835 sind gesetzgebende Provinzial-Versammlungen eingeführt worden. Die Regentschaft hat schon mehrmals wechseln müssen. (130,000 □ Meilen 5,130,458 MM.) Des jungen Don Pedro 2te Schwester Januaria, geb. 1821, wurde 1836 von den Kammern als eventuelle Thronfolgerin anerkannt.

Ein schrecklicher Aufstand 1837 in Bahia, welches sich losreißen wollte, endete 1838 mit dessen Wiederunterwerfung, aber auch Zerstörung eines großen Theils der Stadt. Voraus gingen ähnliche Scenen in der Provinz Rio Grande do Sul durch Bento Manoel. Aber auch sie wurden beseitiget. Tröstlicher für viele Deutsche in Brasilien war 21. Mai 1837 die Einweihung einer deutsch-protestantischen Kirche in Rio Janeiro selbst. Für den jungen Kaiser wurde erst D. Antonio Feijo, und als dieser resignirte, D. Pedro di Araujo Lima als Regent bestellt, endlich aber Don Pedro II. 23. Juli 1840 noch vor erreichter Volljährigkeit zum regierenden Kaiser erklärt und am 18. Juli 1841 gekrönt.

Noch im Werden begriffen ist die Umgestaltung des spanischen Amerika. Die Nachricht von der Thronveränderung in Spanien 1808 gab den Hauptanlaß dazu her; denn unter Napoleons Dynastie wollten die Colonien nicht stehen, und von der Centraljunta von Cadix wurde nichts gethan, um die Colonien wenigstens mit ihr in gutem Einverständniß zu erhalten. Ueberhaupt war die Lage dieser Colonien eine vom Mutterlande mißhandelte, die Willkühr der Vicekönige und Generalcapitäns gränzenlos, die Rechtspflege der Audiencias und Richter feil und schlecht, das Volk durch Priester und Inquisition bigott und dumm, der Soldat ohne Waffen und das Stehlen so üblich, daß man selbst die Kanonenkugeln stahl und man einmal aus Mangel an Kugeln mit

Piaſtern feuern mußte. Der Boden durfte kaum bebauet werden, damit die Cadixer Kaufleute alles zu liefern hätten. Die geſetzlichen Abgaben wurden nach wahren und falſchen Liſten 3= und 4fach erhoben. Der Corregidor machte ſelbſt den Kaufmann, und wehe dem Indianer, der ihm nicht die ihm ganz unnützen Sachen, Brillen, Spiegel, Sammt, Bücher um den von jenem geſtellten übermäßigen Preis abnahm. Ueberdem erlagen ſie unter der Laſt der Frohnen. Auch die Kreolen, oder im Lande gebornen Weißen, wollten ſich von den anſäßigen Europäern, die den Herrn ſpielten, nicht länger unterdrücken laſſen. Spanien war unfähig, ſeine Colonien ferner zu verwalten. Wahrſcheinlich würde ſich der ſeit 1810 begonnene blutige Kampf zwiſchen den Spaniern und Amerikanern weit früher für letztere entſchieden haben, wenn ſie einen einzigen Mann wie Waſhington an der Spitze gehabt hätten, unter welchem ein Miranda, Bolivar, Puyerredon, Rondeau, S. Martin und andere, gute Unterfeldherrn geweſen wären. Auch erklärte Napoleon, er ſtelle ihrer Unabhängigkeit nichts entgegen, wenn ſie nur ohne Verbindung mit England blieben (1809).

Im Jahre 1810 erhob ſich die Provinz Caraccas oder Venezuela zur Unabhängigkeit, vertrieb die ſpaniſchen Beamten, und unter dem Namen der conföderirten Provinzen von Venezuela traten 7 einzelne Provinzen zu einem politiſchen Körper zuſammen. Franz Miranda aus Caraccas war einer der Vorfechter, erlag aber noch der Reaction und † 1817 im Kerker zu Cadix. Das gleiche begann 1810 in Neu-Granada; bald auch in Quito. Allein noch war eine Partei von Royaliſten da, welche mit Hülfe der ſpaniſchen Truppen unter Morillo die Republikaner unter Bolivar bekämpfte.

Simon Bolivar, aus guter Familie in Aragua 1783 geboren, hatte in Madrid die Rechte ſtudirt und ſich vermählt, in Paris weiter gebildet, oder wie ſeine Gegner wollen, ſich verdorben, Reiſen gemacht

und 1809 als Weltmann von Anstand und Geschmeidigkeit den Rückweg nach Caraccas über Nordamerika genommen. Unter Miranda soll er 1811 als Obristlieutenant gedient haben. Das gräßliche Erdbeben, welches Caraccas und andere Städte 26. März 1812 zerstörte, und für ein Strafgericht Gottes galt, kam den Spaniern zu Hülfe. Dennoch griff Bolivar bald wieder zu den Waffen und erhielt schon 1813 für die Befreiung von Caraccas den Titel el libertador und führte eine Art Dictatur. Neben ihm bildete sich Ant. Paëz zum kühnen Guerillasgeneral heran. Eben so Santander.

Endlich machte Bolivar 1819 einen wahren Hannibalszug über die 11,000 F. hohen Anden, schlug bei Boyaka die Spanier, und befreiete S. Fe di Bogota, die Hauptstadt Neu-Granadas. Er wurde 8. Sept. 1819 deren neuer Präsident, und vereinigte die neue Republik mit Venezuela (Caraccas) 17. Dec. 1819. Dann bekämpfte er Morillo und machte einen Waffenstillstand mit ihm, als dieser nach Spanien zurückging. Dessen Nachfolger Torre und Morales besiegte er mit Paëz bei Carabobo, und befreiete so auch die Stadt Caraccas selbst. Auf einem Congresse zu Cucuta, Juni 1821, traten Neu-Granada und Venezuela zur vereinigten Republik Columbia (Hauptstadt S. Fe di Bogota) unter Bolivar als Präsident und einer neuen demokratisch-republikanischen Verfassung zusammen.

Unterdeß hatte der junge Held Sucre die Spanier am Orinoko vertrieben, und nach Uebersteigung der Anden Quito und Peru von den Spaniern zu befreien gesucht und S. Martin säuberte Lima. Sucre gewann den Sieg am Vulkan Pichinga 1822, und bahnte sich nach Befreiung Quitos den Weg nach Peru. Bolivar kam ihm zu Hülfe; ersterer siegte bei Junin 3. Aug. 1824, und endlich gingen die letzten Reste spanischer Herrschaft durch seinen herrlichen Sieg über Laserna und Canterac bei Ayacucho (zwischen Lima, wo Bolivar war, und Cusko) 9. Dec. 1824 zu Grund. Es

war eine Heldenschlacht und der alte verwundete Vicekönig Laserna, Canterac und noch 15 Generale, 16 Oberste und 3—4000 Spanier capitulirten. Zu Potosi ernannte Bolivar seinen Helden zum Großmarschall von Ayacucho, und Ober-Peru nannte sich nun nach Bolivar Bolivia 1826; Sucre wurde Generalcapitain, Bolivar aber lebenslänglicher und seinen Nachfolger selbst ernennender Präsident dieses Staats, August 1826. Callao und S. Juan de Ulloa waren, und in ihnen die letzten Reste spanischer Herrschaft verloren gegangen.

England erkannte (1. Jan. 1825) die neuen Republiken an, und auf Bolivars Einladung trat ein allgemeiner Congreß der neuen Staaten zu Panama 1. Jan. 1825 zusammen, der aber, vertagt und verlegt, noch wenig Resultate geliefert hat. Am 6. Febr. 1827 legte Bolivar sogar die Stelle als Präsident der Republik von Columbia nieder, nahm sie jedoch von neuem an, als General Paëz sich ihm wieder unterwarf, und wurde 27. Aug. 1828 zum Präsidenten-Befreier der Republik mit fast unumschränkter Gewalt erklärt. Santander, der Vicepräsident, wurde nach dem Aufstande vom 26. Septbr. 1828 verbannt und schiffte sich nach dem nordamerikanischen Freistaat ein.

Ueberhaupt schien Bolivar in seinen Planen immer unsicherer zwischen Föderativrepublik und Monarchie zu schwanken; Empörungen und Oppositionen entstanden, und er hatte nicht Napoleons Muth, die Sache, wenn sie ihm die heilsamere schien, mit Energie durchzuführen. Bolivia, Peru, Quito (Ecuador) erklärten sich frei von ihm, wogegen er zu Bogota zum Dictator förmlich erklärt wurde (13. Juni 1828). Schon im nächsten Jahre aber trennte sich auch das unzufriedene Venezuela unter Paëz von ihm und der Regierung Columbias. Als nun auch zu Bogota eine weit liberalere Verfassung, 12. Febr. 1830, zu Stande kam, dankte 27. April Bolivar ab. (Sucre fiel durch Meuchelmörder in Quito 25. März.) — Viel-

leicht an einer nochmaligen Erhebung arbeitend, starb Bolivar an der Abzehrung 17. Dec. 1830 zu S. Pedro, einem Landsitz des Bischofs von S. Marta, in dem Augenblicke, wo Neu-Granada ihn wiederum berief. Nachdem er eine Zeitlang über 3 Goldländer, Columbia, Peru und Bolivia geboten, hinterließ er nichts, als der Geschichte seinen Namen und seinen Landsleuten die in den lichten Augenblicken seiner Krankheit oft ausgerufenen Worte: „Einheit! Einheit! oder die Hyder der Zwietracht wird uns vernichten!" Erst am 20. Nov. 1842 hat man seine Leiche zurückgeholt und feierlich bestattet.

Seit October 1831 löste sich die Republik in 3 Staaten: Venezuela, Neu-Granada und Ecuador, mit den 3 Hauptstädten Caraccas, Bogota und Quito auf. Doch schlossen diese 3 Staaten im Mai 1832 eine enge Föderation: ihre Unabhängigkeit, ihr Gebiet nach Außen wechselseitig zu vertheidigen, und wechselseitigen Streit nur durch Schiedsrichter zu schlichten. Auch die Schulden haben sie jetzt unter sich getheilt. Der Sklavenhandel ist gänzlich und für immer aufgehoben. Doch steht jeder Staat unter eigener republikanisch-repräsentativer und verantwortlicher Regierung. In Neugranada wurde Santander Präsident auf 4 Jahre 4. Oct. 1832 und erklärte: „ich werde Euch regieren, wie ich selbst regiert zu werden wünsche: dem Gesetz gemäß!" Im J. 1838 wurde Santander abermals gewählt, starb aber 6. Mai 1840 zu Bogota. Herran wurde sein Nachfolger. Auch Paëz wurde 1839 abermals in Venezuela gewählt, hierauf Sublette, in Ecuador (Quito) General Flores, und seit 1835 Rocafuerte. Dann für 1843—51 wieder Flores. Die neueste Constitution des Staates Ecuador ist vom 31. März 1843.

Ein zweiter Hauptstaat bildete sich mit den vereinigten 13 Staaten von Südamerika, (auch von Rio de la Plata oder argentinische Republik genannt mit mehr als 40,000 □M. aber kaum 2,400,000 S.) deren Bundesstadt Buenos-Ayres ist. Der erste Aufstand begann 1810 in Buenos-Ayres. Aber während

Liniers, der Vicekönig, dem Joseph Bonaparte ergeben war, hing sein Nachfolger Elio dem altspanischen Systeme an. Endlich gelang es, sich der Portugiesen, welche freilich Monte Video nahmen und behielten, und der Spanier zu erwehren, und ein neuer Congreß zu Tukuman wählte 1816 Don Martin Puyerredon zum Direktor der Republik der vereinigten Provinzen von Südamerika, die am 25. Febr. 1819 einen souveränen Congreß eröffneten, welcher eine neue, der nordamerikanischen sehr ähnliche Constitution publicirte. Ein späterer Präsident dieses Föderativstaates von 13 Provinzen, erwählt 19. Febr. 1826, wurde Ribadavia. Am 27. Juli 1827 wurde Don Vincente Lopez erwählt, als sein Vorgänger abdanken mußte, aber im J. 1829 wüthete schon wieder Bürger-Krieg, worin General Rosas an der Spitze der Föderalisten steht, der am 2ten Aug. 1835 zum Dictator der Republik erklärt wurde, und es trotz eines Höllenmaschinenattentats noch ist. Am 5. Jan. 1837 feierten nach 70jähriger Verbannung die Jesuiten das Fest ihrer Rückkehr.

Außerdem bestehen noch in Amerika die Republik Paraguay (6913 □M. 600,000 MM.) unter dem Director Francia, seit 1817 zum lebenslänglichen Dictator ernannt, † 20. Septbr. 1840, dem provisorisch Dr. Nicanor Yagros und seit 13. März 1844 Lopez folgte; die Republik Uruguay oder Banda oriental unabhängig seit 1828 mit der Hauptstadt Monte Video und den Präsidenten Generalen Lavalleja und Don Fructuoso Ribera (seit 1. März 1835 General Oribe) (10,000 □M. 200,000 E.); die Republik Chili, wo Aug. 1829 General Pinto (und später Prieto) Präsident und General Fuente Vicepräsident war (6000 □M. mit 900,000 M.); die Republik Peru, (45,000 □M. 1,500,000 S.) mit Lima, als Hauptstadt und General Lamar, dann Gamarra, seit 20. Oct. 1833 aber Obregoso und seit 1838 wieder Gamarra, der bei Jungay 20. Jan. 1839 Santa Cruz schlug, als Präsidenten; (der

Krieg zwischen Peru und Bolivia, wo seit der Trennung von Peru ein General Ballivian (oder Velasko?) Präsident ist, wurde nach der Schlacht von Ingavi 18. Nov. 1841, wo Gamarra fiel, durch den Frieden von Pasco 7. Juni 1842 beendigt. Auch Chili (S. Jago Hauptstadt, Prieto, dann Bulnes Präsident) war aus Peru-Bolivianischer Föderation heraus getreten. Santa Cruz aber soll 2. Nov. 1843 vom General Castilla gefangen worden sein, und als neuester Präsident von Peru wird Vivanco genannt). Guatemala oder die 5 vereinigten Staaten von Mittel-Amerika (Centro Am.) mit einem Präsidenten Arca zu Guatemala (10,000 □ M. mit 2,000,000 M.), welches sich (24. April 1821) von Spanien unabhängig erklärte. Große Dienste leistete als Seeheld in Peru und Chili der englische Lord Cochrane. Seit 20. Oct. 1830 ist General Morazan Präsident und Salvador am stillen Ozean Sitz der Centralregierung und des Congresses. Ein Tunnel zur Verbindung beider Weltmeere soll untergenommen werden! In neuerer Zeit hat sich Costa Rica (Provinz von Guatemala) zum unabhängigen Staat erklärt. Ein Indianer Carrera, der Morazan 1840 schlug, erscheint 1847 sogar als Dictator des Staates Guatemala.

In Mexiko (76,297 □ M. mit mehr als 7 Mill. E.) unterlag der erste Freiheits-Kämpfer, der Pfarrer Hidalgo 1811 und wurde gefangen und hingerichtet 27. Juli 1811. Hidalgo war ein wackerer Priester zu Dolores, ohne Bigotterie und Aberglauben, ein Vater und Lehrer seiner Indianer, die an ihm wie Kinder hingen. Aber wenn man zwar auch hier den 16. Septbr. 1810 als Geburtstag der Republik feiert, so war es noch weit hin zum Triumph der Freiheitssache. Auch sein Amtsbruder Morelos, der im Süden für die Freiheit kämpfte, wurde von den Spanischen gefangen und 5. Mai 1815 von hinten erschossen, so wie 2 Jahre später der aus Spanien entflohene Xavier Mina 27. Oct. 1817.

Allein das Freiheitsstreben blieb, bis im Febr.

1820 der Oberst Iturbide die Parteien zu vereinigen suchte. Augustin de Iturbide, geb. 1784, 60 Stunden von Mexiko zu Valladolid, erst königlicher Offizier und nach 46 glücklichen Gefechten vom Pfarrer Morelos geschlagen 1815, legte verklagt seine Stelle als Chef der Nordarmee nieder. Erst 1820 erschien er wieder als königlicher Obergeneral und Admiral, wurde aber durch die widersprechenden Befehle der Cortes und der königlichen Camarilla so aufgebracht, daß er, neuem unvermeidlichen Blutvergießen vorzubeugen, Febr. 1821, den Plan von Iguala zu einem unabhängigen constitutionellen Kaiserthum unter König Ferdinand oder einem seiner Prinzen, der aber im Lande selbst residiren müsse, entwarf. Aber er selbst wurde auf ziemlich stürmische Weise vom Pöbel und der Besatzung von Mexiko als erblicher Kaiser Augustin I. 18. Mai 1822 ausgerufen (ein Congreß von Abgeordneten stimmte der Mehrzahl nach bei) und 21. Juli gekrönt. Bald aber wuchs eine Opposition gegen ihn im Congreß und in der Armee so an, wirkte das Beispiel der benachbarten Föderativrepubliken und die Herrschsucht anderer Generale so sehr, daß er vergeblich eine Anzahl Congreßdeputirter verhaften ließ, 26. Aug. 1822, im Octbr. den Congreß entließ, aber durch einen Militairaufstand gezwungen wurde, abzudanken (20. März 1823). Er schiffte nach Europa und lebte in Livorno, wagte sich aber, von Anhängern zur Rückkehr eingeladen, nach Mexiko, trotz der gegen ihn auf diesen Fall ausgesprochenen Acht, zurück, wo er jedoch verhaftet und zu Padilla 19. Juli 1824 erschossen wurde. Zum Usurpator und zum Kaiser für so zerrüttete Verhältnisse fehlte ihm die wahre imperatorische Natur.

Am 4. Oct. 1824 wurde die Verfassung von Mexiko, eine föderirte Republik von 19 Staaten und 9 Gebieten unter einem Präsidenten (Vittoria) und Vicepräsidenten (Bravo), mit einer Vertretung durch Senat und Deputirte, bekannt gemacht. Von den 3 Parteien unterlag die spanische (Schotten) durch die vom Con-

greß am 25. Dec. 1827 ausgesprochene Vertreibung aller Altspanier zuerst. General Bravo an der Spitze der Centralistenpartei unterlag 7. Jan. 1828 bei Tulamingo den Yorkinos (Föderalisten) unter Guerrero. Die verunglückte Landung, welche die Spanier von Havannah aus mit 1500 Mann bei Tambico unternahmen, hat die Parteien schnell versöhnt und wird auf das hinweisen, was allein Noth thut: Eintracht und feste Regierungsform. Der neue Präsident General Guerrero schaffte am 15. Sept. 1829 die Sklaverei ab. Er wurde zwar durch eine Revolution vom 22. Dec. 1829 gestürzt, erhob sich aber wieder durch den Sieg bei Texaka, 27. Sept. 1830, wurde aber endlich seinem Gegner Bustamente ausgeliefert und erschossen, 17. Febr. 1831. Noch im Jahre 1832 dauerte dort der Bürgerkrieg, doch ist durch Uebereinkunft mit Bustamente seit 1. April 1833 General Santa-Anna (Santana, mit einem hölzernen Beine) auf 4 Jahre und Novbr. 1843 wiederum zum Präsident gewählt worden. Im J. 1836 wurde Mexikos Unabhängigkeit vom Mutterlande durch Spanien anerkannt. Schon Febr. 1835 riß sich im Nordosten der Staat Texas von Mexiko los, (den 1840 England durch einen Handelsvertrag auch anerkannte.). S. Anna, als er gegen Texas zog, wurde dabei 21. April 1835 gefangen, und Bustamente Präsident. Noch in neuester Zeit 1844 verhandelte Texas (unter Houstons Nachfolger Jones) über seinen Anschluß an die vereinigten Staaten und ist ihnen 1845 auch wirklich beigetreten. — Als sich gegen die vielen in Mexiko angesiedelten und durch Handel reich gewordenen Franzosen eine Verfolgung erhob und viele ermordet wurden, sendete Frankreich nach vergeblicher Unterhandlung ein Geschwader und erklärte die Hafen in Blokadezustand, und Oct. 1838 erschien des Königs von Frankreich 3ter Sohn, der Prinz von Joinville und Admiral Baudin mit einer Flotte, und so begann 27. Novbr. 1838 die Beschießung des Forts S. Juan de Ulloa, worauf dieses und die Stadt Veracruz capitulirten, was aber Bustamente durch eine Kriegserklärung gegen Frankreich beant-

wortete, worauf der von den Texanern wieder freigelassene Santa Anna Veracruz wieder nahm (4. Dec.) Eine Wiedereroberung mislang den Franzosen; und verfolgt schifften diese sich wieder ein. Eine hinzukommende englische Flotte half den Frieden vermitteln 9. März 1839. Santa Anna (Santana) wurde 7. Decbr. 1844 durch Paredes und Bravo gestürzt und verwiesen, Herrera provisorisch sein Nachfolger. In dem zu Mexiko gehörigen Californien bekehren die Capuziner durch Dragoner, welche die wilden Indianer mit Schlingen einfangen und zur Taufe abliefern! Möchte doch das Bekehrungswerk (auch in andern Gegenden der Welt) immer in dem Sinne Christi vorgenommen werden! Wie unglücklich Mexiko mit den Freistaaten von Nordamerika 1847 gefochten und Neu-Mexiko und Californien (das goldreiche) an sie verloren s. oben S. 469.

So sind allmählig jene mächtigen Colonialländer vom Mutterlande abgefallen, aber vieles, besonders die Gestaltung des westlichen Südamerika, ist erst im Werden. So auch Bolivia, das vormalige Ober-Peru, ein Staat von 15,000 Meilen und kaum eine Mill. Einw., wo General Sucre Großmarschall von Ayacucho interimistischer Präsident war, aber eine Revolution im J. 1828 alles wieder über den Haufen warf, Sucre (3. Aug.) seine Entlassung nahm und nach Columbia zurückkehrte, worauf General Santa Cruz an die Spitze trat. Gewaltige Prämien wurden 1834 auf Einwanderungen gesetzt. Selbst dem Künstler und Professor wurden 500—2,000 Piaster zugesagt. Sogar der unbezwungene Indianerstamm der Araukanen (4,000 □ M. und 400,000 S.) im südlichen Theile Chilis soll sich eine Art geregelter Verfassung gegeben haben *).

*) Nach dem genealog. histor. statist. Almanach f. d. J. 1848, Weimar 1848, bestehen außer den vereinigten Staaten von Nordamerika, den europäischen Colonien und Haytí: Mexiko mit Präs. Santana oder

Die reiche Natur derselben und der Ackerbau, im weitern Sinne des Wortes, worauf sie gegründet sind, erleichterten die Freiheit, welcher Ackerbaukolonien am schnellsten entgegenreifen. Aber es dürfte noch geraume Zeit hingehen, ehe auch nur eine Art von allgemeinem Ruhestand eintritt. Unverkennbar schwebt einer Partei in den meisten dieser Staaten Nordamerikas Freistaaten-Bund als Vorbild vor, während die Führer einer andern mit schlecht verstecktem, monarchischem Principe, und als Nachklang spanischer Herrschaft Fürsten-Staaten gründen möchten. Aber zu dem einen, (dem Föderal-) Systeme fehlt es an der nöthigen Stufe der Bildung und selbst an hinlänglichen festen Ansiedelungen im Ackerbau; zu dem andern ist der Haß gegen den kaum vertriebenen Despotismus zu groß. Ein Congreß zu Panama wird erst nach Jahrzehnten ein amerikanisches Staatensystem bilden und repräsentiren können*). England

---

Herrera. Dann die Republik Yucatan (seit 1841) mit Merida als Hauptstadt und Barbachano als Präsident; Costa Rica. Vereinigte Staaten von Mittelamerika (Präs. Paz) mit Guatemala als Hauptstadt — Neu-Granada (Präs. Heran und Mosquera 1846). Venezuela (Präs. Sublette, Monegas 1847); Ecuador (Präs. Flores); die Conföderation der drei Peru-Bolivianischen Republiken (Ober-, Unterperu und Bolivia) Protector General Santa Cruz, der 1836 auch den Orden der Ehrenlegion gestiftet hat, und dann Gamarra († 1842) und Vivanco. — Bolivia, Präs. Velasko; hierauf Santa Cruz (dann Ballivian). Chili, Präs. General Bulnes. Die Argentinische Republik oder die vereinigten Provinzen des Rio de la Plata (Dictator Rosas) und Buenos Ayres als Hauptstadt; Republik Uruguay oder Banda oriental (Präs. Ribera, im Kampfe mit Oribe noch Ende 1844, dann Suarez 1847) mit Montevideo als Hauptstadt. Paraguay (Präs. Lopez); Brasilien und im südlichsten Theile von Chili der Staat der Araucanen von ohngefähr 500,000 Indianern. — Die Republik Rio Grande ist dießmal ausgelassen.

*) Die Neuheit dieser Ereignisse läßt noch immer keine

schloß bereits Anlehen mit einigen dieser Staaten ab, und erkannte ihre Unabhängigkeit an.

Damit gehen aus den spanischen Colonien allein über 30 Millionen Piaster jährlich für Europa verloren, und die Frage ist, ob Europa nicht auf neue Colonien vielleicht an den Südküsten des Mittelmeeres bedacht sein muß, wo ohnehin die Barbaresken, Tunis und Tripolis zur Schande des 19ten Jahrhunderts nicht allein bestehen, sondern auch Tribut von den europäischen Seestaaten zweiten Rangs erhielten. Die Züchtigung Algiers 1816 durch eine englische und holländische Flotte (die erstere lag 1824 wieder vor Algier) unter Exmouth und van der Capellen, sollte ja nur den Respect vor England in Erinnerung bringen! Selbst die wirkliche Eroberung von Algier durch die Franzosen unter Bourmont und Duperré 8 Juli 1830, in Folge einer dem französischen Consul Deval vom Dey Hussein angethanen Beleidigung, schien anfangs trotz aller darauf gewendeten Kosten und aller Tapferkeit der Truppen nicht zu dem großen gehofften Resultate einer völligen Verdrängung der Barbaresken und einer Colonisirung der Nordküste von Afrika durch die Franzosen führen zu sollen. Und würde England dem Nachbar solche Colonien lange gönnen?

Doch ist neuerdings die Beibehaltung Algiers von der französischen Regierung beschlossen worden, wenn sie gleich immer neue Kämpfe kosten dürfte. General-Gouverneur war Marschall Clauzel, und der ganze Staat, vollständig erobert, würde 4200 □ M. und fast 2 Mill. Seelen betragen. Die 3 Beis von Oran, Titeri und Constantine sollen einen jährlichen Tribut an die Franzosen zahlen. Doch mußte dem letzteren (Achmed Bei) seine Hauptstadt nach dem vergeblichen Zuge des Marschall Clauzel Nov. 1836, am 12. Oct. 1837 durch einen mörderischen Sturm des General Damremont, der dabei blieb, entrissen werden. Die

---

Ausscheidung des Wichtigern und Unwichtigern zu, der Zweck des Buches keine umständlichere Erzählung.

Gesammtbevölkerung der Regentschaft Algier, welches noch keineswegs aus seiner precären Lage gerissen ist, und Frankreich unermeßlich mehr kostet als es je einbringen kann, wird sehr verschieden, bald auf 1,800,000, bald auf das doppelte angegeben. In Delhi-Ibrahim ist jetzt ein evangelischer Pfarrer und in Algier neben dem katholischen Bisthum auch ein protestantisches Consistorium. General-Gouverneur gleich nach Damremonts Tode wurde Marschall Valée, der besonders mit Abd-el-Kader dem „Sultan" und kühnen Beduinenhäuptling von Oran zu kämpfen hatte, und Medeah und Miliana 1840 eroberte. Der Friede an der Tafna (30. Mai 1837) mit Abd-el-Kader war trotz der Vortheile, die er diesem gewährte, ein vergeblicher gewesen. Denn Marschall Valée löste 1841 General Bugeaud wieder ab, der an 3 Punkten den kleinen Atlas überschritt! Auch die Wegnahme der Smalah oder der wandernden Nomadenhauptstadt Abd-el-Kaders durch den französischen Königssohn Aumale 1842 brach nicht den Muth des kühnen Häuptlings, der nun von Marokko aus seine Züge unternahm. Eine neue Verwicklung kam den Franzosen dadurch, daß nicht allein Mulei Abderraham, Kaiser von Fez und Marokko, Spanien durch Hinrichtung eines Viceconsuls Darmon beleidigte (doch hat England, welches sein Gibraltar aus Tanger proviantirt, vermittelt), sondern auch Abd-el-Kader sich nach Marokko warf, und wenn auch nicht den friedlichen (monopolisirenden und auf einen tüchtigen Schatz in seiner Residenz Mequinez bedachten Sultan oder Kaiser), doch die beduinische Bevölkerung fanatisirte, so daß 30. Mai und 15. Juni 1844 von den Marokkanern Angriffe auf die Franzosen erfolgten, welche Lamoricière und Bugeaud zurückwiesen. Abd-el-Kader hatte sich die Marokkanische Provinz Riff und den Titel eines Khalifa erworben und soll endlich gegen Tlemsen durchgebrochen sein (Juni 1844). Allein Marschall Bugeauds Sieg am Isly 14. Aug. 1844, die fast gleichzeitigen Beschießungen von Tanger und Mogador durch den Prin-

zen von Joinville führten endlich einen Frieden zwischen Marokko und Frankreich herbei. Aber Abd-el-Kader, nachdem er anfangs 5. Juni 1847 das marokkanische Lager überrumpelt hatte, wurde nach einigen Monaten von diesen so eingeschlossen, daß er über die Malvia ging und sich 21—23 Dec. 1847 an Lamoriciere und die Franzosen ergab, schon am 29. Dec. als Gefangener in Frankreich ankam, wo er seitdem die versprochene Freiheit erwartet.

Was sich aus diesen Staaten machen läßt, zeigt das unter seinem fast unabhängigen Mehemed Ali Pascha zu einer europäischen Cultur, (wenns nur keine Aftercultur wäre!) heranreifende Aegypten. Seines Kriegs mit der Pforte ist bereits gedacht. Es schien einem ägyptisch-arabisch-syrischen Reiche zu gelten. Auch gegen den Ober-Nil dehnte er sein Reich aus, nach Nubien, Sennaar bis Darfur, wo er einen Thronprätendenten gegen den dortigen Sultan Hussein unterstützte. Die Reisenden von Stande nimmt er gewöhnlich aufs wohlwollendste auf, um Lobredner in Europa zu gewinnen. Junge Aegypter, selbst seine Prinzen schickt er nach Paris zur Erziehung. In Rumili 1769 geboren, wurde er aus einem kleinen Steuereinnehmer (wie er jetzt der größte ist) als Soldat 1798 nach Aegypten geschickt und schwang sich dort durch alle Mittel endlich zum Pascha 1805 auf, vertilgte die Mamlucken, bekämpfte die Wechabiten, organisirte seine Armee auf europäischen Fuß durch Soliman Bei, einen Franzosen und Renegaten, legte Kriegs- und Seeschulen an, Canäle, Telegraphenlinien, Buchdruckereien, Zeitungen, (Moniteur Egyptien,) aber er monopolisirte auch aufs gräßlichste mit den wichtigsten Handels- und Fabrikartikeln, wie Baumwolle, Indigo, Seide, und machte sich fast zum alleinigen Besitzer alles Grund und Bodens. Endlich wurde Mehemed ganz blödsinnig und dankte ab, worauf Ibrahim Bei 1848 feierlich von der Pforte mit Aegypten belehnt wurde. Aber auch seine Gesundheit war durch Reisen nach Europa nicht mehr herzustellen und

er starb 9. Nov. 1848, worauf (nach dem Seniorats-recht) Abbas Pascha die Regierung völlig übernahm. Was könnte Canal oder Eisenbahn vom mittelländischen nach dem rothen Meere für Aegypten aber auch für Europa wichtig werden! — Die Kämpfe der Engländer vom Cap aus gegen die ehemals holländischen Boeren und Kaffern 1846, die Händel auf Madagascar übergehen wir hier.

Noch in der ersten, aber sehr merkwürdigen Entwicklung sind die britischen Colonien in Australien (Neuholland oder Neusüdwales). Höchst wahrscheinlich von den Portugiesen schon entdeckt, aber auch wieder vergessen, wurde es erst durch die Holländer (Hertoghe) bekannter und das Continent des Welttheils nach ihnen Neuholland genannt. Tasmann und Dampier setzten diese Entdeckungen fort, bis in der Mitte des 18ten Jahrhunderts Byron, Wallis, Carteret und Bougainville nähere Kenntniß von Australien gaben. Die größten Verdienste erwarb sich der englische Weltumsegler James Cook auf seinen 3 Reisen (1768—71, 1772 bis 75 und 1776—79, wo er 14. Febr. auf Owaihi, einer der Sandwich-Inseln, ermordet wurde). Nach ihm haben eine Menge noch einzelne Entdeckungen hinzugefügt, wie La Peyrouse, Krusenstern und von Kotzebue auf seinem Schiffe Rurik (1814—1818) u. a.

Allein schon Cook gab die Idee zu einer europäischen Colonie in Neuholland an, welche wirklich auf dessen Süd-Ostküste oder Neusüdwales im Jan. 1788 an der Botany-Bay, wo Banks botanisirte, zu Südney-Cove, angelegt wurde. Welthistorisch sind jene Verbrechercolonien zu Port Jackson, Sidney-Cove, wo bereits schon Verbrecher (v. 1788—1821 33,135 an der Zahl) so gebessert sind, daß sie jetzt als Richter für die andern dienen, und für die schlimmsten wieder entferntere Deportationsorte bestehen. Im Jahr 1841 betrug das britische Gouvernement Neusüd-Wales schon gegen 4000 □ M. 30,000 S. mit einer Einnahme von 164,063 Pfund Sterling. Freie Einwanderer

1833 (1500) werden von der Regierung mit 20 Pfund unterstützt, haben eigene Constitution seit 1829 mit einem vollziehenden Rathe zur Seite des Gouverneurs, und das Ueberschreiten der blauen Berge, 1815, hat die Entdeckung schiffbarer Ströme und die Anlegung der neuen Colonie Bathurst zur Folge gehabt. Auch in dem benachbarten Van Diemenslande mit 45,000 E. sind schon Colonien und ein neues Gouvernement zu Hobart-Town angelegt, ja, es hatte schon vier Zeitungen und 4 Banken und ein Taschenbuch für 1831. — Schwankender war eine Zeitlang der Zustand der westlichen Colonien (am Schwanenfluß), mit Perth als Sitz des Gouverneurlieutenants. Auch die neue Colonie in Süd-Australien (Adelaide) gedeiht vortrefflich, besonders durch immer zahlreichere Auswanderung aus Europa dahin. Eine Bank mit 200,000 Pfund wurde 1834 für diese neuen Länder gegründet. An Australien und besonders dem Festland wird noch lange zu entdecken sein. Oxley und Sturt 1828, den salzigen Darling (wie vorher der Macquarie) findend, noch mehr Major Mitschel 1831 und 1836, erwarben sich dabei große Verdienste. Eben so hat John Chotsky über den Fluß Murumbidschi Nachricht mitgetheilt. Das Innere scheint meist durch Wassermangel keines Anbaues fähig; durch Berührung mit Europäern schmelzen die Ureinwohner ungemein zusammen, doch sind sie nicht ohne alle Cultur, und lassen z. B. mit feinen Steinen Aber. Die Religion Einiger nimmt ein gutes und böses Wesen an, und dankt dem guten, daß es ihnen die Sprache gelehrt und die langen Känguruhschwänze abgenommen habe!

Auch die Gruppen der Sandwich-, Societäts- oder Gesellschaftsinseln in der Südsee werden in neuerer Zeit immer wichtiger. In Honolulu auf der Sandwichinsel Owahu herrscht Tameameha III. mit einem Staatsrathe; giebt es eine Sandwich-Island-gazette. Am 20. Mai 1845 eröffnete der König die gesetzgebende Versammlung in zwei Kammern mit allen Förmlich-

keiten eines britischen Parlaments. In Owaihi ist eine Armenschule, sind 4—500 Engländer und Amerikaner etablirt. In Otaheiti regiert Königin Pomare. Dort giebt es Geschwornengerichte und Versammlungen der Repräsentanten der 41 Distrikte. Ihr Vorgänger, Pomare II., wurde 16. Juli 1839 getauft, und übersetzte selbst das Evangelium Lucä, † 1841. Aber die dortigen englischen Missionaire waren den hinzukommenden Französisch-Katholischen, welche sich fest zu setzen trachteten, ein Dorn im Auge; die Königin Pomare vertrieb aber die letztern, worauf der französische Admiral Dupetit Thouars sich ihrer annahm und die Königin zwang, 1842 sich unter französische Protection zu stellen und Frankreichs Schutzfahne aufzustecken. Uebrigens gehen die Seeentdeckungen immer weiter. Im Jahr 1840 drang Capitain Roß bis zum 78° 9′ südlicher Breite vor. Er fand dort ein großes Polarland mit feuerspeienden Bergen, und nannte es Victorialand.

Aber wie lange, fragt man mit Recht am Schlusse dieser Darstellung, kann der Europäer durch seine Colonien und seine Cultur die Herrschaft der Erde noch behaupten? Das europäische Staatensystem verschwindet, ein Welt-Staatensystem beginnt.

Wirklich hatte die Cultur in allen ihren Beziehungen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Riesenfortschritte gemacht. Sie in allen Zweigen hier verfolgen zu wollen, hieße einen neuen Knäuel an den eben abgesponnenen anknüpfen. Nur die hauptsächlichsten Momente also seien, und nur kurz berührt. Zu den Unternehmungen zur Ehre und zur Veredlung der Menschheit im Ganzen gehört unstreitig die Ausbreitung des Christenthums. Die wichtigern Anstalten dafür sind theils Missionen, theils Bibelgesellschaften, die zum Theile

einander in die Hände arbeiten. Schon 1622 entstand eine Congregation und 1627 ein Collegium de propaganda fide zu Rom als Vorbereitungsanstalt für Missionarien. Auch die Jesuiten hatten große Verdienste um die Ausbreitung des römischen Katholicismus. Die ersten protestantischen Missionen gingen 1643 von England aus, wo gleichfalls eine Propaganda entstand, worauf in Dänemark 1705 eine gleiche für Tranquebar errichtet wurde. Im Jahre 1794 trat in England eine große Missionssocietät zusammen, vorzüglich für Südafrika und Australien, während die Katholischen auf China, Japan und Indien berechnet waren. Große Verdienste haben in dieser Hinsicht auch Halle und Basel, früher aber die Herrnhuter oder die evangelische Brüdergemeinde gehabt (aus Abkömmlingen der mährischen Brüder vom Grafen Zinzendorf 1722 in der Lausitz gestiftet und jetzt mit ihren Colonien fast über die ganze Erde verbreitet). In ihrer Verfassung existirt ein eignes Missions-Departement. Die gänzliche Bekehrung von Otaheiti und der benachbarten Societäts-Inseln zum Christenthum gehört den englischen Missionen an. Auf 4 Sandwichinseln waren bereits 174 Schulen von 6027 Knaben und 5884 Mädchen besucht. Auf Otaheiti zählte man 4000 Christen. Unter den Malaien einer andern dieser Inseln Oahu hat der Missionair Reuben Tinker eine Zeitung zu Stande gebracht. Ein Alphabet von 5 Vokalen und 11 Consonanten begründet eine eigne Schrift und auf allen Sandwichinseln soll es (nach Hassel) 50000 Schüler geben.

Man rechnete 1842 einschließlich der Ehefrauen und der für den Dienst der Mission zugezogenen Eingebornen 5—6000 (darunter 400 Deutsche) mit evangelischen Missionen beschäftigte, auf 1400 Stationen; und die darauf verwendete Summe auf 8,600,000 fl. Im J. 1842 gab es in Europa und Nordamerika 33 selbständige evangelische Missionsgesellschaften mit einer viel größeren Zahl von Hülfsvereinen. Da die

Bekehrten nothwendig die heiligen Schriften lesen müssen, entstehen bei den Missionen stets auch Schulen, und da in Indien und China das weibliche Geschlecht dem männlichen unzugänglich ist, haben sich auch Frauengesellschaften zur Erziehung ihrer dortigen Schwestern gebildet. Das britische Verbot der Selbstverbrennung der Wittwen (Suttihs) und des Kindermords in Indien soll auf Betrieb der Missionen geschehen sein. Schon ist ein Häuptling der Kaffern (bei denen und den Hottentotten 150 Missionaire arbeiten) selbst Vorsteher einer kleinen christlichen Gemeinde.*)

Bei den Irokeesen oder Cherokeesen in Nordamerika, die noch vor wenig Jahren ihre besiegten Feinde skalpirten, erfand der kühne Gueff ein eigenes Alphabet, um 1828 eine in der Stammsprache verfaßte Zeitung den Phönix, zu New Echota herausgeben zu können. „Ich sah, erklärte er dem Missionssecretair „Evarts, daß die Weißen in Büchern lasen, und dachte „mir, daß in den Büchern stände, was andre denken, „und daß Menschen so mit einander reden könnten, „wenn sie auch nicht beisammen, oder wenn einer „auch schon todt wäre. Da wollte ich denn auch für „meine Brüder eine Schrift erfinden, damit wir Gu„tes aufschrieben und mit den Enkeln noch redeten, „weil ich bemerkte, daß man mit den Buchstaben die „Gedanken fängt, wie wir die flüchtigen Thiere fan„gen und zahm machen."

Neuern Ursprungs, und zwar englischen, sind die Bibelgesellschaften (1804) zur Verbreitung des Buches der Bücher (oder, wie Goethe sagt, nicht blos Volksbuchs, sondern Buchs der Völker). Sie gehen vorzugsweise von den Protestanten aus, indem der Papst sie

*) Klumpp, das evangelische Missionswesen. 2te Aufl. Cotta 1844. Auch das von England und Preußen 1842 gestiftete evangelische Bisthum zu Jerusalem kann einigermassen hieher gezogen werden.

seinen Anhängern verboten. Bis 1815 waren schon in Großbritannien 484 Tochtergesellschaften. Von da verbreiteten sie sich nach Rußland, und besonders in die protestantischen Länder und über die Colonien. Vorzüglich suchten sie den empfänglichen Völkern die Bibel in der ihnen eignen Schrift und Sprache übersetzt und gedruckt zu geben. Um das englische Mutterinstitut haben Männer, wie Pinkerton und Steinkopf, die größten Verdienste. In einem Jahre (1818) konnte diese Gesellschaft 500,000 Thlr. für ihren Zweck verwenden; und seit ihrer Entstehung bis jetzt, sind von ihr fast 4 Millionen, theils Neue Testamente, theils ganze Bibeln, und in 130 Sprachen oder Dialecten gedruckt, vertheilt worden. Billig müssen sich aber Missions- und Bibelgesellschaften einander unterstützen, damit man nicht, wie früher Lehrer ohne Bibeln, so jetzt Bibeln ohne Lehrer sende!

Ein welthistorischer Fortschritt in der allgemeinen Cultur ist die jetzt immer thätiger betriebene Abschaffung des Sklavenhandels, wenn sie auch in den Colonialverhältnissen eine Totalveränderung hervorbringen muß. Die ersten, die menschlich genug dachten, ihre Sklaven zu entlassen, waren die Quäker; nach Fox, nach Penn's Vorgange schafften sie sie 1750 völlig ab. Dann kam die Sache vor das Parlament, wo sich besonders der edle Wilberforce († 1833) der Sache der beleidigten Menschheit annahm. Im März 1824 beschloß das englische Parlament, daß Sklavenhandel als Seeräuberei angesehen und bestraft werden solle. Der erste Staat, der den Sklavenhandel völlig abschaffte, war Dänemark, 1791, (ein Staat, der lange glücklicher im Stillen wirkte, als manche, die laut den eignen Herold machen!) Im Jahr 1824 schlossen England und Spanien einen Vertrag zu gleichem Zwecke, nachdem auf dem Wiener Congreß die Sache betrieben worden war. Nur kann mit dem Sklavenhandel freilich nicht auch sogleich die Sklaverei beendigt sein, doch wird (1824) der Sklaven Zustand sehr verbessert und die allmählige Freilassung dadurch erst

vorbereitet.— Daß aber noch 1841 ein Hamburger Schiff des Sklavenhandels wegen gestraft werden mußte! Die gescheiterte englische Nigerexpedition 1841 sollte ausdrücklich auch den Sklavenhandel in seiner Wurzel mit ersticken helfen. England entließ seine 800,000 westindischen Sklaven mit 20—30 Millionen Pf. St. Entschädigungskosten an deren Besitzer. Am 20. Dec. 1841 schlossen die 5 europäischen Großmächte einen Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels. Natürlich führt dies die unbequeme Durchsuchung aller verdächtigen Schiffe mit sich; und die 200—300 Procent Gewinn, die ein glücklich nach Amerika gebrachter Sklave abwirft, verlocken noch heute eine Menge Europäer und Christen zu diesem entsetzlichen Handel. Dagegen sind die durch Engländer an der Westküste Afrikas gegründeten Colonien für freie oder befreite Neger in der Sierra Leone (Freetown, Regenttown u. s. w.) sowie südlicher an der Pfefferküste die von den Nordamerikanern beim Cap Mesurado gegründete freie Negercolonie Liberia mit mehreren Orten merkwürdige und vielleicht für die Cultur der wilden benachbarten Neger sehr wichtige Anlagen.

Das Nämliche gilt von der Leibeigenschaft; deren gleiche Unmoralität so gut als politische Schädlichkeit immer mehr erkannt wird. Nirgends war sie ausgebreiteter als in Rußland; allein der edle Kaiser Alexander milderte im allgemeinen den Zustand der Leibeigenen, und schaffte sie auf seinen Kron-Domänen ab. Der menschlichere Adel Curlands und Livlands ahmte gern dem großen Vorgänger nach. So auch Mecklenburg im J. 1820. Nur möchte auch hier Uebereilung des Guten verderblicher, als das Gute heilsam werden. Tausende von Leibeigenen wünschen eine Freiheit nicht, in der sie selbst nun statt ihres Herrn für alle Hauptbedürfnisse sorgen müssen.

Höchst segensreich für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts war die Erfindung der Schutz- oder Kuhpockenimpfung, fast gleichzeitig durch einen Deutschen Plett 1790 im Holsteinischen, und durch

den englischen Arzt Eduard Jenner gemacht; nur daß letzterer die Erfindung zuerst durch Schriften und Impfungsgesellschaften verbreitete. Man nennt diese Erfindung auch die Vaccination, und steuert den unendlichen Verwüstungen der Blattern (die im 6ten Jahrhundert aus Aethiopien nach Arabien kamen, und durch der Araber Weltherrschaft über die ganze alte Welt verbreitet wurden) durch Einimpfung der Kuhpocken, weil die Erfahrung zeigte, daß so Geimpfte für die Blattern unzugänglicher waren. Die Inoculation der Menschenblattern war schon lange in der Türkei im Gebrauch, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, und wurde 1722 durch die Lady Montague nach England mit gebracht. Neuerlich hat sogar Sultan Mahmud II. seine Prinzessinen vaccinieren lassen! Wenn sich nur auch ein ähnliches Specificum für die seit 1817 auf ihrem Zuge von Asien nach Afrika und Europa begriffene asiatische Brechruhr oder Cholera entdecken lassen wollte! Der furchtbaren Verwüstung, welche sie in ihrer Heimath Indien und in Asien überhaupt, so wie in Aegypten neuerdings angerichtet, nicht zu gedenken, hat sie bereits in den 4 Jahren seit ihrem Einbruch in Rußland, Polen, Preußen und Ungarn über 1 Million Menschen hinweggerafft, und hat sich unaufgehalten durch alle Cordons und Contumazanstalten, unbekümmert um den Streit der Aerzte über contagiöse oder miasmatische Fortpflanzung der Seuche, schon bis an die Elbe ausgedehnt, aber auch England, Frankreich und Amerika nicht unverschont gelassen. Dennoch möchten die Mäßigkeitsgesellschaften Nordamerikas seit 1812, die durch Verminderung des Genusses allzustarker Getränke bereits jenem Lande Millionen Thaler ersparen, auch jetzt noch in Europa immer mehr Nachahmung verdienen. In dem Nordamerikanischen Freistaate zählten sie 1833: $1^1/_2$ Mill. Mitglieder in 8000 Vereinen. Zwölftausend Trunkenbolde hatten sich gebessert, 8000 Liqueurbuden sich geschlossen. In England zählten sie damals erst 200,000 Mitglieder. Auf die Preisfrage: ob dem Christen solche geistige

Getränke zu genießen und zu verkaufen erlaubt sei, antworteten von 40 Schriften 39 mit Nein! Was Pater Mathew in England ausgerichtet, ist schon angeführt. — Auch die für sittliche Besserung der Gefangenen und aus den Gefängnissen Entlassenen haben sich Vereine gebildet, ja über die Art, Gefangene durch Schweigen und Absperrung zu bessern, sind Versuche im Großen in Nordamerika, (Auburn zu Newyork) gemacht worden. Ein ähnliches noch verbessertes und bereits schon in Europa hier und da angewandtes ist das pennsilvanische Straf- und Besserungssystem.

Für den Volksunterricht in Staaten, wo derselbe noch weit zurück war, sorgte die wichtige Erfindung des wechselseitigen Unterrichts durch Dr. Andreas Bell, einen Schotten in Ostindien, der diese Methode zuerst in Madras, 1790—1796, mit Glück anwendete. In England aber kam, unabhängig von Bell, ein Quäker, Joseph Lancaster † 1833, auf die Erfindung solcher Schulen (1798), deren Vortheil darin besteht, daß ein einziger Lehrer fast 1000 Kinder unterrichten kann, indem er sie in Klassen theilt und die obern und fähigern Schüler immer wieder zu Lehrern (Monitoren) der untern in kleinern Kreisen macht. Ist diese Methode freilich nur eine Art Abrichtung und für höhere Wissenschaften nicht anwendbar: so paßt sie doch zur Erlernung der allerersten Kenntnisse vortrefflich, und besonders in Ländern, wo der Volksunterricht noch weit zurück, und, wie in Rußland, die Zahl von 60,000 Schullehrern nicht so leicht aufzutreiben ist. In Deutschland, wo daran kein Mangel ist, hat sie nur hin und wieder Eingang gefunden. Verwandten Gegenstandes sind die Kleinkinderschulen oder die Bewahr- und Beschäftigungsanstalten für noch nicht schulfähige Kinder von 2 bis höchstens 6 Jahren, zuerst 1802 von der ehrwürdigen Fürstin Pauline von Lippe-Detmold verwirklicht, und dann in Berlin (Wadzeck) und auch außer Deutschland vielfach nachgeahmt. Nicht minder

segensreich können die seit 1818 gestifteten Armencolonien werden.

Die Wissenschaften bekamen seit 1648 eine Menge neuer Mittelpunkte in einer Anzahl neu gestifteter Universitäten, z. B. Kiel 1665, Lund 1668, Pampelona 1680, Halle (seit 1817 ist Wittenberg damit vereinigt) 1694, Carraccas 1721, Turin 1725, Göttingen 1737, Erlangen 1743, Moskau 1755, Bonn 1786 und 1818, Breslau 1702 und 1811, Dorpat 1802, Charkow 1803, Kasan 1803, Kiew 1803, Berlin 1809, Landshut 1800 (vormals Ingolstadt, jetzt seit 1826 zu München), Christiania 1811, Warschau 1816, Gent und Lüttich 1816, Lemberg 1816, Petersburg 1821, London 1825, Zürich 1833; Bern 1834; Athen 1837; ferner die Universitäten und Collegien in den vereinigten Staaten Nordamerikas, besonders Cambridge, Philadelphia, New-York, Boston, Columbia. Auch Brasilien hat deren 2, zu Rio Janeiro und S. Paolo. Außerdem entstand eine große Zahl Akademieen für Künste und Wissenschaften, unter denen die Pariser Akademie der Inschriften 1663, die Akademie française 1629, das National-Institut von Frankreich 1796, die Akademie von Berlin 1700, Mannheim 1755, Petersburg 1725, Stockholm 1739, zu München 1759, die Gesellschaft der Wissenschaften zu London 1645, Göttingen 1750, Calkutta 1784, einige der wichtigsten sind.

In der Philosophie zeichneten sich die Engländer Locke, Berkley, Hume, † 1776; die Deutschen Leibnitz † 1716, Wolf † 1754, Thomasius † 1728, Kant † 1804, Fichte † 1814, von Schelling, geb. 1775 (jetzt in Berlin), Hegel † 1831, L. Feuerbach aus; unter den Franzosen P. Bayle † 1709, Montesquieu 1755, Helvetius 1775, Rousseau 1778, Voltaire 1778 und mehrere Verfasser der großen Encyklopädie 1751 bis 1757. Durch Anwendung der Philosophie auf die Rechtsbegriffe verdienen Hobbes, Pufendorf † 1694, Beccaria † 1793, v. Feuerbach u. a.; durch ihre Anwendung auf die Ausbildung des Geschmacks, die Deutschen Sulzer, Lessing, Her-

der, Eschenburg, Bouterwek, Jean Paul Fr. Richter; auf die Erziehungskunst Rousseau, Basedow, Salzmann Niemeyer, Schwarz, Pestalozzi, von Fellenberg, † 1845 u. a. genannt zu werden. Ueberhaupt waren Pädagogik, Aesthetik, Staatsrecht, Politik, Volkswirthschaft (von Quesnay, Smith, Ricardo, Say, Soden, Lotz, Rau u. a. angebaut), Völkerrecht, Polizei- und Kameralwissenschaften, Statistik, Organische Chemie, Stöchiometrie, vergleichende Anatomie als Wissenschaften neuern Ursprungs. — Ungemein erweitert wurden die mathematischen und physikalischen Wissenschaften; erstere durch die Erfindung der Logarithmen (durch den Schotten Neper im 17ten Jahrhundert, vielleicht aber schon durch den deutschen Prediger Stiefel 1530), der Differential- und Integralrechnung, der Combinationslehre und Variationsrechnung, (von denen allen der wackere Sachse Adam Riese, geboren 1492—1559 noch nichts wußte) und durch Männer, wie Newton, Leibnitz, Bernoulli, Euler, Kästner, Lambert, Hindenburg, La Place, Gauß. Die Physik wurde durch Tschirnhausen, (Verbesserer des Brennspiegels), Wolff, (der Aërometrie) durch Newton, (mit seinen Entdeckungen über das Licht, die Strahlenbrechung, Theorie der Farben und der Anziehung und Schwere), Muschenbroek, Fahrenheit zu Danzig, und Reaumur zu Rochelle † 1757, Saussure, Davy, Haller 1727, (Meteorologie) Gilbert, Kastner, Döbereiner († 1849) in Jena, mit seinen Entdeckungen über das Platin, Configliacchi; die Chemie, durch Hoffmann in Halle † 1743, den Holländer Boerhave, die Franzosen Geoffroy, Lavoisier, (guillotinirt 1794) Born (in Wien), die drei Gmelins, durch Fourcroy, Chaptal, La Place, Berthollet, Hermbstädt, Klaproth, Tromsdorf in Erfurt, Liebig in Gießen höher empor gebracht. Um die Astronomie machten sich außer der obengenannten Trias, Kopernicus, Keppler, Tycho de Brahe und dem wegen seiner Wissenschaft verfolgten Galilei — noch Cassini, Halley, de la Caille, la Lande und besonders Fr. W. Herschel, (geboren 1738 † 1822) Bode,

der Ungar Franz von Zach, — Olbers, Harding, Gauß, Schröter, Piazzi, v. Struve u. a. m. verdient, letztere besonders durch die Entdeckung mehrerer Planeten. Die besten astronomischen Refractors macht man jetzt in München. Doch hat Lord Rosse auf Birr Castle einen zu Stande gebracht, der den bisher größten von Herschel von 40 Fuß noch um 14 Fuß übersteigt und etwas über 6 Fuß Durchmesser hat. Herschels Nebelflecke erscheinen schon als Sterne bedeutender Größe. Aus der Physik entsprungen war die Aërostatik, oder Luftschifffahrtskunde (die in dem Revolutionskriege schon zu militärischen Recognoscirungen gebraucht wurde), welche 1782 Montgolfier erfand, Blanchard, Garnerin, Robertson vervollkommneten. Noch neuer ist die Erfindung der Telegraphik von dem Franzosen Chappe, 1794, der zu Folge eine Nachricht von Brest oder Toulon bei einer Entfernung von vielleicht 100 Stunden in 10—12 Minuten in Paris sein kann. Noch bedeutsamer wird der Elektro-magnetismus (Oerstedt, Schweigger, Pfaff, Arago, Gauß und Weber, besonders Faraday und Steinheil in München) für die Telegraphik. Ein solcher Telegraph hat Nachrichten zwischen Washington und Baltimore, die 40 englische Stunden von einander liegen, in einer Minute gebracht, und eine Parlamentseröffnungsrede der Königin Victoria stand schon eine Stunde nachher an den Börsen von Manchester, Liverpool und Birmingham. Nicht minder gehört hieher Daguerre's Galvanoplastik oder die Erzeugung von bleibenden Lichtbildern auf Metalltafeln in Zeit von wenigen Secunden.

Um die Naturgeschichte erwarben sich der große Schwede Linné (1707—1778, besonders für Botanik), der französische Graf von Buffon, der Genfer Bonnet, der Nestor der deutschen Naturhistoriker Blumenbach in Göttingen († 22. Jan. 1840), Franz von Paula Schrank, Tournefort, Oken, Wildenow und Ehrenberg (durch seine Entdeckungen über die Infusorien); für Mineralogie der Sachse Abraham

Gottlob Werner, 1750—1817, Mohs, von Buch u. A., für die Naturkunde im allgemeinen Banks in England, die beiden Forster, Alexander von Humboldt u. A. große Verdienste. (Jährliche Naturforscher-Zusammenkünfte in Deutschland seit 1822.) Der Naturkunde that die Benutzung des Hydrooxygengas zu mikroskopischen Zwecken, erfunden von Cary und Döbler, wegen des viel helleren Lichtes großen Vorschub. Die Erdkunde wurde durch die große Zahl von Land- und Seereisen, (zu denen in neuester Zeit besonders die Nordpolexpeditionen eines Roß und Parry, und die vorhergegangenen Reisen eines Chardin, C. Niebuhr, Keyßler, Nicolai, Bruce, Salt, Valencia, Vaillant, Mungo Park, Hornemann, Humboldt, Webb und Fraser die Beschreiber des Himalayagebirges in Nordindien, als des höchsten auf der Erde, die Gebrüder Lander als Entdecker des Laufs des Niger gehören), durch die verbesserten mathematischen Instrumente, durch die Colonien, Missionen und Gesandtschaften sehr erweitert. Bleibende Verdienste hatte um die Zusammenstellung der geographischen Materialien A. Fr. Büsching, 1724—1793. Ihm folgten Ebeling, Sprengel, Bruns, Ehrman, Fabri, Gaspari, Stein, Hassel, Ritter, Berghaus, während die historische Geographie Köhler, Heeren († 6. März. 1842), Mannert, Voß, Uckert, Kruse, (Vater und Sohn), v. Spruner anbaueten. Von Nichtdeutschen verdienen Anführung: die Cassini's, die Franzosen Malte-Brun, Langlés, Gosselin, d'Anville, Vaugondy, der Engländer Rennel u. a. m.; für mathemathische Erdkunde Joh. Tobias Mayer (auch Mondtafeln), Harrison, Klügel, von Lindenau, Condamine. Mit dem Forschen in der Wissenschaft verbesserten sich auch die Landkartenfabriken eines Homann, Weigel, Güssefeld, Berghaus, Stieler, Wörl, und die Arbeiten des geographischen Instituts in Weimar. Die Geschichte fand in England an Gibbon, Hume, Robertson, drei große Meister. Die große Weltgeschichte aber, die daselbst von 1736 an erschien, wurde durch bessere Bearbeitung in Deutsch-

land (Hallische Welthistorie, 71 Bände 4.) übertroffen, an welcher Männer, wie Schlözer, Gebhardi, Toze, Galletti, Meusel, Lebret, Sprengel, Engel, Rühs u. A. Antheil nahmen. Außerdem machten sich von Deutschen um die Geschichte verdient: Gatterer, Spittler, Heeren, Meiners, Herder, Posselt, Manso, Archenholz, Woltmann, Dresch, Schlosser, Rotteck, Fr. v. Raumer, Ad. Menzel, Wachler, Luden, Ranke, Stenzel, Dahlmann, Niebuhr († 1831), Ottfr. Müller, vor allen aber glänzte der berühmte Johannes v. Müller, (geb. zu Schaffhausen 1752, † zu Cassel am 29. Mai 1809). Natürlich konnten die Wissenschaften der Theologie, (in welcher besonders in Deutschland noch immer Rationalismus mit Supranaturalismus oder gar mit Mysticismus kämpft) Jurisprudenz und Medicin (wo mit Hahnemanns Homöopathie ein großer noch unentschiedener, doch der Wissenschaft wohl förderlicher Streit entstand, der nachher über der neuen Wasserheilmethode mehr in den Hintergrund trat) bei solchen Fortschritten der andern Fächer nicht zurückbleiben. Doch wer möchte hier alle jene Namen suchen, die eher in eine Literargeschichte, als in diesen kurzen Abriß der allgemeinen Geschichte gehören. So erhielt auch die Philologie theils durch Linguistik (in deren Bereich jetzt auch das Sanskrit immer mehr gezogen wird) und philosophische Grammatik, theils durch Metrik und Archäologie und Paläographie zeitgemäße Erweiterungen. Heyne, Beck, Winkelmann, Voß, Wolff, Gottfr. Hermann († 1848), K. Ottf. Müller, Creuzer, K. A. Böttiger, Eichstädt sind nur Deutsche, und auch nur einige Erweiterer dieser sonst so ängstlich abgeschlossenen Philologie. Selbst die Hieroglyphen-Entzifferungsversuche eines Champollion, Young, Spohn, Seyffert dürfen nicht übersehen werden. — Eine neue historische Quelle geht aus den Inschriften- und Denkmäler-Aufsuchungen eines Botta, Rawlinson u. A. in Ninive und Bagdad, aus der immer weiter gebrachten Entzifferung der Keilschriften hervor.

Noch viel schwerer ist es, aus der sogenannten schönen oder der National-Literatur der neuen Völker eine glückliche Auswahl zu treffen. Von den Italiänern mögen Algarotti, Maffei † 1755, Metastasio, † 1782, Goldoni, † 1792, die Gozzi's, Annibal Caro u. a.; von den Spaniern (Calderon, Cervantes, siehe oben) Yriarte († 1791, der spanische Lafontaine), Villegas, der frühere Herrera u. a. hieher gehören. Reicher waren die Franzosen durch ihren Fabeldichter, Johann de la Fontaine († 1695); durch Fontenelle (1657—1757), Scarron, Delille (1738 geb.), durch Voltaire, Rousseau, Bossuet, Fenelon, Boileau, d'Alembert, Marmontel, Barthelemy; durch die berühmten Kanzelredner Flechier, Bourdaloue, Massillon; durch Mercier, und vor allen durch Molière, Racine und Corneille; die Engländer hatten außer Shakspeare und Milton ihren Dryden, Sterne, Addison, Swift, Thomson, Young, Pope, Fielding, Shaftesbury, Southey, Byron († am 19. April 1824 in Griechenland) und Walter Scott, der in seinen Romanen bei weitem Richardson (Clarissa, Pamela) übertrifft († 21. Sept. 1832). Mit jedem Volke aber kann sich in seiner Nationalliteratur das Deutsche messen. Man denke an einen Haller, Gellert, Klopstock, Kleist, Bürger, Uz, Geßner, Hölty, Leisewitz, Seume, die Brüder Schlegel, Müllner, Houwald, Lafontaine, Klinger, Gerstenberg, Pfeffel, Mathisson, Voß, die Stollberg, Thümmel, Tiedge, Tieck, Platen, Uhland, Rückert, Schwab, Freiligrath, Herwegh, J. Paul Friedrich Richter, Herder, Wieland, Schiller, Goethe, als Dichter im weitern Sinne des Worts; an Mosheim, Jerusalem, Henke, Zollikofer, Reinhard, Marezoll, Ammon, Tholuk u. a. als Muster geistlicher Beredsamkeit; an einen Lessing, (den Vater der neueru Prosa), Engel, Mendelssohn, Garve, Heydenreich, Hamann, Lichtenberg, Fr. G. Jacobi, Rochlitz, Zschokke, Jacobs, Köppen, und noch einmal an Schiller und Goethe, als Meister deutschen Stils und Geistes! Wie stolz kann der Deutsche auf solche Namen, aber auch darauf sein, daß in dieser Liste noch so viele Namen

fehlen! — So haben auch die Dänen ihren Baggesen, Oehlenschläger, Holberg, Suhm, Schak von Staffeld u. a.; die Schweden ihren Olaus Rudbeck, Dalin, Lindegren, Gyllenborg, Kallgreen, Atterbom, Tegner, Bellmann und ihren tiefen Mystiker Em. Swedenborg; die Holländer ihren Hooft, Wagenaer, und so fast alle europäische Völker ihre gefeierten Schriftstellernamen. Hatten doch selbst die Türken noch einen Saat-eddin, Hadschi-Chalfa, Baki u. a. aufzuweisen.

Von den Künsten schienen die Malerei und Baukunst (mit Ausnahme des berühmten Engländers Wren) hinter der vorigen Zeit zurückbleiben zu wollen. Von den Bildhauern mag nur eines Permoser, Zauner, Dannecker, Rauch, Schadow, eines Cavaceppi, Canova und des Dänen Thorwaldsen († 1844), Schwanthaler († 1848), gedacht werden. Der Metallguß wurde in München durch Stiglmair zur größten Ausbildung gebracht. Desto höher aber stiegen die musikalischen und dramatischen Künste, und in beiden wieder vor vielen Völkern die Deutschen. Ein Haydn, Händel, Gluck, Graun, Hasse, der große Meister Mozart, die Bachs, Naumann, Beethoven, Meyerbeer, Fel. Mendelssohn, M. v. Weber wiegen wenigstens den Cimarosa, Cherubini, und den Spontini, Mehul, Gretry, selbst Bellini, Donizetti und Rossini auf. Aber den Preis des Gesanges hat doch zur Zeit eine Catalani und Jenny Lind, des Violinenspiels ein Paganini davon getragen. Die Pantomime als die darstellende Tanzkunst, wurde von Vestris, Duport, der Vigano und Bigottini, Elsler, Cerito bis auf einen vorher nie gekannten Grad gebracht. Selbst die Composition der Tänze stieg durch Strauß und Lanner auf eine bisher unerreichte Höhe. Nicht minder hoch stieg das eigentliche Schauspiel. Zwar verbannte erst Gottsched 1737 den Hanswurst von der Bühne, aber seit dieser Zeit hoben auch Schönemann, Koch, Eckhof und sein großer Schüler Iffland, Beck, Ludw. Devrient, Schröder, Brockmann, Eßlair († 1841), die

Wolfs u. a. in Deutschland; hoben Talma, eine Georges und Mars in Frankreich; hoben Garrik, Kemple, Kean in England u. a. die Schauspielkunst hoch über ihren niedrigen Wiederanfang empor.

Von Erfindungen in diesem Zeitraume hing eine Anzahl mit den genannten Künsten (z. B. die einer Menge musikalischer Instrumente) und mit den Wissenschaften oder mit dem Luxus und der Mode genau zusammen. Wer gedenkt nicht z. B. der Perücken, die ein König von Frankreich statt seiner eigenen, durch eine böse Krankheit ausgefallenen, Haare trug, und die sodann so Hofgesetz geworden, daß selbst ein le Sueur Ludwig XIV. als Hercules nicht ohne eine große Allongenperücke malen durfte, und der Reifröcke, die einmal etwas ähnliches verbergen sollten! Zu den auffallend neuen Sitten gehören seit Mitte des 17ten Jahrhunderts die Caffeehäuser, das Tabackrauchen und Schnupfen, die Miethkutschen, die in Paris ihren Versammlungsort im Hotel S. Fiakre hatten. Die Elektrisirmaschine bildete Hausen in Leipzig aus. Der edle Franklin kam auf die Lehre von der positiven und negativen Elektricität, und erfand auch die Harmonika und den Blitzableiter; Kleist (1744) erfand die Verstärkungs- oder Leidnerflasche. Die Metall-Electricität (Galvanismus) entdeckte Galvani zu Bologna 1791; und Volta zu Pavia fügte die Voltaische Säule einige Jahre später hinzu. Auf den Gedanken, mit Gas (welches Fluidum Robert Boyle, † 1691, entdeckt haben soll) zu beleuchten, kam zuerst Lampadius (1801) in Freiberg. Lebon, der Erfinder der Thermolampe, entwickelte Gas aus Holz; bald darauf thaten dies die Engländer aus Steinkohlen; und jetzt sind fast ganz London und selbst viele größere deutsche Städte mit Gaslicht beleuchtet. Von England ging auch die Pflasterung der Straßen mit Asphalt aus. Den Anemometer (Windmesser) erfand 1708 Wolf; 1676 der Engländer Barlow die Repetiruhren; 1726 ein Engländer Sully die Seeuhr; 1730 der Holländische

Gärtner Holt das Kopuliren der Bäume (überhaupt wurde seit Le Notre die Gärtnerei zur Kunst, aber im steifen französischen Geschmack, dem die Engländer ihre Parks entgegensetzten); 1753 nahm ein Schotte Franz Horn die erste Maserneinimpfung vor.

Didot vervollkommnete die Stereotypen, die der Holländer van der Mey zu Ende des 17ten Jahrhunderts in Leiden erfand. Ueberhaupt wurde die Buchdruckerkunst durch Bodoni, Didot, Göschen, Breitkopf, Tauchnitz, ästhetisch sehr veredelt. Wie verschieden mag die älteste Presse von unsern jetzigen Schnell- und Dampfpressen ausgesehen haben! Die Stenographie brachte Gabelsberger † 1848 in München zu höherer Vollkommenheit. Daguerre's Lichtbilder sind schon erwähnt. Den Runkelrübenzucker erfand der Chemiker Achard 1780, den Stärke-Zucker der Petersburger Akademiker Kirchhoff; 1778 der Engländer Edgeworth die Eisenbahn; 1769 Wille den Electrophor; 1778 Reimarus den Blitzschirm; Robert Fulton 1767 bis 1815 (die Dampfmaschine selbst James Watt) ein Nordamerikaner, das Dampfboot, wodurch jüngst ein Dampfpacketboot in 80 Minuten von England nach Frankreich gelangte, während auf dem Lande die Eilwagen und noch mehr die Eisenbahnen mit Dampfwagen oder Locomotiven, die endlich allmählich auch ganz Deutschland nach allen Richtungen durchziehen werden, die Communication ungemein erleichtern; ferner einen Kahn, um unterm Wasser zu schwimmen, und die Marmorsägemühle; der Russe Krechting den Dendrometer oder Baummesser; der Schotte Owen die Armencolonien; den Steindruck 1796 Aloys Sennefelder und Simon Schmidt zu München; das Panorama Robert Parker (Ende des 18. Jahrhunderts); das Panharmonikon Mälzl in Wien; 1815 Drais die Laufmaschine (Draisine); das Fortepiano erfand Schröter 1717; Perkins 1825 die Dampfkanone; die Schießgewehre wurden mit der Vorrichtung der Percussion durch Zündhütchen mit Knallsalz (Berthollet und La-

voisier) von Forsythe in England 1807, die Geschützkunst durch Congreves Brandraketen und Pairhans verbessert. Die Kettenbrücken, längst schon in China und Amerika angewendet, von denen eine von Provis erbaut in England über den Meeresarm Menaistrait nach der Insel Anglesey in einer Spannung des Hauptbogens von 580 Fuß und 100 Fußüber den Meeresspiegel geht, und doch noch nicht 13,000 Centner Eisen wiegt; das endlose Papier 1801 vom Engländer Brahma erfunden, der Stahlstich (1822), der Jacquartsche Weberstuhl, das Tücherdecatiren, das Kaleidoskop von Brewster, die Anwendung des Chorkalks, des Aethers und Chloroforms zur Betäubung der zu Operirenden von Jakson und Simpson. Artesische Brunnen ließ selbst Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, auf der Landenge von Suez graben. Ein englischer Dampfwagen mit 400 Centner Last machte 1829 auf einer Eisenbahn in 60 Minuten den Weg von 9, ohne Last den Weg von fast 17 bayerischen Stunden. Von Bombai nach London sind mit Dampfschiffen 33 Tage gebraucht worden. Am 28. Juni 1842 langte das Dampfboot Columbia von New-York in Liverpool in 10 Tagen an, von da kamen seine Nachrichten die 50 deutschen Meilen bis London in 6 Stunden an. Von Straßburg bis London fährt man jetzt 3 Tage, und bald hofft man von London nach Paris in 8 — 12 Stunden gelangen zu können. Europa hat jetzt 2350 bis 2400 Dampfschiffe von durchschnittlich 93 Pferdekraft; Werth von 192 Mill. Thl. Bald wird die Welt dem Menschengeist zu eng sein!*)

---

*) Hieher gehören aus meiner Weltgeschichte in Biographieen die Bände 7 und 8 (die, wie jede der 4 Hauptabtheilungen, auch besonders verkauft werden) oder Band VII: Mirabeau, Robespierre, Napoleon Bonaparte, Nelson, Godoy der Friedensfürst, Frau von Staël, Papst Pius VII. (Consalvi, Pacca, Canova), Fürst

Fast 6 Jahrtausende sind nun vorübergezogen, wie in der großen Wirklichkeit, so in dem Mikrokosmus dieser Darstellung. Die Scene ist so veränderlich, der Anblick des Geschehenen so vielfach gestaltet, daß das Ganze scheinbar planlos, ungenießbar und verwirrend wäre, brächte nicht auch der Leser Sinn und Geist dazu; dann aber spricht ihn Sinn und Geist auch wieder aus diesen Scenen an. Die Weltgeschichte mit ihren Erscheinungen gleicht dem Firmament mit seinen Sternen. Keines von beiden kann auf einmal ganz gesehen werden. Jedes hat seine hervorleuchtenden Bilder, aber auch seine Nebelflecken. Wie die Sterne auf und niedergehen, kommen und gehen der Menschen Geschlechter; immer Veränderung und immer Plan und Gesetz. Aber auch darin gleicht die Weltgeschichte dem Firmament, daß beide, ruhig und besonnen betrachtet, einen milden Frieden in die Seele des Menschen gießen, und die tröstliche Ueberzeugung gewähren, daß über dem Einen, wie über dem Andern Ein Lenker und Herr der Welten ist. Auch das entfernteste Sternchen, dessen Licht vielleicht die Erde noch nicht erreicht hat, ist gezählt, ist nicht vergebens da, denn es gehört zum Weltsystem; auch der ärmste und geringste der Menschen, und

---

Blücher (Scharnhorst, Gneisenau), Freih. v. Stein, Staatskanzler Hardenberg, Minister Stadion, Schiller (Herder, Wieland, J. v Müller), Heinrich von Haiti (Touſſaint l'Ouverture, Deſſalines, Pethion, Boyer), Miranda (Hidalgo), Holkar und Scindiah (S. 56—615.).

Band VIII: Alexander I, Chlopicki (Skrzynecki, Krukowiecki), Caſ. Périer, Georg Canning, Espartero (Merino, Zumalacarregui, Maroto), Agoſtino de Iturbide, Simon Bolivar (Sucre, Santander, Paëz), Goethe, Mahmud II (Mahommed Ali von Aegypten), Kolokotronis (P. Mauromichalis, Maurokordatos, Miaulis, Karaiskakis), Cabodiſtrias u. ſ. Brüder, Kolokotronis, Armansperg, Rudhart, Rundſchit Singh S. 116—586. (Das Nachſchlagen erleichtert ein umfaſſendes Regiſter über alle 8 Bände, 1—103).

seine verborgenste Handlung ist gekannt und greift ins Ganze ein, so daß sich keiner in dem Ganzen verloren und aufgegeben wähnen soll. Wie nun der sinnige Betrachter des Himmelszeltes selten ohne einige erhebende Gedanken heimkehrt, so schließt sich auch dieß Büchelchen nicht ohne einige große Erfahrungen, die aus der Betrachtung der Weltgeschichte zu fließen scheinen:

Erstens: Die größten und wichtigsten Ereignisse im Leben der Völker und Staaten sind selten oder nie von der großen Masse, sondern von Einzelnen herbeigeführt und vollendet worden.

Zweitens: Die geistige Kraft ist zu allen Zeiten größer gewesen, als die physische.

Drittens: Das Unglück, welches die Herrscher wie die Nationen traf, kam immer zunächst aus eigner Verschuldung.

Viertens: Die Ungerechtigkeit und Bosheit muß fast immer an dem Dolche, den sie für die Unschuld schleift, zuletzt noch selbst verbluten.

Fünftens: Das menschliche Geschlecht ist, im Ganzen wenigstens, stets im geistigen Fortschreiten begriffen.

Sechstens: Aber die Menschheit geht fast nur über Leichenhügel und Ströme Blutes zu bessern Zuständen über, und nur zu oft muß eine ganze Generation untergehen, um einer glücklicheren Platz zu machen.

Siebentens: Eine wahre zeitgemäße Idee, wenn sie einmal in das Leben getreten ist, scheidet nie spurlos aus demselben wieder.

Achtens: Nur das Gute ist bleibend, das Böse aber nur vorübergehend. Es richtet sich alles selbst, und steht und fällt nach seinem Werthe oder Unwerthe, der vielleicht heute nicht, vielleicht morgen nicht, aber zu seiner Zeit gewiß erkannt wird. Darum ist es endlich

Neuntens: wahr, was der Dichter sagt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Digitized by Google

Zusatz über das Jahr 1848*).

Ja wohl! die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Wie ein Act eines großen Welt-Processes sieht's wenigstens aus. Das Alte, Abgenutzte fällt durch sich selbst, oder unfreiwillig durch das Neue; Lang unterdrückte Ideen ergreifen Platz; eine Revolution der Geister ist vollendet, jetzt kämpft sie sich auch sichtbar durch. Throne sind gestürzt, Fürsten und Mächtige sind gefallen, Völker erheben, Völker morden sich; Central-Europa von den Pyrenäen bis zu den Karpathen, von Jütlands Königsaue bis zum Aetna, ist in einer Bewegung, deren Ende heute noch nicht abzusehen ist, deren politische und noch mehr deren geistige Folgen aber bleibend sein müssen.

Und wer mag sich wundern, wenn der gebildetste Theil der europäischen Menschen sich der bisherigen Form, unter der er festgehalten wurde, entwachsen glaubt, dieselbe abschüttelt oder gewaltsam sprengt; wenn endlich auch die untersten Stände entweder geistig mehr herangereift oder durch Arbeitslosigkeit, Hunger und Noth, und leicht (zumal wo etwa kein fester religiöser und sittlicher Ankergrund verhanden) durch Wühler und Schreier fortgetrieben, sich eine andere Stellung im Staate wünschen, wenn hie und da statt des veralteten Polizeistaats, der Bureaukratie, der Militairherrschaft, das Bollwerk der

*) Mit Verweisung auf die Vorrede und die Note S. 445. Das hier Gesagte macht keinen Anspruch, schon geschichtlich gefaßt zu sein, aber ganz zu schweigen wäre, wenn auch bequemer, doch Verrath an der Zeit.

Volkssouverainität wie eine Barrikade gegen den Absolutismus aufgeworfen und vertheidigt wird! Wie jedoch ein Gewicht sein Gegengewicht, so ruft auch das Uebermaaß das Unmaaß hervor. Der Kampf endet erst dann, wenn die Wahrheit in der Mitte erkannt ist. Zwischen Revolution und Reaction steht die zeitgemäße Reform. Sie ist's, die wir brauchen, die wir haben müssen und haben werden. — —

Italiens Bewegungen stehen der Zeit nach an der Spitze. Die alten Carbonariideen von einem selbstständigen unabhängigen vereinten Italien (giovine Italia) wurden immer lebhafter; Alles Fremde wurde gehaßt. Aber wer hätte geglaubt, daß der neue Kirchenfürst der milde Pius IX. selbst, freilich ohne es zu wollen, zu neuen und viel gewaltigern Aufregungen Anlaß geben würde? Er begann mit einer Amnestie der aus politischen Gründen Verurtheilten, zog wegen schweren Schulden, die sein Vorgänger gemacht hatte, einige Klöster ein, rief aber auch 22. April 1847 eine Art Notabeln des Kirchenstaats, am 30. Juli die Nationalgarde (guardia civica) Roms, dann eine Staatsconsulta (nicht mehr ausschließlich aus Geistlichen) und gab sogar 16. Nov. 1847 eine Art Constitution (die Kammer eröffnet 14 März 1848). Ein Holzhändler Ciceruachio (Brunetti) wurde ein Hauptorgan des Volks. Auf Pius Geheiß entfernen sich auch die Jesuiten. (18. März 48) — Allein bald wurde das Volk immer heftiger und herrischer, Clubbs und Parteien (z. B. circulo popolare) gehen immer weiter, er mußte gegen seinen Willen Oesterreich, als dessen Oberitalien sich gegen dasselbe erhob, bekriegen helfen; das Volk foderte seinem Fürsten ein Recht nach dem andern ab, belagerte endlich den Weigernden in seinem Palaste und Kugeln flogen tödtend (Palma) in die päpstlichen Zimmer. Am 15. Nov. 1848 war auch der Minister des Innern und der Polizei, Graf Pellegrino Rossi erdolcht worden, und es blieb endlich dem Papst nichts übrig, als 24. Nov. 48 heimlich nach Civita-Vecchia und von da ins Neapolitanische (Gaëta) zu fliehen. Bald wirft sich eine revolutionäre Regierungsjunta 19. Dec. auf, und beruft nach Auflösung der Kammer eine constituirende Versammlung 28. Dec ein. Aus dem Evviva auf den Papst war ein Abassoruf geworden, weil er sogar 1. Jan. 1849 die Excommunikation gegen die Römer aussprach, und die Hülfe von Frankreich, Oesterreich, Spanien und Neapel anrief. Schon hat er im geflüchteten Großherzog Leopold II. von Toskana einen Exilgenossen gefunden! Auch diesen, den Oesterreicher, trieb ein republikanischer Schwindel seiner Unterthanen fort.

Das geistig und politisch schwer gedrückte Volk von Neapel und Sicilien, längst unruhig, griff die Bewegungen

des Kirchenstaats mit Feuereifer auf. Bald zwingen Aufstände den König Ferdinand II., den verhaßten Polizeiminister del Carretto außer Landes zu entfernen (26. Febr. 1848) und Bürgerbewaffnung und bessere Constitution, die auch 10. Febr. 1848 erschien, zuzugestehen. Schon vorher (1847) hatte der Aufstand in Calabrien und besonders in Sicilien begonnen; Am 6. Jan. 1848 in Messina, am 11. in Palermo. Namentlich wurde bald um letztere Stadt blutig gekämpft und die Königlichen Truppen mußten sie endlich verlassen. Eine provisorische Regierung, Fürst Ruggiero Settimo, setzte sich selbst an. Anfangs verlangten die Sicilianer blos ein abgesondertes Parlament, den Sohn des Königs als Regenten, und die Constitution von 1812, bald verwarf man (und England mag damals eingeflüstert haben) alle Zugeständnisse des Königs, sagte sich ganz los von ihm und den Bourbons und trugen, 11. Juli 1848 wie wohl ohne Erfolg, einem sardinischen Prinzen ihre Krone an. Der durch England zeither vermittelte Waffenstillstand scheint aber, April 1849 nur zu neuem Kriege zu führen und auch hier commandirt ein Pole Mieroslawski die Kämpfer für die Unabhängigkeit.

In Sardinien, Savoien, Piemont, und Genua fehlte es auch nicht an Hoffnungen auf Italiens Unabhängigkeit und Einheit, und vielleicht seiner Vereinigung unter dem einheimischen und ehrgeizigen Karl Albrecht selbst. Den Wünschen seines Volks opferte er die Jesuiten, versprach Cultusfreiheit für Waldenser und Protestanten und gab schon am 8. Febr. 1848 eine freisinnige und volksthümliche Constitution. Er träumte sich das Schwert Italiens (la spada d'Italia) als er sich von den Lombarden und Venetianern gegen Oesterreich zu Hülfe gerufen sah, zog aber nach einigen Erfolgen endlich so den Kürzeren, daß er eiligst in sein Land zurückkehren und Waffenstillstand schließen mußte, um vorerst auch in seinen Staaten Ruhe herzustellen (Ministerium Gioberti) und dann den Krieg wieder anzufangen, welches am 20. März 1849 aber so unglücklich geschah, daß er schon am 23. bei Novara vom Held Radetzky und einem Heldenheere, wie die neueste Geschichte kein gleiches sah, entschieden geschlagen wurde. Er dankte sofort ab und sein ältester Sohn der neue König Victor Emanuel schloß 26. einen Waffenstillstand, der ihm zum Theil sein eigenes Land gegen eine Umsturzpartei sichern soll.

Im Lombardisch-Venetianischen Königreiche war man längst mit der fremden Herrschaft unzufrieden, die in Wahrheit zwar nicht despotisch, (die Curse und Papiere standen gut!) aber zopfsteif, mit schwerer Mauth, Censur und geheimer Polizei und als antinationell doppelt verhaßt war.

Wühler, Agitatoren besonders unter den Literaten fehlten nicht. Bald waren das Lotto, bald das Tabaksmonopol, bald die Calabreserhüte Ursache von Krawallen (Jan. 1848). Im Februar verkündeten die Behörden schon das Standrecht, als eben die französische Revolution, die Frankreich in eine Republik umschuf, den zündenden Funken in den aufgehäuften Brandstoff warf. Vielleicht wäre es doch nicht zum äußersten gekommen, wenn man die im März in Wien erstrittenen Errungenschaften und Versprechungen noch schnell genug in Mailand und Venedig proclamirt hätte. Am 18. März begann in Mailand der Barrikadenkampf, und der 82jährige Marschall Radetzky mußte endlich die Stadt und nach neuen Kämpfen — verhältnißmäßig wenige Soldaten gegen ein ganzes Volk! — die Provinz räumen. Schon am 23. März erhob sich das ganze Land, schaffte alles österreichische ab, vertrieb die Jesuiten und rief Karl Albrecht, dem man die Krone antrug, zu Hülfe. Venedig ging mehr durch die Furchtsamkeit und Indolenz eines Palffy und Zichy (22. März) als durch Kampf für Oesterreich verloren und proclamirte 27. März die Republik, wo sich ein Manin, Tommaseo, Graziani an die dictatorisch-drückende Spize stellten und Freischärler aus fast ganz Italien zu Hülfe kamen. Der Aufstand verbreitete sich bald nach Wälschtirol und bis Dalmatien, selbst Triest wurde vom Mai 1848 an von einer sardinisch-neapolitanischen Flotte unter Albini blokirt.

Bald aber (Juni und Juli 1848) dringt Held Radetzky verstärkt wieder vor, erficht Sieg auf Sieg gegen Sardinien und Lombarden (besonders der Heldentag 24. Jul von Custozza bei Minderzahl seiner Truppen, schwierigster Stellung und furchtbarer Hitze, gab ihm nachher den Herzogstitel) und am 5. August ist Mailand wieder gewonnen; das fliehende „Schwert Italiens" eilt mit erbetenem Waffenstillstand heim. Nur die Stadt Venedig — das offene Land war wieder österreichisch — wird noch zu Lande eingeschlossen. Im J. 1849 schlug 20. März Karl Albert von neuem los, wurde aber in einem viertägigen Feldzug 24. März bei Novara so entschieden geschlagen, daß er zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel II. abdankt und dieser eiligst einen Frieden suchen muß. Genuas eigenmächtige Republikanisirung vereitelte General Marmora 7. April 1849.

In Frankreich hatte sich durch Handel und Luxus nach und nach ein ungeheurer besitzloser Hand- und Gewerbsarbeiterstand (also Proletarier) gebildet, der durch Neid, Mangel, wahre und falsche Freunde, durch Schriften und Wühlereien mit seiner Lage höchst unzufrieden besonders gegen den besitzen-

den Bürgerstand (bourgeoisie) noch mehr aufgeregt wurde. Man unterschied als völlig durchgebildete Systeme Socialismus (Idee der Gleichheit durch die Arbeit) und Communismus (Idee der Gleichheit durch Aufgebung des Eigenthums, das man sogar mit Diebstahl gleichbedeutend erklärte); der Wunsch der Gleichheit ging von unten auf; der Reiche oder das Capital war ihr natürlicher Feind. Von oben her schwere Corruption in den höhern Regionen, und ein nach und nach immer lauterer Unmuth mit der Regierung des Bürgerkönigs und einer Dynastie, die 1830 hochbelobt in Blut und Pulverdampf an den Platz der Bourbons gestellt worden war. Ludwig Philipps des Königs Scheinconstitutionalismus, (er, unverantwortlich, regierte oft hinter dem Rücken seiner verantwortlichen Minister) Selbstbereicherungssucht, egoistische Familienpolitik ließen bald manches wirklich Gute seiner Regierung vergessen. Viele wollten lieber gar keinen als solchen König, und noch gab es Napoleoniden und Bourbons! Den Kammern fehlte die Energie, sie waren nach einem zu hohen Wahlcensus gewählt, um ganz populär zu sein. Die Opposition, in den Kammern besiegt, wendete sich an das Ehrgefühl der Nation. Endlich schrie Alles, was nicht im Interesse des Hofes war, nach Reform. Das Stichwort war gefunden.

Reformbanquets in Menge im J. 1848; an denen in Paris auch Deputirte der Kammern Theil nahmen, weil sie durch ihre Volksmäßigkeit die ganze Nation ansprachen, während der König in ihnen nur feindselige oder blinde Leidenschaft sah, und das am 22. Febr. in Paris angesagte endlich verbot. Da wurde der Pariser unruhig, durch herbeigezogene Truppen erbittert, sang die Marseillaise und warf dem doctrinären und allem eigentlichen Volksleben wenig günstigen Minister Guizot die Fenster ein. Schon kam es hier und da zum Kampf, man setzte die Minister in Anklage, Ehre und Interesse von Frankreich, Freiheit und Recht der Bürger verrathen, eine systematische Corruption und den Ruin der Staatsfinanzen herbeigeführt zu haben. Ernsthafter wurde es am 23. Febr. je mehr der Enthusiasmus des Volkes, dem sich schon die Nationalgarde zuneigte, und die Truppenzahl der Regierung wuchs.— Eine unglückliche Salve der Vertheidiger von Guizots Hotel des Auswärtigen ohne Warnung und Trommelwirbel auf eine Schaar Neugieriger machte das Volk wüthend; alles schreit Verrath und nach Waffen; jetzt Sturmläuten, Generalmarsch, bald Barrikaden und Kampf durch den engsten Theil der ungeheuren Stadt. Das Militair ficht zwar brav aber hungernd, durstend, unmuthig über seine Polizeirolle, begann am Abend schon hier und da mit Nationalgarde und Blouse zu fraterni-

ren und seine Waffen abzugeben. Was halfen nun die ungeheuren Forts und Castelle rund um Paris?

Umsonst will endlich der König zwar neue aber eben so gefügige Minister; Thiers, Odilon Barrot u. A.; aber schon ists zu spät (das zentnerschwere Wort der neuesten Zeit!) für seine Concessionen. Neue Ministerproclamationen werden zerrissen. Bald erfährt der König, daß er auf seine letzte Stütze, das Militair nicht mehr rechnen kann. Am 24. Febr. dankt er zu Gunsten seines Enkels des Grafen von Paris unter Regentschaft der Herzogin von Orleans ab und flieht mit der Königin über Neuilly, Versailles, Treport nach London. Nun werden die Tuilerien erstürmt, zum Theil verwüstet, der Thronsessel feierlichst verbrannt. Das Volk fodert Anklage der Minister, Auflösung der Kammern, Befreiung der Presse, Gleichheit und Freiheit, Abschaffung des Adels, der Sklaverei. Umsonst erscheint die Herzogin von Orleans (die edle deutsche Fürstin aus Mecklenburg) mit dem Grafen von Paris vor der Kammer; zu spät — sie dringt nicht durch, und reiset mit ihren Kindern nach Deutschland.

Eine Republik mit einer provisorischen Regierung eines Dupont de L'Eure, Lamartine, Arago, des Communisten Ledru Rollin u. A. kommt unter wüthendem Lärm des Volks und der Deputirten zustande, die zweite Kammer wird aufgelöset, die Nationalgarde reorganisirt, Freiheit, Gleichheit und Brüderthum auf die dreifarbige Fahne gesetzt, die Todesstrafe abgeschafft und die Existenz des Arbeiters durch Nationalwerkstätten gesichert (?). Landarmee und Flotte erklärten sich für die Republik, die meisten Mächte Europas erkannten sie an.

Die Republik war also wieder da, aber neben ihr wehte die rothe Fahne des communistischen Proletariats, auf der Raub und Plünderung stand, vor welcher Eigenthum so gut wie Diebstahl schien. Kein Wunder, wenn die Nationalwerkstätten nur Fütterungsanstalten wurden und der Arbeit und des Verdienstes immer weniger, kein Wunder wenn die Führer der Communisten bald weiter gingen.

Am 4. Mai 1848 wurde die durch directe Wahlen berufene Nationalversammlung eröffnet und eine provisorische Executivgewalt, Lamartine an der Spitze, ernannt. Aber schon am 15. Mai, wo es angeblich einer Demonstration für die Polen und der Erlangung des Petitionsrechts galt, und noch viel länger, planvoller und blutiger am 23.—26. Juni kämpften in Paris die Proletarier 30 — 40000 M. stark, da man ihre Nationalwerkstätten schließen und sie entwaffnen wollte, gegen die bewaffnete Macht. Ihre Anführung, ihr Plan, ihre Barrikaden,

ihr Muth waren vortrefflich; viele unter ihnen, entlassene oder entsprungene Sträflinge, hatten freilich auch nichts zu hoffen als Sieg und damit Anarchie oder Tod. Ganze Häuserreihen waren zu schnellerer Communication im Innern durchbrochen, viele und schreckliche Grausamkeiten wurden begangen, Generale, selbst der Erzbischof von Paris ermordet; die Meuterer schoßen oft mit Schießbaumwolle, Weiber gossen siedendes Oel auf die Soldaten, oder standenmuthig fechtend mit auf den Barrikaden; manchem Kanoniere lief vom gräßlichen Geschützdonner das Blut aus den Ohren. Die Nationalversammlung erklärte sich permanent und Paris in Belagerungszustand und übertrug die Vertheidigung ja die gesammte Executionsmacht dem Kriegsminister Eugen Cavaignac, der mit größter Umsicht und Tapferkeit und dennoch auch wo es ging mit edler Schonung den Kampf en chef leitete und siegreich beendigte. Es hatten endlich über 70—80,000 M. gekämpft, die 6—7000 Todte (2000) und Verwundete zählten. Die Aufrührer verloren noch außerdem 14000 Mann als Gefangene. So lang und hartnäckig war noch niemals in Paris gekämpft worden.

Am 28. Juni wurde Cavaignac der edle Sieger und große Republikaner unter dem Titel Conseilspräsident förmlich mit der Vollziehungsgewalt beauftragt. In einfacher aber fester Führung steuerte er das große Staatsschiff durch die Klippen innerer Unruhen und Parteien und der gewaltigen Ereignisse, die vom Ausland her auf Frankreich einwirkten Am 7. Sept. wurde das Einkammersystem der Nationalversammlung beschlossen, am 20. Octbr. der Belagerungsstand von Paris aufgehoben. Am 4. Nov. 1848 war die neue Constitution fertig und am 12. feierlich angenommen. Wer hätte es nun glauben sollen, daß die Nation, als sie die neue Wahl eines Staatschefs auf 4 Jahre, verfassungsmäßig vorzunehmen hatte, mit 5,434,000 Stimmen den Bürger Ludwig Napoleon Bonaparte (Sohn des ehemaligen Königs von Holland und vor des Herzogs von Reichstadt Geburt Thronerbe Napoleons; (s. S. 465. 466 Attentate v. Straßburg und Boulogne) wählen würde, 10/20. Dec. 1848, während Cavaignac nur 1,448,000 Stimmen hatte? Freilich, Frankreich brauchte einen Dictator und dazu war Cavaignac, wie Washington, zu ehrlicher, zu großer Republikaner. —

In Deutschland war der politische Zustand seit 1815 auf die Länge mit der Ueberzeugung und dem Gefühl der Nation in immer größeren Conflict gekommen und kaum konnte noch die öffentliche Meinung darüber durch Censur und Polizei zurückgehalten werden. Der Bundestag mit seinem Kampfe gegen die Preßfreiheit, mit seiner Unthätigkeit oder seinem Wi-

derstreben wo es Erhebung und Stärkung der Nation galt, hatte sich in 32 Jahren vollständig über- und abgelebt. Auch in den einzelnen deutschen Staaten waren die Zustände immer unhaltbarer geworden. Manche ließen sich vom alten Zopf des Polizeistaats, der Bureaukratie, der Militairherrschaft und ähnlichen Gebrechen, auch durch ihre Stände, selbst durch ihre Volksvertreter nicht abbringen. Dabei hatte sich und lange vor der schweren Noth und Theuerung von 1845—46 auch eine immer größere Verarmung und damit ein drohender Proletarierstand gebildet, der allen geheimen Wühlereien (gegen die Besitzenden) durch Wort und Schrift nur zu begierig lauschte; und selbst der sonst handfeste Besitz ging nur zu häufig in bloße Creditpapiere über. Dazu kam auch immer größerer sittlicher und religiöser Zerfall.

Schon vor der Pariser Katastrophe beriethen (Oct. 1847, Heppenheim) deutsche Männer, wie man mehr Einheit und Gemeinsamkeit in die Vertretung und Leitung deutscher Nationalangelegenheiten bringen könne, und am 5. 12. Febr. 1848 sprach Bassermann zuerst in der Badischen Kammer von einem Nationalparlamente Deutschlands. Bald kamen die Nachrichten von Paris. Der erschrockene Bundestag wandte sich 1. März ans deutsche Volk, treu zu seinen Fürsten zu stehn, begehrte Notabeln der Nation als Vertrauensmänner zur Entwerfung einer neuen Verfassung, die dann, vom Bundestag gebilligt, der Nationalversammlung vorzulegen wäre, welche zusammentreten werde, um zwischen den Regierungen und dem Volke das Verfassungswerk zu Stande zu bringen. Auch sprach er bald (8. Mai) nach Badens und Württembergs Vorgange Freiheit der Presse doch unter Garantien aus, wie er auch die früher so verpönten Farben Schwarz, Roth und Gold annahm. Drei Tage früher hatten schon zu Heidelberg 51 Vertreter aus verschiedenen deutschen Kammern zu einer Versammlung nach Frankfurt a. M. eingeladen, und schon 31. März begann ein sogenanntes Vorparlament (von c. 500) daselbst seine Versammlungen in der Paulskirche. Schon hier machte sich eine republikanische Partei bemerklich.

Gleichzeitig foderte der Bundestag die deutschen Regierungen (mit Einschluß der Länder von Schleswig-Holstein, Ost- und Westpreußen und preuss. Polen) zu Wahlen von Nationalvertretern auf, und das Vorparlament, das sich am 3. April wieder auflöste, ließ nur einen Ausschuß von 50 Mitgliedern zurück, die mit dem Bundestag, (der sich schon purificirte und die Ausnahmsgesetze aufhob) und dessen (17) Vertrauensmännern die Nationalversammlung vermitteln und beschleunigen sollten.

Dieser Ausschuß begann seine Sitzungen 4. April, und auf seinen Betrieb sprach der Bundestag den Aufbruch des 10. Bundesarmeekorps gegen Dänemark (wegen Schleswig, s. S. 488) aus, so wie der Ausschuß den Antrag auf Erbauung einer deutschen Flotte stellte, wozu bald viele freiwillige Spenden, desto saumseliger aber die Matricularbeiträge einliefen.

Am 18. Mai 1848 eröffnete sich endlich die verfassunggebende Nationalversammlung zu Frankfurt a/M. (von 600 zu wählenden ohngefähr 542); Heinrich von Gagern, der durch und durch deutsche Mann, wurde ihr (1r) Präsident. „Wir sollen schaffen eine Verfassung für Deutschland. Der Beruf und die Vollmacht zu dieser Schaffung liegt in der Souveränität der Nation." Schon am 27. Mai wurde ausgesprochen, „daß alle mit dem zu gründenden neuen Verfassungswerke im Widerspruch stehenden Bestimmungen der Einzelverfassungen ungültig seien."

Sehr zeitig schied sich die zur Mehrzahl aus studirten, gelehrten Männern, Professoren, Sachwaltern, Literaten zusammengesetzte Versammlung in wenigstens 5 Fractionen von einer äußersten Linken, die unverholen für eine Republik war, durch 2 Centra hindurch bis zur äußersten monarchisch-conservativen theilweis auch ultramontanen Rechten. So viel stand bei der entschiedenen Mehrzahl fest, daß Deutschland aus einem Staatenbund, also einem blos völkerrechtlichen Verein unabhängiger Staaten ein Bundesstaat werden müsse, der einen Gesammtwillen an der Spitze hat, dem sich die einzelnen Staaten für den Gesammtzweck zu unterwerfen haben. Auch erkannten gar Manche, daß in der gemeinsamen und entschlossenen Politik, das deutsche Volk nicht zu seiner wahren Einheit kommen zu lassen, das traurige Geheimniß des bisherigen europäischen Friedens liege.

Um nun der beabsichtigten Einheit Deutschlands eine provisorische Spitze und executive Oberleitung zu geben, wurde durch einen „kühnen Griff" 29. Juni mit 436 Stimmen ein Reichsverweser in der Person des gewiß höchst populären und wahrhaft deutschgesinnten österreichischen Erzherzogs Johann erkoren, dem ein verantwortliches Reichsministerium an die Seite gesetzt wurde, und welcher auch am 12. Juli sein Amt in Frankfurt antrat. Der alte Bundestag löste sich nun natürlich völlig auf. Der Reichsverweser hatte durch seine Reichsminister in allem, was Sicherheit und Wohlfahrt, bewaffnete Macht, völkerrechtliche und politische Verhältnisse des Bundesstaats betraf, die Executive für das, was die Nationalversammlung beschloß.

Aber für die demokratisch-republikanischen Erwartungen gar Vieler, welche die Volkssouverainität ganz anders ausbeuten wollten, schienen solche Einrichtungen ganz unpassend. Demokratische Vereine thaten sich überall auf und tagten auch in Frankfurt selbst. Ein Hecker und Genossen mit vielen Freischärlern brachen von der Schweiz aus in das Badische ein und proclamirten die Republik, und wenn sie auch wieder durch Truppen vertrieben wurden, fiel doch 20. April General Friedrich von Gagern durch ihre Kugeln. Einem Struve kostete ein späterer Einfall (21—25. Septbr.) seine Freiheit! Wie viele kleine Fürsten und Edelleute mußten ihren oft gewaltsam auftretenden Unterthanen harte Concessionen machen. In den meisten Rheinstädten gab es Unruhen, so in Freiburg, Mannheim, Mainz (19. Mai); bald auch im übrigen Deutschland. Eine der blutigsten in Frankfurt selbst; als der bisher gegen Dänemark wegen Schleswig glücklich geführte Krieg durch einen für Deutschland so wenig ehrenvollen Waffenstillstand zu Malmö beendigt werden sollte und dieser von der Majorität der Frankfurter Versammlung (16. Septbr.) anerkannt wurde. Nach einer Volksversammlung auf der Pfingstweide 17. Sept. kam es in der Stadt selbst am 18. Sept. zu einem heftigen Kampfe zwischen der aufgeregten Menge (meist Fremde) und dem Militair, welches endlich Sieger blieb, während nicht im Kampf sondern auf einem Ritte vor der Stadt Fürst Lichnowsky und v. Auerswald grauenvoll ermordet wurden. Doch auch diesmal wurde noch die rothe Republik, oder die communistische Anarchie verhütet, Frankfurt aber in Belagerungsstand (bis 21. Oct.) gestellt.

Wenn man nur im Sommer 1848 noch, wo das Eisen heiß war, die Verfassung hätte schmieden können! Aber da gab es Reden, Anträge, Interpellationen, zeitraubende Abstimmungen (wie viele, viele Millionen Worte, nur um sich hören zu lassen! oder weil eine Fraction der Linken es entweder nicht zum Ende oder am liebsten zu einer Republik kommen lassen wollte). Als nun ein Verfassungsentwurf 27. Oct. blos das bisher beim Bund gewesene Oesterreich zum Bundesstaat zulassen wollte, während das andere (z. B. Ungarn, Galizien, Croatien, Lombardei u. s. w.) mit seinem Kaiser blos in einer Personalunion verbleiben sollte, als eine Partei hierauf ein abwechselndes Directorium von Fürsten, ein Staaten- und ein Volkshaus und durch geheime und directe Wahl gewählt, andere aber einen Erbkaiser freilich nur mit suspensivem Veto und zwar in der Person des Königs von Preußen wollten, als Grundrechte des deutschen Volkes beschlossen wurden, denen die meisten Regierungen der einzelnen Staaten Schwie-

rigkeiten entgegen ſetzten. Als die Verhältniſſe mit Dänemark, hinter welchem Rußland drohte, umſchlugen, als bei Rußlands Vorſchreiten in Siebenbürgen, Moldau und Walachei Napoleons Wort wieder in Erinnerung kam, daß in 50 Jahren Europa republikaniſch oder koſakiſch ſein werde, kurz als die Sache immer bedenklicher wurde: wählten endlich 290 Abgeordnete, während 248 ſich des Stimmens enthielten, in Frankfurt Friedrich Wilhelm IV. von Preuſſen 28. März 1849 zum Erbkaiſer der Deutſchen. Aber ohne Einſtimmung der deutſchen Fürſten (und Oeſterreichs Kaiſer und die vier Könige weigerten ſich!) erklärte er nicht annehmen zu können. Was nun? — Deſto glücklicher ließ ſich der erneuerte Reichskrieg ſeit April gegen Dänemark an, als in Eckernförde einige däniſche Kriegsſchiffe den Strandbatterien des feſten Landes erlagen 5 April; die Düppeler Schanzen (die Alſen decken) erſtürmt wurden (13. April) und der Einzug in Jütland durch die Koldinger Schlacht 28. April ſiegreich eröffnet wurde.

Sehen wir noch zum Schluſſe die Verhältniſſe und Veränderungen dieſes Jahres wenigſtens in den 2 großen deutſch-europäiſchen Staaten, da eine Darſtellung der Uebrigen hier nicht am Platze wäre.

Die große Oeſterreichiſche Monarchie, aus ganz verſchiedenen Nationalitäten und Ländern beſtehend, war ſeither nur durch die gewaltigen Klammern des Abſolutismus (Polizeiſtaat, und Unterdrückung der Preſſe, Bureaukratie und Jeſuitismus, Papiergeld u. ſ. w.) zuſammengehalten. Staatskanzler Fürſt Metternich war von dem Nutzen ja der Nothwendigkeit dieſer Regierungsweiſe für eine ſo bunt zuſammengeſetzte Monarchie vollkommen überzeugt, und jede liberale Neuerung des Auslandes beſonders Pius IX. Reformen, machten ihm Sorge. Die Unterthanen der Monarchie hatten es lange nicht anders gewußt, oder ſich mit materiellem Wohlſtand begnügt. Doch giengen dem großen Sturme Vorboten genug voraus, beſonders in Galizien (Krakau, der letzte Schein und Reſt eines freien Polens, fiel 1846 an Oeſterreich), Ungarn, der Sprachen- und der Robotſtreit u. ſ. w. Auch in der Lombardei ſpukte es ſchon lange.

Die Ereigniſſe von Paris, das muthige Auftreten im weſtlichen Deutſchland öffneten endlich auch den Wienern den lange verſchloſſenen Mund. Am 9. März 1848 verlangte in Wien eine Petition von den eben verſammelten niederöſterreichiſchen Ständen Veröffentlichung und Controlle des Staatshaushalts, volksvertretende Stände mit Steuerbewilligungsrecht, Antheil an der Geſetzgebung, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Rechtspflege u. ſ. w.; am 12. M. eine Adreſſe der Bürger und Stu-

denten, Rede- Lehr- und Lernfreiheit, Gleichstellung der Confessionen, gemeinsames österreichisches Parlament, Anschluß an Deutschland und Vertretung bei dessen Nationalversammlung.

Ein Aufstand am 13. März, an dessen Spitze sich besonders die Studenten Wiens stellten, und bei welchem schon Blut floß, erzwang die Abdankung Metternichs; Kaiser Ferdinand, trotz der ihm abrathenden Camarilla gewährte am 14. auch alles sonst noch verlangte, selbst eine Nationalgarde. Böhmen und Ungarn begehrten und erhielten ähnliches zugesagt, die letzteren auch ein selbstständiges Ministerium. Zum erstenmal erschien eine offene Darlegung der Finanzen; einem schlechten Preßgesetze — von der Studentenaula verbrannt — folgte ein besseres; am 26. April wurde schon eine neue Verfassung mit 2 Kammern (auf den Grund des Föderativstaats) publicirt, am 8. Mai die Jesuiten und ihr Nebenorden aufgehoben und fortgeschickt.

Als man aber das Wiener Centralcomite, einen politischen Ausschuß der akademischen Legion und Nationalgarde aufheben wollte, trat 15. Mai dagegen sowie gegen die zu aristokratische 1te Kammer eine Sturmpetition der N. Garde, akademischen Legion und der Arbeiter auf, den Kaiser über seine reactionären Umgebungen aufzuklären, anderes Verfassungs- und Wahlgesetz und Entlassung des Hofkriegsraths zu verlangen. Alles wurde zugestanden.

Am 17. Mai jedoch entfloh der Kaiser plötzlich mit seiner Familie nach Insbruck, von wo man nun 26. Mai als erste Bedingung der Rückkehr die Aufhebung der akademischen Legion foderte. Darüber neuer Tumult und Auflauf mit vielen Barrikaden. Die Minister mußten nachgeben, das Militär zurückziehen und Eine Kammer verwilligen. Ein Sicherheitsausschuß tritt als permanent auf. In Prag, wo Slaven bald den Deutschen ihre Ueberzahl fühlen ließen und gleichfalls, wie fast überall, sich Studenten an die Spitze stellten, wurde die Stadt von Fürst Windischgrätz 12. u. 13. Juni von Hradschin aus bombardirt und nach blutigem Kampfe die Ruhe mit Gewalt äußerlich hergestellt. Bedenkt man aber, wie damals die Lombardei und Venedig verloren, die Ungarn in unzuverlässiger Stellung, und bald im Kriege mit Oesterreich waren, wie Handel und Gewerbe lagen, der aufgewühlte Proletarier immer begehrlicher auftrat, der Credit immer schlechter und das baare Geld, ob es gleich nicht mehr ins Ausland durfte, immer seltner wurde, wie sich die Nationen der Monarchie immer feindseliger entgegen traten: so schien es, als wolle eben alles auseinander fallen.

Am 8. Juli wurde vom Erzherzog Johann (von seinem kaiserlichen Neffen als Stellvertreter ernannt) die Reichsversammlung in Wien eröffnet. Aber man verstand sich sprachlich kaum und politisch noch weniger. Die Ungarn strebten immer mehr nach völliger Selbstständigkeit und gingen schon im September zu einer provisorischen Regierung oder richtiger zu einer Dictatur unter Kossuth über, (gegen welchen Oesterreich nur den Banns von Croatien, den tüchtigen Jellachich zu senden hatte) und wühlten immer mehr auch in Wien die Stimmung auf. Zwar war der Kaiser 12. Aug. zurückgekommen, aber schon am 7. Oct. floh er nach Olmütz in Mähren, als es Tags zuvor in Wien zu einem noch viel blutigeren und längeren Aufstande kam. Man tobte u. A. auch gegen die Camarilla und gegen die Unverantwortlichkeit der Minister (?). Militär gegen die Ungarn bestimmt und von diesen bestochen und verführt, verbindet sich mit den Proletariern. Selbst im St. Stephan fließt Blut, das Zeughaus wird erstürmt, der wackre Kriegsminister Graf Latour wird erschlagen, (wie vorher dem nach Pesth gesandten Graf Lamberg 29. Sept. geschehen) aufgehängt und noch als Leiche schändlich verstümmelt; die akademische Aula wird der Aufstandsmittelpunkt; die treuen Truppen ziehen sich in die Vorstädte. Der längst in Parteien zerfallene Reichstag ist kaum mehr vollzählig und in der Gewalt des Aufstands; wie konnte er noch länger das freie constitutionelle Organ zwischen Regierung und Volk sein? es war ein Schreckenssystem.

Da wurde 10. Oct. und ff. Wien endlich von Windischgrätz und Jellachich mit einem Heere umschlossen und beschossen, wehrte sich aber lange, wurde zuletzt 31. Oct. und 1. Nov. durch Capitulation und Sturm (schon brannte es in der Kaiserburg) genommen. Jetzt wurde der Belagerungszustand erklärt, und die Insurrection entwaffnet, mancher selbst Robert Blum, ein Abgeordneter in Frankfurt, der aber nebst andern in Wien beim Aufstand mit Wort und That geholfen, 9. Nov. standrechtlich erschossen: dann wurde gegen die Ungarn, auf deren Kriegshülfe die Insurgenten immer vergeblich gehofft, gezogen, an deren Spitze ein Kossuth als ein schlauer Dictator, und mehrere polnische Generale, Bem, Dembinski u. A. als gute Heerführer stehen. Der Krieg dehnte sich nach und nach bis Siebenbürgen aus und die Bewohner von Hermannstadt und Kronstadt sahen sich sogar genöthigt, ein russisches Corps aus der Walachei zu ihrer Hülfe herbei zu rufen (1. Febr. 1849), welches dennoch ihren Fall nicht hinderte.

Schon am 22. Oct. 1848 war der constituirende Reichstag vom Kaiser aus Wien abgerufen und nach Kremsier in Mähren verlegt

worden, wo er 22. Nov. seine Sitzungen wieder aufnahm. Aber am 22. December legte Kaiser Ferdinand I. der Gutmüthige, die Krone zu Gunsten seines 18jährigen Neffen Franz Joseph (Sohn des Erzh. Franz Karl) nieder. Die Ungarn erkannten ihn nicht als ihren König an. An den großen deutschen Angelegenheiten, wie sie in Frankfurt verhandelt wurden, erklärte das k. Ministerium Stadion zu Olmütz sich erst nach der inneren Beruhigung der eigenen Monarchie (?) vollständig betheiligen zu können, sich aber keinesfalls von Deutschland ausschließen zu lassen. Der Reichstag zu Kremsier dessen bald fertiger Verfassungsentwurf nicht gefallen mochte, wurde 7. März 1849 plötzlich und fast militärisch aufgelöset und dagegen der Gesammtmonarchie vom Kaiser eine Reichsverfassung v. 4. März octroyirt, die im Ganzen liberal (ob aber practisch durchführbar?) 1 Jahr früher wahrscheinlich mit Jubel aufgenommen worden wäre. Der Krieg mit den Ungarn, so glücklich und schnell er anfangs von statten ging, zog sich aber unter Windischgrätz so lange hinaus, bis die kriegerische Nation, die er bekämpfte, von Kossuth schlau geleitet, von den Polen Bem, Dembinski u. A. klug angeführt, wieder neue und wie es scheint, weit überlegene Kräfte bekam. Schon ist Siebenbürgen, schon Pesth wieder verloren! (April 1849).

Daß mit den Vorgängen von Paris im Königreiche Preußen viele neue Hoffnungen auf verbesserte Zustände und vor allem auf Erfüllung jener Verfassungs-Verheißung Fr. Wilhelms III. vom 22. Mai 1815 entstehen würden, war voraus zu sehen; aber die Presse der Literaten, die Wühlerei der Agitatoren war hier um so thätiger, als sie an manchen politischen, religiösen, industriellen, finanziellen Mängeln um so mehr Anhaltspunkte fand.

Endlich hatte Friedrich Wilhelm IV. (s. S. 469) trotz mancher fast romantischen Anhänglichkeit an das Alte aber mit, wie wir glauben, frommer Ueberzeugung nicht nur mehr religiöse Toleranz eintreten sondern sogar 3. Febr. 1847 die Reichsstände zu einem vereinigten Landtag zusammenrufen lassen. Dieser tagte nun vom 11. April — 22. Juni 1847, ohne freilich den Hoffnungen der viel mehr Begehrenden zu entsprechen. Ausschüsse der Provinzialstände wurden noch 3. Dec. 1847 berufen und traten 18. Jan. 1848 zusammen; aber man war noch gar nicht weit gekommen, als die Pariser Nachrichten sogleich zu ganz anderen Foderungen ermuthigten; z. B. volle Amnestie der politischen Gefangenen, unbedingte Preßfreiheit, freies Versammlungsrecht, schleunige Berufung des Landtags. Fast jede Post brachte Nachrichten von Bewegungen in Rheinpreussen. Schon am 6. März sprach der

König die früher versagte 4-jährige Periodicität des Landtags aus und am 14. März erfolgte die Berufung eines 2ten vereinigten Landtags auf den 27. April 1848.

Aber an diesem 14. März und schon Tags zuvor waren auch in Berlin in Folge vorausgegangener und gestörter Volksversammlungen und nicht schnell genug gewährter Adressen und Petitionen Unruhen, Conflicte mit Polizei und Militär, bald Kämpfe hie und da ausgebrochen, die sich nun alle Tage bedenklicher vergrößerten. Schon erhoben sich auch Barrikaden. Am 18. März endlich (die Wiener Nachrichten waren eingetroffen) hatte der König einer Deputation von Stadtverordneten und bald auch durch Patent Aenderung des Ministeriums, Censurfreiheit, Berufung der Stände mit legislativer Gewalt auf den 2. April, Entfernung des Militärs und Bürgerbewaffnung versprochen! Allgemeine Freude, man fühlte, daß man von jetzt an im constitutionellen Staate sei.

Alles eilte begeistert zum Schloß, dem Könige zu danken. Nur noch den sofortigen Rückzug des sich zeigenden und die Freude störenden Militärs will man erbitten, als plötzlich — man weiß nicht von wem und auf wessen Veranlassung, in jedem Falle aber den Wühlern allein willkommen — 2 Schüsse fallen, hierauf das Militär mit Bajonet und Säbel angreift und des Volkes Jubel sich in ungeheure Wuth verkehrt. Alles stürzt fort nach Waffen, schreit Betrug! Rache! Verrath!, baut Barrikaden, und so beginnt jetzt und dauert den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch ein mörderischer Kampf. Die Häuser werden Castelle, die Fenster Schießscharten, die Dächer Steinschleudern, die Pflastersteine und Wagen Barrikadenmauern; das Zeughaus wird erobert; Bürger, Studenten, Soldaten weichen, dringen vor, fallen; ein General wird gefangen, des Prinzen von Preußen Palais wird für Nationaleigenthum erklärt. Umsonst wurde der König um Zurückziehung des Militärs beschworen; der tapfere preussische Soldat könne und dürfe nicht Kehrt um! machen.

Am 19. März früh ließ endlich der König selbst die Truppen sich zurückziehen, sprach Amnestie aus (auch 250 gefangene Polen verließen nun ihr Gefängniß) änderte das Ministerium und sprach sich 21. März offen für die deutsche Sache aus, deren Leitung er für die Tage der Gefahr übernehmen wolle, wie er denn auch mit den deutschen Farben geschmückt zu Pferd die Stadt durchzog, aber einzelne Begrüßungen „als deutscher Kaiser" mit Entschiedenheit zurückwies. Die Leichen der gefallenen Bürger wurden im Friedrichshain aufs feierlichste beerdiget.

Am 2. April 1848 begann der 2te vereinigte Landtag blos

um das Wahlgesetz zu berathen, und nahm dieses (mit indirecten Wahlen, denn directe, sagte das neue Ministerium Camphausen, führen zur Republik) 5 April an. Er schloß 5 Tage später. Der neue constituirende Landtag begann am 22. Mai, nachdem auch der nach England angeblich gesendete Prinz von Preussen, als einer der Abgeordneten gewählt, zurückgerufen worden war, da der muthmaßliche Thronfolger eine neue auch ihn bindende Verfassung nothwendig mit berathen müsse.

Der neue vorgelegte Verfassungsentwurf hätte zu anderer Zeit für sehr freisinnig gegolten. Bald zeigte sich bei der Mehrheit der Kammer der Entschluß, sich von dem Boden des Rechtes auf den der Revolution zu versetzen und deren Anerkennung zu erzwingen. Darüber verwarf die entschiedene Majorität den ganzen Entwurf. Ueberhaupt wurden die Anträge der Linken immer antimonarchischer, die Ministerwechsel immer häufiger, öffentliche Unruhen in der allzugroßen Stadt z. B. 9. Jun. u. 16. Oct. immer zahlreicher und communistischer. Nebenbei war mit den Polen ein offener Kampf (April, Mai bei Pleschen, Schroda, Xions, Wreschen) ausgebrochen. (Eine Demarcationslinie 26. April theilte eine rein polnische Hälfte der Provinz Posen von einer mehr deutschen ab, die mit der übrigen Monarchie zum deutschen Bundesstaate trete.) Außerdem nahm Preußen auch am Kampfe für Schleswig gegen Dänemark (da es nun einmal für selbstständig und zu in deutschen Verein gehörig zu Frankfurt erklärt worden war) mit Antheil, schloß aber auch den leidigen Waffenstillstand zu Malmö.

Endlich schien man fast die Form der Monarchie selbst in Frage stellen, nicht blos dem König sein von „Gottes Gnaden" streichen, sondern auch das Militär der Executivgewalt entfremden zu wollen; gegen den gemäßigten Theil der Abgeordneten organisirte sich ein wahrer Pöbelterrorismus, man mishandelte sie thätlich, ja man suchte einmal den Saal der Kammer mit den Deputirten darin förmlich zu vernageln; ein jüdisches Mitglied einer Deputation sagte (2. Nov.), als der König ohne Gegenwart der Minister diese nicht hören konnte, diesem geradezu „das sei das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen."

Da schuf endlich 8. Nov. der König das Ministerium Brandenburg-Manteufel, erklärte die Nationalversammlung für vertagt und 27. Nov. in Brandenburg wieder zu eröffnen. Weil aber die demokratische Partei sich in Berlin für permanent, sich gegen das neue Ministerium, und das Vaterland in Gefahr erklärte, ließ der König den Saal und andere Aushülfsorte schließen, und Berlin durch Wrangel in Belagerungsstand setzen, (12 Nov.) die zurückbleibenden Abgeordneten für

Hochverräther erklären, und alle Bürger ihre Waffen abliefern, was indeß höchst langsam geschah. Der passive Widerstand der Linken, ja die ganz revolutionäre Maasregel jetzt sogar noch Steuerverweigerung auszusprechen und dem Lande anzuempfehlen, sowie die nicht beschlußfähige Anzahl der Stände in Brandenburg, vermochten endlich den König, den Landtag 5. Dec. 1848 ganz aufzulösen und, vorbehaltlich einer Revision durch eine ganz neue Versammlung in 2 Kammern, die auf den 26. Febr. 1849 nach Berlin ausgeschrieben wurde, eine neue noch liberalere Landes-Verfassung zu octroyiren. Aber am 27. April 1849 ist auch diese Versammlung aufgelöset worden.

Wir brechen diese kurze Uebersicht hier ab. Was noch kommen wird, weiß Gott, aber — lenkt auch Gott. Vielleicht stehn wir kaum am Ende des Anfangs der Revolution und müssen noch durch manchen Schreckenstag hindurch und über viele Trümmer hinüber. Doch dann wird man große und bleibende Erfahrungen gemacht haben! Dann wird's besser; wenn auch heute und morgen nicht; aber — wer eine Ewigkeit glaubt, weiß, daß sich zu Allem Zeit finden muß! —

Kurze

Chronologische Uebersicht über die

Allgemeine Geschichte.

I. Geschichte der alten Welt,

ohngef. 4000 vor Chr. — 476 nach Chr.

I. Abschnitt. Von der ältesten Zeit bis Cyrus (ohngef. 4000 — 560 vor Chr.)

Seitenzahl		Jahreszahl vor Christo.
7-12.	Erd- und Menschenschöpfung. — Paradies. — Erste Menschenverbreitung. Erfindungen aus Noth oder Zufall. Horden- und Stämmebildung. — Jäger (Fischer), Hirten, Ackerbauer. —	
11.	Jubal und Tubal	
13.	Noah und die Fluth. Sem, Ham, Japhet	um 3000.
14-28.	Aelteste Völker und Staaten. Indier (Casten) — Chinesen — Meder — Bactrier (Djemschid) Assyrier und Babylonier (16) — Hebräer — Phönizier (20) — Aegypter (21) — Griechen u. s. w.	
17.	Abraham. (Patriarchen) . . .	um 2000.
25.	Cecrops, Danaus, Kadmus, Pelops in Griechenland	1550—1400.
18.	Moses, Josua, Sesostris (23) .	1500.
26.	Argonautenzug. Theseus.	1250.
—	Kriege gegen Theben	1225—15.
21-26.	Trojas Fall	1180.
26.	Herakliden- oder Dorische Wanderung	1100.
19-20.	Saul. David. Salomo. (Israel und Juda.)	1095—975.
29.	Codrus	1068.
—	Homer. Colonien (27)	900.
24.	Karthago. Sardanapal (16) . .	888.
27.	Lykurg	880.
30.	Roms Gründung	753.
20.	Reich Israel geht unter	722.

Seitenzahl		Jahreszahl vor Christo.
23.	Psammetich. Babylon von Chaldäern (erobert S. 17) (Nebukadnezar)	630.
15.	Zoroaster (Zerdutscht)	660.
27.	Solon. Sieben Weise (29) . .	590.
20.	Reich Juda geht unter. (Daniel 17.)	580.

II. Abschnitt. Von Cyrus bis zu Alexander dem Großen. (560—336 vor Chr.)

31.	(15) Cyrus († 529). Confucius (550).	560.
	28. Pythagoras. Krösus (33). Mago (24).	540—510.
17.	(33) Babylon unter Nabonned von Cyrus erobert —	536.
	33 Kambyses. Aegypten. Psammenit.	
	34. Darius. Persiens Glanzperiode .	521.
	49 Tarquin der Stolze. Rom Republik.	510.
	51. Volkstribunen in Rom	494.
	35. Marathon. Miltiades	490.
	35 Xerxes in Griechenland. Themistokles (38). Thermopylä (38), Salamis (39)	480.
	37. Karthagos Kriege in Sicilien beginnen.	—
	36. Platää (39) Mykale. Pausanias (39). Aristides (39). Cimon (40)	479.
	51. Decemvirn. XII. tabulae . . .	447.
	36. Josua und Serubabel. Esra und Nehemia. Neujüdischer Staat . .	um 460.
	44. Pindar. Aeschylus. Sophokles. Herodot.	470—440.
41-45.	Peloponnesischer Krieg. Perikles (40-42). Alcibiades (42). Kleon (42) Sicilischer Krieg (43). Schlacht am Aegospotamos 406 (44). Athen erliegt den Lacedämoniern. 30 Tyrannen (44). Thrasybul. Euripides. Sokrates (46). Thucydides	431—404.
	36. Artaxerxes II. und Cyrus der jüngere. Xenophon	401.
52-53	Camillus. Gallier. Manlius. (389.383)	395.
	52. Schlacht am Allia	390.
47-48.	Thebens Principat. Epaminondas. Pelopidas. Leuctra 371. Mantinea 362. Plato (47). Aristoteles (47)	371—362.
	48 ff. Philipp von Macedonien, (Demosthenes). Chäronea 338 . . .	360—336.

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Chriſto.
37. (68)	Timoleon in Syrakus	340.
66.	Samniterkriege in Italien . . .	343—290.

III. Abſchnitt. Von Alexander bis auf Auguſtus. (336—30). vor Chr).

55-58.	Alexander der Große (geb. 356). Granikus. Iſſus (57). Alexandria (58)	336—323.
57.	Darius Codomannus († 330). Arbela (58). Alexander und Porus 326. S. 59 Nearchus. . .	
61.	ff. Nach Alexanders Tode (323) blutiger Streit zwiſchen ſeinen Feldherrn. Eine Menge neuer Reiche entſtehen, z. B. die Syriſche, Aegyptiſche, Neu-Macedoniſche Monarchie u. ſ. w.	331. 323.
66.	Caudiniſche Päſſe	322.
62.	Phocion † 318	318.
61.	Schlacht bei Ipſus	301.
63.	Aetoliſcher und Achäiſcher Bund .	284.
67.	Pyrrhus von Epirus in Unteritalien.	280.
68.	Hiero von Syrakus	269—215.
68.	Erſter puniſcher Krieg. Dutilius Regulus	264—241.
84.	Reich von Pergamus in ſeiner Blüthe.	241—158.
15 108.	Shi-hoang-ti vereinigt ganz China	247.
70.	Janustempel in Rom ſeit 487 Jahren wieder geſchloſſen . . .	236.
61. 76.	Antiochus der Große von Syrien.	224—187.
(64)	Philipp II. von Macedonien. Cynoscephalä (197) S. 75 . . .	221—179.
71-75.	Zweiter puniſcher Krieg. Scipio S. 73; Hannibal 70. Fabius Maximus; Cannä (216). Zama (202) S. 74. Friede 75.	218—201
73	Syrakus von den Römern erobert. Archimedes	212.
63. 76.	Philopömen, Hannibal (S. 75), Scipio Afrikanus, Plautus. † † .	183.
64. 77.	Perſeus. Pydna. Paulus Aemilius.	168.
65.	Maccabäer. Judas. Simon. Jonathan. Johann Hyrkan . . .	167.

Seitenzahl		Jahreszahl vor Chriſto.
77-80.	Dritter puniſcher Krieg. P. Cornel. Scipio S. 78. Asdrubal Scipio † 129 (80)	149—146.
64.	Macedonien durch Metellus röm Prov.	148.
78.	Karthago und Korinth (61) zerſtört	146.
80.	Viriathus der Luſitanier . . .	140.
80.	Numantia. Anfang der Gracchiſchen Unruhen (134—21.) S. 82 . .	133.
81.	Sklavenkrieg	134—31.
64. 87. 88 91.	Mithridates der Gr. König von Pontus	121—64.
82	Jugurtha (Metellus. Marius S. 83. Sylla S. 83)	118—106.
84.	Aufbruch der Cimbern und Teutonen	113.
85.	Teutonen und Ambronen von Marius bei Aix beſiegt	102.
85.	Cimbern von Marius bei Vercellä oder Verona beſiegt	101.
86.	Neuer Sklavenkrieg	104—100.
86.	Italiſcher Bundesgenoſſenkrieg . .	90—88.
87.	Mithridats 3 Kriege gegen Rom .	88—66.
87-88	Sylla gegen Marius und Rom Marius († 86). Erſter Bürgerkrieg . .	88—82.
89.	Syllas Proſcriptionen. Cornelier	82.
91.	Sertorius. Spartacus. Pompejus der Große S. 90. Lucullus S. 92. 105.	72.
92.	Catilinariſche Verſchwörungen. M. T. Cicero	66—62.
61. 92.	Pompejus macht Syrien zur röm. Prov.	64.
93.	Julius Cäſar, Pompejus, Craſſus, Triumvirn (S. 94)	60.
94.	Cäſar in Gallien (Arioviſt). Britannien	58—51.
95.	Craſſus bleibt gegen die Parther .	53.
96.	Pompejus von J. Cäſar bei Pharſalus beſiegt. Zweiter Bürgerkrieg. Thapſus (46)	48.
97.	Cäſar ſiegt bei Thapſus in Afrika.	46.
98.	Schlacht bei Munda in Spanien. Salluſt	45.
99	J. Cäſar ermordet. Brutus. Caſſius. Octavius	44.

Seitenzahl.		Jahreszahl vor Christo.
100.	Zweites Triumvirat. Cicero ermordet.	42.
—	Schlacht bei Philippi (S. 101). Brutus und Cassius Tod . . .	42.
66. 108.	Herodes der Große (S. 102) .	39—1.
102.	Antonius bei Actium besiegt. Octavian August allein.	31.
62. 103.	Cleopatra. Aegypten röm Provinz	30.
103-106.	Zustand des röm. Reichs.	

IV. Abschnitt. Von Octavianus Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches (30 vor Christo—476 nach Christo.)

107.	Cäsar Octavianus Augustus, Imperator (112). Umfang des Reichs	30 vor Christo — 14 nach Chr.
111. 112.	Deutschlands Völkerstämme bekannter.	
114.	Kämpfe mit ihnen. Drusus. Tiberius.	12.
110.	Jesus Christus geboren, zu Bethlehem	(4 J. vor christl. Zeitrechnung).
114.	Varus Legionen vom Cherusker Armin vernichtet	9 nach Chr.
115.	August †. Blüthe der Literatur. Livius. Virgil. Ovid. Horaz. Mäcenas	14.
109.	Pontius Pilatus	26—35.
116 f.	Tiberius † 37. Caligula † 41. Claudius 54	37—54.
118.	Mit Nero endet Cäsars Haus. Seneca.	68.
—	Galba Otho. Vitellius . . .	68—69.
—	Haus der Flavier.	69—96.
119.	Vespasian. Zerstörung Jerusalems (109. 119.)	69—79.
119.	Titus. (Herculanum, Pompeji, Stabiä verschüttet S. 120). Plinius der ältere (124)	79—81.
120.	Domitianus. Kämpfe mit den Deutschen. Agricola	81—96.
120.	Trajan († 117). Adrian. (Tacitus und Plinius der jüngere) . .	98—138.
122.	Antoninus Pius und Mark Aurel † 180	138—180.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
123.	Markomannenkrieg, legio fulmin. (Commodus † 192)	166—180.
125.	Sept. Severus † 211. Caracalla. Heliogabalus das Scheusal. . . .	222.
126.	(108) Alexander Severus. Neu-Persisches Reich der Sassaniden .	227.
126.	Decius erliegt den Gothen . . .	251.
—	Gallienus, (die sogen. 30. Tyrannen)	259—268.
127.	Aurelian. Zenobia in Palmyra besiegt	270—275.
—	Tacitus. Probus. Diocletian S. 128. Augusti, Caesares.	275—305.
128.	Christenverfolgungen seit Nero	
129.	Constantin der Große Christ. Constantinopel . . . . . Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 325 (S. 130). Einsiedler. Mönche (131). Hierarchie. Entartung der Christen. Arianismus S. 130. Augustin S. 131	305—337.
132.	Julian der Abtrünnige. . . . †	363.
133.	Hunnen. Anfang der Völkerwanderung.	375.
135.	Valens erliegt den West-Gothen. Ulfilas.	378.
—	Theodosius. †. Theilung des Reiches	395.
136.	Arcadius im oström., Honorius im weström. Reiche	395.
—	Stilico. Alarich. Rhadagais in Italien . . . . . Gothen in Gallien u. Spanien (S. 137). Burgunder in Gallien. Valentinian III. 425—455 (S. 138).	403—409. 412 u. ff.
—	Vandalen in Afrika. Sachsen in Britannien (S. 138)	429. 449.
138-140.	Attila auf den catalaunischen Feldern	451.
	Aëtius. Attila † (453). Genzerich in Rom. (455) S. 141	453. 455.
141.	Romulus Augustulus. Odoaker. Ende des weströmischen Kaiserthums	476.

II. Geschichte des Mittelalters.

Von dem Untergange des römischen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika. (476—1492 nach Chr.)

I. Abschnitt. Von dem Untergange des römischen Reichs bis auf Karl den Großen.

(476—768.)

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
151. 152.	Clodwig gründet in Gallien das Reich der Franken. Merovinger. Schlachten bei Soissons 486; Zülpich 496; wird Christ; Vouglé 507 .	480—511.
148.	Theodorich des Großen († 526) Ostgothenreich in Italien. Theodat. Vitiges (S. 149)	493.
166.	Justinian I. oströmischer Kaiser. (Codex Justinian.) Belisarius. (Khosroes Nuschirwan S. 156) . . .	527—565.
149.	Belisar macht dem Vandalenreich ein Ende	531.
152.	Der Thüringer Reich geht mit Hermanfried unter. Burgund fränkisch 534. S. 152.	531.
154.	Friesen, Sachsen, Bojoaren, Alemannen. Slaven. König Arthur in England. S. 155	um 550.
168.	Gesetzbücher der deutschen Völker.	
150.	Der Ostgothen Reich endet durch Narses	554.
157.	Seidenwürmer in Europa . . .	555.
150.	Alboins Longobarden in Italien.	568.
157.	Verwüstung Griechenlands durch die Slavinen	seit 578.
158.	Khosroes Parwiz Schah von Persien	591.
166.	Gregor I. der Große. Papsttitel.	590.
152.	Majordomen. Pipin von Landen	um 622.
159. 160.	Mohammed (geb. 571, † 632). Hedschra. Islam. Koran. (Mönchsthum verbreitet, S. 166) . . .	622.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
158.	Jezdedscherd und das persische Reich erliegt den Arabern. (Abubekr, Omar, Osman, Ali 632—661)	634.
	(119) Jerusalem von den Arabern erobert	637.
162.	Aegypten von den Arabern erobert	um 640.
163.	Arabische Chalifendynastie der Ommijaden 661—749. Damaskus.	661—749.
153.	Pipin von Herstal alleiniger Majordom durch die Schlacht von Testri	687.
155. (163)	Die Araber unter Tarik landen bei Gibraltar	711.
157.	Leo der Isaurier. Constantin V.	717—775.
157.	Bilderstreit im oströmischen Reiche	um 730 u. f.
151.	Luitbrand König der Longobarden.	713—744.
153.	Karl der Streithammer (Maj. dom.) schlägt die Araber. (Bonifaz. S. 165).	732.
164.	(191) Abbasiden. Al-Mansur († 774). Bagdad	754.
153 f.	Pipin der Kleine steigt auf Childerichs III. Thron. Karolinger. . .	752.

II. Abschnitt. Von Karl dem Großen bis zum Anfange der Kreuzzüge. (768—1096.)

164-168.	Hierarchie. Lehenwesen	
169-174.	Karl der Große, Pipins Sohn, König der Franken (seit 771 allein, S. 170)	768—814.
170.	Krieg mit den Sachsen. Wittekind, Bruno. Albion	772—803.
171.	Das Longobardische Reich von Karl erobert. (Desiderius S. 151). Almansur † 164.	774.
172.	Karl wird römischer Kaiser Papst Leo III.	800.
	(Karls Kämpfe mit den Bayern (S. 171), Avaren (171), Arabern (171), Slaven (172), Normännern (155. 172). Bisthümer. Capitularien. Gelehrsamkeit. (173). Verwaltung (173).	
158.	Kaiserin Irene † 803	803.
174.	(191) Harun al Raschid † . .	809.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
154.	Egbert vereinigt die Heptarchie zum Königreich England	828.
164.	(192) Chalif Almamun † . . .	832 oder 834.
174.	Ludwig der Fromme † im Kampfe gegen seine Söhne, — Piast in Polen (S. 191)	840.
174.	Vertrag zu Verdun. Frankreich. Lotharingien. Deutsches Reich. . .	843.
188.	Rurik, Sineus u. a. Waräger legen den Grund zum russischen Reiche. Island von den Normannen entdeckt (189).	um 862.
158.	Basilius der Macedonier und seine Dynastie in Ostrom.	870 ff.
175.	K. Lothars Dynastie stirbt aus .	875.
189.	Großmährisches Reich unter Swjätopluck	um 880.
175.	Karl der Dicke, Herr von Frankreich, Deutschland und Italien . . .	881—887.
185.	Aelfred der Große, König von England, †	901.
175.	Mit Ludwig dem Kinde sterben die Karolinger in Deutschland aus. Deutschland Wahlreich. S. 176. . .	911.
177.	Heinrich I. († 936) und Kaiser Otto I.	919—973.
192.	Emir-al-Omrah zu Bagdad. Arabische Cultur	940.
177.	Die Ungarn am Lech geschlagen .	955.
178.	Otto I. Kaiser. Römerzüge . .	962 u. ff.
195.	Roswitha (Helena v. Rossow) Nonne zu Gandersheim.	um 980.
179.	Otto's II. Kampf bei Basentello .	982.
189.	Grönland und Winland entdeckt. .	um 983 od. 972.
175-176.	Ende der Karolinger in Frankreich. (Capetinger)	987.
188.	Wladimir der Große in Rußland. Christenthum nach griechischem Lehrbegriffe	1000.
189.	Christenthum in Norwegen, Schweden, Ungarn	1000.
195.	Gerbert von Rheims oder Papst Sylvester II. †	1003.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
193.	Ghasnavidenstaat unter Mahmud, † 1030. Dichter Firdusi	
185.	K. Kanut von Dänemark, England und Norwegen	1016—35.
179.	K. Heinrich II. (Bamberg) † . .	1024.
—	Salische oder fränkische Dynastie in	
—	Deutschland	1024—1125.
—	Heinrich III. setzt 3 Päpste auf einmal ab	1046.
180.	K. Heinrich IV. Sachsen. (Canossa 1077). Gegenkönige.	1056—1106.
188.	Haus der Komnenen in Ostrom .	1057—1185.
186.	Wilhelm der Normann erobert England. Hastings	1066.
181-82	Gregor VII. (Simonie, Investitur, Cölibat). Robert Guiskard (S. 187.)	1073—85.
193.	Melek Schah der Seldschucke † .	1092.
184.	Don Ruy Diaz Graf von Vivar (Cid) gegen die Mauren, † (Portugal Grafschaft, dann Königreich)	1099.
198.	Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont. Peter von Amiens	1095.

III. Abschnitt. Von den Kreuzzügen bis zur Entdeckung Amerikas (1096–1492.)

198.	Erster Kreuzzug. Gottfried von Bouillon	1096.
199.	Jerusalem erobert 15. Juli. Königreich	1099.
211.	Heinrich V. (Große Lehen erblich)	1106—1125.
205.	Stiftung des Templer- und Johanniter-Ordens	1113—1119.
211.	(Hohenstaufen- und Welfenstreit beginnt unter K. Lothar.) . . .	—
211.	Calixtinisches oder Wormser Concordat	1122.
206.	Hassan Sabah Stifter des Assasinen-Ordens †	1129.
188.	Roger II. normannischer König Siciliens	1130.
212.	Welfen Gegner der Hohenstaufen seit	1137.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
234.	Portugal, Königreich. (Burgunder). Ourique	1139.
208.	Abälard (Heloise) . . . . . †	1142.
200.	Zweiter großer Kreuzzug. Konrad III. Ludwig VII. Bernhard v. Clairvaux. Sugerius (225)	1147.
228.	Haus Plantageneta-Anjou in England (1154—1485). Heinrich II. Becket. (229.) Richard	1154.
208-211.	Waldenser. Albigenser. Ritterthum. Baukunst. Poesie. Faustrecht und Anfang der Fehm-Gerichte (S. 210)	um 1170.
212.	Der Lombardische Städtebund schlägt Friedrich den I.	1176.
212.	Heinrich der Löwe geächtet und gestürzt	1180.
213.	Costnitzer Friede zwischen Papst und Kaiser	1183.
201.	Der Kurde Saladin erobert Jerusalem	1187.
—	Dritter großer Kreuzzug. Friedrich. Richard. PhilippAugust (vgl. S. 225.)	1189.
206.	Marianer- oder Deutscher Herren-Orden, später an die Ostsee verlegt Hermann von Salza (1239) . -	1190.
207. 208.	Innocenz III. (Interdict) .	1198—1216.
207.	Gregor IX. Stifter der Inquisition.	1229.
243 ff.	Der Mongole Temutschin (Dschingiskhan) erobert China. Universitäten Bologna, Paris, Oxford (246) entstehen	um 1200.
202.	Eroberung Constantinopels durch Franken, und lateinisches Kaiserthum .	1204—1261.
203.	Verunglückter Kinderkreuzzug . .	1213.
229.	Johann ohne Land. Englands magna charta	1215.
207.	Franziskaner und Dominikaner. :	1216. u. f.
203.	K. Friedrichs II. Kreuzzug im Banne.	1229.
204.	Hansa. Mongolen in Rußland und in Schlesien. Wahlstadt. (S. 237 und 245.)	1241.
203. 225.	Ludwig der Heilige in Aegypten.	1248.
203.	Mamlukensultanat in Aegypten .	1250.
213.	Kaiser Friedrich II. (1212) †	1250.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	(Kampf gegen die Hierarchie. Innocenz IV.)	
245.	Marco Polo: (Reise nach China) geb.	1258.
239.	Großfürst Alexander Newski . . †	1263.
215.	Konradin der letzte Hohenstaufe hinger.	1268.
203.	Ludwigs IX. Kreuzzug gegen Tunis, und Tod	1270.
215.	Rudolph I., deutscher Kaiser, erwirbt Oesterreich	1273—91.
235.	Dionys der Gerechte, K. v. Portugal. (Universität Lissabon) . .	1279—1325.
231.	Sicilische Vesper. Sicilien Aragonisch.	1282.
204.	Mit Ptolemais geht Palästina ganz verloren. (Folgen der Kreuzzüge.) Saadi (245.) † .	1291.
231.	Bonifaz VIII. Großes Jubeljahr	1300.
251.	Linnenpapier. Malerschule zu Perugia (S. 254.)	um 1300.
219.	Päpste in Frankreich. (Philipp IV. vernichtet die Templer 1312.) . .	1305—78.
217.	Schweizer Freiheit. Tell. Rütli. Brunnen. K. Albrecht I. ermordet 1380. (S. 218) . .	1307. 8.
220.	Luxemburger (Johann, Karl, Wenzel, Sigmund) in Böhmen	1310—1437.
219.	Friedr v. Oesterreich † 1330. Ludwig der Bayer. Mühldorf (1322.)	1314—47.
218.	Leopold bei Morgarten von den Schweizern geschlagen	1315.
248.	Anwendung des Pulvers zum Kriege. (Dante † 1321. S. 247.)	um 1320.
224. 225	Ende der Linie der Capetinger (Valois)	1328.
237.	Casimir der Große von Polen .	1333.
234.	Schlacht am Salado in Spanien.	1340.
240.	Türken zuerst in Europa (Gallipoli.)	1357.
237.	Ludwig der Große von Ungarn. Petrarca, S. 247)	1342—82.
220.	Karl IV. Prag erste Universität Deutschlands. Goldene Bulle 1356.	1347—78.
225.	Englands und Frankreichs Kampf. (Cressy. Maupertuis.)	1347.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
231.	Nicolaus Rienzi, Ghibellinen und Welfen noch in Italien. Schwarzer Tod (S. 220). (Boccaccio † 1375, S. 247.)	1347.
230.	Haus Stuart in Schottland . .	seit 1371.
236.	Höchste Blüthe des deutschen Ordens.	um 1380.
235.	Unächte Burgunder in Portugal .	seit 1383.
230.	Wikliffe in Oxford †	1384.
218.	Sembacher Schlacht. Winkelried .	1386.
233.	Cosimo von Medici in Florenz und sein Geschlecht	1386—1737.
241.	Bajazeth siegt bei Kossowa 1389 und Nicopolis 1396 über die Christen.	1389—96.
236.	Kalmarische Union zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden .	1397.
241.	Bajazeth und Timur bei Angora (245)	1402.
222.	Concil zu Pisa.	1409.
221.	3 Päpste und 3 deutsche Gegenkönige.	1410.
237.	Schlacht von Tannenberg . . .	1410.
222.	Costnitzer Concilium. Huß verbrannt.	1415.
226.	Engländer in Frankreich. Karl VI. VII. Azincourt. Orleans. Johanna d'Arc, (verbrannt 1431). Herzogthum Burgund (S. 227)	1415—1431.
222.	Hussitenkrieg. Ziska, die Prokope	1419—1436.
223.	(235) Basler Concilium. Concilium über dem Papste. Madeira und Azoren vom Portugiesischen Infant Heinrich entdeckt	1432.
250.	Buchdruckerei (Coster 1424?) Guttenberg	1435—40.
224.	K. Friedrich IV.	1440—93.
232.	H. Visconti und Sforza in Mailand.	1447.
242.	Murads Siege bei Varna 1444 und Kossowa 1448	
242.	Constantinopel von Mohammed II. erobert. (Skanderbeg † 1466, S. 243.)	1453.
230.	Rothe (Lankaster) und weise (York) Rose (Nach 1485 Haus Tudor.)	1453—85.
238	Matthias Corvinus. (Podiebrad von Böhmen.)	1458—1490.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
228.	Ludwig XI. von Frankreich . . .	1461—83.
237.	Thorner Friede zwischen dem deutschen Orden und Polen	1466.
234.	Ferdinands von Aragonien und Isabellens von Castilien Vermählung	1469.
227. 228.	Karl der Kühne von Burgund Murten, Granson, Nanci. Maria und Maximilian	1476. 77.
254. 270.	Raphael Sanzio und Luther geb.	1483.
234.	Ximenez. Inquisition in Spanien	1484.
235.	Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt	1486.
234.	In Granada die letzten Mauren besiegt	1492.
246.	Schulen, Universitäten dieses Zeitraums.	

III. Geschichte der neuen und neuesten Zeit.

Von Amerikas Entdeckung bis auf die jetzige Zeit (1492—1848.)

I. Abschnitt. Von Amerikas Entdeckung bis zum westphälischen Frieden. (1492—1648.)

260.	ff. Christoph Colombo aus Genua († 1506) entdeckt Amerika .	1492.
262.	Zweite Reise Colombos	1493.
224. 268	ff. Kaiser Maximilian I. folgt Friedrich dem IV.	1493—1519.
268.	Landfriede zu Worms. Cabot entdeckt New-foundland	1495. 96.
266.	ff. Emanuel der Große, König von Portugal. Alboquerque . . .	1495—1521.
264. 266.	Amerigo Vespucci. Terra America.	1497.
262.	Dritte Reise Colombos	1498.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	Seeweg nach Ostindien (235). Vasco de Gama	1498.
264. 266.	Cabral der Portugiese findet Brasilien	1500.
306.	Das dritte Perserreich unter den Sofi (Sfaffi.) Secte, dann Volk der Seikhs in Ostindien (490). . .	1501.
325.	Universität Wittenberg gegründet.	1502.
263.	Vierte Reise Colombos	1502.
240.	Iwan I. von Rußland † . . .	1505.
263.	Balboa entdeckt das stille Meer. Ludwig XII. von Frankreich (276)	1512.
276 ff.	Franz I. von Frankreich. 4 Kriege mit Karl V.	1515—1547.
269.	Karl I. Max's Enkel, König von Spanien	1516.
268 ff.	Martin Luther (1483—1546) in Wittenberg gegen den Ablaß. Zwingli in Einsiedeln, dann Zürich († 1331, S. 284)	1517.
306.	(278) Horuk und Hayradin Barbarossa. Raubstaaten	1518 ff.
271.	Luther in Augsburg. Melanchthon in Wittenberg (274)	1518.
246.	Sultan Baber, Gründer des Großmongolats in Ostindien (307) .	1519. 1525.
272.	Leipziger Disputation. Leo X. .	1519.
275. 282.	K. Karl V. (Magelhaens umsegelt (274) die Erde 1519, Cortez erobert Mexico.)	1519. † 1558.
305.	Soliman II. (Rhodus. Wien Malta. Sigeth.) Stockholmer Blutbad. Christian II. (291.) . . .	1520—1566.
272.	Luther verbrennt die päpstliche Bannbulle	1520.
272.	Luther zu Worms. Edict. Wartburg	1521.
291.	Gustav Wasa. Bauernstand in Schweden vertreten. (Bayard S. 276.)	1523.
273.	Bibelübersetzung. Bilderstürmer. Bauernkrieg	1522—25.
276.	Franz I bei Pavia gefangen . .	1525.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
277.	Clemens VII. in Rom gefangen. Karl von Bourbon. Wiedertäufer.	1527.
255. 326.	Albrecht Dürer † zu Nürnberg.	1528.
278.	Reichstag zu Speier. (Wiens Belagerung durch die Türken S. 305) Protestanten.	1529.
—	Reichstag zu Augsburg. Confession. Johanniter in Malta (278).	1530.
279.	Schmalkaldischer Bund. Alexander Medici, Herzog von Florenz (S. 303)	1531.
287 ff.	Heinrich VIII. († 1547), reformirt in England	1532.
265.	Die Pizarro erobern Peru. Arioſto † (326)	1533.
304.	Iwan IV., Zar von ganz Rußland. Sibirien	1534—1584.
265.	Californien entdeckt	1536.
285.	Lojola's Jesuitenorden von Paul dem III. bestätigt	1540.
324.	Copernicus ſtirbt	1543.
279.	Tridentiniſche Kirchen-Verſammlung (307)	1545—63.
279 f.	Schmalkaldiſcher Krieg Ingolſtadt. Mühlberg (281). Moritz von Sachſen. Luthers Tod (284)	1546. 47.
303.	Fiesko in Genua. Doria . . .	1547.
282.	Paſſauer Vertrag. Heinrich II. in Lothringen	1552.
—	Augsburger Religionsfriede	1555.
491.	Jeſuitenmiſſion in China . . .	ſeit 1556.
325.	Univerſität Jena geſtiftet. K. Ferdinand I. (307.)	1558.
327.	Erſte Zeitungen. Götz von Berlichingen †	1567.
293.	(296) Philipp II. Carlos (291) Eskorial. Armada (296) . . .	1556—98.
288.	Eliſabeth von England. Kirchenparteien. Handel. Colonien. Shakſpeare † 1616. (S. 326.)	1558—1603.
298.	Karl IX. Hugenottenkriege (und Bluthochzeit 1572)	1560—74.
293.	Alba in den Niederlanden. Egmont. Oranien (294). Geuſen . . .	1567.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
297.	Schlacht von Lepanto	1571.
304.	Ende der Jagellonen in Polen .	1572.
305.	Sibirien erobert durch Kosaken, kommt an Rußland	1578.
307.	Kaiser Rudolph II.	1576—1612.
267.	K. Sebastian bei Alcasser. . . .	1578.
299.	Utrechter Union. Camoens † (326)	1579.
339.	Formula concordiae	1580.
296.	Portugal spanisch — 1640. . .	1581.
302.	Gregors XIII. Kalender	1582.
302.	Sixtus V.	1585—90.
290	Maria Stuart gerichtlich ermordet. Schah Abbas von Persien 1587—1629. (S. 307)	1587.
300.	Heinrich IV. Haus Bourbon. Sully. Ligue	1589—1610.
326.	Torquato Tasso † 1595. Edikt von Nantes (300). Das Haus Rurik erlöscht (S. 305).	1598.
363. 489.	Englisch Ostindische Handels-Compagnie	1600.
332.	Haus Stuart in England mit Jacob I.	1603—88.
333.	Pulververschwörung in London .	1605.
308.	Union. Liga. Majestätsbrief . .	1608. 9.
305.	Haus Romanow in Rußland durch Wahl der Nation	1613.
326.	Cervantes, Verf. des Don Quixote, †	1616.
308-321.	Dreißigjähriger Krieg .	1618—48.
— —	Böhmische Execution in Prag. Dortrechter Synode (296)	1618.
296.	Olden Barneveldt hingerichtet . .	1619.
309. 310.	Friedrich V. bei Prag von Maximilian geschlagen. Wallensteins Steigen (311)	1620.
321.	Normaljahr der Restitutionen. Richelieu (301)	1624.
310.	Christian IV. bei Lutter von Wallenstein besiegt	1626.
517.	Collegium de propaganda fide in Rom	1627.
	Lübecker Friede (S. 312). Restitutionsedict (312)	1629.
133. 315.	Tilly in Magdeburg. Gustav	

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	Adolph bei Breitenfeld (frühere Thaten 313)	1631.
317.	Gustav Adolph bleibt bei Lützen. Axel Orenstjerna (318 u. ff.)	1632.
319.	Wallenstein zu Eger ermordet. Bernhard von Weimar († 1639) bei Nördlingen geschlagen (318) .	1634.
318.	Prager Friede. Richelieu (S. 319. 329)	1635.
301. 380.	Haus Braganza in Portugal. Rubens † (326)	1640.
320.	2te Breitenfelder Schlacht. Torstenson. Piccolomini. Mazarin. (302)	1642.
324.	Gallilei stirbt	1642.
320.	Bayerischer Sieg bei Duttlingen .	1643.
—	Bremsebroer Friede	1645.
—	Großer Schwedischer Sieg bei Jankowitz	1645.
—	Großer französischer Sieg bei Allersheim. Turenne	1645.
303.	Thomas Aniello in Neapel . .	1647.
321.	Königsmark in Prag. Westphälischer Friede. Fronde (329. 330)	1648.
497.	Flibustiers und Boukaniers in Domingo.	seit 1640.

II. Abschnitt. Vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

(1648—1789.)

339.	Friedrich Wilhelm der große Kurfürst	1640—88.
330. ff	Ludwig XIV. und sein Jahrhundert	1643—1715.
493.	Mantschu-Dynastie in China . .	seit 1644.
333.	Karl I. hinger. Ol. Cromwell † 1658. Quäker (S. 365)	1649.
324	Otto von Guerike erfindet die Luftpumpe	1650.
334.	Navigationsacte. Kartoffeln in Deutschland	1652.
337.	Cap-Colonie. Tromp, Ruyter .	1653.
340.	Christina von Schweden dankt ab	1654.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
338.	(307) Leopold I. Aureng-zeb († 1707). S. 363	1658—1705.
338.	Montecuculi bei S. Gotthard an der Raab	1664.
330.	Aachener Friede	1668.
—	(330) Nimwegner Friede. Habeas Corpusacte. Karl II. (335) . .	1679.
330.	Straßburg. Reunionen. Louvois. Pfalz. Französische Sprache herrschend. Racine. Corneille. Friedrich Wilhelm der Große † 1688 (339) .	1681—88.
345. ff.	Peter der Große (351) . .	1682—1725.
338.	Türken vor Wien. Caffeehaus in Wien. Calderon	1683.
331.	Edict von Nantes aufgehoben . .	1685.
356.	Universität Halle	1694.
335.	Jakob II. flieht. Wilhelm III. und Maria. Londoner Bank (336) .	1688.
330.	Ryswiker Friede. Karl XII (344.)	1697.
338.	Carlowitzer Friede. (Salankemen, Zentha)	1699.
344 ff.	Nordischer Krieg. Travendahler Friede (347) Narwa (347) .	1700.
339	Friedrich I König von Preußen .	1701.
340 ff.	Spanischer Successionskrieg. Heinsius. Eugen. Marlborough. (Petersburg 1703)	1701—14.
342	Gibraltar englisch	1704.
342 ff.	Höchstädt 1704. Ramillies, Turin, 1706, Oudenarde 1708. Malplaquet 1709. (Pultawa 1709. Karl in Bender 348.)	(1704—9.)
343.	Joseph I. †. Marlborough fällt. Peter am Pruth (349). Katharina. .	1711.
343. 353.	Utrechter Friede. Pragmatische Sanction	1713 (1724).
340.	Haus Hannover in England . .	1714.
382 f.	Ludwig XV. (Pompadour 358. Encyclopädie. Montesquieu. Rousseau. Voltaire.)	1715—74.
523.	Leibnitz †	1716.
350.	Karl XII †.	1718.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
517.	Graf Zinzendorf stiftet die Herrnhuter- oder Brüdergemeinde . .	1722.
353.	Polnischer Erbfolgekrieg. August III. Leszinsky	1733—38.
489.	Dynastie Ssaffi in Persien endet.	1735.
523.	Universität Göttingen (eingew. 1737.)	1735.
493.	Kien-long, Kaiser von China . .	1735—96.
313.	Schah Nadir in Persien. . . .	1736—47.
352.	Anna †. Karl VI. (Habsburger Mannsstamm † aus). Friedrich Wilhelm I. †.	1740.
352.	Elisabeth († 1762). Maria Theresia (353) † 1780. Friedrich II. † 1786 (357. 373 f.)	1740.
354 f.	Oesterreichischer Erbfolgekrieg (1. und 2ter Schlesischer Krieg — 1745.)	1740—48.
354. 355.	Karl VII †. Marschall Moritz von Sachsen. Franz I. († 1765) . .	1745.
382.	Philipp V. von Spanien †. (Elisabeth von Parma. Alberoni) . . .	1746.
489.	Afghanenreich zwischen Persien und Indien	seit 1747.
528.	Goethe geboren. (Werthers Leiden 1774.)	1749, † 1832.
380.	Joseph Emanuel. (Pombal. Jesuiten. Erdbeben 1755.)	1750—77.
358.	Colonialkrieg. Lord Chatham. Kaunitz (356)	1754.
358-362.	Siebenjähriger Krieg. Preussens Einfall in Sachsen. Minister Brühl. Lowositz 1756. Prag. Collin. Großjägerndorf. Roßbach. Leuthen. Zorndorf. Dresden. Hochkirchen. Kunnersdorf. Liegnitz. Torgau. Freiberg. Wolfe bei Quebeck. (363). Clive in Ostindien (363)	1756—63.
375-380.	Katharina II. (Polen. Griechisches Project. Schweden.) . .	1762—96.
362.	Versailler und Hubertsburger Friede.	1763.
374.	Polen unter Stanislaus August Poniatowsky. (Dissidenten.) . . .	1763.
371-373.	Joseph II. (Bayern. Polen. Toleranzedict. Türken.)	1765—90.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
514.	Cook's Reisen, 1769, 72, 76. † 1779	1769.
377.	Gustav III. von Schweden . . .	1771—92.
375.	Erste Theilung Polens . .	1772.
287.	Clemens XIV. hebt die Jesuiten auf.	1773.
364-375.	Nordamerikanischer Freiheitskrieg. (Washington. † 1799. Franklin † 1790.)	1773—83.
383.	Ludwig XVI. von Frankreich . .	1774, † 1793.
368.	Vereinigung der 13 Nordamerikanischen Provinzen	1776.
380.	Bewaffnete Neutralität	1780.
364.	Hyder Ali †. (Tippo Saib † 1799.) Gibraltar (369). Aërostatik (525).	1782.
369.	Friede von Paris (die Nordamerikanischen Colonien frei) . . .	1783.
380. 489.	Turkomannische Kadscharen-Dynastie in Persien	seit 1785.
376 f.	Türkenkrieg. Loudon. Koburg. Suworow. Potemkin	1787—92.
514.	Colonisirung von Neuholland . .	1786.
385.	Ausbruch der französischen Revolution.	1789.
344 f.	Selims III. Reformen, (abgef. 1807).	1789.

III. Abschnitt. Von der französischen Revolution bis auf die jetzige Zeit.

(1789—1848.)

386.	Constituirende Versammlung. Lehnwesen abgeschafft. tiers état. .	1789.
520.	Schutzpockenimpfung. (Plett. Jenner. (Bells Lehrmethode. 522.)	1790.
387.	Vereitelte Flucht Ludwigs XVI. Pillnitz. 1te Constitution. Kaiser Leopold II. (388.)	1791.
519.	Dänemark schafft den Sklavenhandel ab. Gesetzgebende Versammlung (388).	1791.
388.	Krieg Frankreichs und Deutschlands. Septembrisaden. Nationalconvent. Ja-	

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
	kobiner. Mozart † (529). Kaiser Franz II. (388.)	1792.
388-389.	Ludwig XVI. guillotinirt. Ausschüsse. 13 Heere. 2te Theilung Polens. Aufstand der Polen. (377—379)	1793.
390.	Christenthum in Frankreich wieder eingeführt. Robespierre's Terrorismus. Assignate	1794.
379.	Kosciuszko geschlagen und gefangen. Frankreich dekretirt die Negerfreiheit (497). Toussaint l'Ouverture in Domingo (497)	1794.
391.	Directorial-Constitution. Basler Friede. Letzte Theilung Polens (379). Große Missionsanstalt in London (517) . .	1795.
392. 393.	Bonaparte siegt in Italien. Moreaus Rückzug. Paul I. (396). Lithographie in München (531) .	1796.
393.	Mantua capitulirt. Friede von Campo Formio	1797.
394 f.	Bonaparte in Aegypten. Abukir. Lankasterſche Lehrmethode (522) .	1798.
394 f.	Rastadter Gesandtenmord. Suworow in Italien. Pius VI. stirbt im Exil.	1799.
396.	4te Constitution. Bonaparte 1. Consul.	
364.	Seringapatam erobert. Tippo Saib †	1799.
397.	Marengo (Desair). Hohenlinden. Höllenmaschine (398)	1800.
—	Lüneviller Friede. Alexander I. (400). Gasbeleuchtung (530). Concordat mit Pius VII. (399) .	1801.
398	Friede zu Amiens zwiſchen Frankreich und England	1802.
—	Reichsdeputationshauptschluß. Englands neuer Krieg (399). Pitt (400). Schweizer Mediationsacte 1803. (471)	1803.
399.	Kaiſer Napoleon I. Kaiſer Franz I. von Oesterreich. Jakob I. Kaiſer von Hayti (497). Bibelgesellschaften (516). Kant †	1804.
400.	Oesterreichiſcher Krieg. Ulm. Auſter-	

Seitenzahl		Jahreszahl nach Christo.
	litzer Dreikaiserschlacht. Preßburger Friede. Trafalgar (401). Friedrich von Schiller † (528). .	1805.
402 f.	Rheinischer Bund. Ende des deutschen Reichs. Franz I. Krieg mit Preußen und Rußland. Jena. Auerstädt. Posener Friede. Pitt † (401.)	1806.
403 f.	Eilau. Friedland. Tilsiter Friede. Continentalsystem	1807.
405.	Eroberung Portugals. Der Hof nach Brasilien (405. 498) Czerny Georg (435).	
405.	Bayonner Tractat. Jos. Bonaparte, K. von Spanien. Aufstand in Spanien.	1808.
405.	Congreß zu Erfurt — Capitulation von Cintra in Portugal (428). Sultan Mahmud (435)	1808.
406 f.	Napoleon im Bann. Italien französisch. Rußlands Krieg mit den Türken (409). — Oesterreichs Krieg mit Frankreich und dem Rheinbunde. Erzherzog Karl. Eckmühl. Abensberg. Regensburg. Aspern. Wagram. Schönbrunner Friede. Hofer. Schill. — Wellington in Spanien (408). Centraljunta. Joh v Müller † (527). Gustav IV. Adolph abgesetzt. Karl XIII. (410), dann Dynastie Bernadotte	1809.
407 f.	Marie Luise. Holland einverleibt. Illyrien. Unabhängigkeitskampf der spanischen Colonien beginnt (500 ff)	1810.
408.	Napoleons Macht am Höchsten. Ostsee Gränze Frankreichs König von Rom (407)	1811.
506.	Hidalgo, Morales insurgiren Mexiko.	
410 ff.	2r polnischer Krieg. Smolensk. Borodino. Moskaus Brand. Rückzug. Beresina. Kosacken. Cortes-Verfassung (425.). Bukarester Friede. (409. 435)	1812.
412 ff.	Schlachten bei Lützen, Bautzen. Pläswitzer Waffenstillstand. Oesterreichs Kriegserklärung. Groß-	

Seitenzahl		Jahreszahl nach Christo.
	beeren. Katzbach. Dresden. Kulm Nollendorf. Dennewitz. Zweite Dreikaiserschlacht bei Leipzig. Hanau. Auflösung des Rheinbundes. Rhein-Uebergang. Vittoria (415). Bolivar el libertador (501) . .	1813.
414 f.	Paris capitulirt. Napoleon bekommt Elba. Ludwig XVIII. 1ter Pariser Friede. Norwegen an Schweden. Einäscherung Washingtons. Genter Friede (430. 431.) Wiener Congreß (416). Hetairie (436). Jesuiten von P. Pius VII. hergestellt (423)	1814.
417. 418.	Napoleon wieder in Paris. Belle Alliance. Napoleon nach Helena.	1815.
419-23.	2ter Pariser Friede. Charte. Deutsche Bundes- und die Congreßacte. Heilige Allianz.	1815.
428.	Johann VI. von Portugal, Brasilien und Algarbien. Beresford. Ferdinand I. von Neapel und Sicilien (432). Carbonari und Calderari. Bombardement von Algier (511).	1816.
421.	Congreß von Aachen. Ultras in Frankreich. Wechabiten besiegt (435). Armencolonien (523). Dynastie Bernadotte (Karl XIV. Johann) in Schweden (409. 488). Cholera in Indien (521)	1818.
425.	Karlsbader Congreß. Republiken Kolumbia (Bolivar) und der vereinigten Staaten von Süd-Amerika. Puyerredon (500 ff. 505) .	1819.
426.	Camarilla. Constitution von 1812, in Spanien erzwungen, Quiroga, Riego. — Constitution von Portugal. Sepulveda (428) Spanische Constitution in Neapel. Pepe Alterego (431). Congreß zu Troppau (433). (Henri I. v. Hayti †. Boyer 498) . . .	1820.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
418.	Napoleon † (418). Congreß (433) zu Laibach. Oesterreicher in Neapel. — Revolution in Piemont. Santa Rosa. Karl Felix (434 f.)	1821.
435-49	Aler Ypsilanti in der Moldau, † 1828. Aufstand der Griechen in Morea. Demetrius Ypsilanti Odysseus. Normann	
427.	Congreß zu Verona. Europäisches Bankierhaus Rothschild (425) Krieg zwischen Türken und Persern (438). Ali Pascha von Janina (439). Griechische Nationalversammlung und Verfassung (438). Heldenthaten der Griechen. Don Pedro I. Kaiser von Brasilien (429. 499). Don Augustin I. (Iturbide) gewes. Kaiser von Meriko (507)	1822.
427.	Französischer Zug nach Spanien. Trokadero. Ferdinand befreit. Zweite Griechische Nationalversammlung (439). Pius VII. † . . .	1823.
428 f.	454. Infant Miguel und die Königin von Portugal. (Ipsara von den Türken erstürmt und verloren 440). Lord Byron †	1824.
424.	Ludwig XVIII. †. Karl X. (Ueberschwemmungen). Papst Leo XII. (424)	1824.
502.	Großer Sieg des General Sucre über Laserna und Valdez bei Ayacucho. Canterac capitulirt. Iturbide erschossen (507)	1824.
495.	Freie Negercolonien von Nordamerika aus. Liberia	1824.
503.	Anerkennung der neuen amerikanischen Republiken von England .	1825.
503	Callao, Ulloa fallen. Congreß zu Panama	1825.
440.	Navarino, Tripolizza fallen . . .	1825.
420.	Alexander I. † Nicolaus I. Rebellion in Petersburg	1825.
431.	Englands Krieg gegen die Birmanen.	1825.
429.	Johann VI. †. Regentin. Neue Constitution	1826.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
440 f.	Mesolongi fällt. Janitscharen aufgelöset.	1826.
438.	Rußlands Krieg mit Persien. Vertrag von Akjerman (442) . . .	1826.
427.	Spanische Beobachtungsarmee gegen Portugal. Katholische Emancipationssache in England (431). Belagerung von Athen. Fabvier (441).	1826.
428.	Engländer in Portugal. Canning Premierminister (431) † 8. Aug.	1827.
499.	Schlacht von Ituzaingo in Paraguay.	1827.
425.	Preßgesetz in Paris fällt, dafür Censur!!	1827.
441.	Nationalversammlung zu Damala oder Trözen	1827.
441.	Treffen vor Athen, 2.—9. Mai. Cochrane. Church	1827.
441.	Capitulation der Akropolis von Athen (5. Juni)	1827.
431. 442.	6. Juli, Londoner Interventionsvertrag. Londoner Tunnel. Ibrahim Pascha in Morea	1827.
431. 441.	20. Oct. Seeschlacht im Hafen von Navarin.	
444.	22. Jan. Joh. Capo d'Istria, Präsident der Griechischen Republik. Panhellenion	1828.
420.	21. Febr. Russischer Friede mit Persien zu Turkmantschai ratificirt.	
429-430.	Don Miguel wieder in Portugal. Umsturz der Constitution. (Oporto.) Donna Maria da Gloria. (Terceira 1829.)	
442.	Franzosen in Griechenland . . .	1828.
443.	Russische Kriegserklärung gegen die Pforte (14. April). Wittchenstein Paskewitsch. Donaufestungen . .	1828.
467.	Großer deutscher Zollverein . . .	1828—1841.
499.	Friede zwischen Brasilien und der Platarepublik, zu Rio Janeiro. — Bolivar wird Präsident und Dictator (502) . . . . . ,	1828.
443.	Fall von Varna 11. Oct.	

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
424.	Leo XII. † 10. Febr. Pius VIII. (Castiglioni) wird Papst 30. März .	1829.
424.	Edict von Forli 14. Mai. Emancipation der Katholiken in Großbritannien. O'Connel (431. 479). Wellingtons und Polignacs Ministerien	1829.
443.	Graf Diebitsch über den Balkan. Schlacht bei Dschumla (11. Juni)	1829.
508.	Landung der Spanier in Meriko (3. Aug.) Barradas und die Spanier capituliren 11. September .	1829.
443 f.	Russ. Türkischer Friede zu Adrianopel (14. und 27. September) .	1829.
508.	Abschaffung der Sklaverei in Meriko 15. Sept. Mäßigkeitsgesellschaften (521)	1829.
511 f.	Eroberung von Algier. — Wilhelm IV. von England (471)	1830.
461 f.	Ordonnanzen. Kampf in Paris. König Ludw. Philipp I (von Orleans). Londner Protokolle für Griechenland (445). Leopold (446). Spanien (456)	1830.
467.	Unruhen in Deutschland, Schweiz (471), Italien (Oesterreichs Intervention)	1830.
474 f.	Aufstand zu Brüssel (Aug.). Trennung Belgiens von Holland. Ausschließung der Oranier (475) . .	1830.
481 f.	Aufstand zu Warschau (Nov.) Chlopicki.	1830.
504.	Bolivar †. Algier (507 f.).	
478.	Parlamentsreformbill. Schlacht bei Grochow (483). Miaulis (446)	1831.
424. 472.	Gregor XVI. Skrzynecki. Diebitsch und Paskewitsch. Ostrolenka (483). Fall Warschaus (484). Abdankung D. Pedros I. von Brasilien (454. 499).	1831.
475.	Leopold I K. von Belgien. 24 Artikel	1831.
446.	Ermordung Capo d'Istrias, Nov.	1831.
454.	Don Pedro's Expedition nach den Azoren	1832.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
521.	Cholera im Jan. bis an die Elbe.	
451.	Aegyptisch-türkischer Krieg. Russen in Constantinopel und Kleinasien.	1832.
464. 475.	Chassé's Vertheidigung von Antwerpens Citadelle	1832.
447.	König Otto I. von Griechenland landet in Nauplia, 6. Febr. mit 3,500 Bayern	1833.
455.	Don Pedro Meister von Lissabon (24. Juli). (Monarchenzusammenkünfte in Münchengrätz, Schwedt und Linz, Aug. — Oct.)	1833.
457.	Ferdinand VII. von Spanien † 29. Sept. Bürgerkrieg in Spanien Christina Isabella II.	1833.
451. 487.	Russisch-Türkischer Vertrag von Unkhiar Iskelessi. Santana in Mexiko (508)	1833.
448.	Athen, Hauptstadt des griech. Reiches	1834.
457.	Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal.	1834.
457.	Neue Spanische Verfassung 9. April Karlisten, Christinos; gräßlicher Bürgerkrieg.	
455.	Don Miguels Thronentsagung. .	1834.
455.	Don Pedro † 24. Septbr. Donna Maria volljährig	1834.
448.	König Otto's Selbstregierung 1. Juni	1835.
457.	Aufhebung der Klöster in Spanien (früher in Portugal). Losreißung von Texas (508)	1835.
465.	Fieschi's Attentat auf Philipp Ludwig	1835.
468.	Verbot des Nachdruckes in Deutschland	1835.
468.	Franz I. †. 2. März. Kaiser Ferdinand I.	1835.
479.	Whigs statt der Tories im Ministerium (Melbourne)	1835.
485.	Kalischer Militärparaden, Septbr.	
468.	Erste deutsche Eisenbahn mit Dampfwagen zwischen Nürnberg und Fürth.	1835.
458.	13. Aug. Constitution von 1812 im Christinischen Spanien	1836.

Seitenzahl		Jahreszahl nach Christo.
465.	7. Sept. Ministerium Molé in Frankreich	1836.
508.	Mexikos Unabhängigkeit von Spanien anerkannt	1836.
511.	Marschall Clauzel unglücklich gegen Constantine	1836 (Nov.)
486.	Rußlands dauernder Krieg mit den Tscherkessen	1837.
371.	Mart. v. Buren Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika († 1841.)	1837.
449.	Eröffnung der Universität Athen (15. Mai)	1837.
480.	Königin Victoria von England 20. Juni	1837.
480	König Ernst August von Hannover.	1837.
511.	13. Oct. Erstürmung von Constantine Abführung des Erzbischofs Droste von Vischering von Cöln. (Daguerre 525)	1837.
485 f.	Kaiser Nicolaus in Deutschland. Abschließung Rußlands gegen den Westen (487). Desto gewaltigere Entwickelung im Innern	1838.
527.	Wasserheilmethode. (Oertel. Prießnitz)	
452.	Mehemed Ali's und Ibrahims Krieg mit der Pforte. Schlacht bei Nisib. Sultan Abdul Medschid	1839.
488.	Frederik VI. von Dänemark †. Christian VIII.	1839.
470 f	Züricher, Aargauer, Walliser, Genfer Händel	1839 ff.
477.	Wilhelm I. König der Niederlande dankt ab. Wilhelm II.	1840.
516.	Pomare in Otaheiti. Streit zwischen Frankreich und England	1840 ff.
452.	Neues Staatsgrundgesetz der Pforte (3. Nov. 1839). Quadrupelallianz zu ihrem Gunsten	1840.
452 466.	Ministerium Thiers bis 29. Oct (dann Soult). Frankreich kriegerisch und isolirt.	1840.
469.	Friedrich Wilhelm III. † (7. Juni) Friedrich Wilhelm IV.	1840.

Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
419. 466.	Napoleons Leiche aus Helena feierlich nach Paris gebracht (15. Decbr)	1810.
459.	Espartero Regent Spaniens für Isabella II. nach Christinas Abdankung (12 Oct. 1840) und Entfernung nach Frankreich. Kaiser Don Pedro II. von Brasilien (499) Francia † (505)	1840—41.
451 f.	458. 513. Unterwerfung Mehemed Ali's von Aegypten	1841.
480.	Toryministerium Peel-Welington	1841.
481 493	Engländer in China. Canton kauft sich von ihnen los	1841.
500.	Kaiserkrönung Don Pedros II. von Brasilien	1841.
480.	(Edward) der Thronerbe von England, Victorias Sohn geb Vollendung des Tunnel (431. 481.) Absendung eines protestantischen Bischofs für Jerusalem und Palästina (452)	1841.
493.	Englisch-chinesischer Friede zu Nanking	1842.
469	Preußens Provinzialstände wieder belebt	1842.
460.	Espartero flieht nach England .	1843.
492.	Die ostindische Compagnie besetzt das Land am Unter-Indus	1843.
469.	Deutsche Censur. Buchhandel. Industrie. Vereine Handel. Hamburg. Cöln.	1843 f.
450.	Militäraufstand in Athen. Constitution erzwungen (15 Septbr.) . .	1843.
465. 511.	Krieg und Friede zwischen Frankreich (Spanien) mit Fetz und Marokko. Isly	1844.
470.	Deutsch-katholische Kirche. (Ronge Czerski.) Prot. Lichtfreunde . .	1844.
471.	Schweizer Unruhen in Wallis, Waadt, Luzern	1844 f.
453.	Türkischer Hattischerif vom 21. Jan.	1845.
495.	Polk, Präsident der 29—30 Nordamerikanischen Freistaaten. Texas-Oregonfrage	1845.

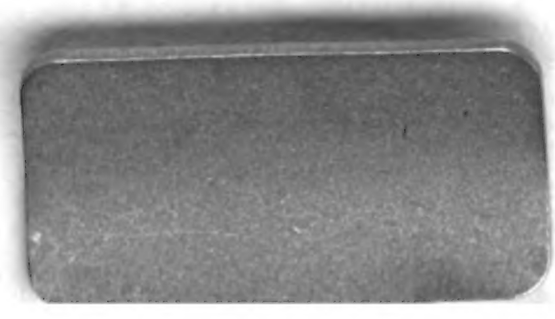
Seitenzahl.		Jahreszahl nach Christo.
509.	Santana von Mexiko abgesetzt und verwiesen	1845.
472.	Jesuiten in Luzern Freischaarenkampf Steiger. Leu v. Ebersol † . . .	1845.
468.	Bundestagsbeschluß wegen des Nachdrucks 19. Juni	1845.
	Erstes großes deutsches Sängerfest zu Würzburg 4.—6. Aug. . . .	1845.
508.	Texas an die N. Amerik. Freistaaten.	1845.
470.	Mißwachs, Theuerung, Seuche und Noth in Deutschland	1845—6.
460.	Dänemarks offener Brief (3. Jul.)	1846.
473.	Papst Pius IX. (17. Jul.) . . .	1846.
545.	Krakau, Polens letzter Freistaat an Oesterreich.	
548.	Preußens 1ter vereinigter Landtag 11. April — 22. Juni	1847.
473.	Bürgerkrieg in der Schweiz gegen Sonderbund (und Jesuiten). Nov.	
536.	Constitution im Kirchenstaate. Nov.	
496. 509.	Krieg der N. Amerikan. Freistaaten gegen Mexiko. (Californien u. s. Gold!).	
513.	Abd-el-Kader besiegt und gefangen in Frankreich. (Decbr.)	
437.	Ferdinands von Neapel Krieg mit Sicilien. Jan. 1848 — April 1849.	1848.
488.	Christian VIII. von Dänemark † Frederik VII. Jan.	
537.	Mailand und Venedig gegen Oesterreich. Karl Albrecht von Sardinien. Radetzky.	
539 ff.	Febr. Revolution in Paris. Die Orleans fliehn. Republik. Lamartin. Cavaignac. Ludw. Napoleon Präsident. (20 Nov.) . .	1848.
545 f.	Revolution in Wien 9. März. Metternich fällt 13. Mz. Erste Constitution 26. April.	
548 f.	Revolution in Berlin 18. 19. März Reformen.	
541-43.	Deutsches Vorparlament in Frankf. a. M. 31. März. Fünfziger Ausschuß 4. April. Reichsversammlung oder Par-	

Seitenzahl		Jahreszahl nach Christo.
	lament daselbst 18. Mai. Erzh. Johann Reichsverweser 12. Jul. Bundestag hört endlich auf	1848.
550 f.	Constituirender Landtag in Berlin und Brandenburg 22. Mai — 5. Dec. Ministerium Brandenburg-Manteufel. Oktroyirte Verfassung. (Dec.)	
538.	Radetzky großer Sieg bei Custozza. 24. Jul.	
488.	Guter Krieg mit Dänemark und schlechter Waffenstillstand zu Malmö (26. Aug.)	
490.	Schah Mahommed von Persien † Septbr. Welisat Nereddin s. Nachf	
547.	6 — 31. Oct. Schreckenssystem in Wien. F. Windischgrätz. Kossuth.	
453. 513	Mehemed Ali von Aegypten dankt ab. Ibrahim Pascha † 9. November. Abbas Pascha, Nachf.	
536.	Pius IX. flieht nach Gaëta (Nov.). Rom Republik und im Bann.	
548.	K. Ferdinand I. dankt ab K. Franz Joseph.	
—	Reichstag zu Kremsier. 22. Nov. 1848, aufgel. 7. März 1849.	
493.	Sieg der Engländer in Ostindien bei Gudscherat 21. Febr.	1849.
551.	Neuer Landtag in Berlin 22. Febr. — 27. April 1849	
496.	Gen. Taylor Nachfolger Polks als Präsident d. N. Amerik. Freistaaten. 3. März.	
548.	2r Oesterr Reichsverfassung 4. März. Trauriger Krieg in Ungarn.	
538.	Radetzky siegt bei Novara 24. März und Karl Albert dankt ab.	
545.	28. März Friedrich Wilhelm von Preussen in Frankfurt zum Erbkaiser der Deutschen gewählt, lehnt ab.	
545.	Deutsche Siege bei Eckernförde, Düppeler Schanze, Kolding. (5, 13, 23. April.) über die Dänen.	

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google